



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

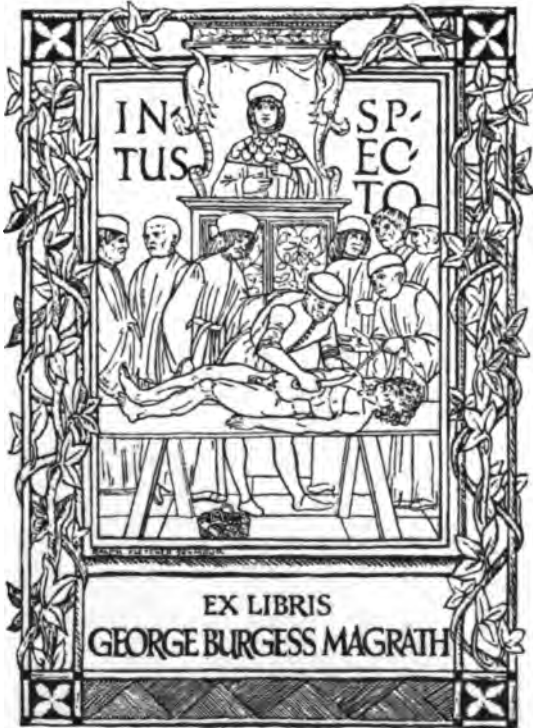
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

COUNTWAY LIBRARY



HC 1726 2

G. B. M.







**PSYCHOLOGIE**  
**DER**  
**S U G G E S T I O N.**

VON

**Dr. phil. HANS SCHMIDKUNZ,**  
PRIVATDOCENT DER PHILOSOPHIE AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN.

MIT

**ÄRZTLICH-PSYCHOLOGISCHEN ERGÄNZUNGEN**

VON

**Dr. phil. et med. FRANZ CARL GERSTER,**  
PRAKTISCHER ARZT IN MÜNCHEN.

Schon lange gab man euch die Suggestion der  
Suggestion, aber ihr wolltet nicht hören.

**BOSTON MEDICAL LIBRARY**  
IN THE  
**FRANCIS A. COUNTWAY**  
LIBRARY OF MEDICINE

STUTTGART.  
VERLAG VON FERDINAND ENKE.  
1892.

77

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.



IN TREUE GEWIDMET

MEINEN FREUNDEN

ARNE GARBORG UND HULDA GARBORG.



## D a n k

vor Allem Herrn Dr. Carl Gerster, praktischer Arzt und Herausgeber der „Hygieia“ in München, für medicinisch-prüfende Durchsicht des Werkes und Ueberlassung zahlreicher Erfahrungen und Gedanken.

Ferner Herrn Ola Hansson, Schriftsteller, für Abfassung eines längeren Beitrags.

Ferner Herrn Dr. Otto Wetterstrand, praktischer Arzt in Stockholm, für briefliche Mittheilungen.

Ferner der Psychischen Gesellschaft „Isis“ in Kiel, welche mich als erste den Hypnotismus lehrte, insbesondere Herrn Dr. Ferdinand Maack (derzeit praktischer Arzt in Hamburg).

Ferner der „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie“ in München, welche mich mit Anregungen und Kenntnissen bereicherte; zumal den Herren Dr. Carl v. du Prel und Dr. August Ullrich.

Ferner meinem Herrn Verleger für sorgfältige Ausstattung des Buchs und Ueberwindung verschiedener durch einen entfernten Aufenthalt meinerseits entstandener Schwierigkeiten.

Ferner meinem Vater, Dr. Johann Schmidkunz in Wien, für mannigfache Unterstützung bei der Ausarbeitung des Werkes.

Endlich meinen Herren Hörern und vornehmlich Schülern im engeren Sinn, welche mir durch selbständige Theilnahme an manchen Collegien eine ungestörtere Hingabe an dieses Werk ermöglichten, insbesondere Herrn Paul Cossmann.

Straalberg in Norwegen, 7. October 1891.

Der Verfasser.

## Vorwort.

---

Der Einladung meines Freundes Dr. Schmidkunz zur ärztlich-psychologischen Mitarbeit habe ich mit Freuden entsprochen, da ich hiedurch meinen Collegen, den praktischen Aerzten, für die ein grundlegendes deutsches Werk auf dem für Wissenschaft wie Praxis hochwichtigen Gebiete des Suggestionismus ein dringendes Bedürfniss ist, einen Dienst erwiesen zu haben glaube. Da der Autor auf durchaus modern-naturwissenschaftlichem Boden steht, wird seine Philosophie den Aerzten, selbst wenn sie ihm bei den Lösungsversuchen unerledigter Fragen nicht bestimmen sollten, sympathisch sein. Möchte vorliegendes Werk dazu dienen, Vorurtheile zu zerstreuen und die Mitarbeit aller Psychologen, namentlich der Aerzte, auf diesem äusserst schwierigen Gebiete anzuregen und zu fördern!

München, 12. October 1891.

**Dr. F. Carl Gerster,**  
prakt. Arzt.

# Inhalt.

Einleitung . . . . .	Seite 1—6
----------------------	--------------

## Erster Theil.

Beschreibung der Suggestion . . . . .	7—84
---------------------------------------	------

### Erster Abschnitt.

Die Objectsuggestion . . . . .	9—19
a) Im weitesten Sinn . . . . .	9
b) Im engeren Sinn . . . . .	10—13
c) Im engsten Sinn . . . . .	13—19

### Zweiter Abschnitt.

Die Personalsuggestion . . . . .	20—37
a) Die indirecte absichtslose . . . . .	21—26
α) Realsuggestion . . . . .	21—24
β) Verbalsuggestion . . . . .	24—26
b) Die indirecte absichtliche . . . . .	27—31
α) Realsuggestion . . . . .	27—28
β) Verbalsuggestion . . . . .	28—31
c) Die directe . . . . .	31—36
α) Sensualsuggestion . . . . .	31—34
β) Mentalsuggestion (mit brieflichem Beitrag O. Wetterstrand's) . . . . .	34—36

### Dritter Abschnitt.

Die Autosuggestion . . . . .	38—48
a) Die willkürliche . . . . .	39—40
b) Die unwillkürliche . . . . .	41—48
α) Mit anderer Absicht . . . . .	41—43
β) Ohne irgend eine Absicht . . . . .	43—48

	Seite
<b>Vierter Abschnitt.</b>	
Die Suggestion überhaupt . . . . .	49—65
a) Ihr Umfang . . . . .	49—50
b) Ihre Eintheilung . . . . .	50—53
c) Ihr Begriff . . . . .	53—56
d) Terminologie . . . . .	57—59
e) Eigenschaften der Suggestion . . . . .	59—62
f) Die Suggestibilität . . . . .	62—65
<b>Fünfter Abschnitt.</b>	
Suggestive Zustände . . . . .	66—84
a) Schlaf und Traum. . . . .	66—70
b) Hypnoide Zustände . . . . .	70—74
c) Pathologisches . . . . .	74—76
d) Unempfindlichkeit . . . . .	76—78
e) Amnesie . . . . .	78—80
f) Psychische Aggregatänderungen . . . . .	80—84
<b>Zweiter Theil.</b>	
Die Hypnose . . . . .	85—158
Vorbemerkungen . . . . .	87— 88
<b>Sechster Abschnitt.</b>	
Die Hypnose überhaupt . . . . .	89—108
a) Uebersicht . . . . .	89— 95
b) Die Erzeugungsweisen . . . . .	95— 99
c) Der Schlaf in der Hypnose. Grade (mit Tabelle) . . . . .	99—106
d) Der Hypnotismus als Glied des Suggestionismus . . . . .	106—108
<b>Siebenter Abschnitt.</b>	
Die unmittelbar von der Fremdsuggestion abhängenden Erscheinungen . . . . .	109—126
a) Die hypnotische Verbalsuggestion . . . . .	109—114
b) Die hypnotische Realsuggestion . . . . .	114—117
c) Die posthypnotische Suggestion . . . . .	117—119
d) Hallucinationen . . . . .	119—124
e) Körperliche Suggestionen . . . . .	124—126
<b>Achter Abschnitt.</b>	
Die nicht unmittelbar von der Fremdsuggestion abhängenden Erscheinungen . . . . .	127—150
a) Die Selbständigkeit des Hypnotikers . . . . .	127—134
α) Die Simulation . . . . .	127—128
β) Die hypnotische Autosuggestion . . . . .	128—130
γ) Die hypnotische Activität . . . . .	130—131
δ) Der hypnotische Automatismus . . . . .	131—132

	Seite
ε) Der Widerstand gegen die Suggestion . . . . .	132—133
ζ) Das hypnotische Bewusstsein . . . . .	133—134
b) Die gewöhnlichen Sondererscheinungen des hypnotischen Schlafes . . . . .	134—144
α) Psychisches und Physisches . . . . .	134—137
β) Die Lethargie . . . . .	137—138
γ) Die Katalepsie . . . . .	138—142
δ) Anästhesie und Analgesie . . . . .	142—143
ε) Amnesie . . . . .	144
c) Die aussergewöhnlichen Sondererscheinungen des hypnotischen Schlafes . . . . .	145—150
α) Charcotismen . . . . .	145
β) Steigerungen in der Hypnose . . . . .	145—148
γ) Occultismus . . . . .	148—150

**Neunter Abschnitt.**

Die Fähigkeit zur Hypnose . . . . .	151—158
a) Die Thierhypnose . . . . .	151—152
b) Die Hypnotisirbarkeit des Menschen (mit Tabelle) . . . . .	152—157
c) Pathologisches . . . . .	157—158

**Dritter Theil.**

<b>Erklärung der Suggestion</b> . . . . .	159—242
<b>Vorbemerkungen</b> . . . . .	161—164

**Zehnter Abschnitt.**

Die Vorstellungskräfte . . . . .	165—179
a) Die Beharrungskraft der Vorstellungen . . . . .	165—172
b) Die Bewegungskraft der Vorstellungen . . . . .	172—179

**Elfter Abschnitt.**

Die Stützen der Suggestion . . . . .	180—197
Vorbemerkung . . . . .	180
a) Das Vorstellungsleben . . . . .	180—185
b) Das Urtheilsleben . . . . .	185—188
c) Das Gemüthsleben (im weitesten Sinn). . . . .	188—195
α) Gefühle . . . . .	188—191
β) Triebe . . . . .	191—194
γ) Der Wille . . . . .	194—195
d) Das Wechselvolle des Seelenlebens . . . . .	195—197

**Zwölfter Abschnitt.**

Die Sympathie . . . . .	198—206
a) Ueberblick . . . . .	198—200
b) Erklärung . . . . .	200—206

**Dreizehnter Abschnitt.**

	Seite
Die seelischen Energien . . . . .	207—215
a) Ueberblick . . . . .	207—211
b) Eintheilungsversuch . . . . .	211—213
c) Zusammenwirken der Energien . . . . .	213—215

**Vierzehnter Abschnitt.**

Synthese der Suggestion . . . . .	216—228
a) Synthese der Energien . . . . .	216—219
b) Letzte Gründe der Suggestion . . . . .	220—224
c) Zur Suggestibilität . . . . .	224—228

**Fünfzehnter Abschnitt.**

Synthese der suggestiven Zustände . . . . .	229—242
a) Ursprung derselben überhaupt . . . . .	229—232
b) Unempfindlichkeit und Erinnerungslosigkeit . . . . .	232—235
c) Bedeutung der Kindheit . . . . .	235—236
d) Bedeutung der persönlichen Einwirkung . . . . .	236—239
e) Bedeutung der Hypnose . . . . .	239—241
f) Das Bewusstsein . . . . .	241—242

**Vierter Theil.**

Anwendungen . . . . .	243—337
Vorbemerkungen . . . . .	245

**Sechzehnter Abschnitt.**

Psychologie . . . . .	246—254
a) Zu den seelischen Phänomenen . . . . .	246—250
b) Zur Seelenfrage . . . . .	250—254

**Siebzehnter Abschnitt.**

Uebrige Philosophie . . . . .	255—284
a) Logik . . . . .	255—258
b) Aesthetik . . . . .	258—275
α) Eigene Ausführungen . . . . .	258—260
β) Beitrag Ola Hansson's . . . . .	260—275
c) Willensfrage . . . . .	275—276
d) Ethik . . . . .	277—279
e) Sociologie . . . . .	279—283
f) Biologie . . . . .	283—284



**Achtzehnter Abschnitt.**

	Seite
Heilkunde . . . . .	285—300
a) Beispiel einer Krankengeschichte . . . . .	285—287
b) Heilwirkung der Hypnose . . . . .	287—288
c) Heilwirkung der Suggestion . . . . .	288—294
d) Indicationen . . . . .	294—298
e) Historisches . . . . .	298—300

**Neunzehnter Abschnitt.**

Rechtspflege . . . . .	301—321
Vorbemerkung . . . . .	301—302
a) Rechtspflege und Erziehung . . . . .	302—307
b) Begehung von Delicten . . . . .	307—314
α) An Hypnotischen . . . . .	307—309
β) Seitens Hypnotischer . . . . .	309—314
c) Angebliche Delicte . . . . .	314
d) Aufdeckung von Delicten . . . . .	315—316
e) Civilrechtliches . . . . .	316—317
f) Zur Kritik . . . . .	317—318
g) Legislatorische Folgerungen . . . . .	319—321
α) Bestrafungen . . . . .	319—320
β) Vorkehrungen . . . . .	320—321

**Zwanzigster Abschnitt.**

Kunst, Cultur, Religion . . . . .	322—337
a) Kunst . . . . .	322—326
b) Cultur . . . . .	326—328
c) Religion . . . . .	329—337
α) Historisches . . . . .	329—334
1. Suggestionen . . . . .	329—330
2. Suggestive Zustände . . . . .	330—334
β) Systematisches . . . . .	334—337
Schluss . . . . .	338

**B e l e g e .**

	Seite
Zur Einleitung . . . . .	341
Zum ersten Theil . . . . .	341—375
Zum ersten Abschnitt . . . . .	341—345
„ zweiten Abschnitt . . . . .	345—352
„ dritten Abschnitt . . . . .	352—358
„ vierten Abschnitt . . . . .	358—364
„ fünften Abschnitt . . . . .	364—375

	Seite
Zum zweiten Theil . . . . .	375—389
Zum sechsten Abschnitt . . . . .	375—379
„  siebenten Abschnitt . . . . .	379—382
„  achten Abschnitt . . . . .	382—387
„  neunten Abschnitt . . . . .	387—388
Zum dritten Theil . . . . .	389—396
Zum zehnten Abschnitt . . . . .	389—390
„  elften Abschnitt . . . . .	390—392
„  zwölften Abschnitt . . . . .	392—393
„  dreizehnten Abschnitt . . . . .	393—394
„  vierzehnten Abschnitt . . . . .	394
„  fünfzehnten Abschnitt . . . . .	395—396
Zum vierten Theil . . . . .	396—403
Zum sechzehnten Abschnitt . . . . .	396
„  siebzehnten Abschnitt . . . . .	397
„  achtzehnten Abschnitt . . . . .	398—400
„  neunzehnten Abschnitt . . . . .	400—402
„  zwanzigsten Abschnitt . . . . .	402—403
—————	
Personenregister . . . . .	404—406
Sachregister . . . . .	407—425

Einige Berichtigungen, insbesondere zu Seite 98, siehe in den Belegen.

—————

•

## Einleitung.

---

Wie ein Wunder erscheint uns oft, was die menschliche Seele zu leisten und zu leiden vermag. Es drängen sich ihr, wenn wir etwa zu einer Frage Stellung nehmen sollen, die verschiedensten Eindrücke auf. Alle lassen uns gleichgiltig bis auf den einen, der uns nicht nur trifft, sondern fortreisst und endgiltig festnimmt; vielleicht überraschend schnell. Wer sagt, von wannen seine Macht kommt, und wohin in's Geheimniss unserer Seele sie geht? Wo ist der Grund, dass wir Menschen in unserer „Denkfreiheit“ bezwungen sind wie ein organisches Gewebe von einer brennenden Säure? Wo ein Aufschluss über den Zauber, mit welchem ein anderer Mensch oder ein eigener Gedanke uns fesselt?

Erklären können wir's kaum, aber etwas Besseres als blosse Worte findet sich doch noch immer. Man macht sich beliebige Bilder davon, schmückt die Wirkungen, deren Anfangs- und Endglied allein uns bekannt sind, zu reichen mythologischen Gestalten aus. Dann werden uns diese Gestalten bald lieb, bald fürchterlich. Das ganze Reich der Zauberei liegt der Entdeckung bereit; und sollte eine solche Fülle von Anschauungen des Volkes rundweg Erfindung sein, da doch die menschliche Phantasie so wenig aus sich selbst hat? Die Sagen erzählen von gewissen Menschen, die auf andere einen merkwürdigen Einfluss, einen Zauberbann ausüben können; erzählen vom bösen Blick und Aehnlichem; und in anderer Weise erzählt es die Weltgeschichte von ihren grossen Männern. Sie waren Seelenführer, Psychagogen.

Vielleicht ist es auch ein solcher Zauber, wenn wir oft genug erfahren, wie schwere Verbrechen trotz einer sonst vollkommenen sittlichen Unbescholtenheit des Thäters geschehen. Dass dies gerade bei Mördern viel-

leicht häufiger als sonst festzustellen ist, mag unsere Verwunderung noch steigern. Auch die Dichtkunst führt uns Derartiges vor. Man verfolge in Dostojewskij's „Verbrechen und Strafe“ („Raskolnikow“), wie gesund die sittliche Verfassung des Helden geblieben ist, trotzdem er einen Mord begangen. Selbst im gewöhnlichen Leben staunen wir über Aehnliches; „wie kommt dieser Mensch dazu?“ fragen wir, wenn ein Bekannter einen Streich ausführt, der für uns ganz aus seinem Charakter herausfällt. Oder wir fühlen uns als freie Seelen; und doch zwingt uns manchmal etwas im tiefsten Innern wie eine fremde Gewalt. Das sind die Stellen der Thorheit, oder die Stellen der Schwäche, wie sie allen, auch den tüchtigsten Menschen beschieden scheinen. Ja noch mehr: wie kommt es, dass wir oft Verschiedenstes zugleich thun, etwas lesen oder schreiben und dabei anderes denken u. dgl., als bewohnten zwei Seelen unsere Brust? Auch Derartiges erzeugt leicht den Eindruck der Zauberei, des Spieles eines Dämons in uns.

Unglaubliches wird glaublich. Das Dasein von Antipoden wollte einst kaum Jemand zugestehen, öffentliche Sammlungen warfen ihre Meteorsteine weg, um sich nicht durch deren Anerkennung blosszustellen, und an die moderne Post und Eisenbahn glaubten noch vor zwei Menschenaltern die Wenigsten. Als vor zehn Jahren der Däne Hansen mit seinen öffentlichen Vorstellungen auftrat, wurde er als Schwindler verlacht. Doch es dauerte nicht lange, da war, was er gezeigt, als thatsächlich anerkannt und in die Wissenschaft aufgenommen. Der moderne Hypnotismus blühte auch in Deutschland empor, nachdem Frankreich durch Liébeault's Entdeckerblick schon lange vorangegangen war. Nun kam es wie so oft; als der Bann gebrochen war, wies man darauf hin, dass man all das schon gewusst, dass bereits der englische Arzt Braid 40 Jahre früher den Hypnotismus erklärt, und dass er eigentlich seit je bekannt gewesen. Wer kann da sagen, was uns noch die Zukunft der Wissenschaft bringen, welcher „Aberglaube“ noch zu einem Glauben werden wird?

Doch selbst mit dem Hypnotismus sind wir noch nicht weit genug. Er ist in die medicinischen Wissenschaften und in's Feuilleton eingedrungen, aber fast noch gar nicht in die Philosophie. Und doch gehört er zunächst dahin, vor allem in die Psychologie. Was etwa die Lehre vom Magnetismus für die Physik ist, das wird bald für die Psychologie der Suggestionismus, die Lehre von der Suggestion, sein. „Für die Psychologie bedeutet sie geradezu eine Revolution“ (Bernheim). Aber gerade Philosophen erkannten dies am wenigsten, wie die Regierenden das Nahen der Revolutionen meist zu spät erkennen. Auch sonst ist es von der Kenntniss der fraglichen Thatsachen bis zu einem zusammenfassenden Verständniss noch weit.

Darum soll hier versucht werden, die wichtigsten dieser Erscheinungen vom Boden der Philosophie aus zusammenfassend darzustellen. „Es handelt sich darum, uralte Erfahrungen und Thatsachen mit der modernen Wissenschaft zu confrontiren und sie mit geläuterter Erkenntniss unserem Wissensschatz einzuverleiben“ (Gerster). Zuerst Beschreibung, dann Erklärung! Die ursächlichen Zusammenhänge sollen mittels dessen aufgedeckt werden, was psychologische Analyse heisst; so weit möglich; und bei dem heute noch so jungen Stande einer wissenschaftlichen Psychologie ist dies nicht viel. Bloss Analogien werden nur zu oft die wirkliche Begründung ersetzen müssen. Vielleicht kommt sie nicht über das Classificiren hinaus. Aber wie viele Erklärungen leisten denn mehr? Newton's bekannte Zusammenfassung der Anziehung der Planeten durch die Sonne und des Fallens eines Apfels zur Erde unter den Begriff der Gravitation erklärte viel und war doch nur eine Classification!

Zum grösseren Theil kann hier auch nichts Neues geboten werden. Seit so trefflichen Werken, wie es von Ferdinand Maack die kleine „Einführung in das Studium des Hypnotismus und thierischen Magnetismus“ (1888) und von Bernheim das grosse Suggestionswerk sind, hat sich das psychologische Verständniss dieser Dinge immer mehr vergrössert. Von beiden Schriften lässt sich sagen, was der Uebersetzer der letzteren äussert: „In dem Nachweis der Beziehungen, welche die hypnotischen Erscheinungen mit gewöhnlichen Vorgängen des Wachens und des Schlafes verbinden, in der Aufdeckung der für beiderlei Erscheinungsreihen gültigen psychologischen Gesetze scheint mir der Hauptwerth dieses Buches gelegen zu sein.“

Auf diesen Nachweisen vornehmlich ruht alles Folgende. Es zerfällt in vier Theile, wovon die ersten zwei vorwiegend der Beschreibung, die zwei letzten zunächst der Erklärung, dann den Anwendungen gehören (descriptive und genetische Hälfte).

Der erste Theil gibt einen Ueberblick über die Suggestion in ihren verschiedenen Formen innerhalb mehr oder minder gewöhnlicher Verhältnisse und über die dafür günstigen Bedingungen. Er soll zumeist nur eine Berufung an alltägliche Kenntnisse sein, die jedoch viel des Geheimnissvollen einschliessen, und soll mit der Frage, ob nicht diese mannigfachen Merkwürdigkeiten auf einfache Versuche zurückzuführen sind, den zweiten Theil vorbereiten.

Dieser wird zuerst in Kürze ein möglichst typisches Bild derjenigen Zustände geben, welche Hypnososen heissen, und dann ohne den Anspruch einer Bereicherung der hypnotistischen Erfahrungen doch diejenigen Seiten der Sache in einer neuen Weise betonen, welche unsere psychologischen Zwecke fördern. Hier beginnt zugleich eine Anbahnung der erklärenden Hälfte durch den Versuch, die beschriebenen hypnotischen Erscheinungen

als Steigerungen alltäglichen Geschehens, als Glieder eines grösseren Ganzen zu begründen.

Der dritte Theil ist als der wichtigste gedacht. Er wird sich bemühen, die hypnotischen wie die wachen, die ausgesprochensten wie die verstecktesten Suggestionen durch Zerlegung in ihre gemeinsamen psychischen Elemente und durch eine Darstellung der sonstigen Wirksamkeit dieser Elemente zu erklären.

Der vierte, letzte Theil gilt der Ausbreitung des nun gezogenen Stammes in seine Aeste und Zweige. Die Frage, welche Folgen den gegebenen Thatsachen und Erklärungen entspringen, führt zu den Anwendungen nicht nur des Hypnotismus, sondern auch des sonstigen Suggestionismus auf die verschiedenen Gebiete der Heilkunde, Rechtspflege, der geschichtlichen Wissenschaften, der Kunst, der Religion, der Erziehung. Dazu tritt ein Versuch, das Gewonnene für weitere Strecken der Philosophie fruchtbar zu machen und insbesondere einerseits eine monistische Seelenlehre, wie sie bereits Aristoteles und Thomas von Aquin erschauten, empirisch zu begründen, manche der uns so fragend anblickenden mystischen Räthsel andererseits von Hypnotismus und Suggestion nicht nur abzusondern, sondern auch beleuchten zu lassen.

Der Verfasser bezweckt hier eine streng wissenschaftliche Arbeit, fühlt sich aber zu einer allen Gebildeten verständlichen Darstellung verpflichtet. Um für dieselbe auch die äussere Abrundung vollkommener zu machen, wurden die Buch-Nachweise u. dgl., als Anmerkungen und ohne Hinweise im Text, am Schluss des Ganzen zusammengestellt.

Und nun stehen wir vor der Aufgabe, etwas zuerst abzugrenzen und dann zu erklären, was beider Bemühungen spottet. Was von seelischen Wirkungen Suggestion, irgend welcher Art, ist und was nicht, diese nächste Frage war dem Verfasser auch eine der peinlichsten; vielleicht wird sie lang noch unter der Dunkelheit der Grenzen zwischen diesen Gebieten leiden. Es ist aber auch ein Unrecht, das, was in Wirklichkeit stetig ineinander übergeht, in der Darstellung zu harten Rubriken zu zwingen, soweit nicht die Beschaffenheit unseres Geistes und unserer Sprache solche Abgrenzungen gleichsam als Hilfslinien unbedingt braucht.

Wer dies missachtet, wird auch das missverstehen, was nothwendige Folge dieser Einsicht ist. Er wird leicht in diesem Werk eine sonst übliche Strenge der Methode vermissen und besonders über das Schwanken der Einteilungen und Definitionen klagen. Der Verfasser ist sich dieser Abweichungen wohl bewusst. Ihm sind nicht etwa die Trauben zu sauer, vielmehr glaubt er, dass er jene Anforderungen schon erfüllen könnte, wenn er sie nur auch für berechtigt oder gar für nöthig hielte. Allein seiner Ueberzeugung nach würde dadurch den Thatsachen

leicht Gewalt angethan. Ihretwegen ist die wissenschaftliche Ausstattung da, nicht sie wegen dieser. Wenn die Wissenschaft ein möglichst richtiges, doch vielleicht unbequemes Bild der Thatsachen und ihrer causalen Beziehungen geben soll, so will der Verfasser den Namen eines wissenschaftlichen Naturalisten gerne hören. Und wenn jenes Bild die Wirklichkeit nach dem Scheine darstellen darf, mit welchem sie sich der menschlichen Auffassung nothwendigerweise zeigt, dann ist auch die Bezeichnung eines wissenschaftlichen Impressionisten berechtigt und ein Lob.

Im weiteren Verlauf des Werkes, im zweiten und namentlich im vierten Theil, wird es auffallen, dass der Verfasser über Wissensgebiete spricht, auf denen er nur Laie ist. Indessen ist es gerade einmal an den Philosophen die ewige Anforderung, dass er Alles wissen solle. Seine Probleme gehen nun schon so weit, und er muss sich eben, so gut als möglich, heute mit der Medicin, morgen mit der Jurisprudenz, dann mit Sprachwissenschaft, Geschichte u. s. w. abfinden. Möge seine Unterstützung dieser Fächer für seine Irrthümer um Nachsicht bitten!

Vielleicht erscheint es anspruchsvoll, ein Werk über eine besondere psychische Phänomengruppe sofort „Psychologie“ derselben zu nennen. Allein man denke an Bildungen wie „Logik der Wahrscheinlichkeit“ und berücksichtige, dass der Verfasser durch Erörterung der Suggestion die bisherige Psychologie ergänzen will, ohne freilich nunmehr die ganze Psychologie auf die Suggestion etwa ebenso zu bauen, wie sie von manchen Seiten auf die Association gegründet worden ist.

Manch Einer endlich mag sagen: Wenn die Ausführungen dieses Buches auch den Eindruck des Richtigen machen, durch Ueberredung, so sind sie darum doch nicht wahrhaft richtig. Ein solcher bezeichnet damit eine Wirkung, nämlich die des Glaubenmachens, welche zu den typischen Fällen der hier untersuchten Suggestion gehört. Er bestätigt also in willkommener Weise durch seinen Angriff das Angegriffene.

---

Der Verfasser erfreut sich der Mitwirkung dreier in weiteren Kreisen bekannter Männer. Carl Gerster, ein Vorkämpfer der hygieinischen Reformbewegung in der Medicin, übernahm die Prüfung des Ganzen nach der medicinischen Seite hin und bereicherte es durch mannigfache Beobachtungen, insbesondere aus seiner ärztlichen Praxis. Otto Wetterstrand in Stockholm, einer der berühmtesten Vertreter des therapeutischen Hypnotismus, unterstützte mich bei dem schweren Gang zum Bekenntniss des Glaubens an die unmittelbare Gedankentübertragung, in-

dem er mir ein bestätigendes Schreiben von seiner Hand zur Verfügung stellte.

Der Werth endlich, welchen eine schulgerechte Seelenlehre den in dichterischen Werken liegenden psychologischen Schätzen beimisst, lenkte meine Aufmerksamkeit auf den Dichter der „Parias“, Ola Hansson, dessen Seelenbilder in wunderbarer Weise von der Macht der Suggestion Zeugniß geben. Ihm haben wir einen Anhang zur vorliegenden Schrift zu verdanken, in welchem er die sachlichen Grundsätze seines diesbezüglichen dichterischen Schaffens entwickelt.

---



Erster Theil.

## Beschreibung der Suggestion.

Πρῶτον μὲν οὖν εἴπωμεν  
περὶ τοῦ τί.



## Erster Abschnitt.

### Die Objectsuggestion.

---

#### a) Im weitesten Sinn.

Die Gegenstände unserer Aussenwelt können auf uns in verschiedener Weise einwirken. Ein Stoss wirft uns um; die Schwere, wenn am Ufer eines Stromes die Böschung nachgibt, zieht uns vielleicht hinab. Das sind Wirkungen auf unseren Körper.

Ausserdem gibt es solche auf das, was wir unsere Seele nennen. Das Rauschen des Stromes, wenn ich's höre, weckt in mir eine Gehörs-empfindung, zusammengesetzt aus so und so vielen Geräuschen, oder es weist mir den Weg und erinnert mich, dass ich ablenken muss. An meinem Rock ist ein Knopf lose, er gibt mir eine gewisse Gesichtsempfindung, zusammengesetzt aus den und den Eindrücken. Oder er erinnert mich daran, dass ich ihn befestigen muss, sonst fällt er ab. Das Licht hat auf lebende Wesen einen verschiedenen Einfluss: es löst Gesichtsempfindungen aus, wohl auch Empfindungen von Wärme u. dgl. Ein Unwetter weckt in uns die und die Empfindungen, dann Erinnerungen, etwa dass wir uns und unser Haus schützen müssen. Kunstwerke erregen in uns gewisse Wahrnehmungen — von der und der Sache; Urtheile — des Werthes oder Unwerthes, besonders beim Kritiker, Verleger, Regisseur u. s. w.; angenehme oder unangenehme Gefühle beim Publicum.

In allen diesen Fällen hat uns irgend ein Ding zu etwas in unserer Seele veranlasst: zu Vorstellungen, Urtheilen u. s. w. Wenn wir sagen wollen, dass diese Wirkungen in unsere Seele hineingelegt wurden, so wird es nicht gerade falsch sein; wir können in einem gewissen allgemeinen Sinne von Eingebungen sprechen, welche uns durch diese oder jene Dinge erzeugt werden.

## b) Im engeren Sinn.

Allein es gibt Fälle, in denen es einen ganz besonderen Sinn hat zu sagen, ein Ding habe uns eine Eingebung gemacht. Jener Strom, dessen Rauschen wir gehört, erweckt uns dadurch vielleicht einen Gedanken für ein schriftstellerisches Werk u. dgl. Der rauschende Strom hat's dem Dichter mit verlockender Gewalt angethan wie ein lebendes Wesen: der Poet muss zu ihm hin, in Gedanken, wenn schon nicht körperlich, er ist von dem Strome berückt und in seinem Bann. Eines Künstlers ganzes Leben schlingt sich um die Augenblicke solcher Eingebungen, gemacht von Erlebnissen mannigfacher Art. Er weiss kaum, wie viel er all dem Fremden verdankt, das sich ihm einmal aufgedrängt hat und ihn beherrscht.

Aber nicht nur der Künstler ist im Bann solcher berückender Gewalten, sondern wie überhaupt die Wege vom Kunstwerk zur geniessenden Seele Aehnlichkeiten zeigen mit denen von der Seele des Künstlers zu seiner Schöpfung, so verfällt auch der Hörer wieder ähnlichen Verlockungen der Kunst. Die alten Sagen von Oberon's Horn, das Alles, was einer Eingebung fähig ist, zum Tanz verlockt, wiederholen sich mannigfach.

Das nun, was uns ein Ding „eingibt“, sind nicht nur Berückungen von dieser romantischen Art. Ein Gegenstand kann z. B. durch irgend einen Aerger uns verwirren, dass wir vieles nicht bemerken, was sonst gesunden Sinnen zugänglich ist, als hätte uns ein geistiges Wesen mit Blindheit geschlagen. Auch in diesem Fall hat uns der Gegenstand mit seinen Eingebungen berückt, so kleinlich er vielleicht war. Noch mehr: wie oft muthet uns ein Ding an gleich einem beseelten Wesen, und uns ist, als spräche es zu uns, als gäbe es uns einen Befehl!

Wie etwas Aerger oder Verwirrung in uns einpflanzt, so kann es uns auch irgend welche Unbehaglichkeiten benehmen. Seelische Eindrücke sind manchmal im Stande, von einem Schmerz zu befreien. „Die Erzählung, dass eine von den heftigsten Zahnschmerzen geplagte berühmte Schauspielerin in dem Momente, als sie die Bühne betrat, keinen Schmerz mehr verspürte und bis zu ihrem Abgang von der Scene schmerzfrei blieb, verdient allen Glauben, auch wenn sie nicht so sicher verbürgt wäre“ (Rosenbach). Starke Eindrücke bewirken noch weit mehr. Namentlich erste Eindrücke können uns oft wie Ahnungen ergreifen. Fast alle Beschäftigung mit etwas Neuem, Ungewohntem wirkt in überraschenden Energien auf uns ein. „Neue Besen kehren gut“, und was dieser übertragenen Weisthümer mehr sind. Ueberhaupt sind derartige Einwirkungen sehr von der Zeit abhängig. Ein besonders deutliches Beispiel findet sich bei Lombroso: „Die Urtheile fallen immer desto härter aus, je

mehr die Richter noch unter dem frischen Eindruck eines Verbrechens stehen, je kürzer die Zeit ist, da es begangen wurde.“

Ein entscheidendes Merkmal solcher Eindrücke stellt sich hier ganz besonders an's Licht: nämlich der Gegensatz gegen Beeinflussungen auf dem Weg über das Urtheilsvermögen. Doch greifen sie auch dieses an. So sieht man zumal den Gegenstand, mit welchem sich Jemand vorzugsweise beschäftigt, berückend wirken. Der Biograph überschätzt seinen Helden weniger aus besserer Erkenntniss als aus Eingebung, und die Erkenntniss muss der Ueberschätzung dienen. Der heutige Arzt sieht „Alles“ materialistisch, der Psychiater krankhaft, der Dramatiker dramatisch.

Wenn ein Mächtiger und Herrschender leicht dazu kommt, seine Macht und Herrschaft möglichst überall zur Geltung zu bringen, so sind die Folgen dieser Einseitigkeit begreiflich. „Der Besitz der Vorrechte und der Macht scheint zu allen Zeiten den unseligsten Einfluss auf die geistige und sittliche Gesundheit der damit Belehnten gehabt zu haben“ (Cullerre). Indem sich darin der Verfall von Adels- und Fürstenfamilien ausprägt, liegt auch die Anwendung nicht weit: ich meine die Gefahren einer jeden -kratie.

Daneben stehen aber auch wieder fördernde und hebende Einwirkungen. Nehmen wir irgend einen Gegenstand der Beschäftigung: z. B. einen Vorwurf für wissenschaftliche Untersuchung, eine Landschaft für den Maler u. dgl. Das eine Mal sei der Gegenstand aus vielen andern durch gleichgiltige Wahl herausgerissen, etwa auf Bestellung, das andere Mal mit Liebe erfasst. Dann ist seine Einwirkung auf den Arbeitenden tief geändert; sie ist von einer Macht und Bannkraft wie sonst nie.

Nicht nur Liebe, sondern auch andere Anregung fördert den Angeregten vielfach. Es heisst, dass man auf Reisen, besonders angenehmen, selten schwer krank wird. Ebenso halten grössere Pflichten und Arbeiten vor Erschlaffung zurück, selbst vor dem Tode; tapferes Ausschreiten hemmt die Müdigkeit. Ein einziger Erfolg, Eine Ermuthigung stärkt uns zu vielem Weiteren. Aber Ein Misserfolg, Eine Entmuthigung kann uns wieder auf lange hinaus lähmen, kann uns von dem angefassten Gegenstand zurückstossen wie eine Widrigkeit dieses Gegenstandes selbst.

Solcher Abstossungen gibt es noch viele andere. Dostojewskij's Raskolnikow vermag nicht in den geraubten Beutel zu blicken. Oder wenn uns in einem Kunstwerk etwas recht sehr stört, so verhindert uns dies leicht, das Kunstwerk sonst zu beachten oder gar zu würdigen. Wir werden „blind“ dagegen. Wie bald ist irgend eine Kunstrichtung dieser psychologischen Erscheinung verfallen! Ein Stückchen Inhalt oder mehrere empören z. B. des Lesers Sittlichkeitsgefühl, und die ganze Schöpfung verfällt der Empörung. Dass gleicherweise auch besondere Schönheiten

des Werkes blind gegen seine Mängel machen können, ist bald zu glauben.

Wenn der früher erwähnte lose Knopf an meinem Rock mir Gesichtseindrücke und Erinnerungen wecken kann, so vermag er auch noch mehr. Z. B. ich zupfe an ihm und muss es immer thun, — und von dem Schorf einer Wunde, die ich habe, kann ich meist ebensowenig ab — immer muss ich wieder mit den Fingern hin und daran zerren und reiben. Beim Lesen älterer Bücher, deren Papier von Erhöhungen durchsetzt ist, findet man sich leicht gezwungen, dieselben abzukratzen. Ebenso gibt uns das Licht zunächst nur Sinneseindrücke; allein von der Gartenlampe aus wie vom Leuchthurm loekt es Insecten und Vögel in Massen unwiderstehlich an und in den Tod.

Wir hatten früher von gewöhnlichen Empfindungen gesprochen, die ein Unwetter in uns wecken kann. Schon etwas Anderes scheint's, wenn das Geweckte nichts Alltägliches, sondern eine alte Vergangenheit ist, die nun neu heraufbeschworen wird; und vielleicht knüpft sich der wunderlichste Gedankenkreis daran, alles vom Wetter eingegeben. Aber während es dem Einen sich einfach meldet, sich etwa recht unangenehm macht, ladet es den Andern zu sich ein, bertückt ihn mit magischer Gewalt, dass er am liebsten, wenn's am meisten tobt, hinaus und dem Wetter nach muss, wie der Held in Jonas Lie's Roman „Der Helseher“.

„Einladend“ nennen wir viele Gegenstände, auch wenn es sich nicht gerade um die magischsten Gewalten handelt. Aber wie leicht ist man auch wieder im Bereich solcher! „Es ist bekannt, dass ein Mensch, der sich in einer unbekanntem Stadtgegend, besonders in der Nacht, verirrt hat, durchaus nicht geraden Wegs vor sich hingehen kann. Eine unbekanntem Gewalt zieht ihn alle Augenblicke an die Ecken aller Strassen und Gässchen, an denen er vorüberkommt.“

Diese geheimnissvollen Ortsgewalten wiederholen sich vielfach. Für den Verliebten haben die Orte, berührt vom Gegenstand seiner Liebe, eine magische Anziehungskraft; es ist, als verbreiteten sie ihm einen besonderen Glanz. In merkwürdigster Weise bannt den Verbrecher die Stätte seiner That. Edgar Allen Poe verwerthet dies bei vielen Gelegenheiten. Dostojewskij zeigt seinen Helden vielfach unter diesem Bann. Ras-kolnikow fällt dem Gedanken, zwei Frauen zu tödten, zum Opfer. Nun zieht nicht nur der Thatort den Mörder ganz unheimlich an sich, sondern mehrmals auch die Stelle, wo der Raub verborgen gewesen war. Solches ist aber nicht erdichtet. Die Anziehungskraft des Thatortes für den Mörder kennen alle Praktiker so gut, dass die Stelle des Mordes oft so lange von Detectiven bewacht wird, bis der Schuldige diesem Netz wie einem Licht zugeflogen ist. Lombroso's „Verbrecher“ zeigt es genauer. Ver-

brecher lassen sich sogar gern in der Stellung der That photographiren, oder sie sind gezwungen, Schriftliches über sie aufzuzeichnen.

In einer ähnlichen Weise sind Ort und besondere Ausführung des Selbstmordes von weitreichender Anziehungskraft. Ist irgendwo ein Selbstmord unter merkwürdigen Umständen geschehen, so kommt es oft dazu, dass derselbe Ort bald einen Selbstmörder nach dem andern, alle in derselben Mordart, aufnehmen wird, wie der Erdboden an einem Leuchthurme die zur Flamme gelockten und an dem harten Glas zu Tode geschmetterten Vögel.

### c) Im engsten Sinn.

Dieser letzte Fall nun unterschied sich einigermaßen von allen früheren. Zuerst kam das Hervorrufen irgend eines Phänomens durch ein anderes, davon verschiedenes, z. B. einer Bewegung durch den Anblick irgend eines anderen Ereignisses. Jetzt aber wurde ein Phänomen erzeugt durch ein anderes von gleichem Inhalt, z. B. ein Selbstmord besonderer Art durch das Wissen von einem oder mehreren Selbstmorden gleicher Art. Dort war ein neuer Inhalt geschaffen, hier ein bereits vorhandener zu neuer Ausführung geweckt worden. Und wenn wir schon dort den Begriff und Ausdruck der Eingebung anwenden konnten, so wird er hier um so passender sein, als es etwas Fertiges ist, was eingepflanzt, nicht etwas Neues, was ausgelöst werden soll.

Verfolgen wir die seelischen Erlebnisse eines Wanderers, so finden wir, dass ihm dies und jenes auf seinem Weg Eindrücke erzeugt, ihm Vorstellungsbilder gibt, ihn zu Urtheilen, Gefühlen, Begehrungen veranlasst. Kaum ist etwas darunter psychologisch auffällig.

Nun geräth er aber in eine abgelegene wildromantische Gegend und findet dort ein altes Steinrelief, welches darstellt, wie ein Ritter einen Drachen erschlägt und so das Land befreit. Der Anblick dieses Bildes, zusammen mit der ganzen Situation, ergreift den Wanderer so mächtig, dass er sich mit voller Seele hineinlebt. War ihm ein solcher Anblick sonst nur etwa Anlass zu spotten oder zu kritisiren oder sich in archäologischen Bestimmungen zu üben, so bewirkt er jetzt ganz Anderes. Die Anschauung, welche der Wanderer von jenem Denkmal erhält, führt dazu, dass er den Inhalt derselben in sich „lebendig“ werden lässt, ihn so in seinem Innern trägt, als handle es sich nicht um künstlerischen Schein, sondern um historische Wirklichkeit. Ja selbst bis zum mehr oder minder ausdrücklichen Glauben kann die anfängliche blosse Vorstellung angeschwollen sein: der Wanderer nimmt nun, unter zeitweiligem Verzicht auf kritisches Urtheil, wirklich an, dass es sich mit der Sache so verhalte,

wie der redende Stein will. Die bildliche Anschauung hat eine Wirklichkeit hervorgerufen, wie sie sonst nur Ergebniss anderer Factoren sein könnte.

Gesetzt aber den weiteren Fall, dass der Wanderer dichterisch veranlagt ist, so wird jener in ihm „lebendig“ und in gewissem Sinn eine Wirklichkeit gewordene Inhalt zu noch mehr anwachsen. Er wurzelt sich ein wie eine Pflanze, wächst und drängt und sprengt seine Hülle — ich meine die Grenzen des blossen Annehmens oder Glaubens — und wird zum Gedicht: den Poeten hat das ursprüngliche Anschauungsbild schliesslich gezwungen, ihm einen neuen künstlerischen Ausdruck zu geben, aus ihm ein dichterisches Werk zu gestalten, ein Epos vom Ritter und dem Drachen. Abermals ist eine neue Wirklichkeit entstanden.

Setzen wir uns in einen anderen Fall. Jemand liest einen Roman, z. B. den eines Mörders, der sein Geheimniss wahren will. Der Leser gelangt zu der Stelle, wo der schuldbewusste Held seinen Hausgenossen ausweicht. In diese Situation denkt er sich so treu hinein, dass er nachher sich selbst darauf ertappt, wie er auf der Treppe seinen Hausgenossen ausweichen muss. Er liest ferner, wie die Mutter des Helden kommt, um denselben zu besuchen, und fühlt sich gedrängt, selbst in's Nebenzimmer zu gehen und seine Mutter zu empfangen.

Andere lesen medicinische Werke über Krankheiten, und dieses Lesebild wächst sich dazu aus, dass der Glaube, eine dieser Krankheiten selbst zu haben, oder sogar die Krankheit selber wirklich entsteht. —

Verschaffen wir uns noch einen Ueberblick über die hier zu betrachtenden Typen!

Ein Kunstwerk konnte uns mehrfach mit seinen Eingebungen verlocken: an sich ziehen, oder zum Tanze zwingen, oder gegen seine Fehler oder Vorzüge blind machen. Das waren Wirkungen, die nicht schon als solche oder wenigstens als gleicher Inhalt im Kunstwerk lagen. Nun setzen wir aber den Fall — und er ist nur zu naturwahr —, dass Jemand in einem Roman liest, wie arme Leute nach Amerika auswanderten und dort reich wurden. Jetzt ist er dem eingegebenen Gedanken verfallen und führt ihn an sich selbst aus, wiegt sich in der Vorstellung, er wäre in Amerika, „spielt Amerika“, kauft sich einen Pflanzhut u. dgl. Aber endlich wirken diese Phänomene so quälend, dass sie aus der inneren Welt in die äussere übertragen werden, und dass die Reise angetreten werden muss. So hat das Lesen auf uns gewirkt wie eine Verlockung, Bertückung, Verführung durch ein lebendes Wesen, einen Dämon in uns oder im betreffenden Ding; vielleicht erscheint mir im Traum das personificirte Amerika und ruft mich zu sich.



Mit solchen Einwirkungen haben wir unsere frühere Reihe von Eindrücken seitens eines Objectes bis zu Beispielen fortgeführt, welche die Eigenthümlichkeiten der früheren Fälle in einer gesteigerten Weise darbieten: als das Erzeugen einer Wirkung in unserer Seele durch Einführung ihres Bildes in dieselbe. Dafür ist der Terminus „Eingebung“ am angemessensten. Indem uns hier jenes Gedankenbild, das nun wie ein Ei ausgebrütet wird, gleichsam untergeschoben wurde, ist auch ein Wort, das von diesem „Unterschieben“ ausgeht und es mit umfasst, angezeigt. Dieses Wort aber ist „Suggestion“, und wir werden es noch eingehender kennen lernen.

Bisher hatten wir die „Objectuggestion“ und zwar in dreifacher Stufenfolge der Strenge des Begriffes, gleichsam in drei concentrischen Kreisen, vorgeführt: erst die Eingebung in jenem weitesten, uneigentlichsten Sinne, wo es sich nur überhaupt um die Erzeugung eines seelischen Phänomens durch ein Ding handelt; dann in einem engeren Sinn, der nur zusammengehalten war durch den Eindruck, den diese Fälle Anderen als eigenthümliche Verlockungen machten (subjective Abgrenzung); und endlich im engsten Sinn der Wirkung vom Bild zur Wirklichkeit (objective Abgrenzung).

Der Unterschied zwischen dem zweiten und dritten Kreis lag darin, dass nur der letztere eine Eingebung der Wirkung durch Einführung ihres Bildes kennt. Aber zugleich zeigt sich, wie schwankend dieser Unterschied ist. Der Umstand, dass die fragliche Wirkung, vor ihrer Existenz, in einer Vorstellung vorgebildet sein soll, lässt verschiedene Möglichkeiten offen, wann, wo und wie dieses Vorbild eintritt. Entweder lag es schon im Object, so wenn wir einen Auswandererroman lesen. Oder es kam erst in unserm Inneren zu Stande. Hier kann es aber alle Stufen der Deutlichkeit oder Stärke durchlaufen; wer vermag ihm bei zauberisch schnellen Wirkungen nachzuspüren, bis zu dem Fall, wo es überhaupt nicht da war, wo wieder die Beispiele des zweiten der drei concentrischen Kreise beginnen? Geschah die Zusammenfassung dieses Kreises zu einer Einheit rein impressionistisch, so zwingt uns zum Zugeständniss des Ineinanderfließens beider Kreise das, was wir naturalistische Methode nennen möchten.

Einen besonders deutlichen Beleg für diese Undeutlichkeit der vorliegenden Materie [genauer: für ein Zusammenwirken von b) und c)] bietet das Schwindelgefühl, welches man bei einem Ausblick in eine grosse Tiefe hat: auf einem Thurm, über einem Abgrund u. dgl. Mag man noch so gesichert stehen, noch so fest sich halten: der Blick nach abwärts zieht den nicht Eingewöhnten mit magischer Gewalt hinunter. Auch wenn man, ohne hinabzublicken, das Fernrohr zur Hand nimmt, kann einen ein Gefühl des Schwankens erfassen. Selbst nachher, zu Hause

auf sicherem Stuhl sitzend, fühlt man sich vielleicht noch immer gezogen und muss sich ängstlich bewegen und halten. Auch hier liegt die Anschauung nahe, dass das Object eine befehlende Gewalt besitze gleich einem lebenden Wesen. So stellte der Maler Leopold Bode den „Schwindel“ dar: ein dämonisches Weib, das den Jäger vom hohen Fels herabzureissen sucht. So zieht das „feuchte Weib“ den Fischer Goethe's zu sich. Und ähnlich ist's wohl Manchem, dem das Brausen eines Stromes tief in die Seele greift, den es gleich der niederschmetternden Stimme eines befehlenden Menschen zu sich ruft.

Wenn wir einen Seiltänzer oder Clown ein halsbrecherisches Kunststück ausführen sehen und beängstigt nach unserem Nachbar fassen, um uns zu halten, dann gibt uns das Gesehene den Gedanken des Ausgleitens, Fallens, und dieser Gedanke wieder die Schutzbewegung ein. Vielleicht geschah sie ohne ein solches Bild; doch wahrscheinlich mit ihm.

Gewisser wird dieses Verhältniss in folgendem Fall, den die Wissenschaft dem Entdeckergeiste Franz Brentano's verdankt. Wenn wir auf das Rohrgeflecht eines Stuhles oder auf ein Teppichmuster ein Stückchen dunkelschwarzen Samtes legen und uns nun mit diesem ganzen Object in eine dämmerige Dunkelheit begeben, wo doch das Muster des Grundes noch genug sichtbar ist, so fängt es allmählig an, durch das Schwarz durchzuscheinen, zwar nicht wirklich, aber doch in unserm inneren Sehen. Der Anblick dessen, was vor uns liegt, gab uns unter jenen günstigen Lichtverhältnissen die Vorstellung des ununterbrochenen Musters ein, und diese setzte sich in den Glauben daran bis zur Sinnestäuschung um. Hier ist zugleich eine neue Wirkungsart der Suggestion aufgetreten: die Täuschung der Sinne, die Illusion bzw. Hallucination.

Im Allgemeinen also suggerirt uns die Gelegenheit (mit oder vielleicht auch ohne Bild davon) ihre Benützung. Die Gelegenheit ist es, welche nicht nur Diebe macht. Ihre Eingebungen (sei es in engerem oder in weiterem Sinn) sind verführerischer als andere — Dank den associativen und ideomotorischen Kräften, die eine spätere Erörterung blosslegen soll. Aus Raskolnikow haben sie den Mörder gemacht.

„Wie oft bewirkt die Wahrnehmung der Mittel  
Zu böser That, dass man sie bösllich thut!“ (Shakespeare.)

Dichter stellen diese Gelegenheits-Suggestionen mit besonderer Vorliebe dar.

Solche Anziehungskraft besitzen auch eigene Thaten. Die eine Unthat lässt ihren Bann im Thäter zurück. Wer einmal als Mörder Blut gekostet, der ist leicht diesem blutigen Bann verfallen. Aber nicht nur

der Mord als solcher bewährt eine anziehende Macht, sondern überhaupt das erste Geschehen. Einmal ist eben nicht keimlich, sondern mehrmal. Wir sind um die Reinheit unseres Kleides ängstlich besorgt; aber Ein Fleck darauf, und die ängstliche Sorge wird Lässigkeit. Im Sittlichen ist's gleich gefährlich, und mit Recht spricht man auch hier von der schiefen Ebene. Morgenstunde hat nicht bloss Gold, sondern auch den übrigen Tag im Munde.

Nicht nur Böses wirkt in der verlockenden Macht alles Ersten. Auch Indifferentes. Eine Gesellschaft ist verstimmt, doch ein ermunternder Vorfall „bricht das Eis“. Das Bild des Vorfalls hat fortzeugend in die Wirklichkeit zurückgewirkt. Damit ist nun ein weites Gebiet betreten: das der Nachahmung.

Hieher gehörte schon der Antrieb zu einer That durch deren Kenntniss aus der Lektüre. Neben Thaten werden auch einfache Seelenphänomene durch solche Bilder erzeugt; man liest von Muth und fühlt sich muthiger, von Arbeitsamkeit und fühlt sich zur Arbeit getrieben, vom Leben der Bohème und fühlt sich schon selbst als Bohémien. Durch's Gehör wirken diese Darstellungen — poetische, feurig declamirt — noch lebhafter. Was die Dichtung schildert, das kann sie auch selbst. Seit Tyrtæus und Aeschylus hat manche Poesie zu Thaten entflammt oder von Schlimmem abgehalten oder auch böse Verführung gestiftet; so sehen wir es immer wieder, massenweise, an den Schund- und Schauerromanen.

Wahrnehmungen lösen noch viel anderes aus als die Realisirung oder Wiederholung des Wahrgenommenen. Wir wissen — u. A. durch Lessing —, dass die Geberden des Schauspielers, welche einen Affect darstellen, im Spielenden diesen Affect selbst erzeugen können. Die Ausdrucksform erzeugte das Bild der hier eigentlich vorauszusetzenden Situation, und das Bild als Ganzes ergänzte nun auch die vorliegende Wirklichkeit.

Ganze Reihen ähnlicher Wirkungen schliessen sich hier an. Der „Biss in die Citrone“ macht denen, die ihn sehen, das Wasser im Munde zusammenlaufen. Der Anblick von Wasser, besonders von rinnendem, und auch das Trinken von Wasser erzeugen leicht augenblicklichen Harn-drang u. s. w. Es sind die von Bernheim so genannten „sensoriellen Suggestionen“.

Wir sahen, dass Wahrnehmungen irgend welcher Erscheinungen am eigenen Körper oder anderswo nach Ergänzung der Wirklichkeit im Sinne des erzeugten Bildes drängten. Wenn nun jene Erscheinungen nicht in die Wahrnehmung fallen, sondern etwa — je nachdem die Classification und Terminologie eines Psychologen eben ist — nur Empfindungen er-

zeugen, bewusste oder unbewusste, also überhaupt nur in der primitivsten Weise auf die Seele wirken: kann ihnen auch dann jener Erfolg werden?

Ich hatte einst schreibend ein irriges Klammerzeichen gemacht und erkannte als Ursache davon dies, dass eine Zeile oberhalb ein anderes Klammerzeichen stand, dessen Bild sich mir mit der Wirksamkeit einer Suggestion aufgedrängt hatte. Erfahrene Zecher wissen, dass, wenn jemand eine Betrunkenheit simulirt, er meistens wirklich ein wenig betrunken ist. Also hat in diesem Fall der körperliche Zustand in irgend einer verborgenen Tiefe der Seele den Drang nach Ergänzung erzeugt: es entstand das Bild einer stärkeren Betrunkenheit, und dasselbe machte sich in der Wirklichkeit geltend.

Diese Erfahrung steht nicht vereinzelt. „Man darf den alten Glaubenssatz der Psychiater nicht vergessen, dass Simulation ungleich seltener ist, als man glaubt, und dass von den zur Beurtheilung gelangenden Fällen viele ausgeschieden werden müssen, in denen der Simulant doch psychisch gestört ist. Der simulirte Zustand ist zwar nicht vorhanden, aber dahinter lauert eine tiefe Erkrankung, die gewissermassen dissimulirt wird“ (F. C. Müller). Viel Aehnliches anderswo. Eine Zeit und ein Mensch, in denen einige *Décadence* vorhanden ist, werden leicht die *Décadence* zu ihrem Banner machen, werden Verfall spielen. So unsere Zeit, „fin de siècle“.

Ebenso gibt uns eine Schwierigkeit, die überwunden werden soll, den Gedanken der Unmöglichkeit dieser Ueberwindung und damit diese Unmöglichkeit selbst ein. Wir wollen ein Musikstück spielen, eine Stelle geht nicht glatt ab, sie ist nicht gerade schwer, und wir spielen auch Schwereres — aber mit aller Bemühung bringen wir gerade sie nicht richtig heraus, vermögen z. B. eine Pause nie lang genug auszuhalten; die Stelle ist uns wie verhext.

Nun gehört allerdings etwas Besonderes dazu, um sich davon beeinflussen zu lassen. Es thut's nicht der Gegenstand allein. Gar gross wird der Antheil des Menschen selbst bei denjenigen Einflüssen, wie sie etwa von Kometen ausgehen können. Direct, so wie die Sonne durch ihre Wärme, wirken sie wohl nicht; doch durch ihre Merkwürdigkeit wirken sie auf die Einbildungen, und diese sind dann bald die eigentlichen Unglückskometen, die „Autosuggestion“ ist dann die eigentliche Suggestion. Doch davon später.

Wie die Kometen wirkt sehr vieles, z. B. aufregende Zeitereignisse; schon die kleinsten Vorfälle wirken wie einst die blutigen Himmelsruthen, und die Wirkungen sind an der Börse abzulesen wie Gewichtsänderungen am Waagezeiger. Unzähliges wirkt so auf die Massen: gewisse Ideen und Schlagwörter, die Macht der Phrase. Es ist, als erfüllten

psychische Bakterien die Luft. Aber kaum viel anders ist es, wenn heute die Reclame wirkt: sie zieht an und verführt zur Ausgabe; und — was den Charakter der Eingebung vollständig macht — manch ein Ange-lockter rechtfertigt sich vor sich selbst und anderen, dass er dazu alle klugen Gründe gehabt.

Damit haben wir die Gruppen der Objectsuggestionen durch Beispiele abgeschlossen, welche bereits in eine andere Art von Suggestionen hin-überleiten, in diejenigen, welche von Personen ausgehen.

---

## Zweiter Abschnitt.

### Die Personalsuggestion.

---

Viele Erscheinungen wirken, so hatte es sich gezeigt, durch ihre Wahrnehmung verführend. Auch Personen konnten an solchen Erscheinungen betheiligte sein. Nun kommen vom Menschen Fähigkeiten des Eindrucks hinzu, die keinem leblosen Gegenstand eigen sind. So gelangen wir von der Objectsuggestion zur Personalsuggestion: d. i. die Eingebung einer seelischen oder körperlichen Wirkung durch einen anderen Menschen. Da wir auch noch die Eingebungen der eigenen Persönlichkeit kennen lernen werden, so sollte die Suggestion durch den Mitmenschen genauer Personalfremdsuggestion heißen; im doppelten Gegensatz sowohl zur Objectsuggestion als zur Autosuggestion. Man sieht aber, dass die Abkürzung „Personalsuggestion“ genügt.

Den Begriff der Eingebung fassen wir hier ebenso wie früher: in weiteren und in engeren Bedeutungen. Indem diese Unterscheidung als bereits bekannt fortbesteht, brauchen wir die Eintheilung des Stoffes nicht mehr nach ihr zu richten. In der vom Menschen ausgehenden Eingebung treten neue Unterschiede auf und in den Vordergrund; sie sollen daher die Disposition bestimmen.

Während wir dem Ding keine Absicht einer Eingebung zumuthen konnten, trifft dies doch bei Menschen zu, und daher zerfallen deren Eingebungen in absichtslose und absichtliche. Damit kreuzt sich aber eine andere Eintheilung: die Suggestion kann auf ihr Ziel geradeaus zustreben, und sie kann es auf Umwegen thun. Also erhalten wir directe und indirecte Personalsuggestionen. Da nun der Fall einer directen absichtslosen, wie sich bald errathen lässt, wegfällt, so bleiben hier noch drei Arten; und davon beginnen wir mit derjenigen, welche den Objectsuggestionen

am nächsten steht. Dies ergibt, freilich wieder ohne ganz verlässliche Grenzen:

- a) die indirecte absichtslose,
- b) die indirecte absichtliche,
- c) die directe (absichtliche) Personalsuggestion.

Wie sich nun aus den Objectsuggestionen die Personalsuggestionen als eine besondere Gruppe heraushoben, ebenso treten unter den Mitteln einer Personalsuggestion die Worte besonders hervor. Dieser Unterschied führt zu einer weiteren Differenzirung jeder dieser drei Unterabtheilungen in

- $\alpha$ ) Realsuggestionen und
- $\beta$ ) Verbalsuggestionen.

Daneben besteht noch, als unmittelbare seelische Wirkung ohne Sinnenhilfe,

$\gamma$ ) die Mentalsuggestion, welche als idealster Fall der directen Personalsuggestion vorläufig nur bei dieser (c) abgehandelt werden soll.

### a) Die indirecte absichtslose Personalsuggestion.

#### $\alpha$ ) Realsuggestion.

Wie es der zahnschmerzleidenden Schauspielerin beim Betreten der Bühne ging — dass sie ihre Schmerzen verlor —, ähnlich geht es meist dem gewöhnlichen Patienten, wenn er in's Vorzimmer des Zahnarztes tritt. Wird nun zwar diese Eingebung der Schmerzlosigkeit in der Mitte zwischen Object- und Personalsuggestion stehen, da die Nähe sowohl des Arztes als seiner Einrichtung, Werkzeuge u. s. w. wirkt, so ist doch eine andere analoge Beeinflussung rein Personalsuggestion: ich meine die wohlthätige Wirkung, welche auf irgend einen Patienten das blosse Eintreten des Arztes macht; schon diese Erscheinung kann genügen, um Schmerzen zu lindern.

Wenn Materielles mit geheimnissvoller Gewalt an sich locken kann, so wird Beseeltes dessen noch viel mehr fähig sein. Wie das Thierchen zum Licht, so treibt leicht Mensch zum Menschen. Der Vergleich ist nicht neu; und Dostojewskij hat ihn im „Raskolnikow“ auf einen schlagenden Fall angewendet. In dieser Weise ist die Anziehungskraft von Menschen ein viel bekanntes Ding; man spricht dabei gern von Fascinirung. Doch auch die Wirkung dieser muss ebensowenig wie die von Objecten nur im Ansichziehen bestehn; sie kann auch sonst ein Bann von verschiedener Art sein. Vor Allem ist es die individuelle Liebe mit all ihren Zuständen und Folgen. Ihre Schilderung überlassen wir den Dichtern. Dort finden sich manche Erscheinungen, die uns noch in wissenschaftlichen Analogien wieder erscheinen werden.

Aber nicht nur diese Liebe zwischen Einzelnen kommt hier in Betracht. Auch was als Beliebtheit u. dgl. bekannt ist, besteht aus Aehnlichem. Die ganze Macht einer blossen Persönlichkeit tritt hier vor uns. In Kjelland's Erstlingsroman „Garman und Worse“ heisst es in einem Gespräch mit Probst Sparre: „Der Kaplan schlug die Augen nieder. Was war dies doch für eine wunderbare Macht, welche dieser Mann besass! Einen Augenblick früher war er in seinem Urtheile noch so sicher, und kaum stand er vor diesem ruhigen Gesichte, so war alles verändert.“

So also wirken Personen durch Beliebtheit, Furcht, überhaupt durch den mächtigen Eindruck ihres ganzen Daseins, noch abgesehen von dem, was dabei Absicht ist. „Eine besonders charakteristische Suggestion besteht darin, dass Menschen, die von sich selbst auf's Höchste begeistert sind und es verstehen, zeitlebens ‚an ihrer Statue zu arbeiten‘, einen eigenartigen Reiz auf Andere ausüben und sich Viele, ohne sie zu suchen, unterwerfen“ (Gerster).

Nun aber übt nicht nur die beliebte oder sonst mächtige Person eine solche Wirkung, sondern auch dieser Erfolg, die Beliebtheit selbst, wirkt analog. Haben Menschen der Oeffentlichkeit nur einmal einige Herzen gewonnen, dann breitet sich dieser Gewinn leicht in Eile weit aus. Und Gewinn jeder Art; der alte traurige Satz: „Wer viel hat, dem wird noch mehr gegeben werden“ u. s. w., ist nicht nur volkswirtschaftlich, sondern auch psychologisch richtig. Während die Einen gar nicht dazu kommen, auch nur einmal irgend eine öffentliche Ehrung zu erhaschen, regnet es den glücklichen Besitzern davon meist immer wieder neue.

Wie sich solche Einflüsse auf die Menschen weiter verbreiten, so auch andere Bertückungen. Ganze Massen, an diesem Ort, zu jener Zeit, werden von einem Bann ergriffen, wenn sie nur erst dessen anfängliche Wirkungen wahrnehmen. Im 13. Jahrhundert folgten Tausende von Kindern dem Ruf nach Kreuzzügen in's Elend; das 15. Jahrhundert war von einer allgemeinen Sucht nach alten Manuscripten ergriffen, und in der Zwischenzeit zogen die Schaaren der Geissler stetig vergrössert durch die Lande. Oder anderswo ergreift die Leute eine Art endemischen Verfolgungswahnes. Beispiele wie die unablässige Beschränkung auf einzelne Gebiete der Wissenschaft und Versäumung anderer, oder wie der allgemeine Modebesuch von Erfrischungsorten — während andere ebenfalls schöne und bekannte Orte leer bleiben —, oder wie die grassirenden Angstfälle im öffentlichen Leben, die in Einzelheiten sich gleichenden Selbstmorde nach einander u. s. w. beruhen wohl alle neben den selbstverständlichen primären Ursachen auch auf jener Macht der persönlichen Ansteckung, die in den verschiedensten Formen zur Mode und bei Steigerung in's Krankhafte oder gleichsam Krankhafte zu „Massenpsychosen“



wird. Reichstage sind oft mehr oder minder die Wirkung solcher Massenpsychosen (in weiterem Wortsinn). Die gegenwärtige Angst vor dem Hypnotismus, die Hypnotophobie, ist ebenfalls kaum weit davon entfernt.

Mag nun der erste Anlass, dass Massenwirkungen beginnen, selbst zu unseren Fällen von Eingebung gehören oder nicht: jedenfalls ist die Fortsetzung nicht ohne diese Wirkungsart zu verstehen. Das also ist der Grundsatz der Massenwirkungen: Erfolg bei den Einen erleichtert, in steigernder Progression, alle weiteren Erfolge. Und zwar wegen der Macht des Beispiels. In Gemeinsamkeit sind die Menschen viel stärker und tapferer als allein, nicht nur wegen der vergrößerten Hoffnungen. Es kommt auf den alten Satz hinaus: Wo Tauben sind, da fliegen Tauben zu. Wenn im Concert oder Theater der Applaus zu erlöschen droht, so kann ihn meist ein Paar Hände wieder entfachen. Frohsinn wie Niedergeschlagenheit sind in allen Gesellschaften ansteckend.

Es ist wieder die Macht der Nachahmung. Sie bewährt sich im grössten Maass. Man braucht nicht erst nach ausserordentlichen Beispielen zu greifen; aber sie sind um so merkwürdiger. Lombroso erzählt: Ein geistig zurückgebliebener Knabe reagirte zuweilen „noch mehrere Stunden nach der ihm widerfahrenen Kränkung, und immer suchte er die Anderen an derselben Stelle des Körpers zu treffen, an welcher er getroffen, oder auch nur bedroht worden war“.

Das gewöhnlichste Leben ist voll von Nachahmungssuggestionen. Sieht Jemand nach der Uhr, so ist sofort der Eine oder Andere veranlasst, desgleichen zu thun. „Es gibt viele Leute, besonders Kinder, die beim Zuhören eines Gespräches die Bewegungen und Geberden eines oder des anderen Sprechenden mitmachen“ (Gerster). Nach dem Verkehr mit einem Stotterer wird es mir selbst schwer oder unmöglich nicht auch zu stottern; und im Beisammensein mit N. N., der alle Treppen nur ganz langsam steigt, verlangsame ich auch für mich allein meinen Treppenschritt.

Eine gewisse Seite dieser Wirkungen bildet das, was wir als Sympathie kennen und noch näher besprechen werden. Belege für die „wunderbare Macht, welche Sympathie und Nachahmungstrieb auf eine gewisse Classe ausüben“, finden sich allorts. Das Anhören der Schreie eines an Herzkrämpfen Leidenden erzeugt ähnliche Schreie oder Schluchzer. Namentlich sind Gesundheitsstörungen merkwürdig. Nervöse Zuckungen werden durch solche Suggestionen besonders leicht übertragen.

Dazu treten aber Erscheinungen, welche zwischen Real- und Verbal-suggestion die Mitte halten. Die wichtigste wohl ist die öffentliche Meinung. Ihr Wesen, ihren Werth hat Holtzendorff glänzend dargestellt. Wir lassen ihm hier das Wort für Einiges, aus dem Jedermann leicht die Beziehungen zu unserer Suggestionenlehre herausfinden wird.

„Die Meinungen, die sich nach und nach bei wichtigen Veranlassungen als die herrschenden herausstellten, bilden sich . . . aus dem Zusammenwirken einer Reihe theils activer, theils passiver Factoren. Unter den letzteren steht in erster Reihe der Nachahmungstrieb, der nicht bloss auf dem Boden der Aeusserlichkeiten . . . sondern auch auf dem Gebiete der Meinungen eine grosse Rolle spielt u. s. w.“

„Die öffentliche Meinung entsteht in nicht wenigen Fällen aus dem Scheine einer bereits fertigen Volksmeinung . . .“ (Suggestion im strengsten Sinne: das Bild schafft die Sache).

„Wirksamer als öffentliche Discussion ist zu allen Zeiten auch der Erfolg gewesen, den gewaltige, tiefer in das Volksleben eingreifende Thatsachen auf den Stand der Meinungen gehabt haben. In vielen Fällen ist die öffentliche Meinung das Echo der Kanonenschüsse, die eine siegreiche Armee auf dem Schlachtfelde abfeuerte.“

Massenpetitionen u. dgl. sind nicht nur Mittel des Meinungsdruckes, sondern auch der Meinungsbildung.

Man findet, „dass der energische Gebrauch des Versammlungsrechtes und die persönliche Anwesenheit zahlreicher Mitglieder in den Augen vieler unentschlossener Zuschauer den Schein einer starken Meinungsververtretung entstehen lässt und damit auch auf den Nachahmungstrieb anregend einwirkt, also auch Meinungen weiter verbreiten kann.“

### β) Verbalsuggestion.

So ist gezeigt worden, wie gewisse Eindrücke von Menschen andere Leute in ihrem Treiben bestimmen. Rühren nun diese Eindrücke von Aussprüchen her, so ist dies gewiss wieder ein besonderer Fall, wegen der eigenartigen Macht der Sprache. Auch Objecte erregten einen besonders starken Eindruck, wenn es war, als sprächen sie zu uns.

Man beobachte einmal, wie bei einer Gesellschaft im einen oder anderen ihrer Mitglieder irgend welcher Gedanke entfernt aufkeimt; man traut sich aber kaum ihn zu glauben oder gar zu äussern. Nur einer stürzt ihn kühn heraus: jetzt sind auch viele Andere mit sich im Reinen, der Bann ist gelöst, und mancher vordem Zaghafte beansprucht den Gedanken als eigenen. Gewusst will man ihn jedenfalls schon haben. Wieder ist das „Eis gebrochen“. Welche Bedeutung dies für den Werth von Zeugenaussagen hat, lässt sich leicht ermessen.

Diese Nachahmungssuggestion der Ideen beherrscht unsere ganze Cultur. Liébeault schildert es in folgenden Worten: „Ohne sich davon Rechenschaft zu geben, eignet man sich moralische und politische Ansichten, Familien- und Rassenvorurtheile an, nimmt man die Vorstellungen in sich auf, welche die Atmosphäre, in der man lebt, erfüllen.“ „Es gibt

eben für den menschlichen Geist Ideen, welche durch Nachahmung angenommen werden, mit denen trotz ihrer Sinnlosigkeit die Menschen verwachsen, und die sich wie Instincte von einer Generation auf die andere vererben.“

Nicht nur Erweckung des gleichen Gedankens wirkt ein Ausspruch, sondern noch viel mehr. Eine Dame litt daran, dass sie manchmal plötzlich nervös krank wurde, ganz still, bleich u. dgl. Während sie nun einmal ganz munter ist, erzählt man in ihrer Gegenwart von jenen Anfällen; und sofort verfällt sie wieder in dieselben.

Aehnlich wirken Erzählungen, Aussagen, Behauptungen, Fragen oft. Wenn Zweie mit einander Abends arbeitsam das Zimmer theilen, und endlich fragt der eine den anderen, ob er schon zu Bett gehe: so fühlt sich dadurch der andere oft wirklich dazu bewogen. Suggestivfragen sind bekannt; im Munde des Richters können sie ein Unrecht werden. Welche Rolle sie in den Hexenprocessen spielten, zeigt Soldan's Geschichtswerk überall. Auch das „Hineinexaminiren“ seitens des Lehrenden oder Prüfenden gehört hierher. Die meisten Fragen, auch wenn nicht eigentliche Suggestivfragen, sind schon eine Art Suggestionen, indem sie neue Schwierigkeiten aufrollen.

In vielfältigster Weise sind es nun namentlich Behauptungen, welche dem Hörer irgend welche Gedanken, Gefühle, Regungen unterschieben, die sonst nicht gekommen wären. Man isst eine Speise, und sie schmeckt; jetzt hört man etwas, das unangenehme Gedanken daran knüpft, und mit dem guten Geschmack ist's vorbei. Oder umgekehrt: selbst die unangenehme Gaumenempfindung kann durch irgend eine Verbalsuggestion ihre Unannehmlichkeit verlieren. Also eine Veränderung selbst der Sinnesindrücke! Eifersuchtsszenen vermögen in mannigfacher Weise den Keim zur Zerstörung einer Liebe zu legen u. s. w.

Bis zu den schwersten Folgen können sich solche Eindrücke steigern. „Der Reiter, der ohne es zu wissen, über den zugefrorenen Bodensee geritten war, stürzte zusammen, als ihm dies am Ufer erzählt wurde, und als er die Gefahr erkannte, die er ahnungslos bestanden.“

Je nachdrücklicher und häufiger Behauptungen auftreten, desto tiefer meist ihre Wirkung. Lasst nur einmal etwas, das ihr gar nicht recht glauben möget, recht oft in euer Ohr dringen, und ihr glaubt es am Ende doch! Lasst nur die Macht der Parteipresse auf euch wirken, die alle Erscheinungen des öffentlichen Lebens stets vom Parteistandpunkt aus beleuchtet, und ihr denkt bald ebenso. „Es ist wohlbekannt, dass selbst das Absurdeste, wenn es nur recht häufig wiederholt wird, sich nach und nach Eingang verschafft, ja von einigen geglaubt wird wie ein Evangelium“ (Schack).

Wenn uns solche Einredungen auch noch vervielfacht und mit dem

ganzen Gewichte der Oeffentlichkeit belasten, dann sind ihre Eindrücke am tiefsten. In diesem Licht lernten wir die öffentliche Meinung kennen.

Was auf diesem Wege der Massenwirkungen entstanden ist, verräth sich leicht durch ein besonderes Merkmal: durch das Uebereinstimmende darin, durch seine Einheitlichkeit. Wir werden noch bei den Sondererscheinungen des Hypnotismus darauf zurückkommen, wie eine grosse Uebereinstimmung des Beobachteten statt auf natürlichen Ursprung vielmehr auf die Fehlerquelle einer fortschreitenden Ueberlieferung deutet.

Aber noch ein Merkmal will betrachtet sein: die Freiwilligkeit der doch unterschobenen Geständnisse. Man erinnere sich an den Fall, wie das Aussprechen eines Gedankens den Bann bricht: nun erheben die vorher Stillen den Anspruch auf Selbständigkeit im Erfassen des Gedankens. Ueberaus mannigfaltig macht sich diese Hinwegtäuschung des fremden Ursprungs geltend. „Du glaubst zu schieben und du wirst geschoben.“ Man ahnt kaum, wie sehr die meisten unserer Ansichten, Gefühle u. s. w. einfach Product des bannenden Einflusses anderer Leute sind. Man kann vom einen auf den andern schliessen. Die meisten haben ihre Berather, bei denen der Ausgang ihrer Anschauungen zu suchen ist. Wenn dir ein Bekannter plötzlich mit neuen Ansichten kommt, so weisst du meistens sofort, wo er gestern gewesen. „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich werde dir sagen, wie du denkst,“ und umgekehrt.

Wir hatten hier im Wesentlichen unbeabsichtigte Wirkungen gezeigt, abgesehen von gewollten, die sie begleiteten. Nun kennt man aber auch den Fall einer unbeabsichtigten Wirkung, wenn eine andere beabsichtigt war. Bemühungen, eine schwankende Freundschaft oder Liebe wieder zu retten, verschulden leicht einen um so schnelleren Verlust. Es ist ähnlich wie der Fall, dass man jemanden zum Diebstahl oder dergleichen reizt durch Verdecken, Zusperrern, Wegtragen einer Sache, oder wie der Fall, dass das Verdecken der Geschlechtlichkeit die Satyriasis unserer Zeit erzeugt. Suggestion des Feigenblattes. Lebhaftige Angriffe auf Politiker machen sie bekanntlich oft erst recht hartnäckig. Verbote sind ganz besonders gefährlich; sie können vielfach mehr verführen als Aufmunterungen.

Ein Neapolitaner war seit 48 Jahren nie über seine Stadt hinausgekommen; sein Herzog befahl ihm bei 10,000 Thaler Strafe, auch fürder drinnen zu bleiben. Allein jetzt war's um die Ruhe des Armen geschehen; er musste auf das Geld verzichten und fort aus der Stadt.

## b) Die indirecte absichtliche Personalsuggestion.

### a) Realsuggestion.

Nicht schwierig ist die Einsicht in die Macht, die Menschen über Menschen durch eindrucksvolles Thun besitzen. Darum ist auch ihre Ausnützung häufig, das absichtliche Gebahren zum Zweck, seine Mitmenschen zu bestimmen. Vor Allem durch Reiz zur Nachahmung. Mit ihm erziehen wir die Jugend zum Guten wie zum Schlechten; mit ihm können auch Krankheiten entfacht werden. Es ist die überlegte Benützung alles des im Vorigen Dargestellten.

Was wir an oder in unseren Nächsten finden, das ergreift uns; aus dem Eindruck wird ein Abdruck des Urbildes, und wie wir fremde Gebarden zu den unsrigen machen, so auch fremde Seelenregungen. Das aber benützt der Künstler. Wie er ein Urbild der Natur (z. B. ein Phantom seines Inneren) im Kunstwerk nachahmt, so soll ein nachahmendes Bild des Werkes wieder in des Betrachtenden Seele erstehen. Noch mehr: der Künstler, schaffend oder nachschaffend wie besonders der Schauspieler, gibt uns durch seine Illusionen den Glauben an seine Gestalten ein; er reisst uns mit sich fort wie der Prediger des Kreuzzuges, zwar nicht, dass wir wirklich auf die Bühne stürzen und helfen, aber dass wir doch geistig ganz dabei sind.

Er hat seine Mittel, mit denen er uns besticht. Wir sprechen nicht mit Unrecht von Bestechung, denn bloss ein Versprechen der Zahlung von 100 Mark muss Bestechung nicht sein, und tief braucht in das öffentliche Leben nicht einzudringen, wer erfahren will, wie unmerklich fein und vielfach bestochen werden kann: irgend ein Gebahren nach dieser oder eines nach jener Seite, und der Andere ist gewonnen, er kann nicht anders als dieser Einwirkung entsprechen. Fast alles „Empfehlen“ ist ein Stück von dieser Art des Bestechens.

So bestimmen wir Jemand allaugenblicks zu irgend einem Thun. Aber dass wir sogar zu einem solchen Glauben verführen können, der äussere Eindrücke verändert, das ist seltener und doch nichts Besonderes. Eine Sängerin begehrte bei einer Probe, das Orchester möge die ihr zu hohe Arie einen Ton tiefer spielen. Der Kapellmeister ordnete es auch, aber nur zur Täuschung, an, man spielte die alte Lage, und die Sängerin war zufrieden und sang völlig gut. Erst als sie bei der Aufführung die nämliche Lage, aber meinend, diese sei zu hoch, gesungen, und sich dann beklagt hatte, dass es schlimmer gegangen wäre, als bei der Probe, wurde sie über den psychologischen Betrug aufgeklärt.

Die Erweckung der Illusion ist wohl nicht nur, gegenüber einem „Hineintorquieren“, das glimpflichste, sondern auch das wirksamste Mittel.

Aehnlich wie der Künstler vermag es noch mancher zu seinen Zwecken zu wenden. Bildet sich ein Patient etwas Krankhaftes bloss ein, so kann der geschickte Arzt durch eine, vielleicht fälschlich zugerichtete Demonstration diese Einbildung umwandeln. Er braucht aber nicht immer solche Umständlichkeiten. Wir hatten gesehen, dass bereits sein Eintreten eine Kraft über den Patienten haben kann. Nun wird der kluge Arzt daraus Nutzen ziehen und wird ein besonderes Auftreten zeigen, das den Zuständen des Patienten angemessen ist. Die kleinsten Einzelheiten, ein Blick u. s. w. können hier Grosses wirken und freilich auch verwirken. „Feinfühlig Menschen (besonders Hysterische) unterscheiden sofort, ob der Arzt nur aus Klugheit (als blosser Routinier) sein Verhalten im Krankenzimmer eigenartig einrichtet, oder ob er neben psychologischem Wissen und Erfahrung auch Herz besitzt“ (Gerster).

Doch ein solcher Arzt kann manch gewöhnlicher Mensch sein. „Wie ernst mahnend und andererseits wie tröstend wirkt doch oft die Hand, die ein von uns als väterlicher Freund verehrter und geliebter Mensch auf unser Haupt legt — mehr und eindringlicher als viele Worte!“ (Jordan). Hast du einen Zornigen dir gegenüber, dessen Kraft dich zu erdrücken scheint, so wisse, dass er an manchen Seiten schwach ist wie ein Kind; du musst nur geschickt sein und ihn an dieser oder jener Seite fassen, ihn zum Niedersitzen bewegen, was vielleicht gelingt, ohne dass er's merkt, oder ihm die Stirne glätten, was nur wieder einen früheren Fall darstellt: das Bild einer Sache, aufgebaut auf Symptome derselben, schafft sie selbst.

Wenn der Mensch über den Menschen diese Gewalten ausbreitet, dann muss er es wohl auch über die Thiere können, deren Seelenleben doch nicht ohne die psychischen Kräfte des Glaubens, des Nachahmens u. s. w. ist. Wie dem Künstler die Lust, die er uns erregt, hilft, uns gefügig zu machen, oder der Schmerz, den er durch Darstellung von Unglück in uns entfesselt, unsere Leidenschaften dorthin reisst, wo der Schaffende sie haben will, so vermögen wir auch Thiere so zu stimmen, wie es uns beliebt: durch Lust zur Zähmheit, zur Wildheit durch Schmerz (Epikur).

### β) Verbalsuggestion.

Wenn auf ein Gebahren, das verführend wirken soll, auf eine Real-Eingebung ausserdem noch mit unterstützenden Worten, mit Einredung hingewiesen wird, so lässt sich die suggestive Macht sehr hoch steigern. Bekannt ist die Anekdote geworden, nach welcher ein grosser Staatsmann, von Nervenschmerzen und Schlaflosigkeit geplagt, zum Nachbararzt schickte, um eine Einspritzung von Morphem zu erhalten. Der

Arzt kommt und macht sich bereit; aber da merkt er, dass sein Instrument unbrauchbar ist. Er verräth sich nicht, sondern sticht wirklich in die Haut oder spritzt auch etwas ein, nur dass es eben keine Injection der verlangten Art war. Auf die Frage jedoch, ob das auch sicher wirken werde, beschwört er es hoch und heilig. Und in der That war auch baldigst Ruhe und Schlaf eingetreten.

Welche Vorzüge dieses psychische Morphium vor dem giftigen physischen besitzt, kann der Arzt fortwährend erfahren, wenn er nur Acht hat. Wie das Auftreten des Arztes unsern Zustand mit bestimmt, so vermögen es erst recht sehr seine Worte. Eine ganze Psychologie, eine psychologische Heilkunde, ein theilweiser Ersatz der heutigen materialistischen Medicin, thut sich hier auf. Sie erschöpft sich freilich nicht in typischen Trostworten, sondern nur in der weitsinnigsten Anpassung an die Individualität der Fälle; bald thut Milde, bald Schroffheit noth. Kranke, welche die Sprache verloren haben und keine Frage beantworten können, zwingt man manchmal zu einem Wortausbruch durch dumme Fragen wie z. B.: „Sind Sie 100 Jahre alt?“

Ferner kann auch hier irgend eine Weisung gegensätzlich wirken. Ein Kranker litt einst an fortwährendem Blutverlust; umsonst waren alle Hausmittel. Als endlich der Arzt erschien, bestürmte man ihn sofort um ein ausgiebiges Mittel, das Blut zu stillen. Der aber antwortete: „Im Gegentheil; ich sinne gerade darüber nach, wie man dem Kranken noch mehr Blut entziehen könnte.“ Worauf sofort das Blut stockte. „Es ist dies eine psychische „Homöopathie“ — ‚similia similibus‘ —, welche besonders bei hysterischen Krämpfen Wunder wirkt. Während sonst der hysterische Kranke gewohnt ist, dass bei seinen Anfällen Alles erschreckt zusammenläuft, imponirt ihm der Arzt, der sagt: ‚Der Anfall ist nothwendig und gut und muss heraus‘, so sehr, dass der Anfall sofort aufhört“ (Gerster).

Die psychische Behandlung bewährt sich in der reichsten Mannigfaltigkeit. Ein Kind, dem man, so oft es fällt, mit Bedauern und Hilfeleistung kommt, wird dann meistens weinen; eines, dem man seine Fälle ignorirt oder heiter auslegt, wird heiter bleiben. „Ich sage zu Jemandem mit Bestimmtheit und im Tone der Ueberzeugung: ‚Sie werden ja ganz roth!‘ oder: ‚Warum werden Sie denn plötzlich so roth?‘ — und alsbald überzieht eine Röthe (der Verlegenheit) die Wangen des also Ange-redeten“ u. s. w. (Jordan). „Vielen gesunden Personen ist dadurch übel mitgespielt worden, dass mehrere ihrer Freunde sich verabredeten, ihnen nach einander ihre Ueberraschung, Betrübniß, ihren Schrecken über ihr übles Aussehen auszudrücken; in Folge dessen trat thatsächlich eine sichtliche Aenderung in ihrem Befinden ein, sie wurden krank und genöthigt, Tage lang das Zimmer zu hüten.“ „Auf der anderen Seite ist es erwiesen,

dass das Wecken der Vorstellungen von Gesundheit, Kraft, von Hoffnungen und verbessertem Aussehen bei vielen Leuten genügt, um Gesundheit und Energie von Körper und Geist herzustellen.“

Braid, der dies hervorhebt, gelangt u. A. zu der Anwendung: „dass die rationellste, einfachste und erfolgreichste Behandlungsweise der Monomanie darin besteht, das geistige Leben des Patienten durch irgend eine neue Idee in so hohem Grade in Anspruch zu nehmen, dass seine Interessen so viel als möglich von den vorhandenen krankhaften Vorstellungen abgelenkt werden.“

Diesen Kunstgriff verstand ein moderner Dichter auch künstlerisch zu verwerthen. In Ibsen's „Wildente“ sieht der Arzt Relling seelisch leidende Personen um sich, und er weiss nun einer jeden irgend einen neuen Lieblingsgedanken einzugeben, ihr dadurch das Leid weg- und das Glück anzusuggeriren. Er ist so Psychotherapeut oder Psychagog, Seelenführer geworden.

In mannigfachster Weise kann dieses Seelenheil erreicht werden. Meist geschieht es — und das wären nun wieder Suggestionen im strengsten Sinn — durch Erweckung einer mächtigen Illusion, durch Zwang zum Glauben an das Werk des führenden Suggestionisten, und dieser Glaube macht, bald so, bald so, selig. Auch der Künstler ist derart ein Psychagog: er zwingt zum Glauben an sein Werk und macht uns dadurch selig, ja er trägt zur Gesundheit unserer Seele vielleicht nicht weniger bei, als sonst ein Arzt.

So wirken psychische Behandlungen über die gewöhnlichsten Verhältnisse von Krankheit und Gesundheit hinaus. Aber noch mehr. „Sehen wir nicht häufig genug, dass schlechte Cigarren oder mittelmässige Weine, wenn sie nur in entsprechend feiner Hülle von Kennern präsentirt oder zu theuern Preisen verkauft werden, mit grossem Genuss consumirt werden? Macht nicht die einfache verbale Suggestion aus Feiglingen Tapfere, aus gutmüthigen Menschen Fanatiker, die im Interesse einer Idee rauben und plündern?“ (Rosenbach).

Wie der Arzt seinem Patienten, so gibt auch der Redner seinem Hörer den Glauben ein. Vielleicht wirken Propheten ebenso. Abgesehen von einem Vorausblicken in die Zukunft kann doch das scheinbare Voraussagen den Glauben an dasselbe erzeugen und so die künftigen Handlungen der Menschen gerade in die gemeinte Bahn treiben, ebenso wie der Fluch eines Sterbenden sich lähmend auf das Treiben des Verfluchten legt. Und die Macht der Priester mag zum grossen Theil auf der Bestimmtheit beruhen, mit welcher sie das Jenseits und die Zukunft zu beherrschen vorgeben (nach Gerster).

Dass das Erpressen von Glauben auch zum Erpressen von Geständnissen werden kann, liegt nahe. Die Rechtspflege der Vergangenheit ist



voll dieser barbarischen Psychologie. „Freiwillig oder gütlich war nach dem gerichtlichen Sprachgebrauch jedes Bekenntniss, das nicht durch die wirkliche Anwendung der eigentlichen Folter ermittelt wurde. Diess bedarf keines weiteren Belegs. Wer also gestand, weil er durch massloses Kerkerelend mürbe, durch Kreuzfragen gedrängt, durch zweideutige Zusagen bethört, durch beichtväterlichen und anderen psychologischen Zwang bestürmt war, der lieferte ein freiwilliges oder gütliches Bekenntniss“ (Soldan). Im gleichen Sinne entrollt sich uns auch heute das ganze vielfache Treiben der agents provocateurs.

Das „psychologische Bestimmen“, wie es ein Dostojewskij selbst nennt, durch Suggestivfragen ist weit und breit als wirksam bekannt. Aber nicht bloss durch diese Fragen. In R. Wagner's „Lohengrin“ quält Ortrud Elsa so lang mit Vorwürfen, mit Hohn über die geheimnissvolle Herkunft Lohengrin's, bis die Eingebung sich zu der verhängnissvollen Frage entlädt. Man wird endlich auch hier voraussehen, dass nicht alle Wirkungen in einer geraden Linie spielen. „Will ein Hypnotiseur, dass seine Versuchsperson in den zur hypnotischen Suggestion günstigen Zustand gelangt, so darf er meist nicht direct deren Aufmerksamkeit zu concentriren suchen. Er muss dieselbe vielmehr zunächst zerstreuen oder ermüden durch gleichgiltige Gespräche, Vorlesen u. dgl. oder sie in Alcoholstimmung bringen“ (Gerster).

So viel also über absichtliche Suggestionen, sofern sie nicht den kürzesten Weg zu ihrem Erfolg einschlugen; doch erlaubte freilich die Sache selbst nicht immer eine genaue Ausscheidung solcher Eingebungen, die wir im Folgenden als directe kennen lernen werden.

### c) Die directe Personalsuggestion.

#### $\alpha$ ) Sensualsuggestion.

Zu den Einwirkungen auf menschliche Seelen und Körper waren bisher die mannigfachsten Umwege gebraucht worden. Nun wird sich's noch um den Fall handeln, dass der beabsichtigte Erfolg nur als einfacher Befehl eingegeben wird oder als die einfache Behauptung: „Es ist so, es wird so kommen!“ Gesetzt, wir bezweifelten etwas. Nun erscheint Jemand und versichert uns dessen mit aller Bestimmtheit. Wir glauben jetzt daran. Sobald er fort ist, steigen uns wieder allerlei Zweifel auf; doch seine abermalige Gegenwart beruhigt uns über sie. Allein kaum ist er wieder gegangen, so beginnt das Spiel von neuem.

Welche Macht ein Befehl unter günstigen Umständen entfalten kann, zeigt das Leben in der mannigfachsten Weise. Raskolnikow unterliegt

dieser Macht mehrmals ganz auffällig. Und wie weit sich die Kraft blosser Behauptungen erstrecken kann, beweisen viele mindestens gut erfundene Anekdoten, die meist nur crasse Uebertreibungen ganz gewöhnlicher Vorfälle sind. Eine Wolke sehen wir bald in dieser, bald in jener phantastischen Gestalt, und nicht schwer wird es Jemandem, uns jetzt diese und dann jene erscheinen zu lassen; wir brauchen dazu kein Polonius zu sein. Oder wenn Jemand sich einer Sache nur dunkel erinnert, können wir ihm eine klare Erinnerung vorreden, und zwar wirkt sie auch ohne richtig zu sein. Ganz besonders bei Kindern. Man kann annehmen, dass jeder auf eines jeden Gedächtniss solchen Einfluss hat. Nennen wir diese Erinnerungstäuschungen „retrospective (retroactive) Hallucinationen“; Hallucinationen allerdings als blosser Gedanken, nicht als subjective Sinnesempfindungen.

Dass aber selbst Sinneswirkungen auf diesem Wege verbaler Eingebung verändert werden können, beweist u. A. ein Versuch, den Darwin anstellte. Er wettete mit mehreren jungen Leuten, die das Schnupfen nicht gewohnt waren, dass sie auf eine Prise Tabak hin nicht niesen werden, und gewann die Wette vollständig. Das Experiment gelingt auch sonst, den Umständen angemessen. Aehnlich die Versuche von Yung, wie der folgende: „Zehn Menschen sitzen um einen Tisch herum, zwölf Karten liegen auf demselben. Einer sagt mit feierlicher Miene, es gäbe ein magnetisches Fluidum; er könne eine Karte magnetisiren durch die blosser Berührung, die Karte würde einen eigenthümlichen Geruch haben, sonderbare Gefühle erwecken u. dgl. mehr. Von hundert Personen waren es nur eilf, welche nicht reagirten. Die eilf waren Männer . . . Es geschieht nichts mit den Karten.“

Wenn ich Jemandem einen Glauben eingebe, so wird er auch danach reden und handeln. Im Process von Tisza-Eszlar soll der Hauptzeuge, ein Knabe, unter solchem Einfluss gestanden und ausgesagt haben. Bei der Schwimmprobe redet der geldgierige Lehrer dem Schwimmenden ein, er komme keinesfalls weiter, und erreicht dies auch. Wie thöricht sind doch jene Lehrer, welche den Schüler mit Vorwürfen seiner Unfähigkeit bisher und in Zukunft u. s. w. bestürmen! Ein Schulmeister kann einen Schüler durch strenges Anstarren, durch Versicherung seiner Unwissenheit u. dgl. aus dem ihm sonst ganz geläufigen Text bringen; eine Voraussetzung derjenigen hypnotischen Suggestionen, welche die Unfähigkeit den Namen zu schreiben oder Aehnliches erzielen.

Selbst ohne Erweckung von Glauben treiben wir Jemanden zu einer Handlung. Janet bewog „einen noch niemals hypnotisirten Mann durch Wachsuggestion, sich auf den Bauch zu legen. Trotzdem fuhr dieser Mann in seinem Gespräch ruhig fort und hatte auch von seiner unbequemen Situation keine Ahnung.“ Hier erfahren wir zum ersten Mal

einen merkwürdigen Begleitumstand, unter dem sich die Eingebung erfüllt: das Nichtwissen um ihren Erfolg.

Unter all diesen directen Suggestionen heben sich solche noch besonders hervor, welche man in einem ausgezeichneten Sinne Wach suggestionen nennt, weil sie trotz des Wachzustandes doch Erfolge erzielen, die sonst nur Sache eines nichts weniger als wachen Zustandes sind: ausgesprochene Katalepsie, Analgesie, Handlungen. Bernheim, Wetterstrand und insbesondere Forel sind Bürgen für diese Erscheinungen, welche die Berechtigung eines vom Hypnotismus unabhängigen Suggestionismus und zugleich die Abhängigkeit des ersteren vom letzteren über allen Zweifel erheben. Zur Beruhigung derer, welche durchaus überall Ausnahme und Krankheit wittern, sei noch ausdrücklich erklärt, dass es sich wirklich um einen Wachzustand, nicht um einen verborgenen Schlaf (James), und ausserdem häufig um ganz gesunde Subjecte handelt.

Die Ausnützung all dessen für die Förderung der Gesundheit liegt auf der Hand. Der Arzt kann dem Patienten ebenso schaden, wie wir's oben von unklugen Lehrern schilderten, indem er ihm Hoffnungslosigkeit einredet. „Die modernen Kliniker haben bezüglich der Suggestion der Hoffnungslosigkeit unendlich viel auf dem Gewissen, und die Kurfuscher dagegen leichtes Spiel“ (Gerster). Was aber der psychologisch gebildete Arzt vermag, ist heute noch kaum abzusehen. Man betrachte nur einmal die Erfolge, welche Bernheim durch Eingebungen der Besserung unter alltäglichen Umständen erzielt hat. Auch Andere erreichten schon mit den einfachsten Mitteln grosse Erfolge. Bei Bewusstseinsstörungen durch Hundswuth „gelingt es in einzelnen Fällen, durch energische Ansprache das Bewusstsein vorübergehend zurückzurufen“ (F. C. Müller). Und Aehnliches sonst.

Wenn die Eingebung heilen und krank machen kann, dann wird wohl ein noch stärkerer Effect nicht unglaublich sein; vermag ja doch Schreck, selbst Freude, zu tödten. Das wirft vielleicht einiges Licht auf jene Ereignisse im Mittelalter, die uns unter dem Namen der „Ladungen vor Gott“ überliefert sind. Der zum Tod Verurtheilte rief seinem Feinde zu, in der und der kurzen Zeit werde derselbe zur Vergeltung mit ihm vor Gottes Richterstuhl stehen; und in der That wird auch die tödtliche Wirkung dieser Suggestion auf den Betroffenen berichtet. Jedenfalls hat der Fluch oder Segen eines Sterbenden eine allbekannte hohe Macht.

Nicht jedem Menschen nun stehen alle diese suggestiven Kräfte zur Verfügung; aber manchem ist eine fast unglaubliche Beherrschung Anderer eigen.

Wenn über Menschen Menschen so mächtig sind, so wird es ein höheres Wesen um so mehr sein. In der That ist der Begriff einer

Eingebung, Inspiration von oben nichts Neues. Von dem alten Spruch an: „Gott schenkt's ihm im Schlafe“, bis zur Lehre vom göttlichen Ursprung heiliger Bücher dehnt sich eine ganze Reihe von Annahmen solcher übernatürlicher Wirkungen. In Goethe's „Faust“ treibt Mephistopheles allerlei Eingebungsspek. Seine Geister singen Fausten nicht nur ein, sondern umgukeln ihn auch mit süßen Traumgestalten, versenken ihn in ein Meer des Wahns. In Auerbach's Keller erzeugt Mephisto die Illusion und Hallucination der Weinberge, und zwar ohne Aussprache dessen selbst, was eintreten soll. Also eine weder reale noch verbale, eine überhaupt nicht sensuale Suggestion?

### β) Mentalsuggestion.

Treten wir aus dem Gedankenkreis des heutigen abendländischen Rationalismus heraus, so finden wir einen ungescheuten Glauben an Fernwirkung von Mensch zu Mensch abseits von dem gewöhnlichen Sinnenweg. Aussergewöhnliche, ekstatische Zustände werden als besonders günstig für sie angenommen und können durch sie auch herbeigeführt werden. Frühere Forscher, wie Reichenbach und Mayo, sind von diesen Erscheinungen in weitem Umfang überzeugt. Auch Dichter. Eine Erzählung E. A. Poe's schildert, wie einem Wanderer von einem fernen Arzt ein ganzes Stück seiner Wanderung — orientalisches Städtebild mitten in nordische Gegend hinein — eingegeben wird, und zwar unter Begleitung eines fast somnambulen Zustandes.

In neuerer Zeit wurde das Gedanken- oder Muskellesen bekannt, bei welchem Jemand durch Berührung einer an eine bestimmte Aufgabe denkenden Person dazu gelangt, diese Aufgabe auszuführen. Es wird so erklärt, dass unwillkürliche Bewegungen der vermittelnden Person den Suchenden auf die richtige Fährte bringen. Bei längerer eigener Uebung dessen entstand in mir die subjective Ueberzeugung, dass diese Erklärung ungenügend sei; insbesondere deutete ein dabei immer zu fühlender und oft lebhaftest fortreisender Zug im Arm auf eine tiefer liegende Versuchung. Daneben sind derzeit manche Gesellschaftsspiele in Schwang, bei welchen theils ohne, theils mit vermittelnder Berührung stumm gestellte Aufgaben gelöst, z. B. Karten gezogen werden.

Gerster fand bei seinen Hypnotisirungen, dass die therapeutischen Erfolge desto rascher und sicherer eintraten, je mehr er sein ganzes Denken auf die Heilsuggestion concentrirte. Als er einst einen Patienten in suggestiver Behandlung hatte, wurde er abgerufen und erhielt die Meldung, er solle einen anderen Patienten auf dem Xplatz besuchen. Hierauf brachte er die Behandlung zu Ende, doch dabei unbewusst noch in Gedanken mit jenem neuen Auftrag beschäftigt. Der Patient fand sich,

nachdem er fortgegangen war, mit einem Mal auf einem anderen Weg, als er ursprünglich wollte, schliesslich sogar auf dem für ihn ganz abgelegenen Xplatz vor demselben Haus, in welches sein Arzt zu gehen hatte.

Zuletzt wird die Sache wohl endgiltig entschieden durch die Untersuchungen der Londoner „Gesellschaft für psych(olog)ische Forschung“, in welchen ein „Agent“ verschiedene Vorstellungen (z. B. nachzuzeichnende Figuren) auf einen von ihm sinnlich ganz abgeschlossenen „Percipienten“ übertrug. Gurney, ein auch sonst anerkannter Forscher aus dieser Gruppe, vermittelte das Ergebniss dem deutschen Publicum durch seine „Telepathie: Eine Erwiderung auf die Kritik des Herrn Prof. W. Preyer“ (Leipzig, Friedrich, 1887). Darin alles wichtige Nähere.

Zwei meiner Schüler stellten diese Experimente gegenseitig an und gelangten dabei wenigstens zu solchen Verhältnissen zwischen richtigen und falschen Fällen, dass eine Berufung auf den Zufall nicht mehr ausreicht, insbesondere da ganze Reihen von nur richtigen Fällen vorkamen, und die Erfolge und Misserfolge sich öfters von einem Gefühle der Sicherheit bezw. Unsicherheit abhängig zeigten; selbst die Förderung der Erfolge durch Kopfschmerzen des Percipienten muss hier erwähnt werden.

Endlich sind die Münchener Versuche von Bedeutung, welche an einem hypnotischen Medium Lina durch unausgesprochene Befehle ganzer Handlungen und Hallucinationen angestellt wurden. Ich wüsste nicht, was denselben zur vollständigen Beweiskraft fehlen sollte.

Sonst will man sich in Deutschland zu dieser so einfachen Sache nicht aufschwingen, ja hält es oft sogar von vornherein für unsinnig, sich davon einen Erfolg zu versprechen. Es ist schon viel, dass Forel die Angelegenheit wenigstens für zweifelhaft und prüfenswerth erklärt.

Anders im Ausland. In Frankreich schloss man sich theils an die Londoner Versuche an, theils brachte man eigene vor. Ganz unverdächtig und wohl entscheidend für weite Kreise dürfte die neuerliche Bekennung des schwedischen Arztes Wetterstrand sein, eines Praktikers, dessen vorsichtigem Skepticismus die Anerkennung wohl nicht versagt bleiben dürfte. Auch er deutete bereits in seinem meisterhaften Werk über den Hypnotismus jene Erscheinung dadurch an, dass er zum Gelingen der Suggestion anrieth, der Hypnotiseur müsse genau an die Suggestion denken; was also eine (wenn auch nur unterstützende) Macht der blossen Gedankenconcentration verräth. Seither sprach er sich in einem Briefe an mich vom 5. December 1890 folgendermassen aus:

„. . . In der letzten Zeit habe ich ein frappantes Beispiel der Suggestion mentale gesehen, und es ist mir kein Zweifel mehr, dass es eine directe Uebertragung der Gedanken eines Menschen an einen anderen Menschen gibt. Ich habe nämlich augenblicklich eine 33jährige Dame in Behandlung, die ununterbrochen drei Wochen geschlafen hat. Ich kann

sie von meiner Wohnung mit einem festen Gedanken aus dem Schlafe aufwecken und nachher einschläfern, ich kann sie die und die Bewegung ausführen lassen, und wenn ich sie dann frage, warum sie diese Bewegung ausführt, so antwortet sie immer: ‚Weil Du es willst.‘ Von ihrem Zimmer habe ich sie im Schlafe aufstehen und zu mir in ein anderes Zimmer kommen lassen, und auf meine Frage, warum sie gerade jetzt aufstehe, gab sie mir die Antwort: ‚Weil Du es willst.‘ Für mich ist die unmittelbare Gedankenübertragung eine bewiesene Thatsache, die ich bis jetzt bezweifelt, aber die ich jetzt gesehen. Diese Gedankenübertragung kann nun entstehen, wenn die Hypnotisirte jede Minute keinen anderen Gedanken hat als an den Hypnotiseur; und factisch denkt sie an nichts als an mich . . . Ist Ihnen eine gute Somnambule bekannt, so lassen Sie sie eine Woche ununterbrochen schlafen, und die Gedankenübertragung entwickelt sich allmählig mehr und mehr. Dieser ununterbrochene Schlaf, welchen ich viermal angewendet habe, unter Anderem in einem Falle von Morphinomanie, den ich im Novemberhefte 1890 der ‚Revue de l'hypnotisme‘ unter dem Titel ‚Sur le traitement de la morphinomanie par la suggestion hypnotique‘ beschrieben, führt keine Gefahr mit sich. Die Patienten essen und thun Alles im Schlafe gerade wie im wachen Zustande, und dieser prolongirte Schlaf ist in vielen Krankheiten ein ausserordentlich wirksames Mittel zur Wiederherstellung der Gesundheit. — Ich habe neulich einen Brief von meinem Freunde Dr. Liébeault in Nancy erhalten, worin er schreibt, dass er beweisen kann und es in dem bald erscheinenden zweiten Theil seiner Arbeit über den Schlaf und analoge Zustände thun wird, es gebe ‚une force neurique d'hommes à hommes‘. Wie soll man diese Gedankenübertragung erklären? . . .“

Dass bereits eine ganze Reihe angesehener Forscher mit der rationalistischen Leugnung der Mentalsuggestion gebrochen hat, zeigt das folgende Verzeichniss der an die unmittelbare Gedankenübertragung glaubenden Autoritäten, in welchem jedoch nur solche moderne Forscher stehen, deren Hauptansehen auf anderen Gebieten als gerade diesem entsprungen ist, die sozusagen officiellen Grössen: Beaunis, Gurney, Liébeault, Lombroso, Richet, Wetterstrand.

---

So also, bald mit den einen, bald mit den andern Mitteln, „mental“, „verbal“ und „real“, am verlässlichsten bei Unterstützung des Wortes durch die Geberde, erhält eine Seele ihre Eingebungen von fremder Seite: Handlungen, Meinungen, Hallucinationen. Der Einzelne wie die Massen; das Volk ist nicht weniger, vielleicht mehr suggestibel als das Individuum. Hier wie dort dringen die Einflüsse, directe und indirecte, die

letzteren vielleicht eine Erklärung für die ersteren, in uns hinein, wie Licht und Luft in Spalten, so versteckt und fein, weit über gewöhnliches Vermuthen hinaus. Man sehe nur einmal, „wie geneigt wir sind, eine physisch und psychisch sympathisirende Verfassung anzunehmen, von denen, mit welchen wir zusammen sind, auch schon während einer temporären Zusammenkunft“. Dazu dann die grosse Neigung zu fremder Autorität, wodurch wir nach so vielen Seiten hin gefesselt werden: die Gläubigkeit.

So kommen wir dazu, der eigenen Schwäche durch fremde Stützen aufzuhelfen. Wer sich für irgend einen Zweck zu schwach oder zu muthlos fühlt, lässt sich Kraft und Muth anderswoher kommen. Wir werden diesen wie so vielen anderen Erscheinungen noch in concentrirter Weise begegnen.

Nun aber wird das Fremde Eigenes. Zwar oft behält es eine Marke seines Ursprungs, verräth sich durch ein eigenthümliches Gefühl des Fremdartigen, doch häufig auch verliert es die Marke, lässt sich behandeln wie ein eigenes Product, und alle möglichen Umwege der Motivirungen werden angeboten, um es als solches zu vertreten.

Nicht mit völligem Unrecht. Zum Eingeben gehören zwei: einer, der eingibt, und ein anderer, der sich eingeben lässt. Es hängt oft mehr von der passiven, als von der activen Seele ab, ob eine Eingebung gelingt, und das in abwechslungsreichen Graden. So bemerkt Forel, „dass erwünschte Suggestionen über unerwünschte gerne die Oberhand gewinnen“. Und man gibt sich oft genug nur selber das ein, wozu ein Anderer bloss die Gelegenheit leiht. Es ist nur eine Selbsteingebung, es ist der auto-suggestive Factor.

Soweit er selbständig oder vorherrschend auftritt, verdient auch er seinen eigenen Abschnitt.

---

### Dritter Abschnitt.

## Die Autosuggestion.

---

An Object- und Personalsuggestion hatte das Subject, das ihr unterlag, einen bald grösseren, bald geringeren Antheil. Wenn wir zusehen, wie z. B. suggestive Heilmittel wirken (die ja ungefähr eine Zusammensetzung aus Objectsuggestion und Personalsuggestion sind), wird sich uns dieser subjective Antheil deutlich zeigen, der subjective suggestive oder, wie wir ihn nennen wollen, der autosuggestive Factor. Er kann nicht nur bei Heilsuggestionen und Krankheitssuggestionen (also etwa wenn man „sich autosuggestiv in Krankheiten hineinliest“), sondern auch bei allen anderen mitspielen; wenn uns z. B. Jemand zu einem Unrecht verführt, so werden wir dabei vielleicht, trotz unserer entgegengesetzten Ansicht, an uns selbst mehr zum Verführer als der Andere.

Die Sensualsuggestionen waren u. A. theils directe, theils indirecte; genauer: mehr oder minder directe, denn ohne eine Reihe von Vermittlungen konnte keine dieser Suggestionen stattfinden. Man wird nun erkennen, dass in diesen Vermittlungen jener autosuggestive Factor eine ganz besondere Rolle spielt, oder umgekehrt, dass der günstige Boden für ihn das Indirecte an den Suggestionen ist.

Allein er besitzt nicht bloss diese Bedeutung eines Vermittlers. Er wird auch selbständig, wird eine eigene Suggestion und erhält als solche den Namen Autosuggestion. Ihre Unterscheidung von der personalen Fremdsuggestion ist nichts Neues mehr; nur die Absonderung von der Objectsuggestion wurde bisher, so scheint es, noch nicht gemacht. Darum wird man uns vielleicht tadeln, dass wir die Objectsuggestion nicht hieher gerechnet haben, nachdem es doch bisher geschehen. Dann wäre es folgerichtig, auch die Personalsuggestion zur Autosuggestion zu schlagen, weil



bei ihr ebenfalls ein subjectiver Antheil zum Erfolge nöthig ist, nur vielleicht ein geringerer als bei der Objectsuggestion.

Die Autosuggestion ist ebensowenig wie die mehreren Arten der Fremdsuggestion eine einheitliche Species. Auch sie wird wieder als directe und indirecte und in weiterem und engerem Sinn zu unterscheiden sein. Auch hier mag man Suggestionen bald die einfache oder vielleicht mystisch erscheinende seelische Hervorrufung eines Phänomens überhaupt nennen, bald die besondere Hervorrufung durch das Bild des Phänomens. Scham erzeugt Röthe; aber dieser Autosuggestion im weitesten Sinne steht der engste Fall gegenüber, wo die Furcht roth zu werden das Rothwerden selbst erzeugt.

Doch wird diese Unterscheidung hier nicht die führende sein; ist sie uns doch schon so geläufig, dass wir sie überall wieder einsetzen können. Vielmehr soll zuerst danach gefragt werden, ob man sein eigener Verführer absichtlich oder unabsichtlich ist, was wieder eine Zwischenstufe einschliesst, wo zwar auch eine Absicht die Ursache des Erfolges war, jedoch nicht gerade die auf ihn gerichtete.

### a) Die willkürliche Autosuggestion.

Alle Macht, die nach Früherem ein Mensch über den anderen hat, versuche man einmal selbst über sich auszuüben, und man wird über das, freilich schwächere, Gelingen dieser Versuche erstaunt sein. Eine nähere Betrachtung zeigt auch, dass unser tägliches Leben voll ist von solchen Suggestionen, bei denen man selbst den Eingeber spielt, mit denselben Mitteln und denselben Arten wie bei der Fremdsuggestion. Energische Befehle an sich selbst können Wunder wirken. Wir reden uns oft die unglaublichsten Dinge ein. Sind wir von irgend einer Sache nur annähernd überzeugt, so benutzen wir Ausdrücke der Betheuerung, um uns in die volle Gewissheit hineinzureden. Fühlen wir uns zu etwas nicht mächtig genug, so sprechen wir selbst uns Tapferkeit zu u. s. w.

Wollte man alle hier möglichen Arten mit Beispielen durchwandern, so würde es weder schwer noch werthvoll sein. Nur einige besonders auffällige Erfolge seien bezeichnet. Gerster entdeckte bei sich schon als achtjähriger Knabe die Fähigkeit, dass er im Eisenbahnzug bei geschlossenen Augen willkürlich rückwärts und vorwärts zu fahren glauben konnte, gleichzeitig mit einer anderen Fähigkeit: er vermochte während einer Eisenbahnfahrt durch ausschliessliche Aufmerksamkeit auf das Rollen der Räder Gehörshallucinationen (-illusionen) willkürlich hervorzurufen. Das Rollen nahm plötzlich die Gestalt eines Tones an, entweder den einer Orgel, woran sich ein Choral oder eine Fuge schloss, oder den eines

grossen Chorgesanges. Ein Musiker hätte auf diese Weise ganze Tonschöpfungen niederschreiben können. Der Beginn der Musik ist hier von dem Willen des Fahrenden abhängig, die Fortsetzung nicht; der letztere wird blosser Zuhörer.

Also willkürliche Veränderungen der Wahrnehmung. Noch merkwürdiger werden sie, wenn es Erscheinungen von einer noch mehr körperlichen Art gilt. Nicht nur fälschlich kann sich der Kranke gesund und der Gesunde krank wähnen, sondern auch in Wahrheit durch seinen Wahn gesund und krank machen.

Coste de Lagrave berichtet, „dass er sich in bitterer Kälte seinen Körper erwärmt, Gastralgie an sich selbst beseitigt, dass er marschirt wäre ohne Ermüdung, einfach durch dieses Mittel“, nämlich das der Selbstsuggestion.

Damit sind wir noch immer nicht über den Kreis des alltäglich Glaubhaften hinausgekommen. Dass sich der Geist allerlei in der Einbildung vormachen könne, wird man sagen, ist weder wunderbar noch wichtig, das Thermometer jedoch ist zuverlässiger als die Einbildung, und kann auf diese Weise nicht beeinflusst werden. Wie aber, wenn doch?

Es gibt überraschende Belege dafür, „dass der bewusste Wille in Ausnahmefällen auch vegetative Funktionen beeinflussen kann.“ Lehmann stellte Versuche localer Temperaturveränderungen durch Autosuggestion an in der Weise, „dass das Versuchsindividuum mit Anspannung seiner ganzen Aufmerksamkeit ein Wärmegefühl in dem Theil der Handfläche, welche mit dem Thermometer in Berührung kam, herbei zu phantasiren versuchte.“ Der Erfolg waren thatsächliche Erhöhungen und Erniedrigungen der Temperatur an der gemeinten Hautstelle und zwar innerhalb der Grenzen ungefähr eines halben Grades, was in diesem Fall nicht wenig ist.

Derartige kommt nun mannigfach vor. Nicht nur, dass die Autosuggestion das Schmerzgefühl ebenso wie das Kältegefühl bannen kann, was insbesondere bei Märtyrern zu erfolgen scheint; sie erzeugt auch, ebenso wie physische Wärme oder Kälte, noch andere Veränderungen am Körper. Es wird sich nur um die begleitenden Umstände handeln, insbesondere um die Zustände, in welchen solche doch immer aussergewöhnliche Wirkungen möglich wurden. Indessen genügt es vorläufig, dass auch die gewöhnlichsten Verhältnisse schon Manches ermöglichen; die Darstellung der besonders förderlichen Umstände wird Sache eines späteren Abschnittes sein.

## b) Die unwillkürliche Autosuggestion.

### a) Mit anderer Absicht.

Im zweiten Abschnitt hatten wir erwähnt, dass manchmal Bemühungen um irgend einen Erfolg gerade das Gegentheil wirken. Es wird nun auch autosuggestiv ein Aehnliches zu erwarten sein und zwar noch in lehrreicherer Weise, da hier alle Wirkungen viel unmittelbarer geschehen. Dies eröffnet jene kleine Gruppe von Autosuggestionen, wo zwar der Erfolg nicht, aber etwas ihm inhaltlich nahe Verwandtes gewollt ist, und dazu gehört auch der gleiche, nur entgegengesetzte (sagen wir: mit negativem Vorzeichen versehene) Inhalt.

„Gerade weil wir uns auf etwas ‚capriciren‘, gelingt es nicht! Wenn jeder Theilnehmer einer Gesellschaft, die einen besonders vergnügten Abend feiern will, mit dem festen Vorsatz kommt, recht lustig zu sein, wird der Abend sicher langweilig!“ (Gerster). Mancher hat schon einmal versucht, gegen die eigene Zerstretheit anzukämpfen und dabei nur erfahren müssen, dass er dadurch erst recht zerstreut geworden; z. B. wenn beim Musiciren oder Musikhören die Vorstellungen nicht Stand halten wollen. Darwin machte Beobachtungen dieser Art. „Ein einzelner Versuch des Zurückhaltens, auf die Thränendrüsen hingeletet, scheint wenig zu thun und geradezu zu einem entgegengesetzten Resultate zu führen. Ein alter und erfahrener Arzt hat mir erzählt, dass er immer gefunden habe, wie das einzige Mittel, das gelegentlich bittere Weinen von Damen aufzuhalten, welche ihn um Rath frugen und selbst wünschten aufhören zu können, gewesen sei, sie zu bitten, diess nicht zu versuchen, und ihnen zu versichern, dass sie nichts mehr trösten würde, als lang anhaltendes reichliches Weinen.“ Eben so ist das Erröthen „nicht bloss unwillkürlich: vielmehr erhöht schon der Wunsch, es zu unterdrücken, dadurch, dass er zur Aufmerksamkeit auf sich selbst führt, faktisch die Neigung dazu.“ Und gerade wie das Streben, einem Niessreiz Folge zu leisten, oder das angestrengte Stuhldrängen manchmal den entgegengesetzten Erfolg haben kann, so im rein Psychischen die Bemühung, etwas dem Gedächtniss Entschwundenes wieder zu erhaschen.

Wie ein Schauspieler durch positive Fremdsuggestion gezwungen werden konnte, sich zu versprechen, ebenso kann man sich selbst durch negative Autosuggestion zum Versprechen treiben. Ich wohnte Nr. 39 und besuchte Jemanden in derselben Strasse Nr. 49. Nach meiner Hausnummer gefragt, warnte ich mich innerlich dringend, ja nicht 49 statt 39 zu sagen, und die Folge davon war, dass ich mit dem Tone der festesten Ueberzeugung antwortete: „Nr. 49.“

Eine Verwerthung dieser negativen Autosuggestionen zu Heilzwecken

ist noch kaum vorhanden, lässt sich aber vielleicht noch bis zu einem hohen Grad ausbilden. Gerster hatte sehr häufig Gelegenheit, die psychische Behandlung (mit und ohne Hypnose) in der Weise zu führen, dass er die Kranken — namentlich Hysteriker, Hypochonder und melancholisch Verstimmte — in ihren Leidensideen zunächst suggestiv recht bestärkte und ihnen dieselben dann wegsuggerirte. Bei solchen Leuten würde der Widerspruch sehr ungünstig wirken.

Dass eine solche Suggestivmacht über willkürliche seelische Phänomene möglich ist, über unser Sprechenwollen z. B., wird kaum wunderlich sein. Dass sie aber auch sonst unwillkürliche beherrscht, wie das Weinen und Erröthen, ist eine viel weiter tragende Erscheinung. Denn deren Beherrschung durch positiven Selbstbefehl („ich will es unterdrücken“) ist schwer. Die Beherrschung aber durch negativen Selbstbefehl zeigte sich nun als leichter und kann alltäglich erprobt werden.

Wie zur therapeutischen Verwerthung, so wird sich die Einsicht in diese Wirkungen auch zur pädagogischen ausbilden lassen. Benjamin Franklin fand nach längerer Beschäftigung mit dem Selbsterziehen zu den verschiedenen Tugenden, dass keine schwerer zu erreichen sei, als die Demuth, indem alle Bemühungen dazu auch das Gegentheil von ihr erzeugen. Ebenso wird man bemerken, dass eine sehr sichere Weise, Jemanden unbescheiden zu machen, die ist, seine Bescheidenheit zu loben. Es gibt also ethische Ideale, die nicht durch directe Bemühungen zu erreichen sind, sondern gewisser, vom Praktiker sorgfältig zu beachtender Umwege bedürfen.

Wir hatten früher beobachtet, dass Simulationen häufig nur zum Theil Simulationen sind, als Producte einer tiefer liegenden Wirklichkeit. Dadurch wird nun auch begreiflich werden, dass man thatsächliche Zustände an sich selbst leicht übertreibt; namentlich Hysterische und ähnliche Kranke übertreiben gern durch Simulation. Der einmal vorhandene Zustand erregt den Trieb, so zu sagen, des Nachhelfens. Das eine Quantum erzeugt das Bild von grösseren Quanten. So wird sich auch die den Menschen so tief eingewurzelte Versuchung zu dem erklären, was kurz *corriger la fortune* zu nennen ist: mangelt an unserm Glück ein Theil, so lässt uns das Bild des Ganzen keine Ruhe und treibt sogar zu Unehrligkeiten. Auch bei der Hypnose werden wir sehen, wie sehr das Medium dem Hypnotiseur entgegenkommt. Aber hier tritt etwas ein, was schon a priori zu vermuthen war. Wenn Wirklichkeiten zu Simulationen führen, so wird nach dem allgemeinen Phänomen der häufigen Rückwirkung vom Verursachten auf das Verursachende oder überhaupt nach dem Princip einer Wechselwirkung zu vermuthen sein, dass Simulationen auch wieder zu Wirklichkeiten führen. Schon der Uebergang von einer eigentlichen Simulation in einen blossen Anschein derselben, während es sich bereits

um Wirklichkeit handelt, kann überraschend schnell geschehen. „Simulation ist möglich und leicht durchzuführen; es ist noch leichter, an Simulation zu glauben, wo sie nicht besteht“ (Bernheim).

Also Simulationen können Wirklichkeiten erzeugen: die auf das Täuschungsbild einer Sache gerichtete Absicht ruft die Sache selbst hervor. Lombroso erzählt, wie eine 16jährige robuste Gefangene, „welche niemals an Epilepsie gelitten, durch Simulation epileptischer Anfälle, zuletzt — da sie statt der bisherigen Gefängnisstrafe mit Zuchthaus bedroht war — in wirkliche epileptische Krämpfe verfiel.“ „Es ist hiezu freilich zu bemerken, dass Leute, die epileptische Krämpfe einigermassen geschickt simuliren, von vornherein neuropathisch (oder psychopathisch) veranlagt sind. Meist sind es psychisch hyperästhetisch veranlagte Hysteriker, denen die Gabe der Nachahmung in hohem Grade eigen ist“ (Gerster). — Wie viele Menschen haben ferner mit einand so lange Verliebtheit gespielt, bis sie wirklich in einander verliebt wurden! Wie oft haben Kinder so lang mit etwas Bösem gespielt, bis es Wirklichkeit wurde! Man sei also auch gegen den blossen Schein des Unrechten vorsichtig.

Wer damit umgeht, sich und die Andern absichtlich zu täuschen, wird es bald gezwungen thun müssen; schliesslich ist der Glaube an die eigene Lüge da. Bei diesem Causalverhältniss zwischen absichtlichem Betrug und autosuggestiver Selbsttäuschung ist eine Verwechslung beider naheliegend. Krafft-Ebing warnt einmal gelegentlich zweifelhafter hypnotischer Erscheinungen ausdrücklich vor ihr.

Hier wirkt die Autosuggestion so wie die Objectsuggestion, wo sie durch das Spielen mit einer Sache diese selbst hervorrufft. Man kann das dazu Nöthige auch aus sich selbst schöpfen, höchstens auf eine äussere Anregung hin. Wer, wie Raskolnikow, die psychischen Processe des Verbrechers längere Zeit betrachtet — bei schwankendem seelischem Gleichgewicht —, dem werden sie leicht aus dem Bild zur Wirklichkeit.

Wir setzen die Erörterung derjenigen unwillkürlichen Autosuggestionen fort, welche

### $\beta$ ) ohne irgend eine Absicht

zu Stande kommen.

Wenn ich mich über eine vergangene Angelegenheit in absichtsloser Selbsttäuschung befinde, so kann mir diese Täuschung die unrichtigsten Bilder, falls sie nur dazu gehören, als wirklich gewesen vor die Erinnerung zaubern, als autosuggestive retrospective Hallucinationen (letzteres Wort für Vorstellung im engeren Sinn genommen). „Wie schwer es ist, unbefangene Aussagen zu erhalten, wenn sich einmal die Ueber-

zeugung von der Schuld oder Unschuld des Angeklagten bei den Zeugen fest ausgebildet hat," zeigen (nach Lilienthal) die meisten Sensationsprocesse. Es ist die Macht des Glaubens. „Glaube und Liebe können Alles bewirken, können Wunder thun, denn sie sind überirdische Gotteskräfte. Der Glaube kann Berge versetzen, sagt Christus: ich meine, man kann das fast buchstäblich nehmen“ (Ludwig Richter).

Der Glaube erhöht unsere Kraft, der Zweifel lähmt sie. Man kann, weil es scheint, als könne man — possunt, quia posse videntur; diesen Gedanken Vergil's führte Braid als ein Motto in seine psychologischen Erörterungen ein. Der Glaube im religiösen Sinn wirkt ganz besonders kräftigend. Steigert sich diese Religiosität zum Fanatismus, so steigern sich auch die dadurch suggerirten Folgen. Dass solche Suggestionen zu Handlungen verführen, die man sonst nicht begehen würde, selbst zu verbrecherischen, das wird uns nicht mehr unerklärlich vorkommen, wenn wir in einer anderen Suggestion, der hypnotischen, ein noch gewaltigeres Mittel werden kennen gelernt haben.

Wie der Glaube, so wirkt die Liebe. Jede Thätigkeit, insbesondere ein Studium, eine Selbstzucht, gelingt unvergleichlich leichter, wenn man sie mit Liebe ergreift. Alle Anstrengungen (z. B. schwierigere Fusspartien, Reisen) greifen Seele und Körper viel weniger an, wenn man sie nicht gezwungen, sondern spontan und gern unternimmt. Wie der Glaube Gefühle und Strebungen erzeugt, so auch umgekehrt. Insbesondere ist es ein Gefühl, das des Wunsches: was man wünscht, das glaubt man gern. Ich wünsche Jemanden kommen zu sehen und verwechsle nun die fremdesten Menschen mit ihm. Dem Bisherigen entgegengesetzte Bedingungen wirken auch gegensätzlich. Hier ist es nun vor Allem die Furcht, welche ihren Bildern irgend eine Wirklichkeit, wenigstens den Glauben daran (der ja auch eine Wirklichkeit gegenüber der blossen Vorstellung ist) verleiht. Welchen Einfluss die Angst auf die Gesundheit haben kann, indem sie das befürchtete Leiden selbst oder wenigstens in seinen wichtigsten Symptomen erzeugt, ist wohl allbekannt. Man kann ja den Versuch des Amerikaners Durand, ein Zuckerwasser, das getrunken wurde, hinterher mit möglichst glaubwürdiger Miene als Gift zu bezeichnen und nun die wunderlichsten Folgen zu sehen, leicht wiederholen. Maack: „Die Furcht krank zu werden.“

So sehen wir, dass verschiedene Gefühle unseren Vorstellungen und Annahmen zu einer Wirklichkeit verhelfen. Allein sie sind keine unerlässliche Bedingung dieser suggestiven Erfolge. Letztere sind auch durch Vorstellungen und Annahmen allein zu erzielen, wie schon die vorige Betrachtung des Glaubens im weiteren Sinn zeigte. Was der Wunsch erzielt, kann die einfache Erwartung auch erzielen. Setzen wir voraus, dass in unserer Seele oder an unserem Körper irgend eine Erscheinung

eintritt, so begünstigt jene Voraussetzung den wirklichen Eintritt. Erwarten wir an einer bestimmten Stelle ein Hinderniss, so wirkt diese Erwartung am betreffenden Punkte leicht in der That hemmend, auch wenn das Hinderniss nicht wirklich auftaucht. Aehnlich ist es mit Vorurtheilen; sie sind rascher, als man oft vermuthen möchte, in die Wirklichkeit übergegangen, und zwar nicht nur beim Einzelnen. Gerade sie stellen eines der grössten Contingente zu den Massensuggestionen. So konnte Moll treffend behaupten: „Commissionen stehen ganz besonders unter dem Einfluss von Autosuggestionen.“

Mannigfach verbinden sich die eigenen Suggestionen mit objectiven. Wenn eine That von mir irgend eine suggestive Wirkung ausübt, so mag diess ebensowohl als Auto- wie als Objectsuggestion aufgefasst werden. Z. B. es hat Jemand an einem Verbrechen theilgenommen, und das Bild des Ganzen, wie es ihm durch seinen Antheil eingepägt ist, erzeugt nun den Glauben an die volle Schuld am Ganzen. Diess ist ein typisches Beispiel für die suggestive Seite einer weit ausgedehnten Erscheinung, nämlich der, dass wir in mannigfacher Weise Slaven unserer eigenen Thaten sind.

Wir sind es aber auch von uns überhaupt. Körperliche Bewegungen, einmal angefangen, geben uns einen gewissen Zwang sie fortzusetzen (was vielleicht auch den sogenannten Beisskrampf erklären mag); wer Jemanden prügelt, prügelt sich so zu sagen immer eifriger in denselben hinein. „Es ist eine bekannte Erscheinung, dass viele Verbrecher, speciell Mörder, wenn sie einmal Blut fliessen sehen oder ihrem Opfer nach langem Kampfe den Garaus gemacht haben, nun in solche Wuth gerathen, dass sie ihr Opfer noch verstümmeln oder der Leiche unzählige Stiche oder Hiebe versetzen“ (Gerster). Aber auch seelische Bewegungen wirken ebenso. Hat sich Jemand recht in den Fleiss eingearbeitet, so wirkt diess, als hätte ihm Jemand den Fleiss angezaubert; der Fleiss hat sich selbst, oder jene Person hat sich den Fleiss angezaubert. Ebenso kann man meistens aus der Faulheit gerade so schwer heraus, als aus einem suggestiven Bann, worin uns ein fremder Mensch hält. Wir fangen, im Streit, mit irgend einer gelinden Ansicht an, und nun gibt uns der Widerspruch der Anderen Gelegenheit, dass unsere Ansicht sich immer vergrössert, bis wir selbst erstaunt sind, soweit gerathen zu sein. Wir haben uns von unseren Gedanken hinreissen lassen. Auch Pläne schwellen so im Laufe unserer Beschäftigung mit ihnen mehr und mehr an. Es ist wie auf einer schiefen Ebene; es ist wie eine „Trägheit“ des Geistes. Das Geschilderte wird sich bei näherer Betrachtung auch einem anderen weit ausgedehnten Gebiet unterordnen lassen, nämlich „der zauberhaften Wirkung der Gewohnheit, die nicht nur sprüchwörtlich die zweite Natur ist, sondern fortwährend für die erste gehalten wird“ (Mill).

Ein eigenartiger Fall des Bannes, in welchem uns unsere Vergangenheit hält, ist der Drang des Geheimen nach Aussprache. Das Vorhaben zu irgend einer Unthat kann sich bereits sozusagen „Luft machen“ in verschiedenen Andeutungen, wie man wirklich bei Mördern, Brandstiftern u. s. w. festgestellt hat. Namentlich aber ist die Wirkung des bösen Gewissens unter jenen Autosuggestionen eine der merkwürdigsten. Wie in dem Mörder Raskolnikow die erste Versuchung zum Geständniss auftaucht; wie dann der Drang zum Gestehen Handlungen bedingt, zu denen doch sonst keine vernünftige Nöthigung da ist; wie ihn das Geheimniss so lange gedrückt hat, bis er endlich eine Gelegenheit findet, es erst da und dann dort zu bekennen: das macht in meisterhafter Entwicklung den grössten Theil von Dostojewskij's Roman aus.

Sogar körperlich wirkt das Bewusstsein der Schuld. Moore erzählt aus Indien: „Wenn ein Diebstahl begangen worden ist, lässt man einen Beschwörer kommen, der viele Vorbereitungen macht. Wenn das Eigenthum in wenigen Tagen nicht zurückgegeben wird, beginnt er mit seinen geheimnissvollen Operationen, und eine derselben geschieht auf folgende Weise: Die Verdächtigen müssen eine Zeitlang eine Quantität gesottenen Reis kauen und ihn dann zur Besichtigung auf besondere Blätter spucken. Er untersucht den gekauten Reis mit sehr weiser Miene und bezeichnet sogleich den Schuldigen; der Reis, den dieser gekaut, ist nämlich völlig trocken, während der von den Andern gekaute mit Speichel benetzt ist.“

Was hier als das Allgemeinere zu Grunde liegt, ist der Eintritt körperlicher Phänomene (oder auch ihr Unterbleiben) durch Autosuggestion. Während im letzten Fall die Erinnerung an eine Thatsache wirkte, bedarf es sonst dieses Untergrundes nicht, und die Phantasie allein ist die Geberin der Autosuggestionen.

Sie kann physiologisch wirken: die fälschliche Einbildung einer Schwangerschaft erzeugt deren begleitende Symptome oft genau gleich denen der wirklichen Gravidität, selbst bei Thieren. Aber auch pathologisch: die Einbildung kann zunächst heilen und kann krank machen.

Neben den Wirkungen von Gesundheit und Krankheit sind es nun auch wieder ganz normale und alltägliche Erfolge, welche die Phantasiesuggestion erzielt. So ist es, wenn Jemand, der nicht schwindelfrei ist, sich in die Situation auf einem hohen Thurm hineindenkt: ihm ist, als wäre er wirklich dort, und er muss sich auf seinem Stuhle halten, um nicht zu fallen.

Einbildungen verändern unsere übrigen Anschauungen nach ihnen. Ueberraschend ist es, wenn man eine Cigarre raucht und dabei schwankt, ob es eine billige oder eine theure sei: zugleich mit diesem Schwanken schwankt auch der Geschmack der Cigarre auf und ab. Wir gelangen sehr oft dazu, Alles unter dem Gesichtspunkt irgend einer Einbildung zu



sehen. So ist viel Autosuggestion dabei, wenn der heutige Arzt Alles materialistisch und ein Anderer wieder Alles nach seiner Art ansieht. Jene Philosophen, welche alles Heil der Welterklärung von einem einzigen ihr System beherrschenden Grundgedanken erwarteten, standen unter dem nämlichen psychischen Zwang und auf derselben Stufe wie Leute, deren ganzes Sinnen und Fühlen sich auf irgend ein Lieblingsobject — ihre Krankheit u. dergl. — concentrirt.

Solche Lieblingsideen sind nicht nur Ursachen von Suggestionen, sondern auch selbst solche. Ihr Ursprung ist mannigfach; er kann ein ganz allmäliger und ganz heimlicher sein.

Es mag sein, dass manche Gedanken dieses Werkes, eigene wie Citate, nicht herpassen, z. B. gar nicht als Autosuggestionen aufgeführt werden sollten. Aber sie setzten sich einmal mit dem Anschein, als passten sie, in dem Entwurf des Ganzen fest, können nun gleich fixen Ideen nicht gebannt werden und trüben als echte Autosuggestionen den Blick für ihre Kritik. So werden sie vielleicht, wenn schon nicht theoretisch, so doch praktisch die Rechtfertigung ihrer Existenz in sich tragen. Die Macht der Autosuggestion ist allzugross, als dass Derartiges nicht erklärlich würde. Kann ja doch Einbildung sogar tööten!

Die Macht der Autosuggestion zeigt sich endlich noch darin, dass sie alle möglichen Kräfte in ihren Dienst zieht. So erwähnten wir schon die Bemühungen, triebartig auftauchenden Ideen eine Rechtfertigung unterzuschieben. Verschiedenes Aehnliche reiht sich daran. Man beobachte einmal einen Betrunknen — bei dem es sich ja um einen besonders weichen seelischen Aggregatzustand handelt —, wie er sich bemüht, irgend einen Einfall auszuführen. Nicht geraden Wegs wie der überlegende Wache, sondern mit allen möglichen Umwegen, mit einem krampfhaften Suchen nach allen möglichen Motivirungen als Mittelgliedern seines Handelns. Wir werden diese Erscheinung der „psychischen Umwege“ noch in bedeutender Weise kennen lernen.

Unter jenen Motivirungen tritt aber eine ganz besonders hervor. Sowie nämlich die Fremdsuggestion gern als eigene Willkür ausgelegt wird, so die Autosuggestion wieder umgekehrt als fremder Einfluss. Allein nicht nur als menschliche Eingebung, sondern auch von anderswo her. Des Sokrates Daimonion mag als Inbegriff solcher Autosuggestionen ausgelegt werden. Noch viel deutlicher wird die Sache, wenn, wie häufig, verbrecherische Triebe auf Befehle Gottes oder des Teufels zurückgeführt werden, worüber ja Berichte sehr häufig zu hören sind. Rationalistische Auslegungen erklären auf solche Weise die ganze Dämonenwelt. Dass die vermeintlichen fremden Urheber oft echte Hallucinationen sind, wirklich gehörte oder gesehene Gestalten, die ihre Befehle so geben, dass der Zwang zur Ausführung übermächtig wird, ist auch belegt. „Bei manchen

derartigen Verbrechern handelt es sich *thatsächlich* um Melancholie oder Manie mit Wahnvorstellungen und Hallucinationen. Noch heutzutage werden nicht alle derartigen Fälle als Psychopathien erkannt; Justizmorde sind der Ausgang davon“ (Gerster). Eines können wir heute jedenfalls nicht sicher entscheiden. Wenn es nämlich Eingebungen von irgend einer aussermenschlichen „höheren“ Seite her gibt, so werden sie sich leicht als Autosuggestionen darstellen, und die letzteren sind dann nur zum Theil echte Autosuggestionen. Es würde dabei zu einer neuen Aufgabe werden, das Wirken eines „Daimonions“, eines „transscendentalen Subjects“, eines Gottes aus dem System der Autosuggestionen heraus- und zugleich gegen einander abzusondern.

---

## Vierter Abschnitt.

### Die Suggestion überhaupt.

---

#### a) Ihr Umfang.

So sehen wir denn unser ganzes seelisches Dasein durchsetzt von Suggestionen; es bedarf nicht erst der hypnotischen Zustände, mit welchen man doch sonst die Suggestion in erster Reihe zu verbinden pflegt. Diese Erkenntniss dringt heute immer mehr durch. „Kurzum, Jedem, der darnach sucht, wird sich ergeben, dass auch ohne Hypnose die Suggestion im alltäglichen Leben eine Rolle spielt.“ Und zwar keine untergeordnete, vereinzelte; die „suggestive Wünschelruthe“ zeigt und führt fort und fort nach allen Richtungen. Weniges am Menschen, das sie nicht hervorzaubern könnte! Gelingt ihr ein Erfolg nicht auf dem geraden Weg, so stehen ihr die Umwege zu Gebot; realisirt sich nicht die Suggestion des Endzweckes, so dringen doch die Suggestionen der Mittel dazu durch u. s. w.

Dass auch sie ihre Machtgrenzen hat — brauchen wir dies erst zu versichern?

„O, wer kann Feu'r dadurch in Händen halten,  
Dass er den frost'gen Kaukasus sich denkt?“ u. s. w.

(Shakespeare.)

Von den seelischen Erlebnissen des Menschen können allem Anschein nach sämtliche suggestiv erzeugt werden. Auffällig ist besonders die Macht der Suggestionen über das Gedächtniss und über die von ihm abhängige Auffassung des Gegenwärtigen. Ich suche in einer Bücherreihe einen Band und glaube, unter zweien vor mir stehenden sei es eher der linke. Hab' ich nun falsch gegriffen, so glaube ich, eigentlich doch mehr

Schmidkunz, Psychologie der Suggestion.

den anderen gemeint zu haben. Von ähnlichen Physiognomien verändert die eine das Erinnerungsbild der anderen, und beide Bilder nähern sich so einander. Dann ist aber auch die suggestive Beherrschung der Gefühle zu beachten; als typisches Beispiel sehe man bei einer Spielpartie das häufige Auf- und Abwogen von Antheil und Antheillosigkeit je nach Gewinn und Verlust. Unter den leiblichen Erscheinungen ist der Suggestion ebenfalls eine unerwartet grosse Menge unterthan.

Am wichtigsten ist, dass so ziemlich alle in der Hypnose erzielbaren Suggestionen auch im Wachen erreicht werden können: geistige und körperliche. Katalepsie und Anästhesie erzielte Forel so bei zwei Wärterinnen sofort mit dem ersten Versuch. Aber nicht nur Personalsuggestionen wirken auf körperliche Phänomene ein, sondern auch Object- und Autosuggestionen. Wenn von zwei Personen die eine im warmen Bette liegt und zusieht, wie sich die andere kalt badet, so wird über sie leicht, im Gegensatz zu dem relativen Wärmegefühl der letzteren, ein kalter Schauer kommen. Dass man Jemanden (sich) schliesslich zu Tode suggeriren kann, ist von all dem Angeführten nur graduell, nicht mehr wesentlich verschieden.

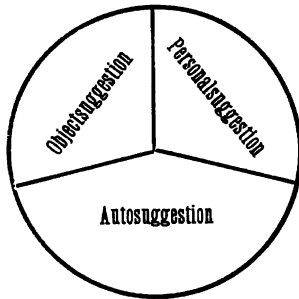
Wie sehr aussergewöhnliche Anspannungen geistiger und körperlicher Fähigkeiten suggestiv erzielbar sind, zeigt sich immer mehr und mehr, so dass die Zukunft, welche dem Verwerthen der Suggestion bevorsteht, eine immer aussichtsvollere wird. Am merkwürdigsten und aussichtsreichsten ist wohl die „Statuolence“ des Amerikaners Baker Fahnestock, ein „gewollter Zustand“, der insbesondere in Gefühllosigkeit bestehe und beliebig am ganzen Körper oder an einzelnen seiner Theile hervorgerufen werden könne.

### b) Ihre Eintheilung.

Diesen weiten Umfang der suggestiven Wirkungen hatten wir nun verschiedenartig zerlegt, mit Eintheilungen, die sich fast alle kreuzten: einmal nach ihrem Ursprung (Object-, Personal-, Autosuggestion), dann nach den Richtungen ihrer Wege (directe und indirecte), ferner nach dem vermittelnden Sinneswerkzeug (Real- und Verbalsuggestion), hierauf nach Absicht oder Unabsichtlichkeit, endlich in weiteren und engeren Bedeutungen. Inmitten dieser vielfachen Formen scheint uns die Einheitlichkeit eines Begriffs „Suggestion“ ganz zu zerfliessen. Ja es scheint vielleicht der Wissenschaft unwürdig, zu fragen, wie die Menschen über eine Sache verschiedentlich denken, während sie doch vielmehr zu belehren seien, wie sie über die Sache einheitlich denken sollen. Angenommen nun, dies wäre richtig, so scheint doch durch eine Darstellung der tatsächlichen Beschaffenheit unseres Denkens über eine Sache der beste

Grund für eine Regulirung desselben gelegt zu werden. Rücken wir die verschiedenen Seiten unseres Eindrucks von der Sache in möglichst helles und verschiedenartiges Licht, so wird auch das Angemessene und Unangemessene daran von selbst sich zeigen. Die Enthüllung der Thatsachen ist immer ihre beste Kritik. Führt sie in unserem Fall zu einer Berichtigung des subjectiven Auffassens, so ist dies von Vortheil; aber dieses schliessliche Problem scheint eher eine Sache der kommenden wissenschaftlichen und sonstigen Entwicklung zu sein als eines einzelnen Buches, dem doch kaum ein Richteramt zusteht.

Ein eigenartiges Gegeustück zu der „impressionistischen“ Methode wurde in einer Art „naturalistischer“ Methode angedeutet, welche in unserem speciellen Fall darauf ausging, die in der Natur verschwommenen Grenzen so zu belassen, wie sie sind, und die Eintheilungen, welche aus Gründen der Darstellung unvermeidlich sein dürften, nur als Hilfslinien zu betrachten. So fanden wir schon die beiden inneren Grenzen unserer drei concentrischen Kreise fliegend; so mussten wir auch bei unseren übrigen Eintheilungen das Zugeständniss eines Mehr-Minder machen. Insbesondere lassen sich Object-, Personal- und Autosuggestion als drei einen



vollen Kreis bildende Kreisausschnitte darstellen, deren sie trennende Halbmesser jedoch wiederum durch Kreisausschnitte ersetzt gedacht werden müssen, welche den Uebergang von einem Drittel des Kreises zum anderen vermitteln. Dass diese drei Theile nicht gleich sind, sondern wohl der Ausschnitt für die Autosuggestion am grössten, der für die Personalsuggestion kleiner, der für die Objectsuggestion am kleinsten, und dass die Grenzen der Autosuggestion unsicherer sind als die Grenze zwischen Object- und Personalsuggestion, wird nach allem Bisherigen ziemlich klar sein.

Es lässt sich noch einwenden, dass der Anspruch einer naturalistischen Methode eine Unwahrheit ist, indem doch die behauptete Flüssigkeit der Grenzen wieder nur Sache unseres kurzen und trüben Blicks, nicht der Dinge selbst sei. Ein Einwand, den weder zurückzuschlagen

noch zuzugestehen gelingen dürfte. An einem solchen Punkt wird auch eine gewissenhafte Analyse Halt machen müssen vor der Unsicherheit, was objectiv und was subjectiv ist. Wenn wir aber berücksichtigen, wie sehr jede objectiv sein wollende Betrachtung von Subjectivem abhängt, in's Subjective zurückschlägt; wie sehr ein Suchen nach der „Bedeutung“ der Worte immer der Seite des „Angekündeten“ mehr als der des „Benannten“ zuneigt: dann wird auch dieser Streit zu einem anspruchslosen Frieden drängen. Er wird nämlich der Einsicht weichen, dass der Naturalismus, wie es sich auch in der modernen Kunstentwicklung gezeigt hat, bei folgerichtiger Durchführung in sein Gegentheil, den Impressionismus, umschlägt, oder, um erkenntnistheoretisch zu reden, dass die Philosophie immer wieder darauf zurückkommt, die Dinge selbst nicht als solche, sondern als Inhalte unseres Vorstellens zu betrachten; eine Einsicht, die, ohne von Kant im geringsten abhängig zu sein, doch als gesichertes Ergebniss einer langen Entwicklung der Philosophie, insbesondere durch ihre Vertreter in England, feststehen dürfte.

Uebrigens ist eine Eintheilung aller Suggestionen, oder wenigstens eine Hervorhebung besonderer Arten derselben, noch lange nicht erschöpft. Vielleicht lassen sich aus den Realsuggestionen als Fälle von sozusagen unechten, von Quasisuggestionen, die Hirnrindenreizungen aussondern, welche gewisse Phänomene durch eine künstliche Herstellung ihrer sonst natürlichen Ursachen, durch eine Erweckung des metaphorisch so zu nennenden gehirnphysiologischen Vorbildes des Phänomens erzeugen. Von anderer Art ist die von einem Sinn auf den anderen wirkende Suggestion, wie sie sich z. B. in gewissen Wechselwirkungen zwischen Sehen und Hören zeigt.

Abgesehen nun von besonderen körperlichen Wirkungen bieten auch die rein psychischen noch mancherlei Spielarten. Bei entwickelten Fähigkeiten und Gehorsamsanpassungen genügt die Wahrnehmung eines Objectes zur Auslösung einer entsprechenden Thätigkeit; so beim Spieler eines Instruments, beim Steuermann u. s. w. Hier sind diese unmittelbaren Vorstellungswirkungen an Stelle mittelbarer Ueberlegungen getreten; sagen wir (Pseudo-)Suggestionen durch Abkürzung.

An einem Kunst- oder Naturwerk (etwa einem menschlichen Körper) macht uns ein Theil einen berückenden oder abstossenden Eindruck. Letzterer erweckt nun das Bild, dass die anderen Theile oder Qualitäten des Objectes ebenso seien, und dadurch können diese wirklich zu einem solchen Eindruck veranlassen. Das Gefallen oder Missfallen hat sich von dem einen Theil suggestiv ausgebreitet. Suggestion durch Ausbreitung.

Ich träume von dem mir nur erst brieflich bekannten X.; sein Gesicht trägt dabei die Züge des mir nur bildlich bekannten Y. Das Bild

des letzteren hat sich in die von X. (als blossem Objekt) ausgehende Bild-erzeugung eingedrängt: Quersuggestion.

Diejenigen Bemühungen, welche ihr Gegentheil zur Folge haben, mögen Conträrsuggestionen heissen u. s. w.

Sehr wichtig jedoch ist folgende Abart. Die Suggestion konnte von Bewegungen insbesondere die Annäherung an den Ausgangsort der Suggestion veranlassen. Zunächst finden wir diese Bewegung im übertragenen, rein seelischen Sinn: man fühlte sich für den Suggestiongeber eingenommen und musste sich geistig zu ihm hinwenden, was zumal bei der Objectsuggestion eintraf. Aber ebenso zeigte sich auch der Trieb zu körperlicher Bewegung nach dem Suggestionursprung hin — war dieser nun ein Ding oder eine Person. Dabei hatten wir diesen Erfolg als eine Art Bann hingestellt, in welchen die Suggestion ihr Opfer schlug; vornehmlich passt dies für den damit verwandten Fall, in welchem eine Fesselung des suggestionirten Individuums an Ort und Stelle geschieht. Diese Wirkungen treten innerhalb des ganzen Umfangs der Suggestion besonders auffällig hervor und wurden nur der Einfachheit halber bisher nicht abge sondert behandelt. Wir werden sie noch näher kennen lernen und zwar unter den im gewöhnlichen Leben nicht ungeläufigen Namen der Captation und Fascination.

### c) Ihr Begriff.

Wenn es für unsere ungewöhnliche Behandlung der Suggestion noch einer Entschuldigung bedürfte, so wäre es das Vorbild, das uns in der bisherigen Literatur gegeben ist, und das an Verschwommenheit nichts zu wünschen übrig lässt. So werden z. B. Befehle auch anderer Art als die in der Hypnose gegebenen zu den Suggestionen gerechnet; Preyer führt militärische und Bureaubefehle, beispielsweise den, welchen der Ruf „Mobilmachung“ enthält, ausdrücklich als Fälle von Suggestionen an. Oder er sagt: „Wenn Liebende gegenseitig ihre Wünsche errathen, aus einer gesprochenen Silbe ganze Sätze diviniren, so ist solches Ablesen der Gedanken von den Lippen, ebenso wie das Nach-dem-Munde-reden zur Beruhigung Zanksüchtiger, oft rein suggestiv.“

Worin liegt hier das Suggestive? Aus Werken wie demjenigen, welchem diese Stellen entnommen sind, erfährt man es nicht, mangels einer einheitlichen Bestimmung von Suggestion überhaupt. Wir sehen in solchen Beispielen zunächst nur Fälle einer Suggestion in unserem weitesten Wortsinn, Erregung seelischer Phänomene überhaupt (mit eventuellen nachfolgenden Handlungen); sollte ein engerer Sinn beansprucht werden, so müsste sich doch aus den angeführten Fällen ein specielles Gemeinsames

herausschälen lassen, aber danach dürfte wenigstens bisher vergeblich gefragt sein.

Selbst ein Bernheim, dessen Begriffsbestimmungen sich als die genauesten erweisen werden, zählt manche Suggestionen auf, deren Verwandtschaft mit den eigentlich so genannten Wirkungen höchstens nachträglich hineininterpretirt werden kann. Besser steht es schon in denjenigen Fällen, wo „Suggestion“ von vornherein jenen weiteren oder einen ihm ähnlichen Sinn hat. So namentlich in der englischen Philosophie, u. A. bei Dugald Stewart und zumal bei Thomas Brown, die Suggestiren in einer dem Associiren analogen, aber demselben übergeordneten Bedeutung nehmen. Doch davon später. Auch deutsche Forscher gelangten zu ähnlichen Aufstellungen; so Freud: „Die Bezeichnung ‚Suggestiren‘ wird gleichbedeutend mit der gegenseitigen Erweckung psychischer Zustände nach den Gesetzen der Association.“ Forel scheint einmal Suggestion identisch mit „associative Ursache“ zu nehmen. Noch weiter geht Bentivegni, der Suggestion als „jede Vorstellung vom Standpunkt des Aufgenommenseins“ definirt.

Dem gegenüber finden sich auch bereits manche Anläufe einer sehr eindeutigen Verengerung des Begriffs. So pflegt man vor Allem diejenigen Vorstellungen oder sonstigen seelischen Ereignisse auszuscheiden, welche durch gewöhnliche urtheilmässige Ueberlegung (wenn auch auf fremden Anlass hin) aufgenommen sind. Für jetzt vergleiche man aus der alltäglichen Lebenskenntniss diejenigen unserer Entschlüsse, welche den Namen „motivirt“ wirklich verdienen, mit den sogenannten unmotivirten. Man wird fühlen, dass Suggestionen kaum jemals unter jenen, wohl aber meistens unter diesen zu suchen sind. Wenn ich eine Ansicht annehme, weil sie mich überzeugt, so ist dies Nicht-Suggestion. Ich kann sie aber auch annehmen, und zwar wirklich in mich aufnehmen, weil ihr Träger mein Freund ist, dann ist dies eine Suggestion. Die einen Menschen sind z. B. Spiritisten oder Nichtspiritisten, oder sie sind Wagnerianer oder Gegner Wagner's u. s. w., aber alles aus Forschung und Ueberlegung heraus. Die anderen aber sind es auch, doch nicht aus diesen Gründen, sondern durch zufällige Eindrücke: durch befreundete Autoritäten u. dgl. Sie sind es suggestiv. Und so noch Vieles.

Trotzdem ist auch hier nicht Alles einig. Selbst Bernheim bleibt sich nicht treu, wenn er einmal der suggestionirten Versuchsperson ein Schlussfolgern zumuthet. Rosenbach legt bei seiner „psychischen“ oder „Vorstellungs“therapie das Schwergewicht auf solche Suggestionen, welche in Ansprüchen an die Ueberlegung der Patienten bestehen. Derartige Einwirkungen wären von anderen Schriftstellern eher den Suggestivwirkungen gegenüber gestellt worden. Doch wird eine Betrachtung der Rosenbach'schen Anweisungen immerhin dazu führen, auch hier von



Suggestionen zu sprechen, indem es sich insbesondere um Einwirkungen handelt, die von einer fremden Quelle her das Vermögen, was sonst Sache der eigenen Individualität wäre, und die auch dies nicht auf die gewöhnliche Weise der Einwirkung von Mensch zu Mensch erreichen, sondern nur durch besondere Mittel, die mindestens bereits in den mittleren, wenn schon nicht in den engsten unserer concentrischen Kreise gehören.

Soviel scheint als sicher anzunehmen zu sein, dass sich die Suggestion durch einen Gegensatz gegen den gewöhnlichen Weg der überlegten Entschlüsse kennzeichnet. Man wird darum bereits mit einem gewissen Misstrauen die Definition Moll's betrachten, der in der Suggestion die Erzielung einer bestimmten Wirkung durch das Erwecken der Ueberzeugung von ihrem Eintritt sieht. Es braucht nicht viele Erfahrungen, um zu erkennen, dass Suggestionen sich oft genug trotz des Ausbleibens jener Ueberzeugung, selbst trotz der gegentheiligen Ueberzeugung realisiren. Zumal bei unvollkommenen Hypnosen.

In diesem Sinne legen andere Autoren den Nachdruck auf das Eingeben der blossen Vorstellungen von dem zu erzielenden Effect. So versteht Maack unter Suggestion „eine wie immer geartete Einwirkung auf das Vorstellungsvermögen eines Menschen durch einen anderen, wodurch in dem ersteren ein bestimmter Gedankengang erweckt wird, der entsprechende Handlungen zur Folge haben kann“. Praktiker werden dieser Maack'schen Erklärung leicht vollkommen beistimmen, während die Moll's die Praxis gegen sich hat (Gerster). Wenn wir das diesen Definitionen Gemeinsame beachten, so lässt es sich etwa mit folgender Veränderung der Moll'schen Definition geben: „Suggestion ist die Hervorrufung eines Ereignisses durch die Erweckung seines psychischen Bildes“, was mit unseren früheren Beschreibungen stimmt. Bernheim's endgiltige Definitionen kommen auf dasselbe hinaus (von der Hypnose immer noch abgesehen): „Suggestion, d. h. das Eindringen der Vorstellung des betreffenden Phänomens in das hypnotisirte Gehirn auf dem Wege des Wortes, der Geberde, des Gefühles oder der Nachahmung.“ Genauer noch sprach sich der internationale Congress für physiologische Psychologie, tagend 1889 zu Paris, nach Bernheim's Vorschlag aus: „Zur Suggestion gehören drei Dinge: 1. Einführung einer Idee in das Gehirn, 2. Annahme derselben und 3. Verwirklichung derselben, und zwar so, dass auch der Versuch der Realisation von Seiten des Individuums schon für den Begriff der Suggestion genügt.“

So ist es denn der Weg vom Bild zur Wirklichkeit, vom Schein zum Sein, welcher die Suggestion im eigentlichen Sinne charakterisirt. Diese Wirklichkeit ist freilich mannigfach: sie braucht nicht in der Ausführung einer vorgestellten Eventualität zu bestehen, sondern kann auch der Glaube daran sein, die Ueberzeugung von dem Vorgestellten, über-

haupt jedes in einem Vorbild gezeigte Phänomen; ja wohl auch bereits die bloße lebhaftere Entfaltung und Entfaltung eines Bildes.

Neben diesen eigentlichen Suggestionen gibt es dann andere in weiterem Sinn, welche mit diesen theils die Hauptsache annähernd, theils Nebenumstände ganz, theils nur (impressionistisch) den subjectiven Eindruck gemein haben. Dabei werden sich manche Wirkungen finden, welche in einer Verursachung des Erfolges durch sein blosses Bild zu bestehen scheinen, und die man doch ungern den eigentlichen Suggestionen zugesellen möchte (pseudo-suggestive Wirkungen: insbesondere Suggestionen durch Abkürzung).

So zeigt sich uns die Suggestion als ein Proteus, als ein Kobold in den mannigfachsten Gestalten. Bald lang und bald kurz, laut oder still, gewalthätig oder sanft, alle Gattungen von Hilfsmitteln durchlaufend, heute im Gewand eines Bettlers und morgen in dem eines allmächtigen Herrschers, stets bereit und immer geschäftig — so durchdringt die Suggestion hic et ubique unser Leben.

Vom Bild zur Wirklichkeit! Eine merkwürdige Umkehrung des uns geläufigeren Weges, auf welchem sich eine Wirklichkeit durch Vermittlung unserer Sinne in ein Abbild, z. B. ein Baum, eine Hautblase, ein Stigma in ein Wahrnehmungs- und Erinnerungsbild, umsetzt, wozu als Analogie die Abbildung der Wirklichkeit in der Kunst tritt. Sowie nun der Fall, dass ein Maler den ihm erschienenen Teufel malt, sich nach dem Sprichwort in den umgekehrten verwandelt, dass nämlich der Teufel kommt, wenn man ihn an die Wand malt, ebenso kehrt sich in der Suggestion die gewöhnliche Causalität zwischen Vorbild und Abbild um, und es kommt z. B. das Verbrechen, wenn man's an die Seelenwand malt.

Das ist die grosse Entdeckung, welche durch die Forschungen über die Suggestion gemacht wurde und in unserem Werk systematisirt werden soll; die Entdeckung eines Naturgesetzes, welches wohl zu den merkwürdigsten von allen gehört und für die alte Frage nach dem Zusammenhang zwischen Körper und Seele neue Aufschlüsse (vielleicht auch nur neue Räthsel) gibt. Es ist das Gesetz der Suggestion, und wir kleiden es wohl am besten in folgende Fassung:

Unter gewissen Umständen kann auf eine Seele so eingewirkt werden, dass sich die ihr beigebrachte Vorstellung eines Phänomens in dieses selbst umsetzt, oder: dass sich der Inhalt eines beigebrachten psychischen Phänomens selbst als Phänomen realisirt.

## d) Terminologie.

Es erregt Verwunderung, dass für eine so weitverbreitete elementare Erscheinung sich erst spät ein einigermaßen entsprechender Ausdruck fand, und es kann wohl nur dadurch erklärt werden, dass die innere Welt überhaupt dem Menschen erst lange nach der äusseren klar wird. Obwohl uns die seelischen Phänomene ganz, die materiellen dagegen nur als Inhalte der ersteren angehören, so ist doch, gerade wegen der „intentionalen Inexistenz“ der physischen Phänomene in den psychischen, wegen dieser zunächst auf den Inhalt gerichteten intentio unser meistes Trachten auf die äussere Welt gelenkt. Erst in zweiter Reihe werden seelische Phänomene zu Inhalten von solchen selbst (in der Erinnerung u. s. w.), und auch dies geschieht wieder erst spät zu Erkenntnisszwecken.

An dieser Sachlage, welche die späte, heute ja fast neu beginnende Entwicklung der Psychologie überhaupt erklärt, hatte nun auch die Suggestion zu tragen. Dazu kommt, als eine spezielle Folgeerscheinung jener Lage, der Umstand, dass es der älteren Philosophie mehr um metaphysische Zusammenhänge als um psychologische Einzelheiten zu thun war. Der ganze erste Band von Siebeck's grosser Geschichte der Psychologie, der doch bis in's dreizehnte Jahrhundert reicht, entbehrt völlig Ausdruck und Begriff der Suggestion.

Dieselben tauchen erst dort auf, wo überhaupt die meisten Fortschritte der Philosophie zu suchen sind, nämlich in England. Schon die gewöhnliche Sprache hat suggeriren (to suggest) und Suggestion (suggestion) häufig im Sinne von verlocken, verführen, Versuchung, Verführung; insbesondere bei Shakespeare. Ein Synonymon dazu ist to prompt. In der philosophischen Sprache erscheint „Suggestion“ als ein der „Erinnerung“ und der „Association“ verwandter Ausdruck, sogar dem Wort „Maximen“ beigeordnet; „suggeriren“ wird zu jenem Terminus, den wir schon früher erwähnten, nämlich einem erweiterten „Associiren“ besonders bei Brown. Daneben aber kommt es auch einigermaßen dem heutigen Begriff nahe, indem es z. B. von den Eingebungen eines Genius gebraucht wird.

Im Deutschen zeigen sich nur allmählig Anwendungen unseres Wortes und mit einem ziemlich weiten Sinn. Der Naturforscher K. E. von Baer (1792—1876) spricht einmal über die Unterscheidung der „Operationen des Denkens von denen der Phantasie und von den Suggestionen des Begehrungsvermögens“. Am ehesten scheinen sich zwei Seiten unseres Begriffs terminologisch fixirt zu haben, eine theologische und eine juristische. Einmal die der bereichernden Mittheilung, insbesondere von höherer Seite her. Das ergibt den ziemlich alten Ausdruck der Eingebung.

Andrerseits bildete sich die forensische Seite der Suggestion terminologisch früh heraus. „Suggestiv-Fragen (von suggerere, darreichen, eingeben oder unterlegen) sind Fragen, welche die Antwort schon in sich schliessen, oder darauf abzwecken, eine schon voraus bestimmte Antwort dem Gefragten abzulocken. Daher versteht man auch verfängliche Fragen darunter . . .“ (Krug). Eine ähnliche Rolle spielt der Terminus „Suggestion“ bei dem Historiker des Hexenwesens Soldan. „. . . Büttel plagten und suggerirten . . .“ „Suggestionen“ und „Suggestivfragen“ finden sich hier häufig; „Suggestion“ einmal neben „Collusion“ (heimliches Einverständniss).

Aehnlich wie diese spezialwissenschaftlichen Stimmen sprechen sich die grossen Wörterbücher aus. Bezeichnend ist, dass in Eulenburg's „Real-Encyclopädie der gesammten Heilkunde“ vom Jahre 1883 ein Artikel „Suggestion“ ganz fehlt (soll im Nachtrag erscheinen), in Villaret's „Handwörterbuch der gesammten Medicin“ (1891) nur aus ein paar auf den Hypnotismus verweisenden Zeilen besteht.

Als dann der letztere bekannt wurde, kamen auch bessere Zeiten für Begriff und Terminus der Suggestion, aber selbst da erst spät. Sogar bei Braid findet sich „Eingebung“ nur vereinzelt. Hypnotistische Schriften der ersten achtziger Jahre sind ebenfalls darin noch weit zurück. So fehlt bei G. H. Schneider, einem der psychologisch best Denkenden aus jener Zeit, das einheitliche Band der von ihm untersuchten hypnotischen Erscheinungen, nämlich die Suggestion, noch völlig; nur einmal ist vom „Einreden“ der Traumvorstellung gesprochen. Dann endlich lernt man die Suggestion kennen und nennen, aber nur in dem Grenzfall der hypnotischen Suggestion. Erst nach einiger Zeit, also seit wenigen Jahren, dringt, nach Bernheim's Vorgang, für die Suggestion ein weiterer Blick durch; aber doch wird die nichthypnotische Suggestion nur als ein Specialfall der hypnotischen nebenbei behandelt, statt dass es auch einmal umgekehrt geschähe.

Fast ganz neu ist der Gesamtausdruck für das in unserem Buch behandelte Gebiet: Suggestionismus. Er bedeutet in objectivem Sinn den Inbegriff aller zur Suggestion gehörigen Erscheinungen, in subjectivem Sinn das systematische Wissen um diese Erscheinungen. Dass die Etymologie von „Suggestion“ auf das lateinische suggerere zurückweist, ist schon angedeutet. Es heisst unterlegen, unten an etwas hinbringen, darreichen, an die Hand oder unter den Fuss geben, erinnern, rathen. Davon bereits im Lateinischen suggestio, Hinzufügung, Anfügung, das an die Hand Geben, Eingebung, Erinnerung, Rath (allerdings nur bei Späteren). Das Substantiv suggestus bewahrt nur im Lateinischen noch zum Theil die etymologische Bedeutung; als deutsches Fremdwort ist es bereits zu einem ganz anderen Sinn gelangt (= Erhöhung, Tribüne).

Ueber terminologische Einzelheiten können wir wohl hinweggehen. Dass suggeriren im Passiv nur von der Suggestion, nicht von dem beeinflussten Subject gebraucht werden, und letzteres nicht als directes Ziel des Suggestirens aufgefasst, daher nicht im Accusativ stehen soll: dass man statt dessen als transitives Verbum für die Beeinflussung des Subjects „suggestioniren“ brauchen möge, was aber freilich im eigentlichen Sinn die Hervorrufung eines für das Suggestiren günstigen Zustandes bezeichnet; dass „Suggestion“ doppelsinnig gesagt wird sowohl für die Einwirkung als auch für den Erfolg, dass es hier mehrere Homonyme gibt, wie Allosuggestion für Fremdsuggestion u. s. w. —: das Alles sei nur angedeutet.

### e) Eigenschaften der Suggestion.

Auch noch über die eigentliche Begriffsbestimmung der Suggestion hinaus hat letztere ihre eigenthümliche Gestalt. Von den Besonderheiten nun, welche diese Gestalt ausmachen, fällt wohl zumeist das Zwangsartige auf. Das, was wir sonst, z. B. beim Ueberlegen, als Freiheit kennen, ist hier mehr minder geschwunden. Gegenwirkungen sind schwer oder vergeblich. Ist die Suggestion eingedrungen, dann scheint es, als wären alle Gegenkräfte, alle Organe, welche Widerstand leisten könnten, heimlich weggenommen worden, als mangelte selbst das Verständniss für das Kommende, so zu sagen eine negative Hallucination der Seele. Mechanisch folgt der Mensch einem (ganz oder fast) „unwiderstehlichen Zwang“. Ist gar das geeignete Subject vorhanden, dann wirken suggestive Eindrücke wie Gifte, „indem sie sich nicht nur fixiren, sondern nach und nach den Organismus durchdringen, bis sie sich desselben ganz bemächtigen und unwiderstehlich zu Handlungen, meistens verbrecherischer Art, antreiben“.

Die Seele geräth in den Zustand einer Art Lähmung; es tritt eine „Erstarrung um die Seele“ ein. Nur eins ist noch obenauf, das Triebleben; aber selbst da sind nicht alle Triebe in Entfaltung, sondern der eine Trieb oder die eine Triebgruppe herrscht vor den übrigen. Auch alles, was mit der Ausführung der Suggestion zusammenhängt — und wir werden es noch näher kennen lernen —, ist nicht im Dienste der Ueberlegung, sondern eines Triebes. Das Urtheil und der eigene Wille, die sich vielleicht anfangs noch wehren, werden immer mehr und mehr verdunkelt, bis endlich die Signatur des Zustandes ein Nichtdenkenkönnen ist. Man sehe im alltäglichen Leben irgend ein Opfer der Autosuggestion an, d. h. Jemanden, der sich etwas (z. B. eine Unfähigkeit) eingeredet hat; mit aller Vernunft ist es aus, die doch für andere Dinge noch vollkommen functionirt, und der Eindruck einer Geistesstörung ist da.

Für den Kundigen wird es nicht schwer, Suggestives und Nicht-Suggestives auseinanderzuhalten. So macht Bernheim auf einige Punkte aufmerksam, „welche zur Unterscheidung der wahren Zeugenaussage von einer durch Suggestion gefälschten dienen können“. Auch wo die Suggestionen in Anregungen des Ueberlegens bestehen, also z. B. bei der „Vorstellungstherapie“ Rosenbach's, handelt es sich nicht immer um das gewöhnliche Urtheilsleben, sondern daneben auch um ganz specielle Unterschiede gegenüber den gewöhnlichen Ueberlegungen.

Sonst, im strengen Begriff der Suggestion, ist also der Gegensatz gegen ein urtheilmässiges Wählen des Erfolgs, kurz: die Ausschaltung des Urtheils, ein wesentliches Kennzeichen der Eingebung. Für die Offenbarungen verwerthete es schon Plutarch: nach ihm geschieht deren Aufnahme „asylogistisch“, „ohne ein eigentliches Schluss- und Denkverfahren“.

Wir sehen schon, dass Suggestionen trotz ihres fremden Zwangsursprunges oft ganz das Aussehen von eigenen freien Schöpfungen tragen. Nur ist es nicht immer so. Manchmal, wenn eine Suggestion wirkt, „entschliesst sich einer, aber er erscheint wie von einem Felsen gestürzt, oder von einem Kirchthurm herabgefliegen; und in das Verbrechen ist er hineingetreten, als hätte er es gar nicht mit eigenen Füßen gethan“. So der Anschein für die Aussenwelt. Aber auch dem Subjecte selbst wird oft dieser Eindruck. Von Raskolnikow hören wir: „Es war in ihm etwas ihm selbst Fremdes vor sich gegangen, etwas Neues, Unvermuthetes, noch nie Gewesenes. Er verstand nicht wesshalb, aber er empfand klar mit der ganzen Kraft seines Fühlens, dass er nicht mehr nur mit einem von ihm selbst ausgehenden Empfinden, wie früher, begabt war, sondern noch mit etwas Unbekanntem . . .“

Es ist aber merkwürdig, freilich auch vorauszusetzen, dass ein solcher fremder Eindringling nicht blosser Eindringling bleibt, sondern eine Pflege erfährt, als gehörte er zum Haus. Der fremden Idee öffnen sich im wachen wie im Traumleben die mannigfachsten Wege; dringt sie nicht in gerader Richtung vor, so werden für sie eigene Seitenwege gesucht; der suggestiv ergriffene Mensch muss grübeln und grübeln, wie zum Hohn dafür, dass er einer vom Urtheilsleben abgewendeten Wirkung verfallen ist; Aberglaube u. s. w. wird zur Rechtfertigung vor sich selbst herbeigeholt, und noch nachdem die That gethan, wird sie mit den wunderlichsten Motivirungen umrankt.

Das sind die „psychischen Umwege“, die nicht nur die Autosuggestion, sondern die Suggestion überhaupt mit kennzeichnen. Sie sind ein Beweis für die Tiefe, bis zu welcher eine Suggestion in unser Seelenleben hinabreichen kann.

Nun wird sich erwarten lassen, dass dieser Tiefe auch eine Länge der Zeit entspricht. In der That kann man beobachten, dass Suggestionen

meistens ihre Herrschaft nicht so bald fahren lassen; drängen sie zu einer That, so wirken ihre Hilfskräfte (z. B. die „Umwege“) oft noch darüber hinaus. Allein dennoch merkt man auch eine Abnahme der Suggestionswirkung mit fortschreitender Zeit. Je weiter sich ein Thäter von der suggestiven That entfernt, desto mehr gewinnt wieder das bis dahin gedrückte Urtheilsleben Boden. Das alltägliche Leben zeigt Aehnliches. Der Beginn irgend einer Thätigkeit suggerirt uns alle guten Vorsätze. Anfangs auch mit dem Erfolg einer grossen Gewissenhaftigkeit. Später aber bröckelt sich ein Stück nach dem andern von unserer Festung ab, bis von ihr nichts mehr zu sehen ist. Wir leben uns in neue gegentheilige Suggestionen ein und werden alte, „hartgesottene“ Sünder. An allen Gelübden, Versprechen u. dgl. lässt sich die gleiche Beobachtung machen.

Insbesondere erscheint hier der Fall, dass dieselben „unter dem Druck irgend welcher psychischen Zwangslage oder in einer Zeit stark erhöhter Suggestibilität (Alkoholstimmung, Freude, Trauer) geleistet wurden. Nach Rückkehr des gewöhnlichen Seelenzustandes ist uns das Versprechen lästig, wir ‚bröckeln ab‘. Gegenüber Suggestionen, welche lange Zeit unsere vernünftigen Ueberlegungen unterdrückt hatten, bricht einmal doch wieder das ‚bessere Ich‘ durch“ (Gerster). Man übersehe aber eines nicht. Zwar dringt die Suggestion in manchen Partien unsrer Psyche nur mit ganz schleichender Langsamkeit vor, aber in der Hauptsache ist doch ihre Signatur das Plötzliche, zumal in ihrem ersten Angriff. Aber auch in ihren weiteren Schicksalen. Der Uebergang vom Guten zum Bösen erwies sich dem Faust Lessing's als der schnellste Teufel, und die gleiche Schnelligkeit charakterisirt andere ebenfalls suggestive Wirkungen. Man vergleiche solche seelische Wechselfälle mit körperlichen, und man wird die unvergleichlich grössere Raschheit der ersteren gegenüber den letzteren vielfach bestätigt finden. Wer darum eine auffallende Veränderung, die mit einem Menschen in kurzer Zeit vorgegangen ist, körperlich erklären will, wird weit weniger sicher gehen, als wenn er seelische Ursachen annimmt.

Unter den Täuschungen, denen wir bezüglich des Ursprungs von Suggestionen ausgesetzt sind, treten die des Gedächtnisses in besonderer Weise hervor. Mehr wohl als anderswo leiden wir hier an Erinnerungstäuschungen. Und ganz besonders ist es überhaupt ein Verlust der Erinnerung, der häufig die Suggestion begleitet, wie wir schon im zweiten Abschnitt erfahren hatten. Zumal Verbrechen geschehen oft mit solcher Erinnerungslosigkeit (Amnesie), was unpsychologische Richter und Gerichtsärzte zur Annahme von Simulation verleitet. „Was wird in Bezug auf Annahme von Simulation nicht Alles gestündigt! Criminalisten sind überhaupt geneigt, in jedem Delinquenten einen Lügner und Betrüger voranzusetzen“ (Gerster).

In dieser Art zeigt sich eine eigenthümliche Isolirtheit der Suggestion im Bewusstsein, unbeschadet der tiefen Wurzeln, die sie drinnen geschlagen hat. Was zu ihr gehört, geschieht mit unheimlicher Gewalt; was nicht zu ihr gehört, geht seinen Weg ungestört weiter. Insbesondere der eigentliche Charakter des Menschen. Es kann Jemand einer unrechten Suggestion unterliegen und doch im Uebrigen ethisch gesund bleiben, sogar die edelsten Regungen und Thaten zeigen. „Besonders trifft dies für die Liebe zu. Im Zustand sinnlicher Verliebtheit, der Jahre lang andauern kann, werden auch sehr gediegene Menschen moralisch defect“ (Gerster).

Diese überraschende Spaltung, Decomposition der Seelenwelt wird uns noch in späteren Abschnitten näher beschäftigen.

Wollen wir noch die Eigenschaften der Suggestion in eine kurze Uebersicht zusammenstellen, so ergibt sich etwa:

1. Das Zwangsartige, Mechanische.
2. Der Gegensatz gegen das Ueberlegte.
3. Verhüllung des Ursprungs mit Gedächtnisstörungen.
4. Die Einwurzelung in den seelischen Boden.
5. Begrenzte Dauer; die Suggestion „nützt sich ab“.
6. Das Abrupte des Eintritts.
7. Unabhängigkeit anderer Seelenpartien. U. s. w.

Endlich wird sich auch nachweisen lassen, welche Bedingungen dem Gelingen von Suggestionen förderlich sein dürften. So wird es wohl von besonderem Vortheil sein, wenn das Bild, welches zu der betreffenden Wirklichkeit führen soll, möglichst concret und plastisch gehalten ist, und was derartige Einzelheiten mehr sind, die einer künftigen entwickelteren Psychologie aufbewahrt bleiben mögen.

### f) Die Suggestibilität.

Es ist ohne Weiteres klar und wurde besonders durch den autosuggestiven Factor bei Fremdsuggestionen erläutert, dass für das Wirken einer Suggestion viel von der Persönlichkeit abhängt. Dieselbe muss eine gewisse Disposition mitbringen; und die verschiedenen Stücke, welche letztere ausmachen, die verschiedenen Formen, welche sie annehmen kann, wären Sache besonderer Forschungen.

Wenn wir Einiges andeuten wollen, so wird sich z. B. auch hier Müßiggang als aller Laster Anfang zeigen; in unbeschäftigte Seelen zieht die Suggestion leicht ein. Wer Suggestionen anbringen will, wird inne werden müssen, „nach welcher Seite hin ein Individuum neigt.“ „Je geringer die urtheilende Geistesfähigkeit des betreffenden Men-



schen ist, um so leichter gelingt es, ihm fremde, angebliche oder wirkliche Wahrnehmungen als selbstgemachte aufzudrängen“ u. s. w. („eine Einsicht, bei deren richterlicher Berücksichtigung wir um  $\frac{2}{3}$  der Meineide weniger hätten“) [Gerster].

Für die Autosuggestion ist wohl Phantasie ein guter Boden. Für die Befolgung eines fremden Befehles taugen wieder andere Dispositionen. „Schon im gewöhnlichen Leben erfolgt die Ausführung eines solchen um so sicherer und pünktlicher, je grösser das Uebergewicht der befehlenden Person ist, je weniger der ertheilte Befehl mit den Vorstellungen desjenigen, an welchen er sich richtet, in Widerspruch steht.“

Also nicht nur die Individualität selbst, sondern auch die Relation derselben zu Anderen spielt eine Rolle. Es kommt zwar vor, aber selten, dass Jemand „für Jeden und durch Jeden suggerirbar“ ist. Dagegen suggerirbar nach irgend einer Seite ist wohl jeder Mensch; haben wir doch die Suggestion als ein Element des ganzen Seelenlebens kennen gelernt. Es handelt sich um eine „Gehirngefügigkeit“, die uns Allen, nur in verschiedenen Graden, eigen ist, von vorübergehender Nachgibigkeit bis zu einer solchen Schwäche, dass es von der betreffenden Person heisst: „Sie war wie ein weicher Teig, zur Tugend gerade so gut zu kneten wie zum Laster.“

Das also ist's, was wir Suggestirbarkeit oder Suggestibilität nennen wollen; suggestible Individualitäten wären dann die leichter als andere suggestirbaren.

Daneben aber steht noch ein anderer, ergänzender Begriff. Die Suggestirbarkeit hat nicht nur ihre Grade, sondern auch ihre Art und Weise; jedes Individuum nimmt die Suggestion nur nach der eigenen Individualität auf; jedes macht dabei seinen eigenthümlichen Charakter geltend. Diese Eigenartigkeit der Individuen sei die suggestive Individualität genannt, zum Unterschied von der suggestibeln, womit bloss der Grad der Suggestirbarkeit gemeint ist. Dass die suggestive Individualität von demjenigen besonders sorgfältig beachtet werden muss, der die Suggestion zu bestimmten Zwecken, z. B. zur Heilung, verwendet, und dass eine Nachlässigkeit hierin schlimme Folgen haben und die ganze Suggestionpsychologie ungerecht verdächtigen kann, liegt auf der Hand.

Man wird bei einer weiteren Ausbildung des ganzen Gegenstandes auch der suggestiven und suggestibeln Individualität neue Seiten abgewinnen. Man wird den Unterschied zwischen dem (gezwungenen) Gehorsam und der (freiwilligen) Folgsamkeit auch hier verwerthen und in der Beeinflussbarkeit durch Suggestionen im eigentlichen Sinn mehr eine Folgsamkeit, in der durch Befehlssuggestionen mehr einen Gehorsam erkennen u. s. w. Man wird bei einer psychologischen Eintheilung der menschlichen Charaktere auch sehr eigenthümliche Vertheilungen der

Suggestirbarkeit entdecken. Man wird vielleicht versuchen, die „Sensitiven“ Reichenbach's mit den Suggestibeln zu identificiren, und zwar voraussichtlich erfolglos.

Man wird endlich vielleicht die Suggestibilität als eine specifisch menschliche Seeleneigenschaft gegenüber dem Ideal darstellen, das wir uns von höheren Geistern machen. Suggestibel sein ist menschlich; nicht suggestibel sein ist göttlich. Wer in Moretto's ergreifendem Gemälde „Die heilige Justina“ den Gesichtsausdruck der Heiligen daraufhin betrachtet, dass sie die irdischen Gefühle des an ihr knienden Mannes nur mit einem liebevollen Mitleid ob seiner schwachen Menschlichkeit beantwortet, wird den Gegensatz zwischen solcher Schwäche, wovon ja die Suggestibilität wieder ein hervorragender Beweis ist, und der überirdischen Stärke in unvergesslicher Anschauung vor sich fühlen.

Soviel über Suggestibilität im Allgemeinen. Es wird sich nun fragen, ob nicht besondere Umstände oder Zustände einen aussergewöhnlichen Boden für Suggestionen abgeben können. Dieser Frage soll der nächste Abschnitt gewidmet sein.

Vorher aber noch dies. Wenn es einem Menschen gegenüber nicht einmal gelingt, sich zu ihm in ein solches Verhältniss zu setzen, dass von einer Application der Eingebungen überhaupt die Rede sein kann, so muss bei ihm durchaus noch nicht die Suggestibilität fehlen. Es fehlt vielmehr nur die psychische Leitung; was nützen ohne sie die verschlossenen Potenzen? Diese Leitung also ist ein unentbehrlicher Bestandtheil aller Suggestivwirkungen; und unter ihrem technischen Namen des Rapports werden wir sie noch näher kennen lernen.

Ein Vortragender kann das Missgeschick haben, dass sich sein Auditorium ganz und gar nicht mit ihm beschäftigt. Dann ist es gleich, ob sein Vortrag an Menschen oder an Steine gerichtet ist. Der Rapport fehlt, und die stärksten Suggestionen bleiben wirkungslos. Dagegen kann einer der Dasitzenden mit einem anderen Menschen gleichzeitig im lebhaftesten Rapport stehen. Andernfalls „hängt“ das Auditorium an des Vortragenden Mund: die feinsten Suggestionen dringen dann mit leichtem Erfolg ein. Zugleich aber kann einer der Hörer so sehr in diesem Rapport aufgehen, dass wieder nach anderen Richtungen der Rapport völlig fehlt: ein Nachbar z. B. bittet vergebens um einen Bleistift. Zwischen diesen Extremen gibt es natürlich alle Zwischenstufen.

Die Mutter, welche Nachts nur auf die Suggestionen ihres Kindes „reagirt“, und viele ähnliche Beispiele erleuchten wohl am besten das Phänomen des Rapports.

Er ist für gewöhnlich gleichmässig vertheilt; suggestive Einflüsse können ihn ungleichmässig vertheilen.

Unter Rücksicht auf ihn wird man gut thun, die Suggestibilität in

zwei von einander unabhängige Partien zu zerlegen: die eigentliche Suggestibilität und die Rapportfähigkeit. Es mag ungemein schwer sein, mit Jemandem den Rapport einzugehen, ihm überhaupt „beizukommen“; ist dies aber gelungen, dann fragt sich erst, ob die Suggestionen schwer oder leicht sind. Die Suggestibilität kann überaus stark, der Schlüssel dazu aber nur sehr schwer zu finden sein, und umgekehrt; oder es können Suggestionen aller Art, von Rapport hingegen nur dieser und jener möglich sein, und umgekehrt; und so mannigfach weiter.

---

## Fünfter Abschnitt.

### **S u g g e s t i v e   Z u s t ä n d e .**

---

Wir hatten neben dem Wesen der Suggestion auch einzelne Seiten ihrer Erscheinungsweise kennen gelernt. Nun wird sich aber zur Ergänzung die Frage aufdrängen, ob denn die Suggestibilität des Menschen immer gleich ist, ob nicht etwa bestimmte Zustände sie erhöhen. Welche sind diese Zustände, und was führen sie mit sich?

Wirklich ist das menschliche Leben reich an solchen Zuständen, sowohl das gesunde als auch das kranke. Die dem ersteren angehörigen Zustände sollen, zu zwei Gruppen, in den zwei ersten Unterabtheilungen dieses Abschnittes beschrieben werden, die dem krankhaften Leben zugehörigen in der dritten. Die späteren Absätze werden die wichtigeren Eigenschaften und Consequenzen dieser Zustände, die schon vorher angedeutet wurden, für sich behandeln.

So hat es der Suggestionismus immer mit zwei Gebieten des Seienden zu thun, mit Geschehendem und mit Zuständlichem; ersteres die Suggestionen, letzteres die suggestiven Zustände.

#### **a) Schlaf und Traum.**

Wer sich beim Einschlafen beobachtet, wird u. A. bemerken, dass unwillkürliche Autosuggestionen mit einer Kraft wirken, die einen merkwürdigen Gegensatz zur gleichzeitigen Schwäche des willkürlichen Lebens bildet. Wir gelangen z. B. zufällig zu der Vorstellung, dass wir über eine Treppe hinabfallen. Während uns dieses Bild im Wachen kaum stört, setzt es sich doch hier wie eine Wirklichkeit fest, und wir gerathen

in Angst, tasten nach einem Anhalt und fallen aus unserer wirklichen Lage. Oder wir nicken im Arbeitsstuhl ein, phantasieren, dass ein Gegenstand vom Tische fällt, und erwachen ängstlich, während wir eben mit der Hand eine lebhaftige Bewegung danach machen.

Also ein Zustand erhöhter Suggestivwirkungen. Dass er in allen Graden auftritt, vom leichtesten Dämmern bis zum tiefsten Eingeschlafen-sein, sieht man ein; bemerkt muss aber werden, dass im einzelnen Fall die Veränderung des seelischen Zustandes nicht ebenso continuirlich stattfindet.

Der Schläfer ist in eine eigene Welt eingetreten, deren Subjectivität gegenüber der objectiven Welt des Wachens allgemein bekannt ist; und damit stimmt die geschilderte Macht der Autosuggestionen. Der Traum ist also, und in mehrfacher Weise, etwas Suggestives. Was dem Schläfer hier durch das Bewusstsein fährt, das nimmt, während es im Wachen verworfen würde, eine Wirklichkeit an: die der Anschauung oder die des Glaubens. Lese ich im Traum etwas, so erscheint leicht diese Geschichte anschaulich vor mir, wenn auch associativ gefälscht. Wenn man in einem ängstlichen Traum fürchtet, jetzt werde auch ein Sarg erscheinen, so zeigt sich derselbe leicht wirklich als Traumbild.

Sind aber die Autosuggestionen allein wirksam, oder greifen auch Object- und Personalsuggestionen an? Jedermanns Erfahrungen erzählen auch von diesen, nur dass der autosuggestive Factor eine besondere Rolle spielt. Fällt nämlich z. B. ein Wassertropfen auf den Schläfer, so knüpft er daran subjective Bilder, die dem Wachenden nicht eingefallen wären. Dies also ist diejenige Seite der Traumwelt, die uns hier beschäftigt; und die allgemeine Kenntniss derselben soll nunmehr durch nähere Belege unterstützt werden.

Die verschiedenen Sinnesreize, die uns im Schlaf treffen können, geben uns Bilder ein, welche zu ihnen gehören. Z. B. Empfindungen der Kälte, das Bild eines Wintertages (Nervenreizträume). Solche Einwirkungen kann nun auch ein Mensch zu Personalsuggestionen benützen. Es gibt Schläfer, denen die detaillirtesten Erlebnisse eingegeben werden können, und zwar theils durch Real-, theils durch Verbalsuggestionen. Von einem Offizier wird erzählt, dass man ihn träumend ganze Schlachten schlagen liess.

Im Allgemeinen bewegen sich diese Traumsuggestionen in einer ziemlich niedrigen geistigen Schicht. Aber man wird sich auch erinnern, dass unsere Gedanken im Schlaf nicht nur zu Thorheiten führen. So erzählt Braid: Es fehlt „nicht an Beispielen von Personen, welche während des Schlafs förmliche Ueberlegungen anstellten, schwierige Probleme lösten oder literarische Arbeiten vollendeten, mit denen sie sich während des Wachens herumgequält, ohne zu einem Abschluss gelangen zu können.“

Auf diese erhöhten Leistungen muss um so grösseres Gewicht gelegt werden, als sie nicht vereinzelt stehen, sondern uns in charakteristischen Formen wieder begegnen werden.

Der Gegensatz zum wachen Leben, der hier unter den Merkmalen des Schlafes erscheint, erstreckt sich noch weiter. Indem wir schlafen, fügen wir unserem sonstigen Leben eine Episode ein, über die hinaus das eigentliche Drama seinen Verlauf in der Hauptsache ungestört fortnimmt. Diese Auffassung bestätigt sich durch unsere Erfahrungen darüber, dass nach vollendetem Schlaf das Bewusstsein gerne an die Zeit vor dem Schlaf anknüpft. „Ich habe auch bemerkt, dass im völlig gesunden Zustande bei mir regelmässig beim Erwachen genau derselbe Gedanke zuerst auftritt, welcher am Abend vorher unmittelbar vor dem Einschlafen zuletzt der deutlichste war“ (Preyer). Und eine Bestimmung, wie lang wir geschlafen haben, ist uns fast nie möglich. So stellt sich neben das Wachbewusstsein ein zweites Bewusstsein, beide einander gleich der Art nach, aber zum Theil verschieden dem jeweiligen Inhalt nach. Dieses doppelte Bewusstsein wird uns bald noch in viel ausgeprägteren Formen erscheinen.

Vorläufig muss aber daran erinnert werden, dass selbst die jeweilige Inhaltsverschiedenheit der beiden Bewusstseinsgruppen nur eine theilweise ist. Erlebnisse des Wachens wirken in den Traum, und Erlebnisse des Träumens wirken wieder in's Wachen hinein. Schon Aristoteles erwähnte den Einfluss dessen, was man geträumt hat, auf den folgenden Tag; eine (Auto-)Suggestion strengen Sinnes und als Vorläuferin der posthypnotischen Suggestionen merkwürdig (Exner, Forel). Insbesondere kann der Fall wichtig werden, dass der Glaube an die Realität des Geträumten in das Wachbewusstsein hineindauert, und dieser Fall wird auch z. B. von gewissen rationalistischen Auslegern des Hexenwesens angenommen.

Unter den bisher aufgezählten Wirklichkeiten, zu welchen sich Eindrücke während des Schlafes ausgestalten können, waren auch Thätigkeiten vorgekommen. Man beachte den einfachsten Fall: dem Schläfer wird ein Weckwort zugerufen — er antwortet Ja, schläft aber weiter und weiss nachher nichts mehr davon. Dass die Suggestion des Weckens nicht zum eigentlichen, sondern nur zu einem Nebenerfolg geführt hat, war diesmal eine Folge der grösseren Tiefe des Schlafes; eine ebensolche Folge war auch der Begleitumstand der Erinnerungslosigkeit.

Ueberhaupt erhöht sich die Suggestibilität mit der Tiefe des Schlafes nicht gleichmässig. Wir kennen ja denjenigen tiefen Schlaf, in welchem einem Schläfer nur schwer überhaupt beizukommen ist. Aber wenn gerade Fälle der stärksten Traumsuggestionen ohne eine Erinnerung für das wache Leben stattfinden, so scheinen sie einen sehr tiefen Schlaf als Unterlage gehabt zu haben. Und ein solcher dürfte es auch meistens

sein, in welchem die Autosuggestionen sich zum Nachtwandeln, zu dem bekannten Somnambulismus (dem sogenannten natürlichen Somnambulismus) steigern. Hier arbeiten sich die Bilder des Träumenden nicht nur bis zur Wirklichkeit des Glaubens daran, sondern auch bis zu der des Handelns danach empor. Doch ist diese Wirklichkeit freilich nicht die der äusseren Welt, indem die Wahrnehmungen der letzteren nur zum Zweck jener Autosuggestionen verwerthet werden.

Erwacht, weiss der Nachtwandler meistens nichts mehr von seinen Traumerlebnissen. Nun gibt es aber Fälle wie den, dass ein Somnambuler während seines Mittagsschlafes über das Nachtwandeln der vorigen Nacht ausführlich berichtet. Also ein Zustand, der sich an einen früheren trotz des dazwischenliegenden wachen Zustandes anschliesst; eine Kette von zweitem Bewusstsein, deren Glieder zwischen denen einer anderen Kette, der des ersten Bewusstseins, liegen. Diese unsere Kenntniss vom doppelten Bewusstsein wird sich im Folgenden noch vermehren.

Der Schlafwandel muss nicht erst aus dem Schlaf entstehen; er kann auch gleich mit ihm werden und das, was nun geschieht, aus dem wachen Leben herübernehmen. Es ist dies „der niederste Grad von Schlafwandel“ (Reichenbach) und findet sich besonders bei Marschirenden, die während ihrer ungestört fortdauernden Gehbewegungen einschlafen; manche finden sogar den richtigen Weg, weichen gut aus und erwachen etwa nach dem Ziele.

Wer diese Erscheinungen näher verfolgt, wird sie sehr mannigfach finden: nicht nur nach ihren Anlässen, sondern auch nach ihren Eigenarten, Leistungen, Stimmungen. Man merke diese wichtige Mannigfaltigkeit.

Sollten aber diese natürlichen Phänomene nicht künstlich, spontan erzeugt werden können? Davon im zweiten Theil. Indessen ist hier noch Eines zu erwähnen. Auf den ersten Blick nämlich erscheint der Mensch im Schlaf nicht etwa mehr, sondern weniger suggestibel als im wachen Zustand. Allein hier kommt uns die obige Unterscheidung (S. 65) zwischen Rapportfähigkeit und eigentlicher Suggestibilität zu statten. Diese ist erhöht, jene ist verringert; es braucht besonderer Kunstgriffe, um den Rapport herzustellen, und ganz besonders, um ihn zu beobachten. Darum erscheint der Schläfer so schwer zugänglich. Und dazu kommt noch, dass er zunächst und übermässig mit sich selbst im Rapport ist; die Autosuggestionen spielen die erste Rolle. Man weiss nun ferner, dass manche Schläfer auf die einen Suggestionen reagiren, auf die anderen nicht; und zwar wegen einer besonderen Beziehung, in welcher sie zu den bestimmten Suggestionen oder Suggestionsebern stehen, und welche uns als Rapport bekannt ist. So steht die schlafende Mutter in annähernd ausschliesslichem Rapport zu ihrem Kind. Nun gelang es Forel, eine solche Combination künstlich herzustellen, nämlich

einen Schlafenden vorher so zu beeinflussen, dass er „bei einem grossen Lärm ruhig weiter schläft, während das leiseste Geräusch einer anderen Sorte ihn weckt“. „Dieses ist in der Irrenanstalt für das Wartepersonal bei den unruhigen und selbstgefährlichen Kranken sehr nützlich.“

Dass die verschiedenen Traumsuggestionen auch an den übrigen Eigenheiten der Suggestionen Theil haben, könnte leicht im Einzelnen nachgewiesen werden. So finden sich hier ebenfalls namentlich die psychischen Umwege; denn der Träumer, welcher unter dem Zwang eines traumerzeugenden Eindrucks phantasirt, weiss seiner Phantasie doch wieder irgend welche anderen Rechtfertigungen unterzuschieben und daraus schliesslich ein ganzes System zu machen, ein ausgedehntes Aufgebot von freier Kraft zur Bemäntelung der Unfreiheit.

### b) Hypnoide Zustände.

Wie bekannt, benehmen wir uns oft im wachen Leben so, dass wir den Eindruck von Schlafenden oder Träumenden machen. „Du träumst mit offenen Augen“, ruft man uns dann zu und erweckt uns aus dieser Art Schlaf. Solche Zustände aber sind wieder sehr vielfach; überein kommen sie darin, dass sie alle eine gewisse Gebanntheit des davon betroffenen Individuums zeigen, und sind dem traumhaften Schlaf mehr minder verwandt. In der Darstellung wollen wir lieber weitere Kreise ziehen, als uns durch ängstliche Ausscheidung entfernterer Phänomene beengen; trotzdem aber mag ein gemeinsamer Name für alle diese Zustände, welche weder eigentlicher Schlaf sind, noch den später zu behandelnden Gruppen angehören, gebraucht werden, und zwar von der Aehnlichkeit mit dem Schlafe der Ausdruck: Hypnoide Zustände, als eine besonders merkwürdige Gruppe aus den suggestiven Zuständen.

Für uns kommt die ihnen mit dem Schlaf gemeinsame Erhöhung der menschlichen Suggestibilität in Betracht. Zwar ist sie nicht schlechtweg erhöht; schliesst ja sogar der Schlaf manche Suggestionen aus, für die eben ein Wachbewusstsein nöthig ist. Aber während es sich im Schlaf hauptsächlich um Autosuggestion und autosuggestiven Factor handelt, gehen die hypnoiden Zustände über diese Beschränkung hinaus und liefern ihr Subject gerade erst recht den fremden Einflüssen zur genaueren Abhängigkeit von denselben aus.

Sind wir verwirrt, so können irgend welche äusseren Einflüsse auf uns eine Macht haben, die wir sonst nicht zuliessen: wir geben eine Unterschrift her oder Geld und bereuen es nachher. Solche Zustände saugen Suggestionen auf wie hygroskopische Gegenstände die Feuchtigkeit. Oft wird diese Eigenschaft nicht merklich und müsste erst durch künst-



liche Versuche in Wirksamkeit gesetzt werden, was leicht wieder das Aufhören jenes Zustandes zur Folge hätte. Oder die Situation ist auf bestimmte Suggestionen eingestellt, ist mit bestimmten Suggestionen sozusagen in Rapport. Wir lesen oft ganz unaufmerksam, zerstreut, wissen nicht, was wir lesen. Aber sobald wir zu einem jener Worte gelangen, die wir suchen, die wir für unser Vorhaben brauchen, wirkt es suggestiv und zieht diejenigen Thätigkeiten nach sich, die seine Beziehung zu unserem Zweck verlangt, „weckt“ uns vor Allem „auf“.

Dieser Zerstretheit verwandt sind wiederum scheinbar entgegengesetzte Zustände: die der seelischen Sammlung. Wir sind in die Arbeit versunken, es ersucht uns Jemand um etwas, z. B. ein Messer, und wir führen das Gehörte ganz automatisch aus, vielleicht ohne etwas davon zu merken. Einem Reisenden, der einst auf einem grossen Platz in den Anblick der Gebäude versunken dastand, nahm ein Dieb die Reisetasche aus der willig sich öffnenden Hand.

Wie der Schlaf oder Halbschlaf Gedanken wuchern lässt, die sonst zurückgedrängt blieben, so thun es auch solche Zustände der Concentration. „Wenn wir eine Erinnerung in uns beleben, oder uns einen tiefhaftenden Eindruck verschaffen wollen, der unserem Gehirn derart eingepägt ist, dass er in jedem beliebigen Moment wieder geweckt werden kann, wie pflegen wir uns dabei zu benehmen? Wir concentriren uns, schliessen die Augen, verschliessen den Geist für jeden anderen Eindruck und bringen es auf diese Weise zu Stande, die latente Erinnerung zu erwecken oder den gewollten Eindruck uns tief einzuprägen“ (Bernheim). Ein Schlag auf die Schulter oder ein sonstiger starker — oft nur sehr starker — Eindruck erweckt uns, und wir fühlen uns mit einem Mal in einem anderen Zustand, wie ja umgekehrt auch der Einschlafende einen deutlichen Zustandswechsel beobachten konnte.

Ein ander Mal fesselt irgend ein Punkt unsere Augen, wir können sie schwer wegwenden, kaum die Glieder rühren, und wie ein nebelhaftes Wogen zieht's durch unseren Körper. Noch mehr: wenn wir an einem rauschenden Wasser ruhen, da wirkt das Rauschen auf's Ohr wie jener Punkt auf's Auge, es stellt sich eine taumelnde Schläfrigkeit ein, die Gedanken fangen im Kopfe an zu wirbeln, und Auto- wie Objectsuggestionen haben ihr leichtes Spiel, vielleicht bis zu dämonischem Zwang. Oder wir hören Jemanden immer im gleichen Ton oder gar dieselben Worte sprechen: das versenkt in einen halben, auch ganzen Schlaf mit all der dazu gehörigen Suggestibilität. Vielleicht ist die Passivität, in welche das heutige Unterrichtswesen durch den Zwang des Anhörens immer gleicher Worte und Gedanken versetzt, auch als ein solcher hypnoider Zustand aufzufassen. „Das Studium der von den römisch-katholischen Priesterseminarien und Orden (namentlich den Jesuiten) eingeführten Geistes-

dressur würde hiezu einen werthvollen Beitrag bilden. Auch die Beliebtheit endloser Litaneien und Rosenkränze in der Liturgie der römischen Kirche gehört hierher“ (Gerster). Dann beachte man Zustände wie den, in welchem sich ein Prüfungskandidat befindet. Ansichten, derer man sich sonst rasch erwehrt hätte, können hier auto- wie fremdsuggestiv zu lebhafter Glaubwürdigkeit erhoben werden. Und erst die scheinbar ganz anderen und doch wieder recht ähnlichen Zustände der Verliebtheit, einer Bannung unter suggestiven Zwang von bestimmter persönlicher und dementsprechend sachlicher (unsachlicher) Richtung, wo sich die kleinste Anregung mit unaufhaltsamer Raschheit in die geforderte Wirklichkeit überträgt, sei es auch nur die Wirklichkeit des Glaubens, der Berge versetzt!

Man wird leicht erkennen, dass solche Zustände, sowohl wenn sie nach der Seite der Concentration (oder „Abstraction“), als wenn sie nach der entgegengesetzten des Zerstreutseins, der Geistesabwesenheit hin liegen, doch viel Aehnlichkeit mit einander haben, wenigstens durch ihre Folgen. Es wird oft schwer zu sagen sein, ob man einen Zerstreuten oder einen „Gesammelten“ vor sich hat. Die Sammlung für's Eine und die Zerstreutheit für's Uebrige scheinen meistens gemeinsam einen solchen Zustand auszumachen. Newton befand sich „stundenlang in einer derartigen Vertieftheit des Geistes, dass er für alle äusseren Eindrücke abgestorben zu sein schien; nach seiner eigenen Aussage wartete er in diesem Zustande förmlich ab, bis ihm die Gedanken ganz von selbst kamen und er verdankte diesem Brüten seine grossartigen Entdeckungen.“

Wir können uns diesen Zustand auch in gewisser Weise über ein ganzes individuelles Leben ausgedehnt denken, so dass der darin befindliche Mensch einerseits im Bann einer bestimmten geistigen Richtung steht, andererseits wieder dem augenblicklichen Zwang von Einflüssen anderer Richtungen preisgegeben ist. Solche Bannung vergleicht Bernheim ausdrücklich mit den in anderer Weise bekannten Zuständen der Bertückung (ein Wort, das wir selbst für suggestiven Bann gebraucht).

Es zeigte sich hier die Aehnlichkeit oder der Uebergang von zeitweisen Zuständen zu lebenslänglichen. Doch sei diese Beziehung nur eben angedeutet; ein näherer Verfolg würde dem Kapitel von der suggestiven Individualität angehören.

Fragen wir nach weiteren Anlässen jener suggestiblen Bertückungszustände des Augenblicks, so finden sich mannigfache. Schon eine stille Umgebung oder gar die Einsamkeit ist für die Suggestion ein fruchtbarer Boden. „Darum werden Leute, die besonders unter Autosuggestionen leiden, wie bestimmte Hysteriker, Hypochonder und Melancholiker, in der von ihnen meist unpassend gewählten Einsamkeit kränker. Freilich suchen sie dieselbe gern auf, weil sie in ihren Autosuggestionen glücklich sind“ (Gerster). Darum ferner tritt der Versucher in der Wüste auf (und zu-

gleich benützt er die Zeit, nachdem der Menschensohn gefastet hat, da die „Inanition“, wie unten S. 74 gezeigt wird, ein suggestiver Zustand ist; Einflüsse, die allerdings über den Gottessohn keine Macht hatten).

Des Weiteren sind entscheidende, spannende Momente dazu angethan, Eindrücke tief in die Seele zu heften. In feierlichen Augenblicken wirken Versprechen und Gelübde viel tiefer als sonst; und dem Rationalismus steht hier eine ganze suggestive Religions-, insbesondere liturgische Psychologie offen. Dass Productionen wie die der Heilsarmee vor Allem durch Herbeiführung von hypnoiden Zuständen als dem günstigsten Boden für ihre Suggestionen wirken, ist deutlich. Es dürften sich hier Bertückungen und Verzückungen der ausgeprägtesten Art finden, die aber doch nur Steigerungen gewöhnlicher Alltagszustände sind. Insbesondere achte man auf die aus religiösen Ekstasen überhaupt berichteten Starrheiten der Glieder des verzückten Individuums und beachte dann Menschen, die von einer Ueberraschung, Verwunderung, einem tiefen Sinnen oder gar einem Schreck befallen sind. Schon der bekannte „Stierer“ oder „Glotzer“, bei welchem wir die Augen schwer aus ihrer starren Richtung bringen, ist wohl der unterste Fall dieser bis zu einer anscheinenden Versteinerung sich steigenden Zustände von Starrheit. Moore spricht von „Paroxysmen ekstatischer Abstraction, die plötzlich einen Menschen ergreifen und ihn zu einer lebenden Statue machen. Der Körper ist ein wenig vorwärts geneigt, jedes Glied ist starr von Verzückung, die Arme sind erhoben, der Zeigefinger deutet auf einen eingebildeten Gegenstand, die Augenlider sind weit geöffnet, die Augen mit aufgespanntem und regungslosem Ausdruck aufwärts gerichtet, und die Lippen ein wenig getheilt; kurz, die ganze Stellung und das Gesicht drücken die ehrfurchtsvollste Bewunderung aus. Dies ist die Beschreibung eines wirklichen Falles, der von der stärksten Concentration des Gedankens herrührte, welche fortgesetzt wurde, ohne sich körperliche Bewegung zu machen oder den geistigen Gegenstand zu wechseln.“ Und Aehnliches mehr. Wir nennen solche Zustände der Ergriffenheit kataleptische, Katalepsien. Ihnen zur Seite stehen die einer Schlawheit oder Lähmung, wie wir sie insbesondere bei herannahendem Schlaf erfahren, z. B. in der Siestastimmung auf bequemem Sitz; hier kostet oft die Bewegung eines einzigen Gliedes eine grosse Mühe. Auch der seelisch Erschütterte zeigt oft eine kaum zu überwindende Gliederschlawheit; mindestens deutet das lahme Hängen des Unterkiefers auf einen Verlust der Herrschaft der Seele über denselben. Das sind die lethargischen Zustände, die Lethargien. Den von der Autosuggestion einer Mordthat Gebannten finden wir oft in Katalepsie oder Lethargie. Bald scheint es ihm, „als versteinere er, als befinde er sich im Schlaf und träume, dass man ihn jage, um ihn zu töten; er wuchs gleichsam an auf seinem Platze und vermochte die Hände nicht zu bewegen.“ Bald

finden wir ihn liegend, „unbeweglich unter dem Einfluss seiner Betäubung;“ dann wieder, wie er entfliehen will, aber es vor Erschöpfung und Bewusstlosigkeit nicht vermag u. s. w. Ein besonderer Fall beider Erscheinungen, der Lethargie wie der Katalepsie, scheint mir der Zustand eines von Schreck starr gewordenen Menschen zu sein:

Obstupui, stetuntque comes, vox faucibus haesit.

Es ist die Schrecklähmung, Kataplexie, die sich auch bei Thieren findet. Katalepsie, Lethargie und Kataplexie sind freilich sonst Ausdrücke für viel speciellere Erscheinungen, und als solche werden wir sie schon noch kennen lernen. Aber das Recht, diese Namen auch auf analoge allgemeinere Zustände auszudehnen, ist ein integrierender Bestandtheil unserer ganzen Lehre, welche den Zusammenhang zwischen gewissen Erscheinungen des alltäglichen Lebens und eigenartigen Sonderphänomenen durchzuführen versucht.

Manchmal sind alle diese hypnoiden Zustände ähnlich denen der Berauschtigkeit; man spricht ja oft von letzterer im übertragenen Sinn. Doch obwohl sie selbst ein pathologischer Zustand ist (acute Alkoholvergiftung), so sind es darum noch nicht die ersteren, wenn sie auch zu Pathologischem, z. B. zur Ohnmacht, führen können. Im Gegentheil müssen wir streng betonen, dass jene hypnoiden Zustände an sich gar nichts Krankhaftes haben; ja dass Suggestibilität und selbst Erhöhung derselben überhaupt durchaus nicht im mindesten pathologisch ist. Eine leicht zu machende und nothwendig zu bewahrende Erfahrung.

Hingegen wird es sich fragen, ob nicht trotzdem manche pathologische Zustände einen besonderen Nährboden für Suggestionen und hypnoide Zustände bieten, so dass Krankhaftes und Suggestives wenigstens Begriffe wären, die sich schneiden. Dieser Frage gehört der nächste Absatz.

### c) Pathologisches.

In einer leisen Angetrunkenheit werden „Reize leichter in Bewegungen umgesetzt.“ Also Erhöhung der Empfänglichkeit für Object- und Personalsuggestionen, speciell für sensorielle Suggestionen. Dass auch Autosuggestionen in der Berauschtigkeit zu fruchtbarer Wucherung gelangen, ist wohl notorisch. Aehnlich steigern andere pathologische Zustände die schon normal vorhandene Macht der Suggestionen. So geschieht es in der Inanition, der Erschöpfung durch Hunger. Sie zeigt die „Erschlaffung der centralen Willenskraft, die krankhafte Reizbarkeit aller Sinne, die zügellosen Sprünge der Phantasie — ein Stückchen von dem Wahnwitz, der in uns allen lauert.“

Suggestive Phänomene, vorhanden im gewöhnlichen Leben, kräftiger in hypnoiden, am kräftigsten in psychopathischen Zuständen. Der Geistes-  
kranke ist ihr Opfer am allermeisten. Bei Raskolnikow's Verurtheilung  
konnte man sich sein Verbrechen nur durch temporäre geistige Unzurech-  
nungsfähigkeit erklären.

Es hätte hier ein eigener grosser Theil der Psychologie der Suggestion  
zu beginnen, nämlich die Suggestion in der Psychose. Wir müssen  
dies den Psychiatern überlassen und deuten nur ein Beispiel davon an,  
wie sich die uns bekannten Suggestionen im pathologischen Ge-  
biet wiederfinden: ich meine die bekannte Verschlagenheit gewisser Geistes-  
kranker, in welcher ich die zur Ausführung der Suggestionen beliebten  
psychischen Umwege wieder erkenne.

Für unsere Zwecke forschen wir jetzt weiter denjenigen patholo-  
gischen Verhältnissen nach, welche mit der Wirksamkeit von Suggestionen,  
zunächst Autosuggestionen, verbunden auftreten.

Was wir hier finden, zeigt sich jedesmal als eine blosser Steigerung  
— wenn auch als eine sehr hohe Steigerung — von Erscheinungen des  
normalen Lebens. Nur handelt es sich meist noch um einen Zusatz spe-  
cieller pathologischer Phänomene, wie z. B. der Krämpfe. So nehmen  
dann diese Zustände die allermannigfachsten Formen an.

Die altbekannten Zustände der (dämonischen) Besessenheit mögen  
zum Theil ebenfalls hierher gehören. Diejenige Gruppe krankhafter  
Symptome, welche dabei, aber auch überhaupt für pathologische Suggestionen-  
wirkungen, vornehmlich in Betracht kommen dürfte, ist die Hysterie;  
doch muss für sie speciell wiederholt werden, dass keine Krankheit, also  
auch die Hysterie nicht, eine unentbehrliche Bedingung für das Haften  
von Suggestionen und das leichtere Eintreten suggestiver Zustände ist.  
Und die Hysterie um so weniger, als man bei einem der hypnoiden Zu-  
stände, nämlich bei normaler Ermüdung, „eine gewisse Anzahl von  
Erscheinungen findet . . . die vom objectiven Standpunkte aus für Hysterie  
charakteristisch sind“.

Die letztere bietet eine günstige Gelegenheit für die merkwürdigsten  
Erfolge von Suggestionen aller Art, insbesondere für sensorielle Suggestionen.  
So hatten wir Erweiterung des Gesichtsfeldes durch sie bei Hysterischen  
kennen gelernt; Binet fand noch anderes Aehnliche. Sind dies nur  
Suggestionen in weiteren, uneigentlichen Bedeutungen, so gibt es hier doch  
auch Suggestionen im strengsten Sinn. Das Bild ist z. B. vertreten durch  
eine auf der Haut andeutungsweise gemachte Zeichnung, die Wirklichkeit  
durch das reliefartige Hervortreten derselben. Mesnet berichtete über  
diesen sogen. Autographismus, also jenen Zustand, „bei dem man auf der  
Haut verschiedener Körperstellen mit einem Stift Reliefs jeder Form er-  
zeugen kann“, in der Pariser Academie der Medicin.

So viel zur Markirung eines Gebietes, das die allermannigfachsten Formen zeigt; die Verfolgung der letzteren verbleibe dem Mediciner, uns aber bleibe der Nachdruck, welcher auf das gemeinsame Suggestive derselben zu legen ist, und die Warnung, jene einzelnen Formen nicht etwa als eine Erklärung dieses Gemeinsamen vorzuschieben.

#### d) Unempfindlichkeit.

An den suggestiven Zuständen, deren Ueberblick wir hier abgeschlossen haben, waren uns bereits manche Erscheinungen aufgefallen, die zwar nicht immer, aber doch bei allen Arten jener Zustände mehr minder vorkommen. Vor Allem die Erscheinungen von Empfindungslosigkeit (im Tastsinn Anästhesie genannt) und Schmerzlosigkeit (Analgesie). Erstere scheint bald bloss den Mangel einer Wahrnehmung (Anerkennung und Auslegung) des Empfundenen, bald auch den Mangel an Empfindung überhaupt zu bedeuten, worüber hier nur gelegentliche Andeutungen fallen können.

Man weiss, wie manche Menschen oft „so in Gedanken versunken sind, dass sie einen vorübergehenden Freund nicht bemerken, oder nicht hören, was in ihrer unmittelbaren Umgebung gesprochen wird“. Ebenso ist es bekannt, „dass man am offenen Fenster sitzend bei der Unterhaltung oder während der Lectüre den Luftzug nicht spürt, der Rheumatismus“ u. s. w. „zur Folge hat“ (Braid). „Der Soldat, welcher in der Hitze des Gefechtes seine Verwundung nicht merkt, Archimedes, der getödtet wird, während er weltvergessen über abstracte Probleme grübelt, — sind das nicht Beispiele von nervöser Concentration auf eine Idee oder auf eine Erregung . . . und gerathen wir nicht Alle oft genug, ohne es zu merken, in solche Zustände?“ (Bernheim). Wir nehmen im Eifer des Suchens etwas nicht wahr, was doch gerade vor unseren Sinnen liegt; und die Taschenspieler wissen uns gerade in jenen Bannungszustand zu bringen, wo wir das nicht sehen, was übersehen werden soll. Auch ein Ding kann uns, wie wir von der Objectsuggestion her wissen, so verwirrend in Anspruch nehmen, dass wir vieles Andere nicht bemerken. In einer ähnlichen Weise blind ist die Liebe.

„Sie sieht mit dem Gemüth, nicht mit den Augen,  
Und ihr Gemüth kann nie zum Urtheil taugen.  
Drum nennt man ja den Gott der Liebe blind.“ (Shakespeare.)

Es handelt sich hier freilich um eine „Unempfindlichkeit“ in sehr weitem Sinn, eine, die eigentlich bloss das Urtheil betrifft. Aber diejenigen Unempfindlichkeiten, welche ausdrücklich nur den Mangel einer

Verwerthung ungetrübter Empfindungen bedeuten, schlagen zu jener die Brücke. So wenn es von Raskolnikow heisst: „Er blickte rastlos nach rechts und links, musterte aufmerksam jeden Gegenstand und schenkte ihm doch keine besondere Aufmerksamkeit; alles glitt an ihm vorüber.“ Oder: „Nach einer Minute aber hatte er schon Alles vergessen und sah Niemand mehr vor sich, obwohl er den Menschen anblickte. Er ging, ohne zu wissen, wo er sich befand . . .“ Empfindungslosigkeit überhaupt ist gerade im Verbrecherleben eine häufige Erscheinung; und man mag es dem Mörder glauben, wenn er behauptet, „bei der Ausführung seiner Thaten habe er gar nichts mehr um sich gesehen“. Dass in so gesteigerten Zuständen, wie es z. B. die Tanzwuth war, die Anästhesie ganz besonders eintrat — sie „sahen nicht, sie hörten nicht“, heisst es über die davon Befallenen —, lässt sich denken; und die „Spielwuth“ und andere „Wuthen“ geben ja ebenfalls davon Zeugnis.

Der Empfindungslosigkeit schliesst sich die Schmerzlosigkeit, der Mangel des sonst an die Empfindung geknüpften widrigen Gefühles an, die Analgesie. Ob dabei auch die Empfindung selbst fehlt oder doch erhalten ist, muss wieder als eine Sache für sich betrachtet werden. Uebrigens kommt auch der Ausdruck Anästhesie für Analgesie vor.

Leiden wir an Schmerzen, so verlangen wir nach dem Schläfe, denn wir wissen, dass er der grosse Schmerzenbanner ist. Wenn wir sehr aufgereggt sind oder ein grosses Ziel lebhaft im Bewusstsein haben, so zeigen sich Müdigkeit und Schmerz lange nicht so bald als unter gewöhnlichen Umständen. Lassen dann Aufregung und Bemühung nach, so kommen Müdigkeit und Schmerz, wie beim verwundeten Krieger nach der Schlacht, rasch zum Vorschein. Erzählungen wie die von dem italienischen Dichter Marini sind häufig, von welchem es heisst, „dass er, während er eifrig mit der Durchsicht seines Adonis beschäftigt war, seinen Fuss auf's Feuer legte, wo derselbe schon eine Zeitlang brannte, ehe er es bemerkte“.

Damit darf aber der Fall nicht verwechselt werden, dass vollkommene oder theilweise Analgesie einem Menschen überhaupt eigen (sei es angeboren oder erworben) ist. Und zwar einerseits eine psychisch begründete, „indem es Leute gibt, die dafür, was man ihnen wohl oder wehe thut, überhaupt kein Gefühl oder keine Aufmerksamkeit besitzen“ (Gerster), andererseits eine körperlich begründete. Lombroso fand dieselbe bei Verbrechern häufig (was wohl auch, nach Benedikt, eine Ursache der Mitleidlosigkeit derselben ist) und verweist auf analoge Erscheinungen bei Hexen u. s. w. Auf dieselben wiesen auch Andere hin: so auf die „Nadelprobe“, die „Thränenprobe“, besonders auf die ganze oder theilweise Schmerzlosigkeit unter der Folter (meist mit Katalepsie und Schlaf). Doch handelt es sich hier auch um partielle Analgesie (bei der Nadelprobe auf dem Stigma diabolicum) und um temporäre. In pa-

thologisch suggestiven Zuständen ist letztere natürlich sehr häufig. Bei den epidemischen Verzückungen der französischen Janssenisten im 18. Jahrhundert zeigte sich eine „auffallende Unempfindlichkeit der äusseren Theile bei den stärksten Veranlassungen zum Schmerz, ja das dringende Verlangen nach Schmerz, und das Gefühl von Annehmlichkeit und Erleichterung, wenn er gewaltsam erregt wurde“. Ferner enthalten viele Heiligenlegenden interessante Beiträge über die Sehnsucht nach Schmerz, die oft raffiniert befriedigt wurde (Gerster). Und derart noch vieles Andere.

Bei solchen wunderbaren Wirkungen ist eigentlich nur wunderbar, dass man ihre wunderthätige Kraft nicht ausnützt. Die Chirurgie braucht „Anaesthetica“, und H. Wood, der über dieselben am 9. August 1890 zu Berlin sprach (beim zehnten internationalen medicinischen Congress), erwähnte nur die drei hauptsächlich im Gebrauch stehenden Anaesthetica: das Lustgas, den Aether und das Chloroform, also lauter somatische, materialistische Mittel, gemäss dem materialistischen Charakter der heutigen Medicin, aber nicht ein einziges psychisches. Und doch sind solche schon seit einiger Zeit bekannt und mit Erfolg in Gebrauch; anderswo ist man ihnen, die doch nicht die Schädlichkeit jener körperlichen Mittel theilen dürften, eifrigst nachgegangen und hat sogar gefunden, dass sie auch ohne Schlaf oder hypnoide Zustände angewendet werden können (Wachanästhesie, Forel), geschweige denn ohne krankhafte Unterlage.

Es fragt sich zu diesem Zweck wiederum: lassen sich Zustände, wie jene hypnoiden, nicht nach Belieben erzeugen?

#### e) Amnesie.

Einstweilen verlangt noch eine andere für die suggestiven Zustände charakteristische Eigenschaft Besprechung: die Erinnerungslosigkeit, Amnesie.

Eine partielle Amnesie ist im gewöhnlichen Leben häufig. Manches, was man gewöhnlich im Gedächtniss hat, weiss man nicht, wenn man darum gefragt wird, zumal wenn dies in unvermutheter, überraschender, bannender (kataplegoider) Weise geschieht. Man hat z. B. den Namen desjenigen vergessen, über den man eben das Gespräch führt: viele Hilfsvorstellungen sucht und findet man, aber keine bringt das Verlorene zurück. Es ist wichtig, die Thatsache des häufigen Vergessens, ja des Vergessens überhaupt nicht zu vergessen; Herbart hält das Vergessen sogar für sonderbarer als die Erinnerung. Hier wird es sich fragen, unter welchen Umständen diese Thatsache sich besonders einstellt. Und da wissen wir bereits, dass es durch die suggestiven Zustände in hervor-



ragender Weise geschieht. Nicht nur an die Träume unseres Schlafes vermögen wir uns bloss unvollkommen zu erinnern; nicht nur weiss man vom eigenen Schlaf meist nur indirect und glaubt oft, besonders Tags über, gar nicht, dass man geschlafen hat: auch aus Träumereien des wachen Lebens, also hypnoiden Zuständen, erheben wir uns, ohne uns auf ihren Gegenstand besinnen zu können.

Dass culturhistorische Erscheinungen, die wir früher erwähnten, auch an diesem (freilich nicht unentbehrlichen) Merkmal suggestiver Zustände theil haben, lässt sich errathen. So heisst es von den verzückten Janssenisten: „Waren aber die Anfälle vortüber, so erinnerten sie sich ihrer Gedanken entweder gar nicht, oder sie sprachen darüber in abstossend widrigen Worten“ (Hecker). Der Held von „Schuld und Sühne“ ist durch die ganze Wirkungsreihe seiner Suggestion hindurch ab und zu amnestisch, nicht nur in Bezug auf die ausgeführte Suggestionsthat selbst, sondern auch bezüglich anderer Dinge. Neben eigentlicher Amnesie gehen auch Erinnerungstäuschungen einher.

Interessant werden manche Einzelheiten, die uns allmählig dem grossen Phänomen des doppelten Bewusstseins näher bringen. So zeigt sich oft eine ganz unmittelbare Nähe von wachen und von amnestischen Zuständen, oder innerhalb der hypnoiden Zustände schnelle wechselnde Amnesien. Andererseits beachte man die fast regelmässige Amnesie dessen, was man im Schlaf gethan (des niedrigsten Grades von Somnambulismus); so weiss die Mutter oft nichts davon, dass sie Nachts aufgestanden war und ihr Kind versorgt hatte.

Alles Vergessen aber kann wieder gut gemacht werden; ja, wenn uns ein lang gesuchter Name ganz plötzlich wieder einfällt: macht das nicht den Eindruck, als sei er uns ganz, ganz nahe gewesen, so dass also Amnesie nur eine unhandlichere Form von Erinnerung wäre?

Auf welche Weise nun kann das Vergessen gut gemacht werden? Wie erinnert man sich am ehesten? Nonne sagt gelegentlich des doppelten Bewusstseins der Hypnose: „Als Analogon im gewöhnlichen Leben kann man — das Beispiel ist schon von anderen Autoren herangezogen — wohl auffassen, dass uns manchmal Dinge, die man gethan oder gesagt hat, erst dann einfallen, wenn wir uns künstlich in die damaligen Verhältnisse und Umstände zurückversetzen.“

Einer meiner Hörer erzählte mir von sich folgenden Fall. Er legt ein Buch, um es dann beim Weggehen mitzunehmen, an einen Platz, wo es jedoch im Uebrigen stört; wie er nämlich diesen Platz benützen will, um aus einem anderen Buch zu studiren, ist ihm das erstere Buch recht unbequem. Trotzdem legt er es nicht weg, sondern behilft sich mit dieser Lage weiter. Beim Weggehen erst erinnert er sich des Zusammenhangs: so hatte er selbst, ohne Reflexion darüber, seinem Vorsatz, es

später mitzunehmen, insofern Folge geleistet, als er das Buch nicht verrückte. Man sieht, dass eine besondere neue Wendung im Seelenleben nöthig war, um an das Bewusstsein einer früheren Periode desselben anzuknüpfen, dass aber das Vergessene doch einstweilen in einer Art Gedächtniss, in einer äquivoken Erinnerung vorhanden war.

So viel vorweggenommen aus dem eigentlich erklärenden dritten Theil unseres Buches, um eine gewisse Vertrautheit mit dem Phänomen des doppelten Bewusstseins zu erwecken. Dieses selbst nun ist eine concentrirte Erscheinungsweise der vorher angedeuteten Vorfälle. Es stellt sich z. B. in folgendem Beispiel dar. Schröder van der Kolk „behandelte ein 20jähriges Mädchen, das seit dem 16. Lebensjahre an einem wunderbaren Wechsel des psychischen Befindens und des ganzen Gebahrens litt. Während sie an dem einen Tage nach choreatischen Zuckungen in einen Zustand verfiel, in dem sie sich wie ein Kind benahm, war sie am nächsten Tage ein gebildetes Mädchen, das verschiedene Sprachen verstand, das sich seinem Alter entsprechend unterhalten konnte. Dabei wusste sie aber nichts vom unmittelbar vorhergegangenen Tage. Dies ging so weit, dass sie an dem läppischen oder kindischen Tage wieder französisch zu lernen angefangen, aber nur wenige Fortschritte gemacht hatte, während sie doch am folgenden Tage ganz fließend sprach. Als ihre Eltern einst einen Umzug vorzunehmen hatten, benutzten sie den läppischen Tag, und Tags darauf wunderte sich die Kranke über den Wechsel des Aufenthaltsortes; sie wusste nicht, wie sie in die neue Wohnung gekommen war.“

Aehnliche Beobachtungen haben viele Andere veröffentlicht, aus Fällen von Paroxysmen, selbst von Trunkenheit. Doch ist diese Verbesserung des in einem vorigen Zustand lückenhaften Gedächtnisses nicht das Einzige, was hier beobachtet wurde. Es zeigen sich sogar Erinnerungen an längst verflossene Erlebnisse, plötzliches Reden in vergessenen Sprachen u. dgl. Also Gedächtnisssteigerungen, sogenannte *Hypermnesien*, gleichsam als Entschädigung der bisherigen *Amnesien*. Es wird sogar berichtet, dass sie noch andere Steigerungen mit sich führen, Erhöhungen sonstiger menschlicher Fähigkeiten.

### f) Psychische Aggregatänderungen.

Jene Einzelheiten und Besonderheiten sind aber nicht die einzigen gemeinsamen Merkmale suggestiver Zustände. Vielmehr bedeuten sie Veränderungen der ganzen psychischen Lage, sozusagen des psychischen Aggregatzustandes; und zwar handelt es sich dabei um Merkwürdigkeiten simultaner und successiver Art, indem Gegensätze sowohl zwischen den

verschiedenen Partien ein und desselben psychischen Zustandes als auch zwischen zeitlich verschiedenen Zuständen auftreten.

Was das erstere betrifft, so beachte man die gewöhnliche Tatsache, dass unsere Seele gleichzeitig mit Verschiedenem beschäftigt sein kann. Wir fahren in irgend einer Arbeit fort, entdecken aber, dass wir einstweilen in Gedanken anderswo weilten, vielleicht sehr verwickelte Gedankenreihen abwandeln. Diese Erscheinung, ausgedehnt auf das Ganze einer Individualität, führt uns zu der schon in der Einleitung erwähnten Merkwürdigkeit, dass wir uns oft nach gewissen Richtungen unter einem Zwang, im Uebrigen aber frei fühlen; ferner dass selbst geistig und moralisch hervorragende Menschen ihre schwachen Seiten, ihre „Stellen der Thorheit“ haben. „Wie kommt dieser Mensch dazu“, fragen wir dann. Solche Gegensätze treten natürlich fast nur successiv in die Erscheinung. So sagen die Kerkermeister von den Verbrechern: „Im Allgemeinen sind sie gut, aber alle haben im Laufe des Tages eine böse Viertelstunde, während welcher sie unzurechnungsfähig sind.“ Lombroso, der dies berichtet, fügt hinzu: „Wir haben schon über diese Erscheinung bei Thieren und wilden Völkerstämmen gesprochen.“

Das sind nun Eigenarten des gewöhnlichen oder schon zu besonderen Einwirkungen disponirten Seelenzustandes; und kommen dann solche Einwirkungen, so rücken sie jene Eigenarten erst recht in den Vordergrund.

Die „zwei Seelen in Einer Brust“ sind ein beliebter Stoff der Dichter. Hansson gewann ihm neue Seiten in seiner Erzählung „Heimlos“ ab, die mit dem Selbstmord des Helden als vermeintlicher Tödtung des einen der beiden in ihm vereinigten Individuen durch das andere schliesst. Neben solchen Spaltungen finden sich wieder Ausfälle ganzer Partien der Psyche, so in desselben Dichters „Geschlechtslose Venus“. Ueberwältigende Eindrücke, Suggestionen weiteren Sinnes, sind beidemal die Ursache gewesen; Zustände wurden erzeugt, die freilich nicht als Dispositionen für Suggestivwirkungen, aber als Produkte derselben anzusehen sind. Autosuggestionen können natürlich ebenso wirken. Schon das Auftauchen einer unwillkürlichen Autosuggestion ist eine solche Spaltung der Seele, und diese wird immer weiter, je stärker die Wirkung jener Suggestion wird; Alles wie zum Spott unserer sonstigen willkürlichen Macht. „Es denkt“, nicht „ich denke“; „der Gedanke kommt, wann er will“ (Nietzsche).

Diese Disaggregirung der Seele, so zu sagen, tritt nun besonders in suggestiven, speciell in hypnoiden Zuständen ein. Es ist, als würde das Ich von einer revolutionären Meute im Innern abgesetzt. Damit verändert sich zugleich die sonstige Beschaffenheit der Psyche, sagen wir ihr Aggregatzustand, wie wir es besonders auffällig beim Einschlafen

fanden. Zustände, wie die der Zerstretheit, der Schläfrigkeit (Somnolenz), sind ein ganz besonders günstiger Boden dafür. Für die Weise, wie jene Veränderungen des Aggregatzustandes vor sich gehen, ist folgender Fall markant. Wenn wir schläfrig dasitzen, so können wir oft nicht unsere Glieder rühren; Lethargie. Nun kommt ein neuer Eindruck, z. B. eine erregende Nachricht, und mit Einem Schlag ist unser Zustand ein anderer geworden, die Ausführung der vorher fast unmöglichen Bewegungen geschieht ohne jede Mühe. Man kann dies auch willkürlich veranstalten. Irgend eine Bewegung wird sich nämlich in jenem Zustande doch leicht ausführen lassen, eine, gegen die sich die Trägheit nicht in erster Linie richtet, eine, die mehr passiv ist, z. B. ein starkes Neigen des Kopfes zur Seite. Gelingt es, so ist auch der über den anderen Bewegungen lagernde Bann gelöst, die eine Bewegung zieht suggestiv die anderen nach sich.

Ebenso ist's mit der Aufmerksamkeit, der willkürlichen wie der unwillkürlichen. Geben wir uns ganz an Gehörseindrücke hin, so aggregirt sich die Seele anders, als wenn wir uns den Erlebnissen des Gesichtssinnes widmen; die eine Partie tritt immer stark hervor, die anderen sehr zurück. Dadurch geschieht es, dass nicht bloss Anästhesien und Amnesien, sondern die verschiedensten Stufenleitern von stärkeren und schwächeren Empfindungen und Erinnerungen, ganz nach der jeweiligen Ausstattung der verschiedenen Seelenpartien, vorkommen. Nicht nur wird eine Wunde bei abgelenkter Aufmerksamkeit nicht empfunden noch gefühlt, sondern bei hingelenkter Aufmerksamkeit wieder mehr als sonst empfunden und gefühlt, was natürlich alle Zwischenstufen denkbar macht. Andererseits werden Schmerzen selbst zu Regulatoren des psychischen Aggregatzustandes; sie beherrschen unsere Aufmerksamkeit. Dies vermag ganz eigenartige Formen anzunehmen. Man kann es in suggestiven Zuständen (also wo wir mehr von irgend einem Bann als von uns selbst abhängen) ganz besonders beobachten, z. B. in der Vorbereitung auf ein Examen. Eine Frage, die wir uns gut beantworten, gibt uns mit Einem Schlag das Gefühl der Siegesgewissheit, eine andere, die wir nicht wissen, das Gefühl völliger Angst. Manche Erregungen, Schreck u. dgl., kehren in unserem Gehirnkasten das Unterste zu oberst und können selbst Pathologisches, wie längere Stimmlähmung, erzeugen. Andererseits vermögen psychische Erregungen wieder umgekehrt solche Anfälle zu heben; bei Sprachstörungen kann man z. B. hie und da durch eine aufreizende Frage die Sprache hervorlocken, und ähnliche Erzählungen finden sich ja häufig. Wie die Vorbereitung zum Examen Verheerungen im Seelenlager anrichtet, so auch das Examen selbst; es fördert Unsinnigkeiten zu Tage, Stellen der Thorheit, die dem Nüchternen nie beigegeben wären. Einzelne Leidenschaften (*Faibles*) können, autosuggestiv, zu Thaten führen, die ganz aus dem sonstigen Charakter

des Individuums fallen: der Sammeleifer, das Wildern. Frauen handeln gewissen Launen zu Liebe manchmal ganz gegen sonstige Ehrlichkeit und Hingebung. Und das Merkwürdigste dabei ist, dass neben all diesen Auswüchsen doch oft Intelligenz und Moralität im Uebrigen ungetrübt bleiben.

Ein grosses Glück oder Unglück wühlt ebenfalls die Seele auf und bringt sie in einen eigenartig suggestiven Zustand. Hier erscheinen „Unempfindlichkeiten“, indem man gegenüber Manchem, z. B. einem grossen Wechsel des Schicksals, seinen eigenen Augen kaum traut. Aber man ist überhaupt „wie ausgewechselt“, man ist toll; eine Menge Ansichten sind auf einmal verlassen, manche Suggestionen eines religiösen oder sonstigen Glaubens halten (namentlich im Unglück) leichten Einzug u. s. w.

Einen besonderen Gegensatz gegen das gewöhnliche Leben bewirkt oft das productive oder reproductive Kunstschaffen. Es kann in eine Art Bertückung (Hypotaxie) versetzen. Andererseits wird berichtet, dass diejenigen Schauspieler, „welche am erfolgreichsten auf der Bühne waren, in der verwirklichenden Auffassung der Scene, in die sie sich versetzten, und der Charaktere, die sie annahmen, fast unbewusst spielten“ (Moore). Solche Schauspieler oder Schauspielerinnen haben während der Pausen ihres Spiels ein von diesem ganz verschiedenes Gebahren, und das Spiel, das mechanisch abläuft wie ein Reflex, hebt sich als ein zweites Bewusstsein aus dem Lauf des ersten heraus. Auch bietet das Verbrecherleben viel Stoff für unsere Fragen. Manche Kennzeichen suggestiver Zustände stellen sich ein; z. B. wird der Verbrecher aus Leidenschaft durch Verdichtung aller seiner Leidenschaften auf einen Punkt für alles Uebrige unempfindlich (Lombroso).

Die Suggestibilität all der erwähnten Zustände war nun theils bloss eine scharf begrenzte, theils bestand sie nur im suggestiven Ursprung jener Zustände. Eine Seelenlage aber tritt neben die vorerwähnten, welche die suggestible *κατ' ἐξοχήν* genannt werden kann. Es ist der Zustand der sich entwickelnden Seele, der Zustand der Kindheit. Hier greifen Suggestionen am raschesten ein und erlangen auch die grösste Herrschaft; der ganze Aggregatzustand der Kindesseele ist auf die Passivität gegenüber allen Eingebungen, auf wachsweiße Bildsamkeit eingerichtet. Schreitet die Entwicklung weiter fort, so wird jener Zustand härter, spröder, activer, selbständiger; es bedarf erst besonderer Vorfälle oder Vorkehrungen, um ihn — und das kann mit einem Male geschehen — wieder auf den Stand der suggestibeln Kindheit zurückzuführen. Aber ähnlich ist ihr schon die seelische Verfassung des Naturmenschen. Weil „die Gefühle im Urzustande des Menschen stark sind, reflectiren sie fast alle in Handlungen, umsomehr, da die Menschen ursprünglich weit mehr disponirt sind zu einer gewissen plastischen und dramatischen Beweglichkeit, als ihre cultivirten Nachkommen“.

So also sind suggestive Zustände, insbesondere Zustände modificirter Suggestibilität beschaffen, d. h. einer speciellen Geneigtheit gegen Suggestionen. Dabei ist aber zu beachten, dass sie „durchaus individuell sind, dass jede Persönlichkeit ihren besonderen, individuellen Suggestiv-Zustand (ihre specielle Nuance des suggestiven Typus) besitzt, und dass bei jedem Individuum nur solche Erscheinungen des suggestiven Zustandes hervorgerufen werden können, wie sie der betreffenden psychischen Individualität entsprechen“ (Gerster). Ferner: dass diese Zustände nicht nur Ursache, sondern auch Wirkung von Suggestionen sein können; wir hatten ja oft den Fall vor uns, dass eine Suggestion alle jene Symptome der Anästhesie u. s. w. hervorruft, wobei es auf den einzelnen Fall ankommt, ob dann dieser Folgezustand auch wirklich eine ganze oder auch nur theilweise Suggestibilität in sich trägt — das letztere meistens, und zwar eben in der Richtung der einmal ertheilten Suggestion.

Also Suggestionen gehören zu den suggestiven Zustände erzeugenden Mitteln, als welche wir sonst gewisse Sinnesreize, heftige Erregungen u. s. w. kennen gelernt. Die Suggestionen wirken hier doppelt für sich: die eine Wirkung bereitet zugleich fruchtbare Ackererde für die nächsten vor. —

Wenn nun die Natur im menschlichen Seelenleben so wunderbare Phänomene zeigt, aber meist in den verwickeltesten Verhältnissen: kann sie nicht der Mensch in den einfachsten, aber beliebig starken Formen künstlich herstellen, experimentell untersuchen? Ja. Und zwar durch den Hypnotismus.

---

## Zweiter Theil.

# Die Hypnose.

„Ich glaube an die hypnotische Suggestion nicht eher, als bis ich einen Fall davon gesehen habe, und ich werde niemals einen solchen Fall zu Gesicht bekommen, weil ich mir dergleichen Experimente grundsätzlich nicht ansehe.“

„Die Grenzboten“, 8. Juli 1890.

„Eine neue Wahrheit hat drei normale Stadien der Opposition zu überstehen. Im ersten wird sie als eine Lüge, als Täuschung und Betrug verschrien; im zweiten (sobald sie sich eine Anerkennung zu erzwingen beginnt) wird sie oberflächlich untersucht und auf irgend eine plausible Weise erklärt; im dritten (dem Stadium des ‚cui bono‘) wird sie als nutzlos und als religionsfeindlich verdammt. Und wenn sie dann endlich vollständige Anerkennung findet, so geschieht dies nur unter dem Proteste, dass sie schon seit langen Zeitaltern vollkommen bekannt gewesen sei...“

Mayo, „Wahrheiten im Volksaberglauben“ (1854), S. 19.

„... dass der bisher so verschwommene Begriff des Hypnotismus in dem Begriff der Suggestion aufzugehen hat.“

Forel, „Der Hypnotismus“ (1891), S. 27.





Der kenntnissarme Mensch erschrickt vor der Locomotive, weil er keinen Zusammenhang zwischen dieser Erscheinung und seinen übrigen Erfahrungen herstellen kann. Anders der Kenner: ihm ist dieses Zusammenwirken von Feuer, von Wasser, von Kolben, von Rädern nur ein Specialfall allgemeinerer Phänomene, und als solchen begreift er es. Wer nun an die Hypnose als an einen isolirten Fall herantritt, wird sie leicht mit demselben Entsetzen betrachten wie der Bauer das Dampfross; und so geschieht es auch beim Publikum nicht bloss, sondern auch bei vielen Gelehrten. Ein unphilosophischer Zug in der modernen Wissenschaft treibt nach einer Betrachtung jedes Gegenstandes ganz für sich, nach den Theilen ohne das geistige Band; zumal leidet darunter die Heilkunde. Und demgemäss ist der Hypnotismus ein willkommenes Ziel solcher Triebe. Man sieht da und dort leichtsinnige Versuche; diese gelten dann Alles. Man übersieht — im Kleinen gross, im Grossen klein — über Einzelheiten die Hauptsache. Glücklich, wer die Hypnose in der Hysterie untergebracht hat! Als ob man den Blitz zum Sturm rechnen wollte, weil der Sturm ihn manchmal im Gefolge hat!

Wer über den materialistischen Details der heutigen Wissenschaft, besonders der Medicin, den Blick für Anderes, zumal für das Seelische, nicht verloren hatte, dem enthüllten sich widerstandslos die sonst so dräuenden Phänomene des Hypnotismus; er sieht in einem neuen Makrokosmos, „wie Alles sich zum Ganzen webt, Eins in dem Andern wirkt und lebt.“ Diese Welt aber ist der weite Kreis der Suggestion und der suggestiven Zustände; Erscheinungen, die alles höhere Seelenleben durchziehen, in reichstem System, die keine Hypnose brauchen, aber in ihr eine Steigerung, manche Verwicklungen und besondere Begleitumstände erfahren. Jener Makrokosmos ist, kurz, der Suggestionismus, und der Mikrokosmos, den er einschliesst, wie die ganze Welt das menschliche Auge, ist der Hypnotismus.

Als solchen will ihn der folgende Theil unseres Werkes betrachten. Nicht um den Mediciner mit Einzelheiten zu bereichern; das hiesse Eulen

nach Athen oder Hysterische in die Salpêtrièrè tragen. Kaum eine neue Erfahrung werden Arzt und Physiologe darin finden, und selbst die psychologische Verwerthung der alten ist in der Hauptsache nicht mehr neu, war vielmehr schon eines der vielen Verdienste Liébeault's, des begrifflichen Entdeckers der Suggestion, der die Welt mit keinen geringeren Gaben bereichert hat als ein Newton oder ein Leibniz.

Indessen soll mehr als Einem Anspruch Rechnung getragen werden, und darum dieser zweite Theil eine Uebersicht über das Gebiet des Hypnotismus als Ganzes bieten. Ausgehend von einer elementaren Betrachtung der Hypnose überhaupt (sechster Abschnitt des ganzen Buchs) werden wir in der näheren Forschung nach ihren besonderen Phänomenen dieselben danach scheiden, ob sie unmittelbare Wirkungen der Fremdsuggestion sind (siebenter Abschnitt) oder nicht (achter Abschnitt). Endlich wird gefragt werden, in welcher Ausdehnung Hypnosen ausgeführt werden können (neunter Abschnitt).

Durchaus soll hier nicht der ganze Umfang des Hypnotismus erschöpft werden. Viele erfahrene Leser, insbesondere Neurologen, können leicht einzelne, zumal pathologische Formen dazu fügen, mögen sich aber hüten, solche Einzelheiten — die dem Hypnotismus nur eben von anderen Grundlagen her zufallen (Zufälligkeiten) — als Argumente gegen unsere Bestimmungen des allgemeinen Wesens der Hypnose zu verwenden.

---

## Sechster Abschnitt.

### Die Hypnose überhaupt.

---

#### a) Uebersicht.

Der Arzt, welcher die im ersten Theil (zweiter Abschnitt) beschriebenen Wachsuggestionen zu Heilzwecken ertheilt, sorgt dafür, dass die Seele des Patienten im Besitz der für dieses Vorhaben nöthigen Ruhe sei. Hiebei kann es geschehen, dass diese Ruhe während der suggestiven Behandlung in förmlichen Schlaf übergeht. Derselbe stellt sich aber nicht nur als kein Hinderniss für die gedeihliche Aufnahme der Suggestionen, sondern geradezu als eine ausgiebige Förderung dieser Aufnahme dar. Und da er auch sonst merkwürdige Eigenschaften verräth, so wird es wohl angezeigt sein, dem Wesen dieser „Hypnose“ durch eingehende Versuche auf die Spur zu kommen.

Wenn wir nun eine Person gefunden haben, die sich uns willig zu Versuchen hergibt, so bitten wir sie, sich möglichst bequem hinzusetzen oder hinzulegen und einfach einzuschlafen, wie beim gewöhnlichen Schlaf. Sind wir nicht selber Arzt, so haben wir einen Arzt zur Sicherheit dabei; eine Vorschrift, die wir niemals vernachlässigen sollen, es sei denn, dass wir unserer Sache durch vorherige Erfahrungen ganz sicher sind. Nun sagt der Experimentator zu unserer Versuchsperson mit eindringlicher Bestimmtheit in klar und deutlich, aber möglichst eintönig gesprochenen Worten, während er ihr dabei ruhig in die Augen sieht: „Sie schlafen ganz ruhig ein. Sie fühlen, wie Ihre Augen“ (die übrigens bereits geschlossen sind) „schwer werden, es legt sich ein bleierner Schlaf in die Lider — auch die Arme und Beine sind ganz schwer.“ Dabei streicht er mit den Händen an des Anderen Kopf und Gesicht herab, über Brust, Arme, Beine, immer in kleiner Entfernung vom Körper, und

so mehrmals; eine Manipulation, die zunächst den Zweck haben kann, „die Verbal suggestion durch eine Geberde zu unterstützen, durch welche der Versuchsperson gleichsam der Eigenwille und die eigenen Gedanken vom Gehirn durch den Körper abgeleitet werden, oder ihr das Gefühl der Schwere zum Bewusstsein gebracht wird“ (Gerster). Das Zureden wird fortgesetzt. Dann: „Ihre Augen sind jetzt ganz schwer, Sie können sie nicht öffnen.“ Aber er kann's doch. Wir setzen trotzdem unsere Bemühungen fort: „Ihre Glieder sind wie gelähmt; wenn ich jetzt über Ihren Arm streiche, können Sie ihn nicht mehr heben.“ Es geschieht dennoch. Dabei ist er ganz willig, verhält sich im Uebrigen still und hat die Augen geschlossen. Jetzt geben wir ihm einen Bleistift in die Hand, Papier davor, und sagen: „Bemühen Sie sich nur weiter einzuschlafen, es wird schon gehen. Ihre Hand ist müde, Sie können Ihren Namen nicht mehr schreiben. Versuchen Sie's nur!“ Da setzt er an, seinen Namen, Müller, zu schreiben; Buchstabe nach Buchstabe gelingt, während wir stets befehlender behaupten, er könne nicht mehr weiter schreiben. Schon ist er beim zweiten l, da wird sein Schreiben schwerfälliger, langsamer; wir sagen: „Bis hieher ging's, aber nicht weiter!“ Trotzdem vollendet sich noch das e, zum r wird angesetzt — ein krampfhaftes Bemühen der Muskeln, zitternd gelingt die erste Hälfte des r — auch die Gesichtsmuskeln sind angestrengt wie vom Heben einer grossen Last; da befehlen wir in herrischem Ton: „Jetzt sind Ihre Kräfte zu Ende, die Hand bleibt, wo sie ist, und vermag nicht mehr den letzten Strich zu ziehen.“ Mit unsäglicher Anspannung des ganzen Körpers drückt die Hand den Bleistift ins Papier ein, wir wiederholen unser Commando — da fährt die Hand mit einer furchtbaren Anstrengung über das Papier, der letzte Strich ist ganz nachdrücklich vollendet, der Name steht ausgeschrieben da:

*Müller*

unser Experiment scheint misslungen und die Versuchsperson Sieger geblieben zu sein.

Dass jedoch dieser Sieg ein Pyrrhussieg gewesen, wird wohl kaum zweifelhaft sein. Die Suggestion, die wir gaben, hat zwar ihr Ziel nicht erreicht, verrieth sich aber in ihrer Wirkung als ein Widerstand, der zu überwinden war. Die Gegenkraft war eben stärker als sie; wie stark sie sein musste, und wie gross also die Macht der Suggestion war, konnte man an allen Muskeln der Versuchsperson deutlich ablesen. Hätte letztere

allen Befehlen sofort gehorcht, so würden wir vielleicht kopfschüttelnd eine Simulation vermuthet haben; diesmal kommen wir auf einen solchen Gedanken nicht. Wir lernten eine Anwendung jenes wichtigen Grundsatzes kennen, nach welchem Versuche auf strittigen Gebieten zunächst um so verdächtiger sind, je flotter, restloser sie gelingen, und um so verlässlicher, je mehr daran misslingt. Wer die Experimente des Magneteurs Hansen sah, konnte schon aus dem vielen Misslungenen vermuthen, dass es sich nicht um einen „Schwindel“ handle.

Ein ander Mal beginnen wir mit derselben oder einer anderen Person die gleichen Versuche wieder. „Sie schlafen ganz fest ein. Sie können die Augen nicht mehr öffnen!“ Und wirklich bringt unsere Versuchsperson die Augenlider nicht mehr auf, trotz aller Anstrengungen, die wir ihr deutlich ansehen. „Sie empfinden, während ich Sie ganz leise auf die Lider drücke, diesen Druck auffallend stark, Ihre Lider kommen Ihnen vor wie mit Blei beschwert, Schweregefühl geht von den Lidern zu den Augen und zum Gehirn, Schlafgefühl tritt dazu und wird immer stärker. — Sie schlafen jetzt wirklich und tief ein. Nun können Sie den Arm nicht heben — er ist ganz schlaff.“ Thatsächlich bringt die Person den Arm nicht vom Fleck, wie sehr auch einige Muskeln vor Anstrengung zittern. Mit den Beinen gelingt es in gleicher Weise. Die Glieder sind also von einer künstlich durch uns erzeugten Schläffheit befallen, einer Art Lähmung, die wir vorläufig mit einem im weiteren Wortsinn gebrauchten Ausdruck „Lethargie“ nennen wollen.

Darauf: „Sie schlafen also schon. Schlafen Sie nur ruhig weiter, Sie fühlen sich ganz wohl dabei.“ Eine Aufforderung, die wir nie vergessen sollten, und die sich nur derjenige Experimentator ersparen darf, der seiner Sache erfahrungsgemäss ganz sicher ist. Weiter: „Jetzt aber können Sie den rechten Arm heben. Versuchen Sie's!“ Und wirklich hebt sich der Arm. „Strecken Sie den Arm ganz steif aus“ — es geschieht, wir streichen den Arm wie vorhin den Körper und suggeriren durch diese Geberde dem Hypnotisirten Steifheit des Armes — „und jetzt ist der Arm ganz starr, Sie können ihn nicht aus dieser Lage bringen.“ Thatsächlich bleibt der Arm steif in derselben Stellung; krampfartige Bemühungen des Schlafenden, ihn daraus zu befreien, sind fruchtlos. Es ist das eingetreten, was wir wieder mit einem allgemein gebrauchten Ausdruck „Katalepsie“ nennen wollen: ungefähr so viel wie „Ergriffenheit“.

Während dieser Zustand noch andauert, rufen wir: „Jetzt können Sie den Arm wieder senken!“ Sofort ist der starre Bann gelöst, der Arm sinkt in seine frühere schlaffe Lage zurück. Mit dem anderen Arm und den Beinen gelingt uns der nämliche Versuch. Hierauf: „Fünf Minuten nach dem Erwachen werden Sie aus dem dort liegenden Spiel Karten das Herz-Ass herausnehmen und mir überreichen. Wiederholen Sie den

Befehl!“ — „Ich werde fünf Minuten“ u. s. w. — „Und jetzt werden Sie, sobald ich bis zehn gezählt habe, aufwachen, werden sich an nichts mehr aus dem Schlaf erinnern und werden sich ganz wohl fühlen! Eins, zwei, drei“ — der Schlafende macht leise Bewegungen — „vier, fünf“ — wir sehen seine Lider sich ein wenig heben — „sechs, sieben, acht, neun“ — er regt sich mehr, und bei „zehn“ erhebt er sich unter Reiben der schlaftrunken geöffneten Augen, sieht sich um und bietet ganz den Eindruck Eines, der aus dem natürlichen Schlaf erwacht. „Ja, aber ich weiss Alles, was mit mir geschehen ist,“ meint er; „ich war immer ganz bei Bewusstsein und hätte schon den Befehlen widerstehen können, wenn ich nur gewollt hätte. Ich wollte euch eben die Gefälligkeit erweisen und habe einfach simulirt.“ — „Gut, also ein ander Mal nicht mehr simuliren!“ Unterdessen vertiefen wir uns in ein gewöhnliches Gesellschaftsgespräch: nach fünf Minuten wird unser Subject trotz seiner Theilnahme am Gespräch unruhig und sagt uns lachend, er wisse ganz gut, dass er jetzt jenen eingegebenen Befehl auszuführen hätte. Wir nehmen an seiner Heiterkeit Theil und halten wenigstens diesen Theil des Versuchs für misslungen; aber da hebt jener an: „Merkwürdig, ich lache zwar über die Sache, muss sie aber trotzdem wirklich ausführen.“ Und er geht hin und thut mit den Karten, was er sollte und nicht lassen kann.

Ein ander Mal wiederholen wir das Experiment mit der nachdrücklichen Verabredung: „Nicht simuliren,“ und doch gelingt es wie zuerst. Allerdings möchte sich unser Freund immer noch auf ein „Eigentlich hätte ich doch widerstehen können“, ausreden; aber die Last des Befehls, an deren Ueberwindung sich die angespanntesten Muskelkräfte versuchten, leuchtet nun jedem Betheiligten ein.

Mit einer anderen Person haben wir's leichter. Rasch ist sie, auf unsere Behandlung hin, in einen Schlaf gefallen, dessen Tiefe durch die veränderte Athmung und durch sonstige Kennzeichen genügend bezeugt wird. Jetzt stechen wir den Schlafenden mit einer aseptisch gemachten Nadel in die Hände, so tief, dass der Gestochene sonst wohl aufzucken müsste. Aber nichts davon; es ist, als sei alles Gefühl aus dem schlafenden Körper entwichen. Wir stellen also Empfindungslosigkeit und Schmerzlosigkeit fest und nennen erstere wieder Anästhesie, letztere Analgesie. Und nun unsere Suggestionen; sie gelingen auffallend bündig. Die Arme werden rechts und links ausgestreckt und bleiben kataleptisch, bis wir diese Katalepsie suggestiv aufheben und dem Schlafenden sagen, er könne jetzt fliegen und solle es thun. Darauf bewegt er die Arme auf und ab, wie zum Flug; wir theilen ihm mit, dass er jetzt über der Stadt schwebe und unter sich deutlich dies und jenes sehe. Auf unsere Aufforderung bestätigt er uns mit „Ja“ und mit näheren Aufschlüssen die subjective Wirklichkeit seines Sehens. Rasch lassen wir ihn in eine andere Stadt fliegen und ordnen an, er sei

jetzt der berühmte Professor X. und müsse über dies und das einen Vortrag halten. Mit einiger Mühe lassen wir ihn nun vor einem Stuhle stehen und reden; er spricht ungefähr der Sache angemessen, wenn auch etwas schlafschwach.

Später gehen wir mit ihm auf und ab, lassen ihn angeblich in's Wasser treten, worauf er über kalte und nasse Füße klagt, beruhigen ihn, geben ihm einen Bleistift, der eine Cigarre sein soll, und ein Stäbchen, das ein Zündholz vorstellt, und sehen ihn nun sich regelrecht seine Cigarre anstecken; das Hölzchen hat er so lang in der Hand gehalten, bis es anscheinend ganz hinuntergebrannt ist und ihm die Finger hitzt, dass er es lebhaft wegschnellt. So finden wir ihn zu allen möglichen Kunststücken fähig und in alle mit ganzer Seele vertieft, nur ohne Ahnung des hypnotischen Zusammenhangs.

Befehl: „Sie werden fünf Minuten nach dem Erwachen Herrn N. seine Taschenuhr stehlen und nicht wissen, warum Sie's gethan haben. Wiederholen Sie den Befehl!“ u. s. w. Dann lassen wir ihn ebenso aufwachen, wie es mit der obigen Versuchsperson geschah. Nun sitzt er unter uns in Fortsetzung der Gespräche vor der Hypnose, als ob nichts geschehen wäre. Ob er hypnotisirt gewesen, fragen wir ihn. „Ich weiss nichts, als dass ich einschlief.“ — „Spürten keinen Schmerz, keine kalten Füße u. s. w.?“ — „Nein!“ Das Gespräch geht seinen anderen Gang weiter; aber nachdem fünf Minuten um sind, wendet er sich davon ab, ist unempfindlich gegen Zurufe, setzt sich nahe zu N. hin, verwickelt ihn in ein Gespräch und zieht ihm heimlich die Uhr aus der Tasche. Wir ertappen ihn und stellen ihn zur Rede: da ist er bestürzt und kann sich den Grund seines Diebstahls gar nicht erklären. Wenn wir dasselbe Experiment ein ander Mal mit ihm wiederholen, so kann es sogar geschehen, dass er überhaupt nicht weiss, wie die Uhr in seinen Besitz gekommen ist, dass er den ganzen Diebstahl vergessen hat.

Derart sind Beispiele von Suggestionen, die, statt für die Hypnose zu gelten, „intrahypnotisch“, vielmehr „posthypnotische“ waren.

Nächsten Tag setzen wir die Experimente fort. Den Hypnotisirten fragen wir, ob er sich der gestrigen Hypnose erinnere, und erfahren, dass ihm alle Einzelheiten wieder gegenwärtig sind, während er doch in der Zwischenzeit das Ganze vergessen hatte. Dann variiren wir die anbefohlenen Kunststücke auf's Mannigfachste und befehlen endlich das Erwachen wie früher. Und nun ist wieder jede Erinnerung weg, sowohl an diese, wie an die gestrige Hypnose.

Eines Tages klagt unser Freund über Zahnschmerzen. Da hypnotisiren wir ihn und geben die Suggestion: „Nach dem Erwachen werden die Zahnschmerzen verschwunden sein.“ Also auch eine „posthypnotische“ Suggestion. Wie nun jener wieder wach unter uns sitzt, wundert er sich über

das Aufhören seiner Zahnschmerzen, das vielleicht durch eine bestimmte Speise verursacht sei, noch mehr jedoch über unseren Aufschluss, dass er dies der Hypnose zu danken habe. Deswegen versprechen wir ihm eine zwingende demonstratio ad dentes und befehlen in einer neuerlichen Hypnose die nachherige Wiederkehr der Zahnschmerzen. Dieselben stellen sich auch thatsächlich ein, bis wir sie endlich in einer dritten Hypnose abermals wegsuggeriren.

So führen wir unsere Experimente durch die verschiedensten Abänderungen hindurch. Wie wir „Lethargie“ und „Katalepsie“ aufheben können, so vermögen wir auch den übrigen Phänomenen zu gebieten. Haben wir Schmerzlosigkeit festgestellt, so können wir sie beliebig aufheben: „Nun spüren Sie den Schmerz“ — und es geschieht. Bis zu einer Ueberempfindlichkeit müssen es unsere Befehle bringen können. Andererseits können wir Dinge, mit denen sich der Hypnotiker beschäftigt, durch einfachen Befehl zum Verschwinden bringen. Wir stellen künstlich nicht nur die Anwesenheit abwesender, sondern auch die Abwesenheit anwesender Personen her und erzeugen so neben „positiven Hallucinationen“ auch „negative Hallucinationen“.

Eines bleibt bei all diesen Erscheinungen bestehn: der Schlaf unserer Versuchsperson, auch wenn sie, gemäss dem Charakter mancher Suggestionen, die Augen geöffnet hält. Wer diesen Schlaf sieht, schwankt in sich zwischen dem Verdacht einer virtuoson Taschenspieleri und dem Eindruck eines unheimlichen Naturvorgangs. Aber bald weicht jener Verdacht, und dieser unheimliche Eindruck gewinnt an Stärke. „Der schlottrige Gang, das willenlose Aussehen nach Schlaf, dennoch verbunden mit einem Wachleben; Kopf schlaff und Arme vielleicht kataleptisch, bei gehobenen Augenlidern erschreckend viel Weisses der aufwärts starrenden oder ganz gesunkenen Augäpfel — das Alles gibt dem Schauer noch grelle Contraste.“

Und dieser Schlaf mit allen seinen wechselnden Erscheinungen ist eben die Hypnose. —

Beachten wir folgende technische Ausdrücke:

Hypnose bezeichnet den Zustand.

Hypnotismus bezeichnet nur fälschlich den Zustand, richtig vielmehr den Inbegriff aller einschlägigen Erscheinungen, bzw. die Erkenntniss von ihnen. Daran anschliessend bezeichnet

Hypnotist einen Vertreter des Hypnotismus; Adjectiv dazu

hypnotistisch, nicht etwa „hypnotisch“ (hypnotische Aerzte fehlten uns gerade noch). Den die Hypnose Vornehmenden nennen wir den

Hypnotiseur, seine Thätigkeit das

Hypnotisiren; bei einer Veränderung, welche bloss dadurch im Hypnotisirten erzeugt wird, sprechen wir von



Anhypnotisiren, bei Aufhebung der Hypnose von Dehypnotisiren. Der Hypnotisirte heisst Hypnotiker, was freilich richtiger für den zur Hypnose Disponirten stehen sollte (Hypnotica heissen materielle Mittel der Erzeugung des gewöhnlichen Schlafes). Dazu das Adjectiv hypnotisch, also: in Hypnose befindlich. Die zur Hypnose führenden Mittel heissen hypnosigen (besser so statt hypnogen). Endlich Somnambulismus wird mehrfach gesagt, stets irrig für einen Zustand (der eigentlich Somnambulie heissen sollte): zunächst für das Nachtwandeln (natürlicher S.), dann für die amnestische Hypnose (künstlicher S.). Anderes siehe später.

### b) Die Erzeugungsweisen.

Man nimmt sehr häufig an, dass der hypnotische Schlaf am leichtesten und schnellsten durch das Anstarren eines Punktes, zumal eines glänzenden, hervorgerufen werde. Geschichtlich nimmt sie den ersten Rang ein; so erzählt Braid, dass sie sich nach seiner „Beobachtung und Erfahrung als die rascheste und wirksamste zur Herbeiführung des nervösen Schlafes und der in seinem Gefolge eintretenden Erscheinungen erwiesen hatte“ und „schon von den persischen Magiern lange vor der christlichen Zeitrechnung und wahrscheinlich schon in den ältesten Zeiten ausgeübt worden war, dass Zoroaster 550 Jahre vor Christus sie kannte und befolgte, und dass sie später ihren Weg nach Indien fand . . .“ Hier sind es die Fakirs, welche sich u. A. besonders dadurch in religiöse Verzückung versetzen, indem sie „irgend ein lebloses Object, z. B. eines ihrer Götzenbilder fixiren.“

Die Sache scheint einfach. „Man denke nur daran, wie man über einem Buche einschläft. Zuerst bleibt das Auge auf einer bestimmten Zeile stehen und hört auf, sich von links nach rechts oder umgekehrt zu bewegen . . . und der Schlaf ist da.“ Anscheinend also schläfert dieser Stillstand des Auges ein. Schlaflose Patienten könnten sich nichts Besseres wünschen. Aber dass hier wieder einmal Ursache und Wirkung verwechselt wurden, ist klar genug. Der Schlaf war es doch, der unser Auge bannte. Und dieser misslungene Vergleich erscheint uns charakteristisch für das Fixiren als Hypnotisirungsmittel.

Ferner vergleiche man die Art, wie man — im Allgemeinen — früher hypnotisirte, und wie jetzt. Aller Anfang wird, nach dem Princip des grössten Kraftmaasses, umständlich angefasst, und alles Einfache tritt in einer menschlichen Fertigkeit erst als spätere Entwicklung hervor. So

war man zu Braid's Zeit von einer merkwürdigen Umständlichkeit in der Sorge um das Einschläfern. Heute tritt dies mehr und mehr zurück, und insbesondere die Fixationsmethode verliert ihr Ansehen. Forel gelangt sogar zu der Meinung: „die Braid'sche Fixirung eines glänzenden Gegenstandes, der man in Paris und in Deutschland so viel Gewicht beigelegt hat, erzeugt an sich keine Hypnose.“ Vielleicht zu viel gesagt! Aber bezeichnend ist, was schon Braid selbst beobachtete: alle Verfahrensweisen zum Einschläfern „erweisen sich . . . thatsächlich immer viel wirksamer, wenn die Kranken zuvor Gelegenheit gehabt haben, den Einfluss derselben auf Andere zu beobachten. Der Einfluss von Sympathie wie der Nachahmungstrieb werden in Mitleidenschaft gezogen und steigern in auffälliger Weise die Empfänglichkeit, wie ich durch zahlreiche Beispiele belegen kann.“ Ebenso erleichtert sich das Einschläfern durch Fortsetzung der Versuche an ein und derselben Person.

Sind nun diese Einflüsse von dem unmittelbaren Einfluss des fixirten Punktes wesentlich verschieden oder ihm nahe verwandt? Jener sympathische Einfluss concentrirt unsere seelischen Kräfte — oder wenn jemand so sagen will: unser Bewusstsein — auf den Erfolg der betreffenden Verfahrensweisen, lenkt unsere Aufmerksamkeit darauf. Nach Braid selbst ist die Concentration der Aufmerksamkeit allein, und zwar auch bei Blinden, im Stande, Hypnose zu erzeugen. Neuere Forscher nun betrachten die verschiedenen Einschläferungsmittel, wie das Streichen u. s. w., geradezu als Mittel, Aufmerksamkeit zu erzeugen. So Bernheim. Einer der beachtenswerthesten Praktiker, Baierlacher, bedient sich, wie er angibt, zu dem Zweck, um „die Aufmerksamkeit des zu Hypnotisirenden in Anspruch zu nehmen und dadurch den Eintritt der Hypnose zu erleichtern,“ des Fixirens der Finger oder „eines kleinen hufeisenförmigen Magnetes, und zwar lediglich in der Absicht, in dem Kranken die Vorstellung einer auf ihn einwirkenden besonderen Kraft zu erwecken und dadurch das Eintreten der Hypnose günstig zu beeinflussen.“ Ebenso wird es mit anderen Mitteln gemacht. Doch müsste für den Nachweis einer solchen psychologischen Bedeutung jener Schlafmittel noch ein Mehreres gethan werden, zumal da Fälle, wie das Hypnotischwerden beim Friseur, doch zu wenig von der erwähnten psychologischen Bedeutung anzeigen.

Derselbe Arzt gab, wie es nun, besonders mit „Alcohol magnetisatus“, häufig geschieht, einer schlaflosen Dame „eine indifferente Arznei . . . mit der Bemerkung, sie würde im Falle einer Störung ihres Schlafes von einem Löffel der Arznei die gleiche Wirkung haben, wie von der Hypnose, und sofort in Schlaf verfallen, was denn auch, wie vorausgesagt, eintraf.“ Noch mehr! Schon Moore (1845) kannte das hypnotische Einschlafen durch blosse Einbildung, „dass der magnetische Process begonnen habe, da der angebliche Magnetiseur anders beschäftigt gewesen. Dennoch war

der sogenannte magnetische Zustand vollständig . . .“ Dass unter solchen Umständen die Hypnotisirung auch brieflich, überhaupt schriftlich geschehen kann, ist klar und wurde von Forschern und Aerzten gelegentlich mit Erfolg angewendet.

Demzufolge scheint sich für alle diese Hypnotisirungsmittel eine gemeinsame Wirkungsweise herauszustellen, und das Fixiren gegenüber anderen Methoden keine Kraft sui generis zu besitzen. Wenn es sich trotzdem als besonders wirksam erweist, so wird ihm wohl nur die Wirksamkeit der übrigen Mittel in höherem Grade eigen sein.

Nun hypnotisirt in besonders auffälliger Weise nicht nur ein Fixiren durch längere Zeit, sondern auch ein augenblicklicher greller Lichteindruck, z. B. bei Charcot's Hysterischen das Aufblitzen eines Magnesiumlichtes. Aehnlich sollen Rehe, die aus dem Waldesdunkel heraus plötzlich vor eine blendende Schneefläche gerathen, durch deren Anblick festgebannt stehen bleiben. Wiederum also dürfte eher in dem jener Fixirung und dieser grellen Lichtwirkung Gemeinsamen das bannende Agens liegen, als im einen für sich und im andern für sich. Um so mehr, als sich an beide wieder ähnliche Mittel mit gleichen Erfolgen anschliessen. An das Fixirenlassen eines Punktes schliesst sich das Hypnotisiren durch wortloses Anstarren des Subjectes seitens des Hypnotiseurs, wobei freilich manchmal den Anstarrenden selbst das Schicksal des Erfolges trifft. Gerster „hat in vielen Fällen versucht, Patienten durch wortloses Anstarren einzuschläfern, wobei er suggerirte, der Patient solle ihm nur ganz ruhig in die Augen sehen. Er selbst aber fühlte dabei zuweilen starkes Brennen in seinen Augen, Schwere in den Lidern, Müdigkeit und Schwere im Kopf und musste, wenn er nicht in Autohypnose fallen wollte, rasch abbrechen.“

Jene Einwirkung nun wird gerne durch befehlendes Geberdenspiel ergänzt; eine Methode, die z. B. Robert in München angewendet haben soll, und die den Hypnotisirenden selbst stark erregt. An die plötzlichen Lichteindrücke andererseits schliessen sich die Einwirkungen durch überraschende Gehörseindrücke (Schlag eines Gong); aber auch manche Zufügungen von grossem Schmerz mögen hier einzureihen sein. In einem Torturprotocoll aus dem Jahre 1627 heisst es von einer gefolterten Hexe: „. . . Und ob der Meister auf ein Holz schraubte, auch mit aufgesperrtem Mund in einen Schlaf gerathen.“ Dann nach weiterer Folterung: „Sie hat aber wie zuvor einig empfindliches Zeichen nicht von sich gegeben, sondern gleichsam sie todt wäre, sich gestellt. . .“

Die Wirkungsart nun, welche all diesen Verfahren gemein ist, wird wohl bei jedem einzelnen das Entscheidende sein. Ueberall handelt sich's um einen Eindruck auf das Bewusstsein, der so gewichtig ist, dass er es sich und seinen begleitenden Mächten unterwirft.

Nur darin unterscheiden sich die Methoden, dass die einen dieses Unterwerfen als ein unverhülltes Bezwingen durchführen, die andern unter dem Schein, dass dies nicht wäre; dort als siegender Gegner, hier als helfender Freund. Und noch darin unterscheiden sie sich (nach Lillienthal), dass sie entweder plötzlich oder langsam wirken (und zwar jenes, wie behauptet wird, „nur bei hysterischen, meist schon mehrfach hypnotisirten Personen“). Die plötzlichen Einwirkungen werden als ein Erschrecken angesehen, und ihr Erfolg eine Schrecklähmung genannt, Kataplexie. Auch fasst man sie, noch eher aber die unterwerfenden aus der vorigen Eintheilung, zusammen unter dem Begriff der Fascination, Berückung oder, nach dem geschichtlich bekannten Ausüben dieser Kunst, Donato, als Donatismus. Alle diese Ausdrücke bezeichnen nicht nur die Arten der Einwirkung, sondern auch die (sei es wirklich oder nur in der Auffassung, Darstellung verschiedenen) Arten des dadurch herbeigeführten Zustandes. Von dieser Seite her kommen wir auf sie noch zurück.

Ueberblicken wir nun die Erzeugungsweisen der Hypnose, so muss (nach Gerster) unterschieden werden:

1. Rein psychische Beeinflussung (Verbal- oder Geberdensuggestion);
2. Beeinflussung eines oder mehrerer Sinnesorgane, und zwar
  - a) des Gesichtsinnes (Starrenlassen mit oder ohne Object),
  - b) des Gehörsinnes (Metronom, Uhricken, Tropfenfallen),
  - c) des Hautgefühlssinnes (Streichen oder zartes Reiben einer Hautpartie),
  - d) des Geruchsinnes (Chloroform).

Ferner (nach Gerster):

1. Mittel, welche die Aufmerksamkeit des Hypnotikers auf Einen Punkt lenken und dadurch ermüdend wirken;
2. Mittel, welche die Aufmerksamkeit der Sinnesorgane von vornherein ablenken (Schliessen der Augen, Schliessen der Gehörgänge mit Antiphonen), wobei dann einfache Geberdensuggestion (Streichen mit den Händen an oder über den Körper des Hypnotikers) zur Herbeiführung des Schlafes genügt;
3. Mittel, welche eine für die Erhöhung der Suggestibilität (und damit für das Eintreten der Hypnose) günstige psychische Stimmung hervorrufen (Alcohol). —

Vorhin waren Fälle angeführt worden, in denen der Hypnotiseur seinen Patienten unter den Nächstwirkungen seiner Eindrücke einschlafen liess, also dessen Selbstthätigkeit herausforderte. In welchem hohem Grade dies geschieht, zeigt z. B. der Fall, dass eine Patientin von Beaunis den Befehl erhält, sie solle, wenn sie hypnotisch werden will, nur unter Anrufung des Namens Beaunis sagen: „Schlafen Sie mich ein.“ Es gelang völlig. Nun bedarf es zur Herausforderung dieser Selbständigkeit

nicht einmal immer jener Anordnungen des Hypnotiseurs, sondern Eine Person kann für sich allein zum Hypnotiseur ihrer selbst werden: Autohypnose. Die Mittel dazu sind mannigfach, jedoch ungefähr dieselben wie in der Hand eines hypnotisirenden Zweiten. Die Kunst aber des Autohypnotisirens spielt culturhistorisch eine wichtige Rolle.

### c) Der Schlaf in der Hypnose. Grade.

Nicht fahrlässig erzeugt dieser Titel den Schein einer Tautologie. Denn ein blosser Schlaf ist die Hypnose eben nicht. Sie ist Schlaf plus noch einem Factor; diesen bilden Erscheinungen, wie sie sonst gerade von einem Schlafenden nicht (wenn auch mit Unrecht nicht) zu erwarten wären.

Was aber zunächst als Wirkung jener mannigfachen Mittel auffällt, ist etwas, das uns an keinen Zustand so sehr erinnert, wie an den des allnächtlichen Schlafes. Beider Anfang und Ende können langsam und schnell sein; aber wie selbst das schleichendste Einschlafen und Erwachen über eine entscheidende Grenze führt, die als solche der eigenen sowohl als der fremden Wahrnehmung merklich ist (siehe oben S. 67, Z. 8): so zeigt es auch die Hypnose. „Man fällt in den hypnotischen Zustand“ — kaum ein Bild könnte besser das Gefühl des Hypnotischwerdens veranschaulichen; mit jedem Ruck der Suggestionen ein immer tieferes Hinabfallen. Und wie allmählig auch das Erwachen zu geschehen scheint, mit Augenreiben u. dgl. — Ein Ruck oder mehrere solche sind doch da, welche die Seele aus ihrer Fesselung emporreissen. Irgend einen schärferen Abschnitt des Erwachens wird der Experimentator leicht feststellen können. Bezeichnend ist die Aussage einer aus leichter Hypnose erwachten Versuchsperson, welche gegen Ende ihres schlafähnlichen Zustandes Gesichtshallucinationen unter unmittelbarer Gedankenübertragung (mentaler Suggestion) zu erproben hatte und dabei die nöthigen Auskünfte mit anscheinend wie wach functionirendem Geiste gab. Als nämlich der Hypnotiseur am Schluss der Versuche statt des üblichen Wachbefehls sagte: „Sie sind ohnedies bereits völlig wach,“ war es dem Hypnotiker, als hoben ihn diese Worte mit Einem Mal aus einer dämmerigen Tiefe hinauf an's klare Seelenlicht, und jetzt erst war das Wachsein vollständig.

Die wichtigeren Kennzeichen des natürlichen Schlafes kehren in der Hypnose mehr minder wieder. „Für den ärztlichen Hypnotiseur ist der Eintritt des hypnotischen Schlafes durch die während des Einschlafens sich völlig verändernde Athemfrequenz und grössere Tiefe der Athemzüge, sowie die meist eintretende Aenderung der Pulsfrequenz unverkennbar.

Bei manchen Personen ist der Gesichtsausdruck im Schlafe ganz verändert“ (Gerster). Für den Psychologen nun scheint, was im Schlaf die Träume sind, in der Hypnose die ganze Reihe seelischer Leistungen zu sein, welche in unseren Versuchen auftraten. Forel findet sogar in „drei charakteristischen Eigenschaften des Traumlebens . . . zugleich die Kriterien des hypnotischen Bewusstseins: Halluciniren der Vorstellungen, intensive Gefühls- und Reflexwirkungen derselben, Dissociation der organischen logischen Associationen. Dieselben sind aber zugleich die besten Bedingungen intensiver Suggestibilität.“ Merken wir uns dieses „zugleich“!

Unterdessen sei auf die nicht minder auffällige Verschiedenheit von Hypnose und gewöhnlichem Schlaf hingewiesen. Wir sind ja doch nicht jede Nacht in Hypnose! Wir reagiren im Schlaf auf Stiche fast immer, in der tiefen Hypnose fast nie. Ja, solche Unterschiede geben manchen Forschern entschiedene Verwahrung selbst gegen den Namen Hypnose ein. „Warum soll man das Wort  $\nu\nu\omicron\varsigma$  auf etwas anwenden, was seinem Wesen nach von  $\nu\nu\omicron\varsigma$  himmelweit verschieden ist?“ fragt Hirt, ein verdienstlicher Hypnotist. Dagegen drückte z. B. Wetterstrand das Verhältniss zwischen natürlichem und künstlichem Schlaf durch ein „fast identisch“ aus und verstand es, Phänomene zu schaffen, aus denen ein gleicher Schluss nahe liegt: so den „verlängerten Schlaf“ und die während des natürlichen Schlafes gegebene Suggestion, zu anderer Zeit auf Befehl in Hypnose zu fallen. Gerster hinwiederum „findet zwischen dem natürlichen und dem in zweckentsprechender Weise herbeigeführten hypnotischen Schlafe keinen anderen Unterschied, als dass der letztere Schlaf künstlich herbeigeführt ist, und der Schlafende vermöge seiner Suggestibilität mit dem Hypnotiseur in steter (unbewusster) Beziehung bleibt — durch das Gängelband der Suggestion“. Dazu kommt noch, dass der Hypnotiseur sein Medium zu Beginn oft anweist, so einzuschlafen, wie es für gewöhnlich einzuschlafen pflegt; und dies mit dem richtigen Erfolg. Sogar strittig mag es werden, welcher Art dieser oder jener Schlaf ist; namentlich wenn der Arzt einem Patienten ein Mittel an die Hand gibt, sich unter Erinnerung an die hypnotische Procedur selbst einzuschläfern (siehe S. 98 unten). „Auch im Falle dieser scheinbaren Autohypnose besteht Abhängigkeit vom Hypnotiseur, die jedoch, da letzterer die Zügel zur Leitung nicht ergreift, sich im Schlafe verliert, resp. verlieren kann“ (Gerster).

Eine nahe Verwandtschaft beider Zustände mit fließender Grenze dürfte also kaum anzuzweifeln sein. Sie wird noch sicherer gemacht durch ein anderes Phänomen, welches gleichzeitig die Annahme eines genauen, ja selbst eines annähernden Identitätsverhältnisses zu verbieten scheint. Es ist nämlich bekannt, dass der gewöhnliche Schlaf in den hypnotischen übergeführt werden kann. Einen bezeichnenden Fall erzählt Renterghem: „Vor einigen Tagen sass ich mit zwei Freunden im Eisenbahnzug. Der

Eine, den ich früher durch hypnotische Suggestion von einem Nervenrheumatismus im rechten Bein geheilt hatte, sank während der Fahrt in Schlaf. Ich stellte nun folgenden Versuch an: ich strich mit der Hand sehr sanft dreimal von oben nach unten über das Bein des Schlafenden, wie ich es auch früher bei der hypnotischen Behandlung desselben gethan hatte. Hierauf flüsterte ich ihm zu, dass er schlafe und auch fortzuschlafen müsse, bis wir unseren Bestimmungsort erreicht hätten, und sagte ihm überdies noch, dass er mir fünf Gulden schulde, die er mir während des Mittagessens unter geziemender Entschuldigung einzuhändigen hätte. Der Schlafende versprach, Alles zu thun. Er erwachte pünktlich, als der Zug still hielt, und als wir bei Tisch sassen, zog er seine Börse und nahm aus derselben fünf Gulden, die er mir unter vielen Entschuldigungen überreichte. In diesem Falle war also die Erinnerung an das frühere sanfte Streichen über das kranke Knie des Patienten hinreichend, um den eigenthümlichen Schlafzustand hervorzubringen, der bis jetzt ausschliesslich durch starres Anblicken, Ansprechen und Schliessung der Augenlider hervorgerufen wurde.“

Hier sind es doch zwei mit einander nicht nur in begriffliche, sondern auch in reale Beziehungen zu setzende Zustände, zwischen denen nur eben die Höhe der Verwandtschaft strittig sein mag. Erinnern wir uns der „künstlichen Träume“ und des Forel'schen Wortes von jenen Eigenschaften des Traumlebens, welche zugleich die besten Bedingungen intensiver Suggestibilität sind, so erkennen wir: dass schon der gewöhnliche Schlaf latent in sich trägt, was unter günstigen Umständen bis zu den höchsten Leistungen der Hypnose gesteigert werden kann. Die Hypnose umschliesst also, unterschieden vom natürlichen Schlaf, als Grundphänomene diese zwei: Suggestibilität und Schlaf; erstere aber nicht nur potentiell wie dort, sondern in Thätigkeit, letzterer, zum Unterschied von der Hypnose als dem Ganzen, dessen er ein Theil, vielleicht identisch, vielleicht auch nicht identisch mit dem gewöhnlichen Schlaf.

In dieser Fassung aber scheint die Identität zunächst als befriedigendes Ergebniss unserer Aporien kaum mehr bestreitbar, wenigstens nicht mit Aussicht auf weiteres Interesse bestreitbar zu sein. Indessen birgt kaum auf irgend einem Gebiet die Erfahrung eine solche Fülle stets zu neuer Ueerraschung auftauchender Mannigfaltigkeiten, wie die des Hypnotismus. Wo ist der nachtgewohnte Schlaf hin, wenn der tief Hypnotische mit wachen Augen und wachem Geist unter uns wandelt, fast nur dem Kenner oder gar nur den diesmaligen Zeugen seines Einschlafens unterscheidbar von einem in Tagesbewusstsein wandelnden Menschen? Gleichgiltig dabei, ob die Hypnose fremden oder eigenen Ursprungs ist! Reichenbach, Mayo und Andere stellen uns aus dieser „wachen Ekstase“, dem in einem engeren Sinne genannten „doppelten Bewusstsein“, erstaunliche Beispiele vor. So

heisst es von einer solchen „Patientin“: „Jedem ihrer Verwandten und Freundinnen hatte sie einen neuen Namen gegeben, dessen sie aber nur während der Dauer des Anfalles sich bediente.“ Wer die bei Rieger photographirte Hypnotische sieht, möchte an ihr nichts Schlafähnliches erkennen. Und überhaupt ist die Wachähnlichkeit somnambuler Zustände noch mehrfach zu beobachten.

Ausserdem zeigt sich, dass tiefe Hypnose und wirklich klares Wachen ganz knapp — der Zeit nach — neben einander stehen können. Nicht minder knapp ist in's wache Dasein derjenige Zustand eingeschnitten, in welchem posthypnotische Suggestionen ausgeführt werden; auch ein Rest von Hypnose, den wir noch näher betrachten werden.

Man sieht: die hypnotischen Bilder sind zu wandelnd, als dass sie nicht unserer Begriffe von Identität und Verwandtschaft spotteten. Wie wäre der leicht Hypnotische mit dem weltentrückten Somnambulen in gleiches Verhältniss zum gewöhnlichen Schlaf zu stellen!

Ja, schläft er überhaupt?

Wir hatten Versuche aufgezählt, in welchen Suggestionen irgendwie wirkten, ohne dass doch die Versuchsperson in etwas wie einen wirklichen Schlaf gefallen wäre. Aber statt dessen war, wie eben jene Wirkungen zeigten, eine Veränderung des Seelenzustandes vorhanden, die dem eigentlichen Schlaf doch noch verwandt ist. Erinnern wir uns jener schlafähnlichen Zustände, welche den Namen der hypnoiden erhielten, so finden wir deren Wesen in den leichten Hypnosen wieder: ein mehr minder grosser Verlust der freien Beweglichkeit, der Selbstbestimmung der Seele und eine ebensolche Hingabe an Suggestionen aller Art. Doch nicht schlechtweg wiederholt sich die Weise der hypnoiden Zustände in den leichten Hypnosen. Zunächst besteht der genetische Unterschied, dass die ersteren von selbst entstehen, die letzteren künstlich (artificiell). Und diese Verschiedenheit erzeugt wieder eine andere, die descriptive, welche darin besteht, dass dort die Seele meistens ganz in die mehr minder tiefe Bannung versunken ist, hier aber nur einseitig, indem nämlich gleichzeitig die Seele einer freien Reflexion über ihre Versunkenheit fähig ist. Zwar ist auch dort diese Erscheinung nicht unerhört, prägt sich aber nicht in jener Bündigkeit aus, die hier eben durch die künstliche Einstellung möglich ist.

Damit gelangen wir zurück bis zu denjenigen Suggestionen, welche wir als unabhängig von irgend einer Hypnose im ersten Theil erörtert hatten; und dieser Weg, den wir zurücklegten, zeigt uns eine continuirliche Reihe zwischen tiefster Hypnose und höchstem Wachsein, wie sie auch vom festesten Schlaf über den leichteren Schlaf und die hypnoiden Zustände hinüber zum festesten Wachen führte. Ein Continuum, über dessen Anerkennung bereits die meisten Forscher einig sind, so also, „dass



eine Grenze zwischen dem veränderten Zustand der Seele in der Hypnose und ihrem vollständig normalen Thätigkeitszustand im Wachen nicht vorhanden ist“ (Forel). Auch Delboeuf, ein anfänglicher Gegner dieser Lehre, gab später (1888) „den allmöglichen Uebergang des Wachzustandes durch Suggestivzustände im Wachen bis zur eigentlichen Hypnose“ zu. Man kam schliesslich darauf, in diesen Uebergangszuständen die Erklärung der Hypnose zu suchen (Obersteiner). Dass die häufige knappe Nachbarschaft von dunkelster Hypnose und klarstem Wachen ebensowenig wie ein unvermitteltes Erwachen aus tiefem Schlaf gegen die Continuumslehre spricht, ist wohl bereits augenscheinlich.

Nun beantwortet sich auch endlich die Frage nach der Verwandtschaft von Hypnose und gewöhnlichem Schlaf. Die Hypnose kennzeichnet sich durch die zwei Seiten: Suggestibilität und Schlaf. Beide treten in allen Abstufungen auf, nur letzterer meist in weit geringerer Quantität als die erstere, oft so gut wie ganz fehlend. Auch im gewöhnlichen Schlaf findet sich neben dem eigentlichen Phänomen des Schlafes auch das der Suggestibilität, und zwar einer anderen, in der Hauptsache höheren als beim Wachen; nur ist hier gegenüber der Hypnose das Verhältniss umgekehrt: der Schlaf, gleich der hypnotischen Suggestibilität, immer da und meist bedeutender als die Suggestibilität, die wieder zwar selten ganz fehlt, aber doch hinter das Schlafen zurücktritt. Dass die hypnotische Suggestibilität hauptsächlich auf Fremdsuggestionen, die des gewöhnlichen Schlafes vorwiegend auf Autosuggestionen eingestellt ist, leuchtet wohl bereits ein und wird auch im Späteren noch deutlicher werden. Der hypnotische Schlaf endlich als solcher zeigt, wenn man in jener continuirlichen Reihe von unten ansteigt, erst nur geringe Aehnlichkeit mit dem gewöhnlichen Schlaf und nähert sich ihm dann immer mehr, wahrscheinlich asymptotisch; zu einer völligen Identität müssten wohl erst besondere Beweise beigebracht werden (nach dem erkenntnistheoretischen Satz, dass bei einer Frage nach Identität oder Aehnlichkeit die Beweislast unter sonst gleichen Umständen auf Seite der letzteren, als des von vornherein unvergleichlich wahrscheinlicheren Falles, liegt; principium probabilitatis similium). Diejenige Form des gewöhnlichen Schlafes aber, an welche sich die Linie des hypnotischen Schlafens anschmiegt, ist die nach der Seite des natürlichen Somnambulismus hin modificirte. So bleibt schliesslich derjenige Normalschlaf, den wir in der Regel durchmachen, doch dem hypnotischen Schlaf ziemlich fern.

Zugleich fanden wir die zwei Hapterscheinungen der Hypnose von wesentlich verschiedenem Werth; während beim gewöhnlichen Schlaf das Primäre eben der Schlafzustand, dagegen die Suggestibilität, oder vielmehr ihre Schlafmodificirung, das Secundäre ist, verhält es sich in der Hypnose umgekehrt: hier behauptet die Suggestibilitätserhöhung den

ersten, und der Schlaf, wenn überhaupt der Ausdruck „Schlaf“ berechtigt ist, den zweiten Rang.

Für die Wahrnehmung allerdings kehrt sich das Verhältniss wieder um; denn meistens, ganz besonders aber bei den früher beliebteren Arten des Operirens, ist der Schlaf (oder ein ihm analoger Zustand) dasjenige, was zunächst in die Augen fällt. Ausserdem aber ist er etwas Einförmigeres und schärfer, auch in seinen wenigen Symptomen schärfer Abgegrenztes als die Suggestibilität. So könnte er leicht mehr, als nach dem Vorigen zu erwarten stand, Kriterium der Hypnose in ihren mannigfachen Zuständen werden.

Insbesondere bei den naheliegenden Bemühungen, diese Mannigfaltigkeit in Grade zu ordnen. Man hatte hier ungefähr 2 bis 9 bis  $\infty$  Mal so viel Sinne als Köpfe; die verschiedensten individuellen Erfahrungen und ebensolchen Theorien über Eintheilungsprincipien mussten zu den oft sehr raffinirten Scalen herhalten. Doch bald erkannte man, dass nicht alle diese Verschiedenheiten einander ausschliessen, und zumal, „dass es ganz und gar darauf ankommt, ob man die Tiefe des Schlafes oder die Höhe der Suggestibilität als die Hauptsache und das eigentliche Wesen der Hypnose betrachtet“, und „was man anfänglich suggerirt“ (Forel). Denn einerseits steigern sich Suggestibilität und Schlaf durchaus nicht parallel, andererseits ist die Suggestibilität hier noch viel mehr als sonst ein Proteus, während sich der Schlaf in relativer Einfachheit erschöpft. Gerster bezeichnet ihn geradezu als eine „sicher bei jedem Individuum mehr weniger constante Grösse, während die Suggestibilität ausserordentlich variabel ist“, und hält gegenüber der „äusserst misslichen Sache“ der Gradabtheilungen ganz entschieden an folgender Erwägung fest: „Jeder Mensch bietet in jeder Hypnose einen besonderen (individuellen) Grad derselben dar, je nach seiner psychischen Persönlichkeit überhaupt und nach der zur Zeit der Hypnose im Besonderen, sowie je nach der Persönlichkeit des Hypnotiseurs im Allgemeinen und der Beschaffenheit seines Gehirndynamismus zur Zeit der Hypnose. Man kann freilich aus Tausenden von Hypnosen eine Gradeintheilung versuchen, aber sie hat deshalb keinen grossen Werth, weil das gesammte Versuchsmaterial zu einer anderen Zeit und bei einem anderen Hypnotiseur mehr oder weniger verschiedene Arten von Hypnosen darbieten würde, als die betreffende Eintheilung ergibt.“

Trotz alledem scheinen gewisse typische Gleichförmigkeiten nicht ausgeschlossen zu sein, und es machen praktische wie theoretische Bedürfnisse die Bemühungen nach bestimmten Abschnitten verdienstlich. Einen grösseren Theil des ganzen Hexensabbaths, der sich dabei entwickelte und in den hypnotistischen Darstellungen einen breiten Platz einnimmt, suchen wir hier in ein gedrängtes Tableau zusammenzufassen, in welchem jeder Gradabschnitt annähernd diejenige Stelle erhalten hat,

Gradeintheilungen der Hypnose.

Liébeault	Bernheim	Forel, Ringier u. s. w.	Dessoir, Moll u. s. w.	Mayo (S. 95 ff.)	Charcot
1. Betäubung, Schläfrigkeit, Somnolenz. (Unterart: siehe Bernheim S. 7.)	1. Theilweise Suggestibilität. 2. Ruhe oder Betäubung. Augenschluss.	Somnolenz.		Wache	Petit hypnotisme („de la province“).
2. Bertückung, Hypotaxie. Hauptkennzeichen: suggestive Katalepsie.	3. Suggestive Katalepsie, ausser bei Herausforderung.	Leichter Schlaf oder Hypotaxie oder Charmé.	I. Grad.	Ekstase (ekstatisches Wachen).	
3. Automatische Bewegungen und suggestive Contractur.	4. Suggestive Katalepsie auch bei Herausforderung. Oft automatische Bewegungen.				
4. Ausschliesslicher Rapport mit dem Hypnotiseur.	5. Suggestive Contractur. 6. Automatischer Gehorsam.				
5. Amnesie fast vollständig. Alle sonstigen Erscheinungen.	7. Amnesie, keine Hallucination. Etwasiges Ausfüllen früherer Erscheinungen.	Tiefer Schlaf oder Somnambulismus.	II. Grad.	Ekstatischer Schlaf (Schlafekstase): Insensibilität und Träume.	Grund hypnotisme. 1. Katalepsie. 2. Lethargie. 3. Somnambulismus.
6. Amnesie vollständig.	8. Intrahypnotische Hallucinationen. 9. Posthypnotische Hallucinationen.				
Leichter Somnambulismus.					
Tiefer Somnambulismus.					

auf welcher sein Verhältniss zu den ihm ungefähr gleich hohen Graden anderer Eintheilungen am anschaulichsten wird. Für das Einzelne müssen wir auf die Specialliteratur verweisen.

Bei allen Ungleichheiten ist doch ein gewisses tröstliches Maass von Uebereinstimmung unverkennbar, namentlich in der Scheidung der amnestischen von den nicht amnestischen Graden.

#### d) Der Hypnotismus als Glied des Suggestionismus.

Zustände, in welchen das gewöhnliche Seelen- und Körperleben so auffallend verändert, gestört ist, erscheinen uns leicht in einem Gegensatz zu dem, was wir normal nennen. Starrheiten des Körpers und der Seele, Hallucinationen, Ausfälle des Gedächtnisses dürften doch wohl nur als etwas Krankhaftes aufzufassen sein, auf eine geistige Krankheit zurückgehen. In der That gaben, besonders früher, sehr viele Betrachter diesem ersten Eindruck nach und blieben bei ihm stehen; namentlich Psychiater. Sie sahen (z. B. Rieger) im hypnotischen Zustand eine „experimentell hervorgerufene Geistesstörung“. Und zwar eine solche, „in der der Wille und damit die Handlungsfähigkeit direct abhängig ist von äusseren Einflüssen, in der es keine freie, auf ethischen Motiven beruhende Willensbestimmung mehr gibt“. Dass eine solche Auffassung, für welche noch manche der angesehensten Aerzte, wie Meynert, eintraten, dem Ansehen des Hypnotismus schaden konnte, ist klar. Allein der Schaden trat im Allgemeinen nicht ein; Grund genug zu einem Zweifel an jener Auffassung. War sie richtig, so musste ferner an bereits geisteskranken Personen eher ein hypnotischer Erfolg erzielt werden als an gesunden. Aber es zeigte sich das Gegentheil, wenn auch die Meinung von principieller Unanwendbarkeit des Hypnotismus überhaupt bei psychopathischen Personen unberechtigt sein dürfte. So scheinen die diesbezüglichen Misserfolge den Hypnotismus entschieden auf die andere Seite, die des Normalen, hinüberzutreiben. Als man nur erst einzelne ausgeprägte Erscheinungen der tieferen Hypnose kannte, gleich erratischen Blöcken, war das Staunen über derartige Abnormitäten begreiflich. Heute übersehen wir die ganze Entwicklungsreihe, zu deren Ausläufern jene Blöcke gehören, und zugleich das Stammland, dem sie entspringt; dies ist das Gebiet der Suggestionen und der suggestiven Zustände im gewöhnlichen Leben. Wir brauchen uns nicht erst auf einen besonderen Streit gegen die pathologische Auffassung einzulassen: denn schon die Anordnung unserer Wiedergabe alles Hierhergehörigen ist bereits als ein Beweis für die entgegengesetzte Ansicht gedacht, für die nämlich:

dass die hypnotischen Erscheinungen als solche, von verschiedenen Begleiterscheinungen abgesehen, keine isolirten und

abnormen sind, sondern normale, nur ungewohnt gesteigerte Bestandtheile eines das alltägliche Leben durchdringenden mannigfaltigen, systematischen Ganzen; und dieses Ganze ist der Suggestionismus, im Sinn eines Inbegriffs aller Suggestionen und suggestiven Zustände.

Wenn sich so zeigt, was von einer Ansicht der hypnotischen Phänomene als krankhafter, statt als gesundheitlicher, zu halten ist, wird sich gleichzeitig auch ein Urtheil über die Frage ergeben, ob jene Erscheinungen, eventuell ein Theil von ihnen, körperlicher Art und körperlichen Ursprungs sind, physiologisch, oder der Seele angehören, psychologisch. Uns haben sie sich bisher im Ganzen als einfache Fortsetzungen einer psychologischen Reihe gezeigt; oder sagen wir zweier Reihen, deren eine die Suggestionen, deren andere die suggestiven Zustände umfasst. Vielleicht treten gelegentlich oder regelmässig auch mehr minder rein körperliche Phänomene hinzu; indessen mag sich mit denselben eine speciellere Untersuchung — wie im 8. Abschnitt — abfinden, während sie der psychologischen Hauptsache keinen Eintrag thun.

Am ehesten scheint dies zunächst der so wichtige Bestandtheil der Hypnose zu können, welchen wir den hypnotischen Schlaf nennen. Er scheint doch gerade die Mitwirkung des Körpers zu den Wirkungen des Seelischen zu bedeuten. Würde er nun durch einen einschläfernden Trank oder dgl. erzeugt, dann hätten wir wenigstens einen körperlichen Ursprung desselben; und dann erst fragt sich wieder, wie weit er, wenn sich in ihm besondere Seelenphänomene (nämlich die einer modificirten Suggestibilität) zeigen, gerade als körperlicher Zustand aufzufassen ist; wobei körperliche Vermittlungen, Ausprägungen u. dgl. des Seelischen natürlich als selbstverständlich zu betrachten und nicht etwa als Körper contra Seele auszuspielen sind. Aber so weit braucht unsere Erörterung gar nicht zu gehen. Der hypnotische Schlaf wird in der Hauptsache nicht durch körperliche Ursachen erzeugt, wie das Eingeschlafensein von Gliedmassen durch Druck auf einen Nerven, sondern durch seelische Einflüsse. Die Suggestion des Schlafes war es zumeist, was den Schlaf hervorrief, der Schlaf also ein Suggestionenphänomen wie andere Erfolge der Suggestion (Wetterstrand u. A.). Noch mehr: in seinen niederen Stadien, wo meist physiologische Kriterien eines im gewöhnlichen Sinne eigentlichen Schlafes fehlen, trat er in die hypnoiden Zustände als eine neue Abart derselben ein; und der Schlaf der natürlichen Somnambulen, welchem sich die tieferen Stadien des hypnotischen Schlafes wiederum als eine besondere Art nähern, ist ja selbst als eine höhere Entwicklung der suggestiven Zustände vorwiegend nach Seite der Object- und Autosuggestionen hin fassbar; selbstredend nicht ohne körperliche Besonderheiten, die eben als Instrumente des Seelischen zu betrachten sind.

Noch mehr: wie immer die Schlafseite der Hypnose aufgefasst werden mag, so ist sie nur eben überhaupt ein solches Instrument für die primären seelischen Einwirkungen in der Hypnose, d. i. für die Suggestionen. „Der durch Suggestion erzeugte Schlaf bleibt für gewöhnlich ein Hauptmittel, die Suggestion zur vollen Wirkung zu bringen;“ so argumentirt Forel und spricht die Aufgabe des Hypnotisten in der Fassung aus: „Wir haben uns also hier nur mit dem Begriff der Suggestion und des suggestiven Schlafes, als gleichbedeutend mit demjenigen des Hypnotismus zu befassen.“ Am schärfsten spricht in dieser Beziehung Bernheim; „l'idée c'est tout.“ Seine dementsprechende Definition der Hypnose: „provocation d'un état psychique particulier qui augmente la suggestibilité,“ mag vorläufig gelten, bis spätere Untersuchungen uns vielleicht Manches in einem neuen Licht gezeigt haben werden.

---

## Siebenter Abschnitt.

### Die unmittelbar von der Fremdsuggestion abhängenden hypnotischen Erscheinungen.

---

#### a) Die hypnotische Verbalsuggestion.

Wenn am Hypnotisirten zunächst der schlafartige Zustand am meisten auffällt, so ist das, was zuletzt als der auffälligste rothe Faden der ganzen Erscheinungsreihe übrig bleibt, die Beherrschung des Hypnotikers durch den Hypnotiseur. Es besteht zwischen beiden ein so enges Verhältniss der seelischen Ueber- und Unterordnung, wie es im gewöhnlichen Leben, besondere Wachsuggestionen ausgenommen, nur annähernd erreicht wird. Für dieses Verhältniss gebrauchen wir den Fachausdruck Rapport und sagen: der Experimentator und das Versuchssubject stehen mit einander in Rapport; es ist der Rapport eingetreten, der ja möglicherweise auch einmal gefehlt hat, und den dann zu gewinnen nicht ohne eine specielle Geschicklichkeit, ein psychologisches Individualisiren, statt der manchmal beliebten Brutalität, z. B. Schlagens mit einem nassen Tuch, möglich ist. „Es gibt auch Hypnotiseure, die durch Anschreien zu hypnotisiren suchen und mit der Versuchsperson, wenn sie im hypnotischen Schlafe durch den Rapport mit ihrem aufgeregten Hypnotiseur selbst erregt wird, sich herumstreiten. Uebrigens wird der Hypnotisirte vom Hypnotiseur dann auch im Schlafe abhängig bleiben, wenn er bis zum Moment des Einschlafens die Empfindung der Abhängigkeit vom Willen des Hypnotiseurs hatte, also das Gefühl der freiwilligen oder erzwungenen Unterwerfung unter dessen Willen mit in den Schlafzustand hinübernahm“ (Gerster). Dazu kommt, dass in der Hypnose der Rapport meist mit der Zeit immer mehr anwächst, selbst bis zum Wunsch des Mediums, der Hypnotiseur möge sich nur mit ihm beschäftigen.

Dass nun der hypnotische Rapport keine Erscheinung für sich ist, sondern in seiner wechselnden Höhe nur wieder einen Grenzfall alltäglichen Geschehens darstellt, wurde schon von verschiedenen Seiten anerkannt. So sagt Beaunis Namens anderer Forscher: „Dieser Contact, den man bei den Somnambulen beobachtet, unterscheidet sich in nichts von der Erscheinung, die sich alltäglich bei dem normalen Schlafe beobachten lässt. Eine Mutter, die neben der Wiege ihres Kindes einschläft, hört auch während des Schlafs nicht auf, über dasselbe zu wachen, aber sie wacht nur in Beziehung auf dieses Kind, und sonst unempfindlich gegenüber dem lautesten Schalle hört sie den leisesten Schrei, der aus dem Munde des Kindes kommt . . . Die meisten der neuesten Hypnotiseure schliessen sich dieser Ansicht an. Für Dr. Liébeault ist es die Concentration der Aufmerksamkeit des Individuums auf denjenigen, der ihn hypnotisirt. Für Carpenter ist es die Wirkung einer prädominirenden Vorstellung, und diese Vorstellung ist, sei es mittelbar, sei es unmittelbar, durch den Hypnotiseur selbst suggerirt, ohne dass er sich manchmal darüber Rechenschaft gibt; es ist eine Suggestion wie jede andere.“

Jene gewöhnlichen Fälle von Einstellung der Suggestibilität auf bestimmte Inhalte können noch zahlreich vermehrt werden durch die bekannten Erzählungen von schlafenden Arbeitern irgend einer Branche. Sie kehren also in der Hypnose in dem Sinne wieder, dass neben dem Rapport des Hypnotikers mit dem Hypnotiseur die Beziehungen jenes mit der übrigen Aussenwelt mehr minder zurücktreten. Je nach der Vollkommenheit des Gegensatzes dient der Rapport auch den Gradeintheilungen der Hypnose, wörtüber man unsere Tabelle und sonst die speciellere hypnotistische Literatur nachsehen mag.

Er also, nicht der Schlaf, ist die Grundlage für die Erzeugung der hypnotischen Phänomene, oder, wenn man will, die Brücke, auf welcher die Suggestionen von Seele zu Seele gelangen. Zu diesen Wirkungen nun, welche sich unmittelbar auf dieser Grundlage erheben oder direct von dieser Brücke aus in die hypnotisirte Seele gelangen, treten andere, welche vielleicht auch keinen anderen Ursprung haben, aber doch nicht als die nächsten Erfolge der Einwirkung des Experimentirenden erscheinen. Beide Gruppen trennen sich ziemlich deutlich, und ihr Unterschied hat viel Meinungsverschiedenheit über das Ganze und über die Einzelheiten der Hypnose hervorgerufen, ohne dass er doch als solcher so recht zur Geltung gekommen wäre. Darum wollen wir ihm sein Recht wahren und vorerst die Reihe jener nächsten Erfolge des Rapports durchforschen.

Wir erkannten in letzterem eine besondere Richtung der hypnotischen Suggestibilität, und in dieser wieder, als eine Steigerung der gewöhnlichen, das entscheidende Merkmal der Hypnose. Diese Steigerung



nun ist die nächste Folge der ersten Einwirkungen des Hypnotiseurs — das bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung. Wohl aber könnte eine solche nöthig werden zur descriptiven Erkenntniss (von der genetischen natürlich ganz zu schweigen) dieser Steigerung. Bringt sie nur eine höhere Intensität hinzu — oder auch neue Qualitäten? Also wäre, worauf Bentivegni hingewiesen hat, eine Abgrenzung des Begriffs der hypnotischen Suggestibilität von dem der gewöhnlichen Suggestibilität nöthig. Ein Problem, dessen Lösung von zweierlei abhängt: von unserer Kenntniss der Wachsuggestionen — diese ist aber noch ganz im Werden, und von unserer Kenntniss dessen, was eben dieser hypnotische Schlaf zur Suggestion selbst hinzuthut — das aber ist Sache des nächsten Abschnitts.

Einfacher wird die Abgrenzung des Begriffs der hypnotischen Suggestion von dem der gewöhnlichen. Man braucht in die jeweilig beliebte Definition von Suggestion nur die Angabe des hier eingetretenen suggestiven Zustandes, nämlich der Hypnose, einzusetzen und hat damit den diesmaligen Nährboden der Suggestion, dessen nährende Kraft wieder für sich zu beschreiben wäre, markirt. Derselbe Bentivegni hatte „Suggestion schlechthin . . . jede Vorstellung vom Standpunkt des Aufgenommenenseins aus“ genannt und rath nun, „unter hypnotischer Suggestion . . . diejenige Vorstellung zu verstehen, welche sich auf Grund der hypnotischen Suggestibilität im Gehirn des Hypnotisirten festgesetzt hat; sie ist also das Aktuellwerden der letzteren als eines Potentiellen in einer bestimmten Vorstellung.“

Halten wir uns nun nicht mit der Frage auf, ob denn hier wirklich, mit Ausnahme der Benützung des Ausdrucks „hypnotisch“, etwas von der Wachsuggestion Verschiedenes ausgesagt ist, und wenden wir uns weiter zur Frage — die schon eher eine Verschiedenheit von der nichthyptischen Suggestion zum Vorschein bringen kann —: wie weit die Macht der Suggestion reicht.

Theilen wir diese Frage in eine nach der Breite und eine nach der Tiefe; d. h.

1. welche Erscheinungen in jenen Machtbereich fallen — extensive Seite der Frage; und

2. bis zu welchem Grad

α) von Stärke,

β) von Feinheit

es die Suggestion gegenüber diesen Erscheinungen bringen kann — intensive Seite.

Auf beide Fragen müssen sich zwar die genauen Antworten von Augenblick zu Augenblick mit den neuen Erfahrungen ändern; aber wie fast immer, so geben auch hier schon die zunächst auftauchenden Glieder

der angefangenen Erfahrungsreihen ein Bild dessen, was sich wohl schliesslich herausstellen wird.

Ad 1. lassen wir Forel das Wort: „Man kann sagen, dass man durch Suggestion in der Hypnose sämtliche bekannte subjective Erscheinungen der menschlichen Seele und einen grossen Theil der objectiv bekannten Functionen des Nervensystems produciren, beeinflussen, verhindern (hemmen, modificiren, lähmen oder reizen) kann. — Einzig und allein scheinen die rein gangliösen Functionen und die spinalen Reflexe, sowie die äquivalenten Reflexe der Hirnbasis durch die Suggestion nicht beeinflussbar zu sein. Ja mehr!“ u. s. w.

Ad 2.  $\alpha$ ) überrascht uns vor Allem eine geradezu unerhörte Gewalt des in der Suggestion liegenden Triebes, die sich zwar hier und dort eindämmen lässt, aber doch mit elementarer Stärke, wie immer es sein mag, durchzubrechen strebt. Forel erzählt, wie eine posthypnotische Suggestion an einem Studenten zuerst nicht, zwei Tage später aber doch ausgeführt wurde. „Da kam der Student in ziemlicher Erregung und mit der Aeusserung, jetzt hätte er es nicht länger aushalten können, er hätte jeden Tag den Drang gespürt, zum Professor zu gehen, habe aber bisher immer Widerstand geleistet, weil er sich gedacht habe, dieser Drang sei die Folge einer hypnotischen Eingebung. Aber eher habe er doch keine Ruhe, bis er diesem Drange Folge geleistet hätte.“ Näheres über diesen Drang, der gleich einem Hunger treibt, und dem gegenüber besonders die (allerdings nicht immer vorhandene) Vergeblichkeit der Widerstände, fremder wie eigener, merkwürdig ist, muss in der Fachliteratur gesucht werden. Aber nicht eine Schwäche dieser Widerstände ist es meist, was der Suggestion zu ihrem Erfolge verhilft; werden ja doch diese Widerstände oft in einer jedem Blick sichtbaren Stärke, mit einem einer besseren Sache würdigen Eifer durchgeführt. Preyer erweckt ein falsches Bild, wenn er sagt: „Die Vorstellung, dass etwas anders sein könne, ist ein reines Product der Ueberlegung. Beim Hypnotischen fehlt diese Ueberlegung. Für ihn kann das ihm Octroyirte nicht anders sein. Er kann auch die üblen Consequenzen der Suggestion nicht übersehen.“

Nicht also darin zeigt sich die Gewalt der Eingebung, dass sie in eine freie Bahn widerstandslos einzieht; das kann auch eine geringe Kraft. Sondern darin, dass sie sich trotz der mannigfachsten Hindernisse durchkämpft. Dieselben sollen später noch eine besondere Besprechung erfahren.

Ad 2.  $\beta$ ) fallen an Hypnotischen Leistungen auf, die uns schon an wachen Personen wundern können, geschweige denn an schlafenden. Insbesondere entfalten die Hypnotiker eine staunenswerthe Sicherheit der Zeitbestimmungen; Wetterstrand und Andere führen die merkwürdigsten Fälle an. Indessen sind alle diese Fähigkeiten nicht etwa ein für

allemal gleiche typische Formen, wie sie etwa unter Charcot's Händen erscheinen; sondern völlig entsprechend dem gewöhnlichen Leben, welches die Loose des Könnens den Menschen sehr mannigfach mischt, gewährt auch die Hypnose dem individuellen Vermögen ein abwechslungsreiches Spiel. Da sehen wir Hypnotische, deren Hauptstärke in plastischen und dramatischen Darstellungen liegt; andere, welche ganz besonders ihre körperlichen Thätigkeiten beherrschen können; wieder andere, welche Spezialisten für Zeitbestimmungen sind; wieder solche, die neue, im wachen Leben wohl fehlende Leistungen zeigen (worum im 8. Abschnitt gesprochen werden soll), und so unerschöpflich weiter. Gerster „machte bei den etwa 4000 Hypnosen, die er bisher vorgenommen hat, die Erfahrung, dass in der Hypnose sich die ganze psychische Individualität äussert, dass von ihren verschiedenen Eigenthümlichkeiten sowohl die an dem Betreffenden schon bekannten (manifesten) als auch die unbekannt (latent) gebliebenen sich entwickeln lassen. So viele Erscheinungen auch bei allen Hypnosen wiederkehren, so bildet doch jede Einzelhypnose einen Specialfall.“

Allerdings liegt dies nicht allein an der hypnotischen Individualität, sondern auch an dem Was und Wie der Suggestionen, ganz wie im gewöhnlichen Leben mit dem einen Factor der bisherigen Individualität sich ein anderer, die jedesmaligen Anregungen von aussen, zu gemeinsamem Wirken verbindet. Dieses Was und Wie aber, noch nicht jene hypnotische Individualität, gehört zu unseren jetzigen Aufgaben.

Von ihm hängt eben so gut wie von der Suggestibilität der jeweiligen Versuchsperson die Weite des extensiven und intensiven Machtbereiches der Suggestion ab. Von ihm gilt wie von dem Milieu des gewöhnlichen Lebens, dass es die Menschen und ihre Schicksale nicht minder formt, als sich die Menschen selber formen. Von ihm lässt sich verlangen, was von der mitgebrachten Suggestibilität oder hypnotischen Fähigkeit des Individuums nicht zu verlangen ist: dass hier nämlich eine allen wissenschaftlichen Einsichten entsprechende Vollkommenheit des Operirens angestrebt werde, ohne welche es leicht geschehen kann, dass ein Mangel des Erfolges falsche Ansichten über die Empfänglichkeit der Individuen fördert oder gar den Hypnotismus überhaupt in Ungnade fallen lässt. Frage sich darum jeder Hypnotiseur, welcher seine Technik nicht mit der vollkommensten Geläufigkeit beherrscht, bei Misserfolgen immer zuerst nach Fehlern seines eigenen Vorgehens, dann erst nach solchen in der Beschaffenheit seines Subjectes. Zwar gehört zum Hypnotisiren und hypnotischen Suggestiren in dem von uns festgehaltenen Sinne nicht, wie zum „Magnetisiren“, eine besondere körperliche Kraft, wohl aber eine besondere erworbene Geschicklichkeit, so dass — wie man also auf eine

häufig gestellte Frage antworten mag — zwar jeder hypnotisiren kann, aber nur in dem Maasse, als er's gelernt hat. Dazu hilft nun freilich nichts besser als eigene Erfahrung; doch lässt sich auch vieles zur Belehrung zusammenstellen, was aber nicht unsere Sache ist, vielmehr bei praktisch gewiegten Autoren wie Wetterstrand geholt werden muss.

Im Gegensatz zu dieser empiristischen Auffassung vertritt C. Gerster eine nativistische. „Man kann wohl die Methoden und verschiedene praktische Kniffe, die zum Hypnotisiren nöthig sind, erlernen, niemals aber den psychologisch individualisirenden Scharfblick und die strenge Objectivität im Beurtheilen Anderer, welche Eigenschaften angeboren sein müssen. Kalte Egoisten und reine Verstandesmenschen, von ihren Autosuggestionen beherrschte Hysteriker und einseitig gebildete Menschen werden niemals gute Hypnotiseure sein. Die Erfahrung lehrt auch, dass alle guten Hypnotiseure humanen und altruistischen Bestrebungen huldigende Leute sind. Auf dem rationalistischen Sande wird der Hypnotismus nie recht Boden fassen.“

### b) Die hypnotische Realsuggestion.

Wenn wir Jemandem durch Worte eine Erklärung oder eine Aufforderung geben, so unterstützen wir dies gern durch irgendwelche Geberden: wir deuten auf eine betreffende Stelle hin, oder wir machen die gewünschte Thätigkeit vor. Verstärken lässt sich ein Befehl, ein Wunsch insbesondere durch eine gegen den Körper des Anderen gerichtete Bewegung oder Geberde; und berühren wir ihn gar an einer Körperstelle, um welche es sich handelt, so wird unser Eindruck wohl am nachhaltigsten erhöht. Dieselbe Beziehung nun — das lehrt die Praxis — kehrt in der Hypnose wieder. Einem Körperglied soll durch Suggestion seine Krankheit genommen werden: da begleiten wir unseren hypnotischen Befehl mit einem sanften Streichen, Drücken, Kneten jenes Gliedes, oder noch mehr, wir stellen sinnbildlich dar, wie die Krankheit anscheinend aus dem Glied entweicht; und überhaupt suchen wir alle Sinneskräfte des Hypnotischen, gegebenen Falles auch seine offenen Augen, für Versinnlichungen dessen, was wir wollen, zu benützen. Kurz, wie es schon für das wache Leben festgestellt wurde: wir erweitern unsere Suggestionen von Verbal- zu Realsuggestionen.

Ein wichtiges, psychologisch werthvolles Capitel der hypnotischen Praxis! Wir können es hier nur markiren. Zunächst drängt sich die Erinnerung an die Macht des Beispiels auf. Schon die der Hypnose vorausgehende, sie erzeugende Suggestion des Einschläfern gewinnt viel, wenn sie sich auf das sichtbare Beispiel anderer Hypnotisirungen stützt;

und wie eine Ansteckung vermag sich dann die Hypnotisierbarkeit von Person zu Person, durch alle Räume einer Klinik fortzupflanzen.

Aber nun in der Hypnose, wo ein enger Rapport besteht, gehen die Realsuggestionen unmittelbar vom Experimentator aus. Wenn derselbe „dem Versuchsobject die Hände zusammenlegt und ihm einredet, es sei in der Kirche, so wird es dieser Situation entsprechend musikalische Klänge, die an sein Ohr gelangen, als Orgelklänge auffassen. Aendert der Experimentator die Situation und versetzt er sein Object in einen Wirthsgarten, so werden ganz dieselben Laute als Tanzmusik gehört“ (F. C. Müller). Dies sind typische Fälle einer besonderen Seite der Realsuggestion, die als „plastische Suggestion“ u. dgl. eine beliebte Rolle unter den hypnotischen Kunststückchen spielt. Gerster „wendet die blosse Realsuggestion bei Schwerhörigen und völlig Tauben an, indem er sie durch sog. mesmerische Striche in Schlaf bringt und dann durch Oeffnen und Schliessen des äusseren Gehörganges mit den Fingern, durch ableitende Striche vom Gehörgang aus etc. die Suggestion der Besserung des Hörvermögens zu erzeugen sucht.“

Wenn so die Verbalsuggestion in der Hypnose ganz durch Realsuggestion ersetzt werden kann: vermag dasselbe nicht auch mit der die Hypnose herbeiführenden Suggestion zu geschehen, die ja bereits realsuggestiv verstärkt werden konnte? Bei unserer Uebersicht über die Methoden des Hypnotisirens hatten wir diejenigen, welche plötzlich wirken, und diejenigen, welche im Sinn einer unverhüllten Unterwerfung vorgehen, als Donatismus u. dgl. zusammengefasst (S. 98). Nun achte man darauf, dass die „Fixations-“ und die „Suggestionen-“ Methode nicht unmittelbar nebeneinander stehen, sondern durch Mittelglieder zu verbinden sind. Ein solches ist hauptsächlich der Fall, dass die Hypnose „durch Anstarren der Augen des Hypnotisten seitens des zu Hypnotisirenden erzielt“ wird (Jordan); und dieser Vorgang ist es ganz eigentlich, welcher den Namen „Fascination“ trägt. Jordan unterscheidet ihn vom blossen Fixiren, „da es uns schon die einfache Empfindung unzweifelhaft lehrt, dass es etwas ganz anderes ist, ob wir z. B. auf einen Knopf sehen oder ob uns der durchdringende Blick eines menschlichen Auges begegnet. Die materialistische Wissenschaft weiss allerdings mit solchen Thatfachen nichts anzufangen, sie betrachtet das lebensvollste Werkzeug unseres Organismus in gleicher Weise als todtten Stoff, wie etwa einen Stein oder ein Stück Holz.“ „Sehr suggestible Personen sind von der ‚magischen‘ Gewalt des Blickes eines willensstarken Hypnotiseurs schon von vornherein gefangen genommen. Eine bekannte Anwendung der Fascination ist die bei der Bändigung reissender Thiere“ (Gerster).

Wir können auch hier von einer im Blick des Hypnotiseurs liegenden Suggestion sprechen, und zwar ist dies eine Realsuggestion. Nun reihen

sich der Fixirmethode diejenigen Verfahren zur Seite, welche durch einen plötzlichen Sinneseindruck wirken: durch grelles Licht, unvermutheten Schall u. dgl. Sie werden speciell Schrecklähmung, Kataplexie genannt. Worte, die in weiterem Sinn auch für die betäubende Wirkung eines Schreckens überhaupt, z. B. durch Blitzschlag, durch eine Schreck erregende Gesichts- oder Gehörs wahrnehmung, stehen. Es ist aber ein Unterschied in den schreckenden Ursachen, ob sie bloss durch die Stärke des Sinneneindrucks wirken, oder vielmehr durch den geistigen Eindruck. Je mehr letzteres, desto mehr haben wir es wieder mit einer Suggestion zu thun, so dass sich abermals zwischen die grobsinnliche Schreckmethode und die gewöhnliche (Nancyer) Suggestionmethode ein verbindendes Mittelglied einschiebt, eine Fascination: dies ist die Unterwerfung des fremden Willens durch herrische Realsuggestionen. Schema:

- |    |                   |                               |
|----|-------------------|-------------------------------|
| a) | Fixation.         | Grobsinnliche Schrecklähmung. |
| b) | Fascination,      | als Hypnotisirung durch       |
|    | Blick             | und Geberde.                  |
| c) | Milde Suggestion. |                               |

Die hier neu vorgebrachten Formen sind, zumal unter dem Begriff der Kataplexie (dem aber im Hypnotismus wohl zu viel Werth beigelegt wurde), am meisten bei Thieren beobachtet; allein wenn auch gegenüber der inferioren Thierseele verwendbarer als gegenüber der Menschenseele, so doch bei dieser von mehr Bedeutung, als man wohl denken möchte. Wenn G. H. Schneider meint, ein Mensch könnte „auf keinen Fall“ kataplegisch werden wie ein Thier, wenn er plötzlich von einem Löwen gepackt würde u. s. w., so dürfen wir doch fragen, woher er dies weiss? Ist ja doch diesem Autor wie uns allen die lähmende Wirkung sinnlicher und geistiger Schreckeindrücke, selbst der augenblicklichen Lähmung, in welche uns die überwältigende Macht einer Persönlichkeit, so zu sagen eines menschlichen Löwen, fesseln kann, gut bekannt!

In mannigfachen Arten nun lassen sich diese Realsuggestionen, besonders die Fascination als Mittelglied zwischen eigentlicher Kataplexie und Nancyer Suggestionirung, zum Hypnotisiren verwenden. Befehlende Handbewegungen, namentlich solche, die ein Nähertreten, ein Niederknien u. dgl. verlangen, unterstützt durch einen — nun sagen wir eben kurz — „fascinirenden“ Blick, gehören zum Rüstzeug vieler Hypnotiseure oder „Donatisten“. Es wirkt dann in der (auf irgend eine Weise erzeugten) Hypnose ebenso gut wie für die Hypnose und gibt zu den abwechslungsreichsten Kunststücken, insbesondere zu Nachahmungen aller vorgemachten Handlungen, Gelegenheit, worüber Feuilletons Näheres berichten mögen.

Wie jene eigenartige Hypnotisirungsmethode, so führt auch die durch sie zu Stand gebrachte Hypnose die gleichen Namen „Donatismus“, „Fascination“ u. s. w., sei es, dass man bloss der Verursachung zu Liebe einen Extranamen haben will, sei es, dass wirklich eine eigene Abart von Hypnose geschaffen ist. Nach dem Grundsatz, dass die ersten Eindrücke einer Hypnose den folgenden Charakter mit der bekannten Macht aller ersten Eindrücke bestimmen, ist auch hier eine der erregenden Ursache entsprechende Nuancirung der Hypnose zu erwarten: sie bewegt sich eben in den anfänglichen Formen weiter.

Nur fragt sich, mit welcher Tiefe von Hypnose wir es hier zu thun haben. Da dürfte sich meist ein ziemlich geringer Grad von Schlaf herausstellen, ein Seelenzustand, der kaum mehr den Namen eines Schlafes verdient, ein Zustand, welcher den hypnoiden mehr als den hypnotischen angehört, wahrscheinlich meist ohne Amnesie. Wir stehen hier vor einem jener Fälle, wo die Grenzen zwischen Hypnotismus und übrigen Suggestionismus kaum mehr festzuhalten sind.

### c) Die posthypnotische Suggestion.

Zu den Vorsichtsmaassregeln einer sorgsam hypnotischen Praxis gehört auch die Vorbeugung, dass nicht Veränderungen, die für den hypnotischen Zustand mit Erfolg suggerirt wurden, in's wache Leben hinüberdauern: Katalepsie u. s. w. Man nimmt nöthigenfalls die Suggestion zurück, man desuggestionirt. Denn wirklich haben hypnotische Phänomene diese Macht, über die Zeit der Hypnose hinauszureichen, nachdem ja schon im Allgemeinen die Hypnose einen gewissen Einfluss auf den folgenden Zustand besitzt. Nun lässt sich aber noch im Besonderen dieser Einfluss, statt verhindern, ausnützen, indem wir eine Suggestion geben, die sich noch nicht in der Hypnose (hypnotisch, intrahypnotisch), sondern erst nach der Hypnose (posthypnotisch) verwirklichen soll. Also eine posthypnotische Suggestion oder nachwirkende Eingebung (Jordan).

Man versteht darunter meist einzelne Handlungen, die nach dem Erwachen sichtbar vollzogen werden. Doch mit Recht verlangt Baierlacher: „Wir müssen eigentlich streng genommen den Begriff der posthypnotischen Erscheinung etwas weiter auffassen, als es bisher geschah. Sind denn nicht auch unsere Heilerfolge auf diesem Gebiete posthypnotische Wirkungen?!“ Sie können sofort nach dem Erwachen eintreten oder erst zu einer bestimmten Zeit, z. B. der vermisste Schlaf zur Zeit des gewohnten Bettgehens. Danach sondern sich die posthypnotischen Suggestionen in

continuirliche Suggestionen (Jordan) und Suggestionen auf Sicht (auf Verfallszeit, Suggestion à échéance).

Nur die letzteren beanspruchen hier eine besondere Rücksicht; die ersteren gehören vorwiegend der Therapeutik an.

Meist lässt man die posthypnotischen Suggestionen für einige Minuten nach dem Erwachen eintreten und überzeugt sich sowohl von der Genauigkeit der eingehaltenen Zeit als von dem merkwürdigen Apparat, welchen die Seele aufwendet, um zur sachgemässen Ausführung der ihr meist ziemlich unbequemen Suggestion zu gelangen (psychische Umwege). Aber nicht bloss nach Minuten, sondern auch nach viel längerer Zeit, selbst nach einem Jahr (Liébeault, Liégeois) können sich posthypnotische Suggestionen realisiren, im Ganzen desto unsicherer, je später, aber oft genug ohne eine solche Abschwächung.

Beachtenswerth ist der Zustand, in welchem sie ausgeführt werden, der „posthypnotische Anfall“ (Jordan). Manchmal zwar ist derselbe um nichts vom gewöhnlichen Wachzustand unterschieden, häufig aber erinnert er, namentlich durch eine Unzugänglichkeit gegen andere, besonders gegen hindernde Eindrücke, an die Hypnose selbst. Und von deren Tiefe wird auch oft seine Tiefe abhängig sein, so dass er meistens nur eine theilweise Betäubung darstellt. Krafft-Ebing fasst ihn als einen dem wachen und dem hypnotischen beigeordneten dritten selbständigen Zustand, und zwar als eine Art von (fremdsuggestiver) Autohypnose. Eingehend hat Bentivegni die verschiedenen Formen des posthypnotischen Zustandes auseinandergehalten, die ja forensisch zur Frage nach der Zurechnung wichtig sind. Im Allgemeinen dürfte Forel das Richtige treffen, wenn er sagt: „Ich habe, abgesehen von den individuellen Verschiedenheiten, beobachtet, dass die besprochenen Zustände umsomehr sich der Hypnose nähern, als man einen grösseren zusammenhängenderen und zugleich barockeren Complex suggerirt, umsomehr dagegen dem normalen Wachzustand ähneln, als die Suggestion naturgemässer, wahrscheinlicher, beschränkter und kürzer ist.“

Wenn ich einer Versuchsperson die Suggestion des Eintretens der Hypnose — mit Erfolg — gebe, so ist ein der posthypnotischen Suggestion entgegengesetzter Fall geschehen: statt des Hinüberwirkens des hypnotischen Zustandes in das Wachen vielmehr ein Herübergreifen des wachen Zustandes in die Hypnose. Auch abgesehen von dieser sozusagen Ursuggestion lassen sich einzelne Suggestionen in dieser Vermittelung denken. Derart z. B., wenn ich mein Medium von vornherein suggestiv bewege, guten Willens zu sein. Die grösste Bedeutung aber dürften diese Suggestionen haben, wenn ich durch eine solche für das Wohlbefinden des Hypnotikers Sorge. „Sie werden sich in der Hypnose ganz wohl fühlen, keinerlei üble Folgen u. s. w. Wiederholen Sie den Befehl!“



Eine, wie mir scheint, aussichtsvolle Bereicherung der hypnotischen Praxis für Hypnotiseure, die sich nicht ganz sicher fühlen.

Der begriffliche Entdecker dieser vorhypnotischen Eingebungen ist Ferdinand Maack. Er schliesst seine Besprechung der posthypnotischen Suggestionen mit folgenden Worten: „Man kann nun aber auch die nicht-hypnotischen Suggestionen . . . in umgekehrter Weise zur Hypnose in Beziehung setzen, nämlich als prähypnotische Suggestionen. Man gibt die Suggestion im wachen Zustand ein und die Ausführung erfolgt dann in der darauf eingeleiteten Hypnose, ohne dass natürlich jetzt die betreffende Suggestion wiederholt wird. Wir selber wohnten einem derartigen Experiment bei, jedoch müssen noch genauere Untersuchungen entscheiden, ob und wie die prähypnotischen Suggestionen für Praxis und Theorie der Hypnose zu verwerthen sind.“

Die posthypnotischen Suggestionen aber stehen in erster Reihe, wo es sich um eine Benützung der Hypnose zu nachhaltigen Aenderungen im Befinden des Hypnotikers handelt. Sie erzielen dabei nicht nur einzelne Handlungen und nicht nur Besserungen des körperlichen Zustandes, sondern vermögen auch die ganze seelische Beschaffenheit der Person, insbesondere ihr Gemüth, zu ändern. Ein bereits anerkannter Erfolg, zu dem u. A. Wetterstrand Beiträge geliefert hat.

#### d) Hallucinationen.

Nachdem nun die wichtigsten Arten der in der Hypnose gegebenen Suggestionen durchgesprochen sind, ist es nöthig, nach den wichtigsten Arten ihrer Inhalte zu fragen. Es leuchtete ein, dass im grossen Ganzen die tieferen Grade der Hypnose Suggestionen ermöglichen, welche sich viel weiter von dem im alltäglichen Leben Erreichbaren entfernen als die Suggestionen der leichteren Hypnosen. Wie unsere Gradübersicht zeigt, sind für die vollkommeneren Stadien ganz besonders kennzeichnend die Hallucinationen. Um ihre Stellung im Hypnotismus richtig zu würdigen, müssen einige Aufklärungen aus der elementaren Psychologie vorausgenommen werden.

Wir scheiden alle Phänomene, für psychologische Zwecke, u. A. in physicalische oder physische im engeren Sinn, in physiologische und in psychische. Ein Baum, ein Leib, ein Körperglied u. s. w. — wenigstens insofern sie uns „erscheinen“ — sind Phänomene der ersten Art. Vorgänge in unserem Körper, gleichviel ob im Blut, in den Muskeln, den Nerven u. s. w., und gleichgiltig, ob sie uns zum „Bewusstsein“ kommen (d. h. mit einem Vorgang der folgenden Art verbunden sind) oder nicht; machen die zweite Erscheinungsgruppe aus. Unser Gesichtsbild von einem

Baum oder Körperglied oder leiblichem Vorgang, unsere Erinnerung daran, unser Urtheil und unsere Gemüthsregungen darüber gehören endlich der dritten Art an. Die beiden ersten Gruppen werden gewöhnlich als physische Phänomene in weiterem Wortsinn zusammengefasst, was für viele Fälle genügt, für viele wieder nicht.

Nun gilt vorläufig als psychologische Regel, dass der Verkehr zwischen physicalischen und psychischen Phänomenen nur über physiologische Phänomene als Mittelglieder geht (ob die Berichte aus dem occulten Gebiet der „Psychometrie“ diese Regel umstossen oder nicht, ist hier gleichgiltig). Dagegen kann einerseits zwischen physicalischen und physiologischen Phänomenen ein Verkehr bestehen, ohne dass psychische dazu treten, andererseits auch zwischen physiologischen und psychischen ohne (gegenwärtige) Betheiligung von physicalischen. Dem letzteren Verkehr gehören mehrere der interessantesten psychologischen Vorkommnisse an. Wir sehen z. B. auch bei völlig geschlossenem Auge und jeglichem Mangel äusseren Lichts (auch der eventuellen Odströmungen) doch ein mehr minder helles Blickfeld, das sog. Augenschwarz, und auf diesem Grunde, der ziemlich wechselnd ist, oft die wundersamsten Bilder, die von Johannes Müller so genannten und anziehend beschriebenen „phantastischen Gesichterscheinungen“. Und die übrigen Sinne bieten Aehnliches. Alle diese Erscheinungen werden subjective genannt, im Gegensatz zu den objectiven, d. i. hier den physicalischen Phänomenen. Zu jenen gehören alle „Nachbilder“, körperliche Nachwirkungen äusserer Eindrücke in bestimmten Verhältnissen der Aehnlichkeit (und des Gegensatzes) mit diesen. Tragen nun solche subjective Bilder (also physiologische Phänomene mit „Bewusstsein“, d. h. daran geknüpften psychischen Phänomenen) die Gestalt von mehr minder bekannten objectiven Bildern, aber ohne dass thatsächlich ein objectives Bild ihre gegenwärtige oder vergangene Ursache ist, so haben wir eine Hallucination im strengen Wortsinn. Zu unterscheiden ist davon die Illusion, die Wahrnehmung eines wirklich objectiven Bildes in einer anderen Gestalt als sonst.

Neben jenen strenggefassten Hallucinationen gibt es aber andere Vorgänge, die ihnen sehr nahe kommen. Denke ich einfach an einen Gegenstand, so wird dies wohl Niemand Hallucination nennen; bewegt sich aber dieses Denken in Bildern von lebhafter Anschaulichkeit, so haben wir etwas „wie eine Hallucination“. Solche Bilder sind manchmal nicht leicht von wirklichen subjectiven Empfindungen zu unterscheiden, wie eine Beschäftigung mit den „phantastischen Gesichtsempfindungen“ bald zeigt. Genetisch wird es sich u. A. darum handeln, ob mit dem fraglichen Bild an physiologischen Processen nur Vorgänge in der Grosshirnrinde oder auch solche des jeweiligen Sinnesapparates (subcorticales Centrum und periphere Organe) causal verbunden sind, wonach sich eben

Vorstellungen psychischen Charakters von Vorstellungen physiologischen Charakters sondern. Doch gelangen wir dabei zu einem Unterschied, der wohl ein infinitesimales Continuum als Uebergang zwischen psychischen und physiologischen Phänomenen, wie überall, so auch hier festsetzt. Wir wollen solche geistige Bilder, die sich nicht gerade theoretisch als eigentliche Empfindungen nachweisen lassen, aber praktisch mit ihnen auf Einer Stufe stehen, Hallucinationen im weiteren oder uneigentlichen Sinn, psychische oder geistige Hallucinationen nennen.

Wie steht es nun, wenn wir, statt etwas Nichtvorhandenes wahrzunehmen, etwas Vorhandenes nicht wahrnehmen? Da fehlt's entweder an den Dingen, oder an unseren Sinnen, oder an unserer Auffassung; d. h. die Ursache kann im Gebiete der physicalischen, der physiologischen oder der psychischen Phänomene liegen. Im ersten Gebiet: wenn z. B. der Mond unserem Blick durch Wolken entzogen, oder wenn unser Auge verbunden ist. Im zweiten Gebiet: wenn z. B. unser Auge erblindet, oder durch einen vorhergegangenen grellen Schein geblendet ist, oder wenn das Bild des Mondes auf diejenige Stelle unserer Netzhaut fällt, wo diese keine Gesichtsempfindung gibt, nämlich auf den „blinden Fleck“. Im dritten Gebiet: wenn es an unserer Zerstretheit oder sonst einer seelischen Störung liegt, dass wir zwar die Mondesstrahlen in unserem Auge haben, jedoch nicht bemerken; und wohl auch, wenn wir den Mond zwar bemerken, aber nicht als solchen, sondern etwa fälschlich als eine an den Horizont verlegte Feuersbrunst. Will man diesen oder jenen Fall aus der zweiten und dritten der vorgelegten Möglichkeiten eine negative Hallucination nennen, so mag es mit terminologischem Anstand geschehen.

Welchem der drei Gebiete nun ein specieller (positiver oder negativer) Fall angehört, ist mit sehr ungleicher Schwierigkeit zu unterscheiden. Ob es sich um das physicalische Gebiet handelt oder nicht, dafür haben wir objective Beweismittel aus der Physik: ein wirklicher Gegenstand wird im Spiegel reflectirt, durch ein Prisma in seinen Strahlen gebrochen u. dgl. Fast keine objectiven Beweismittel und nur unverlässliche subjective (der inneren Anschauung angehörige) haben wir hingegen, um zwischen dem physiologischen und dem psychischen Gebiete zu scheiden; man müsste denn vivisecierend die chemischen Prozesse feststellen, welche gerade im Sehapparat stattfinden. Und dennoch ist in dem speciellen Fall, der uns gleich beschäftigen soll, über die Frage nach psychischem oder physiologischem Charakter einer Hallucination noch eher einige Klarheit erreicht worden, als über die Abgrenzung des physiologischen vom physicalischen Gebiete.

Suchen wir nun den Begriff einer Hallucination genau festzuhalten, so ist darunter „der Vorgang zu verstehen, dass das Bewusstsein Bericht von einer Sinnesempfindung bekommt, zu deren Entstehung kein Reiz

aus der Aussenwelt Veranlassung gab\* (A. Cramer). Sind nun die einem Hypnotischen suggerirten Bilder echte Hallucinationen im Sinn dieser Definition, so ergibt sich zunächst, dass sie nichts mit dem physicalischen Gebiet zu thun haben können. Trotzdem treten Binet, Féré, Lombroso für physicalische Realität des Bildes ein; es folge den Gesetzen der Optik, spiegle sich, verdopple sich u. s. w. Liegt kein Beobachtungsfehler vor, so stehen wir hier vor einem, wenigstens für die heutige Wissenschaft sehr unbequemen Räthsel, und wir werden zu der Annahme gedrängt (die jedenfalls noch die wenigst weitgehende ist), dass die dabei im menschlichen Körper, speciell im Sehapparat stattfindenden Vorgänge sich über die Grenzen des Körpers hinaus fortsetzen. Zunächst wäre dies rein optisch denkbar, obwohl diese Umkehrung des gewöhnlichen Weges, nämlich die Bildwerfung aus einer Dunkelkammer heraus, vielleicht nicht einmal auf einen Schirm, den Physikern und Physiologen nicht eben gefallen wird (eine diesbezügliche Anfrage an einen hervorragenden Physiologen blieb leider unbeantwortet). Indessen erklären Ottolenghi und Lombroso ausdrücklich die anscheinend physicalische Realität hypnotischer Hallucinationen, speciell die „Änderungen der suggerirten Gesichtsvorstellungen durch Linsen“ als Projicirung der Retinamolecularbewegung nach aussen durch die dioptrische Wirkung der Augenmedien. Ausserdem bliebe nur noch die Annahme einer nicht optischen, sondern materiellen Projicirung durch Körperausströmungen übrig, welche letztere in feinsten Abhängigkeit von den seelischen bzw. physiologischen Vorgängen zu denken wären; eine Hypothese, die dem Verfasser durchaus nicht so ungeheuerlich erscheint, als sie es wohl Anderen thut. —

So also, wenn die Hallucination ein physicalisches Phänomen und damit auch eine wirkliche Wahrnehmung ist. Entbehrt sie hingegen des physicalischen Correlats, ist sie nur „subjectiv“, dann fehlt ihr auch der Charakter einer Wahrnehmung, und derjenige Autor (Moll) hat, scheint mir, Unrecht, welcher die hypnotisch suggerirte Idee zu einer „Wahrnehmung“ werden lässt. Selbst wenn sie, über das bloss psychische Stadium hinaus, physiologisch geworden ist, so gilt doch die terminologische Vorsicht, bei subjectiven Empfindungen nicht von Wahrnehmung zu reden, ausser natürlich von der „inneren“, die aber nicht erst erwähnt zu werden braucht.

Dass die Hallucination nicht objectiv ist, wird von fast allen Forschern angenommen; dass ihre Subjectivität keine physiologische, sondern nur psychische ist (d. h. nur centrale, keine peripheren Nervenvorgänge mit sich führt), von den meisten. Bernheim stellte ausführliche experimentelle Beweise für das Fehlen physicalischer Kriterien an; und die rein psychische Natur der hypnotischen „Hallucinationen“ wird von vielen Forschern mit allen möglichen Analogien von irrthümlichen Wahrneh-

mungen des wachen Lebens gestützt. Beaunis rückt sie sogar von der anschaulichen Deutlichkeit wirklicher Empfindungen noch weiter weg, indem er sagt: „Allein aus den bisherigen Versuchen scheint nur hervorzugehen, dass die suggerirte Hallucination nicht so deutlich ist, wie das Bild selbst, und die Einbildungskraft des Individuums dabei eine grosse Rolle spielt. Man könnte die Gesichtshallucination mit der Anschauung, die man von einer Person hat, vergleichen, welche man im Vorübergehen erblickt hat; es bleibt der Gesamteindruck, allein die Details verschwinden. Doch ist es möglich, dass durch Uebung die Hallucinationen die Präcision der Wirklichkeit erlangen.“ Deutlicher seien die Gehörshallucinationen, deren Macht über Geistesranke ja bekannt ist.

Also jedenfalls eine Auffassung, welche keine echten Hallucinationen (Empfindungen), sondern nur uneigentliche, psychische (Vorstellungen im engeren Sinne) meint. Sie ist die nächstliegende und trägt nicht die Beweislast, sondern darf ohne weiteres gelten, bis besondere Beweise zugleich einen peripher-physiologischen oder gar physicalischen Antheil darthun.

Indem man sich nun so gewöhnt hat, mit einem uneigentlichen Begriff von „Hallucination“ umzugehen — ganz abgesehen von den ebenfalls meist nur als psychisch gemeinten „negativen Hallucinationen“ —, dehnte man diesen Begriff noch weiter aus. Zunächst hatte er sich auf Inhalte der Gegenwart bezogen. Wenn ich nun aber Jemanden suggestionire, dass er etwas Nichtwahrgenommenes glaubt wahrgenommen zu haben (in äusserer oder innerer Wahrnehmung), so steht dies auf gleicher Stufe mit suggestiven Verfügungen über seine gegenwärtigen psychischen Phänomene und erhielt darum auch den Namen von Hallucinationen, und zwar von retroactiven oder retrospectiven. Dieselben können auch wieder negative sein, indem z. B. Sprachkenntnisse suggestiv vergessen gemacht werden; insbesondere wird die forensische Bedeutung derartiger Eingriffe in das Gedächtniss wichtig werden.

Dass eine solche Erinnerung, die durch suggestive Schuld zu viel oder zu wenig enthält, auch wieder gegenwärtige physiologische Gestalt annehmen kann, ist von vornherein ganz gut denkbar. Nur taucht hier eine alle hypnotischen Hallucinationen betreffende, aber zugleich noch über ihren Rahmen weit hinausgehende grundsätzliche Frage auf. Wenn die Eingebung eine nur von ihr, nicht von einem entsprechenden Object abhängige (subjective) Empfindung zur Folge haben kann, schreiben wir dann nicht der Seele oder den psychischen Energien schöpferische Leistungen zu, welche sie nicht besitzen? Und eine Beschäftigung mit den phantastischen Gesichterscheinungen wird bestätigen, was schon Johannes Müller gefunden hat: dass diese physiologischen Phänomene kommen und gehen, wie sie wollen, und dass wir so gut wie gar keinen

psychischen Einfluss auf sie haben; die Bemühung, eine bestimmte vorgestellte Figur oder Farbe nun auch wirklich in's Sehfeld zu bekommen, scheitert fast immer. Damit stimmt auch, dass man in der heutigen Psychologie eine thatsächliche Aenderung der Empfindungsinhalte durch Phantasie und andere seelische Kräfte (im Gegensatz zu ihrer psychischen Verarbeitung) nicht gern zugestehen möchte (Helmholtz, Stumpf). Alles dies scheint also auch gegen periphere hypnotische Hallucinationen zu sprechen.

Indessen würde dies eine so geringe Macht der Seele über den Körper involviren, dass wir wieder mit anderen Erfahrungen in Widerspruch gerathen. Man erinnere sich nur des Brentano'schen Versuchs, bei welchem ein Teppichmuster durch einen übergebreiteten Sammetstreifen durchzuleuchten scheint. Vergleichen wir diesen Fall mit dem, was in J. Müller's Bemühungen erfolglos war, so fällt uns ein wesentlicher Unterschied auf: dort sollten die phantastischen Gesichterscheinungen willkürlich, mit unmittelbarer Absicht des Erfolges verändert werden, während hingegen hier der Erfolg unwillkürlich eintrat. Nun ist es ein Lehrsatz des Suggestionismus (vgl. 14. Abschnitt b), dass bei suggestiven Wirkungen Unwillkür meist leichter zum Ziele führt als Willkür, dass letztere sogar meistens vom Ziele ablenkt. Wird also nicht einem von der betreffenden Seele ungewollten suggestiven Einfluss spielend gelingen können, was der gespanntesten Willenskraft des Physiologen versagt blieb?

Und die nun folgenden Forschungen erschliessen uns eine solche Macht der Seele über den Körper, dass alle vorhergehenden Zweifel davor verschwinden.

### e) Körperliche Suggestionen.

Die bisher besprochenen Suggestionen zielten fast alle auf bloss seelisches Geschehen. Wollen wir nun auch diejenigen erörtern, welche körperlich wirken, so thun wir unter Rücksicht auf die aussergewöhnlichen Thatsachen, welche sich hier herausstellen werden, wiederum gut, unseren Ausgang noch innerhalb des gesicherten Landes diesseits des Hypnotismus zu nehmen.

Schon 1856 wies Beaunis auf folgende Thatsachen hin: „Es genügt, eine Körperstelle mit Aufmerksamkeit zu betrachten, durch eine längere Zeit intensiv daran zu denken, sich den sogenannten magnetischen Strichen zu unterwerfen, um jener undefinirbaren Empfindungen bewusst zu werden, die in Prickeln, in Wärmegefühlen, in Klopfen u. s. w. sich manifestiren. Man kann die Beweise davon in den so ausführlichen Beschreibungen homöopathischer Experimentatoren finden, in besonders auffallender Weise

bei den berühmten Mystikern des Mittelalters, deren Stirne, Füsse und Hände in den Augenblicken der Ekstase der Sitz von Fluxionserscheinungen, blutigen Schweissen und selbst wahrhaften Wunden waren.“ Hier handelte es sich also zuerst nur um gewisse Vorgänge in unseren Körperteilen, dann aber auch um Aenderungen an diesen selbst; jene bloss sogenannte functionelle, diese auch anatomische Einwirkungen. „Den durch Suggestion bewirkten anatomischen Veränderungen während der Hypnose“ schickt Moll folgende Erwägung voraus: „So räthselhaft dies an sich ist, so handelt es sich doch nur um quantitative Differenzen von Erscheinungen, die wir auch sonst sehen. Die Physiognomie gewisser Stände, z. B. der Pastorentypus, ist in dieser Richtung doch eine kleine Andeutung, wie psychische Vorgänge allmähig auf die organische Bildung ihren Einfluss ausüben.“

In der Hypnose haben wir alle diese Einfüsse am wirksamsten in der Hand. Eine indifferente Flüssigkeit, welche unter dem suggerirten Wahn, sie sei Ricinusöl, eingenommen wurde, vermag wie wirkliches Ricinusöl zu wirken. Die Menstruation lässt sich beliebig beeinflussen; Forel hatte 1889 „bei zwei Personen die Pünktlichkeit ihres Gehorsams bis auf die angesagte Minute mit Sicherheit erzielt, sowohl für den Beginn als für das Ende“. Diese Einwirkungen gehören zu den dankbarsten Aufgaben der hypnotischen Therapie. Aber auch eine ganze Menge anderer, normaler wie krankhafter, Phänomene des Körpers (physiologischer im engeren, eigentlichen Sinn und pathologischer Phänomene) sind hypnotischem Einfluss zugänglich. Selbst Frostbeulen werden wegsuggerirt (Wetterstrand).

Nun beachte man die Thatsache, dass „bei Hysterischen mitunter an verschiedenen Stellen der Haut . . . vereinzelte Blutstropfen ohne irgendwelche äussere Veranlassung frei an die Oberfläche treten“ (Preyer). Wird man da nicht „einräumen müssen, dass durch eine starke Autosuggestion ebenso wie durch Suggestion des befehlenden Experimentators locale Gefässerweiterungen mit capillaren Blutungen zu Stande kommen können?“

Solche Erscheinungen heissen Stigmata und sind eine nicht mehr fragliche Thatsache des Hypnotismus; ob sie dem stigma diabolicum der Hexen verwandt sind, lässt sich bei unserer durch alle möglichen Vorurtheile verderbten Kenntniss des Hexenwesens nicht leicht entscheiden.

Zu den hypnotischen Stigmatisirungen können wir die vielen Fälle rechnen, in welchen durch eine Verbalsuggestion mit entsprechender real-suggestiver Unterstützung ebenso eine Hautblase entsteht, als hätte ein Blasenpflaster gewirkt. Letzteres wird durch ein gewöhnliches Papier (auf welches etwa gar der betreffende Befehl aufgeschrieben wurde) oder dgl. fingirt; und ebenso kann die Gegenprobe gemacht werden, indem

man durch Suggestion den Erfolg eines wirklichen Blasenpflasters verhindert. Einen solchen Doppelfall weiss Beaunis bereits aus dem Jahre 1840 zu berichten und sagt von den hiehergehörigen spontanen Vorkommnissen, indem er auf Maury's „Magie und Astrologie“ hinweist: „man hatte übrigens schon früher eine Ahnung von dieser Auslegung der Erscheinungen“.

Später mehrten sich die Bestätigungen solcher Erfahrungen und Experimente immer häufiger. Bourru und Burot bezeugten 1885 den „Blutfluss der Haut“; in Deutschland stellte z. B. v. Lilienthal (1887) dem Phänomen, dass „ein einfaches Stück Papier wie ein Blasenpflaster wirkt“, „die Stigmatisierungen so mancher ‚Heiligen‘ gegenüber“; Nussbaum erwähnte in einem Vortrag zu München den Fall, dass ein Hypnotiseur einem schlafenden Knaben eine Visitenkarte auf den entblösten Arm legte und ihm sagte: „Sie werden an dieser Stelle Brennen fühlen und einen rothen Fleck bekommen“; beim Erwachen klagt der Knabe über Brennen und hat am Arme einen rothen Fleck von der Grösse der Visitenkarte. Am wichtigsten aber wurden die Versuche von Krafft-Ebing und Jendrassik. „Wenn die genannten Forscher ihrer Versuchsperson mit einem stumpfen Gegenstand ein Kreuz, einen Kreis u. dgl. auf eine Stelle der Haut zeichneten oder einen Gegenstand auf die Haut drückten — mit dem Bemerkten, die Haut werde verbrannt oder sonst verletzt, so erschien nach Ablauf einer gewissen Zeit nach der Hypnose . . . an der gleichen Hautstelle eine geröthete Zeichnung oder eine Brandblase. Ein Blatt Schreibpapier, an einen Schenkel gedrückt und als Senfpapier suggerirt, erzeugte am folgenden Morgen Röthung und kleine Blasen“. Dass solche Erfolge selten sind und ganz besonders suggestible Medien benöthigen, hindert weder ihre Anerkennung noch auch die solcher spontaner Analogien, die, wie von Virchow bei der Luise Lateau (1868) oder wie bei den Tyroler ekstatischen Jungfrauen, früher einfach als „Betrug oder Wunder“ verschrieen wurden.

Die neueste Zeit bringt immer wieder neue Beiträge zur Lehre von der Stigmatisierung; die officiellen medicinischen Zeitschriften verzeichnen sie denn auch bereits anstandslos. Wetterstrand's grosse Erfahrungen fehlen auch hier nicht. Und das jüngste Psychologiebuch, das des Amerikaners W. James, weiss die Namen von 16 Forschern aufzuzählen, welche suggestive „Veränderungen in der Ernährung der Gewebe“ bezeugten.



## Achter Abschnitt.

### Die nicht unmittelbar von der Fremdsuggestion abhängenden Erscheinungen.

---

#### a) Die Selbständigkeit des Hypnotikers.

##### α) Die Simulation.

Was ist es denn aber eigentlich, das der hypnotischen Suggestion so leichtes und weites Spiel verschafft? Für gewöhnlich könnten wir lange reden, bis wir Jemanden zu einer That nach unserm Willen oder gar zu einer Stigmatisirung brächten. Es wird also wohl die Hypnose der Suggestion als ein besonderer Factor mit gewissen eigenen Energien fördernd entgegenkommen; und dieses Eigene ist es, was zunächst von der Suggestion unterschieden werden muss und im jetzigen Abschnitt eine besondere Beschreibung erfahren soll, bis wir endlich im dritten Theil seinem Wesen näher rücken können.

Es mag noch in unseren Tagen Leute geben, welche die ganze Hypnose für eine Täuschung und zwar für das Product einer zu hoher Geschicklichkeit gesteigerten Simulation halten, insbesondere bei Hysterischen, welche ja dazu ganz besonders befähigt sind. In der That ist hier Simulation zum Theil ganz gut denkbar und auch empirisch belegt; „der Roman einer Hysterischen“ dürfte sich öfters, und heute besonders, in hypnotischen Capiteln abspielen. Aber wenn wir wirklich harte Skeptiker sein und uns durch keine Simulation täuschen lassen wollen, dann seien wir auch consequent skeptisch bis in's Aeusserste und sehen uns vor, ob nicht etwa auch die Simulation simulirt ist. Manche Versuchssubjecte behaupten ausdrücklich, dass sie Widerstand hätten leisten können und ihn nur aus Gefälligkeit nicht geleistet haben. Allein wir wissen bereits, was von solchen Aussagen zu halten ist: die Subjecte täuschen

sich selbst und glauben zu simuliren, während sie bereits im Bann der Suggestion stehen. Die „Simulation“ in der Hypnose ist bereits ein ständiges Capitel der hypnotistischen Literatur, und man möge die interessanten Erörterungen von Bernheim, Nonne und Anderen selbst nachsehen. Sogar das Lachen in der Hypnose ist einer der ernstesten Abschnitte dieses Capitels. Auch nicht-hypnotistische Erwägungen führen zu Aehnlichem. Wenn Heine recht gefühlvoll seine Leiden besingt, so glaube ich ihm durchaus nicht auf's Wort; wenn er aber die persönliche Echtheit seiner Lieder überhaupt ableugnet, dann glaube ich ihm dies erst recht nicht.

Man wird beim Verfolgen dieser Erscheinungen eine continuirliche Scala von der reinen Simulation bis zum Ausschluss alles Simulationsähnlichen durchlaufen können. Dass auf diesem Wege zugleich Erscheinungen liegen, welche einer Simulation unzugänglich und darum dem gewöhnlichen Blick am überzeugendsten sind, ist bekannt, jedoch für unsere Zwecke belanglos. Wichtig dagegen wird das, was vom Simulationspol jener Scala zum andern Pol hinüberleitet; dies aber ist

### β) die hypnotische Autosuggestion.

Wenn wir drei hypnotischen Personen ein und dieselbe Suggestion in ein und derselben Weise geben, so wird der Erfolg jedesmal ein verschiedener sein; denn jede Fremdsuggestion erhält, sobald sie in die suggestionirte Seele eingedrungen ist, einen neuen, den autosuggestiven Factor, der nun nicht mehr von der, vielleicht ganz typischen Fremdsuggestion, sondern von der nicht typischen suggestiven Individualität abhängt (siehe I, Abschnitt 3 und 4 f.). Was uns der Normaltheil des Suggestionismus lehrte, das kehrt hier nur reicher wieder. Man erkennt, dass unter der Wirksamkeit dieses Factors dem Hypnotiseur seine Suggestionen als neue, selbständige Gebilde entgentreten, wie den Eltern ihre erwachsenen Kinder; dass der Patient z. B. lernt, die Anwendung der Suggestion je nach Gelegenheit, nach allen Umständen zu bemessen u. s. w. Ein Factor also, der insbesondere für die hypnotische Therapie von hohem Werth ist, und dessen Vernachlässigung sich gewaltig rächt. Forel gestaltete dies sogar zu der Anschauung aus, „dass die Kraft der Hypnose im Hirn des Hypnotisirten, nicht in demjenigen des Hypnotiseurs liegt;“ und einer der besten Beweise dafür seien die Misserfolge bei Geisteskrankheiten. Maack drückt sich noch schärfer aus, indem er sagt, „dass überhaupt niemals der Hypnotiseur direct die Erscheinungen bewirkt, wir es also niemals mit reiner Fremd-Hypnose zu thun haben, sondern dass der passiv gewordene Hypnotisirte zwar die Directive empfangen hat, sie aber dann, nachdem er sie nicht als fremde, sondern als eigene anerkannt hat, als Selbsthypnotiseur seinerseits nolens volens

mit einem triebartigen Verlangen und unter unwiderstehlichem Zwange zu objectiver Verwirklichung bringt.“ Ebenso Gerster: „Der Hypnotiseur leitet nur die Gehirnthätigkeit des Hypnotikers, er unterstützt sie, aber erst durch Hinzutreten des autosuggestiven Elementes setzt sich die Suggestion in Realität um, sie wird Idee oder That. Daher sind Leute mit entgegenwirkenden Autosuggestionen (bestimmte Hysteriker, Neurastheniker, Hypochonder) schwer oder gar nicht hypnotisch zu beeinflussen; man muss bei ihnen weite Umwege machen. Geisteskranke mit der oder jener fixen Idee können sonst suggestibel sein, mit Bezug auf ihre fixen Ideen sind sie es aber nicht, weil die zur fixen Idee gewordene Autosuggestion im Gehirn sozusagen organisirt ist.“

Diese Ansichten führen uns einen gleichen Weg wie der Normal-suggestionismus: vom autosuggestiven Factor der Fremdsuggestion zur selbständigen Autosuggestion. Krafft-Ebing verlangt die Erreichung dieses Zieles speciell für die hypnotische Therapie: „Das Ziel der Suggestion ist, dass sie zur Auto-Suggestion des Kranken werde.“ In mannigfachster Weise geht die Fremdsuggestion in Autosuggestion über. „Wenn man“ (Moll) „in einer Hypnose Jemand eine ganze Reihe von Szenen erleben liess, so kann in einer späteren Hypnose ein geringer Anlass genügen, um den Ablauf (déroulement) aller Szenen der früheren Hypnose herbeizuführen.“ „Man kann dies als Autosuggestion bezeichnen. Auf einem solchen Vorgang beruhte auch die von Mabile gemachte Beobachtung, bei der“ eine „Person durch Autosuggestion an sich dieselben Blutungen erzeugt, die man ihr früher durch Suggestion gemacht hatte. Die Person theilte sich dabei in zwei Personen, deren eine der anderen die entsprechenden Suggestionen machte, wie sich aus den Fragen und Antworten ergibt.“

Der Hypnoto-Therapeut benützt dies für seine Zwecke. Er spart sich die eigene Fortsetzung seiner Thätigkeit und gibt beispielsweise (Beaunis) einer Patientin den Befehl, sie solle, wenn sie hypnotisch werden will, nur unter Anrufung seines Namens sagen: „Schläfern Sie mich ein“ — und es gelingt völlig.

Neben dieser in den Dienst der Fremdsuggestion gestellten Autosuggestion gehen aber auch Autosuggestionen auf eigene Faust vor: Autohallucinationen u. s. w. Je freier man den Hypnotiker lässt, desto freier, bis zur Gefährlichkeit, entfalten sich diese Autosuggestionen. Garcin überliess einst eine Somnambule sich selbst; da geriet dieselbe in einen todtenähnlichen Zustand, die Extremitäten waren eisig kalt geworden, Puls und Athem kaum merklich u. s. w.; und diesem Zustand noch rechtzeitig entrissen, erzählte sie, „ihre Seele habe eine sehr interessante Reise auf den Saturn gemacht“. Als obersten Fall autosuggestiver Einwirkungen lassen sich schliesslich die (willkürlichen oder unwillkürlichen) Autohyp-

nosen betrachten; Braid befreite sich einmal selbst durch starke Autohypnose — und zwar durch diese allein, ohne dass er explicite Heilsuggestionen gegeben hätte — von starken rheumatischen Schmerzen.

Bis hierher war uns die Autosuggestion hauptsächlich als gefügiges Glied des Ganzen der Fremdsuggestion oder als deren Bundesgenosse erschienen. Aber bereits merkten wir, dass ihre Macht gleich der des Feuers ist: wohlthätig, wenn bewacht, gefährlich, wenn auf eigener Spur. Oft genug wird die Autosuggestion statt eine Förderung der Fremdsuggestion vielmehr deren Hemmnis; der Kampf zwischen beiden Suggestionen beginnt und eröffnet dem Praktiker wie dem Theoretiker neue Aufgaben. Dem Letzteren obliegt es, hieran seine Betrachtungen über

### γ) die hypnotische Activität

zu knüpfen.

Unter den unzähligen unseligen Verkennungen des Hypnotismus nimmt einen sehr breiten Raum die Ansicht ein, es sei die Hypnose eine „Aufhebung des Bewusstseins und Willens“, der Hypnotiker sei Thon in Töpfers Hand, und die Hypnotisirbarkeit stehe in umgekehrtem Verhältniss zur Intelligenz des Individuums (Andr. Wilson). Insbesondere die Annahme einer Exclusion (der Functionen) des Grosshirns ist eine beliebte Wendung von vielversprechendem wissenschaftlichem Klang. Demgegenüber schloss Danilevsky „aus dem Eintreten der Anästhesie beim hypnotisirten normalen und dem Wegfall der Anästhesie beim hypnotisirten enthirnten Frosch . . . dass das Gehirn im hypnotischen Zustand eine active Rolle spielen muss, dass es sich in dem speciellen Falle um keine lähmende Wirkung der Hypnose handeln kann“. Dafür, dass „nicht alle Spontanität im Zustande des Somnambulismus aufgehoben“ ist (Beaunis), führen die verschiedenen Autoren gern viele Beispiele an, welche zeigen, was alles der Hypnotiker zur Fremdsuggestion hinzuzuthun versteht. So berichtet Lombroso, dass er „einen jungen Menschen von untadligem Verhalten hypnotisirte und mittels Suggestion ihn glauben liess, er sei ein Räuber, wobei sofort seine Handschrift sich änderte und die Schriftzüge, besonders das t grob und breit wurden“.

Ganze Systeme eigener Thätigkeit, einer theoretischen wie praktischen, entwickeln sich im Anschluss an hypnotische Suggestionen; und zumal diejenigen Bemühungen treten hier auffällig hervor, welche wir schon früher als „psychische Umwege“ gekennzeichnet hatten. Beaunis hat diese Seiten der Hypnose ganz vorzüglich zur Geltung gebracht. „Merkwürdig ist, dass das Individuum, wenn die suggerierte Handlung etwas Fremdartiges, Ungewohntes ist, nach Gründen dafür, was es thut, sucht und auch solche findet.“ Eigenartig ist der Gesichtsausdruck bei Entstehung

und Entwicklung der Suggestionenidee; „immer gibt die Physiognomie mit einer ganz ungläublichen Treue und Gewalt die inneren Bewegungen wieder, welche dem Vollzuge der Handlung vorausgehen, und reflectirt den Kampf zwischen den Willen der Individuen und der mit der Kraft der Naturnothwendigkeit auftretenden Idee, welche vom Hypnotiseur suggerirt wurde. Ein solches Schauspiel wäre wahrlich eine Schule für Künstler und Schauspieler, mit einem Worte für Alle, die sich mit der höchsten Eigenschaft der Kunst, dem Ausdrucke beschäftigen.“

Dieses äusserst wichtige Capitel von der hypnotischen Activität würde uns wohl bei weiterem Verfolg noch ungeahnte Aufschlüsse bereiten und manche Meinungen von heute zerstören.

### δ) Der hypnotische Automatismus.

Meist besondere Seiten dieser hypnotischen Activität sind einige Erscheinungen, welche durch eine gewisse Verwandtschaft oder durch Zufall zu ein und demselben, in der Psychologie schon mannigfach benutzten Ausdruck „Automatismus“ gekommen sind.

Einmal bezeichnet er die Abhängigkeit des Hypnotikers vom Hypnotiseur und deren angeblich ganz passiven Charakter. Diesen Sinn gibt ihm Beaunis, der sich trotz aller vorigen Bemerkungen ganz für ihn ausspricht: „Im Grunde ist der Automatismus absolut, und die Versuchsperson bewahrt sich nur so viel Selbständigkeit und Willensfreiheit, als eben der Hypnotiseur ihr belassen will; sie verwirklicht im strengsten Sinne des Wortes das (berühmte) Ideal! Sie ist wie der Stock in der Hand des Wanderers.“ Eine Ansicht, die eines Beaunis nicht würdig ist.

Dann wieder wird „Automatismus“ ungefähr als das Gegentheil davon genommen, als Spontaneität. So erörtert Nonne den „Bewegungs-Automatismus“, der nach ihm schon in den früheren Stadien der Hypnose entsteht, und findet es seinerseits unbegreiflich, „dass Moll behauptet, er habe niemals spontane *Flexibilitas cerea*, ohne darauf hin besonders gerichtete Suggestion, gesehen. Bei einzelnen Individuen fehlt aber die Möglichkeit, *Contracturen* und *Katalepsie* und *Bewegungs-Automatismus* zu erzeugen . . .“

Aehnlich lässt sich „Automatismus“ in dem gebräuchlichen Sinn des Mechanischen, Maschinenmässigen gebrauchen: so ist es ein Automatismus, dass bereits ausgeführte Suggestionen wiederholt werden (*Reduplication*).

Im engsten Sinn wird unser Ausdruck hypnotistisch verwertet zur Bezeichnung eines „unbewussten“ Schreibens. Es kann „der Mensch als Schreibrtafel“ (*Mesnet*) benützt werden, indem Zeichen, die auf seiner

Haut markirt wurden, sich suggestiv zu einer blutunterlaufenen Schrift gestalten (Stigmatisirung). Aber auch das gewöhnliche Schreiben der menschlichen Hand kann zu einem Automatismus werden, in der Hypnose oder in Zusammenhang mit ihr, insbesondere indem „einer Person, der man einen Bleistift in die Hand gibt mit dem Bemerken, die Hand passiv zu lassen und nicht absichtlich zu schreiben, Fragen vorgelegt werden, auf die sie alsdann unbewusst die Antworten niederschreibt. Auf diese Weise gibt Jemand, der zwar hypnotisirt war, sich aber an die Vorgänge während der Hypnose nicht erinnert, einen zutreffenden Bericht über das, was geschehen“ (Jordan).

In allen diesen Bedeutungen des Wortes wäre als Gemeinsames der etymologische Begriff des *αὐτόματος*, „von selbst“, festzuhalten, nämlich von selbst im Gegensatz zu dem Ursprung aus einer besonderen für den betreffenden Fall zu erwartenden Verfügung.

#### e) Der Widerstand gegen die Suggestion.

Wir wissen: wenn dem geistig gesunden Menschen im wachen Leben ungereimte, gefährliche Auto- oder Fremdsuggestionen kommen, so kann er ihrer meist durch Gegenvorstellungen in freier Verfügung Herr werden. Dass nun hypnotische (und posthypnotische) Suggestionen zu einem gewissen Ansatz in der Seele gelangen, wäre durch die Analogie jener wachen Suggestionenphänomene ziemlich begreiflich gemacht; „auffällig und geradezu ungläublich ist aber ihre durchschlagende Motivationskraft gegenüber der Fähigkeit des Wachbewusstseins, spontane Gegenvorstellungen zu erzeugen und apperceptiv unter ihnen zu wählen“ (nach Bentivegni).

Dies lässt die Sache in dem Licht erscheinen, als sei die hypnotische Suggestion einfach einer absoluten Herrschaft sicher. Preyer stellt es sogar so dar, dass beim hypnotischen Zustand der „Widerspruchsgeist ganz fortfällt. Da ist kein Wille, der opponiren könnte, kein Urtheil.“ Man weiss heute — trotz des Gruselns vieler vor hypnotischer Seelenschmach —, dass dies der Wirklichkeit keineswegs immer ganz entspricht. „Der blinde automatische Gehorsam oder Glaube des Hypnotisirten ist nie ein vollständiger; die Suggestion hat stets Grenzen, die bald weiter, bald enger sind und allerdings auch bei denselben Menschen sehr wechseln können. Der Hypnotisirte wehrt sich auf zwei Weisen: bewusst, durch seine vernünftige Logik, unbewusst, durch Autosuggestionen.“ So sprach Forel und hob noch jüngst in seinem Gutachten bei Franzos die Widerstandsfähigkeit des Hypnotikers, besonders gegenüber Verbrechen-Suggestionen, hervor. Beaunis gelangt ebenfalls wieder einmal

dazu, es „ganz merkwürdig“ zu finden, „mit welcher Findigkeit die Hypnotisirten die Mittel suchen, um der Suggestion, die ihnen unangenehm ist, Widerstand leisten zu können. Neben dem offenen Widerstande, welchen sie versuchen, der ihnen aber im Allgemeinen nicht gelingt, gibt es noch einen versteckten Widerstand, der manchmal gelingt, weil der Hypnotiseur nicht daran denkt.“ Beaunis' „Ansicht nach hängt alles von der Intensität des somnambulen Zustandes ab“.

Aber jedenfalls ist die Selbständigkeit des Hypnotikers auch nach der Seite des Widerstandes nicht nur unleugbar, sondern auch wieder eine reiche eigene Welt für sich. Mit ihr sich richtig abzufinden, zählt zu den feinsten Künsten hypnotischer Theorie und Praxis. Als Beispiel sei der den wachen wie den hypnotischen Suggestionen gemeinsame Fall erwähnt, dass sich die Suggestion eines Endzwecks manchmal nur als Summe von Suggestionen der Mittel hiezu realisirt. „Bleuler . . . berichtet über eine an ihm selbst angestellte Hypnose, dass er dem Befehl, etwas ausserhalb des Zimmers zu holen, ziemlich leicht habe widerstreben können, nicht aber mehr, als er die Suggestion erhielt, das eine Bein zu heben, dann das andere etc., bis die Handlung ausgeführt war“ (Bentivegni). Gerster „kam im Verlaufe seiner hypnotischen Studien und Versuche zu der Erfahrung, dass es für die Wirksamkeit therapeutischer Suggestionen unter Umständen nicht auf den einfachen suggestiven Befehl, sondern darauf ankomme, den etwa entgegenstehenden Autosuggestionen des Hypnotikers geschickt und unvermerkt den Boden zu entziehen und andere Autosuggestionen an ihre Stelle zu setzen.“

### ζ) Das hypnotische Bewusstsein.

Man bezeichnet gern den Eintritt des gewöhnlichen wie des hypnotischen Schlafes damit, dass man vom Schwinden des Bewusstseins spricht. Nun werden wir im dritten Theil diesem Terminus und Begriff „Bewusstsein“ näher zu Leibe rücken. Aber schon jetzt dürfte klar sein, dass nur ein sehr oberflächlicher Sprachgebrauch so redet. Der Hypnotiker scheint das Bewusstsein verloren zu haben, und doch fungirt seine Seele mit allen möglichen Thätigkeiten. Auch von sich selbst weiss er, bald als von einem Hypnotisirten, bald als von einem Nichthyptotisirten. Ist nach der Hypnose irgend ein Inhalt scheinbar aus dem Bewusstsein getilgt — da sind auch schon Versuche da, welche den Versteckten aus dem Bewusstsein oder einem „Unterbewusstsein“ heraufholen (siehe S. 132 oben).

Auch im Traum zeigen wir uns in einem Zustand, dem das Bewusstsein in keinem Sinn mangelt; weshalb auch die Erkennung des

Traumes als solchen so schwierig und streng genommen nur durch das folgende Erwachen möglich ist (Schopenhauer). Subjectiv, im Sinne der Art, wie uns unser seelisches Dasein erscheint — und diese Art dürfte eben vorläufig am ehesten dem Wort „Bewusstsein“ entsprechen —, ist zwischen lebhaftem Traum und gewöhnlichem Wachen kein Unterschied. Ebenso wenig aber zwischen jenen vollen Hypnosen, in welchen alle Saiten der Seele im Spiel sind, und dem Wachen; selbst für den äusseren Beobachter, objectiv, wird hier die Unterscheidung oft schwer.

Kaum eine Seelenthätigkeit, die in der Hypnose nicht statt ausgeschaltet zu sein, erst recht zur Entfaltung käme. Vielleicht aber fehlt es an der sogenannten Aufmerksamkeit? Allein man überzeugt sich z. B. leicht, dass, „wie Bernheim so wahr sagt, der Somnambule seine ganze Aufmerksamkeit darauf concentrirt, die Absichten des Hypnotiseurs zu errathen“ (Forel). Eine der vielen mittelbaren Wirkungen des ganzen suggestiven Einflusses des Hypnotiseurs; und Preyer verwechselte sie mit einer analogen unmittelbaren Suggestionenwirkung, wenn er (oben S. 53) das errathende Ablesen der Gedanken eines geliebten Menschen einfach unter Suggestion rubricirte. Dass gerade die Aufmerksamkeit in gewisser Weise zu den wichtigsten Bausteinen hypnotischer Erscheinungen gehört, ist seit Braid oft erörtert worden. Gerster ist der Ansicht, „dass die völlige Ausschaltung der Aufmerksamkeit häufig bei Menschen zur Hypnose führt, bei denen die einseitige Anstrengung derselben das Eintreten der Hypnose nicht begünstigt. Es ist dies individuell verschieden; jedenfalls aber hindert ständige Unaufmerksamkeit (Zerstreutheit) das Eintreten der Hypnose.“

So stehen wir dem Hypnotiker trotz eines auch noch so abnormen Zustandes als einer mehr minder reichbeseelten Persönlichkeit gegenüber, die noch die wunderlichsten Wechsel durchmachen kann, aber doch ihre Analogien nicht beim enthirnten Frosch findet, sondern nur beim gehirnarbeitenden wachen Menschen.

## b) Die gewöhnlichen Sondererscheinungen des hypnotischen Schlafes.

### α) Psychisches und Physisches.

Im Sinn des vorigen Absatzes wird man uns nun wohl zugeben, dass nicht die Suggestion alles ist. Aber dass die Schlaferscheinungen, welche im Rest dieses achten Abschnittes durchgenommen werden sollen, etwas anderes seien als ausgeführte Suggestionen, dass sie sich den Selbständigkeitsphänomenen des vorigen Absatzes anreihen und gleichen Folgerungswerth haben wie jene: das wird heute etwas schwerer zuzugestehen sein.



Denn die einheitlichen, extremen Ansichten Bernheim's haben sich immer grössere Geltung errungen; man sah das Verfehlte der Pariser und Treffende der Nancyer Richtung im Allgemeinen ein und warf sich, wie im politischen Leben, der einen Partei gegenüber der andern ganz in die Arme.

Bernheim selbst gab seiner Auffassung den Ausdruck, dass man es im ganzen Hypnotismus rein mit psychologischen Dingen zu thun habe. Allein dagegen erhebt sich bereits knapp neben Bernheim der Widerspruch. So durch Liébeault, den Suggestionisten selbst, den sein geistiger Schüler Bernheim, wie dies ja auch sonst vorkommt, übersuggestionirte. So durch den Uebersetzer Bernheim's, S. Freud (1888). Er vertritt die Existenz physiologischer Phänomene zunächst im sogenannten „hysterischen grossen Hypnotismus“, zu dessen Erscheinungen so specielle Vorgänge in Muskeln und Nerven gehören, dass sie, wie Freud bemerkt, das Bewusstsein nicht von selbst findet, und dass Bernheim die „neuromusculäre Hyperexcitabilität“ hätte auf seine Weise hervorrufen sollen, wenn er ihr den physiologischen Charakter absprechen will. Aber auch der „kleine normale Hypnotismus“ soll manchmal einen anderen als rein psychologischen Mechanismus des Schlafes zeigen. „Jedem, der viel hypnotisirt hat, wird es geschehen sein, dass er auf Personen gestossen ist, die auf Einreden nur schwer in Schlaf zu versenken sind, dagegen leicht, wenn man sie einige Zeit fixiren lässt. Ja, wer hat es nicht erlebt, dass ihm Kranke in hypnotischen Schlaf verfallen sind, die er nicht zu hypnotisiren gedachte, und die gewiss keine Vorstellung von der Hypnose mitbrachten. Eine Kranke wird zum Zwecke einer Augen- oder Kehlkopfuntersuchung hingesezt, die Erwartung des Schlafes besteht weder beim Arzte noch bei der Kranken; aber sowie der Lichtreflex auf ihre Augen fällt, schläft sie ein, und ist vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben hypnotisirt. Hier war doch jedes bewusste psychische Zwischenglied auszuschliessen. Das gleiche Verhalten zeigt unser natürlicher Schlaf“ und, wie ich hinzusetze, der nicht seltene Fall, dass Hypnotiseure (Magnetiseure, Donatisten) durch actives Anstarren der Versuchsperson, die hypnotisch werden soll, selbst in Hypnose fallen. „Ja“ — meint Freud sogar — „in der Beschreibung Bernheim's selbst von seinen Hypnosen ist ein von der Suggestion unabhängiges objectives Moment unverkennbar.“ Dabei will er „aber Bernheim Recht geben, dass die Zertheilung der hypnotischen Erscheinungen in physiologische und psychische einen durchaus unbefriedigenden Eindruck macht; es wird ein Bindeglied zwischen beiden Reihen dringend erfordert.“ Diese Vermittlung hofft er durch einen erweiterten Suggestionenbegriff andeuten zu können, indem er „den directen psychischen Suggestionen“ „indirecte physiologische“ zur Seite stellt und diese wieder als „Anregungen zu Autosuggestionen“ oder als „Autosuggestionen“ schlechtweg fasst; sie sind

„ebensowohl physiologische wie psychische Phänomene zu heissen“. „Ich brauche nicht hervorzuheben, dass auch Bernheim auf das Ausgiebigste mit solchen indirecten Suggestionen . . . arbeitet. Sein Verfahren der Einschläferung . . . ist wesentlich ein gemischtes, d. h. die Suggestion stösst die Thüren ein, welche sich für die Autosuggestion eben langsam von selber öffnen.“ So gehe „der Gegensatz zwischen den psychischen und den physiologischen Phänomenen der Hypnose“ seiner bisherigen „Bedeutung verlustig, sobald erkannt ist, dass auch die Suggestion nur Erscheinungsreihen auslöst, welche in den functionellen Eigenthümlichkeiten des hypnotisirten Nervensystems begründet sind . . .“ Da wir nun kein Kriterium besitzen, „welches einen psychischen Vorgang von einem physiologischen, einen Act in der Grosshirnrinde von einem Act in den subcorticalen Massen exact zu trennen gestattete“, so glaubt Freud, „man muss die Frage, ob die Hypnose psychische oder physiologische Phänomene zeigt, im Grossen und Ganzen ablehnen, und die Entscheidung für jedes einzelne Phänomen von einer speciellen Untersuchung abhängig machen.“

So weit der deutsche Interpretator Bernheim's. Es ist nun einem Philosophen, dem keine Klinik, kein Laboratorium zur Verfügung steht, nicht leicht, eine solche Frage nach den Grenzen des Psychischen und Physiologischen mit Kreuzexperimenten zu lösen; man sehe die Mühe, welche es einen Hering, wohl den philosophischsten unserer Physiologen, gekostet hat, den physiologischen Charakter des simultanen Contrastes gegen Helmholtz zu vertheidigen. Und hier konnten doch Experimente ohne einen allseits gefürchteten „abnormen“ Seelenzustand angestellt werden! Es scheint mir, die Philosophie würde mit einer Urgirung jener Grenzfrage ihre Kräfte in Einzelheiten versplittern. Was sie, treu ihrem Beruf, zu thun hat, ist vielmehr: nachzuforschen, ob sich diese Frage nicht als ein Specialfall einer oder mehrerer weitergehender Fragen herausstellt. In der That haben wir diese Lösung bereits dadurch angestrebt, dass wir die hypnotischen Erscheinungen nach ihrer unmittelbaren (vielleicht ganz fehlenden) Abhängigkeit von der Fremdsuggestion einteilten. Unter den nicht unmittelbar abhängigen besprachen wir bisher eine Gruppe rein psychischer, die mit den indirecten Suggestionen Freud's einigermaassen zusammenfallen. Es bleiben aber noch andere, bei denen sich der Griff in's physiologische Gebiet zwingend aufdrängt. Dies sind diejenigen, welche von den zwei Bestandtheilen der Hypnose, der Suggestibilität und dem Schlaf, enger als alle anderen dem Schlaf angehören.

Um sie psychologisch zu verstehen, genügen die Autosuggestionen nicht mehr. Wir müssen vielmehr, statt mit Geschehnissen — was ja die Suggestionen sind —, mit Zuständen rechnen, welche dann zur Sug-

gestion die und die besonderen Beziehungen tragen. Wir müssen, kurz, den Begriff der suggestiven Zustände zu Hilfe nehmen: Zustände, die eine hohe (ausnahmsweise vielleicht minimale) Suggestibilität mit sich führen, die unmittelbar oder mittelbar durch Suggestion entstanden sein mögen, aber Phänomene darbieten, welche zunächst nur eben Producte dieser Zustände sind und erst durch sie, wenn überhaupt, in Abhängigkeit von einer Fremdsuggestion stehen.

Solche suggestive Zustände haben wir als integrierenden Bestandtheil des Normal-Suggestionismus bereits im ersten Theil kennen gelernt; insbesondere ihre wichtige Species der hypnoiden Zustände. Damals fanden wir an ihnen auch besondere, nur eben solchen Zuständen eigene Merkmale; es waren dies die Phänomene der Amnesie, Lethargie und viele andere. Gelingt es nun, am hypnotischen Schlaf einen ungefähr gleichen Complex von Merkmalen nachzuweisen, so ist er unter jene suggestiven Zustände eingereiht, und der psychologische Kreis eines einheitlichen Suggestionismus ist geschlossen.

Dieser Versuch werde jetzt begonnen!

### β) Die Lethargie.

Zunächst versteht man unter Lethargie einen krankhaften Zustand abnormer Schlafsucht. Schon Galen reihte die „lethargischen Zustände“ unter die Seelenkrankheiten ein, und zwar unter die Störungen des sinnlichen Vorstellens, der *φανταστική*, nicht unter die des denkenden Vorstellens, der *διανοητική*. Sie wurden als eine Folge von Schwäche gefasst. Daneben steht dann die Lähmung, und zwar in beiden Gebieten des Vorstellens: im sinnlichen als *κάρος* und *κατάληψις*, im denkenden als *ἄνοια*. Man beachte hier die Begegnung der Begriffe „Lähmung“ und „Katalepsie“.

Im Kreis des Hypnotismus nun finden wir als eine Lethargie zunächst die Schlawheit der Augendeckel, der Gliedmaassen; oder wir können eine Erlahmung des ganzen Körpers feststellen. Das aber sind Erscheinungen, welche vorwiegend dem Beginn des Schlafes angehören und den Phänomenen des vorigen Abschnittes ziemlich nahe stehn: sie sind entweder ganz so, wie sie sind, suggerirt, oder sie treten wenigstens in engem Causalanschluss an die Suggestionen des Schlafes u. dgl. ein. Anders jene „Lethargie“, welche diesen Namen als engeren hypnotistischen Terminus trägt: das zweite Stadium Charcot's. Vielleicht war auch es früher ein unmittelbares Suggestionenproduct; wie es aber jetzt vorliegt, ist es kein solches und ist ein „suggestiver Zustand“, nur in einem negativen Sinn, in dem einer Verschlussenheit gegen alle Suggestionen, ausgenommen die zwei Suggestionen, welche es in den „kata-

leptischen“ und in den „somnambulen“ Zustand überführen. Eine nähere Erläuterung jener Charcot'schen Lethargie kann hier freilich nicht unsere Sache sein.

Mit der hypnotischen Lethargie weiteren Sinnes, die wir vorher berührten, hat diese Lethargie engeren Sinnes einen Charakter gemein, den wir mit dem Ausdruck „Lähmung“ wohl am besten bezeichnen. Zugleich aber setzt sich dieser Charakter fort in einer Reihe von Zuständen des gewöhnlichen Lebens, die unter der Bezeichnung, dass man in ihnen „wie gelähmt“ ist, allgemein bekannt sind. Soviel von dem descriptiv Gemeinsamen; genetisch gemeinsam ist ihnen allen viel weniger, indem auch lethargische Normalzustände solchen gewaltsamen und plötzlichen Eindrücken entspringen können, die eher den Ursachen der „Katalepsie“ als denen der „Lethargie“ Charcot's ähnlich sind.

Allein solche Normalzustände fallen manchmal aus dem Rahmen der eigentlich lethargischen heraus. Während dieselben sonst eine Schläffheit, ein Lagern der Glieder nach ihrem anatomischen Fallen statt eines Lagerns nach seelischen Anlässen zeigen, sind unsere Glieder bei Eindrücken der erwähnten Art, z. B. wenn uns ein grelles Licht oder eine grosse Nachricht erschreckt, nicht dieser Schläffheit verfallen. Trifft Jemanden eine erschütternde Botschaft, so wird er zwar einige Zeit später mit hängenden Gliedern, wie ein Uebermüdeter, dasitzen oder daliegen, jedoch anfangs eine Gliederlagerung zeigen, welche aus augenblicklich fixirten speciellen Verwendungen der Gliedmaassen besteht: die Arme etwa in halber Höhe, als wären sie gerade in einer Aufwärts- oder sonst einer Bewegung unterbrochen worden, die Lider aufgerissen u. s. w. Es ist dies ein Zustand, der als eigene Species unter dem Namen der Kataplexie gefasst wird, der Schrecklähmung (im weitesten Sinn). Eine Lähmung also ziemlich verschieden von der Lähmung des wie todt Daliegenden; bei dieser können die Glieder aus derjenigen Ruhelage, welche physisch die natürlichste ist und z. B. bei einer nicht gefrorenen Leiche eintritt, nicht (oder schwer) heraus, bei jener hingegen können sie in diese Ruhelage aus einer fixirten Bewegungslage nicht zurück. Dadurch entfernt sich dieser Fall von denen der Lethargie und rückt jenen nahe, welche unter dem Namen

#### γ) die Katalepsie

angeführt werden.

Auch hier liegt eine Erscheinung vor, deren Terminus zunächst einem analogen pathologischen Zustand gehört, einer „den Aerzten lange bekannten, aber seltenen und deshalb wenig genau studirten Erkrankung des Nervensystems“ (Heidenhain). Ein der letzteren wieder sehr nahe-

stehendes Phänomen — in seinen Symptomen wenigstens — scheint mir der bei Torturen und ähnlichen Eindrücken auftauchende Starrkrampf zu sein. Ein Schlaf, der manchmal „einer harten Erstarrung ähnlich ist“, soll an „verhexten“ Kindern beobachtet worden sein. Und über Gefolterte wird im Stil des folgenden Beispiels (Soldan) berichtet: Ein Weib, das schon einmal die Tortur überstanden, kam im nächsten Jahre wieder dran. „Sie wurde viermal aufgezogen, sechzehnmal wurden die Schrauben so weit geschraubt, als es nur möglich war, und da sie wiederholt in Starrkrampf verfiel, so wurde ihr wiederholt mit Werkzeugen der Mund aufgebrochen, damit sie bekennen sollte.“ Oder es wird berichtet, dass eine Gefolterte schliesslich „dagestanden wie ein Stock“.

Reichenbach beobachtete mehrere Fälle plötzlicher Katalepie (wie sie bei ihm heisst), und zwar durch Berührung von metallenen Gegenständen, durch Magnete (doch nur vorübergehend), durch Streichen mit der Hand, durch einen Pfiff, und in hervorragender Weise durch moralische Einflüsse, besonders Schrecken, aber auch durch die unbedeutendsten Gemüthsbewegungen (abgesehen von Odwirkungen). Die kataleptische Person folgt häufig dem Magnete oder den Händen. In vielen Beispielen bezieht sich der Ausdruck „Katalepie“ auf das, was sonst auch „Starrkrampf“ heisst; einmal dagegen wird erstere von diesem so abgetrennt, dass ihr Zustand ein Nachgeben der Muskeln unter Druck, wie es Wachs thut, einschliesst.

Allen diesen Zuständen nun ist die Hypnose durch analoge Symptome ähnlich; ja die Reichenbach'schen Fälle sind wohl bereits als wirkliche Hypnose zu fassen. Heidenhain meint sogar, „dass der hypnotische Zustand nichts weiter ist als eine künstlich erzeugte Katalepie“. Und bei Galen steht *κατάληψις* für Bewusstlosigkeit. Jedenfalls zeigt sich darin die wichtige Stellung der Katalepie innerhalb des hypnotischen Symptomencomplexes. In diesem Kreise nun tritt sie auf folgende Art auf: „Es können den Gliedern des Körpers wie diesem im Ganzen . . . Stellungen gegeben werden, welche — trotzdem sie mit grosser Muskelanstrengung verknüpft sind — doch ausserordentlich lange, selbst mehrere Stunden hindurch beibehalten werden. Eine derjenigen Körperstellungen, welche das Staunen der Zuschauenden stets am meisten herausfordern, besteht darin, dass der Kopf und die Füsse des Hypnotisirten auf zwei Stühle gelegt werden, während der ganze Rumpf, die Arme und die Beine (bis auf die Füsse) frei schweben, und dass sich noch Jemand auf den Rumpf setzt oder stellt; an sich kann dieses Kunststück jeder Mensch auch ohne Hypnose ausführen, dessen Nackenmuskeln nicht zu schwach sind: dagegen ist es im hypnotischen Zustande dadurch ausgezeichnet, dass die genannte Körperstellung nach dem Willen des Hypnotisten beliebig lange andauern kann, und dass sich nach Aufhebung der-

selben kein Müdigkeits- oder Schmerzgefühl in den angestregten Muskeln einstellt.“

In den meisten der angeführten Fälle behalten die Muskeln ihre Lage starr bei, unüberwindlich gegenüber gewöhnlichen Eindrücken. Aber ebenso gut kommt es auch vor, dass ihre Lage überwindlich ist. Mayo beschränkt den Namen Katalepsie auf letzteren Fall und nennt den ersteren Katochus. Der letztere nun ist meistens das, was man als wächserne Biegsamkeit, *Flexibilitas cerea*, bezeichnet. Hier setzen die Muskeln dem Versuch, ihre Lage zu ändern, einen mässigen Widerstand entgegen, als wären sie aus Wachs. Mit einigem Kraftaufgebot lassen sich also verschiedene kataleptische Stellungen, beliebig nacheinander, erzeugen, was beim Katochus nicht der Fall ist. Nonne definiert die wächserne Katalepsie so: „Die Extremität behält jede ihr gegebene Stellung, die nicht geradezu den Gesetzen der Schwere widerspricht.“

Diese Unterscheidung scheint nun die weitere Frage zu erleichtern, ob die Katalepsie etwas Psychisches oder Physisches (Physiologisches) ist; in unserer Veränderung dieses Themas: ob die Katalepsie zu den unmittelbaren Suggestionen oder zu den ihr ferneren Phänomenen der Hypnose gehört. Die erstere Möglichkeit ist ausgedehnter, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. So fehlt z. B. die Verbalsuggestion, aber eine Realsuggestion ersetzt sie völlig, indem ein Arm steif und kataleptisch bloss dadurch wird, dass man ihn ruhig hält und fixiert (Braid-Preyer). Schneider hält die Katalepsie ebenso wie andere hypnotische Erscheinungen für die Folge einer „abnorm gesteigerten Bewusstseinsconcentration“; also wieder psychisch veranlasst, aber nicht unmittelbare Suggestionenwirkung.

Der extreme Suggestionist Bernheim lässt einige Unklarheit über seine Stellung zur Frage. Zunächst nennt er Augenlider, die ein suggestives Verbot geschlossen hält, „wie kataleptisch“ und zeigt, dass dieser Fall ohne eigentlichen Schlaf und bei ganz nüchterner Reflexion eintritt (Unterart des ersten Liébeault'schen Grades). Ein Fall, der meines Erachtens freilich eher lethargisch zu nennen wäre. Nun spricht aber Bernheim weiterhin (beim zweiten Grad Liébeault's) von einer „Art von Katalepsie“, die er „suggestiv“ nennt, „weil sie, wie man sich leicht überzeugen kann, eine rein psychische ist; sie rührt von der Passivität der Person her, welche eine ihr gegebene Stellung automatisch [sic!] ebenso festhält, wie sie eine ihr eingegebene Vorstellung bewahrt. Man sieht nämlich, dass dieses Phänomen bei einer und derselben oder bei verschiedenen Personen mit der Tiefe der Hypnose und mit der psychischen Empfänglichkeit für die Hypnose in seiner Ausbildung Schritt hält.“

Zweierlei ist hiemit gesagt. Erstens, dass diese Katalepsie schon nicht nur unmittelbare Wirkung der einzelnen Fremdsuggestion ist, son-

dern zugleich von dem ganzen suggestiven Zustand abhängt. „Automatisch“, also wohl mit einer (Art) Autosuggestion, hält die Person ihre Gliedstellung fest. Freilich erhält man in einigen Fällen „die Katalepsie nur, wenn man sie ausdrücklich in der Suggestion verlangt“. Also wieder unmittelbar von der Suggestion abhängende Erscheinungen. — Zweitens aber ist der Zustand, den Bernheim noch dazu „kataleptiform“ nennt, so dargestellt, als gäbe es eine ihm entgegengesetzte andere, nicht suggestive Art von Katalepsie. Allein dieser Gegensatz ist dem Suggestionisten in der Feder stecken geblieben; Bernheim spricht weiterhin nur von einer mehr minder voll ausgebildeten Katalepsie und vereinigt schliesslich den Gegensatz durch die Worte: „Man bekommt den kataleptischen Zustand niemals, weder im Typhus noch in anderen Krankheiten, zur Beobachtung, ohne dass er von jener eigenthümlichen psychischen Trägheit, von der er abhängt, begleitet wäre. Ich glaube demnach, dass die künstliche ebenso wie die spontane Katalepsie wesentlich als psychische Phänomene aufzufassen sind.“

Nun bleibt dahinter noch weiter Raum für den Widerspruch der Vertreter einer ganz oder zum Theil physiologischen (oder pathologischen) Katalepsie. Hier kann darüber nicht entschieden, nur die subjective Meinung angedeutet werden, dass es doch körperliche Dispositionen gibt, welche mindestens einen grossen Antheil an kataleptischen Phänomenen haben. Insbesondere dürfte dies der Fall sein bei der starren Katalepsie. „Den Grundcharakter der Katalepsie mag man — wie den der Lethargie eine Lähmung — einen tonischen Krampf nennen“ (Gerster). Diese beiden Dinge sind nun gewiss auch psychisch zu erzeugen; aber einerseits auch physisch, und andererseits, wenn psychisch, so doch nicht ohne einen Beitrag ganz specieller körperlicher Factoren. Als eine eventuelle Bestätigung davon und zugleich als ein kleiner Ausblick für Späteres mag die Beobachtung dienen, dass sich „in einzelnen Fällen (bei Suggestionenlähmungen) . . . die elektrische Erregbarkeit von Muskeln und Nerven vermindert“ zeigt (Jordan).

Jedenfalls aber hat sich herausgestellt, dass die Katalepsie überhaupt zu den nicht unmittelbar von der Suggestion abhängenden Erscheinungen gehören dürfte. Spontane Katalepsie aber scheint mir immer oder meistens auf pathologischem Grunde zu ruhen.

Halten wir nun noch einmal Lethargie und Katalepsie vergleichend zusammen, so finden wir zunächst, dass uns die Literatur kaum eine genügende Sicherheit über diese Begriffe und Termini bietet. Doch dürfte es hier immerhin gelingen, statt eines continuirlichen Uebergangs einen unüberbrückbaren Unterschied zu finden. Bei der Lethargie liegen die Glieder in einer anatomisch, bei der Katalepsie in einer physiologisch oder psychologisch gegebenen Lage; in beiden können sie schwer oder so gut

wie gar nicht aus ihrer Lage gebracht werden. Dort unterscheidet sich die Gliederstellung in nichts von der eines Todten (sofern dieser nicht besondere Veränderungen bietet); hier ist sie Wirkung gewisser Lebensvorgänge. Dort besteht von Psychologischem (bzw. Physiologischem) bloss ein Unvermögen, hier sowohl ein solches — Unfähigkeit oder Schwierigkeit der Veränderung — als auch ein positives Vermögen, ein Stück biologischer Leistung, nämlich das Festhalten jener Stellung. Dort wird die Gliederlage von der materiellen Schwerkraft bestimmt, hier von etwas Analogem, von einer seelischen Schwerkraft.

Daraus folgt, dass der einzelne Muskel immer entweder lethargisch oder kataleptisch oder keines von beidem ist, nie aber beides gleichzeitig. Man muss nur eben Katalepsie in jenem weiteren Sinne fassen, in welchem sie das Festhalten eines Gliedes unter irgend einem psychischen (physiologischen) Einfluss bedeutet. Dann mag es zwar sein, dass dieser Einfluss schwach ist und die „natürliche“ Schwere sowie fremde Einmischungen nur minimal überwindet; aber ein solcher Gegensatz ist dann doch vorhanden, und die Schwierigkeit, dieses Minimum zu Gunsten der Lethargie aufzugeben, charakterisirt die Katalepsie genügend.

Hingegen kann von mehreren Muskeln ganz wohl der eine lethargisch, der andere kataleptisch sein. Lässt man einen Hypnotischen, der auf dem Ruhbett eingeschlafen war, im Zimmer herumgehen, so behalten möglicherweise diejenigen Muskeln, welche die Kopfstellung bestimmen, die ihnen durch das Liegen gegebene Lage, während etwa der Unterkiefermuskel schlaff hängt (vielleicht trotzdem er früher angezogen war). Erstere sind kataleptisch, letzterer ist lethargisch. Psychische Schwerkraft beherrscht diesmal nur eben einige Muskeln. Eine solche Combination aber scheint die bei Hypnotischen häufigste zu sein; nennen wir sie, die sich also immer auf eine Reihe von Muskeln, nie auf einen einzelnen bezieht, die Lethargo-Katalepsie.

#### δ) Anästhesie und Analgesie.

Dass auch sie verwandt sind mit Phänomenen des wachen Lebens, dürfte nach allem frühern ohne weiteres klar sein; nur inwiefern sie ein Specialfall derselben (oder ein Grenzfall) zu nennen wären, mag noch Frage werden. Insbesondere: tritt in der Hypnose nur eine Steigerung der uns aus dem ersten Theil (insbesondere 5 d) bekannten suggestiven Einflüsse oder vielmehr ein Factor sui generis hinzu?

Zunächst macht uns die hohe Ausbildung und Verwerthungsmöglichkeit des „Hypnotismus als Anæstheticum“, also zu Operationen, staunen. Man kann weiters einem Hypnotischen eine brennende Kerze vor die Augen halten,



und es bleiben vielleicht sogar die Pupillen unzusammengezogen (Mayo). Ferner sind nicht nur „functionell“, sondern auch „anatomisch“ begründete Schmerzen in der Hypnose zu verschweigen. So kommt es, dass sogar streng psychologistische Autoren wie Schneider die hypnotische Schmerzlosigkeit für „rein physiologisch“ halten.

Nun beachte man aber mehrere Umstände. Zunächst, dass ganz gelungene Suggestionen von Analgesie nicht bloss im eigentlichen Schlaf, sondern auch in blosser „Somnolenz“ vorkommen; ja selbst in völlig wachem Zustand (nach Forel). Ferner, dass Analgesie ohne Anästhesie eintreten kann, d. h. dass die Empfindungen (Wahrnehmungen) unverändert geblieben, und nur die Schmerzgefühle weggenommen sind. Schon Moore berichtet aus dem Jahre 1831 einen Fall von Krebsoperation in Hypnose (Mesmerisirung), wobei Patientin „fortfuhr, sich über die verschiedenen Stadien der Operation zu unterhalten, und dabei gänzlich ohne Schmerz war. Als sie erwachte, hatte sie nicht das geringste Bewusstsein, dass sie operirt worden.“ Moore hebt hier die wunderbare Art der Abstraction — Wahrnehmung ohne Schmerz — ausdrücklich hervor. Lehmann knüpft die Versuche über die in der Hypnose suggestiv verkürzten Reactionszeiten (Beaunis) an die Analgesie an, als an einen Zustand von schlafenden Sinnen, die aber durch Suggestion — genauer: durch die suggestiv gelenkte Aufmerksamkeit des Hypnotikers — erwachen und arbeitsfähig werden.

Dies alles scheint doch der (Anästhesie und) Analgesie eine wesentlich psychische Bedeutung zuzuwenden, die nur einen besonders merkwürdigen Fall der Macht der Seele über den Körper vertritt. Soll daneben noch ein specifischer Antheil des Körpers gelten, so fällt diese Beweislast den Physiologen zu. Sie werden sich vielleicht auf den Umstand beziehen, dass die verschiedenen Menschen in verschiedenem Grade schmerzempfindlich sind, manche sogar (Lombroso's Verbrecher) einen gegen Schmerz so gut wie gefeiten Körper haben. Die Analogie einer solchen angeborenen körperlichen Mitgift mit Dispositionen zu künstlichen psychischen Phänomenen mag auf letztere ein helleres Licht werfen, kann jedoch hier nicht näher verfolgt, sondern nur Specialarbeitern zur monographischen Erörterung empfohlen werden.

Nun ist es aber mit dem Phänomen der Anästhesie in der Hypnose nicht abgethan. In der Erinnerung kann die Anästhesie aufgehoben werden; d. h. Eindrücke, die als gegenwärtige nicht (wenigstens anscheinend nicht) empfunden werden, können nachher so in's Gedächtniss gelangen, als wären sie seinerzeit normal aufgenommen worden. Eine ähnliche Macht bewährt die Hypnose dadurch, dass eine psychoneurotisch begründete Anästhesie, nämlich die an Hysterischen, in der Hypnose aufgehoben werden kann.

## e) Amnesie.

Wir haben hypnotische Erscheinungen kennen gelernt, welche Producte des Einschläferns ohne specielle Suggestion sind. Das waren: im grossen Ganzen die Lethargie, zuweilen die Katalepsie, meistens die Analgesie. Ebenso nun die Amnesie. Dieselbe tritt zwar nur in der Minderzahl aller hypnotischen Fälle auf (nicht, wie Beaunis und Andere wollen, als Regel); aber wenn sie auftritt, dann geschieht es in der Mehrzahl dieser Fälle spontan, als integrierender Bestandtheil des Schlafes, ohne dass man sie sich zu „bestellen“ braucht. Also gehört sie vorwiegend zu den Phänomenen unseres jetzigen Abschnittes, wenn sie auch ausnahmsweise denen des vorigen beitreten kann. Ebenso ist die Wiedererinnerung in einer neuen Hypnose von selber da; eine Erscheinung, die sogar für eine Zwischenzeit von 6 Jahren beobachtet wurde (Braid).

Von Ausschaltung und Wiedereinschaltung des Grosshirns oder einzelner Theile desselben, die etwa das Gedächtniss localisirt enthalten, dürfte hier um so weniger die Rede sein, als diese Phänomene gleichzeitig mit lebhaften anderen Seelenthätigkeiten eintreten und ziemlich leicht suggestiv verändert werden können. Folglich sind es hypnotische Symptome, die, wenigstens vorläufig, vom physiologischen Gebiet abseits bleiben, und die zugleich zeigen, dass ein Phänomen nicht directes Suggestionserzeugniss zu sein braucht, um psychisch zu sein; dass also auch Analgesie u. s. w., selbst bloss als integrierende Bestandtheile des Schlafes gefasst, dadurch noch nicht eine Beute des physiologischen Materialismus geworden sind.

Die Amnesie durchläuft alle Grade; doch sind die Extreme — völliges Fehlen und vollkommenes Vorhandensein — weit überwiegend. So vollständig kann die Amnesie sein, dass sogar von der Hypnose überhaupt, nicht nur von ihrem Inhalt, keine Ahnung besteht. Wie die Wiederaufhebung der Amnesie durch Hypnose die eine Hypnose mit der anderen zurückverbindet, so kann sie auch von einem künstlichen Somnambulismus die Brücke zu einem natürlichen schlagen, indem man in jenem herauszubringen vermag, was in diesem gethan worden war. Demgegenüber kommt (doch wohl nur in aussergewöhnlichen Fällen) ein Verlust der Erinnerung in der Hypnose an den Wachzustand und sogar die Combination einer wirklichen Erinnerung aus dem einen in den andern Zustand mit Verlust der Continuität des Ichbewusstseins vor (James).

### c) Die aussergewöhnlichen Sondererscheinungen des hypnotischen Schlafes.

#### α) Charcotismen.

Was wir bisher an Vorkommnissen in der Hypnose aufgezählt haben, das alles ist zwar nicht jedem hypnotischen Fall eigen, aber doch von allgemeiner typischer Geltung und zugleich von einer grenzfallartigen Verwandtschaft mit dem gewöhnlichen Leben. Daneben werden aber auch Symptome berichtet, die viel isolirter sind und als typisch höchstens von einzelnen Autoren für den Kreis eigener Beobachtungen beansprucht werden, während ihre Uebereinstimmung gemeinsame Suggestionenquellen verrathen mag (oben S. 26). So verhält es sich namentlich mit dem, was bei Charcot in der Salpêtrière zu sehen ist. Nur ausnahmsweise hört man die dortigen Experimente auch anderswo erwähnt: z. B. haben Braid und Mayo bereits den sog. „Phrenohypnotismus“ gekannt. Dagegen wird sonst (Wetterstrand u. A.) das Vorkommen der Charcot'schen Symptome ausserhalb seines Experimentirkreises lebhaft bestritten; wie z. B. Nonne die typische neuromusculäre Hyperexcitabilität bei sonstiger Lethargie und beim Somnambulismus für nicht nachweisbar hält, wonach sie also überhaupt fast gar nicht nachweisbar wäre. Besser ergeht es dem sog. Transfert, als der Uebertragung irgend eines Phänomens von der einen Körperhälfte auf die andere. Er wird, auch abgesehen von der rationalistischen Auslegung durch blosse Suggestion, vielseitig zugestanden. Bereits sind solche Fälle, dass eine suggerirte Brandwunde an homologer Stelle der anderen Körperseite im symmetrischen Spiegelbild entsteht, selbst einem Kraft-Ebing untergekommen.

Aber einen noch wunderbareren Transfert hat Charcot beobachtet: die Uebertragung von einer Person auf die andere; namentlich bei Krankheiten. Es sind dies lauter Dinge, mit denen eben für die heutige Wissenschaft nicht viel anzufangen ist; am wenigsten kann unser Buch in sie Klarheit bringen, es sei denn, dass die folgenden Andeutungen einigermaassen rückwirken. Der Philosophie bleibt in solchen Dingen nur das eine: die Achtung vor den Thatsachen schärfen.

#### β) Steigerungen in der Hypnose.

Isolirt, was das Vorkommen betrifft, aber nicht mehr isolirt rücksichtlich der Verwandtschaft mit Normalphänomenen sind diejenigen Fälle, in welchen gewöhnliche menschliche Fähigkeiten durch die Hypnose zu einem oft sehr hohen Grade gesteigert werden.

Zunächst ist einer der elementarsten psychischen Vorgänge, das Empfinden, in der Hypnose oft von einer erhöhten Leistungsfähigkeit, sog. Ueberempfindlichkeit (Hyperästhesie) der Sinne. Sie offenbart sich nach verschiedenen Richtungen hin. Besonders häufig ist eine Erhöhung der Geruchsempfindlichkeit beobachtet worden, so dass der Hypnotisirte unter einer Anzahl von Gegenständen die einer bestimmten Person gehörigen oder auch nur einmal von ihr berührten lediglich durch den Geruch zu erkennen vermochte. In einem von Bergson angeführten Falle war ein Hypnotischer im Stande, die Zellen eines mikroskopischen Präparates, die 0,06 mm Durchmesser hatten, ohne künstliche Vergrößerung zu erkennen und zu zeichnen. Auch der Raumsinn erfährt in der Hypnose eine Verfeinerung, insofern als nach Berger's und Moll's Versuchen zwei Zirkelspitzen von den Hautnerven bereits bei kleineren Entfernungen von einander getrennt empfunden werden als im normalen Zustande\* (Jordan).

Hieran schliesst sich die Verwerthung des Empfundenen zu Reactionen darauf in den „Reactionszeiten“, die in der Hypnose ebenfalls oft — indem sie nämlich kürzer ausfallen — von gesteigerten Seelenkräften zeugen.

Weiters die Aufbewahrung und Reproducirung erhaltener Eindrücke, das Gedächtniss. Die „gesteigerte Erinnerungsthätigkeit heisst man Hypermnese. Benedikt erzählt einen Fall. Es handelt sich um einen englischen Officier in Afrika. Derselbe wurde von Hansen hypnotisirt und spricht in der Hypnose plötzlich eine neue Sprache. Es stellte sich heraus, dass dieselbe die wallisische war, welche der Officier als Kind gelernt, später aber wieder vergessen hatte“ (Moll). Freilich wird auch das Reden oder wenigstens Verstehen fremder, nie gelernter Sprachen, insbesondere im kirchlichen Leben, berichtet.

„Wunderbare Beweglichkeit der Glieder“ ist ebenfalls zunächst aus Zuständen, die der Hypnose verwandt sind, berichtet, dürfte aber auch in ihr zu finden sein. Erhöhte Leistungen des Bewegens sind bereits festgestellt. Der Hypnotische wird z. B. suggestiv fähig, „ein Gewicht zu heben, das er unter gewöhnlichen Verhältnissen ganz ausser Stande sein würde, zu heben“ (Braid), oder mit der Hand eine der gewöhnlichen überlegene Druckkraft zu entfalten (Bernheim). Nun sind dies allerdings unmittelbare Suggestionwirkungen; aber es scheint mir, dass sie es nicht zu sein brauchen. Denn schon ohne Suggestion entfalten einige Personen in der Hypnose — nach Bernheim — „eine ausserordentliche Schärfe der Sinne, als ob ihre ganze Nerventhätigkeit sich auf das eine Organ concentriren würde, dessen Aufmerksamkeit man in Anspruch nehmen will.“ Und ebenso dürfte es im motorischen Gebiet gehen. Beide Gebiete vereinigen sich dann zu solchen Leistungen, wie es das correcte

Nachahmen von Stimmen mit Worten aus einer fremden Sprache ist (Braid).

Nun sind nicht nur überhaupt diese Steigerungen, weil bloss graduell, dem gewöhnlichen Leben verwandt, sondern sie finden sich auch als solche ausserhalb der Hypnose wieder. „Treffliche Beispiele für die unter Umständen vorhandene ungemene Verschärfung eines besonderen Sinnesorganes liefern uns gewisse Krankheitszustände, sowie die ausserordentlichen Leistungen mancher wilden Stämme“ (Braid) u. s. w.; man müsste Archive anlegen, um die ganze Fülle solcher Einzelheiten zusammenzufassen.

Ist in der Hypnose auch das, was man Lebensgefühl nennen könnte, erhöht? Darüber wären nähere Beobachtungen von Werth, mehr als so viele andere Specialitäten. Bisher fand ich nur einerseits einmal (bei Fahnestock) die Behauptung angenehm erhöhter Gefühle in der Hypnose, andererseits die Aussagen von sozusagen ganz wachen Somnambulen, dass ihr Zustand der einer wonnigen Glückseligkeit und gesteigerter sittlicher Gefühle sei (Reichenbach).

Ausserordentlich wichtig aber ist die von Delboeuf stammende Beobachtung, dass Wunden, die in der Hypnose (z. B. bei Operationen) beigebracht wurden, schneller heilen als sonst. Das ganze Wesen der hypnotischen Therapie erhält hiedurch eine neue Beleuchtung. Man steht vor der Thatsache eines erhöhten „Regenerationsbestrebens des Organismus“ und erkennt ausserdem, dass nicht nur die Suggestion, sondern speciell auch der hypnotische Schlaf einen hohen Heilwerth hat; zugleich ist wieder der Kreis der nicht unmittelbar von der Suggestion abhängenden hypnotischen Phänomene um einen werthvollen Factor erweitert, der freilich demjenigen Blick nicht aufzufallen braucht, welcher in ihm, in der Stigmatisirung und so vielen anderen körperlichen Wirkungen der Hypnose nur Sonderfälle eines allgemeinen Principis sieht: nämlich der organisirenden Function unserer Seele.

Wie weit reicht dieselbe? Und wie weit reicht die Macht der Seele in der Hypnose? Vermag sie bloss graduell mehr als im Wachen zu leisten, oder auch etwas qualitativ Neues?

Ein strittiges Land; ebenso, wie der Bereich des natürlichen (nacht-wandelnden) Somnambulismus. Vorläufig begnügen wir uns mit Streifereien an der Grenze. Da hören wir Berichte, bei welchen man sich nicht leicht entscheidet, ob man neue Kräfte oder nur die bekannten annehmen soll. „In dem Falle, den der Erzbischof von Bordeaux mittheilt, schrieb der Somnambule, an dem er seine Beobachtungen anstellte, eine lange Predigt mit Talent und Zierlichkeit, während ein grosses Brett zwischen seinen Augen und der Schrift gehalten wurde, ohne dass er es bemerkte; aber als man das Papier, auf dem er schrieb, wegnahm und

anderes hinlegte, wurde er die Vertauschung sogleich gewahr. Er sah nur das, worauf er seine Aufmerksamkeit richten wollte. Die, welche an ihm Beobachtungen anstellten, waren ihm unsichtbar . . .“ Etwas Aehnliches, mit einem gewissen Respect vor dem wunderbaren Fall, findet sich sogar bei W. James. Alles Weitere sei dem Antheil des Einzelnen und sei der Zukunft überlassen.

### γ) Occultismus.

Man wird nun, an jener Grenze angelangt, den Verfasser fragen, wo denn die Auskunft bleibe über den Magnetismus, Mesmerismus, Spiritismus u. s. w. u. s. w., die alle mit Hypnotismus durch den mystischen Klang verwandt scheinen. Aber warum fragt man mich nicht auch gleich über Socialismus und Anarchismus? Und antworten kann ich in jedem Falle zunächst nur, dass ich noch manchen Jahrgang der „Sphinx“, der „Autonomie“ und anderer Veröffentlichungen werde durchstudiren müssen, ehe ich solche Fragen befriedigend erledigen kann. Heute verstehe ich von diesen Dingen so wenig, dass ich ihre Gebiete nicht überblicken, sondern nur an den Grenzen betrachten kann. Diese Betrachtung ergibt folgendes Resultat:

Der Hypnotismus zeigt uns gewohnte Erscheinungen in neuer Steigerung und unter neuen Gesichtspunkten. Der wichtigste darunter ist wohl die hohe Macht des Geistigen, insbesondere über das Materielle. Gibt es nun noch höhere Wahrheiten in Bezug auf eine solche Macht, so ist der Hypnotismus einer der besten Schlüssel dazu; und darin liegt zu allererst seine „Beziehung“ zur Mystik. Nun aber weiter. Die Hypnose entwickelt ungeahnte Grade menschlicher Fähigkeiten; sollte sie nicht auch der günstigste Boden für ungeahnte Arten von Fähigkeiten sein?

Wie steht es ferner mit dem animalischen Magnetismus? Auch da bin ich überfragt; ich kann einen theoretischen Aufschluss darüber nicht geben. Während ich nun dem Streit um den Mesmerismus zusah, dachte ich: „Probiren geht über Studiren“, und erinnerte mich zugleich an des Diogenes Lösung der eleatischen Argumente gegen die Bewegung, an das solvitur ambulando. Ich ambulirte also, just im Besitze einer kleinen Krankheit, zu einem Magnetopathen, liess mich von ihm geduldig streichen und war in einiger Zeit auffallend gebessert, schliesslich geheilt. Vielleicht durch blosser Suggestion; aber soweit kenne ich den Suggestivismus doch, um seinen Antheil an meinem Fall zu beurtheilen, und dieser Antheil erschien mir höchst unwahrscheinlich. Das ist alles, was ich selbst über die Sache weiss.

Ueber das Wissen von ihr weiss ich ein klein wenig mehr. Ich weiss z. B., dass Braid und Preyer aus der Möglichkeit, angeblich

magnetische Wirkungen mittels blosser Suggestion zu erzielen, auf die Nichtexistenz oder gar Unmöglichkeit magnetischer Wirkungen schlossen und damit einen logischen Schnitzer machten. Ich weiss, dass Bernheim extremer Suggestionist ist und den „Schwindel“ einer simulirten Magnetisation zu entlarven versteht; dass er aber magnetische Wirkungen nicht ganz leugnen will, und dass er es an Unterscheidung der effectiven und simulirten Magnetisation nicht fehlen lässt. Ferner, dass die von Charcot beobachteten magnetischen Wirkungen durch Professor Nussbaum (München) bestätigt wurden. „Eine Dame konnte durch ihr Gefühl augenblicklich unterscheiden, ob in einer geschlossenen Schachtel ein positiv oder negativ elektrischer Körper sich befand, trotzdem die Schachteln ganz gleich und jeder der Körper in viele Papiere eingewickelt war. Ferner erzählte Professor Nussbaum: Es gibt Stubenmädchen, meistens brünette, schwarzäugige, die keine Dame frisiren können, weil ihre Finger so elektrisch sind, dass die leichten Haare den Fingern nachlaufen und alle in die Höhe stehen, sobald das Mädchen die Hände vom Kopfe der Dame wegzieht. Auf die Hypnotischen macht der Magnet einen enormen Eindruck. Ist Jemand in magnetischen Schlaf gebracht und man nähert ihn einem Magnet, so entsteht eine merkwürdige Erscheinung, der Transfert, das ist ein Umtausch. Der ‚Schlafende‘, den man vorher mit der rechten Hand hat schreiben lassen, schreibt dann in seinem Schlafzustand mit der linken Hand und mit verkehrter Schrift; hatte er Krämpfe in der linken Hand, so gehen diese in die rechte über; hatte man ihn veranlasst, dass er Freude empfinde, so verwandelt sich das Gefühl in Trauer, Liebe in Hass und umgekehrt.“ Das vielberichtete Fernwirken von Medicamenten mag vorläufig ebenfalls mehr der Experimentirung als der Polemik empfohlen sein.

Noch eine grosse Reihe anderer magischer, mystischer Phänomene wird von denen behauptet, welche sie erlebt haben, und von denen geleugnet, welche sie nicht erlebt haben. So die Transposition der Sinne, besonders das Lesen mit der Haut. Kaum irgend ein Mensch, der nicht von sich oder anderen Dinge zu berichten wüsste, die den Aufklärungsglauben überschreiten. Von Grillparzer heisst es: „Die nervösen Seltsamkeiten, die er selbst von sich erzählt, grenzen an Hypnotismus. Er behauptete, er höre mit den Schläfen, sehe mit der Stirne; seine kurzsichtigen Augen konnten plötzlich eine Secunde lang weitsichtig werden, so dass er das Entfernteste haarscharf ausnahm; bei starker seelischer Erregung, im Theater zum Beispiel, fuhr ihm manchmal ein elektrischer Schlag durch den Körper, und die Figuren auf der Bühne sah er dann wie von Feuer umgossen.“

Alles dies sei nur wegen etwaiger Fragen angedeutet. Für unsere Zwecke bloss noch eines. Unter Somnambulismus versteht man in der

hypnotistischen Literatur meist eine amnestische Hypnose (Bernheim). Darüber hinaus aber wird dieser Ausdruck von Puységur und den alten Magnetisuren für diejenige Hypnose gebraucht, in welcher eine Reihe „mystischer“ Fähigkeiten zur Entfaltung gelangt. Unter diesen tritt zunächst die Autodiagnose auf, die Selbstschau des Krankheitszustandes seitens des Somnambulen, mit Erkenntniss der Krankheit und Angabe ihrer Heilmittel. Eine Fähigkeit, welche nicht isolirt dasteht, sondern sich in continuirlicher Reihe bis in's wache Leben fortsetzt. Dieser Heiltraum braucht demjenigen keine Angst einzujagen, der das hypnotische Stigma zugesteht; wie bei letzterem die Seele schafft, so begnügt sie sich beim ersteren mit der Anschauung und Beurtheilung dessen, was geschaffen oder verändert werden soll. Darum hat es auch Wetterstrand nicht nöthig, die somnambule Autodiagnose mit einem „natürlich nicht“ abzuthun. Ein in München von Gerster beobachteter Fall scheint sie neuerdings zu bestätigen.

---



## Neunter Abschnitt.

### Die Fähigkeit zur Hypnose.

#### a) Die Thierhypnose.

Welche Wesen sind hypnotisierbar? Die leblosen und die Pflanzen nicht, abgesehen von Magnetisirung. Hingegen sind es diejenigen Wesen, welche der Suggestion, d. h. des psychischen Weges vom Bild zur Sache, fähig sind. Dazu aber dürften alle Thiere bis hinab zum Frosch u. dgl. gehören. So viel a priori; a posteriori liegt eine Sammlung von Experimenten vor, welche die Thierhypnose zu einem bereits ausgedehnten wissenschaftlichen Capitel gemacht haben. Wir verweisen auf die Literatur und heben nur den für uns wichtigsten Punkt hervor.

Beim Thier zeigt sich noch deutlicher als beim Menschen, dass die hypnotische Unfreiheit durch den Glauben an eine „wirkliche“ Unfreiheit irgend einer Art entsteht. Man kann z. B. eine Taube fassen und niederhalten und dadurch erzielen, dass sie, sogar längere Zeit hindurch, regungslos von selbst dieselbe Lage beibehält. Kein Symptom scheint auf einen besonderen physiologischen Zustand zu deuten: die Herzbewegung ist anscheinend keine übermässige, die Lider werden regelmässig auf- und abgeschlagen; gegen Ende der Zeit finden sich sogar einige leise Kopfbewegungen. Der Erfolg ist sicherer, wenn man dem Thier den Kopf in eine Ecke, unter ein Tuch u. dgl. steckt, tritt aber auch ein, wenn der Kopf in freier Gegend gehalten wird. Zum Schluss ein Ruck, die Taube „ermuntert“ sich und fliegt davon.

Der ganze Vorgang zeigt nichts als 1) eine Täuschung der Thiere über ihre Freiheit — sie glauben nämlich auch nach dem Wegziehen der Hand noch physisch gefesselt zu sein und sind es durch diesen Glauben psychisch; 2) einen daraus folgenden Zustand, der, ohne körperliche Be-

sonderheiten darzubieten, an die beim Menschen bekannten hypnoiden und niedrigeren hypnotischen Zustände erinnert, in welchen das Seelenleben einem gewissen Betäubungsbann unterworfen ist. Zur Annahme einer besonderen Kataplexie scheint mir für gewöhnlich kein Anlass vorhanden zu sein.

### b) Die Hypnotisierbarkeit des Menschen.

Welche, wie viele Menschen sind hypnotisierbar? Eine Frage, zu deren Beantwortung mit allen Procentzahlen herumgeworfen wird. Stellen wir einige Erfahrungen zusammen, so ergibt sich die folgende Tabelle. Was in ihr zunächst auffällt, ist die geringe Zahl der Widerstrebenden. Sie dürfte normal immer unter 20% bleiben. Einen Durchschnitt durch diese verschiedenen Angaben zu ziehen hat hier keinen Sinn. Denn einerseits kommt fast Alles auf die Art und Weise des Hypnotiseurs an, andererseits haben als entscheidend diesmal nur die besten Erfolge, die niedrigsten Zahlen zu gelten, da man für alle theoretischen und praktischen Zwecke mit der höchst möglichen Operationsgeschicklichkeit, überhaupt mit einem Gipfel der Entwicklung des praktischen Hypnotismus rechnen muss, nicht wie sonst mit einem Minimum. Da zeigt es sich denn, dass der Procentsatz der Refractären noch unter 4—6% herabzudrücken ist, dass also für gewöhnlich unter den richtigen Verhältnissen 94—97% der Menschen hypnotisch zu beeinflussen sind.

Ja, Wetterstrand und Forel gehen auch über diesen Rest als über eine zufällige Unvollkommenheit hinaus und sagen, „dass alle Menschen mit normalem Gehirn hypnotisirt werden können“ (Wetterstrand). „Es ist jeder geistig gesunde Mensch an sich hypnotisierbar; nur gewisse momentane Zustände der Psyche sind es, welche die Hypnose verhindern können“ (Forel). Und — setzen wir hinzu — die Ungeschicklichkeit des Hypnotiseurs, auf deren Rechnung eben die niedrigeren Erfolgzzahlen zu setzen sind. Eine Hauptsache ist: „man muss sich erst eine gewisse suggestive Aura geschaffen haben; denn das Renommée, gut hypnotisiren zu können, hat schon für die Objecte die Wirkung einer Suggestion“ (Forel). Geht Jemand dagegen von Grundsätzen aus wie dem, dass ein Versuch höchstens 5 Minuten fortgesetzt werden soll (Hirt), so ist es nicht zu verwundern, wenn er zu einer falschen Statistik gelangt.

Eines allerdings ist zu berücksichtigen: von den 97 oder 100% „Hypnotisibaren“ fallen eben nicht alle in einen Zustand, den jeder Hypnotist schlechtweg Hypnose nennen möchte; sondern viele gerathen bloss in einen nicht gerade schlafähnlichen, sondern nur eben suggestiven Zustand, dessen Unbestimmbarkeit unsere Statistik sehr beeinträchtigt.

Indessen zeigt die Tabelle wieder hohe Procentsätze für die un- zweifelhaften Schlafgrade, und der tiefste hypnotische Schlaf, der Som-

nambulismus, ist danach im Allgemeinen bei mindestens 16—18% (insbesondere Liébeault-Beaunis), also reichlich einem Sechstel aller Menschen zu erzielen; nach Ringier unter der Landbevölkerung bei mehr als einem Drittel. Im Speciellen überraschen uns noch höhere Zahlen. Von kleinen Kindern wird mehr als ein Viertel, von grösseren weit mehr als die Hälfte somnambul, und kein Kind unter 14 Jahren scheint völlig unbeeinflusst zu bleiben. Von den Wärterinnen Forel's wurden beinahe 3 Viertel amnestisch!

Günstige Umstände wirken also fast Wunder. Noch fehlt eine erschöpfende Erkenntniss der fördernden und hemmenden Einflüsse. Vielleicht kann unser Normal-Suggestionismus hier einige Aufklärung bringen. So macht er es z. B. wahrscheinlich (oben S. 74; vgl. 98), dass Alkoholgenuss der Hypnose förderlich ist; und dies bestätigt sich auch inductiv. Ausserdem fehlt noch ganz eine Lehre von etwaigen apriorischen Merkmalen der Hypnotisirbarkeit. Dass die natürlich Somnambulen auch leicht künstlich somnambul werden, ist fast das Einzige, was sich vorderhand gut sagen lässt. Im Uebrigen muss wieder der Normalsuggestionismus daraufhin durchforscht werden. Je besser z. B. Jemand sich die Autosuggestion des Erwachens zu einer bestimmten Zeit geben kann, desto tauglicher scheint er mir zur Hypnose zu sein. Und so noch Manches. Als rein empirisches Gesetz fand Gerster, „dass Menschen, deren Musculus sphincter pupillae schlaff ist, so dass die Pupille zumeist gross ist und auch auf Reize sich nicht stark und anhaltend verkleinert, stets leicht zu hypnotisiren sind, während Solche, deren Pupillen stecknadelkopfgross sind und auch bei Verdunkelung der Lidspalte sich wenig erweitern, sich gegen Hypnose refractär verhalten.“

Vielleicht wird sich bei näherer Ausbildung des Hypnotismus zeigen, dass die Hypnotisirbarkeit im geraden Verhältniss zur Normalität, zur Gesundheit des seelischen Lebens steht. „Am schwersten zu hypnotisiren sind zweifellos die meisten Geisteskranken“ (Forel); aber leichtere Psychosen lassen immerhin ein erfolgreiches hypnotisches Eingreifen zu (Bérillon u. A.). Ueber Neuropathien werden wir noch sprechen; der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist nur ein geringer zu Gunsten der Frauen und überhaupt um so schwerer zu finden, „als es unter den Männern ebenso viele Uebergänge zum weiblichen Wesen als unter den Frauen zum männlichen Wesen gibt. Wichtiger wird die Unterscheidung von Hypnotisirbarkeit und Suggestibilität. So sind Schwachsinnige leichter zu hypnotisiren und schwerer zu suggestioniren; geistig höher Stehende umgekehrt. Wir wären über diese und noch viele andere Fragen besser unterrichtet, wenn die hypnotistischen Autoren, die fast alle nur gewöhnt sind, klinische Krankheitsbilder zu geben, auch immer Rechenschaft über die psychischen Individualitäten, einschliesslich der Anamnese und der

Uebersicht der

Unterschiede:	keine:													
Nach den Autoren (mit besonderer Benützung von Beaunis und Ringier):	Liébeault		Van Renterghem	Van Renterghem und Van Feden	Sallis	Nonne	Forel			Wetterstrand		Ringier		
	Im Jahre:	1880	1884/5	1887		1887	ca. 1888/9	ca. 1889	ca. 1889	1887	bis 1890	ca. 1888/9	1891	1891
Unter der Gesamtzahl von Personen:	1011	753	178	414	—	130	205	105	26 Wärrinnen	718	3148 !	60	221 (Landleute)	209
Procente: Unbeeinflusst (völlig widerstandsfähig, widerpenstig, refractär):	2,671 !	7,97	3,93	4,59	höchstens 20	12,3	16,585	10,476	11,538	Principiell: 0   0   0	Empirisch: 2,3677 ! (24,324 Neurastheneriker!) 3,08 !	circa 5,83	5,43	ohne Refractäre
Somnolenz (Schläfrigkeit, Schwere der Glieder):	3,264	10,09	5,06	—	—	—	—	—	3,846	—	—	—	7,24	7,66
Hypotaxie:	Leichter Schlaf:	9,891	18,9	79,77	—	—	—	—	11,533	—	—	—	52,49	55,50
	Tiefer Schlaf:	45,499	35,9											
	Sehr tiefer Schlaf:	22,651	8,2											
Somnambulismus:	Leichter Somnamb.	3,066	18,73	11,24	—	—	—	—	73,077 !	—	—	—	34,84 !	36,84
	Tiefer Somnamb.	12,957												
Somnambulismus bei 1. Hypnose (Ringier):	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21,27	—

Hypnotisierbarkeit.

des Geschlechtes:				des Alters:																
Lié-beault		Ringier		a) Liébeault-Beaunis: unter 744 mit Refractären, b) " " : " 680 ohne Refractäre, c) Ringier " : " 208 " "																
1884/5		1891																		
755 287 Män- ner	468 Frauen	209 103 Män- ner	106 Frauen	a) 23	65	87	98	84	85	106	68	69	59							
				b) 23	65	78	89	79	78	93	65	59	51							
				c) 6	17	26	39	27	34	26	15	5	13							
10,8	6,6	ohne Refractäre		Jahre: x-7 Untere Grenze nach L.: 1 J., nach Wetterstrand: ca. 3. J. Gehirngewicht: von 0-8 Jahren 800-1000 gr, von 3-7 Jahren 1000-1200 gr (ungefähr).	7-14	14-21	21-28	28-35	35-42	42-49	49-56	56-63	63-x							
					1300 gr															
				a) 0!	0!	10,8	9,1	5,9	8,2	12,2	4,4	14,4	13,5							
7,3	10,6	6,80	8,49	a) 4,3	0	8	17,3	13,0	5,8	9,4	10,2	13,0	6,7							
				b) 4,35	0	8,97	19,10	13,92	6,41	10,75	10,77	15,25	7,84							
				c) 33,33	0	11,54	2,56	11,11	2,94	7,69	6,67	0	23,07							
18,1	21,1			a) 52,1	13,8	5,7	18,3	17,8	28,2	22,6	27,9	18,8	20,3							
37,3	34,8	47,57	63,21	a) 13,0	23,0	44,8	36,7	34,5	35,2	29,2	35,2	37,6	38,9							
				b) 69,57	44,62	62,82	66,29	62,03	82,05	64,25	81,54	76,27	78,43							
				c) 50,00	47,06	46,15	61,54	62,96	44,12	65,38	73,33	60,00	38,46							
7,3	7,2			a) 4,3	7,6	5,7	5,1	5,9	11,7	4,7	14,7	8,6	8,4							
18,8	19,4	45,63	28,30	(a) 26,5	55,3	25,2	13,2	22,6	10,5	21,6	7,3	7,2	11,8							
				b) 26,09	55,83	28,21	14,61	24,05	11,54	24,73	7,69	8,47	13,73							
				c) 16,67	52,94	42,31	35,90	25,93	52,94	26,92	20,00	40,00	38,46							
—	—	23,30	21,79	c) 0	23,53	38,46	23,08	14,81	23,53	15,38	20,00	40,00	23,07							

Beurtheilung der Ascendenz, geben wollten. Möchte dies doch nie ver säumt werden!“ (Gerster). Das gerade Verhältniss zur Normalität zeigt sich auch darin, dass in jenem Alter, mit welchem die Hypnotisirbarkeit verlässlicher Weise beginnt, das Gewicht des menschlichen Gehirns seine grösste Steigerung bereits hinter sich hat, was also gegen eine vermeintliche „Hirnlosigkeit“ der Hypnose spricht. Allerdings bietet die Entwicklungszeit des menschlichen Körpers (besonders 7—14 Jahre) die höchsten hypnotischen Dispositionen.

Für jetzt bleibt noch die wichtige Frage: Kann Jemand wider seinen Willen hypnotisirt werden? Gerster meint: „Es kommt hier meines Erachtens darauf an, ob der Wille ein den ganzen psychischen Menschen beherrschender ist, oder ob bloss Unlust, Abneigung gegen die Hypnose bei gleichzeitiger Willensschwäche besteht. In letzterem Falle ist natürlich Hypnose auch wider Willen möglich.“ Ich möchte die Frage bestimmt bejahen; selbst für eine allererste Hypnose. Zwar wird das Gegentheil mit viel Entschiedenheit und Stolz behauptet, und sogar ein Krafft-Ebing spricht sich für dasselbe aus; es scheinen aber doch beweisende Instanzen vorzuliegen. Allerdings ist der absichtliche Widerstand bei unserer Tabelle nicht berücksichtigt; sie gilt wohl in allen ihren Ergebnissen nur für ein friedliches Zusammenwirken beider Parteien.

Aber auch die Berücksichtigung des Widerstrebens würde, glaub' ich, eine Statistik geben, welche manche Erwartungen enttäuscht; nur fehlt eine statistische Empirie noch ganz.

Sehen wir von magnetischen Einflüssen völlig ab, die nach mesmeristischer Theorie mit der Zustimmung der Versuchsperson gar nichts zu thun haben, so finden wir im Gebiet des psychologischen Hypnotismus zunächst bei Braid einen Fall der amnestischen Hypnotisirung einer Dame in Gesellschaft durch Fixiren, und zwar ohne deren vorheriges Wissen vom Hypnotisirtwerden (nach Creutzfeldt); und einen anderen von erstmaliger Hypnotisirung sogar wider Willen. Bernheim scheint zuerst die Hypnotisirbarkeit überhaupt so darzustellen, dass wir in eine Zukunft des Hypnotismus blicken dürfen, in welcher „vielleicht Niemand unserer suggestiven Beeinflussung entgehen können“ wird, was auf ein „inclusive Widerwillige“ deutet. Bald darauf aber sagt Bernheim: „es kann auch Niemand gegen seinen Willen hypnotisirt werden, welcher der Aufforderung widersteht.“ Ebenso behauptet Nonne: „Kein Individuum kann zum ersten Male gegen seinen Willen hypnotisirt werden.“ Forel jedoch wendet sich scharf gegen die Annahme der Nichthypnotisirbarkeit Widerstrebender. „Es muss zunächst der Mensch nicht wollen können, um wirklich und frei nicht zu wollen. Die Suggestion wirkt aber am schnellsten und sichersten durch Ueberraschung, Ueberrumpelung der Phantasie; wie wir soeben sahen, wird sie durch einen langen Vorbedacht gestört.“ „Und

ich habe gerade beobachtet, dass durch eine Art Contrastwirkung solche Menschen, welche über den Hypnotismus spotten und lächeln . . . gerade oft am schnellsten hypnotisirt werden . . . Es ist, als ob der dem Hypnotismus hingeworfene Handschuh ihnen eine ängstliche Gegenvorstellung eigener Unsicherheit geben würde, welche sie um so sicherer der Suggestion preisgibt.\* U. s. w.

### c) Pathologisches.

Der gewöhnlichen Meinung nach scheinen krankhafte Zustände der Nerven günstige Vorbedingungen für die Hypnose zu sein; ja nach mancher Ansicht sogar eine unentbehrliche Bedingung, wenigstens für „echte“, vollständige Hypnosen. Letztere Meinung dürfte nun wohl endgiltig aufzugeben sein, obwohl wir auch dann noch an „Hypnose“ einen Terminus beibehalten, der durch seine Endung, wie Neurose, Psychose u. dgl., etwas Krankhaftes zu benennen scheint und wörtlich soviel wie „Schlafkrankheit“ bedeutet. Die erstere Meinung hingegen scheint sich zu halten; fortwährend hören wir von Hysterischen u. s. w. als von „guten Medien“. Nun klagen wieder Andere über eine erschwerte Hypnotisirung der Neuropathiker oder wollen wenigstens von einer günstigen Disposition Hysterischer nichts wissen; Wetterstrand fand sogar unter Neurasthenikern 24,324% refractär. Wie erklären wir diese Widersprüche?

Abgesehen von dem, was am Hypnotiseur liegt, ist zunächst zu beachten, dass die Nervenkrankheiten selbst unter einander erheblich verschieden sind. Man sieht dies in besonders schlagender Weise an der Hysterie, die ja von medicinischen Autoren fast wie eine Zuflucht vor den ihnen unerklärlichen Erscheinungen auf neuro- und psychopathischem Gebiete benützt wird. Gerster glaubt, dass hier das Studium des Suggestionismus eine Klärung bringen wird. Er unterscheidet zunächst zwei Formen von Hysterikern: „Die einen — ‚Hysteriker I‘ — sind psychoneurotisch veranlagt, die anderen — ‚Hysteriker II‘ — psychopathisch veranlagt. Dort besteht eine ausserordentliche Fremdsuggestibilität, hier geradezu eine mehr minder hohe ‚Immunität‘ gegen Fremdsuggestionen jeder Art (Object- und Personal-, Real- und Verbal-, directe und indirecte Suggestionen). Die Fremdsuggestibilität der Hysteriker I äussert sich besonders in rascher und intensiver Reaction durch körperliche Erscheinungen auf psychische Eindrücke. Daher bei solchen Leuten die Häufigkeit von Neurosen und Hystero-Epilepsie und der rasche Wechsel von Erregungen. Hauptbeispiele für diese Form sind die hypnotischen Versuchspersonen Charcot's. Die Hysteriker II sind durch ihren Mangel an Fremdsuggestibilität und Ueberschuss an Autosuggestibilität zunächst mehr weniger unfähig zu einer objectiven Betrachtung, Beurtheilung, Behandlung der

Aussenwelt; sie sind egoistisch, meist auch lügnerisch, heuchlerisch, intrigant und zeigen unter Umständen Uebergänge zur moral insanity oder zum Verbrecherthum. In der übergrossen Fremdsuggestibilität der Hysteriker I (leichte Uebertragung von Fremdsuggestionen in Autosuggestionen) liegt zugleich die Gabe der abnorm leichten Hypnotisirbarkeit, in der ‚Immunität‘ gegen Fremdsuggestionen bei Hysterikern II die (relative) Unfähigkeit, hypnotisch beeinflusst zu werden. Hiemit sind nur die Endglieder dieser beiden Formen von Hysterie gekennzeichnet, welche zur Zeit noch diagnostisch als die Eine Hysterie zusammengefasst werden. Dazwischen erstreckt sich die grosse Mehrzahl der Mischtypen. Die Vernachlässigung dieser Unterschiede aber verschuldet die widersprechenden Berichte über Hypnotisirbarkeit der Hysteriker.“

Andererseits wäre bei den Neuropathikern ein hoher Procentsatz Unbeeinflussbarer und ein eben solcher von tief Hypnotisirbaren nicht nur kein Widerspruch, sondern vielmehr eine metaphysisch merkwürdige Erscheinung, insofern als Abnormes eben, statt sich um den Durchschnitt in der als durchschnittlich bekannten Weise zu gruppieren, dem Durchschnitt vielmehr ausweicht, wie eine abnorme Jahreswitterung. Also wären die vielen refractären Neurastheniker nur eine tiefer begründete Ergänzung zu eventuell zahlreichen somnambulen Neuropathikern.

Indessen wird die gute Mediumität nicht so fast von Neurasthenikern als von Hysterischen (I) behauptet; und bei diesen scheint sie mir wirklich insofern zuzutreffen, als hier nicht nur die durchschnittliche Hypnotisirbarkeit, sondern auch die Erreichung der höchsten hypnotischen Leistungen verstärkt sein dürfte. Gerster behauptet geradezu: „Neurastheniker sind sehr schlechte Medien, Hystero-Epileptiker die besten, ebenso Kranke mit Chorea parva und Chorea magna.“ Regnard schrieb über die Beziehungen zwischen Hysterie und Somnambulismus ein auch culturgeschichtlich sehr merkwürdiges Buch. Im Einzelnen ist zunächst zu beachten, dass oft ein hysterischer Patient (I) „schon durch ein nicht sehr starkes Geräusch, wenn er einen bestimmten Punkt fixirt, in den hypnotischen Schlaf“ verfällt. Ferner, dass es möglich ist, hysterische Anfälle in Hypnose umzuwandeln. So wird denn die Verwandtschaft der Hypnose mit dem hysterischen und besonders dem hysteroepileptischen Zustand vielseitig behauptet.

Ueber die Bedeutung krankhafter Zustände für die Entfaltung „übernatürlicher“ Fähigkeiten — durch Ausschaltung der natürlichen Suggestionshemmungen oder dgl. — muss näheres empirisches Material abgewartet, aber freilich auch, wenn es kommt, vorurtheilsloser als bisher geprüft werden.

Τοσοῦτον μὲν δὴ εἰρήσθω περὶ τῆς ὀπώσεως.



Dritter Theil.  
Erklärung der Suggestion.

Ἐνταῦθα δὲ εἶπωμεν  
περὶ μὲν τοῦ διὰ τί.



Wurde bisher versucht, die Suggestion nach ihren verschiedenen Erscheinungsweisen zu beschreiben, so bleibt noch als wichtigste psychologische Aufgabe die, sie auch zu erklären, die Untersuchungen über ihr Was und Wie durch solche über ihr Wodurch, Warum zu ergänzen. Der descriptiven Psychologie der Suggestion hat nunmehr eine ätiologische oder genetische zu folgen.

Indessen wurde schon angedeutet, wie geringe Hoffnungen hier zu hegen sind (S. 3), und es zeigte sich im Bisherigen ausserdem — wenn dies nicht schon von vorn herein einleuchtet —, wie unsicher die Grenzen zwischen Beschreibung und Erklärung sind, wenigstens in der Philosophie; was aber freilich dem Werth jener als unerlässlicher Vorbedingung dieser keinen Abbruch thut. Zeige ich, wie die Suggestion aussieht, so benöthige ich dazu auch die (psychologische) Analyse, die Zerlegung in Elemente, welche mehr minder „letzte“ sein sollen. Je nachdem aber diese Elemente so oder so zusammentreten, bewirken sie die eine oder die andere Erscheinung, und die Analyse ist bereits ein Stück genetischer Forschung. Will ich z. B. das, was die Psychologie als Wahrnehmung kennt, richtig beschreiben, insbesondere classificiren, so kann ich dies nicht anders thun, als indem ich sie in ihre zwei (drei) Bestandtheile zerlege: in 1. Empfindung (2. Erinnerungsvorstellung) und 2. (3.) Urtheil. Damit aber habe ich bereits auch ein Wodurch des Zustandekommens der Wahrnehmung angegeben.

Noch mehr ist dies der Fall, wenn von den verschiedenen Arten einer Erscheinung die einen elementarer sind als die anderen. Dann geben jene einen zugleich eine Erklärung für diese anderen. Weniger wohl bei einem solchen Typenreichthum, wie ihn die „Naturreiche“ bieten, als bei dem im grossen Ganzen einheitlichen Typus der Suggestion. Implicite also wenigstens liegt in Descriptionen bereits viel Genetisches; es handelt sich nur um die Auffassung, um es explicite herauszuarbeiten. Selbst eine vergleichende Morphologie und Anatomie schliesst bereits eine Phylogenie in sich; sie muss nur herausgehoben werden. Meinong

spricht zwar davon, „wie exacte Erklärung exacte Beschreibung zur Grundlage haben müsse, und wie ein ungeduldiges Voraneilen der ersteren, das insbesondere dem Freunde der Entwicklungstheorie fast unwiderstehlich nahe gelegt ist, gerade in der Psychologie die ernstesten Gefahren im Gefolge haben könne“; sagt aber auch: „Es ist nicht leicht, etwas wahrzunehmen, ganz unmöglich aber, über etwas noch so Einfaches zu berichten, ohne dass die eigene Auffassung dabei eine ganz dominirende Rolle spielte. Handelt es sich vollends . . . nicht um Constatirung einzelner Thatsachen, sondern typischer Erscheinungen, genauer gesprochen um das Aufstellen von Phänomenenclassen, so mag die zunächst rein descriptiv scheinende Analyse eines Vorganges in seine Bestandtheile leicht genug in die Constatirung eines Gesetzes übergehen.“ Höfler gibt eine Bestimmung des Begriffs „Definition“, die einer von „Erklärung“ sehr nahe kommt, indem er unter „strengem Definiren“ eines Gegenstandes seine Zurückführung auf anderweitig bekannte Elemente versteht, und indem in diesen Elementen doch (meistens) zugleich der wichtigste Betrag der Ursächlichkeit des Gegenstandes liegt.

Man wird mir vielleicht vorwerfen, dass nicht nur manches, was ich hier Erklärung nenne, sondern auch dieser ganze dritte Theil keine solche, sondern nur wieder eine Beschreibung sei. Gegenüber diesem Vorwurf befinde ich mich wenigstens in guter Gesellschaft, indem auch ein Aristoteles unter ähnlichen Vorwürfen zu leiden hat. Aber noch eins! Es scheint heute, gemäss dem empiristischen Zug unserer meisten Wissenschaften, auch einer wissenschaftlichen Psychologie würdig zu sein, dass man möglichst wenig „Letztes“ annimmt und dafür möglichst Vieles mittels dieses Letzten erklärt. Demgegenüber erscheint mir dieses forcirte Erklären, diese Zurückführungssucht als ein entschiedener Fehler der gegenwärtigen Philosophie; sie sollte sich weniger davor scheuen, gewisse Dinge als „letzte Thatsachen“ hinzunehmen, und sie wird auch, hoffe ich, jenen Empirismus sammt seinem Schatten, dem „Rationalismus“, gegen einen „Nativismus“ vertauschen, in dessen Gefolge wohl auch manches heute „hinweg-erklärte“ Gut früherer Zeiten sich erneuert wieder einstellen wird.

Mit unserer derzeitigen Aufgabe stehen wir nun vor einem Phänomen, dessen Wesen — nämlich die Umwandlung eines psychischen Bildes in Wirklichkeit — bereits eine Thatsache bezeichnet, von der sehr zu zweifeln ist, ob sie dem Causalitätsbedürfniss eine Befriedigung verspricht, ob wir uns nicht, statt mit ihrer eigentlichen Ursache, mit ihren mehr weniger günstigen Bedingungen begnügen müssen! Spotten doch die umgekehrten Wege — die Umwandlung der Wirklichkeiten in psychische Bilder — bekanntlich der grimmigsten Anstrengungen genetischer Psychologie. Endlich musste unsere Description auf die mannigfachen

Umstände, welche die Suggestion umgeben, insbesondere auf die suggestiven Zustände Rücksicht nehmen, und dieselben machten ja einen wichtigen Theil jener mehr weniger günstigen Bedingungen aus. Viel mehr als eine Fortsetzung des ersten Theiles wird also der vorliegende dritte kaum bieten.

Dazu noch dies: während die Elemente anderer seelischer Phänomene in der bisherigen Psychologie (*singularis euphemisticus!*) sich meist einer ziemlich eingehenden Ergründung erfreuen, ist es mit denen unseres Phänomens schlimmer bestellt. Wenn die hier herausgearbeiteten Begriffe nicht selbst ihre Grundlage finden — die bisherigen Psychologien geben ihr fast keine. Vergeblich suchte ich nach Erklärungen der Macht des Befehls, der des Nachahmens, des Sympathisirens; diejenigen Kräfte unserer Vorstellungen, welche der Suggestion zu Grunde liegen, insonderheit die motorischen, sind unseren psychologischen Werken kaum noch bekannt, während namentlich die Sinnesempfindungen, z. B. die des Raumes, fast überall reich bedacht werden. Enttäuscht wendet sich der Suggestionist selbst von den bedeutendsten Darstellungen der Psychologie ab und sucht eigene Wege zu schlagen.

All das Angeführte — insbesondere der Umstand, dass wir hier bald vor letzten Thatsachen wie vor Mauern stehen — prägt sich bereits in der Schwierigkeit aus, den relativ geringen Stoff richtig anzuordnen. Wo zu jenen letzten Thatsachen eine längere Stufenleiter hinabführt, oder wo eine Reihe verschiedener Typen auch eine Reihe verschiedener Ursachen in Bewegung setzt, dort würde sich die Vertheilung dieses Uebereinander oder Nebeneinander von Ursachen leichter gestalten. Allein wo wir damit zufrieden sein müssen, bald hier, bald dort das Zustandekommen des fraglichen Phänomens durch einzelne Züge begreiflicher zu machen, dort lässt sich jedenfalls keine streng logische, aus einem Grundgedanken entspringende Architektonik in der Disposition durchführen.

Im Allgemeinen wird das Bestreben unseres dritten Theiles sein: ein Suchen verschiedener Seiten, welche die Suggestion in besonderem Anblick zeigen, und eine jedesmalige Uebersicht über sie möglichst im Ganzen, so weit eben das Gesichtsfeld reicht. Die einen Betrachtungen werden sich mehr bemühen, diesem Ganzen immer noch neue Elemente zu entnehmen, die anderen mehr, aus diesen Elementen neue Zeichnungen der Suggestion zu entwerfen. Wir wollen so zuerst diejenigen allgemeineren Ursachen, welche zur Erzeugung und Förderung der Suggestion zusammenwirken, durchnehmen und auf möglichst einfache Ausdrücke zu bringen und dann die Suggestion und die suggestiven Zustände aus jenen allgemeineren Ursachen als specielle Totalphänomene aufzubauen suchen. Also eine vorwiegend analytische und eine vorwiegend synthetische Unterabtheilung. Die erstere zerfällt in vier Abschnitte, deren erster, in Ge-

sammtzählung zehnter, den Grundbestandtheil der meisten Suggestionen engsten Sinnes auseinandersetzt, nämlich die Beharrungs- und Bewegungskraft der Vorstellungen. Ein nächster Abschnitt, der elfte, durchsucht die verschiedenen Classen der seelischen Vorgänge nach denjenigen Erscheinungen, Beziehungen, Unterlagen, welche jenen Kräften zu ihren mannigfachen Wirksamkeiten, Combinationen u. s. w. verhelfen. Nennen wir erstere die Stützen der Suggestion. Indem nun die Personalsuggestion gegenüber Object- und Autosuggestion ein besonders wirksames Moment mit sich führt, fragt es sich, ob aus jenen Stützen nicht solche besonders hervortreten, welche gerade diesem Moment seine eigenartige Wirksamkeit verleihen. Es sind dies diejenigen, welche im Verkehr zwischen Mensch und Mensch zur Geltung kommen und am einfachsten den geläufigen Namen der Sympathie tragen; ihnen gilt der zwölfte Abschnitt. Die Elemente der bis dahin besprochenen, die Suggestion theils bildenden, theils fördernden Erscheinungen erweisen sich schliesslich als Arten einer grossen Gattung, der psychischen Energien (13. Abschnitt).

Die andere Unterabtheilung zerfällt in einen 14. Abschnitt, welcher die Suggestion als Ganzes und Einheitliches im Lichte der vorher aufgestellten Elemente zu zeigen sucht (Synthesis der Suggestion), und in einen 15., welcher dasselbe an den suggestiven Zuständen, insbesondere der Hypnose, anstrebt (Synthesis der suggestiven Zustände).

---

## Zehnter Abschnitt.

### Die Vorstellungskräfte.

---

#### a) Die Beharrungskraft der Vorstellungen.

Für einen Geist, der sich in ein Verständniss des Trägheitsgesetzes hineingelebt hat, wäre es zunächst selbstverständlich, dass ein seelisches Phänomen so, wie es einmal aufgetreten ist, in alle Ewigkeit fortdauerte. Nun wissen wir aber zugleich, dass wir es überall mit Widerständen und Reibungen zu thun haben, und sind deshalb daran gewöhnt, dass jene Phänomene nicht unverändert bleiben, sondern von anderen verdrängt werden. Wir „trösten“ uns darüber im Hinblick auf ein Verbleiben der Phänomene in der Reserve des Gedächtnisses, aus welcher sie die Erinnerung bei günstiger Gelegenheit wieder hervorholen kann, so dass sie ἐνεργεῖα (actuell) werden, was sie in der Zwischenzeit nur δυνάμεις (potentiell) waren. Dies ist bereits ein Vermögen, eine Kraft (oder wie sonst) des Beharrens und ergibt:

##### 1. das Verharren der Vorstellungen im Gedächtnissvorrath.

Nun aber kann es geschehen, dass ein Phänomen sich nicht so bald verdrängen lässt und länger, als sonst üblich ist, im actuellen Anfangszustand verharret, so dass wir immer „daran denken“ müssen; abgesehen freilich von stetiger Neuerweckung durch die anfänglichen Ursachen. Also

##### 2. das Verharren der Vorstellungen in Actualität,

was natürlich alle Grade eines Mehr Minder zulässt. Hat dieselbe Vorstellung gewisse Wirkungen, so verbleiben mit ihr auch diese, was als

##### 3. das Verharren der Folgen der Vorstellungen

ergibt. Ein besonderer Fall aber von 2. ist der, dass die Vorstellung

nicht kontinuierlich bleibt, sondern nur immer neu wiederholt wird (was irgend ein Psycholog vielleicht für die einzige Form von 2. erklären wird):

#### 4. das Verharren der Vorstellungen in Wiederholung.

Bei diesem Punkt ist länger zu verweilen.

Ich gehe spaziren und lese an einer Mauer den Namen der Strasse. Bald ertappe ich mich darauf, dass ich diesen Namen immer wiederhole, „mechanisch“, wie man sagt.

Nun sind Vorstellungen doch meist (oder immer) mit anderen seelischen Phänomenen verknüpft, z. B. mit Lust und Unlust. So wird in diese Tendenz der Vorstellungen nach Wiederholung manch andere seelische Tendenz hineinspielen. Wir fangen z. B. an, gewisse Vorstellungsinhalte zu lieben; vielleicht weil sie sich schon so oft wiederholt haben, vielleicht aber umgekehrt wiederholen sie sich, weil sie uns sympathisch sind. Wie der Körper durch Gewöhnung an Gifte mit diesen durchsetzt wird und immer wieder ergänzende Portionen verlangt (Rauchhunger u. s. w.), so geht es der Psyche mit Vorstellungen: haben wir uns z. B. in die Gedanken eines Berufes hineingelebt und uns mit ihren Vorstellungen durchtränkt, so verlangt uns immer nach mehrerem.

Diese Triebe können sich in enger Verbindung mit den Aeusserungen des Intellects geltend machen, aber auch abseits von ihnen. Es wird von einer Hündin erzählt, die gewohnt war, ihre Jungen in der Hütte zu säugen und zu lieblosen, dass man ihr einmal die Jungen vor die Hütte legte, so dass sie nun dieselben hier pflegen musste; aber immer ging sie nachher wieder in die Hütte zurück, wie um die dort fehlenden Jungen zu suchen.

Am stärksten und zugleich am reinsten, weil unabhängiger vom Intellect, prägt sich dieser Wiederholungstrieb in der Hypnose aus. Gelungene intrahypnotische Suggestionen werden von manchen Medien unablässig wiederholt; auch mit Theilen von wirklichen oder fälschlich vermutheten Suggestionen geschieht es so. Das Medium bekommt z. B. einen Handschuh zu fassen, steckt ihn ein und zieht dann einen vermeintlichen Handschuh an, mit langwierigen, ausführlichen, oft neu beginnenden Bewegungen dieser Thätigkeit. In solcher Weise entfaltet sich der hypnotische Automatismus.

Bei der zweiten, dritten und vierten der obigen Verharrungsweisen der Vorstellungen kann nun die dabei wirkende Kraft so auffällig werden, dass wir uns (impressionistisch) zu einer besonderen Abgrenzung solcher Fälle veranlasst sehen. Diese Gruppe führt uns der Welt des Suggestiven besonders nahe; darum sei sie eingehender gewürdigt.

Hat ein äusserer Reiz eine Sinnesempfindung in uns erzeugt, so dauert diese — wie die Physiologie annimmt — jedesmal auch nach Auf-



hören des Reizes noch eine kurze Zeit fort, sie hinterlässt ein „Nachbild“ und „klingt ab“. Dieses Nachbild wird nur in besonderen Fällen so stark, dass es uns als solches auffällt. Manchmal aber kann es so heftig und anhaltend werden, dass es uns belästigt, sich über die neu wahrgenommenen Reize lagert u. s. w.; Vorbedingung dazu ist Lebhaftigkeit des Eindrucks und meist auch eine günstige Disposition im aufnehmenden Leib, wie sie der Abschluss gegen andere (concurrirende) Reize und insbesondere ein ausgeruhtes Sinnesorgan darbieten. Sehen wir z. B. nach längerem Verschluss der Augen in ein grelles Licht (Sonne), so gräbt sich dessen Eindruck auf lange unauslöschlich in's Auge ein. Man könnte versucht sein, hier von einer „Zwangsempfindung“ zu sprechen. Es ist ein Fortdauern der physiologischen Erregung.

Nun haben wir ein ander Mal wieder einen solchen Eindruck gehabt, allein nicht von der Art, dass er körperlich haftet, wohl aber von einer seelischen Fortdauer. Der Reiz war z. B. nicht stark, hatte jedoch eine besondere Bedeutung für uns, und jetzt werden wir seine Spur nicht mehr los. Im Allgemeinen hat jedes psychische Phänomen die Möglichkeit eines Erinnerungsbildes (bzw. unendlich vieler), bei sofortigem Anschluss sozusagen die eines seelischen Nachbildes; allein nur im Besonderen greift dasselbe so ein, wie jenes physiologische Nachbild eingegriffen hatte. Das geschieht, in Analogie mit eben diesem Fall, theils auf eine relativ hohe Stärke des Reizes, theils auf eine günstige Stimmung der Seele hin. Sind wir mit Eindrücken überhäuft, z. B. vielbeschäftigt, so geht ein einzelner Reiz leicht ohne besonderes psychisches Nachbild über uns weg; im gegentheiligen Fall jedoch, z. B. wenn wir uns auf dem Lande langweilen, wurzeln sich auch belanglosere Eindrücke tief ein.

Nicht bloss Sinnesempfindungen wirken so; auch alles andere seelische Geschehen kann sich in gleicher Weise, ganz abgesehen von dem ihm zu Grunde liegenden physiologischen Geschehen, der „psychophysischen Unterlage“, festwurzeln, so dass z. B. eine kataleptische Person „eine ihr gegebene Stellung automatisch ebenso festhält, wie sie eine ihr eingegebene Vorstellung bewahrt“ (oben S. 140). Und nun ist es mit diesem „Residuum“ (hier psychisch, wie bei den eigentlichen Nachbildern somatisch) allein noch nicht abgethan. Es nimmt Theil an allem, was sein Stammphänomen leisten kann oder könnte, es erweitert die Leistungsmöglichkeiten desselben. Z. B. irgend ein Anlass gibt mir den Gedanken, ein verschlossenes Kistchen zu öffnen. Allein der Gedanke ist unwirksam und verschwindet. Bald aber kommt er wieder, bewaffnet mit einem ausgiebigen Antheil an der „motorischen Kraft der Vorstellungen“, in meinen Fingern ist's, als müssten sie bereits die Bewegungen des Oeffnens machen, die Vorstellung davon drückt mich wie mit Expansivkraft, und endlich entlädt sie sich in der entsprechenden Handlung.

Solche Vorstellungen nun, welche sich entweder ihre längere Anwesenheit als blosser Residuen oder zugleich auch eine gewisse, insbesondere motorische Wirksamkeit erzwingen, wollen wir

#### 5. zwingende Vorstellungen

nennen. Es soll dieser Ausdruck ihre Verwandtschaft mit den in der Psychiatrie bekannten „Zwangsvorstellungen“ anzeigen, bei welchen nur noch das Merkmal einer krankhaften Intensität und Dauer hinzukommt. Krafft-Ebing bringt sie da, wo ein äusseres Ereigniss den Anlass gibt, in Analogie mit einer Nachempfindung, und daran knüpfte sich unser obiger Gedankengang.

Wir finden das gewöhnliche, auch gesunde Leben von viel mehr solchen zwingenden Vorstellungen durchzogen, als man anfangs vermuthen möchte. Man kann sie unter die unwillkürlichen Suggestionen einreihen; es sind solche, nur wieder in anderer Betrachtung. Zunächst haben wir welche, deren zwingende Kraft allein in ihrem auf längere Zeit unverfügbaren Dasein beruht; z. B. Melodien, die wir fort und fort hören. Dann aber auch in einem Drang nach motorischen Begleitungen dieses Daseins; z. B. wenn wir die zudringliche Melodie auch noch immerwährend summen müssen. Endlich aber solche, welche nach einer „Entladung“ drängen. Sie verdienen den Namen Suggestion noch mehr als die vorigen. Hieher gehört z. B. der oben erwähnte Fall des Drangs nach Oeffnen des Kistchens; ferner drückende Geheimnisse, überhaupt ein zum Aussprechen drängendes Wissen (was ja kein Ausnahmefall ist) u. s. w.

Immer mehr entfernen wir uns mit diesen Vorgängen von dem, was als normal bekannt ist, und betreten das Gebiet des Abnormen, nähern uns dem des Krankhaften. Oder ist es schon krankhaft? Ist Jeder täglich ein wenig psychopathisch? Die von uns hervorgehobenen Vorstellungskräfte erscheinen als so fundamentale, dass ihre Bethätigung an sich nichts Abnormes, geschweige Pathologisches sein dürfte; nur können sie gleich allen anderen seelischen Kräften einerseits krankhaft gesteigert (oder überhaupt verändert) werden, andererseits auch ohne dieses doch Formen annehmen, welche auf die jenseits des Gesunden liegenden Formen als mindere Analogien derselben hinweisen.

„Wie Esquirol und mehrere andere Irrenärzte hervorgehoben haben, kann ein Mann von vollkommen abgerundetem Verstande, wenn er sich sorgfältig beobachtet, in gewissen Augenblicken in seinem Geiste ungereimte Bilder, die seltsamsten und gefährlichsten Gedanken auftauchen sehen, aber es bedarf nur einer leichten Willensanstrengung, um sie aus dem Felde des Bewusstseins zu entfernen und sie in das Nichts zurückkehren zu lassen. Würde hier der Wille der Spannkraft ermangeln oder Ohnmachten unterworfen sein, so würden krankhafte Stimmungen und Neigungen aller Art und schädliche Triebe mächtig sich aufdrängen und den

Ausgangspunkt excentrischer Handlungen und befremdender Verirrungen des Verhaltens bilden“ (Cullerre).

Etwas Analoges sind die oft auf unbedeutende Anlässe hin auftauchenden Angstvorstellungen unseres nervösen Zeitalters; Staatsmänner wissen dieselben wohl zu benützen. Wir kennen ferner aus dem gewöhnlichen Leben diejenigen Leute, welche den weniger motivirten Einfällen leicht unterworfen sind. Solche Leute haben, wie man sagt, im Augenblick einen Raptus. Es fällt z. B. Jemandem ein, er müsse Briefmarken sammeln. Nun kann er sich nicht halten, geht und kauft, was nöthig ist, denkt an nichts anderes und muss immer wieder zu seiner Freude zurück. Freilich gesteht er den rein triebmässigen Ursprung seiner Idee weder anderen noch sich zu, sondern sucht sie als eine „freie“ Ueberlegung zu rechtfertigen.

Wie nun immer entstanden, jetzt ist per analogiam die sog. „fixe Idee“ da, „das gefräßige, alle Kräfte und Säfte zum Zweck seiner ungeheuerlichen Entwicklung an sich ziehende Geschwür“, wie Daudet sie nennt. Sie zeigt sich uns unter den verschiedensten Formen: als Gedanken, die uns verfolgen, einzeln oder gruppenweise, ebenso als Verse, Melodien, meistens die banalsten, dümmsten; als Lieblingszahlen; als Zwangsvorstellungen im allgemeinsten Sinn, um so gefährlicher, je weniger sie als solche erkannt werden. Erhabene Ideale wie Sportideen, die Idole des Baco von Verulam wie die Lieblingsideen, mit denen sich die Figuren eines Zola und eines Ibsen herumschlagen — das alles ist ein Stück „fixer Idee“. Wenn auch grosse Verschiedenheiten dazwischen walten, so bleibt doch Ein gemeinsamer Charakter: die bannende und fortzugende, die autosuggestive Kraft dieser Vorstellungen.

Dass sie leicht eine die andere nachschleppen, lässt sich einsehen; dass sie nicht immer Ideen sind, sondern oft nur Namen, ebenfalls. „Worte haben oftmals ein wunderbar zähes Leben, sie scheinen zu schlafen, aber regen und bewegen sich wie keimende Samenkörner, sobald die ersten Frühlingslüfte darüber wehen“ — sagt Ludwig Richter. Ueberhaupt sehen wir schon jetzt, wie für solche Suggestionenwirkungen der Gegensatz gegen das verständige Urtheilsleben kennzeichnend ist. Darum sind sie bei Kindern stärker als bei Erwachsenen; das Kind beschäftigt sich z. B. in Gedanken fortwährend mit einer Pistole, muss eine solche aufzeichnen, von ihr sprechen, um sie bitten, bis es eine hat und nun nicht anders kann, als sie fortwährend handhaben. Am stärksten natürlich treten jene Zwangsideen auf somatischem Grunde bei Geistesstörungen auf; Kopfwunden mit Schädigungen des Gehirns können die unglücklichsten Triebe erzeugen u. s. w., wie überhaupt psychiatrische Zustände ein fruchtbarer Boden für unwillkürliche Autosuggestionen sind.

Vielleicht wird sich neben der Heilkunst des Irrenarztes auch noch einmal eine psychologische Geschicklichkeit der Heilung von fixen Vorstellungen, die noch nicht krankhaft sind, herausbilden, wie denn allgemein neben der Krankenheilkunde eine Psychagogie für hilfsbedürftige Gesunde noth thut. Vielleicht wird derjenige am ehesten über Zwangs-ideen Herr, welcher sie ganz und gar vom übrigen Seelenleben entfernt, statt an ihnen viel hin und her zu pflegen.

Von besonderer Bedeutung innerhalb unserer Gruppe der zwingenden Vorstellungen sind die hypnotischen Fremdsuggestionen. Die durch solchen Einfluss hervorgerufenen Vorstellungen vergleicht Beaunis mit der Zwangsvorstellung eines Geisteskranken, und Lilienthal sagt: „Der seelische Zustand ist in beiden Fällen ein sehr ähnlicher, in beiden Fällen hat infolge eines ungewöhnlichen Gehirnzustandes eine bestimmte Vorstellung zwingende Kraft erlangt. Bemerkenswerth ist, dass alle Suggestionirten den Antrieb zu der Handlung als eine Macht empfinden, der sie nicht widerstehen können, obwohl sie häufig das Ungereimte, selbst Unschickliche der Handlung wohl erkennen.“ „Praktisch wird man die auf dem Wege der Suggestion entstandene Vorstellung ebenso zu behandeln haben, wie die Zwangsvorstellungen Geisteskranker . . .“ Nach Gerster „beobachtet man in der That bei Personen, die neuropathisch oder psychopathisch belastet sind, sehr häufig die Fähigkeit, Suggestionen, entweder Fremd- oder Autosuggestionen, mit krankhafter Intensität festzuhalten und sie als ‚zwingende Vorstellungen förmlich zu organisiren‘. Ich halte die in der Psychiatrie sog. ‚Zwangsvorstellungen‘ für ‚organisirte‘ Autosuggestionen, die entweder direct oder indirect (associativ) in's Bewusstsein treten können und durch keine Gegenvorstellungen zu beseitigen sind“.

Wir finden kaum eine genaue Grenze zwischen zwingenden Vorstellungen des Gesunden (einschliesslich des Hypnotisirten) und Zwangsvorstellungen des Kranken, vielmehr einen continuirlichen Uebergang. Aber ebenso bilden die zwingenden Vorstellungen ausgedehnte Continua des Mehr und Minder; ja bis hinab zu einem Nullpunkt, wo die Vorstellung völlig wirkungslos durch die Seele zieht, lassen sich diese Reihen verfolgen. Man nehme die einfach vorüberziehende Vorstellung von der Situation eines Menschenkopfes — etwa des eigenen — unter den Eisenrädern; dann ein längeres Quälen dieser Vorstellung; daneben vielleicht die eigenartige Lust an dem Grauenvollen derselben; und endlich den krankhaften Trieb nach Verwirklichung jener Situation (Mord, Selbstmord). Geht man Nachts mit einem Licht über einen Heuboden, so kann man in sich ein mannigfaltiges Spiel der Vorstellung, wie's wäre, wenn man zufällig oder absichtlich mit dem Licht dem Heu zu nahe käme, beobachten und sich zugleich ein Bild von dem Fall einer eigenen psychiatri-

schen Belastung machen; ja es werden wenige sein, welche hier bloss „objectiv“ sind, welche es nicht in sich wie ein versuchsweises Langen geheimnisvoller Mächte fühlen.

Man sieht sofort ein, dass für solche Erscheinungen verschiedene Seelenzustände verschieden günstig sind, und dass krankhaft veränderte Zustände für sie der fruchtbarste Boden werden können. So bei Melancholischen die Verlangsamung des Vorstellungsprocesses. Dieselbe gestattet „einzelnen Vorstellungen, ungewöhnlich lang im Bewusstsein zu verweilen und damit eine krankhafte Prävalenz zu gewinnen“, bis „der an der Möglichkeit einer Befreiung von diesem Gedankeninhalt durch erzwungene Association verzweifelnde Kranke eine Lösung dieser Bewusstseinsklemme nur in der Objektivirung der sein Bewusstsein belästigenden Vorstellung findet und sie in einer Handlung realisirt (Zwangsvorstellung)“. Allgemein also bieten Zwangsvorstellungen die Gefahr, „dass sie zu Motiven eines Handelns werden . . . sei es, weil das Gegengewicht contrastirender Vorstellungen sich nicht mehr zu behaupten vermag, sei es, weil das mit jeder Stagnation des Vorstellungsprocesses verbundene Gefühl unerträglicher psychischer Belastung so fürchterlich wird, dass gegenüber dieser peinlichen Klemme und Spannung im Bewusstsein die verabscheute That und ihre Folgen als das geringere Uebel und einzige Mittel erscheinen, um von diesem trostlosen Zustand, dessen Beseitigung durch erzwungene Associationen nicht mehr möglich ist, um jeden Preis befreit zu werden“. „Die Thatsache, dass es Zwangsvorstellungen bei Melancholischverstimmten gibt, erklärt uns die Erscheinung, warum Selbstmorde und Verbrechen zuweilen epidemisch auftreten und der Mechanismus ihrer Ausführung dann für alle Wiederholungen der gleiche ist.“ „Nie fehlt die psychische Entlastung, um deren willen ja in der Regel gehandelt wird . . .“ (Krafft-Ebing). „Sie entspricht ganz dem Befolgen einer in der Hypnose gegebenen posthypnotischen Suggestion, die zur Autosuggestion geworden und nun auch gegen mehr weniger starkes Widerstreben des Hypnotikers ausgeführt werden muss“ (Gerster). —

Der Verfasser täuscht sich nicht über die Gefahren, welche dieses Anbinden mit der Psychiatrie für seinen und seiner Wissenschaft Ruf birgt, über das alte psychiatrische Scherzwort, dass keine fixe Idee so fix sei als die fixe Idee von den fixen Ideen u. s. w. Allein auch wenn seine Ausführungen sich nicht als richtig bewähren, so hofft er doch jedenfalls, dass sie zur Klärung des behandelten Gebietes beitragen werden. Denn es erscheint immer nöthiger, nicht nur die unteren Formen („Grenzen“) des Irreseins, sondern auch die ausserhalb desselben, innerhalb des gesunden (normalen oder abnormen) Seelenlebens liegenden Analogien zum Irresein genau und systematisch zu erörtern. Welche Förderung, wenn schon nicht für die Psychiatrie, so doch für die Psychologie, insbesondere

den Suggestionismus! Wie sehr dürften dann viele den Theorien Lombroso's zu Grunde liegende Thatsachen neues Licht erhalten!

Und ist doch unser ganzes Leben durchsetzt von solchen Analogien! So Nachts unser Schlaf von den Träumen. Aber das wache Leben bietet, mit Hilfe suggestiver Zustände wie ohne sie, oft Aehnliches. Man träumt auch bei Tage, sei's mit offenen, sei's mit geschlossenen Augen; und mancher wohl ergibt sich dabei den paradoxesten Phantasien und braucht sich ihrer doch nicht zu schämen. Das ist eine der hauptsächlichsten Formen der Irrsinnsanalogien. Eine andere lernten wir bereits als den Trieb nach dem *corriger la fortune* kennen; daran knüpfen sich die verschiedenen Formen des Lügens, Schwindelns u. s. w., von den gar nicht krankhaften angefangen bis hinauf zu den wirklich psychopathischen Fällen. Dann diejenigen Erscheinungen, welche den eigentlichen Zwangsvorstellungen ganz nahe stehen: so wenn Jemand beim Anblick von Ekelhaftem die Vorstellung hat, er müsse es essen. Ferner die Analogien zum Verfolgungswahn: gehe ich z. B. in ein Concert, Theater oder dergleichen, wo ich fürchte, wegen vorgerückter Zeit keinen Platz mehr zu bekommen, so sehe ich in allen auf der Strasse eilenden Menschen Besucher, die mir zuvorkommen.

Ganz besonders häufig sind beim Einzelnen Phänomene wie „Ideenflucht“, und endlich die über ganze Massen verbreiteten Erscheinungen, die Massenpsychosen. Welch abnorme Ideen und Gelüste wurzeln sich da nicht oft ein, wenn eine Parole ausgegangen ist und den betreffenden Inhalt den Massen als ein Götzenbild, als ein Idol vorgeführt hat! So der Frauentanz im Mittelalter (die masochistische Massenpsychose). So Ungezähltes auch sonst, z. B. wenn der Student für seine Kneipideale derart begeistert ist, dass er selbst die stinkigste Luft und das schlechteste Bier mit Wonne schlürft u. v. A.

### b) Die Bewegungskraft der Vorstellungen.

Hält man einen Faden, welcher durch ein Gehänge beschwert ist, also ein loses Pendel (nöthigenfalls z. B. eine an der Kette hängende Taschenuhr) ruhig in der wie deutend erhobenen Hand, und stellt man sich lebhaft irgend eine Richtung, z. B. eine Diagonale des Zimmers, vor, wobei die Augen am besten geschlossen sind: so wird es leicht geschehen, dass das Pendel ein wenig in der vorgestellten Richtung zu schwingen beginnt. Dieser von Alexander v. Humboldt herrührende Versuch zeigt also die Entladung eines Vorstellens in das ihm entsprechende Bewegen.

Einst las ich auf einer Bibliothek ein hypnotistisches Werk, und als

ich darin den Eindruck erwähnt fand, welchen der Ruf „Wach!“ auf den Hypnotiker hat, suchte ich mir die Wirkung dieses Rufes zu erklären, ertappte mich aber bald darüber, dass ich eben im Begriff war, über den ganzen Saal hin laut zu rufen: „Wach!“

Hier haben wir zwei Fälle unwillkürlicher Autosuggestionen, der zweite vielleicht als Objectsuggestion zu fassen. Beide unterscheiden sich von vielen anderen Suggestionen, insbesondere von Personalsuggestionen, durch die grössere Einfachheit der Wirkungskette: es geschieht gerade so viel, um das Wesen der Suggestion, die Umsetzung eines Bildes in Wirklichkeit, darzustellen, indem nämlich eine Vorstellung erzeugt wird (Richtung, Ruf), und nun eine Muskelbewegung den vorgestellten Inhalt ausprägt. Indem wir in unserem ersten Theil die Reihe der Suggestionen bis zu diesen unwillkürlichen Autosuggestionen führten, schlossen wir dadurch die Reihe mit Fällen, welche den Kern aller, auch der verwickelteren Suggestionen am reinsten darbieten: ein vorhandenes Bild, wie es sonst erst wieder suggerirt werden muss, realisirt sich. Mit diesem Reihenschluss war zugleich ein Stück genetischen Suggestionismus geleistet; denn der elementarere Fall der unmittelbaren Wirksamkeit des Bildes in mir erklärt (soweit nicht seine eigene Unbegreiflichkeit diesen Begriff zu Schanden macht) den mehrgliedrigen Fall, dass irgend ein Anlass mittelbar ebenso, nämlich durch Einschaltung eines oder mehrerer solcher Bilder wirkt.

Nun sind der Wege von Bild zu Wirklichkeit — oder kürzer: der Wirklichkeiten — viele. Nicht nur in physische Bewegungen setzen sich psychische Bilder um, sondern auch in verschiedene seelische Phänomene; z. B. eine erwünschte Vorstellung in den Glauben daran. Der Weg zur somatischen Bewegung jedoch nimmt eine so auffällige Stelle im Wandergebiet der Suggestion ein, dass er wohl manche Lasten tragen mag, deren Vertheilung auf die übrigen Wege den wandernden Forscher aufhalten kann.

Lasst uns darum diesen Weg von der Vorstellung nach der Bewegung, diese bewegende Kraft der Vorstellungen, schärfer nachzeichnen! Wir gewinnen dadurch eine neue Betrachtung von Suggestionen, welche sich früheren Betrachtungen anschliesst als Ansicht von einem neuen Gesichtspunkt aus.

Der Standpunkt des jetzigen Abschnittes führt Suggestionen auf Vorstellungskräfte zurück. Wir sahen Vorstellungen im Stande, unmittelbar die entsprechenden Bewegungen zu erzeugen, also nicht so, wie sonst, durch Vermittlung eines mehrminder-gliederigen Ueberlegens. Wenn in der Schule eine Frage gestellt, und namentlich, wenn sie vom Gefragten nicht gleich beantwortet wird, dann haben auch ungefragte Schüler einen Drang, sie zu beantworten. Der lebhaft Musikdenker begleitet seine

Vorstellungen gern mit Handbewegungen (des Dirigirens) und Kehlkopfbewegungen (des Singens). Am merkwürdigsten wohl ist das automatische Schreiben: wir kritzeln auf einen Zettel oder Buchrand oder lassen bei einem hypnotischen oder Wachexperiment die Hand mit dem Stift über das Papier gleiten und geben dadurch Vorstellungen Ausdruck, die ganz abseits vom herrschenden Gedankenstrom, ganz verborgen ihr Dasein ge-  
fristet hatten. Ueberall aber können dieselben Bewegungen auch durch jene Vermittlung des Ueberlegens entstehen. Z. B. wenn wir mit Absicht etwas schreiben, aber absichtslos einen Schreibfehler dazwischen gerathen lassen. Oder wir zeichnen eine Landschaft ab, und nun kommt uns das Erinnerungsbild an ein liebes Gesicht dazwischen und veranlasst uns, seine Umrisse an den Rand des Papiers zu zeichnen. Ob freilich die ersteren, absichtlichen Bewegungen so ohne Weiteres den letzteren, unabsichtlichen entgegengesetzt sind, darüber siehe unten S. 178 f.

Die Beispiele zeigten Muskelbewegungen. Nun bietet der menschliche Körper Platz auch noch für andere Arten von Bewegungen. Auch die Wärme ist eine Bewegungsart. Kann also ein Vorstellen nicht auch eine Wärmebewegung erzeugen? Die Erfahrung bejaht diese Frage, insofern nur hinter dem Vorstellen, welches so bewegend wirken soll, eine besondere Triebkraft steht. Dafür sorgt die hypnotische Suggestion; Dumontpallier, Beaunis und Krafft-Ebing haben wirkliche Steigerungen von Wärme im Körper auf diesem Wege beobachtet. Es tritt also neben die motorische Kraft der Vorstellungen im engeren Sinne auch eine thermische Kraft der Vorstellungen. Der umgekehrte Weg, die Einwirkung von Körperwärme auf die Vorstellungen, mag Anderen zur Beachtung empfohlen sein.

Noch verschiedene Bewegungen durchziehen den Leib. So die der „nutritiven“ Prozesse; ferner die Nervenschwingungen oder -ströme, welche für gewöhnlich entweder physicalischen Reizen — bei objectiven Empfindungen — oder physiologischen Reizen — bei subjectiven Empfindungen — entspringen und seelische Bilder im Gefolge haben. Nun wird der Suggestionist sofort nach dem umgekehrten Weg fragen, nach der Veranlassung jener Nervenbewegungen durch psychische Reize. Es ist schwer zu ermessen, in welchem Umfang dies eintritt; denn wir brauchen ja davon nicht immer etwas zu erfahren. Aber manchmal gelangen solche Nervenprocesse über die „Schwelle“ des Empfindens und machen sich in verschiedenen Graden bemerklich. Täuschung ist hiebei freilich nicht ausgeschlossen, aber oft zur Genüge unwahrscheinlich gemacht. So in Carpenter's Erzählung: „Ein Staatsanwalt wurde beauftragt, die Exhumirung des Leichnams eines neugeborenen Kindes . . . zu leiten. Als der Sarg ausgegraben war, erklärte der Staatsanwalt, er fühle bereits den Verwesungsgeruch des Leichnams, es wurde ihm unwohl und er



fiel in Ohnmacht. Bei Oeffnung des Sarges zeigte sich, dass derselbe leer war.“

Also auch noch eine sensorische Kraft der Vorstellungen. Man kann sich auf sie für hypnotische Vorgänge von Hallucinationen und Illusionen berufen, wofern diese nicht rein psychisch sein sollen. So Braid: Die „Erscheinungen, bei denen es sich um Aufhebung, Alterirung oder Verstärkung der durch die Sinnesorgane zu Stande kommenden Eindrücke handelt . . . lassen sich nur (sic! S.) durch die Annahme erklären, dass die lebhafte und überreizte Einbildungskraft und das gleichzeitige Dominiren bestimmter Vorstellungen eine entsprechende Aenderung in den physischen Processen hervorrufen.“ Und dazu nun die Wachanalogie: „Wenn die Aufmerksamkeit sich anhaltend auf einen Theil, gleichviel welchen, richtet, so tritt in demselben eine Aenderung sowohl der Erregbarkeit als der Circulation ein, und zwar um so ausgesprochener, je lebhafter die Einbildungskraft des Patienten und je fester sein Glaube ist. Es kann dies sogar die Ursache von sehr ernsten und bedenklichen Leiden werden, während ein Wechsel in der Richtung der geistigen Thätigkeit, die Fixirung des Interesses auf andere neue Objecte Besserung und Heilung in Fällen bewirken kann, welche jeder anderweitigen Behandlung widerstehen. Das Gesagte erhält eine Unterstützung durch die Erfahrungen, welche Dr. Holland über ‚die Wirkung der Concentrirung der Aufmerksamkeit auf die Organe‘ gemacht und . . . veröffentlicht hat.“ „Hierher gehören die Hysterie und Hypochondrie, bei denen selbst ganz kurze Aufmerksamkeit auf einen Körpertheil oder irgend eine Fremdsuggestion (bei Hysterie) oder Autosuggestion (bei Hypochondrie) von Unbehagen oder Schmerz rasch und intensiv Wärme, Kälte u. s. w. erzeugen kann. Die Hypochondrie beruht wohl auf psychoneurotischer Grundlage, indem körperliche Empfindungen mit krankhafter Intensität zum Bewusstsein kommen, Vorstellungen und Empfindungen anderer Art verdrängen und nach und nach das Vorstellungsleben beherrschen. Sie hat in dieser Beziehung Verwandtschaft zur Hysterie I, unterscheidet sich jedoch von derselben durch geringe oder völlig mangelnde Fremdsuggestibilität und dafür erhöhte Autosuggestibilität“ (Gerster).

In den meisten dieser obigen Beispiele wirkt die Vorstellung nicht allein, sondern in Verbindung mit Gefühlen, insbesondere Aufmerksamkeit, oder mit anderen psychischen Factoren. Dass aber die Vorstellung selbst immer die Hauptquelle des motorischen, thermischen, sensorischen Vorgangs ist, wird wohl einleuchten. Indem nun angenommen werden darf, dass kein seelisches Phänomen ohne eine Vorstellung stattfindet, welche ihm, wenn es schon nicht selbst eine ist, so doch zu Grunde liegt (Brentano), ist zugleich jedes psychische Phänomen in der Lage, dass man ihm jene motorischen u. s. w. Kräfte zuschreiben kann.

Was über dieselben sonst noch zu sagen ist, sei der Mode gemäss in eine geschichtliche Uebersicht gekleidet, die natürlich keinen Vollständigkeitsanspruch erhebt.

Eine beliebte Forschungsfrage war in der Philosophie seit jeher die, ob und wie weit das menschliche Streben und Handeln die Mitwirkung von Urtheilen benöthige. Je weniger Gewicht auf dieselbe gelegt wurde, desto näher kam man den verschiedenen bewegenden Vorstellungskräften auf die Spur. In einem Dämmerungsstadium befinden wir uns diesbezüglich bei dem Verfasser der pseudoaristotelischen Schrift *περι ζώων κινήσεως*. Er spricht von den das Handeln bedingenden Processen und sagt dann: Die daran „sich anschliessende äussere Handlung beruht nun darauf, dass die psychische Erregung in unmittelbarem Zusammenhange steht mit der inneren Wärme“ (eine antike Anschauung, die bis hieher ohne Bedeutung für heute ist), „sodass ein Vorstellen und Begehren nicht entstehen kann, ohne deren Beschaffenheit entweder nach der Seite der Steigerung oder der Verminderung zu beeinflussen. Deshalb wirkt schon der Gedanke des Angenehmen oder des Schrecklichen ähnlich wie der Anblick desselben“ (eine Meinung, deren Aristoteles selbst nicht ist). „So erweckt die Vorstellung das Begehren, dieses beeinflusst die innerorganischen Zustände und Gefühle (*πάθη*), diese wieder die Muskeln, und das ungehinderte Ineinandergreifen der Glieder dieser Kette wirkt die Bewegung . . .“ (Siebeck).

Geschärft wird die Frage durch die Stoiker. Im Allgemeinen macht ihre Ansicht den Uebergang in das Handeln von der zustimmenden Entschliessung (*συγκατάθεσις*) abhängig, die zu der Vorstellung hinzutrete. Diesem charakteristischen Stoicismus gegenüber finden wir einen Skeptiker und die Epikuräer. Der erstere, Arkesilaos, behauptete, „schon die blosser Vorstellung, gleichviel mit welchem Grade von Gewissheit man sie begleite, sei ausreichend, den Willen anzuregen.“ Und Epikur: „Bilder von bestimmten Handlungen, d. h. von körperlichen Bewegungen sollen auf den Geist wirken und ihn anregen . . . worauf dieser infolge seiner engen Verbindung mit der Seele die Erregung auf diese überträgt, die dann ihrerseits den Impuls dem Leibe mittheilt . . . Auf Grund dieser Mechanik geschieht es auch, dass Erinnerungsbilder oder der blosser Anblick gewisser Dinge dieselben körperlichen Folgen haben können, wie die unmittelbaren Wirkungen der Dinge selbst, da durch die Erregung eines Seelenatoms die ganze Seele in Mitleidenschaft gezogen wird.“ „In der epikuräischen Schule scheint man dabei der Ansicht gewesen zu sein, dass zu solchen Erregungen immer bestimmte Bilder oder Vorstellungsinhalte erforderlich seien.“ Seit dann Herophilus die Nerven entdeckte, wurde der „enge gegenseitige Zusammenhang von Empfindung und Bewegung“ schärfer in's Auge gefasst (Siebeck).

In der neueren Zeit sprach Spinoza zwar von der Macht der Vorstellungen, aber nichts von einer motorischen Kraft. Hingegen begann man im 18. Jahrhundert, seit Destutt de Tracy, von den „motorischen Bestandtheilen“ der Vorstellungen zu sprechen. Schliesslich wurde das Phänomen so gut wie neu entdeckt durch den englischen Physiologen Carpenter (1853). Von ihm „werden zum ersten Male die unmittelbar durch psychische Zustände ohne Bethheiligung des Willens verursachten Bewegungen als ideo-motorisch, den excito-motorischen und den sensori-motorischen Bewegungen u. a. gegenübergestellt“ (Preyer). Weitergebildet wurde diese Lehre durch Braid. Er wendet sich gegen den Ausdruck „ideomotorisch“ als zu eng, indem er meint, dass „insofern, als eine dominirende Idee Muskelbewegungen und andere Funktionen sowohl hemmen als auch erregen könne, es sehr wünschenswerth sei, einen Ausdruck zu finden, welcher die ganze Klasse von Erscheinungen, die aus dominirenden Ideen im Geiste der einzelnen Individuen entspringen, charakterisiren möchte“. Er meint: „Erstens: Ideisiren soll heissen, ‚den Zustand von Abstraction oder geistiger Concentration herbeiführen, der zur Entwicklung der Macht von Eingebungen und prädominirenden Ideen günstig ist‘. Zweitens: Ideisirt soll ‚den Zustand oder die Verfassung andeuten, worin sich die so beeinflusste Person befindet‘. Drittens: Ideodynamisch oder ideistisch soll andeuten den Charakter und die Intensität der Erscheinungen, welche anticipirt werden, entsprechend der alles verschlingenden Idee, von der der Geist des Subjects besessen war, verbunden mit dem bekannten Temperament und der ebenso bekannten Empfänglichkeit des Subjects.“

So hat der Hypnotismus eine lang vernachlässigte psychologische Angelegenheit in Fluss gebracht. Allorts in der hypnotistischen Literatur ideomotort es. Als merkwürdig sei die Auffassung von G. H. Schneider hervorgehoben. Für ihn gehen Instinct und Willkürbewegung auf das Gleiche zurück wie Reflexe, und er zielt — wohl mit Recht — darauf hinaus, zwischen Reflex- und Willkürbewegungen ein Drittes einzuschieben, wofür ein Beispiel das „unbewusste“ Ausweichen auf der Strasse sei. So gelangt er zu den Begriffen „Vorstellungstrieb“ und „Wahrnehmungstrieb“, aber ohne — scheint mir — Trieb und Absicht recht auseinander zu halten; die „Vorstellungstriebe“ veranlassen ihm gerade die „Willkürbewegungen im engeren Sinne“. Sonst seien die Wahrnehmungstriebe das Herrschende. „Hat eine Wahrnehmung keine Triebwirkung, dann verursacht auch unter sonst gleichen Umständen die Reproduction derselben keine solche, keinen Willensimpuls.“ „... in allen Fällen gibt die Zweckvorstellung nur den ersten Anstoss zu einer Handlung, während die zweckmässige Ausführung derselben immer durch Empfindungen und Wahrnehmungen direct bestimmt wird.“ Schneider erklärt nun das

Anziehen des Hypnotisirten durch den Hypnotiseur aus „der alleinigen Wirkung des Wahrnehmungstriebes“, der im normalen Zustand für diesen Fall verhältnissmässig schwach sei. Also „sind in den Nachahmungsbewegungen Hypnotisirter die Aeusserungen der Wahrnehmungstriebe für sich zu beobachten“, uncombinirt mit Vorstellungstrieben.

Ausserhalb des Hypnotismus darbt in der Psychologie dieses Gebiet fast immer sehr. Am ehesten hat noch die Sprachtheorie darauf Rücksicht genommen (Marty u. A.). Das neue grosse Psychologiewerk von James widmet der „ideomotorischen Action“ einen besonderen Abschnitt. Aber schon unter den Voraussetzungen, welche zur Begreiflichkeit der Correspondenz zwischen geistigen und Grosshirnprocessen nöthig scheinen, ist eine, welche fordert: „Jede Idee strebt letztlich, entweder eine Bewegung zu erzeugen oder eine, welche sonst erzeugt werden würde, zu hemmen;“ und dort, wo „die Hervorbringung der Bewegung“ erörtert wird, stützt sich James auf das „Diffusionsgesetz“ Bain's, nach welchem jeder centripetale Eindruck eine centrifugale Entladung, und jedes „Gefühl“ eine Bewegung erzeugt.

Im Weiteren aber wird die ideomotorische Action für James das Fundament der Lehre von den Bewegungen. Die Fragestellung lautet: „Ist die blossе Idee von den wahrnehmbaren Aeusserungen (effects) einer Bewegung ihr zureichendes geistiges Stichwort, oder muss eine geistige Vorbedingung, in Gestalt eines Befehls, einer Entscheidung, einer Zustimmung, eines Willensauftrages, oder eines anderen sinnverwandten Bewusstseinsphänomens hinzukommen, bevor die Bewegung nachfolgen kann?“ James antwortet durch Behauptung beider Möglichkeiten. Aber es bilden für ihn „die Fälle ohne Befehl die fundamentalere, weil die einfachere, Spielart“, und die ideomotorische Action bildet den „Typus des Willensprocesses“. Den Grundgesichtspunkt dabei macht die Thatsache aus, „dass das Bewusstsein in seiner innersten (very) Natur impulsiv ist“. —

Indem nun die (einfacheren) Vorstellungen zu Bewegungen führen, führen die (zusammengesetzteren) Gedanken zu Handlungen. Marc Aurel bestrebt sich mit Recht, das Böse auch nicht einmal zu denken, wissend, dass bereits das Denken ein starker Antrieb zum Handeln ist. Diese Gewalt des Denkens, diese Gefahr, dass Gedanken „vernichtende Dämonen“ werden (J. Brand) u. s. w., dies haben neben Forschern auch Dichter anerkannt und ausgedrückt.

Wenn einmal die Vorstellung einer Bewegung nicht ausgereicht hat, die letztere zu erzielen, sondern wenn Befehle, Entscheidungen u. s. w. dazu nöthig waren, so ändert sich dies doch mit der Wiederholung. Haben wir ein Vorbild öfters auf absichtliche, überlegte Weise in abgebildete Wirklichkeit übersetzt, so wird dieser Process mit der Zeit vereinfacht, abgeschliffen, verkürzt, wie es ja mit verschiedenen

seelischen Processen der Fall ist, z. B. mit dem schliesslich directen Anstreben eines Mittels, das früher nur indirect, via Zweck, angestrebt wurde, oder mit der unmittelbaren Reproduction von c durch a, nachdem es früher durch b, und dieses erst durch a associativ reproducirt worden war („verkürzte Association“, „Gesetz des Vergessens“, „Ideenverdichtung“). Der Anfänger im Zeichnen kann ein Wahrnehmungsvorbild nur durch verwickelte Willkürprocesses in die entsprechenden Bewegungen umsetzen; beim ausgebildeten Zeichner zieht sich diese Vermittlung immer enger zusammen, so dass der ganze Process schliesslich dem einer motorischen Vorstellung, der uns z. B. zum träumerischen Hinkritzeln eines Gesichtsumrisses führt, immer verwandter wird. James rechnet jene Abkürzungsfälle schlechtweg zu den ideomotorischen Actionen.

Ungemein viele — wer weiss, ob nicht alle — Suggestionen vom Bild zur Wirklichkeit scheinen so auf einer Abkürzung früherer Zwischenglieder, vielleicht einer gar nicht suggestiven Urtheilsvermittlung, zu beruhen. Diese Abkürzung aber mag teleologisch zu deuten sein: wir sind eben darauf angewiesen, den mannigfach eindringenden Vorstellungen nicht immer thatenlos und überlegungsvoll gegenüberzustehen — und darum hebt sich auf Angriffe unsere abwehrende Faust u. dgl. Insbesondere ein Naturzustand wird mehr als ein conventioneller Zustand solchen unmittelbaren Wirkungen günstig sein, wenn auch gewisse Fälle von letzteren (z. B. bündiger Gehorsam) gerade Conventionsproducte sind. Im Allgemeinen aber ist das überlegungsreiche oder gar das apathische Betrachten eine relativ späte Entwicklungsstufe; und demgegenüber führt die Hypnose durch ihre allerdings gemäss dem Rapport gelenkte Steigerung der psychischen Energien wieder mehr auf niedrigere Stufen, auf eine relative Naturnähe zurück.

Noch wäre zu unterscheiden, ob eine solche Abkürzung in dem Auswerfen von speciellen Mittelgliedern besteht (wie z. B. beim Erlernen von Fertigkeiten), oder von solchen Mittelgliedern, welche nicht speciell dem betreffenden Fall angehören, sondern nur im Allgemeinen mit einem oder dem anderen der Endglieder zusammenhängen (wie z. B. wahrscheinlich beim Pendelversuch). Die letzteren Erscheinungen wären als wahrhafte Suggestionen viel eher zu betrachten denn die ersteren, für welche der Rang von pseudosuggestiven Wirkungen genügen dürfte.

---

## Elfter Abschnitt.

### Die Stützen der Suggestion.

---

Um nun eine Zusammenstellung derjenigen einzelnen Phänomene und Beziehungen zu gewinnen, welche an dem Walten von Suggestionen entweder mitbetheiligt oder von ihm schärfer zu trennen sind, wollen wir zuerst die verschiedenen Classen der seelischen Ereignisse und dann deren Gesammtheit durchlaufen.

Wir werden dabei mit Erscheinungen zu thun bekommen, welche die Suggestionen nicht nur begleiten, sondern auch mehr minder in sie übergehen, so dass die Abgrenzung der Suggestion von nichtsuggestiven Wirkungen eine stets neue Frage ist. Es muss immer wieder betont werden, dass von unseren Beispielen im ersten Theil nur wenige als Suggestionen engsten Sinnes gelten können oder nur solche sind; meist treten verschiedene andere Wirkungen dazu oder an die Stelle von echten Suggestionen. Diese anderen Wirkungen werden näher hervortreten, wenn wir die mannigfaltigen Gruppen von Seelenphänomenen auch nur flüchtig durchheilen. Ausserdem unterscheiden sich selbst unsere Suggestionen engsten Sinnes wieder insofern unter einander, als die einen in unmittelbarer Ueberführung vom Bild zur Wirksamkeit bestehn — sozusagen elementare Suggestionen, und zwar waren dies eben zumeist die im vorigen Abschnitt dargelegten Vorgänge — die anderen aber in mittelbarer Ueberführung des Vorbildes in sein Abbild — z. B. beim Entstehen der öffentlichen Meinung. Hier greifen die mannigfaltigsten seelischen Mächte ein; ihnen gehört das Folgende.

#### a) Das Vorstellungsleben.

Als erste Hauptclassen der seelischen Phänomene betrachten wir die Vorstellungen, d. i. alle diejenigen Thätigkeiten unserer Seele, welche

sich einen Inhalt vorführen, ohne ihn als wahr bzw. falsch zu beurtheilen, oder ihn als gut bzw. schlecht zu fühlen oder zu begehren. Sie umfassen nicht nur die Vorstellungen im engeren Sinne (Erinnerungs- und Phantasiebilder), sondern auch alle Empfindungen, objective (von aussen stammende) wie subjective (innerlich erzeugte). Gleich die Unterscheidung der „Vorstellungsbilder“ (wie ich die Nichtempfindungen unter den Vorstellungen nennen möchte) von den Empfindungen ist ein dringendes hypnotistisches Bedürfniss; aber selbst tüchtigste Hypnotisten vernachlässigen es. Um es vollständig zu befriedigen und dadurch auch die Hallucinationsfrage zu entscheiden (sind die hypnotischen Hallucinationen 1. psychische bzw. corticale oder 2. physiologische bzw. infracorticale und peripherische oder 3. physicalische bzw. transsomatische Prozesse?), dazu wäre es auch vortheilhaft, eine Gewissheit über Krafft-Ebing's Hypothese zu erlangen: „Die sinnliche Vorstellung wird bei ihrer Reproduction von einer schwachen sinnlichen Miterregung (Sinnesbild) begleitet . . .“

Ein besonders merkwürdiger Fall von Vorstellungsvorgängen, welche in die Suggestionen hineinspielen, ist das „Gesetz der excentrischen Projection“: Vorgänge bloss leiblichen Ursprungs werden sozusagen als ausserleibliche vorgestellt (oder beurtheilt), z. B. subjective Empfindungen als objective. Im engeren Sinn versteht man unter dieser Projection die Auffassung der Reizung eines Nervenstumpfes als Reizung des Endorganes des vermeintlich noch vollständigen Nerven, z. B. wenn nach Amputation eines Beines Reize des wirklichen Endes gleich Reizen des imaginären Endes zum Bewusstsein kommen. Nur handelt es sich hier um materielle Eindrücke, welche den Schein einer gewissen Wirklichkeit erregen, ohne doch selbst, wie es im normalen Fall geschehen würde, diese Wirklichkeit zu sein; ein Fall, der an die Hirnrindenreizungen erinnert, gleich ihnen als Quasisuggestion gefasst werden kann und bezeichnender Weise einmal von einem Autor als echte Autosuggestion gefasst wird.

Für die Production von Vorstellungsbildern nun entwickelt die Seele drei Kräfte, die Erinnerung, die Einbildung und die Association, welchen im Suggestionismus eben diese Aufgabe zufällt, Vorbilder der zu producirenden Wirklichkeiten herbeizuschaffen, ja selbst (was insbesondere von der Association gilt) die Auswahl der Wirklichkeiten zu beeinflussen. Nicht erwähnt wurde dabei die natürlich unentbehrliche Fähigkeit des Empfindens. Sie hat suggestionistisch die hohe Bedeutung, dass sinnliche Bilder nachdrücklicher wirken als bloss vorgestellte, ja dass die „Anschauung“ eine der stärksten seelischen Kräfte ist. Auch wenn Jemand weiss und sich immer erinnert, dass seine Uhr zu frühe geht, so fühlt er sich doch im Sinn der anscheinend weiter vorgertückten Zeit gedrängt.

Das Phänomen der Erinnerung stellt uns hier wohl keine besonderen Probleme. Das der Einbildung mag noch einmal eines der schönsten

Capitel der Lehre von der Suggestion ergeben; vorläufig sei nur angedeutet, um wie viel mehr bei suggestiven Wirkungen die „plastische Vorstellung“ eines Effectes gegenüber seinem „praktischen Zweck“ in Betracht kommt. Das Phänomen der Association jedoch verdient, als eine der mächtigsten Stützen der Suggestion, schon jetzt nähere Beachtung.

Es kann hier nicht erst eine Psychologie der Association gegeben werden, zumal da ja daran sonst kein Mangel ist. Genug an der Aufklärung, dass man unter Association (in vorläufiger Beschränkung auf das Vorstellen) eine solche Verknüpfung mehrerer Vorstellungen in der Seele versteht, dass mit der einen auch eine andere wiedererweckt wird. Erklärt man durch solches „Vergesellschaften“ von Vorstellungselementen den Aufbau des seelischen Lebens ganz oder vorwiegend, so huldigt man dem Associationismus.

Dieser, eine specielle Form des Empirismus (hier = Erklärung des Seelenlebens durch ein System von erworbenen Erfahrungen; im engeren Sinn: Neigung, ein einzelnes Seelenphänomen als in der individuellen Erfahrung erworben zu erklären) ist als eine charakteristische Einseitigkeit bekannt; er hat seinen systematischen Werth als Zeugniß für die Bedeutung der jedenfalls sehr wichtigen Association und seinen geschichtlichen Werth als ein Glied in den Verkettungen philosophischer Dogmen: hier forscht man nach seinen Ursachen (u. A. theologische, besonders die Frage der Willensfreiheit) und nach seinen Nachwirkungen, schädlichen und heilsamen (u. A. die Entwicklung des Nativismus = Neigung, ein einzelnes Seelenphänomen als vor der individuellen Erfahrung angeboren erklären). Ungenügend wird er insbesondere dann, wenn er z. B. nicht nur das Vorstellungs-, sondern auch das Gefühlsleben aus Vorstellungsassociationen, statt aus eigener ursprünglicher Natur erklärt; und ein springender Punkt seiner Verirrung ist das mangelnde Verständniß des Willens (der z. B. auch als eine „Art des Urtheilens“ erscheint). Selbst die Willkür wird associativ erklärt (siehe unten). Kaum lassen uns diese Psychologen den fundamentalen Unterschied zwischen Willkür und Unwillkür erkennen, zwischen dem, was das Ich selbst macht, und dem, was sich im Ich macht.

Zu Grunde liegt dabei eine Zurückführung (fast) aller Seelenphänomene auf Vorstellungen (und letzthin Empfindungen). Selbst ein so vorsichtiger Theoretiker wie Stuart Mill lässt auch die Gefühle aus (Sinnes-) Vorstellungen erzeugt sein. Durch Vorstellungen, nicht ohne Vorstellungen mögen sie freilich erzeugt sein. Aber für Mill sind die Begehungen u. s. w. nicht einfach genug; darum will er sie auf einfachere Phänomene zurückgeführt haben. Anderen sind sie einfach genug, wenn auch Wirkungen verschiedener Ursachen. Und Mill selbst spricht von Gegenständen, die „wir ursprünglich begehren“. Jedenfalls zeigt



sich gegenüber der — sozusagen — Vorstellungsatomisierung der Seelenphänomene die (Brentano'sche) Sonderung derselben in drei oder vier Classen (Vorstellungen, Urtheile, Gefühle und Strebungen) im günstigsten Licht. Statt Zusammensetzungen aus Vorstellungsbausteinen sind dann z. B. Gefühle selbst wieder Bausteine. Jener associationistische Zug der englischen Psychologie wird ganz besonders demjenigen zum Abscheu, der im Menschen vor Allem das persönlich Selbständige sieht, wie Nietzsche.

Die neuere Psychologie schwankt noch zwischen einem extremen Associationismus und einer Abwendung von demselben. Dort finden wir z. B. Stöhr (Namen sind restlos Associate), Münsterberg, Ziehen; in der Aesthetik Lotze. Dagegen wieder in letzterer Fechner, der allerdings das Associationsprincip zu hoher Bedeutung gebracht hat (und darum irrthümlich von Falckenberg für reinen Associationisten gehalten wird); und in neuerer Zeit hat Oelzelt-Newin nachgewiesen, dass zur Erklärung der „Phantasie-Vorstellungen“ Association nicht genügt, dass dieselben vielmehr auch spontan entstehen.

Immerhin wird sich aus der extremen Associationspsychologie noch vieles schöpfen lassen, insbesondere aus Hartley (1704—1757), dem eigentlichen Gründer derselben. Angeregt erklärt er sich durch Newton's Aufstellungen über Empfindung und freiwillige Bewegung (am Ende der „Principia“) und kommt so weit, zu meinen: wir werden „hinlänglich berechtigt sein, Alles, was wir in den Handlungen freiwillig nennen, der Association zuzuschreiben.“ Für uns ist es wichtig, dass auf diesem Weg Aufschlüsse über Nachahmung, Neigung, über Ausbildung von Gefühl, Wille, Gehorsam zu gewinnen sein werden.

Im Suggestionismus nun lebt der Associationismus neu auf; „die Bezeichnung ‚Suggestiren‘ wird gleichbedeutend mit der gegenseitigen Erweckung psychischer Zustände nach den Gesetzen der Association. Der Verschluss der Augen führt den Schlaf herbei, weil er als eine der constantesten Begleiterscheinungen mit der Vorstellung des Schlafes verknüpft ist; das eine Stück der Phänomene des Schlafes suggerirt die anderen Phänomene der ganzen Erscheinung“ (Freud).

Die erstere Behauptung wird bald Zweifel erregen. Allerdings scheint die Erklärung leicht: Bild und Wirklichkeit waren oft in der Reihenfolge ‚von der Wirklichkeit zum Bild‘ vereinigt, vergesellschaftet, associirt; also wird die Erweckung des einen Associates auch das andere mit sich ziehen, in umgekehrter Reihenfolge. Allein man frage sich, ob die Erfahrung ein solch einfaches Umkehren von Associationsreihen wirklich bestätigt. Lerne ich die Reihe a b c . . . auswendig, so bedarf die umgekehrte Wiedergabe derselben bekanntlich besonderer Bemühungen. Noch mehr: oft genug fehlt eine vorgängige Association; so bei den Suggestionen: Bild

von Amerika — wirklicher Antheil an Amerika; Befehl eines hypnotischen Verbrechens — Ausführung desselben, u. s. w. In manchen Fällen ist die suggerirte Reihenfolge der Phänomene freilich mehr minder aus früheren Associationen bereit; z. B. wenn Augenschluss und etwa noch Einnahme der gewohnten Schlafenslage zum Schlaf führen. Aehnlich wenn das Einreden von Ekelhaftem Ekelwirkungen erzeugt, wenn sich der Schauspieler durch Symptome eines Affectes in diesen selbst hineinarbeitet u. dgl.

Es ist nun nicht zu leugnen, dass diese Fälle sich von vorn herein in den Associationsformeln unterbringen lassen; ja auch, dass Associationskräfte hier thatsächlich als verae causae zu einer Geltung kommen. Sind sie aber auch der vollständige, „zureichende Grund“? Wenn meine lebhafteste Vorstellung einer Schwingungsebene meine Hand zur Bewegung darin veranlasst — ist dieser Vorgang erschöpft durch ein Zurückgreifen auf Fälle eines gewohnten Beisammens von vorgestellter und nachgezeichneter Richtung? Warum springt die Association von der Richtungsvorstellung gerade auf die entsprechende Bewegung, da ja doch ungezählte andere Sprünge — auf andere Raumvorstellungen u. s. w. — ebenfalls möglich sind? Wenn es sich nun auch immer wieder um Associationen handeln soll, so fragt es sich zum mindesten, ob nicht besondere Gesetze eine besondere Associationsform constituiren, und ob dann diese (nämlich Suggestions-) Gesetze sich den übrigen Associationsgesetzen (Aehnlichkeit, Contiguität u. s. w.) rein coordiniren. Die Frage scheint sich damit in sehr formalistische Gebiete zu verlieren, und es wird wohl gefragt werden müssen, welche Lösung für die wissenschaftliche Systematik die bequemere ist: Unterordnung der Suggestion unter die Association, oder Nebenordnung beider. Der 13. Abschnitt soll diese Erwägungen zum Abschluss bringen.

Jedenfalls erweist sich die Association im Einzelnen als eine der werthvollsten Stützen der Suggestion. Es sei dieser Gegenstand als ein dankbares Untersuchungsziel (z. B. für Dissertationen) empfohlen. Man wird auch vielleicht für das noch sehr offene Thema der individuellen Suggestibilität Hilfen gewinnen; denkt man z. B. an die Gruppe der Menschen mit Neigung zu gleichzeitigen Associationen (im Gegensatz zu Verknüpfungen der Thatsachen nach ihrer Aufeinanderfolge), so wird man wahrscheinlich in ihnen auch die suggestibleren sehen (Künstler gegenüber Gelehrten).

Entsprechende Rollen spielt die Association im Hypnotismus. So z. B., wenn die hypnotischen Sinnestäuschungen, neben der Erzeugung durch das gesprochene Wort, auch durch Association von Sinneswahrnehmungen her entstehen. „Macht man vor den Augen der Versuchsperson mit dem Finger schlängelnde Bewegungen . . . so erscheint das

Bild einer Schlange im Geist des Hypnotisirten," u. s. w. (Lilienthal). Neue Hypnosen können durch associative Reproduction der früheren entstehen; Associationen können anfängliche Wirkungen vermitteln, bis letztere auch ohne die ersteren ablaufen u. dgl. mehr.

Nicht immer liegen die associativen Ursachen in derselben Klarheit wie ihre Wirkungen vor unserm geistigen Auge. Manchmal bleiben sie ganz versteckt, aber ihre Folgen treten offen hervor. Ist die associative Ursache nicht eigener Ursprung, sondern von einer andern Person gegeben (suggerirt im weitesten Wortsinn), so ist es möglich, ja für einen Suggestionisten ganz bestimmt zu erwarten, dass dieser Ursprung übersehen wird, dass an seine Stelle der Schein der Selbständigkeit tritt. Der Köder ist hingeworfen, die Seele beisst an, wird vielleicht in weiter „Ideenflucht“ mitgerissen und merkt doch nicht, wie sie an der Suggestionseine zappelt.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass ebensogut wie die Verkettung des sonst Isolirten, die Association, auch die Lösung und Isolirung des sonst Verketteten, die Dissociation, berücksichtigt zu werden verdient. Die Psychologie muss sich hier wieder eine ihrer Unterlassungsünden vorwerfen lassen; doch der Suggestionismus, zumal der Hypnotismus, weist auf die Wichtigkeit dieses Phänomenes hin. Für gewöhnlich sind die einzelnen Glieder des seelischen Ganzen mit Menschen zu vergleichen, die sich in mannigfachen festen Vereinsformen zusammengethan haben; will man vom einen oder dem andern etwas erreichen, so erhält man meist nur eine durch jene Vereinsverkettung bestimmte Antwort. Z. B. es wird ein Wunsch abgeschlagen, weil Vereinssatzungen ihn verbieten, oder der Betreffende nähert sich uns nur in Begleitung eines Vereinsgenossen. Ebenso nun ist's mit den Actionen der Seele. Die eine Thätigkeit ist nicht zu erzielen, weil andere seelische Mächte sie hindern; eine zweite Thätigkeit wird nicht in's Werk gesetzt ohne eine mit ihr coordinirte u. s. w. Bei suggestiven Einwirkungen nun, namentlich in suggestiven Zuständen und am allermeisten in der Hypnose, lösen sich diese Bande, theils in Folge der Kraft, mit welcher an den einzelnen Gliedern gezogen wird, theils in Folge des Zustandes, welcher allein schon die Bänder weich zu machen scheint. Es tritt die Dissociation ein. Welche Bedeutung ihr ethisch und juristisch zukommt, ist leicht zu erkennen. Janet und Forel waren es, die das ganze Phänomen in seinem Kern darlegten.

### b) Das Urtheilsleben.

Die drei (bzw. vier) Classen des Seelenlebens — Vorstellen, Urtheilen und Lieben (Fühlen, Streben) — gruppiren sich für den oberflächlichen Blick in zwei grosse Lager:

- a) 1. und 2., Vorstellung und Urtheil, zusammengefasst als Denken (abgesehen vom Empfinden),
- b) 3., Gefühl und Begehrt, als das „Herz“ dem „Kopf“ gegenüberstellt.

Man kann aber leicht sehen, wie irrig diese Gruppierung ist, wie tief sich nach den meisten Seiten das Urtheil vom übrigen psychischen Erdreich abklüftet. Suggestionistisch scheiden sich die drei in

- a) 1. und 3.,
- b) 2.

Vorstellung und Gemüth also halten sozusagen gegen das Urtheil zusammen und erschweren ihm durch ihre beiderseitige Uebermacht sein Dasein. Es ist ihr geplagter Diener und wäre doch berufen, ihr Herr zu sein. Jedenfalls liegt es dem eigentlichen Gegensatz gegen Suggestion zu Grunde. Habe ich eine oder mehrere Vorstellungen auszuführender Handlungen in mir, und wäge ich nun die Gründe für und gegen die wirkliche Ausführung, für eine bestimmte Wahl ab, bis auf Grund dessen die Entscheidung vollendet ist, so unterscheidet sich dieser Vorgang conträr von der Suggestion, in welcher jene Vorstellungen nicht durch oder sogar trotz dieser Ueberlegungen wirken. Man schliesse daraus aber nicht, dass das Urtheil nicht auch eine Stütze der Suggestion werden kann. Im Gegentheil sahen wir z. B. namentlich bei hypnotischen Suggestionen oft ein starkes Aufgebot von Ueberlegungen als Mittel zu dem, freilich schon ohne solche feststehenden Zweck; in den „psychischen Umwegen“ gelangen sie zu besonders raffinirter Anwendung.

Noch in anderer Weise lässt sich das Urtheil eine Stütze (um diesen Ausdruck in einem weiteren Sinn beizubehalten) der Suggestion nennen, nämlich als ein nachgiebiger Angriffspunkt derselben. Die Frage nach dem Mehr oder Minder von Leichtigkeit, mit welcher Urtheile durch andere Einflüsse als durch die in den betreffenden Inhalten liegende logische Kraft geändert werden, ist für die Psychologie und zugleich für die drei „praktischen“ Tochterdisciplinen derselben: für Aesthetik, Logik und Ethik, höchst wichtig. Der Suggestionismus aber beweist uns einen überaus hohen Grad jener Leichtigkeit; er zeigt an uns allen „ein gewisses wechselndes Maass von Gläubigkeit, dem zufolge wir glauben, was man uns sagt“ (Bernheim). Neben diese fremdsuggestive Gefährdung des Urtheils tritt aber auch die autosuggestive: jeder betrügt ein wenig sich selbst (Delbrück).

Der Suggestionismus lehrte, dass rein Psychisches leichter zu beeinflussen ist als Psychophysisches oder gar Physiologisches. Daraus folgt umgekehrt, dass Phänomene, die leicht suggestiv geändert werden können, eher rein Seelisches, dagegen solche, die schwer suggestiv geändert werden können, eher halb oder ganz Körperliches sind. Nun ist es von gewissen

Sinnestäuschungen strittig, ob sie in einer Verfälschung des Empfindens oder einer des Urtheilens bestehen; insbesondere vom „simultanen Contrast“. Handelt es sich hier um eine Urtheilstäuschung, so werden wir uns ihr wohl leichter entwinden können als bei einer Empfindungstäuschung. Da wir dies nun fast gar nicht können, so empfiehlt sich die psychologische oder die „empiristische“ Auffassung der Sinnestäuschungen weit weniger als die physiologische oder „nativistische“. In diesem Sinn sagte bereits Vierordt 1877: Da „wir durch keinerlei Ueberlegung im Stande sind, diese Täuschungen in das Gegentheil verwandeln zu können, so sind wir gezwungen, dieselben als angeborene Empfindungsformen anzuerkennen“. Man wende nicht ein, dass es doch einen Fall gibt, in welchem diese Täuschungen leicht aufgehoben werden können: nämlich den der hypnotischen Suggestion. Dieser Einwand beweist zuviel, also gar nichts. Denn in der Hypnose kann über jede Empfindungsthat eine Urtheilstäuschung hervorgerufen, es kann suggestiv Roth in Blau, und es kann der simultane Contrast in simultane Induction oder in sonst ein beliebiges Phänomen verwandelt werden.

So weit diese Abschweifung in ein aus dem vierten Theil vorweggenommenes Gebiet. Kehren wir nun zu der Bedeutung des Urtheils für die Suggestionenlehre zurück, so müssen wir bedenken, dass es innerhalb des individuell-biologischen Ganzen eine doppelte Function hat: erstens die des Wissens um die übrigen Vorgänge am Menschen, zweitens um die des Lenkens derselben; beides so weit möglich. Diese Functionen stehen einander gegenüber wie die Sinnesorgane und die Muskeln. Die Suggestion, und besonders die hypnotische Suggestion, legt diese Functionen nicht etwa lahm, sondern stellt sie in ihren Dienst. Damit zusammenhängend wird sich erwarten lassen, dass suggestible und leicht hypnotisierbare Menschen zugleich auch eine geringere Selbständigkeit und Verlässlichkeit dieser beiden Functionen besitzen; und die Empirie scheint ihn zu bestätigen.

Die eine Function ist also das Wissen um die eigenen Vorgänge, einschliesslich der Empfindungen äusserer Vorgänge; sie ist das, was sonst Wahrnehmung heisst. Hier wird ein Empfindungsmaterial dargebracht und in die Acte des mannigfachen Beurtheilens aufgenommen. Zunächst erfolgt hier keine Veränderung dieses Materials; insbesondere ist die Wahrnehmung keine Verschmelzung zweier Vorstellungen, nämlich der gegenwärtigen Empfindung mit dem Vorstellungsbild einer vergangenen. Gerade die (confrontirende) Auseinanderhaltung beider ist unerlässliche Bedingung des Wahrnehmens und muss zugleich angenommen werden, wenn eine suggestive Verfälschung der Wahrnehmung stattfinden soll. Die uns geläufigen Verschmelzungen der Vorstellungsinhalte wären doch wohl schwerer zu lösen und durch neue zu ersetzen, als das blosses Beurtheilen der gleichbleibenden Inhalte.

In diesem Sinne ist es zu verstehn, wenn irgend welche Suggestionen unsere Wahrnehmungen verändern. Z. B. ein weisses Papier, das uns als weiss wohl bekannt ist, gibt uns die Objectsuggestion, dass es immer noch weiss sei, auch wenn es in einem gasbeleuchteten, gelblichen Raum entschieden gelbliche Strahlen in unser Auge sendet. Oder wenn unser krankes Ohr den durch den Kopf geleiteten Ton der Stimmgabel allem wissenschaftlichen Ermessen nach besser hören soll als das gesunde Ohr, und trotzdem der Patient ihn mit dem letzteren zu hören glaubt. Das sind Erscheinungen, bei denen zu vermuthen steht, dass eine schärfere psychologische Tiefgrundforschung den unveränderten Unterbau der physiologisch richtigen Empfindungsqualität herauschälen wird.

Nun scheint aber doch die Veränderung von Empfindungsinhalten durch psychische Einflüsse eine Thatsache zu sein; fragt sich nur, durch welche dieser Einflüsse. Hier kann ich nur meine Vermuthung aussprechen, dass unter allen seelischen Mächten gerade das Urtheil am wenigsten Einfluss über die Empfindungen hat. Hingegen wird von der Phantasie, von Gefühlen, von Suggestionen ein solcher Einfluss ganz gut anzunehmen sein. Man bemühe sich monographisch näher darum!

### c) Das Gemüthsleben (im weitesten Sinn).

Nach Erledigung der Vorstellungs- und der Urtheilsclassen ist die Classification der seelischen Phänomene mit der dritten Classe, den Gemüthsstörungen, abgeschlossen (Brentano), falls man nicht letztere noch in Gefühle und Begehungen zerlegen will (Meinong, Ehrenfels, Höfler). Die Durchforschung dieser (Doppel-) Classe ist, noch dazu für suggestionistische Zwecke, um so schwieriger, als sie in der Psychologie gegenüber den anderen Classen zurücksteht; unseren Psychologen, selbst der von James, kann der Vorwurf der „Gefühllosigkeit“ nicht erspart bleiben. Eine feststehende Eintheilung fehlt erst recht, und so wird uns nicht viel anderes übrig bleiben, als auf einige der wichtigeren Factoren kurz hinzudeuten. Im Allgemeinen ist eins wohl sicher und gegenüber dem, was wir beim Urtheil gefunden, von höchstem Werth für theoretische Psychologie und praktische Menschenbeurtheilung: die unvergleichlich höhere suggestive Kraft im Gemüthsleben als im Urtheilsleben. Was sind Erkenntnisse, Belehrungen gegenüber der durchschlagenden, namentlich körperlich wirkenden Macht von Gemüthsstörungen!

#### α) Gefühle.

Wohl keine Vorstellung, kein Urtheil verläuft in uns ohne einen „Gefühlszusatz“; aber gewiss die einen mehr, die anderen weniger. Hier

wird eine entwickelte Psychologie scheiden u. A. zwischen Vorstellungen (und Urtheilen) von Gewissem und von Vergangenen einerseits und von Ungewissem und von Zukünftigem andererseits. Natürlich hat letzteres andere Gefühle, „Spannungen“, bei sich, als ersteres, dem sozusagen die „Lösungsgefühle“ angehören; und ebenso natürlich sind es zumeist die Spannungsgefühle, welche am Zustandekommen von Suggestionen mithelfen. Jedermann weiss, wie sehr der Mensch nach Gewissheit und nach Erledigung des Schwebenden strebt; in Folge der hohen Spannkraft dieses Strebens werden nun Bilder von Lösungsergebnissen ganz vorzugsweise und leider mit einer Umgehung des Urtheils, die uns sonst kaum passirte, in Wirklichkeit umgesetzt. Die hier spielenden Gefühle sind zwar weniger lustvoll als die Lösungsgefühle, aber erstens lange nicht rein schmerzhaft, und zweitens nicht etwa wegen jener Lustdifferenz die Ursache des Strebens, wie die heutige Lehre vom Menschen, der nach Lust strebt, vielleicht haben möchte. Näheres unten.

Gefühle können unmittelbar und mittelbar an Suggestionen betheiligte sein. Letzteres z. B. dann, wenn „der Schmerz macht, dass der Kranke an sein Leiden denkt und es durch seine Aufmerksamkeit steigert“ (Delboeuf). Die Suggestivtherapie weiss, was sie hier auch zu thun hat: Schmerz coupiren —; und was ihr wieder vorgeworfen werden wird: nämlich sie heile nicht und betrüge nur über die Heilung hinweg.

Wie Tastempfindungen und Tastgefühle ausfallen können (somatische Anästhesie und Analgesie), so auch andere Gefühle (psychische Anästhesie und Analgesie). Man spricht so, z. B. Angesichts einer moralischen Depravation bei chronischem Morphinismus, von „Anästhesie der ethischen Gefühle“ (i. e. Entschwinden der Sorgen u. s. w.), von „Anästhesie des Willens“ (i. e. Entschwinden der Thatkraft u. s. w.), von „moralischer Anästhesie“, von „allgemeiner psychischer Anästhesie“. Nun aber das Gegentheil: eine psychische Hyperästhesie. Schon im gewöhnlichen Leben fühlen die Menschen verschieden stark; im pathologischen Leben aber steigern sich diese Unterschiede ausserordentlich. „Hier haben wir als psychische Anästhetiker die (abnorm stark autosuggestibeln) Hysteriker II, als psychische Hyperästhetiker die (abnorm stark fremsuggestibeln) Hysteriker I. Dazwischen tritt noch eine Form, welche auf Eindrücke der Aussenwelt im Ganzen weder abnorm schwach, noch abnorm stark, sondern vorwiegend nach der Seite des Unangenehmen hin reagirt: psychische Dysästhesie. Typen dafür sind die Melancholiker; sie empfinden zwar die von ihnen im peinlichen Sinne (dysästhetisch) gedeuteten Erscheinungen der Aussenwelt mehr weniger stark, aber diese Stärke steht im Verhältniss zu ihrer allem Angenehmen entgegengebrachten psychischen Anästhesie“ (Gerster).

Als einen Specialfall von Suggestion hatten wir erkannt, dass vor-

handene kleine Quanta nach einer wenigstens lügenhaften Vorführung von grösseren Quanten drängen. Kommen nun zwei Quanta von gleicher oder ähnlicher Qualität zusammen, so wird ein weiterer Specialfall von Suggestion zu erwarten sein, nämlich dass hüben wie drüben das Bild des anderen Quantum auf das eine Quantum thatsächlich steigernd einwirkt (nicht bloss Summirung). Nun weiss die Psychologie von „einem speciellen Gesetze des Gefühlslebens, das man Gesetz der psychischen Chemie der Gefühle nennen könnte und vermöge dessen verwandte Stimmungen und Gefühle sich gegenseitig heben und verstärken, fremdartige sich schmälern und stören“ (Marty). Ebenso weiss die Aesthetik von einem „Princip der ästhetischen Hilfe oder Steigerung“ (Fechner). In einer anderen Form kehrt das Gesetz dadurch wieder, dass vorhandene Gefühle nach eigener Steigerung oder nach Verstärkung durch, ihnen verwandte, Gefühle streben; so zieht es Raskolnikow „mächtig, all jene Orte zu besuchen, an welchen es ihm so traurig zu Muthe gewesen war, ‚damit es ihm noch düsterer zu Muthe werden möchte‘.“

Eine Kenntniss der Gefühle wird auch die Lehre von den suggestiven Zuständen wesentlich bereichern helfen. Es unterscheiden sich ja die Zustände der Seele wesentlich auch nach ihrem Gefühlscharakter: freudig, traurig u. s. w. Doch scheinen solche Unterschiede an sich noch nichts Suggestives zu bedeuten. Dass ein Zustand ein suggestiver sei, dazu gehört eine eigenthümliche Einwirkung der betreffenden Ursachen, beispielsweise eben der Gefühle, auf die übrige seelische Verfassung. In auffälliger Weise treten hier diejenigen Fälle hervor, in welchen das Gefühl zu einer sog. Berauschtigkeit führt, einem specifisch suggestiven Zustand. Thatsächlich können psychische Factoren es so weit bringen — man benötigt dazu keine materiellen toxischen Mittel. Und in dieser Möglichkeit liegt wohl auch ein anti-alkoholistisches Motiv.

Was uns angenehme oder unangenehme Gefühle erweckt, ist uns eben dadurch nicht gleichgiltig. Es hat für uns Interesse, wir begeistern uns vielleicht dafür, wir lieben es vielleicht, es treibt uns danach. So lassen sich Uebergänge vom blossen Gefühl zum Streben und endlich zum Willen finden, aber falsch wäre die Annahme, letztere seien zusammengesetzt aus Gefühlen (wie eine „exacte“ Psychologie die Gefühle und die Wahrnehmungen aus Empfindungen zusammengesetzt sein lässt). Auch „zureichender“ Grund sind sie nicht; wir müssen vielmehr die jetzt zu besprechenden Factoren als durchaus selbständige annehmen, sei es *sui generis* oder nur *suae speciei*.

Auf diesem aus Gefühlen und Strebungen gemeinsam gebildeten Seelengebiet finden sich nun solche Suggestionen, welche, in gleicher Wirksamkeit wie andere Ursachen, zu der begeisterten Versenkung, „Verrennung“ in eine Idee führen. Hier wächst der Fanatismus, welcher ebenso



eine „psychische Anästhesie“ gegenüber normalen logischen und ethischen Anforderungen erzeugt, wie gewisse Suggestionen eine somatische Anästhesie im Gefolge haben.

### β) Triebe.

Von niederen zu höchsten Formen — kaum irgendwo tritt diese Entwicklung so deutlich zu Tage wie in den nun folgenden Erscheinungen bis „hinauf“ zum Willen.

Das Grundphänomen charakterisiert sich wohl am schärfsten in unseren sinnlichen Trieben. Wir streben nach irgend etwas, dessen Erreichung uns die bekannten Gefühle der Spannung benimmt und die ebenso bekannten Gefühle der Lösung, der Befriedigung verschafft. Darum scheinen solche Spannungsgefühle die Ursache des Strebens zu sein. Wir fühlen es ganz besonders, wenn wir uns drückende Stimmungen erleichtern, indem wir schimpfen, fluchen u. s. w., in einer Weise, die nachgerade mit maschinenmässiger Folge ablaufen kann wie ein „Reflex“. Hier „entlasten“ wir uns von einer „Spannung“. Die Wirksamkeit solcher an gewisse (vielleicht alle) Eindrücke geknüpfter Spannungsgefühle ist nicht abzuleugnen.

Nun gilt es vor Allem, unsere Strebungen darum noch nicht mit diesen Spannungsgefühlen für identisch zu halten. Dazu müssten erst besondere Gründe herbeigeschafft werden. Auch nicht, sie für blossе Zusammensetzungen aus diesen Gefühlen zu halten, in die sie dann restlos zerlegt werden könnten. Zunächst sollen wir sie doch für etwas davon Verschiedenes, für eigenartige Phänomene halten. Fragt sich jetzt, ob sie etwa immer Wirkungen jener Gefühle, immer an dieselben geknüpft sind.

Hier muss ich nun kurz meine Ansicht aussprechen, dass mir das Streben nach irgend welchen Zielen überhaupt als ein ebenso elementares Phänomen erscheint wie andere seelische Mächte, wie z. B. das Empfinden.

Dem Menschen werden vermittelt seiner Vorstellungen, insbesondere seiner Empfindungen, gewisse mehr minder klar erscheinende Phänomene, sagen wir: Inhalte, zugeführt, und diese erregen in ihm einerseits ein Streben nach ihnen, andererseits ein Streben von ihnen weg. Nennen wir's Streben, oder Anziehung und Abstossung, oder Sympathie und Antipathie, oder Liebe und Hass — jedenfalls ist die Sache selbst durch innere Wahrnehmung bekannt, und ebenso sind jene Ausdrücke geeignet, auf diese Sache hinzuweisen; und das genügt. Ob und wie weit — meines Erachtens meist als Folge davon — sich spannende und sonstige Gefühle einstellen, ist erst eine zweite Frage.

Demnach strebt der Mensch allerdings nach lustbringenden Inhalten, aber nicht nach ihnen als nach lustbringenden, nicht explicite nach lustbringenden. Wenn sie ihm Lust bringen — meinetwegen stets — so ist dies eine recht lustvolle Zugabe; weiter nichts. Analogie: Wenn ich etwas Süßes haben will, so hole ich mir ein Stück Zucker, als etwas Süßes; ich erstrebe das Süße κατ' αὐτό. Nun ist aber der Zucker zugleich etwas Weisses; also strebe ich auch nach etwas Weissem, aber nur κατὰ συμβεβηχός. Ebenso strebe ich nicht immer nach etwas Lustbringendem κατ' αὐτό, sondern oft nur κατὰ συμβεβηχός.

Noch wäre davon die Frage zu trennen, ob der Mensch etwa erst durch das Streben nach Lust an das Streben nach Nicht-Lust gewöhnt werden muss. Aber auch das bestreite ich.

So dürfte sich auch der grosse Streit, ob die Grundlagen unseres Handelns, je nachdem der Mensch nach Lust strebt oder nicht, egoistische oder altruistische sind u. s. w., folgendermassen lösen:

Dem Menschen ist eine ursprüngliche (native) und im Lauf des Lebens (empirisch) mannigfach entwickelte Neigung eigen, die verschiedenen Inhalte seiner psychischen Phänomene anzustreben, bezw. zu fliehen. Das Kind strebt nach Speise, der Verbrecher nach dem Verbrechen, der büffelnde Student nach der Prüfung, Winkelried nach dem Heldentod, Nietzsche nach seinen einsamen Ideen. Dieses Streben nach den Inhalten ist zunächst nicht identisch mit dem Gefühl des Gefallens und Missfallens (wenn auch Brentano's Terminologie „Liebe und Hass“ dies nahelegt). Teleologische und andere Untersuchungen haben dann die Bedeutung des Nutzens, der Lust u. s. w. für jenen Urtrieb im Einzelnen festzustellen. Kurz: der Mensch liebt verschiedene Inhalte, einfach im Drang danach.

Also es gibt Sympathie und Antipathie des Menschen nicht nur zum Menschen und zu anderen lebenden Wesen, sondern zu „Seiendem“, zu Vorstellungsinhalten überhaupt. Sie mag sehr zusammengesetzt sein, z. B. wenn uns an einem Buch der Text, die Ausstattung, die Autorpersönlichkeit u. s. w. in vereinter Wirkung anziehen; aber auch ganz einfach, z. B. wenn uns eine Speise anlockt. Sie kann nativistischen und empiristischen Ursprungs sein; der Hunger ist jedenfalls in den ersteren, Gewohnheitstriebe in den letzteren einzureihen. Sie kann weiter und enger insofern gefasst werden, als man die blossen Lust- und Unlustgefühle dazu rechnet oder nicht. Sie kann sich verschiedentlich äussern, d. h. verschiedene psychische und physiologische Phänomene zur Folge haben; ein ausgezeichneter Fall davon und für die Suggestionenlehre von hoher Bedeutung ist der, dass die Folge in einer körperlichen Bewegung nach dem betreffenden Bewegungsziel hin besteht, was wir bereits als Anziehungs- oder Capitations-Suggestionen kennen gelernt hatten.

So zeigt sich unser „Gesetz des Inhaltstrebens“ als eines der Elemente, in oder aus welchen Suggestionen überhaupt bestehen können. Ihm und den Gesetzen der beharrenden und bewegenden Kräfte der Vorstellungen danken wir zunächst das Gesetz der Suggestion. Hier aber sehen wir uns sofort genöthigt, eine schon länger latente Eintheilung wieder an den Tag zu ziehen: nämlich die in eigentliche Suggestionen, welche ein beigebrachtes Bild in Wirklichkeit umsetzen, und in uneigentliche, welche in einer Annäherung zu diesem Bild bestehen. Erstere wollen wir Präge-Suggestionen, letztere Anziehungs-Suggestionen (Captationen) nennen; von den ersteren sind mit den letzteren hypnotistisch nahe verwandt die Nachahmungssuggestionen. Manche Suggestionen können sowohl als Beispiele der ersten wie der zweiten Classe betrachtet werden. So der Thurmschwindel: betrachte ich ihn ausgehend von dem bereits fertigen Gedanken an's Hinabfallen, so habe ich eine Prägesuggestion; beginne ich aber beim Anblick der Tiefe und wende mich dann zum Erfolg, nämlich dem Sturzgefühl, so constatire ich eine Anziehungssuggestion.

Würden wir die Theorie vom Inhaltstreben weiter verfolgen, so kämen wir z. B. dazu, als einen Specialfall dieses Strebens die begehrende Kraft der Empfindungen aufzustellen, worüber vielleicht eine Vertiefung in die aristotelische und nacharistotelische Psychologie an der Hand von Siebeck's Geschichtswerk manche Aufschlüsse geben kann. Ferner würde sich als eine der prächtigsten Fragen die aufthun, wieweit sich in ein und demselben Inhalt sowohl anziehende als abstossende Kräfte finden. Z. B. wenn uns etwas „grauenvoll Schönes“ berückt, wozu wieder die Fesselung hypnotischer Opfer an den experimentirenden oder verbrecherischen Hypnotiseur interessante Analogien bietet (siehe den Fall Castellan u. dgl.). Oder wenn etwas anfangs abstösst, später jedoch immer heftiger anzieht; markante Beispiele: der strenge Musikstil, das Mönchsleben, die Wissenschaft.

Auch sonst wäre dieses Capitel noch mannigfach zu erweitern, namentlich mit Rücksicht auf hypnotische Erfahrungen. Die einzelnen Triebe werden suggestiv nicht in gleicher Weise beeinflusst. Fängt man Thiere, die erst hungrig waren, zu Experimenten ein, so vergeht ihnen der Hunger; natürlich. Es kommt aber vor, dass ein solches Thier, etwa eine Taube, nach dem Futter pickt, es jedoch wieder fallen lässt. Also haben wir es mit zwei Trieben zu thun: einem des Fressens, dem Hunger, und einem mit ihm sonst associirten, dem des Pickens. Der Aengstigungszustand hat sie dissociirt, hat den einen gelähmt, den anderen nicht, gerade wie sonst ein hypnotischer Einfluss etwa die Gesichtswahrnehmung auslöscht, aber doch den Pupillenreflex bestehen lässt. Von jenen Trieben scheint der eine ein „höherer“, mehr psychischer, der andere ein „niedrigerer“,

etwa so viel wie ein Reflex zu sein. Auch andere Triebe können auf diese Art mannigfach beeinflusst sein; z. B. wird das anfangs rege Streben, zu entfliehen, später immer mehr gelähmt, so dass selbst das Bewerfen des scheu dasitzenden Thieres mit Erbsen es zu keinen Bewegungen mehr veranlasst.

Weitere Untersuchungen würden uns auch zum Instinct führen, zu einer Auseinandersetzung der Herrschaft des einmal stärker angeregten Trieblebens über das Urtheilsleben, zu Erörterungen über pathologische Veränderungen im Triebleben (namentlich das „impulsive Irresein“) u. s. w. Wir wenden uns zu demjenigen Phänomen, welches theils bekannt, theils unbekannt ist unter dem Namen

### γ) Der Wille.

Er ist nichts Einfaches und verlangt eine Analyse. Doch können wir dieselbe nicht hier durchführen. Derzeit bloss soviel: Jeder kennt denjenigen Charakter menschlicher Thätigkeiten, welcher als das Unwillkürliche bezeichnet wird, und als Gegensatz dazu das Willkürliche. Beides ist eine Eigenschaft seelischer (bzw. körperlicher) Erscheinungen jeder Art, nicht selbst eine seelische Erscheinung, nur dass bei der Willkür stets ein „Bestreben“ vorhanden ist. Die Form des willkürlichen Geschehens besteht in einer Verfügung, welche das Ich über die ihm erreichbaren Thätigkeiten trifft (wobei freilich dieses Ich selbst wieder bekannt sein muss), in einer Macht dieses Ich über seine Phänomene, während bei der Unwillkür diese Phänomene hinwiederum eine Macht über das Ich bethätigen.

Zur Willkürthätigkeit gehört ein Act des Wählens, aber auch Unwillkürliches kann auf einer Wahl beruhen. Nicht jedoch auf Wahl beruht die gegebene Suggestion; gerade zu ihrem Wesen gehört die Vorwegnahme oder Ersparung dieser Wahl. Die Suggestion — komme sie als Object-, Personal- oder Autosuggestion — zeichnet eben vor, was geschehen soll. Bleibt noch einerseits in manchen Fällen die Wahl, ob wir der Suggestion folgen sollen oder nicht (welchem Dilemma uns meistens bald die Uebermacht der Suggestion entreisst), und andererseits häufig die Wahl von Mitteln zu dem festgestellten Zweck.

Es gibt danach nicht bald einen grösseren Gegensatz als zwischen dem Wollen und dem Ausführen einer Suggestion, die willkürliche Autosuggestion abgerechnet. Beide sind geborene, geschworene Feinde — mit beständigem Kampf und wechselndem Sieg; sobald die eine Partei günstige Umstände zur Entfaltung findet, versagen die Waffen der anderen. Nun aber trifft es sich, dass die Personalsuggestion, soweit sie absichtlich ist, selbst wieder einer, und zwar sehr starken Willensthätigkeit entspringt.

Hier kämpft oder siegt Wille gegen-Wille vermittelt eines Nicht-Willens-actes. Möglich, dass dabei auch eine unmittelbare (mentale) Uebertragung der willkürlichen Anstrengung erfolgt, so dass das Gelingen der Suggestion grossentheils von der seelischen Spannung des Suggestirenden abhängt. Jedenfalls aber muss in dem letzteren neben der Vorstellung des Zieles auch eine starke willkürliche Gefühlskraft da sein, eine Willens-concentration. Mangelt's daran, so sind die Folgen dieses Mangels in merkwürdigster Weise an der suggestionirten Person abzulesen. In letzterer nun ist nichts zu constatiren als die übertragene Vorstellung mit ihrer unmittelbar und unwillkürlich wirkenden Triebkraft (zumeist „motorischer Kraft“). So setzt sich die Willkür der activen Person in Unwillkür der passiven über, wie es ja auch sonst geschieht. Der „auto-suggestive Factor“ besteht dann in dem Wie des Entladens dieser Kraft, welches Wie eben von der betreffenden Individualität abhängt, von ihrem Erfahrungsschatz u. s. w.

Der Suggestionismus lässt eine Hebung unserer Kenntniss vom Willen hoffen, die für Psychologie und Ethik nichts weniger als gleichgiltig sein kann. Wohl unschwer einzusehen ist namentlich dies, dass der Suggestionismus eine geringere Macht des „freien“ Willens zeigt, als bisher zumeist galt, dass aber darum der Gegensatz zwischen ihm, id est einer Willkür, und dem unfreien Streben, id est der Unwillkür, nicht aufgehoben, sondern vielmehr erst recht zum wissenschaftlichen Bewusstsein gebracht ist.

Während unsere „Psychologie der Suggestion“ zufrieden sein muss, wenn sie die Wirkungsweise der Suggestion ihren Hauptformen nach darlegen kann, bleibt allerdings einem weiteren Ausbau dieser Lehre vorbehalten, das Terrain der Suggestionen sammt allem Inventar durchzuarbeiten. Gerade hier werden sich mannigfaltige Aufgaben eröffnen durch neue Beleuchtung des Ursprungs unserer Bewegungen, ferner dessen, was als Reflex bekannt (unbekannt) ist, dann der Gewohnheit, der Aufmerksamkeit u. s. w. Es wird sich empfehlen, diese einzelnen Probleme auch wirklich als solche, zwar nicht aus dem Zusammenhang gerissen, aber zunächst für sich erschöpfend zu behandeln.

#### d) Das Wechselvolle des Seelenlebens.

Gewöhnlich haben wir zunächst den Eindruck, dass für unsere Seele jedesmal Ein Phänomen genug sei, dass die gleichzeitige Beschäftigung mit Mehrerem nicht angehe. Von vornherein ist dies durchaus nicht zu erwarten; welcher Grund sollte dafür sprechen? Aber auch die directe Erfahrung spricht dagegen, und bereits die bisherige Psychologie rechnet mit gleichzeitigen Vorstellungen Einer Seele.

Ferner haben wir gewöhnlich zunächst den Eindruck, dass Alles, was in naher Zeit unsere Seele durchzieht, ein allseitig, wenn auch lose verbundenes Ganzes sei. Aber auch dafür scheint — es sei denn von irgend einer besonderen Theorie über das Wesen der Seele oder des „Ich“ aus — kein Grund vorzuliegen. Die Synthese der einzelnen seelischen Geschehnisse ist doch vielmehr eine Sache, an die sich unsere Forschung erst nach Erfassung dieses Einzelnen heranwagen kann; vielmehr sind psychologische „Individuen“, die freilich bereits zusammengesetzt sein können und es auch immer sein dürften (z. B. Associationsketten, Wahrnehmungen u. s. w.) das nächste wissenschaftliche Object der Psychologie. Von da dringt eine Analyse hinab zu Elementen, und eine Synthese hinauf zu grösseren Zusammenhängen. Für die Vollkommenheit psychologischer Forschung ist es freilich unerlässlich, ja wesentlich, jede Einzelheit sub specie totius zu betrachten. Indessen bildet all das Gesagte nur eine Ausführung des Brentano'schen Satzes: *Vera philosophiae methodus eadem est ac scientiae naturalis.*

Nun ist es der Suggestionismus, welcher diese beiden Betrachtungsarten mit besonderem Nachdruck vertritt; denn er zeigt mannigfach ein Nebeneinander und Isolirtheiten, wie sie sonst kaum in die Beobachtung fallen. Je weiter wir vordrangen, desto vertrauter konnten wir mit solchen Erscheinungen werden, die anfangs zu der verwunderten Frage führten: „Wie kommt dieser Mensch dazu?“ Insbesondere zeigten die suggestiven Zustände ein mehr minder starkes Zerfallen des sonst näher Beisammenstehenden, eine Dissociirung oder Desaggregation. Derartige Erscheinungen in und nach der Hypnose, zumal eine Mehrheit ganzer Bewusstseinszustände, sind nun bloss eine Steigerung und dadurch eine Verständlichung der bekannten Fälle, bei welchen z. B. mitten im schwersten Unglück lustige Lieder gesungen werden u. dgl.

Je „wacher“ der Mensch ist, desto geringer auch dieser Zerfall. Die deutsche Sprache hat dafür einen trefflichen Ausdruck: man ist „beisammen“, bzw. man ist nicht „beisammen“. Und während sich unter suggestiven Verhältnissen unrechte Thaten neben sonstigen Aeusserungen von ungestörter Sittlichkeit finden, lässt sich als ein nicht suggestives ethisches Ideal die einheitliche und ausschliessliche Durchdringung aller seelischen Phänomene und Phänomengruppen mit den nöthigen Ideen, die Zusammenfassung, Centralisirung des ganzen psychischen Staates unter ausreichenden Grundsätzen aufstellen (z. B. bei den Stoikern).

Eine andere Erscheinung des suggestiven Lebens tritt neben jene Dissociationserscheinungen, beide sich gegenseitig begreiflicher machend. Alles Suggestive zeichnet sich durch überraschende Schnelligkeit aus. Je freier von Phantasie-, Gefühls- und anderen Wirkungen eine urtheilsmässige Ueberlegung vor sich geht, desto mehr Zeit beansprucht sie; je

weniger sie beansprucht, desto mehr ist der Verdacht einer „Unüberlegtheit“ gerechtfertigt. Ob mich eine Vorstellung zu Erwägungen und dadurch zu einer Thätigkeit veranlasst, oder ob sie es ohne dieses Mittelglied thut, dies unterscheidet sich zeitlich nicht etwa so, wie sich eine längere Ueberlegung von einer kürzeren unterscheidet, sondern die zweite Wirkung ist wirklich eine unmittelbare, schlagend rasche. Es ist dies ein Ersatz für die hier fehlende Logik. Um so geringer aber ist dann meist wieder der Einfluss solcher Vorgänge auf das übrige Seelenleben, speciell auf die Bildung, Aenderung des Charakters.

Doch auch manche andere seelische Wirkungen geschehen sehr rasch: Associationen, irrige Wahrnehmungsurtheile u. s. w. Langsamer aber geschehen physiologische, oder überhaupt zusammengesetzte materielle Wirkungen, während freilich einfache materielle Ereignisse (Stoffverbindungen, besonders Explosionen) wieder überaus rasch gehen. Krank und gesund wird man nicht mit Einem Schlag; aber eine Ansicht, ein Gelüste sind oft im Augenblick da oder im Augenblick weg. Finden wir im Allgemeinen Seelisches rascher und wechsellvoller als Leibliches, so ist dies zu erklären durch (bzw. ist daraus der Rückschluss zu ziehen auf) eine grössere Einfachheit, Zusammenhanglosigkeit des Psychischen. Soweit sich in letzterem festere Verbände finden, z. B. ein entwickelter Charakter, desto schwieriger, langsamer geschehen Veränderungen. Und eine abnorme Unbeeinflussbarkeit seelischer Erscheinungen deutet auf specielle leibliche, und zwar krankhafte Unterlage derselben. Daher die relative Erfolglosigkeit suggestiver (hypnotischer) Therapie von (schwereren) Geisteskranken, insofern es Gehirnkranken sind.

Gibt es nicht eine Kunst, welcher ganz besonders rasche Uebergänge, welcher in der Zeiteinheit ein Maximum verschiedenster Bilder zu Gebote stehen? Diese wird Psychisches, namentlich die suggestiven Geschehnisse, die Phantasie, die Gefühlswirkungen am besten abbilden. In der That haben wir an der Musik eine solche Kunst.

Dieser dem Seelenleben eigene Charakter des Wechsellvollen (successiv und simultan) ist nun erstens schon für sich da, kann zweitens zu besonderer Entfaltung als Product von suggestiven Einflüssen gelangen, und wird drittens wieder ein wichtiges Förderungsmittel von Suggestionen. So ist die Seele auf letztere schon von Haus aus eingerichtet.

---

## Zwölfter Abschnitt.

# Die Sympathie.

---

### a) Ueberblick.

Es ist bekannt, dass Gefühle (oder Empfindungen, wie man dafür auch sagt) ansteckend sind. Sie gehen z. B. vom Künstler auf das Publikum über; oder sie fehlen dort und folglich auch hier. Vor einem toten Buch bleibt der Leser kalt.

An dieser Erscheinung haben wir ein Element aus einer weit entwickelten Wirkungsart von Mensch zu Mensch, welche unter dem Namen der Sympathie im weiteren Sinn des Wortes wohl bekannt ist: das Mitfühlen mit dem Anderen, wobei wir uns „Fühlen“ als gleichbedeutend mit jeglichem seelischen Geschehn zu denken haben.

Die Erforscher des Hypnotismus sammelten reichlich Belege für die „wunderbare Macht, welche Sympathie und Nachahmungstrieb auf eine gewisse Classe von Personen ausüben . . .“ (Braid). Die „Ideen, welche durch Nachahmung angenommen werden, mit denen trotz ihrer Sinnlosigkeit die Menschen verwachsen, und die sich wie Instincte von einer Generation auf die andere vererben“ (Liébeault); die Ansteckung der einen Zeugen durch die anderen vor Gericht (Bernheim) u. s. w.: das alles kam in der hypnotistischen Literatur zu neuem Vorschein. Eine „sociologische Studie“ des Franzosen Tarde: „Die Gesetze der Nachahmung“, behandelte neuerdings dieses Gebiet im Lichte des Hypnotismus, mit dem Grundgedanken, dass der gesellschaftliche Zustand gleichwie der hypnotische Zustand nur eine Art (Form) des Traumes sei, ein Traum auf Bestellung (Befehl) und ein Traum in Thätigkeit.

Zugleich aber gewinnt, was unabhängig vom Hypnotismus für die gleiche Sache geleistet wurde, an Werth. Schön hat Hecker, der Darsteller der mittelalterlichen Volkskrankheiten, das Thema der „Sympathie“ durchgeführt. Lassen wir ihm das Wort!



„Alle Mitempfindung geht wie jede andere Wahrnehmung . . . zuerst in eine entsprechende Vorstellung, dann in ein Streben über, das sich durch eine endliche Bewegung oder Handlung äussert. Dieser Vorgang . . . bleibt . . . überall derselbe . . .“ „Nur eine von jenen Endäusserungen der Sympathie wollen wir einer genaueren Betrachtung unterwerfen, eine eben so häufige als vielseitige: die Nachahmung, d. h. die Wiederholung der Handlung des Leidenden, der unser Mitgefühl angeregt hat. Wiederum unterscheidet sich diese sympathische Nachahmung von der durch jede andere Wahrnehmung hervorgerufenen wesentlich durchaus nicht.“ „Sie ist die Vorschule des Denkens und Handelns, der Ursprung und die Grundlage der freiesten wie der befangensten Seelenthätigkeit . . .“ Auch das Genie wirkt nur „in den Elementen, die es selbst durch Nachahmung ererbt hat . . .“

„Ausbrüche jugendlicher, d. h. automatischer und leidenschaftlicher Nachahmung können sich . . . nur unter den seltensten Umständen zu grösseren Begebenheiten gestalten. Doch vermag die Geschichte aus der Fülle erlebter Erfahrungen auch grosse Thatsachen dieser Art aufzuweisen.“  
Kinderkreuzzüge.

Die „krankhafte Sympathie, mit der unmittelbaren Nachahmung körperlicher Zufälle . . . erscheint in ihren Aeusserungen sehr einfach, denn sie bedarf keiner Reihe vorbereitender Vorstellungen. Das Kind sieht die Zuckungen eines Kranken, hört seine irren Reden, und dies unheimliche Bild geht in ein übermächtiges Gefühl, in eine herrschende Vorstellung über, die den ganzen Nervenorganismus ohne Widerstand in Besitz nimmt. Es erfolgt bei dieser Art von Geistesabwesenheit durchaus dasselbe, wie bei der ersten kindlichen automatischen Nachahmung: ein unwillkürlicher Reflex nach den bewegenden Nerven, ein vollkommener Abdruck der gesehenen Krankheit. Deshalb gehen Nervenkrankheiten auf Kinder so leicht durch Sympathie über . . .“

„Die Verhängung oder die Vernichtung des Willens“, „diese Lähmung des Willens“ sieht man „bei jeder sympathischen Nachahmung, und somit begünstigen alle Einfüsse die Nachahmung, welche die freie Regung der Geistesthätigkeit, und mithin die Willensfreiheit beeinträchtigen.“

„Oben an stehen hier die Gemüthsaffecte und Leidenschaften . . .“ „Es kommen im Leben sehr häufig Nachahmungen aus blosser Eitelkeit vor.“ „Die Wirkungen des panischen Schreckens sind bekannt. In diesem Namen vergleicht der Natursinn des Volkes den Herrn der Schöpfung mit den wolletragenden Thieren der Heerde, die vom Pan gejagt in wilder Flucht über einander stürzen, und eins dem andern die wunderlichsten Sprünge nachahmen, selbst wenn die äussere Nöthigung dazu entfernt ist.“

Wie Högström und Bastian mittheilen, „kommt bei den Lappen

oft ein solcher Grad von Excitabilität vor, dass sie die ausserordentlichsten Erscheinungen manifestiren. Wenn ein Individuum den Mund öffnet oder schliesst, oder mit dem Finger auf irgend einen Gegenstand zeigt, oder tanzt, oder irgend eine andere Geberde macht, so werden diese Bewegungen von Allen, die sie bemerken, nachgeahmt. Wenn der Anfall vortüber ist, so fragen sie, ob sie etwas Unpassendes gemacht hätten, denn sie wissen selbst nicht, was sie dann thun. Wenn der Pfarrer in der Kirche zu heftig gesticulirt, so sollen sie manchmal wie todt hinfallen oder wie Verzückte aufspringen und umherrasen . . .“

### b) Erklärung.

Will man sich nun die Ursprünge dieser merkwürdigen Macht der sympathischen Ansteckung klar machen, so ist es vor Allem nothwendig, nicht auf grobe Analogien zu bauen, wie etwa die der Saiten, welche mitschwingen, sobald eine andere Saite angeschlagen wird. Denn hier sind ja die Töne genau vorgerichtet: mitschwingen kann nur die (dem Grundton oder auch einem Oberton) gleichgestimmte Saite. Dort aber ist die Seele nicht schon auf eine bestimmte Wirkung eingestellt, sondern bietet die Möglichkeit für unübersehbar mannigfache, oft ganz neue Geschehnisse. Es kommt im Suggestionismus mehr als einmal vor, dass man materielle Analogien abweisen muss.

Versuchen wir, in unserem psychologischen Land autonom zu bleiben! Man wird kaum mehr darüber zweifelhaft sein, dass auf Grund einer Würdigung der so schlagenden Wirksamkeit der Personalsuggestion (einschliesslich des Befehls) ein besonderer Zug der menschlichen Seele zu anderen Seelen hin angenommen werden muss, ein „Drang, mit Anderen im Verhältniss zu sein“, vielleicht ein „Bedürfniss, sich mit ihnen zu verständigen“ (Löbisch), vielleicht einfach eine ursprüngliche (native) Sympathiefähigkeit der Seele. Wenn sogar eine Sympathie zu dem da ist, was als seelischer Genosse nur fälschlich eingebildet wird — so beim Kind, das mit den Gegenständen fühlt, das sich von einer knarrenden Thüre das Bild macht: „die Thür will geschmiert sein!“ (Sigismund) —, so dürften wir es wohl mit einem sehr frühen, wurzelständigen Bedürfniss der Seele zu thun haben. Eine elementare Thatsache der Menschenliebe — unbeschadet anderer, davon sehr abweichender Züge — ist dem Philosophen Hume unzweifelhaft.

Zunächst vergegenwärtigen wir uns, welche hohe Bedeutung für die Seele eine Gelegenheit zur Nachahmung, statt der blossen Anregung zu einer neuen Bildung, besitzt. Beschreibt mir Jemand einen Laut, so gebe ich denselben viel schwerer wieder, als wenn er mir vorgesagt wird.

Nun erst bei sichtbaren Vorbildern! Hier greift die Macht der Anschauung auf's Erfolgreichste ein. Wenn durch eine Gehirnverletzung die Fähigkeit selbständigen mimischen Ausdrucks verloren ist, so kann doch ein Vormachen desselben seine Nachahmung veranlassen.

Aber noch mehr: es fragt sich, woher und unter welchen Begleitumständen das Vorbild kommt?

Erhalte ich eine einfache Objectsuggestion, z. B. den Anblick einer Citrone, so wirkt dieses Bild in seiner Vereinzelung meist nur so andeutungsweise, dass erst einige Associationen kommen müssen, bis das in die Wirklichkeit umzusetzende Bild fertig ist (mittelbare Suggestion nach S. 184). Diese Associationen muss ich selbst dazu thun, was wieder einen gewissen Aufwand eigener Kraft verlangt (Gleichniss: psychische Wärmeentziehung). Wie aber, wenn für diese associative Vervollständigung des Bildes bereits im Ursprung gesorgt ist dadurch, dass ich nicht bloss eine Citrone, sondern einen citronenbeissenden Menschen sehe? Dann ist die secretorische Wirkung dieses Anblickes weit lebhafter als im ersten Fall, weil verschiedene Glieder der Causalkette, die von der Citrone bis zu deren Wirkungen auf die Gesichtsnerven führt, bereits vorhanden sind (minder mittelbare Suggestion).

Ferner denke man wieder den Fall, dass dieser Anblick (oder gar nur der einer Citrone für sich) nicht auf einen Menschen, sondern nur auf einen (wenn auch als noch so vermögend gedachten) psychischen Kraftpunkt wirkte, wie man sich beispielsweise einen Geist (spirit) vorstellt, oder einen Gott. Hier fehlen verschiedene andere Glieder jener Kette, die Organe, in welchen eben die Seele ihre Thätigkeit (oder, wenn man will, ihr Leiden) niederlegt. Diese Organe sind dagegen im Menschen vorhanden und haben entsprechende Functionen schon tausendmal ausgeübt.

Nun setzen wir aber den Fall, es wirke das Bild eines in irgend einer Thätigkeit befindlichen Menschen auf einen jener isolirten seelischen Kraftpunkte in derjenigen (fingirten) Weise, dass die ganze Suggestionsmöglichkeit dieses Bildes aufgeboten würde, d. h., dass sich dasselbe durch jene Einwirkung ganz und gar in eine neue Wirklichkeit übersetzte. Die Folge davon wäre, dass sich die jenem Seelenpunkt gegebene Vorstellung ebenso zu einem Menschen gleich (oder ähnlich) dem gesehenen realisirte, wie sich ein in Hypnose vorgestelltes Stigma realisirt. Jener Punkt würde sich einen menschlichen Leib als sein Organ materialisiren; und die Nachbildung einer gerade im Vorbild sich abspielenden Thätigkeit würde als Fortsetzung dieses ganzen Realisierungsactes so leicht zu Stande kommen, wie kaum irgendwo anders.

Lasst uns diese Fiction festhalten, wenn wir ergründen wollen, wie diejenigen Personalsuggestionen sich verwirklichen, welche eine Nach-

ahmung, eine Sympathiewirkung überhaupt darstellen, ja, wie Personalsuggestionen jeder Art sich realisiren. Dadurch, dass dem suggestionsgebenden Menschen wieder ein Mensch, der suggestionsempfangende, gegenübersteht, nicht bloss einem vereinzelt Suggestionenbild ein einzelner suggestiver Punkt: dadurch ist der Suggestion schon vorgearbeitet, dadurch sind die Suggestionenwege bereits gebahnt.

Es tritt also demjenigen Menschen, dessen Bilder wirken sollen, der andere Mensch, in welchem die Bilder wirken sollen, so gegenüber, dass er für unsere psychologische Betrachtung als ein suggestiv in Wirklichkeit übersetztes Bild von einem Menschen, wie es eben an jenem Suggestionengeber sichtbar ward, aufgefasst werden kann. Wird nun das Bild drüben durch irgend ein Geschehen (eben die Suggestion) erweitert, so ist so lange eine störende Ungleichheit da, bis nicht auch das Abbild herüber die gleiche (oder ähnliche) Erweiterung an sich vollzogen hat. Die Ungleichheit stört den Einklang und drängt nach Ergänzung desselben.

Zwei Menschen sind nun schon von Haus aus Wirkungen gleicher, bzw. ähnlicher Ursachen: nämlich der menschlichen Entwicklungskräfte oder -Gesetze (Platon's „Idee des Menschen“) und derjenigen, einander ja bereits generisch gleichen Wesen (Eltern), welche als Handlanger jener Entwicklungsmächte die besonderen Producte in die Welt gesetzt haben. Tritt nun an einen dieser beiden Producte eine Veränderung auf, so erscheint dieselbe für unsere psychologische Betrachtung so, als sei sie nur die eine Wirkung jener generell gleichen Ursache, und als dürfte die entsprechende andere, die Parallelwirkung nicht ausbleiben, für welche das drüben erschienene Bild nur eben Anlass, Gelegenheitsursache war.

Aristoteles unterschied als Art von Gattung das, wovon ein einheitliches Anschauungsbild möglich ist (z. B. vom Pferd, trotz seiner „Spielarten“; nicht aber vom Einhufer). Es scheint, als gewänne dieser Unterschied im Licht unseres Suggestionismus eine neue Berechtigung. Personalsuggestionen wirken zwischen Exemplaren ein und derselben Art, zunächst des Menschen; nehmen wir sie auch für die Thiere an, so wird es sich wohl namentlich um den Verkehr innerhalb derselben Art handeln, indem einem Thier doch ein Thier der gleichen Art mehr denn eines einer anderen Art als Subject entgegentritt, als Geber von Personalsuggestionen, während andere Arten eher bloss als Objecte, speciell als Auslöser von Objectsuggestionen erscheinen. Die Artgleichheit also ist der eigentliche Boden für Personalsuggestionen. Nun fanden wir letztere gerade dadurch mächtig, dass das eine Wesen dem anderen wie sein suggestives Abbild gegenübersteht. Diese Auffassung aber würde sofort hinfällig sein, wo die beiden Wesen so verschieden sind, dass sie nicht unter ein und dasselbe Anschauungsbild fallen können; sie ist dadurch bedingt, dass die Unähnlichkeit zwischen Vorbild und Abbild nicht über

das hinaus geht, was durch die Anschauung überwunden werden kann. So scheinen sich die suggestionistische Psychologie und die aristotelische Logik (eine nicht nur formale, sondern auch sehr psychologische!) gegenseitig zu ergänzen.

In dieser Weise sehen wir Individuen ein und derselben Art auf ein Zusammenhalten angewiesen. Doch freilich bloss, wenn sie eine „Seele“ haben, und in dem Grad, als sie eine haben. Steine also gar nicht; Pflanzen wenig; Thiere mehr, in mancherlei Stufenfolge; und der Mensch ist das eigentliche ζῷον πολιτικόν.

Wie verstehen wir nun dieses Zusammenhalten? Suggestionsbilder wirken nicht nur durch Abbilder, sondern auch durch Anziehung; „Capitationen“. Für diese gilt unsere vorige Betrachtung auch: die Möglichkeit, den einen Menschen als suggestives Abbild des anderen zu fassen, macht nicht nur ergänzende Nachbildungen, sondern auch die mit ihnen in der Wurzel verwandten Anziehungen erklärlich.

Und das ist's, was den Menschen zum Menschen treibt, was sie, und was überhaupt Exemplare der gleichen Art im Trieb der (mannigfachen) Liebe vereinigt. Das wahrgenommene Bild drängt den mit artgleichen Organen ausgerüsteten psychischen „Kraftpunkt“ dazu, dem Artgenossen diejenige Wirklichkeit zur Verfügung zu stellen, welche im besten Fall suggestiv geschaffen werden könnte, wenn sie nicht schon da wäre. Dies gilt für alle Arten von Liebe: für die, welche sich in der Vereinsmeierei kundgibt, ebenso wie für die geschlechtliche Liebe. Diese ist in erster Reihe eine Anziehungssuggestion, in zweiter Reihe aber eine Prägesuggestion, insofern sie nach Erzeugung eines wiederum artgleichen Productes strebt. Hier ist unsere vorige gleichnissartige Auffassung am genauesten zu nehmen: die bereits vorhandene Wirklichkeit, nämlich die Geschlechtsorgane, functionirt gerade in Erzeugung einer neuen, dem captirenden Vorbild ähnlichen Wirklichkeit. Der Geschlechtstrieb ist die vollkommenste, mächtigste Form des Realisierungsdranges der suggestiv aufgenommenen Vorbilder, zu welchen auch die Wirklichkeit des eigenen Körpers gehört.

Mineralien sind unfruchtbar, denn keine Seele waltet in ihnen, die fähig wäre, ihre eigene Wirklichkeit und die eines ergänzenden anderen Wesens in der Weise als Bild zu fassen, dass dieses Bild zu neuer Wirklichkeit drängt. Wohl aber geniessen die lebenden Wesen, Pflanzen und Thiere, diese Segnungen des Seelenlebens. Doch auch wieder nicht über den Abstand Einer Art hinaus, wenn das einheitliche Anschauungsbild fehlt, welches zu jenen höchsten materialisirenden (Zeugungs-) Suggestionen noch nöthiger ist als zu sonstigen Eingebungen.

Ich will keinen Leser durch die Zumuthung beleidigen, es könnte ihm der Einwand kommen, dass die lebenden Wesen einander vereinigen,

nicht weil eine Suggestion wirkt, sondern weil sie die dazu nöthigen Organe besitzen, die dann wieder für solche Suggestionen Gelegenheit geben. Denn ich leitete ja den Besitz solcher Organe von einem in dieser Weise suggestibeln Seelenleben ab, während jener Einwand das Dasein der fraglichen Organe unerklärt lässt.

Zu der Captation, welche das eine Wesen zum anderen treibt, gehört nun auch ein Gefühl, welches theils allein, theils in Verbindung mit einer thatsächlichen Anziehung waltet: nämlich das Gefühl des Wohlgefallens an Körper und Geist des anderen Menschen. In seiner Abhängigkeit von den übrigen, eigentlichen Suggestivwirkungen der jetzt verhandelten Gruppe zeigt es sich dann, wann eine specielle Captation (Generationssuggestion) es dort hervorruft, wo es sonst nicht zu vermuthen ist und den Eindruck des Unberechtigten geben würde; hier heisst es: „die Liebe macht blind.“

Hiemit glauben wir von denjenigen Suggestionen, welche die Nachahmung und weiterhin das Gebiet der sog. Sympathie ausmachen, eine Erklärung versucht zu haben, welche eine der wenigen in unserem Werk überhaupt aufzubietenden Erklärungen ist. Zunächst erledigte sich die Frage nach dem Verhältniss zwischen Suggestion und Sympathie, insbesondere Nachahmungstrieb; letztere entwickelte sich uns als eine besondere Zusammensetzungsform der ersteren, sie ist in dieselbe restlos aufzulösen. Restlos — denn wenn auch andere Factoren thatsächlich mit hereinspielen mögen, so scheinen sie doch nicht nöthig, um das Wesen der fraglichen Vorgänge — der Sympathiesuggestionen und letztlich aller Personalsuggestionen überhaupt — zu erklären.

Wir fanden die grosse Macht der Personalsuggestionen, insbesondere derer, welche eine Sympathiewirkung darstellen, darin begründet, dass nicht nur das Eine fragliche Bild wirkt, sondern mit ihm, um es herum ein ganzer Complex von Bildern (bald wahrgenommenen, bald nur associativ vorgestellten). Die Erscheinung des Suggestionengebers als eines Ganzen ist es, was die Suggestion so mächtig macht; nennen wir diese wirkende Erscheinung, dieses sich suggestiv einwurzelnde Totalbild eine Totalsuggestion, so haben wir daran einen erklärenden Namen zunächst für Nachahmungen und Sympathie, dann aber, in loserer Anwendung, für Personaleingebungen überhaupt.

Eine besondere Art von Nachahmung verdient wohl noch hervorgehoben zu werden, nämlich die Rache. Zunächst scheint sie unseren bisherigen Ausführungen zu widersprechen, wie ja überhaupt alles Feindliche zwischen den Wesen derselben Gattung einen Einwand gegen die Theorie der Sympathie zu bilden scheint. Aber gegen ein Gesetz sind Einflüsse, welche seine Anwendung verändern, kein Einwand; wenn also noch so Vieles zu einer Antipathie führt, so ist darum doch nicht die

Sympathie, und nicht ihre Wurzelung im Wesen des Menschen aus der Welt schafft.

Treibt mich nun eine Thätigkeit meines Mitmenschen zu einer Ergänzung meines Daseins durch suggestive Umsetzung des Fremden in Eigenes, so wird das Bild einer gegen mich gerichteten Thätigkeit leicht zu einem Abbild treiben, das in einer analog von mir ausgehenden Thätigkeit besteht. Bekannt ist, dass die Rache möglichst nach Gleichwerthigkeit der Vergeltung mit dem zu Vergeltenden strebt; die Genauigkeit der — sozusagen — suggestiven Aequivalenz führt zu einer Menge von psychologischen und culturgeschichtlichen Merkwürdigkeiten.

Das Verhältniss der Sympathie erklärt es auch, dass Widerwärtigkeiten, die rein als „Natur“ereigniss kommen, einen weit weniger empören, als die aus einer menschlichen Seele, oder gar die aus menschlicher Absicht stammenden.

Nachahmungen entstehen nun meistens unter Begleiterscheinungen, welche von anderen Suggestionen her bekannt sind. So namentlich das Uebersehen des Fremdursprungs einer Suggestion. Es ringt z. B. ein Redender mit dem Ausdruck; ein Anderer hilft ihm auf das richtige Wort, und nun benützt es jener, aber nicht geradezu als nachgesprochen, sondern so, als käme es aus ihm selber. Oft genug sind wir überrascht, wenn wir plötzlich merken, dass wir bereits längere Zeit fremde Redeweise, fremdes Gebahren nachgeahmt haben, ohne den Ursprung unseres neuen Verhaltens zu beachten, vielleicht ihm einen fernliegenden Anlass unterschiebend.

Aber nicht nur Fremdes wird nachgeahmt, sondern auch Eigenes. Manchmal gleichviel, ob fremd oder eigen; dann ist es reine Objectuggestion. Z. B. das Huhn legt sein Ei gern dorthin, wo es bereits eines findet. Und die Sprache entwickelt sich (abgesehen von anderen entwickelnden Factors) nicht ohne ein unabsichtliches Nachahmen derjenigen Worte, welche der Nachahmende theils in fremdem, theils in eigenem Munde findet.

Also die eigenen psychischen und körperlichen Phänomene werden wiederholt oder mehr minder genau nachgeahmt oder erleichtern das Eintreten gewisser späterer. Der erste Fleck auf dem Kleid verschuldet die folgenden, und Ein hypnotisches Symptom bringt die übrigen in raschen Fluss. Natürlich gilt dies auch von Nachahmung des Fremden. Alle Verfahrungsweisen zum Einschläfern, sagt Braid, „erweisen sich . . . thatsächlich immer viel wirksamer, wenn die Kranken zuvor Gelegenheit gehabt haben, den Einfluss derselben auf Andere zu beobachten. Der Einfluss der Sympathie wie der Nachahmungstrieb werden in Mitleidenschaft gezogen und steigern in auffälliger Weise die Empfänglichkeit, wie ich durch zahlreiche Beispiele belegen kann.“

„Menschen mit psychischer Hyperästhesie, d. h. solche, die ausserordentlich fremdsuggestibel sind, auf welche alle Erscheinungen der Aussenwelt mehr oder weniger Eindruck machen, ganz besonders also die Hysteriker I (siehe oben!), zeigen schon in frühester Kindheit die Gabe, respective den Drang zur Nachahmung. Eben diese Gabe ist es, die sie der hypnotischen Beeinflussung so sehr zugänglich macht. Für alle Arten von Suggestionen von der grössten ‚Feinfühligkeit‘, unter Umständen auch Mentalsuggestionen realisirend, stellen sie im Falle ärztlicher Behandlung an die Selbstbeobachtung und Selbstcontrolle des Hypnotiseurs die grössten Anforderungen. Aus dieser Classe von Menschen rekrutiren sich die ‚geborenen‘ Schauspieler und Theaterprinzessinnen“ (Gerster).

Da die Hypnose ein hervorragend suggestiver Zustand ist, so wird in ihr auch die Nachahmung eine besondere Rolle spielen. Dies wurde in neuester Zeit — wohl durch die Richtung der Hansen'schen Experimente — bald erkannt und theoretisch verwerthet, namentlich von Heidenhain. An diesen anschliessend äusserte sich z. B. Schneider: „In sehr naher Beziehung zu einer bestimmten Bewegung steht nun auch die Wahrnehmung dieser Bewegung selbst, und das ist der Grund zum Nachahmungstrieb überhaupt . . . und somit auch die Ursache zur Nachahmung im hypnotischen Zustande, in welchem allein diese Beziehung zur Geltung kommt und die Hemmung der Bewegungen aufgehoben ist.“

Wir hatten oben zur Erklärung der Sympathie zwischen artgleichen Wesen die Gemeinsamkeit ihrer Entwicklungsfactoren in Anspruch genommen. Umgekehrt nun wurde auf das Wesen dieses Untergrundes ein Rückschluss von jenen Phänomenen her gemacht durch Plotin. Derselbe sieht „den Beweis dafür, dass in der Weltseele alle Seelen ihre substantielle Einheit haben, . . . in den Thatsachen der Sympathie, sofern wir schon durch den blossen Anblick von Schmerz in Mitleidenschaft gezogen werden; nicht minder aber auch in der Wirkung der Zauberlieder und magischen Künste, die nur durch Vermittlung eines alle Einzelheiten umschlingenden Bandes (eben der Weltseele) bergreiflich werden“ (Siebeck).



## Dreizehnter Abschnitt.

### Die seelischen Energien.

---

#### a) Ueberblick.

Der englische Philosoph Berkeley (1685—1753) gab von unserer Vorstellung der äusseren Welt eine recht merkwürdige Vorstellung. Diese äussere Welt sollte nämlich nicht als solche bestehen, sondern nur als die Ideen davon in unserem Geiste. Nun möchte man es für naheliegend halten, dass der Philosoph all das Wirken, das sich in jener äusseren Welt zeigt, auf diese ihre inneren Projectionen übertrage, so dass etwa meine Vorstellungen von Pulver und von Funke dahin wirken, dass die Vorstellung einer Explosion zu Stande kommt. Welche Förderung könnten wir daraus nicht für den Suggestionismus erwarten, welche Aufklärung über Fälle z. B., in denen irgend ein äusserer Eindruck, namentlich in der Hypnose, die getroffene Seele zu Wirkungen veranlasst, welche sonst von diesem Eindruck nicht zu erwarten wären! Nichts davon. Vielmehr meint Berkeley: „Alle unsere Ideen . . . sind augenscheinlich ohne Activität; es ist in ihnen nichts von Kraft oder Thätigkeit enthalten, so dass eine Idee oder ein Denkobject nicht irgend eine Veränderung in einem anderen hervorbringen oder bewirken kann.“ „Ein Jeglicher, der auf seine vermittelst der Sinne oder vermittelst der auf Seelenvorgänge gerichteten Reflexion hervorgebrachten Ideen achtet, wird in denselben keine Kraft oder Thätigkeit wahrnehmen; es ist demgemäss nichts Derartiges in ihnen enthalten. Ein wenig Aufmerksamkeit wird uns zeigen, dass das Sein einer Idee die Passivität oder Inactivität so durchaus involvirt, dass es unmöglich ist, dass eine Idee etwas thue, oder, um den genauen Ausdruck zu gebrauchen, die Ursache von irgend Etwas sei . . .“

Es wundert mich, dass die Bekämpfung dieser Ansicht nicht schon

längst zu einem der wichtigsten Stützpunkte der Psychologie gemacht worden ist. Allein die an Berkeley sich anschliessende Entwicklung derselben war ganz zu ähnlichen Inactivitätsauffassungen veranlagt. Hier wird die Seele etwa für ein an dem eingegossenen Inhalt möglichst unbetheiliges Gefäss gehalten; durch äussere Einwirkungen speichert sich darin ein stets wachsender Vorrath auf. Diese Hamsterpsychologie erklärt das Seelenleben einfach als ein allmähiges Zusammentreten von Sensationen und ihren Residuen, so dass z. B. schon die Wahrnehmung oft kurzweg als eine Summe von Empfindungen gefasst wird. Also die Aussenwelt möglichst activ, die Innenwelt möglichst passiv, beispielsweise mit einer Schreibtafel verglichen.

Diese bis in unsere Tage hereinreichende Richtung der Psychologie übersieht augenscheinlich eine ganze Reihe seelischer Wirksamkeiten. Es gilt, denselben gerecht zu werden.

In unserem Seelenleben findet sich, neben anderen Kräften, eine Kraft (eine Fähigkeit, eine Wirksamkeit) des Urtheilens. Von wem geht dieselbe aus? Etwa vom beurtheilten Gegenstand? Oder von unserer Vorstellung davon, von unserem Interesse an der Angelegenheit? Vielmehr geht sie von jenem Untergrund aus, den wir, je nach Jemandes Auffassung, unsere Seele, unser Ich, unsern Geist nennen — oder vielleicht ist es das Gehirn, oder sonst etwas. Dieser Untergrund nun hat mehrere solche Kräfte. Er vermag Manches. Er besitzt die Fähigkeit zu Bildern von der Aussenwelt (Empfindungen), zur Kritik derselben und anderer, zum Fühlen, Wollen u. s. w. Man könnte hier von Energien der Psyche sprechen. Nun aber kommt in diesem Augenblick dieses Gefühl, diese Handlung, in jenem Augenblick jenes Gefühl, jene Handlung zu Stande. Warum just so? Weil bestimmte andere Phänomene vorhergegangen waren: diese Empfindung, jener Gedanke o. dgl. Also hat nicht nur die Seele, sondern auch das einzelne Seelenphänomen seine Energie. Solche Wirkungsweisen wollen wir im engeren Wortsinn psychische Energien nennen.

Zunächst die Frage: existiren sie wirklich? Bereits dürfte das Vorherige ein Beweis sein. Aber suchen wir weiter! Da finden wir, dass physische Phänomene jedenfalls ihre Energien haben: manche Körper (oder alle) üben Anziehungen aus, andere erzeugen andere Körper, und was Derartiges mehr ist. Also warum sollen psychische Phänomene ihrerseits nicht auch anziehen, schaffen u. s. w.? Nun haben wir bereits empirisch solche Wirkungen kennen gelernt, nämlich die motorischen und ähnlichen Kräfte der Vorstellungen. Demnach bleibt nur mehr die Frage nach einem Ueberblick über alle Fälle, in denen von analogen psychischen Energien geredet werden könnte.

Es scheint freilich zunächst noch eine andere Frage zu warten: ob

nämlich die eigentliche Wirksamkeit für diese Erfolge nicht vielmehr in irgend einem seelischen Untergrund, in der Seele selbst ruht, als in deren einzelnen Thätigkeiten? Hier ist die Hauptantwort die: dass wir in erster Reihe mit diesen einzelnen Thätigkeiten, mit seelischen Phänomenen überhaupt zu thun haben und dann erst mit jenem X, was „dahinter“ stecken soll. Also liegt in Unterscheidung einer Wirksamkeit der Seele und einer der seelischen Phänomene die Beweislast *ceteris paribus* auf ersterer Seite.

Aber auch abgesehen davon hängt es doch jedenfalls von dem einzelnen Phänomen ab, in welcher Richtung sich die fragliche Wirksamkeit bethätigt, so dass ersteres mindestens als der auslösende Factor gelten muss. Halten wir diese Auslösungsansicht fest, so zwingt sie uns zur Annahme, dass alles Nöthige schon bereit liegt, dass gerade so viel bereit liegt, wie viele Erfolge entstehen sollen. Nun ist davon jedenfalls dies richtig, dass es sich mindestens sehr oft um solche Vorgänge handelt, welche nicht erst neu combinirt, sondern nur einfach dem Gewohnheitsvorrat entnommen zu werden brauchen. Und was sonst geschieht, das sind gewisse Vorgänge an Erscheinungen, welche schon einmal da waren; dieselben werden festgehalten, verstärkt, wieder hervorgerufen. Also übernimmt das einzelne wirkende Phänomen mehr eine reproductive, vermittelnde Thätigkeit. Aber wie viel Anderes findet sich denn bei physischen Phänomenen?! So werden wir also daran kaum einen Anstoss nehmen, den psychischen Phänomenen ebenfalls eigene Energien zuzuschreiben.

Hier muss nur noch, als eine Frage für sich, dies ausgeschieden werden, ob alle Wirkungen der psychischen Energien sich auf bereits vorhandene Phänomene oder gelegentlich auch einmal auf ganz neue beziehen. Von vornherein liegt gegen die letztere Annahme nichts vor. Wir haben oft genug ganz „ungeahnte“ Gefühle (z. B. in der Liebe), und zwar auf gewisse Anregungen hin. Für jetzt freilich kann die Frage unerledigt bleiben. Jedenfalls aber scheint für solche Neubildungen die Energie eines psychischen Phänomens, das gerade den „Anlass“ gegeben hat, von geringerem causalem Antheil als bei der Verfügung über alte Bildungen zu sein. Als diese seinerzeit zum ersten Mal kamen, gehörte ein nativer Fond unserer Seele (bzw. unseres Gehirns) dazu, um sie auf gewisse Reize hin in die Welt zu setzen; eine Ansicht freilich, die der empiristischen Hamster- oder *tabula-rasa*-Psychologie direct widerspricht. Hat nun der native Seelenfond das Seine gethan, dann überlässt er alles Weitere den einzelnen Reizen. Diese selbst nun wirken theils in nativistischer, theils in empiristischer Weise: d. h. theils sind ihre Wirkungen ihnen von Haus aus eigen, theils erst durch den Verlauf des individuellen Lebens erworben, wobei die Grenze zwischen beiden hier unerörtert bleiben mag.

Nun aber bedenke man, dass bei jeder unter die Classe der psychischen Energien fallenden Wirksamkeit die Energie durchaus nicht allein auf Seite desjenigen Phänomens liegt, welches sich uns im Lichte des activen, der „Ursache“ zeigt. Wenn eine Vorstellung eine andere associativ erweckt, so muss letztere ebenso mit Energie begabt gedacht werden, wie der Sauerstoff, den unsere Athmungsorgane verarbeiten. Auch von dieser Energie lernten wir einen der wichtigsten Typen bereits kennen: es ist die Beharrungskraft der psychischen Phänomene, die bisher freilich von uns nur an den Vorstellungen gezeigt wurde.

Ohne diese latenten Kräfte der vorhandenen Phänomene und des vorhandenen Seelenfonds würde kein einziges Phänomen seine actuellen Kräfte entfalten können; ja noch mehr: ohne eine beträchtliche Stärke und Fülle dieser Kräfte würde auch die Raschheit unserer Seelenactionen, die uns ja schon bekannt ist, unerklärlich bleiben, so dass also letztere für erstere, für einen geradezu colossalen Vorrath von Spannkraft in unserem seelischen Inneren spricht. Und ohne Annahme gerade eines solchen Vorrathes bleibt auch die übergrosse Stärke und Umfassendheit der Suggestionen unverstänlich.

Wir müssen noch einmal darauf hinweisen, dass neben den einzelnen Seelenphänomenen noch etwas Anderes wirkt, nämlich ein X, an dessen Bestimmung sich die sonstige Psychologie oder Metaphysik üben mag, vielleicht mit dem Ergebniss, dass auch dieser Hintergrund der Phänomene in Phänomene aufgelöst werden mag. Vorläufig aber kommen wir um das X nicht herum. Es sind ja nicht unsere Vorstellungen, welche fühlen u. s. w. — sondern unsere Seele, oder unser Gehirn, oder unser Ich, oder ein „Es“ in uns thut dies. Und wenn auch ein Phänomen ein anderes anregt, als Zusatz mit sich führt oder dergleichen, so sind doch beide nur Phänomene an jenem X; frei herumschweben wie ein Komet, das scheinen sie nicht zu können, obwohl wir darauf gefasst sein müssen, auch einmal zu dieser Annahme gezwungen zu werden. Vorläufig sind es namentlich gewisse Strebungen (vielleicht die „impulsiv“ zu nennenden?), welche sich ganz besonders als Producte jenes Untergrundes darstellen, bei welchen die Causalbedeutung der „auslösenden“ Reize eine aussergewöhnlich geringe ist: so der Wirkenstrieb, der Wille zur Macht u. s. w.

Zunächst tritt dieser Gegensatz zwischen den Phänomenen und ihrem Untergrund in einer bekannten Unterscheidung auf, ohne sich jedoch in ihr zu erschöpfen. Es ist die zwischen Unwillkürlichem und Willkürlichem. Schlage „ich“ im Zorn zu, so lehne ich hinterher die Zurechnung dieser That zu meinem „Ich“ ab; schlug ich jedoch mit willkürlicher Berechnung zu, so nehme ich dies „auf mich“. Ebenso beim Unterschied zwischen Verführung und ganz „freier“ That. Hiezu kann noch kommen, dass nicht nur die Energie eines meiner Seelenphänomene, sondern auch

die eines fremden Seelenphänomens die Hauptschuld trägt (Fremdsuggestion). Hier muss aber bemerkt werden: 1. dass auch Unwillkürliches oft nur oder fast ganz aus dem Untergrund zu kommen scheint, 2. dass viele Täuschungen über willkürlichen oder unwillkürlichen Ursprung stattfinden (zumal bei hypnotischen Suggestionen), und 3. dass überhaupt die Beziehung zwischen diesem Unterschied und dem vorigen Unterschied um so geringer wird, je näher man zusieht. Ist ja doch auch (nach dem von mir mitvertretenen Determinismus) alle Willkür zureichend verursacht, und wer diesen zureichenden Gründen nachgeht, wird sie wohl vorwiegend in den einzelnen Phänomenen finden. Der Rest, welcher bleibt, mag einerseits nur von der Beschränktheit unserer phänomenalistischen Analyse (welche Beschränktheit vielleicht überhaupt die Annahme jenes transphänomenalen Untergrundes verschuldet) herkommen, andererseits dem Willkürleben nicht mehr als dem Unwillkürleben eigen sein, so dass hier wie dort ein nur wieder verschiedener Rest bleibt.

Jedenfalls aber sind die von uns umschriebenen „psychischen Energien“ stets etwas Unwillkürliches; die Willkür wird sich innerhalb der — sagen wir — „Energien der Psyche“ finden, jedoch ohne gerade die Mitwirkung der psychischen Energien immer auszuschliessen.

### b) Eintheilungsversuch.

Eine classificatorische Zusammenstellung der psychischen Energien scheint dem Verfasser bei der Neuheit der Lehre und insbesondere bei der Nothwendigkeit, sie erst noch mit anderen ähnlichen Lehren (z. B. der Herbart's) in Abrechnung zu bringen, noch nicht endgiltig möglich zu sein. Als Vorbereitung dazu möge Folgendes dienen:

Erstens beachte man, dass Seelisches sowohl seelische als auch leibliche Wirkungen haben kann. Dies ergibt eine entsprechende Eintheilung aller psychischen Energien in psycho-psychische und physio-psychische. Die Bewegungskräfte der Vorstellungen (einschliesslich der thermischen, sensorischen und etwaiger anderer Kräfte) gehörten zur zweiten Gruppe. Daneben mag man auch die Fähigkeit eines Phänomens, sich von einem anderen beeinflussen (besonders reproduciren) zu lassen, als Energie betrachten und, da dieses beeinflussende Phänomen selbst wieder ein seelisches und ein leibliches sein kann, auf dieser Seite von psycho-psychischen und psycho-physiologischen Energien sprechen.

Zweitens, innerhalb aller psycho-psychischen Energien beachte man, dass, wenn nicht besondere Erwägungen gewisse Ausfälle zeigen, jedes Seelenphänomen auf jedes wirken kann. Dies ergibt bei der Annahme von 3 Classen psychischer Phänomene 9 Wirkungsarten, bei Annahme

von 4 Classen 16 Wirkungsarten. Es mag hier anderen Händen überlassen bleiben, aus diesen 9 oder 16 eine erschöpfende Durchmusterung aller psycho-psychischen Energien herauszuarbeiten und zugleich zu ergründen, welche dieser Wirkungsarten für die Suggestion einzig oder vornehmlich in Betracht kommen.

Wir begnügen uns, die für uns wichtigeren hervorzuheben. Es sind dies zunächst die im elften Abschnitt erörterten Beharrungskräfte der Vorstellungen. Indem unter letzteren auch die Empfindungen inbegriffen sind, stehen wir in erster Reihe vor den Energien dieser, und unter ihnen wieder für's Erste vor dem, was eine Empfindung an anderen Inhalten als ihrem eigenen wirkt, für's Zweite vor dem, was sie am eigenen Inhalt wirkt. Das Erstere ist sehr mannigfach, das Letztere einheitlich und besteht in dem Uebergang in Vorstellungen engeren Sinnes, wozu von vornherein alle Empfindungen fähig sind. Abgesehen nun von dieser Scheidung fällt hier auf, dass gleichbleibende Empfindungen in schwächeren, wechselnde in stärkeren Energien wirken, wobei freilich Ausnahmen, insbesondere der Gewöhnung und Abstumpfung, nicht zu übersehen sind. Eine Folge jenes Unterschieds, abgesehen von anderen Ursachen, ist der bekannte Umstand, dass bewegte Gegenstände die Aufmerksamkeit mehr erregen als ruhende. Bei Vorstellungen engeren Sinnes scheint das Verhältniss eher umgekehrt zu sein, und die eine gleichbleibende anhaltende Vorstellung stärker zu wirken als die Fluth der wechselnden.

Daran schliesst sich die Kraft jeder Vorstellung (oder jedes Seelenphänomens?), andere Vorstellungen (Seelenphänomene) zu associiren, bzw. associativ zu wecken. Dieser Associationskraft vielleicht unter-, vielleicht nebengeordnet ist die Erscheinung (eine Fähigkeit letztlich des „Seelengrundes“ überhaupt, wie ja alle seelischen Erscheinungen), dass von Ketten psychischer Phänomene bei öfterer Wiederholung die Mittelglieder zurücktreten oder ausfallen können, wonach das erste Glied allein oder fast allein das letzte hervorruft. Dann erzielt dieses erste Glied allein mehr Effect als sonst; doch muss beachtet werden, dass gerade dieser Energie ganz besonders eine andere Energie, nämlich die des letzten Gliedes, entgegenkommt. Princip der Gewöhnung.

Nun erst die Gefühls- und Strebungsenergien der Vorstellungen, wohl die allgemein geläufigsten. Ebenso aber scheint mir jede Vorstellung auch eine Urtheilsenergie zu besitzen, ein Drängen danach, beurtheilt zu werden. Darum sind ja auch unsere Empfindungen meistens oder immer zu Wahrnehmungen geworden. Schliesslich nur noch der Hinweis auf den wichtigen Fall, dass Gemüthsphänomene, abgesehen von ihrer gegenseitigen Beeinflussung im Häufungsprincip u. dgl., auf Vorstellungen zurückwirken, indem angenehme Gefühlszusätze derselben deren

Energien und weiterhin deren suggestive Fähigkeiten steigern, unangenehme jedoch sie schwächen; wobei freilich auch Unangenehmes seine besondere Annehmlichkeit bei sich haben und positiv wirken kann.

### c) Das Zusammenwirken der Energien.

Und nun wirken alle diese und andere Energien nicht isolirt, sondern zusammen, in Wechselwirkung, in einem ganzen System von psychischen Mechanismen. Zu einer künftigen näheren Kenntniss dieses schon oft betonten, freilich sehr mit Unrecht so genannten Mechanismus diene vorläufig die Angabe von Einigem, was sich als durchgängige Erscheinungsweise aller psychischen Energien aufstellen lässt.

Vor Allem darf man fragen, ob bei der Energie eines Seelenphänomens das eigentlich Wirkende der Act desselben oder sein Inhalt sei. Die Antwort ist nicht leicht oder muss vielleicht ganz abgelehnt werden, da ja beides die untrennbaren Bestandtheile des Phänomens sind. Indessen hindert dies doch nicht, dass jedem eine besondere Wirkung zukomme; und in der That lässt sich wohl annehmen, dass der Act nur eben wieder für den Act des bewirkten Phänomens, der Inhalt wieder für den Inhalt desselben aufkommt. Auf diese Weise zeigen sich auch die Inhalte der psychischen Phänomene als etwas Wirkliches, Reales, während sie sonst meist als unwirklich, irreal gelten.

Eine weitere Frage ist, ob diese Inhalte auch nach ihren verschiedenen Werthen (ästhetischen, logischen, ethischen) wirken. Das hängt davon ab, 1. ob man die psychischen Energien wirklich, wie wir es bisher gethan, nur auf unmittelbare Wirkungen beschränken soll, und 2. ob man annimmt, dass jene Werthe nur in längeren (ästhetischen, logischen, ethischen) Vermittlungen oder auch unmittelbar wirken. Letzteres hat jedenfalls für die unzähligen Wirkungen durch gewohnheitsmässige Abkürzung statt. Also können wir einer Bedeutung der Werthe für eine Lehre von den psychischen Energien wohl kaum ausweichen. Indessen erhebt sich nun die andere Frage, ob dies nicht die Grenzen der Psychologie überschreitet. Und diese Frage scheint sich nicht anders als bejahen zu lassen: das Thema greift bereits in die drei Werthdisciplinen Aesthetik, Logik und Ethik ein.

Doch noch rasch ein Beispiel, wie sich dabei die Untersuchung wohl gestalten würde. Das der Natur nach Frühere (z. B. Mittel zu einem Zweck) hat psychologisch, d. h. hier: ohne Rücksicht auf seinen „Werth“, mehr Kraft, das der Natur nach Spätere (z. B. der Zweck der Mittel) hat ästhetisch, logisch oder ethisch, d. h. hier: durch seinen Schönheits-, Wahrheits- oder Gütewerth, mehr Kraft. Darum nehmen den gewöhn-

lichen, mehr von den Thatsachen allein als von ihren Werthen durchdrungenen Menschen die Mittel zum Zweck, den höher stehenden der Zweck dieser Mittel mehr ein. Wie wenig aber wirken überhaupt die Zwecke, wie sehr die Mittel; denn unvollkommen ist des Menschen Empfänglichkeit für die Werthe. Mancher nimmt sich eine Kette von Mitteln a, b, c . . . vor zum Zweck n; wohl ihm, wenn er über a hinauskommt!

Am unvollkommensten ist im Allgemeinen die Empfänglichkeit beim jugendlich unentwickelten Menschen. Hier sind die psychischen Energien nicht nur, im Gegensatz zur willkürlichen Thätigkeit des Seelengrundes, stärker entwickelt als später (zumal die Gefühls- und Strebungsenergien), sondern es wirken auch die Werthe weniger als die Inhaltsthatsachen allein. Ausserdem wenden sich hier die Energien mehr nach aussen, sind also mehr physio-psychische.

Diese Hinweise auf verschiedene Entwicklungsstufen des Menschen zeigen etwas, was sich auch sonst darthun lässt: nämlich dass die einzelnen Seelenphänomene nicht immer in gleichen Energien wirken. Die Verschiedenheiten hängen von den Gelegenheiten des Auftretens jedes Phänomens ab, sei es nun, dass hier das Maassgebende ein veränderter Zustand des „Seelengrundes“ oder eine veränderte Combination der nächstbetheiligten Phänomene ist. Den Hauptfall einer Abweichung von der durchschnittlichen Wirksamkeit der Energien bilden die suggestiven Zustände. Diese Veränderungen der psychischen Energien aber setzen sie in eine noch weitere Entfernung von dem willkürlichen Leben der Psyche und verhindern noch mehr, als es sonst geschieht, ein Wirken der Inhalte nach ihren Werthen, welche ja etwas an Constanz über die wechselnden psychischen Ereignisse Erhabenes sind.

Dazu kommt endlich noch dies, dass die psychischen Energien eine Elementargewalt sind, die so heftig und furchtbar werden kann, wie eine physische Elementargewalt. Eine eingepflanzte Vorstellung z. B. kann sich festwachsen, kann sozusagen eingefrieren und dabei sich vergrössern wie gefrierendes Wasser, kann ihren Boden sprengen wie dieses oder wie eine Pflanze, kann die Kräfte des Bodens an sich saugen, kann stürzen wie eine Lawine — und oft ist eine so nachhaltige Ueberwindung der sonst über des Menschen Wohl wachenden Werthe die Folge, dass Verkümmern des Geschmacks am Schönen, des Verständnisses für die Wahrheit und des Gefühls für das Gute, selbst in der Form von Verbrechen, das traurige Ende bilden.

Man kann sagen, dass in uns Allen ein „kleiner Wilder, ein moralisch Gefühlloser steckt, welcher, wenn die Versuchung stark genug wird, plötzlich erwacht und sich leicht zum Herrn unseres Willens machen kann“. Das ist wohl zunächst eine, vielleicht sehr zusammengesetzte,



Energie der Psyche, ein Machtwille u. dgl.; hinsichtlich der Versuchung jedoch wird man darin einen besonders explosiven Fall von psychischen Energien finden.

Mit einem anderen Gleichniss mag man die menschliche Seele vorstellen als einen mehrfach geladenen Feuerschlund. Für gewöhnlich ruht der Hahn. Allein eine Suggestion, noch weit leichter aber der Hypnotiseur, spannt ihn und kann die furchtbarsten Entladungen bewirken.

---

## Vierzehnter Abschnitt.

# Synthese der Suggestion.

---

### a) Synthese der Energien.

Wie bauen wir nun aus all diesen Steinen das meist verwickeltere und mannigfaltige Phänomen der Suggestion wieder auf? Wie sehen diese Steine in ihrem Zusammensein aus? Freilich wird es hier schwer halten, Baustein und Bindematerial oder selbst Verbindungsart zu unterscheiden; möglich, dass beide ein und dasselbe sind.

Vor Allem ist zu beachten, ob es sich beim Zusammenwirken psychischer Phänomene um die Inhalte oder die Acte und insbesondere deren Ursprung handelt. Nun finden wir im Seelenleben sehr häufig Inhalts-gleichheit unter völlig veränderten Actverhältnissen. Ein und derselbe Inhalt wird vorgestellt, wird beurtheilt, wird geliebt oder gehasst. Noch mehr: Nicht inhaltlich, nur formell (und auch da nur genetisch) dürften sich Empfindung und Erinnerungsvorstellung scheiden. Ebenso scheint es zwischen unseren Vorstellungen im Traum und im Wachen zu sein, und ebenso ist es zwischen den Vorstellungen des geistig Gesunden und des geistig Kranken. Aber nicht anders ist es bei suggestiven Wirkungen. Ihr Unterschied von anderen ist im Wesentlichen kein inhaltlicher, und dem Suggestionisten sind die Inhalte der von ihm betrachteten Phänomene in der Hauptsache gleichgiltig. Ob Jemanden der Höhenschwindel in die Tiefe reisst oder böses Beispiel nach Amerika lockt, ist inhaltlich für den Suggestionisten kein Unterschied, kann es aber etwa durch die verschiedene Art der Suggestion sein. Hingegen werden die Suggestionen allerdings durch ihren Anwendungswerth von inhaltlicher Bedeutung, forensisch u. s. w.

Halten wir also dies fest, dass wir nach typischen Veränderungen der Inhalte unserer Seelenphänomene, nach typischen Beziehungen zwischen

diesen Inhalten, hier nicht zu fragen haben! Das wäre z. B. der Fall, wenn es sich um Reihen handelte, wie es die Zahlenreihe, die Reihe der Gesichtsempfindungen, die der Tonempfindungen sind.. Damit jedoch bekommen wir nichts zu thun. Andere Reihen sind es, die uns hier beschäftigen, nicht den Inhalten, sondern den Acten nach zusammengehörige, oder wenn inhaltlich zusammengehalten, so doch nicht durch die (innere) Verwandtschaft der Inhalte, sondern durch ihre (äussere) Beziehung auf Ein Ziel. So die Reihe der „psychischen Umwege“, welche einen posthypnotischen Befehl realisirt. So aber ganz besonders die Reihen oder Partien, in welche unser Bewusstsein zerfällt, z. B. wenn neben den ungestört verarbeiteten Eindrücken, welche das maassgebende Bewusstsein einer ganz wachen Person ausmachen, auch die diesem Bewusstsein unzugänglichen Eindrücke seitens eines als negative Hallucination weg-suggestirten Objectes wirken. Die dissociative, desaggregirende Kraft von Suggestionen und suggestiven Zuständen trennt, was sie zu trennen hat, zunächst ohne Rücksicht auf deren inhaltliche Verwandtschaft. Ausgeschlossen ist es freilich nicht, sogar das Nächstliegende, dass die Grenzen von suggestiv gebildeten psychischen Gruppen mit den Grenzen der nicht-suggestiv, vielleicht schon nativ zusammengehörigen seelischen Gruppen zusammenfallen; so wenn Anästhesie oder Hyperästhesie gerade bei den Tastempfindungen eintreten soll. In letzter Linie aber spielt die Suggestion mit solchen inhaltlichen Rücksichten nach eigenem Gutdünken.

Es treten also psychische Elemente nach suggestiven Anlässen zusammen, wie sie sonst nach inhaltlichen Rücksichten zusammentreten, z. B. in Tonvorstellungen, und wie wir sonst unsere psychischen Elemente für irgend ein Ziel zusammenfassen. Im Fall der Suggestion und suggestiver Zustände sind es die psychischen Energien, welche nicht nur einzeln, sondern auch in Gemeinschaft wirken. Aber nicht bloss mit ihresgleichen verbinden sie sich, sondern auch mit denjenigen Energien, welche sich zunächst nicht den Phänomenen, sondern dem „Seelengrunde“ zuschreiben lassen. Es wäre eine verkehrte Vorstellung, wenn man die menschliche Seele nicht nur den Empfindungen, sondern auch den Suggestionen gegenüber als eine tabula rasa oder als eine gestossene Billardkugel ansehen wollte. Ohne die grösste und vielseitigste Eigenkraft der Psyche selbst (und natürlich der psychischen Phänomene, welche meinetwegen der neuen Suggestion „apperceptiv“ entgegenkommen mögen) wäre die ungeheure Kraft und Fülle des suggestiven Lebens kaum denkbar.

Es sind sogar ganz specielle Energien der Psyche, welche hier mehr und weniger in Betracht kommen. So sagte Forel in seinem „Gutachten“: „Mit der individuellen Willenskraft hat die Suggestibilität ebenso wenig als mit der Hysterie oder mit Krankheit überhaupt etwas zu thun, viel eher dagegen mit der plastischen Phantasie. Es gibt sehr willens-

starke Menschen, die zugleich sehr suggestibel sind, und sehr willensschwache Menschen, die es nicht sind, weil sie sich augenblickliche Gegenstellungen gebildet haben. Suggestibel ist vor Allem derjenige, der fest überzeugt ist, dass er suggestibel ist, und der sich Alles leicht plastisch vorstellt, weniger dagegen der Grübler.“ Gerster allerdings „kann Forel unmöglich darin beistimmen, dass die feste Ueberzeugung von der eigenen Suggestibilität eine Art Bedingung der letzteren sein soll. Man macht im Gegentheil die Erfahrung, dass häufig Leute, die sehr suggestibel zu sein glauben, es nicht sind, während Andere, die sich dagegen verwahren, es zu sein, oder die von dieser Eigenschaft überhaupt nichts wissen, oft sehr suggestibel sind. Dagegen ist es ganz richtig, dass die Gabe lebhafter, Alles leicht plastisch gestaltender Phantasie mit Suggestibilität Hand in Hand geht, d. h. mehr weniger Bedingung derselben ist.“

Wenn nun die Combination seelischer Elemente sich für eine Suggestion günstig gestaltet: handelt es sich dann nur um eine grössere Kraft des Fördernden, oder um eine geringere Kraft des Hemmenden, oder um Beides mit Ueberwiegen des ersteren oder mit Ueberwiegen des letzteren?

Der hier an vierter Stelle genannte Fall dürfte für den oberflächlichen Blick der wahrscheinlichste sein. Denn im gewöhnlichen Wachleben bedrängen uns alle möglichen suggestiven Versuchungen, aber da wir über sittliche und andere Hemmungen verfügen, so schütteln wir sie leicht ab. Anders im Schlaf u. s. w.; da fallen diese Hemmungen eben weg und darum . . .

Aber warum sollten sie es thun? Ein solches, im Hemmungen-Wegfall liegendes gemeinsames Kennzeichen der suggestiven Zustände hat unsere Description nicht gefunden; wohlgemerkt ein ursprüngliches Kennzeichen — denn als abgeleitetes ist jener Wegfall oft unzweifelhaft.

Man weist wohl auf den Traum hin, dessen Unsinne eben dem Mangel an Vergleichs-, Control-, Reflexionsfähigkeit zuzuschreiben seien. Aber ich kann im Traum diesen Mangel durchaus nicht finden; mangelhaft im Allgemeinen ist natürlich all unser Traumleben, verglichen mit dem Wachleben und insbesondere mit den Aufgaben und Zwecken dieses Wachlebens.

Hingegen werden wir als die hier wesentlichen Merkmale der suggestiven Zustände 1. die Erhöhung der psychischen Energien und 2. die Isolirung, Dissociirung derselben kennen lernen. Aber schon für die Suggestion allein lernen wir sie kennen. Denn der gewöhnlichste Fall ist ja, dass Suggestionen sich in uns einnisten trotz aller Hemmungen und trotz unserer Beklemmungen über diese Niederlage. Wir lernten wahrlich die Stärke der Suggestionen in einem so hohen Grade kennen, dass wir eben nicht veranlasst sind, erst noch besonders geebnete Wege und

besonders weit geöffnete Thore anzunehmen. Ja, es zeigen sich Suggestionen einmal unwirksam und ein ander Mal wirksam, ohne dass der Unterschied beider Male in einer Anwesenheit und Abwesenheit von Hemmungen zu suchen wäre — man müsste denn schliesslich Alles, was in der Seele geschieht und nicht geschieht, gerade durch Aus- und Einschaltung (nicht etwa bloss: mit Zuziehung) von Hemmungen erklären. Siehe insbesondere den Versuch unten im 15. Abschnitt, S. 240!

Nun allerdings soll auch diesem Factor sein Recht werden. Wir können Jemandem die Hemmungen ausschalten; gut, dann erleichtern wir die Thätigkeit der Suggestionen. Wir können eine vorübergehende moral insanity erzeugen, in welcher den suggestiven Trieben freie Bewegung erlaubt ist. Hier war die Herabsetzung des Negativen eine unmittelbare Suggestionenwirkung. Aber wenn ich Jemandem eine Wachsuggestio gebe oder ihn durch Blick, Wort u. dgl. in einen suggestiven Zustand wiege, dann ist die unmittelbare Suggestionenwirkung etwas Anderes und jene Negation der Negation nur eine mittelbare.

Was aber ist dieses Andere? Wenn die Suggestion „Amerika!“, oder „Schlaf!“ oder „Wach!“ in mich einzieht, dann geschieht es mit meinen psychischen Energien wie mit Feilspänen, wenn ein Magnet sich nähert. Sie richten sich langsam auf, heben ihre Spitzen convergirend dem nächsten Pole zu, springen zu ihm hin, ziehen sich an ihm fest, sind erfüllt mit dieser Kraft und können sie weiter vergeben. Der Magnet ist die Vorstellung, welche „dominirt“, und die Gruppierung der Späne ist das, was Braid u. A. den „Monoideismus“ genannt haben.

Also eine positive Kraft der Suggestionen ist das Primäre — alles Andere begleitend oder consecutiv. Aber zu diesem Begleitenden oder gar Entgegenkommenden gehören Formen unseres seelischen Lebens, welche über die Energien der psychischen Phänomene als Energien der Psyche hinausliegen dürften. Es ist Suggestion, wenn der Anblick eines nur beinahe geschlossenen Ganzen zum Bilde und von da zur Wirklichkeit des völlig geschlossenen Ganzen drängt. Allein dass gerade solche Suggestionen nicht unwirksam bleiben, liegt nicht an ihnen allein; dass sie sich vor ihren Genossen zu einer eigenen Gruppe herauswachsen, das danken sie einem Trieb unserer Seele, der eben ein besonderer Zweig am Baum der Suggestionstribe ist, und der uns bereits als der Trieb des Nachhelfens, des *corriger la fortune* im weitesten Sinn bekannt geworden ist. Der Spieler, welcher  $n-1$  Points hat, fühlt die Vorstellung der geschlossenen  $n$  Points in sich wie einen Magneten, der alles Eisen aus seiner Seele an sich zu ziehen strebt; festgefügt muss das Seelenschiffchen sein, um nicht seiner Nägel und Klammern verlustig in den Wellen des Unrechten zu versinken.

### b) Letzte Gründe der Suggestion.

Was ist es nun aber, dem wir die so durchschlagenden Wirkungen der Suggestionen zu danken haben? Uns ist dies gar nicht geläufig, es setzt in Praxis wie in Theorie über unsere Köpfe hinweg, und lang ehe wir unsern Rathschluss wagen, löst eine Suggestion des Schicksals Räthselfragen unserer Seelenwelt auf. Wir sind abgesetzt von unserem Vorstandsposten, und zu unserer höchlichen Ueberraschung bedarf es nicht mehr unserer gewohnten besonderen Verfügungen, dass sich die Geschäfte selber machen — von selbst, *αὐτόματος* (siehe oben S. 132).

Das ist nun Sache der psychischen Energien und derjenigen Factoren, welche sie anregen, welche sie auf bestimmte Ziele lenken. Aber woher die Grösse der Wirkung, woher die Möglichkeit, mit dem Heer dieser psychischen Energien die verderblichsten Schlachten zu schlagen?

Zunächst darf es uns nicht wundern, auf furchtbare Kräfte im Menschen überhaupt zu stossen. Wenn uns der ganze Habitus eines Individuums als der einer Schwäche erscheint, so dürfte dies immer eine einseitige Auffassung sein. Dasselbe Individuum ist schwach nur nach besonderen Richtungen; allein an ihm wie an jedem Menschen finden wir irgendwo eine unermessliche Kraftentfaltung. Ist die eine Person feige gegen den ihr Imponirenden, so finden wir an ihr andererseits z. B. eine Heftigkeit der kleinlichen Gehässigkeit oder Bosheit, die uns in Staunen setzt. Oder das Individuum entfaltet zwar keine Stärke nach aussen, aber eine unbarmherzige Stärke nach innen, gegen die eigenen Begierden (nach Nietzsche). Wenn so jeder Mensch, nur in unerschöpflichen Verschiedenheiten, neben Schwächen auch übergrosse Stärken in sich trägt, so wird es nicht zu verwundern sein, wenn Jemand, der mit seinen Hemmungen sich schwach gegen Anstösse erweist, doch diesen Anstössen selbst eine solche Nahrung gewähren kann, dass sie zu übermächtigen Ungeheuern anwachsen.

Woher dies?

Was wir an Erklärung bringen können, ist nicht so sehr etwas Positives, Neues, als vielmehr nur die Aufräumung der Ansicht, als sei das zu Erklärende, nämlich jene Stärke, etwas Unerhörtes.

Beachten wir den Gegensatz der suggestiven Seelenvorgänge und der nicht-suggestiven! Von den letzteren sind namentlich diejenigen, welche den deutlichsten Unterschied von suggestiven zeigen, die überlegten, meist willkürlich; von den ersteren ist nur eine kleine Gruppe Autosuggestionen willkürlich, und diese selbst bedienen sich erregender Mittel, deren erregende Kraft — z. B. bei anfeuernden Worten — wiederum für sich, nicht vermittelt willkürlicher Entscheidung wirkt. Also scheint das

Schwergewicht der Suggestionen in der Unwillkür zu liegen. Ist nun damit nicht eine geringere Stärke involvirt, als dem Willkürlichen zukommt?

Manches weiss man sehr oft, hat es zur geistigen Verfügung, und es drängt sich einem auch dann, vielleicht gerade dann auf, wann man es nicht bei sich haben möchte. Jetzt aber wird man just danach gefragt, man besinnt sich, und nun hilft keine angestrengteste Bemüfung, die Lücke auszufüllen. Hier spielt auch vielleicht ein suggestiver Zustand mit, indem die Frage leicht verwirrend, seelenlähmend wirkt und mit der Furcht, dass die Bemüfung des Nachdenkens misslinge, noch eine besondere Suggestion einführt. Ein ander Mal, wenn die Bemüfung längst vorbeigegangen war, taucht an der Hand irgend eines vorüberziehenden Gedankengliedes das Versunkene auf, und ein kleiner Zufall hatte gewirkt, was der erbittertsten Willküranstrengung versagt blieb. Darwin blickte einst durch ein Fenster in einem zoologischen Garten auf eine grosse Schlange und nahm sich fest vor, nicht zurückzuschrecken, sobald die Schlange auf das Fenster losfahren werde. Trotzdem musste er wiederholt bei ihrem Anblick zurückweichen.

Also Fälle, welche für eine höhere Intensität unwillkürlicher Bewusstseinsvorgänge gegenüber willkürlichen sprechen und als ziemlich sicher annehmen lassen, dass eine Ausdehnung dieser Beispiele im Ganzen wieder das gleiche Ergebniss aufweisen werde.

Unbewusste Reactionen gehen viel rascher vor sich als bewusste. Der hier bezeichnete Unterschied dürfte mit dem von unwillkürlich und willkürlich zusammenfallen. Somit zeigt sich der unwillkürliche Bewusstseinsvorgang nicht nur als von grösserer Intensität, sondern auch als von grösserer Raschheit.

Ausserdem vergleiche man beide Arten seelischer Vorgänge auf ihre Gefühlszusätze, auf ihren „Lustwerth“ hin. Da wird man finden, dass hier diejenigen psychischen Wirkungen, welche „von selbst“, unwillkürlich verlaufen, unter normalen Umständen weitaus im Vorzug sind. Was ist ein mühsames Lesen gegen die Wollust der „Nebengedanken“, was die Forderung „du sollst nicht!“ gegen die Lust einer Liebhaberei oder Liebe! Bis zum Verbrechen kann sich eine solche Lust steigern. Und wie rasch wieder vergeht demjenigen die Zeit (unter sonst gleichen Umständen), der sich seinen spontanen Seelenbewegungen hingibt, gegenüber dem, welcher der Ausfüllung seiner Zeit willkürlich entgegengeht! Freilich kann auch die willkürliche Thätigkeit einen höheren Lustwerth haben als die unwillkürliche — Mancher ist nur wohl, wenn er sich plagt und zwingt; aber selbst dann scheint mir das Entscheidende, das, dessen Befriedigung die Lust schafft, ein den Menschen beherrschender Trieb nach jener Thätigkeit zu sein.

Es wird demnach wohl nicht zu viel gesagt sein, wenn wir von einem Gesetz der stärkeren Unwillkür sprechen.

Dass nichts in der Seele geschieht, ohne zureichend verursacht zu sein, dürfte keinem Zweifel unterliegen, ganz besonders nicht in einer grossen Reihe von Fällen, in welchen äussere Eindrücke eine ungewöhnliche Veränderung hervorbringen. Hier ist nun der äussere Eindruck durch seine Stärke wieder ein Förderer der ohnehin schon zu grossen Wirkungen bereit liegenden unwillkürlichen Seelenkräfte. Ich sah einst einen Hund sich vergeblich oder fast vergeblich abmühen, auf einen Stuhl hinaufzuspringen, zuletzt sogar von dem Versuch abstehen. Nun macht sich seine Herrin bereit, aufzubrechen — und jetzt ist der Hund in lebhafter Freude und ohne Ueberlegung oder Bemühung mit Einem Satz auf dem Stuhl.

Gerster berichtet aus seiner ärztlichen Praxis den Fall, „dass ein junger Mann, der in seinem 9. Lebensjahre durch heftigen Schrecken epileptisch geworden war und 7 Jahre hindurch jeden Monat 2—3 Anfälle gehabt hatte, eines Nachts, durch eine in Canalisation begriffene Strasse gehend, in einen mehrere Meter tiefen, schlecht zugedeckten Schacht stürzte und einige Stunden in Todesangst verbrachte, bis man ihn heraufzog. Von da ab traten (es sind nun 6 Jahre verflossen) keine epileptischen Anfälle mehr ein“. Manche functionelle Gesundheitsstörungen sind also durchaus nicht willkürlich zu unterdrücken, aber überwältigende Eindrücke, zumal ein „Shok“, können die heilsamsten Wirkungen ausüben; und zu diesen Eindrücken gehört auch die Hypnose. Am merkwürdigsten mag wohl das Zeugniß für das Verhältniss, welches zwischen dem Reich der unwillkürlichen (passiven) Eindrücke als einer ergiebigen grösseren Kraftquelle und dem der willkürlichen (activen) Geschehnisse als der daraus unterstützten geringeren Kraftquelle besteht, die Untersuchung Féré's gelten, wonach man durch wiederholtes Oeffnen und Schliessen der eigenen Hand vor den Augen wacher Personen von „neurotischem Typus“ dieselben nicht bloss zum Nachahmen jener Bewegungen, sondern auch zu einer Erhöhung ihrer Kraft im Drücken der Handdynamometers veranlassen kann. „Leider beachtet man diese Thatsache bei psychometrischen Studien und Experimenten viel zu wenig als Fehlerquelle. Die Forscher auf psycho-physischem Gebiete ziehen häufig aus rein individuellen Beobachtungen ungerechtfertigte allgemeine Schlüsse. Siehe die Publicationen von Dr. Münsterberg, Dr. Gustav Jäger u. A.“ (Gerster). „Einige wenige passive Wiederholungen einer Bewegung können manche entkräftete Patienten befähigen, sie selbständig (actively) mit grösserer Stärke auszuführen“ (James).

Besteht nun jenes Verhältniss zwischen Willkür und Unwillkür bereits im gewöhnlichen Wachzustand, so doch noch ausgeprägter in



suggestiven Zuständen. Zunächst am deutlichsten im Schlaf. Wir können hier trotz äusserster Anstrengung ein Glied nicht willkürlich regen; aber irgend ein Anlass, der über unsere Activität hinweg wirkt, bewegt unsern Arm mit Leichtigkeit: ein Jucken, das gekratzt sein will (sic!), eine Vorstellung sonstiger Art, autosuggestiv oder fremdsuggestiv, u. s. w. „Die Unkenntniss hievon lässt diejenigen Aerzte, die dem Hypnotismus ‚skeptisch gegenüberstehen‘, in vielen (Prof. Mendel in allen) Hypnotisirten bewusste oder unbewusste Simulanten oder Betrüger erblicken“ (Gerster).

Demjenigen wird dies Alles noch viel einleuchtender werden, der sich in den von James vertretenen Satz: „dass die willkürlichen Bewegungen secundäre, nicht primäre Functionen unseres Organismus sein müssen,“ und in die von James daraus gezogenen Folgerungen bezüglich der Theorie des Willens einlebt.

So stehen wir jedenfalls mit willkürlichen Geschehnissen auf einer (animalisch) höheren, mit unwillkürlichen Geschehnissen auf einer (animalisch) niedrigeren Entwicklungsstufe; mit letzteren treten wir dem näher, was wir „die Natur“ nennen können. Im Schlaf machen wir — und dies liegt wohl auch ohne die vorige Erörterung nahe — einen Entwicklungssprung nach rückwärts. Ebenso mehr minder in anderen suggestiven Zuständen, am meisten in tiefer, somnambuler Hypnose. Da bricht eben die „Natur“ aus ihren sonst geschwächten, gefesselten Elementargewalten hervor, und dies ist erst das Unheimliche, dann das „Mystische“ an solchen Zuständen. —

Von Gerster erhält unsere Ansicht, dass Unwillkürliches im grossen Ganzen mächtiger sei als Willkürliches, folgenden Zusatz:

„Wir erwachsenen Leute, insbesondere Männer, sind in unserem Denken und sonstigen Bethätigen, soweit es willkürlich ist, in die überlieferten Formen der Bildung, Schule, Convention eingezwängt und dadurch beschränkt; die Kraft, die uns hier zur Verfügung steht, ist folglich einseitig, gering. Neben diesem officiellen, legalen Leben von uns geht aber, trotz aller Schulung, ein inofficielles, oft gesetzwidriges, revolutionäres trotzig weiter. Dieses ist unbeeinflusst von jener Beschränkung — wenden sich ja die Vorschriften der Schule, der Convention vorwiegend an unsere absichtlichen Bemühungen — und bleibt darum stärker.

„Die Art und Weise des formalen Denkens wird bei der weiblichen Erziehung nicht so schablonenhaft und auf Kosten des ‚natürlichen‘ Empfindens ausgebildet wie bei der männlichen; darum haben Frauen — ebenso wie Kinder — oft die Fähigkeit zu Problemlösungen, an denen wir uns vergebens abgeplagt. Das gleiche Verhältniss besteht zwischen Laien und Fachmann, besonders dem Gelehrten. Je höher des Letzteren

Schulung, desto höher wächst auch seine Unfähigkeit, das zu sehen, was der Ungeschulte sieht, wie schon das Sprichwort sagt:

Was kein Verstand der Verständigen sieht,  
Das ahnet in Einfalt ein kindlich Gemüth.“

Dies der von Gerster angeführte empiristische Grund, warum Unwillkür mächtiger. Nun wird aber doch wohl auch ein nativistischer Grund zu finden sein. Es ist der:

Das Unwillkürliche ist das Ursprüngliche, das Gros des Seelenlebens. Aus ihm heraus bildet sich erst spät, als specielles Product, die Willkür. Beim Kinde sehen wir den Uebergang der Reflexe in Absicht deutlich. Wo wäre nun der Anlass, dass diese Absicht eine höhere Kraft enthält als der Boden, dem sie entsprossen?! Vielmehr: was wir an Herrschaft über ein psychisches Phänomen gewinnen, das verlieren wir an Kraft desselben. Entweder Oder!

### c) Zur Suggestibilität.

Wie „sich die verschiedenen Charaktere besonders dadurch“ scheiden, „dass verschiedene Vorstellungsmassen in ihnen vorherrschend und lebendig sind, dergestalt, dass alle anderen diesen unterworfen und allezeit darauf bezogen werden“ (Lazarus), so liegt ein anderer Unterschied auch darin, ob die Seele zu einer solchen ungleichen Vertheilung überhaupt mehr oder weniger veranlagt ist. Und ferner, ob die Geneigtheit auf eine für immer ziemlich gleichbleibende Vertheilung oder auf eine mannigfach wechselnde gerichtet ist, und dann, ob die Vertheilung mehr von derselben Seele selbst oder von persönlichen oder von sachlichen Eindrücken aus geschieht. In dieser Weise, als mannigfach abgestufte Disposition zu Monoideismen, stellt sich uns nunmehr das dar, was wir bereits als Suggestibilität kennen gelernt haben.

Diese Sensitivität für Suggestionen, wie es Sensitivitäten für Empfindungen, für Gefühle, für Werthe u. s. w. gibt, ist nicht mit Einem Schlag zu begründen, noch weniger in ihren mannigfachen Beziehungen zu anderen Eigenschaften der Menschenseele und noch am allerwenigsten in ihren unendlichen Nuancen aufzudecken. Vielleicht, dass Dichter hier aus dem Schatz ihrer Erfahrungen und besonders aus ihrer eigenen Sensitivität für complicirte seelische Nuancen heraus am ehesten Aufschlüsse hören lassen können.

Unter den hypnotistischen Autoren ist es zumal Bontivegni, der den Begriff der Suggestibilität von dem der Suggestion abgegrenzt und dann für sich genauer bezeichnet hat, in weiterem Sinn als „die funda-

mentale Neigung, jede Vorstellung in sich aufzunehmen“, ein „Zustand, der bei dem geistig normalen Menschen nicht nur vorhanden, sondern unentbehrlich ist“. Ferner finden wir hier eine Verwahrung gegen den Versuch, „die vermehrte Suggestibilität schlechthin als diejenige zu begreifen, bei welcher“ gewisse „Hemmungen fortgefallen sind“. Dann scheidet der genannte Autor „Heterosuggestibilität in engerem Sinne“ und „motivirte Heterosuggestibilität, welche die Fremdvorstellungen nur auf Grund einer Kritik des Urhebers derselben und ihres Inhalts, sowie mit dem Bewusstsein ihres Ursprunges acceptirt und somit unseren Wissensschatz in legitimer Weise vermehrt“. Endlich wird die hypnotische Suggestibilität definiert „als eine Steigerung der natürlichen Neigung, autonome Vorstellungen unter sich in Bezug auf ihren formellen Ursprung zu verwechseln und heteronome Vorstellungen ohne die im wachen Leben übliche Motivirung als autonome zu behandeln, eine Steigerung, die stets verbunden, wenn nicht identisch ist mit einer überwiegenden Disposition zur Passivität der Aufmerksamkeit. Da nun . . . diese letztere die apperceptive Auswahl in demselben Maasse unterbindet, als sie die Associationen auslöst, so ist mit dieser Definition der Beobachtung Rechnung getragen, dass die Hypnose nicht nur die im normalen Bewusstsein vorhandenen Hemmungen beseitigt, sondern auch ihrerseits eigenartige Hemmungszustände — die also in der Hinderung der apperceptiven Auswahl bestehen — einführt“.

Wir sehen bald: das in der Nuancenreihe der Suggestibilität Wichtigste ist ihre Abhängigkeit von den suggestiven Zuständen. Diese Abhängigkeit, durch welche z. B. in der Hypnose eine ganze Persönlichkeit labil geworden ist (Maack), wird sich wohl im folgenden Abschnitt von selbst deutlicher herausstellen.

Vorerst wollen wir uns noch der Gerster'schen Unterscheidung zwischen den beiden Hysterien erinnern und achthaben, ob diese Typen unvermittelt vom Normalen abgeschnitten sind, oder ob und welcher Uebergang dazwischen statt hat. Gemäss der Wurzelmethode ziehen wir vom Nullpunkt, dem allerdings nur ideal anzunehmenden vollkommenen Normalmenschen, je eine Linie bis zu jenen beiden Typen. Da finden wir auf dem zum Hysteriker I führenden Continuum die stärker fremdsuggestibeln, hingegen in der Richtung zum Hysteriker II die stärker autosuggestibeln Personen, beide Gruppen mit einer reichsten Fülle von Spielarten und Schattirungen. Dort — zum Hysteriker I hin — zeigen sich u. A. die Sanguiniker; es zeigen sich dort die Vorurtheilsloseren; die Leichtgläubigen; die Lenkbaren, die Erziehbaren; die Menschen der Entwicklung, welche sich wandeln; auch die Uebergeschäftigten, die Dienstbefissenen; kurz die feiner Gehäuteten. Aus der Thierwelt reihen sich

die dressurfähigen Wesen an, insbesondere der Hund, eines der best ansprechenden psychischen Reagentien.

Sein Widerpart mag unter den Thieren der Esel sein, unter den Menschen so mancher Verstockte. Diese führen uns auf die andere Linie, auf die von 0 zum Hysteriker II. Es ist im Ganzen die Linie der Dickhäuter, welche letztere aber freilich wieder für den Bereich ihres autosuggestiven Treibens mit überraschend feinen Organen ausgestattet sein mögen, einschliesslich mancher nur eben nach bestimmten Richtungen der geistigen Windrose wetterfühligere Künstler. Sonst wimmeln hier die mehr weniger Selbstgenügenden; die Pflichtvergessenen, die Dienstunwilligen, die Ungeschäftigen; die Abgeschlossenen, die bombenfesten Dogmenhelden, für welche die Zumuthung, sich erst noch zu entwickeln, eine schwere Beleidigung ist; die Zweifler; die Unlenkbaren, die Verzweiflungssubjecte der Erzieher; und endlich am allermeisten die mit Vorurtheilen Vollgepfropften, speciell die, welche über eine Sache nach Einem bestimmten Eindruck urtheilen, das Ganze in der Beleuchtung dieses Einen Eindruckes sehen, aber so, dass derselbe unter anderen möglichen nur wegen seiner Gleichartigkeit mit der bisherigen Persönlichkeitswelt jener Autosuggestibeln erfasst wurde.

Schliesslich noch eine Frage, die nur nebenbei in dieses Capitel fällt, nur deswegen, weil heute noch eine ganz eigenartige Suggestibilität zur Vollendung des gemeinten Phänomens gehört. Es ist dies die unmittelbare Gedankenübertragung. Wie ist sie als eine mittelbare darzustellen oder überhaupt zu erklären?

Für eine solche Erklärung bieten sich zwei Möglichkeiten. Entweder wir nehmen an, dass dieselbe Function, mit welcher ein psychisches Phänomen als physiologische Reizwirkung sich vom Grosshirn bis an die peripheren Körperorgane fortsetzt, auch über diese Peripherie hinaus Geltung hat, und zwar bis zum Gehirn des Percipienten; auf einem ungefähr parallelen, nur qualitativ verschiedenen (doch freilich noch immer materiellen) Weg, wie es derjenige ist, auf welchem die verbale und reale Suggestion von Gehirn zu Gehirn wandert. Oder wir wählen, was philosophischer ist, eine rein psychologische Erklärung, freilich von sehr wenig positivem Gehalt. Es muss nämlich die Frage gehört werden, ob denn psychische Phänomene überhaupt solcher Vermittelungen, bzw. ihre Vermittelungen solcher Beweise bedürfen, wie wir sie im materiellen Gebiet gewöhnt sind; ob nicht die sich in der Mentalsuggestion aussprechende Verbindung von Seelenphänomenen, die nicht schon durch das Eine psychische Kraftcentrum „Seele“ mit einander verbunden (wenn wirklich verbunden) sind, das Natürliche, Ursprüngliche, Selbstverständliche, und die sich in der Erfolglosigkeit von Mentalsuggestionen aussprechende Getrenntheit solcher Phänomene das Unnatürliche, Verderbte, Abweichende ist, so dass

nicht die Mentalsuggestion, sondern ihr Fehlen das zu Erklärende oder gar zu Beweisende wäre. Mit anderen Worten: die Anforderungen, die wir an Materielles in Bezug auf raum-zeitliche Wirkungen zu stellen gewöhnt sind, müssten auf immateriellem Gebiet von vornherein beiseite bleiben. Eine „Erklärung“, die vor der obigen materialistischen einerseits den Vorzug hat, dass sie nicht erst einer Feststellung und Untersuchung der die unsinnliche Gedankenübertragung von Körper zu Körper tragenden Ponderabilien oder Imponderabilien bedarf, und andererseits den, dass sie nicht wie diese von solchen, vielleicht bald widerlegten, Forderungen abhängig ist, wie z. B.: es müsse die betreffende Vermittlungskraft mit (dem Quadrat) der Entfernung abnehmen. Sie würde ausserdem die Psychometrie und das Hellsehen erklären, nur das in der Zeit weniger sicher, da man zu ihrer Bekräftigung zwar auf die Raumlosigkeit der psychischen Phänomene hinweisen könnte, nicht aber auf eine Zeitlosigkeit derselben.

Hingegen kommt wieder der materialistischen Auslegung dies zu, dass sie sich eng an unsere Hypothese von physisch projectirten physiologischen Bildern anschliesst, die dann nur eben bis in's Percipientengehirn projectirt werden. Mayo fasste unsere geistigen Thätigkeiten als Nerventhätigkeiten, von welchen die einen in unserm Nervensystem eingeschlossen bleiben, die andern darüber hinausgreifen. Demnach werden die geistigen Phänomene in esoneurale und exoneurale getheilt. „Ich wage selbst . . . die Vermuthung aufzustellen, dass zuweilen die Odkraft die dynamische Brücke ist, über welche unsere exoneurale geistige Thätigkeit sich einen Weg nach aussen bahnt.“ Diese Odkraft ist nun heute nicht anerkannt, im Gegensatz zu dem Uebrigen, was Reichenbach nachgewiesen hat, und zwar deswegen, weil sie sich mit unseren übrigen Kenntnissen nicht zu vertragen scheint, wie wir auch aus der geschichtlichen Ueberlieferung das anerkennen, was zu unserem heutigen Wissen stimmt, und das in den Topf der sog. „Sagen“ werfen, was damit nicht stimmt. Nun sei einmal diesem stolzen Grundsatz gefolgt. Forschen wir unter unseren heutigen Kenntnissen nach solchen, mit welchen sich die Odlehre verträgt, so finden wir die durch Prof. Hertz ermittelten elektrischen Wellenwirkungen; deren räumliche Bestimmungen treffen auffallend zusammen, zahlenmässig, mit Reichenbach's Messungen seiner Odkräfte.

Das wäre also eine Brücke für Suggestionen und vielleicht auch ein hypnosigenes Mittel.

Die Annahme irgend welcher Kräfte von solcher Wirksamkeit, der Glaube „an einen unmittelbaren Einfluss des Willens eines Menschen auf den geistigen oder geistigen und körperlichen Zustand eines anderen“, verräth sich (nach Preyer) in dem antiken Ausdruck *Θέλῃται*, „die Wollenden, die Woller“, für Beschwörer; und in neuerer Zeit nahmen

Paracelsus und van Helmont ein „Magnale“ an, „etwas zwischen allen Weltkörpern Existirendes, von dem man nicht recht weiss, ob es eine Substanz oder eine Kraft oder eine Bewegung oder Fernwirkung bedeuten soll“ (derselbe).

Wer mit Averroes einen einheitlichen universalen Intellect annimmt, an welchem die individuellen Intellecte nur eben Theil haben (Monopsychismus), der wird vielleicht darin die einfachste Erklärung für die Möglichkeit einer mentalen Suggestion sehen.

Wirkung in die Ferne! Das ist das Räthsel dieser Gedankenübertragung. Bei der Gravitation, also einem körperlichen Vorgang, steht man vor einer solchen Wirkung in die Ferne und findet sich mit ihr ab; bei der Mentalsuggestion, also einem zunächst unkörperlichen Vorgang, scheut man gerade vor dem Problem einer Fernwirkung zurück, dessen Schwierigkeiten doch eben in unserer Gewöhnung an den räumlichen Charakter der Materie liegen.

Indessen zeigt alles dies hauptsächlich wieder das Unzureichende der heutigen materialistischen Weltanschauung. Geht man über sie hinaus, so ändert sich auch von diesem Punkt die Aussicht ganz wesentlich. Z. B. nach J. Schlesinger's Gedankengang: „Jeder Körper ist mit einer aus Kraftmolekülen aufgebauten Kraftsphäre umgeben . . . Ist der Körper ein lebender, so ändert sich mit jedem Lebensacte, mit jeder Verschiebung der Stofftheilchen im Körper, auch die Kraftsphäre, welche nun lebend erscheint, und, wir wissen es eben noch nicht sicher, vielleicht auch für die Lebenszwecke gerade so ausbildungsfähig ist, wie der physische Körper. Es ist demnach gar nicht ausgeschlossen, dass auf dem Wege der Erfahrung mancher Mensch seinen schon aus der Ferne wirkenden Einfluss auf andere Menschen entdeckt und instinctiv nach dem Intelligenzgesetze, ihn zur Ausbildung bringt. Es ist dies dann die ihm unbewusste Wirkung seiner Kraftsphäre und nun kann es leicht sein, wenn die Person A an eine zweite Person B lebhaft denkt, dass die durch das Denken des A entstehenden Gedankenmoleküle durch seine Kraftsphäre in die Nervenleitungen der Person B übertragen werden; sie treten im Gehirne dem Geistmolekül des B begegnend entgegen und nun geschieht es, dass B gewissermaassen die Gedanken von A liest oder Vorstellungen und Empfindungen von A überkommt.“

---

## Fünfzehnter Abschnitt.

### Synthese der suggestiven Zustände.

---

#### a) Wesen derselben überhaupt.

Der einzelne Mensch ist sich nicht immer gleich; heute ekelt mich an, was mir gestern gefiel u. s. w. Sieht man näher zu, so ist sowohl das willkürliche als das unwillkürliche Befinden des Menschen verschieden; aber letzteres dürfte dabei das Maassgebende sein. Insbesondere sind die psychischen Energien von Fall zu Fall anders; derart hatten wir z. B. die motorischen Vorstellungskräfte zu verschiedenen Gelegenheiten in verschiedener Entfaltung gesehen. Für Suggestionen handelt es sich nun zunächst um die Beharrungskraft der Vorstellungen; denn wenn ein eingeführtes Bild gleich wieder verfliegt, statt dass es „sich fixirt“, so ist's auch mit dem Weiterwirken zur „Wirklichkeit“ nichts. Gebt uns also Zustände, in denen dies leichter gelingt!

Habe ich nichts zu thun, so ist Gelegenheit da, dass ich mich sowohl in Ueberlegungs- als in suggestiver Weise mit etwas beschäftige; bin ich in der „Hitze“ einer Beschäftigung, z. B. einer Conversation, so ist keine Gelegenheit zu Ueberlegungsthätigkeiten ausserhalb des Conversationsbereiches da, wohl aber zu suggestiven Thätigkeiten, die man sonst bleiben liesse; z. B. man pickt jetzt von der Tafel Körner auf und isst sie. Der Eindruck des daliegenden Körnchens traf des Sprechenden übrige psychische Energien „unbewacht“ und löste sie aus. Solche Unbewachtheiten, solche „unbewachte Momente“ zu finden gehört zur Kunst des Suggestionirenden.

Nun beachte man die bekannte psychologische Erscheinung der Enge des Bewusstseins. Bestünde diese nicht, so könnte die Seele in jedem Augenblick über viel mehr verfügen als sie wirklich kann; jene Enge ist

für sie selbst ein permanent zu passirendes Joch. Und der Suggestiongeber stellt das Joch in beliebige Richtung — die Seele muss sich fügen. Da wird die Suggestion leicht zum Alleinherrscher.

Die psychischen Energien würden eine viel bekanntere Sache und bereits ein Capitel der Psychologien sein, wenn sie nicht für gewöhnlich unentfaltet wären. So wie man auf dem Boden der Convention einen Menschen nicht in seinem Wesen kennen lernt, so lernt man die psychischen Energien nicht genügend im Wachzustand kennen, da dieser ja meist unter dem Gehorsam gegen die Gebote des Verkehrslebens steht. Wir müssen uns vielmehr dorthin wenden, wo diese elementaren Kräfte ihrer Geltung weniger beraubt sind, zu den suggestiven Zuständen, in letzter Instanz zum Somnambulismus. Hier kann der Psychologe mit Nietzsche's Zarathustra ausrufen: „Die Welt ist tief, Und tiefer als der Tag gedacht.“

Als Beispiele für das freiere Walten der psychischen Energien in suggestiven Zuständen mögen folgende Fälle gelten. Wir können bei normalem Bewusstsein trotz aller Bemühung nur schwer oder gar nicht mit der linken Hand Spiegelschrift schreiben. Es gibt aber manchmal schlafartige Zustände, in welchen ohne Anstrengung die vollkommene Spiegelschrift gelingt. Was also der Unwillkür nachgibt, widerstrebt gerade der Willkür. Ferner ist das mechanische Nachsprechen gehörter Wörter zu verzeichnen und zwar in gleicher Weise bei den starken seelischen Erschütterungen wie an einem bestimmten Stadium der Hypnose (Dessoir). U. s. w.

Je stärker man also „bei sich“ ist, desto schwächer sind die psychischen Phänomene und ihre Energien „bei sich“, und umgekehrt. Suggestive Zustände kennzeichnen sich meist durch eine „nebelhafte“ Umhüllung der Seele, durch einen Verlust des festen Bodens unter den Pfeilern des Seelenhauses zu Gunsten eines Bodenschwankens wie in einem Schiff, oder was man sonst für ein Bild anrufen mag; ja selbst im unübertragenen Sinn dürfte sich dieses Wasserfahrt-ähnliche Schwanken im Gehirn kundgeben, gleichviel ob die Ursache des Zustandes eine natürliche oder künstliche ist. Z. B. (nach Thomsen): „Physiologische Zustände verschiedener Art erzeugen ein Wallen und Schwanken in der Sphäre der Vorstellungen, das Bewusstsein umnebelnd und wie in eine Art von Trunkenheit versetzend; so ist es bei Menstruationsstörungen, den Schwangerschaften, den Vorstadien mancher fieberhaften Krankheiten und auch bei dem männlichen Geschlechte in der diesem eigenen Evolutionsperiode, in der Pubescenz,“ welche wir bereits auf der obersten Stufe der hypnotistischen Statistik kennen gelernt hatten. „Namentlich geschieht es so auch im Zustande bewusst oder unbewusst sinnlicher Verliebtheit, der bei jungen Leuten oft eine völlige Revolution in der ganzen Psyche hervorruft, die Urtheilskraft trübt, die Logik verwirrt, das Pflichtbewusstsein, die



Gefühle gegen Andere (Pietät gegen Eltern, Freundschaften) aufhebt u. s. w.“ (Gerster.)

Dass die hier in Betracht kommenden Erscheinungen von suggestiven Zuständen und von Suggestionen um so tiefer greifen, je stärker, heftiger (im Allgemeinen) der sie schaffende Eindruck war, lässt sich denken; ebenso, dass von einer gegentheiligen, nämlich schwachen, unheftigen Verfassung der Seele unter dem Angriff jenes Eindruckes die gleiche Wirkung zu erwarten steht. Ja, gerade der Gegensatz zwischen dem heftigen Eindruck und einer unheftigen Disposition der Seele dürfte das Ergebniss grösser machen, als es nach beiden Factoren für sich zu berechnen wäre.

Und hierzu kommt noch Ein ganz wesentlicher Umstand. Wir sind Andere bei bewegtem und bei ruhendem Körper, und hier wieder Andere bei aufrechtem und bei liegendem Körper. Wir wissen, dass wir uns ruhig halten müssen, um einzelne psychische Geschehnisse — z. B. Beobachtungen auf dem Gebiete des Empfindens, Kunstgenüsse u. s. w. — zur richtigen Entwicklung und Wahrnehmbarkeit kommen zu lassen. Wir wissen, dass lebhaftere Bewegungen dem „Ich“ zu grösserer Herrschaft über seine seelische Armee verhelfen, Ruhe hingegen es, etwa abgesehen von Urtheilsgängen, einer gewissen lethargischen Fesselung überliefert; und dass, wie den Zornigen die Glättung seiner Stirnfalten besänftigt, so die Unbewegung oder gar die Unbeweglichkeit auf die individuellen Widerstände wirkt wie Oel auf Wellen. Die Bewegungen sind dem Menschen eines der mächtigsten Güter; raubt ihm dies, und er ist in euren Fesseln. Den Umherstürmenden habt ihr nicht, wohl aber den Bewegungslosen in hypnotischer Gewalt.

Und umgekehrt. Wen Gefahren, auch nur des Denkens, ängstigen, der trägt sie leichter stehend, gleich als nehme er sie auf seine Schultern. Kaum aber liegt er wie zum Schlaf, so wachsen sie zu unheimlicher Grösse an. Dem Unglücklichen sind die Nächte nicht nur des Dunkels wegen unerträglich. Mit der aufrechten Stellung wird der Mensch frei. So schon das Kind, das sich zum ersten Mal aufrichtet. „Wenn ihm dies unter Anstrengung aller Kräfte gelungen ist, bricht es gewöhnlich in lauten Jubelruf aus. Wie wichtig diese Fähigkeit sei, ergibt sich schon aus dem symbolischen Zurufe, den man an einen von Kummer Gebeugten oder Zusammengebrochenen ergehen lässt: richte dich auf! Sobald es gelingt, ihn aufzurichten, wird er aus einem bloss leidenden wieder ein thätiger Mensch“ (Sigismund).

Wer all das zuletzt Gesagte näher verfolgen will, halte sich an den Schlaf, der ja nicht nur des Menschen, sondern auch des Hypnotismus bester Freund ist. Vom Beginn des Einschlafens an (praedormitium), wo die „Enge der Vorstellungen“ immer noch enger wird, wo „gewisse Vor-

stellungskreise so zu sagen noch wachen, während andere schon schlafen“ (Exner), wo wir manchmal wieder rückwärts in's Wachen springen und dann, halb amnestisch, erstaunt sind, uns so wiederzufinden, bis uns dann der Schlaf ebenso „umfängt“ wie den Hypnotisirten die Suggestionsklammern seines Hypnotiseurs — überall findet sich das, dessen Existenz von dem nur das Wachleben Betrachtenden vielleicht ganz geleugnet wird, nämlich die Welt der psychischen Energien, und ferner all das, was die suggestiven Zustände insgesamt charakterisirt, in reicher Fülle vor.

### b) Unempfindlichkeit und Erinnerungslosigkeit.

Zwei Merkmale, die wir in verschiedenen Abstufungen als die neben der Suggestibilität hauptsächlichsten Kriterien der suggestiven Zustände kennen gelernt hatten. Was lässt sich nun noch zu ihrer Aetiologie vorbringen?

Bekanntlich sind die irgendwo sitzenden Fliegen sehr eilig weg, sobald sich eine Hand naht. Sitzen sie jedoch auf Zucker, so sind sie in den Genuss so sehr versunken, dass sie auf die Gefahr weit später reagieren.

Dies ist ein typischer Beleg dafür, dass die Empfindlichkeit gegen äussere Eindrücke kein constanter Seelenfactor ist. Letzterer steht ganz besonders niedrig in den suggestiven Zuständen und ist in der tiefsten Hypnose für beliebig abgegrenzte Gebiete auf seinem Nullpunkt angelangt. Schneider erklärt dies so: Die Wahrnehmungen der Hypnotisirten treten „nicht in der Weise mit den Erinnerungsbildern und mit anderen Wahrnehmungen in Beziehung, wie das im normalen Zustande der Fall ist. Ganz ähnlich verhält es sich mit den Wahrnehmungen im Halbschlaf und im Zustande grosser Abgespanntheit, in welchem wir im hohen Maasse das Bedürfniss nach Ruhe und kein Interesse und keinen Trieb nach Reflexion mehr fühlen. Der hypnotische Zustand hat also mit den genannten anderen das gemein, dass er wie diese, auf einer Herabdrückung und einer dadurch bedingten abnormen Einseitigkeit des Bewusstseins beruht, die sich in einer geringeren geistigen Thätigkeit kundgibt.“

So erblicken wir in der Anästhesie und Unempfindlichkeit überhaupt bei suggestiven Zuständen, Hysterie eingeschlossen, aber andere pathologische Zustände vielleicht ausgeschlossen, etwas Psychisches. Doch was für ein Psychisches?

Wenn intrahypnotisch oder posthypnotisch eine Analgesie, eine negative Hallucination u. dgl. vorgeführt wird, so drängt sich der „naiven“ Psychologie, sagen wir der Psychologie des „naiven Centralismus“, ein Entweder-Oder auf: „Entweder empfindet der Hypnotiker die Eindrücke

gar nicht, dann ist das Phänomen echt; oder er empfindet sie, dann ist es unecht, dann liegt eine Simulation vor.“ Dies ist grundfalsch, und eine Entwicklung der Psychologie über diesen naiven Standpunkt hinaus zu einem, sagen wir „Dissociationismus“ (der Ausdruck dem Forel'schen „dissociiren“ zuliebe!) nothwendig und zugleich eine der Errungenschaften der Suggestionslehre. Der Hypnotiker hat die fraglichen Eindrücke wirklich in seiner Seele; dies wird einem immer deutlicher, je öfter man solchen Kunststücken, z. B. posthypnotischen negativen Hallucinationen, zusieht. Allein die weitere psychische Verarbeitung jener Eindrücke, hauptsächlich ihre Aufnahme in die herrschenden und ganz besonders in die willkürlichen Bewusstseinsketten fehlt zwar nicht, ist aber völlig der erhaltenen Suggestion angepasst. Der Hypnotiker „sieht“ so allerdings den Gegenstand der negativen Hallucination und benimmt sich auch innerhalb suggestiv gezogener Schranken danach, ist aber ohne Betheiligung seines leitenden Wissens gezwungen, sich gegenheilig zu benehmen und scheinbar zu simuliren.

Unter dieselben Gesichtspunkte nun müssen die suggestiven Vorkommnisse auf dem Gebiet des Gedächtnisses, vor Allem die Amnesie gebracht werden. Man vergegenwärtige sich, dass wir irgend ein psychisches Phänomen actuell in der Seele haben können (z. B. die Vorstellung „actuell“, welche dem Leser gerade Beschwerden macht) und auch potentiell; beides aber in Abstufungen. Ein speciellcs Beispiel dafür ist der Fall, dass sich Erinnerungen neben der „herrschenden Bewusstseinskette“ oder dem „leitenden Wissen“ ereignen. Zunächst tauchen ja psychische Reproduktionen meist in diese Kette, in dieses Wissen hinein, nicht aus ihr heraus. Ferner fixiren sich Eindrücke, obwohl ihnen die gewöhnlich zur Erinnerung verwendeten günstigen Bedingungen: längere Dauer des Eindrucks, Aufmerksamkeit oder sogar berechnetes Einprägen fehlen. Diese Gedächtnissfixirungen und -Reproduktionen kommen dann „automatisch“, in reinem Walten der psychischen Energien. Ein Maler — so erzählt der Erforscher der Phantasievorstellungen, Ölzelt-Newin — „war einmal auf einem Spaziergange an einem Thurmgertüste vorbeigekommen, in gewöhnlichem Schritte und eifrigem Gespräche, ohne irgend welche Aufmerksamkeit darauf zu bekunden, als ihm später plötzlich Gedanken aufstiegen über dessen Festigkeit. Als es darüber zur Discussion kam, zeichnete er das ganze Gertüst mit dem Detail aller Holzverbindungen auf. Das Erstaunen, das er dadurch erregte, konnte nur gesteigert werden durch die nachträgliche Verification.“ Ein ähnlicher Vorfall bei Rasokolnikow. Und manch solche mechanische Einprägungen verrathen sich erst lange nachher, wenn überhaupt, durch Hypermnésie in einem suggestiven, insbesondere hypnotischen (somnambulen) Zustand. „Hierher gehört auch die Erfahrung, dass man sich an irgend welche Ereignisse aus

seiner frühesten Kindheit oder manche ganz unbedeutende Situationen mit photographischer Bildtreue dauernd erinnert, wenn man im Augenblicke des Geschehnisses in Folge äusserer Umstände in geeigneter (hypnoider) Seelenstimmung war. So erinnere ich mich aus dem Mai 1855 (ich war  $1\frac{3}{4}$  Jahre alt), dass ich mich während eines furchtbaren Gewittersturmes angstvoll an meinen Vater klammerte, während dieser, in Hemdärmeln am offenen Fenster stehend, sich bemühte, die Fensterläden zu erfassen und zu schliessen. Ich hörte den Donner rollen und fühlte die zum Fenster hereinprasselnden Hagelkörner auf meinem Kopfe, während grelle Blitze meine Augen blendeten“ (Gerster).

Für gewöhnlich ist das Erinnern nicht immer eine leichte Sache. Oft sind ganz besondere, absichtliche oder unabsichtliche Verschlingungen dazu nöthig. Namentlich geschehen nicht nur an, sondern durch unsere Seele Thätigkeiten, die von unserem Wissen wie durch eine unüberschreitbare Kluft getrennt sind. Wir treten bei einer Musikaufführung Takt, und wenn uns Jemand darob mit Recht zur Rede stellt, halten wir ihn für einen Hallucinant. Oft lesen wir etwas „ganz mechanisch“ und wissen nachher nichts davon; nur wenn wir es abermals lesen, kommt die Erinnerung. Vorwiegend sind es blosse Produkte der psychischen Energien, z. B. motorische Vorstellungseffecte, was uns so entgeht. Wie ist es nun, wenn einem etwas nicht einfällt? Dann wird einem oft zu Muth, als läge die Sache ganz nahe („auf der Zunge“); man fühlt mit einiger Deutlichkeit, wie weit man noch bis zur Wiedererinnerung hat, etwa dass sie binnen so und so langer Zeit kommen, bzw. nicht kommen wird.

Die Gedächtnislücken sind mehr minder umfangreiche, und neben sie treten die eigentlichen Verfälschungen des Gedächtnisses. Die Lehre von all diesen Erscheinungen ist ein ziemlich entwickeltes Capitel der medicinischen Psychologie. Nun unterscheide man zweierlei Elemente dieser Verfälschungen: positive und negative. Erstere bestehen in störenden Dispositionen und Eindrücken (zumal Suggestionen), letztere in einem Ausbleiben der bei Erinnerungen und bei Angriffen gegen das Gedächtniss nöthigen kritischen Vorsichtsmaassregeln. Beiderseits geschieht genug des Unheils. Nun sind die letztgenannten Maassregeln eine nicht jederzeit fertige Sache, nicht etwa eine native psychische Energie. Das Nachgeben gegen eine Vorstellung (z. B. das Glauben daran), also das Sich-Suggerirenlassen ist das Primäre; das kritische Auswählen der (richtigen — unrichtigen u. s. w.) Vorstellungen ist das Secundäre. Was Wunder also, dass wir soviel von Gedächtnisstäuschungen, an Phantasie-lügen zu leiden haben; es sind nur eben Unvollkommenheiten unter jenem höheren, die Suggestibilität zum grösseren Theil überwindenden Stand.

Die hypnotische Amnesie wird uns hinfort kein Land der Unkenntniss mehr sein, auch in ihren Variationen nicht. Am feinsten rundet sich

unser Verständniss wohl ab, wenn wir (nach du Prel) erfahren: „Schon im Anfang unseres Jahrhunderts machte Jemand die Bemerkung, dass wenn man mit einem Somnambulen über interessante Dinge spreche, und nach seinem erinnerungslosen Erwachen sie ihm abermals mittheile, er sie weit leichter verstehe, als irgend ein Anderer.“ Und endlich werden uns scheinbar unvermittelte Gedächtnisswechsel in nichthypnotischen Zuständen u. dgl. wohl viel begreiflicher erscheinen. „So studirte ein berühmter Schauspieler eine neue, lange und schwierige Rolle bei einer dringenden Gelegenheit in ausserordentlich kurzer Zeit ein. Er spielte sie mit vollkommener Genauigkeit, aber sobald die Vorstellung vorüber war, hatte er jedes Wort davon vergessen; wenigstens konnte er mit der grössten Anstrengung nichts davon wiederholen, obgleich er ohne Zweifel die Rolle behalten hatte, und sie ihm unter günstigen Umständen wieder einfallen musste“ (Moore).

### c) Bedeutung der Kindheit.

Wir fanden jeden einzelnen Menschen in wechselnden Zuständen der Suggestibilität. Besteht nun ein suggestiver Zustand in einer Anregung der psychischen Energien und einer Verdrängung der Willkür, so werden frühere Entwicklungsstufen, in welchen ja erstere noch weniger umgebildet und letztere noch weniger ausgebildet sind, in hervorragender Weise suggestiv sein. Darum ist das Kindesalter geradezu als ein mehr minder suggestiver Zustand zu betrachten.

Wir lernten die Phantasieltügnen in ihrer Abhängigkeit von (Object- und Auto-) Suggestionen kennen. Nun finden sich jene vorzüglich unter Kindern, wobei wir uns kaum zum Zürnen veranlasst fühlen. Mit Recht; denn man bedenke: nicht die Wahrheit ist das psychisch Primäre, sondern der Irrthum oder wenigstens die logische Indifferenz ist es. Zunächst walten psychische Energien: Neigungen, Associationen u. s. w., und bringen Inhalte nicht nach deren logischem Zusammenhang, sondern nach anderen Motiven in Verbindung. Zur Erfassung dieses Zusammenhangs gehören vorwiegend willkürliche Bemühung und kundige Erziehung der psychischen Energien. So darf man sich über den vielen Irrthum nicht wundern, sondern muss es darüber, dass nicht noch mehr geirrt, phantasiemässig gelogen wird u. s. w., wie denn überhaupt nicht die Suggestivwirkungen Gegenstand des Staunens zu sein brauchen, sondern der Umstand, dass sie nicht noch weit mächtiger sind.

Wir finden wiederum als das Ursprüngliche am Menschen ein blühendes Reich der Unwillkür, eine starke Disposition zur Suggestibilität und zum Verfallen in suggestive Zustände (man sehe nur, wie oft die

Kinder lethargo-kataleptisch „dastehen“, und wie hoch sie an der Hypnotostatistik theilweilig sind); als das Späterliegende ein Emporkommen des Willens, der Willenskraft, welche die vorher autonomen psychischen Energien theilweise beherrscht, theilweise freilich unbeherrscht lassen muss, und die in den hypnotischen, zumal somnambulen Zuständen ein Saturnalienfest der gestärkten und entfesselten Knechte ertragen muss.

Die Kindheit charakterisirt sich nach den angeführten Seiten nicht nur durch einen Mangel der Beherrschung des tobenden vulgus der psychischen Energien, einen Mangel der „Mässigung“, die dem Erwachsenen in's „Blut“ übergegangen ist, sondern auch durch eine geringere Centralisirung des psychischen Lebens; dieses ist am Kind so, als wäre es suggestiv disaggregirt, dissociirt, decomponirt. Erst allmählig bildet sich aus psychischen Elementen ein reifes Seelenganzes.

#### d) Bedeutung der persönlichen Einwirkung.

Die Ursachen suggestiver Zustände sind innerhalb eines systematischen Suggestionismus nicht rein coordinirt. Diejenigen, welche einen vorzüglicheren Platz einnehmen, sind einerseits die Beeinflussung unseres Auges, andererseits der Eindruck einer uns packenden Persönlichkeit.

In ersterer Hinsicht beachte man, dass überhaupt die Einwirkungen auf's Auge wohl die wenigst gleichgiltigen unter all denen sind, die uns treffen können. Wachsmuth sagt: „Grelles Licht muss vermieden werden während der Lehrstunden . . . man ist gelegentlich der Studien über Hypnotismus und der Suggestion aufmerksam geworden auf die schädlichen Erscheinungen der Einwirkung des grellen Lichtes auf das Nervensystem — die wilden Völker tödteten ihre Mitmenschen durch blendende Sonnenstrahlen, die in die gewaltsam offen gehaltenen Augen dringen mussten.“

Sucht man nun speciell die Bedeutung eines Festmachens des Auges durch dessen fixirende Stellung zu ergründen, so könnte man vielleicht in einer Concentrirung der Aufmerksamkeit die entscheidende Wirkung dieser Procedur erblicken. Erinnert man sich indessen, dass wir gerade beim unaufmerksamen, zerstreuten Versunkensein fixiren („stieren“), so wird man Bedürfniss nach einer anderen Erklärung fühlen.

Es wird sich wohl im Einzelnen nachweisen lassen, wie eng unsere Augen und speciell die Pupille mit dem übrigen Körper in Zusammenhang stehen, und wie fein sie auf Eindrücke reagiren. James belehrt uns folgendermaassen. „Ueber die Pupille sind Beobachtungen von Sanders verzeichnet, welche zeigen, dass jedem während des Schlafes angebrachten Sinnes-(sensorial)Reiz eine vorübergehende Erweiterung folgt, selbst wenn

der Reiz nicht stark genug ist, das Subject aufzuwecken. Im Augenblick des Erwachens findet sich eine Erweiterung, selbst wenn starkes Licht in's Auge fällt. Die Pupille von Kindern erweitert sich, wie leicht beobachtet werden kann, übermässig unter dem Einfluss von Furcht. Man sagt, dass sie sich bei Schmerz und Müdigkeit erweitert und andererseits bei leidenschaftlicher Erregung (rage) verengert.“

Daraus schliesse ich, dass die somatische Fesselung des Auges durch Fixirung oder durch Lichtschreck als gleichwerthig einer somatischen oder suggestiven Fesselung der Gliedmaassen betrachtet werden kann, gleiche Effecte hat wie diese. So ist denn die Folge des Fixirens als hypnosigenen Mittels insbesondere häufig eine Katalepsie, weshalb Heidenhain die Hypnose schlechthin mit einer artificiellen Katalepsie identificirte.

Daraus aber dürfte sich auch eine Umwandlung des empirischen Gesetzes von Gerster, dass schlaffer *Musculus sphincter pupillae* zur Hypnose günstig disponirt, in ein genetisches anbahnen. „Sander's Untersuchungen haben zu dem Resultate geführt, dass der Parallelismus, welcher bei Gesunden zwischen dem Schlafen und Wachen und einzelnen an den Augen sich abspielenden Vorgängen besteht, in der paralytischen Geistesstörung und anderen Hirnkrankheiten gestört ist. Für die jeweilige Weite der Pupille sind nach ihm mehrere Factoren maassgebend, nämlich ausser der Lichtquelle, der Accomodation und anderen auch der Zustand des Sensoriums. Nach meinen eigenen Beobachtungen sind Menschen, die weite, auf Lichtreiz mehr weniger rasch reagirende Pupillen haben, leicht suggerirbar (und hypnotisirbar), während Leute mit stecknadelkopfgrossen, auf Hell und Dunkel sehr langsam reagirenden Pupillen schwer oder gar nicht suggerirbar (und hypnotisirbar), jedoch fascinirbar sind. Der hypnotische Schläfer unterscheidet sich vom natürlichen dadurch, dass für gewöhnlich seine Pupillen erweitert sind. Diese Beobachtungen beziehen sich auf Gesunde. Wenn Sander u. A. meinen, weite Pupillen seien überhaupt charakteristisch für alle Zustände der sog. reizbaren Schwäche des Nervensystems, so kann ich dies nur als bedingt richtig zugeben, man müsste denn auch bei sonst Gesunden mit weiten Pupillen Disposition zu reizbarer Schwäche annehmen. In krankhaften Zuständen, namentlich in Psychosen beobachtet man, wie Sander, Seifert u. A. bestätigen, sehr oft abnorme Beweglichkeit der Iris; Seifert warnt sogar, psychisch Kranke als genesen zu betrachten, solange diese Beweglichkeit der Iris andauert.

„Ich stelle den Satz auf: Je stärker das controlirende Bewusstsein, je ‚concentrirter‘ die Persönlichkeit eines geistig normalen Menschen ist, desto engere Pupillen hat er; je leichter sich aber das Gehirn eines Menschen dissociirt, desto weiter sind seine Pupillen. In Zuständen, in welchen das Gehirn auf länger dissociirt ist, in gewissen Psychosen

und im hypnotischen Schlaf, ist also die Pupille weit; in Zuständen, in denen die Dissociation sehr leicht eintritt — bei mehr weniger leicht suggestiblen Personen, bei Kindern, bei reizbarer Schwäche, bei Hysterikern I, zur Pubertätszeit u. s. w. — ist bei vorherrschender Weite eine abnorme Beweglichkeit der Iris charakteristisch. Im natürlichen Schlaf wird es auf die Tiefe ankommen, ob die Pupille weit oder eng ist. Jedenfalls bedarf die wichtige Frage des Zusammenhanges zwischen Pupillenweite und psychischen Zuständen noch eingehender Prüfung“ (Gerster).

Der Causalzusammenhang zwischen dem Zustand des Auges und dem des übrigen Körpers ist jedenfalls ein gegenseitiger. Suggestive Zustände werden sich im Auge verrathen. Die Hypnose thut es bekanntlich sehr deutlich. Im Uebrigen spricht Nietzsche sogar von dem „hypnotischen Blick des Sünders“.

Wie ist nun aber der Zusammenhang, wenn ein fremdes Auge uns suggestiv beeinflusst? Worin liegt die „Macht des Blickes“? Man sehe irgend einen Unartigen, z. B. der mit dem Stock auf den Boden klopft oder Takt tritt u. dgl., ruhig an, und er wird sein Spiel lassen. Hier scheint sich nun darauf hinweisen zu lassen, dass ja der Blick integrierend zum Befehlen gehört, und dass folglich der Anblick des Blickes den Eindruck eines Befehles macht. Allein warum gehört der Blick integrierend zum Befehlen, warum verstärkt er eine befehlende Kraft? Weil zwischen den Augen zweier Menschen ganz besonders die im 12. Abschnitt erklärte Sympathie besteht. Sehen wir drüben etwas — nämlich das Auge und seine Zustände —, was wir als intim correspondirend mit dem übrigen Körper- und Seelenleben kennen, so ist auch bei uns eine solche Correspondenz erst recht ausgelöst, und es wirkt der Blick von drüben sowohl auf unseren Blick als auch auf das Uebrige an uns.

Selbst abgesehen von der Macht des Blickes ist die Macht einer Persönlichkeit als etwas zu betrachten, was zu all den der Suggestion bereit stehenden Kräften noch hinzukommt.

Und endlich bleibt nicht nur das, was im Auftreten einer Persönlichkeit allein schon liegt, sondern auch die Fähigkeit einer Person, all das, was hier Suggestives in's Feld zu führen ist, überlegt anzuwenden. Man nehme ein Beispiel: Der Hochstapler, der Jemanden um eine Geldsumme prellen will, stellt einem sein Anliegen, seine Persönlichkeit, und was sonst dazu gehört, nicht in durchsichtiger Klarheit hin, sondern hüllt uns im Gegentheil in einen Nebel der Undeutlichkeit ein. Man begreift den Zusammenhang des Vorgesagten nicht, schämt sich ein wenig dieses Nichtverstehens, ist unter dem einstürmenden Eindruck nicht kräftig genug zu ungestörtem Denken, Fragen, Forschen und wird schliesslich immer enger von einem engmaschigen Netz von Suggestionen umzogen. Es wäre von Nutzen, wenn Richter und Anwälte hier mit ihren Erfahrungen



ergänzend einträten; andererseits glaube ich, als Psycholog mit jenem Hinweis etwas praktisch Nützlich geleistet zu haben, indem hierin wenigstens Ein Anhalt liegt, um zu entscheiden, ob man's in einem gegebenen Fall mit einem Menschen der bezeichneten Art oder nicht einem solchen zu thun hat.

### e) Bedeutung der Hypnose.

Im Gegensatz zu oberflächlichen Anfangseindrücken erkennt man, je länger man die Hypnose betrachtet, desto deutlicher, dass deren Wesen in nichts weniger als in Ausschaltung des Grosshirns und Freimachung des Reflexlebens besteht. Dass aber Solches, wenn auch nur einigermaßen sinnvolle Leistungen geliefert werden sollen, vielleicht überhaupt für den Menschen und die höheren Thiere einfach unmöglich ist, dürften ganz elementare psychologische Betrachtungen ohne Weiteres zeigen.

Wie einseitig meist das Wesen der Hypnose zu fassen gesucht wird, zeigen z. B. folgende Äußerungen von Danilevski. Wenn er zu dem Schluss gelangt, „dass die Hypnose beim Menschen ein künstlich bewirkter Willenszwang ist“, so erhebt sich doch die Frage, ob denn der Wille allein bezwungen wird. Wenn er fortfährt: „das persönliche ‚Ich‘ ist unterdrückt . . .“, so kann dies irreführend werden; nur wenn jenes Ich als die dem Unwillkürlichen gegenüber tretende willkürlich lenkende Macht in der Seele erklärt wird, darf das Gesagte als richtig gelten; andernfalls verführt es zu der Vermuthung einer vollständig automatischen Passivität. Ferner wäre mir lieb zu wissen, was folgender Satz besagt: „Ebenso liegt das bewusste oder unbewusste Gefühl des Instinktes, durch Zwang oder Unterdrückung beeinflusst, der atavistischen Hypnose durch Angst beim Thiere zu Grunde.“ Nachdem man im Hypnotismus und überhaupt im Suggestionismus auf die überraschendste Weise gesehen hat, wie sehr 1. freies Handeln, 2. das Gefühl eines solchen, 3. unfreies Handeln und 4. das Gefühl des letzteren einander nahe stehen, in einander übergehen, müssen einen noch mehr Danilevski's folgende Worte überraschen: „Der Hypnotismus illustriert auf das klarste den Antagonismus, die Unvereinbarkeit des Zwangs- und Bedrückungsgefühles einerseits und des selbständigen Handelns und freien Willens andererseits.“ Welch bedenkliches Licht fällt schliesslich auf jegliche Erziehung, wenn es hier heisst: „Dieser Antagonismus lässt sich auch im bewussten Leben des Menschen wiederfinden. Jede Bedrückung der selbständigen Handlungen führt unausbleiblich zur Abschwächung des selbständigen Denkens“ — ?

Nach unserer Lehre von den suggestiven Zuständen muss das Wesen der Hypnose zunächst in einer Steigerung der psychischen Energien und Einstellung derselben auf das Belieben des Hypnotiseurs liegen. Ein,

wohl entscheidender, Beweis für diese Theorie würde dann geliefert sein, wenn sich experimentell nachweisen liesse, dass ein möglichst typisches Beispiel von psychischer Energie in der Hypnose, ohne natürlich unmittelbare Suggestionenwirkung zu sein, besser gelingt als im Wachzustand. Zu diesem Zweck liess ich ein „unpräpariertes“ Versuchssubject vor der Hypnose den oben (S. 172) beschriebenen Pendelversuch anstellen und fand ein so gut wie völliges Ausbleiben des Erfolges. Als ich dann dasselbe Subject in totaler Hypnose den gleichen Versuch nochmals ausführen liess, gelang er in genügendem Maasse, einschliesslich der Gegenprobe, dass, wenn ich desuggestionirend die Vorstellung der Ebene wegnahm, auch das Pendel in Ruhe blieb.

Darauf hin möchte ich die suggestiven Zustände auch definiren als solche, worin die verschiedenen psychischen Energien in bestimmten Richtungen gesteigert (oder modificirt) sind, und die Hypnose einschliesslich ihrer posthypnotischen Ergänzungen als denjenigen künstlichen schlafartigen Zustand, in welchem die verschiedenen psychischen Energien in den vom Hypnotiseur bestimmten Richtungen gesteigert (modificirt) sind.

Aehnliche Gedankengänge finden sich bereits in Nancy. So berichtet Beaunis: „Fräulein A. E. ist eingeschläfert. Ich sage ihr: ‚Bei Ihrem Erwachen werden Sie zu Ihrer Freundin Frau H. A. sagen: ›Ich möchte gern Kirschen essen.‹“ Die Suggestion gelingt. „Am nächsten Tage erzählte mir Frau H. A., dass Fräulein A. E. sich Kirschen gekauft hatte; denn sie hätte, sagte sie, eine wahnsinnige Begierde, solche zu essen.“ Mit Recht sieht Beaunis hierin einen „Beweis für die directe Beziehung, die in dem Gehirne zwischen der Idee oder vielmehr dem Gefühle der Begierde und den Worten, welche der Ausdruck derselben sind, vorhanden ist“. „Der Ausdruck der Begierde vereinigt sich mit der Begierde selbst. Aber warum tritt diese Vereinigung in der Hypnose ein? Bei normalem Zustande könnte ich zwanzigmal den Satz wiederholen: ‚Ich möchte gerne Kirschen essen‘, ohne dass das Verlangen darnach wirklich erwachen würde; ich könnte eine Feder in die Hand nehmen, ohne das Verlangen zu haben, zu schreiben.“ Indessen lässt Beaunis auch solche Wirkungen, doch nur unter besonders günstigen Umständen, eintreten; „in der Hypnose, wo alle Empfindung aufgehoben ist (? S.), mit Ausnahme derjenigen, welche suggerirt wird, sind alle jene fremden Ursachen, die einen hemmenden Einfluss ausüben könnten, beseitigt und das Feld ist vollkommen frei für die Activität jener Gehirnpartie, auf welche die ganze Nervenkraft des Individuums concentrirt wurde.“

Ebenso hat nach Bernheim in der Hypnose „eine Steigerung der ideo-motorischen Reflexerregbarkeit statt, welche unbewusster Weise mit Umgehung der Willensthätigkeit die Vorstellung in Bewegung umsetzt,“

und gleicherweise „eine Steigerung der ideo-sensitiven oder ideo-sensoriellen Reflexerregbarkeit, welche die unbewusste Umsetzung der Vorstellung in Empfindung herbeiführt“. Endlich lässt sich nach Bernheim der „Mechanismus der Suggestion“ „im Allgemeinen in der Formel fassen: Steigerung der ideo-motorischen, ideo-sensitiven und ideo-sensoriellen Reflexerregbarkeit“; was nach unserer Theorie freilich vielmehr den „Mechanismus der suggestiven Zustände“ ausmachen sollte.

Dafür, welche Ergebnisse es hätte, diesen Anschauungen in's Einzelne nachzugehen, möge der Hinweis darauf dienen, dass sich die Beharrungskräfte der Vorstellungen in der Hypnose am stärksten als Katalepsie ausgeprägt zeigen, die ja auf einem Aufgebot psychischer Kraft zur Festhaltung einer Stellung, auf einer Art „Trägheit der psychischen Phänomene“, fast ungestört durch „Reibungswiderstände“, beruht.

### f) Das Bewusstsein.

Bei der grossen Versuchung, welche in der Hypnose liegt, dass man sie als eine Aufhebung des Bewusstseins fasst, ist eine gründliche Reinigung dieses Begriffes eine der wichtigsten Aufgaben der Psychologie. Letztere besitzt nun keine anerkannte Bewusstseinstheorie, und eine solche endgiltig festzustellen dürfte in diesem Werk nicht gelingen. Begnügen wir uns mit einer Anbahnung des dabei zu gehenden Weges!

Bewusstsein ist einer der vieldeutigsten Begriffe. Greifen wir folgende Bedeutungen heraus! 1. Stolz; „ein Mensch voll Bewusstsein“; zumeist: Selbstbewusstsein; dieses aber zugleich in speciell psychologischer Bedeutung, nämlich 2. Ichbewusstsein. Ferner 3. der Inbegriff des psychischen Lebens, etwa = Seele. 4. Die innere Wahrnehmung, die gegenüber dem „Unbewussten“ fehlt. 5. Der Zustand der Zurechnungsfähigkeit, opp. Bewusstlosigkeit. 6. Das hingebende Wissen, Verstehen einer Sache, z. B. Rechtsbewusstsein. 7. Das Gewissen (*συνείδησις*). Und so noch Manches.

Philosophisch kommen Nr. 3 und 4 am meisten in Betracht; und hier dürfte die Identificirung beider Nuancen, wonach also alles Seelische auch „bewusst“, kein Seelisches unbewusst ist, die bisher einheitlichste, brauchbarste Lehre sein. Trotz dessen und trotz des Namens Brentano, den sie, und der sie trägt, kann ich sie nicht für richtig halten. Jeder psychische Act soll neben seiner Hauptrichtung auf seinen Inhalt noch eine Nebenrichtung (*ἐν παρέργῳ*) auf sich selbst haben, und dies sei eben das Bewusstsein. Ich kann aber in der ganzen ausführlichen Darstellung dieser Lehre keinen Beweis finden, dass es sich so verhält; möchte sogar vermuthen, dass, wenn es so wäre, für das alte Ideal: „Nosce te ipsum“ und mit diesem auch für die Wissenschaft der Psychologie eine höchste Vollkommenheit wenigstens indirect angebahnt wäre.

Demgegenüber scheint mir die Hauptsache die zu sein. Mit den psychischen Phänomenen verhält es sich in erster Linie wie mit den physischen, d. h. sie können wie diese einfach ohne Weiteres vor sich gehen. Beide aber können in zweiter Linie noch zu etwas Anderem werden, nämlich in psychische Phänomene als deren Inhalte eintreten. Meine Vorstellung: „weiss“ geht entweder bloss als solche durch meine Seele, oder aber sie wird Gegenstand einer anderen Vorstellung oder Wahrnehmung meinerseits, indem ich sie beobachte. Hier können wir sie in eigentlichster Bedeutung bewusst nennen, und ausserdem mag man diese Unterscheidung mit der Eintheilung der Seelenphänomene in willkürliche und unwillkürliche kreuzen. Kommt dann noch die besondere Reflexion hinzu, dass ich es sei, der u. s. w., so haben wir den sozusagen intimsten Fall, den des Selbstbewusstseins.

So weit die Hauptlösung der Frage. Aber nun schliesst sich noch Vieles an, ehe der Umfang alles Einschlägigen erschöpft ist.

So scheint es vor Allem nöthig, unter „Bewusstsein“ nicht nur die wirkliche Aufnahme eines oder mehrerer seelischer Phänomene in ein direct darauf gerichtetes ebensolches zu verstehen, sondern auch die Möglichkeit, es zu thun, die nicht von vornherein unzweifelhaft ist und vielleicht oftmals fehlt; ja selbst diese Möglichkeit kann wieder eine für jederzeit, eine für manchmal u. s. w. sein..

Dann aber tritt ein Umstand hinzu, der vielleicht ab und zu noch wichtiger ist als die obige Hauptlösung. Es hat nämlich jedes psychische Phänomen als Act, abgesehen von seinem Inhalt, eine von 0 bis zu einer oberen Grenze schwankende Intensität. Von einem leise vorüberrauschenden Gefühlshauch bis hinauf zu einer Angelegenheit, von der, und sei's eine Kleinigkeit, des Menschen Hirn so voll, so plötzlich voll ist, spannen sich alle Grade dieser Intensität.

Unabhängig davon kann für's Erste das Gewicht der psychischen Energien betrachtet werden, das ja auch aller Grade fähig ist. Für's Zweite kann man versuchen, dieses Gewicht mit jener Intensität in Verbindung zu bringen, als ihre Wirkung. Ob es aber einzig ihre Wirkung, also proportional zu ihr ist, dürfte weiteren Erwägungen vorzubehalten sein.

Schliesslich wird im Suggestionismus, speciell im Hypnotismus, noch eine (8.) Seite des Begriffs Bewusstsein wichtig, ja bei der Redewendung vom schwindenden Bewusstsein die herrschende: nämlich diejenige, welche die Kenntniss der fraglichen Situation meint. Der Begriff dieser Situation ist freilich wieder von dem auf gewisse Suggestionen eingestellten Rapport abhängig. Jedenfalls aber ist dies der einzige Sinn, in welchem man, wenigstens bei tieferen Hypnosen, von Bewusstseinsverlust als einem typischen Kennzeichen sprechen kann.

Vierter Theil.  
A n w e n d u n g e n.

Τὸ δὲ ἔσχατον εἶπωμεν  
περὶ τοῦ πρὸς τί.



Es genügte wohl ein Blick über alles bisher Gesagte, um zu ahnen, wie tief es in die mannigfachsten menschlichen Interessen eingreift, wie ausgedehnte Folgerungen für eine ganze Reihe von Wissensgebieten zu ziehen sind. Nicht etwa nur, dass uns zu Heilungen, Forschungen, Vergleichen die Hypnose zur Verfügung steht, sondern der gesammte Suggestionismus fordert Eintritt in einen kaum übersehbaren Kreis theoretischer und praktischer Fragen.

Durch einzelne Pforten hat er seinen Eingang bereits gefunden; an anderen wird über seine Zulassung eben verhandelt, und an vielen hat er noch kaum gerüttelt. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, erschöpfende Durchführungen zu geben, sondern nur wegweisende Tafeln anzubringen. Insbesondere möge man es entschuldigen, wenn wir Fragen, die ganze Bücher verlangen würden, mehr nur markiren, zumal die nach dem Beitrag des Suggestionismus zum psychologischen Monismus; denn ohne diese Aushilfe könnte es leicht geschehen, dass über dem Kampf mit solchen Räthseln der Suggestionismus selbst versäumt, sich Gehör zu verschaffen.

---

## Sechzehnter Abschnitt.

### Psychologie.

#### a) Zu den seelischen Phänomenen.

Was bietet der Suggestionismus der Psychologie? Vor Allem führt er in sie die Kenntniss von Gegenständen ein, welche ihr zugehören und bisher so gut wie unbeachtet blieben: von den Suggestionen und den suggestiven Zuständen, insonderheit der Hypnose. Dies sind Vorkommnisse an der Seele und dürfen von der Wissenschaft des Seelischen nicht in erster Linie anderen Wissenschaften überlassen werden; sind auch, glaub' ich, bedeutend genug, dass sie neben solchen Fragen wie nach den Reactionszeiten oder: ob unser Vorstellen in anschauliches und unanschauliches zerfällt oder bloss ein anschauliches ist, wenigstens ebenfalls einen Platz beanspruchen können.

Vielleicht wird unserer Sache soweit ein gnädiger Einzug gewährt werden, dass man beim Capitel vom Bewusstsein die Hypnose als Störung desselben neben anderen Störungen (etwa nur pathologischer Art) anführt. Es ist dies ungefähr so, als wenn in der Physik die Electricität nur insoweit behandelt würde, dass man unter den Ursachen einer Wärmehöpfung auch den Blitz aufzählen wollte. Solange hingegen nicht die Grundphänomene, nämlich Suggestionen und suggestive Zustände, sammt ihren Elementen, den psychischen Energien und den seelischen Aggregatverschiedenheiten, an ihren dem Ganzen der Psychologie eingefügten Stellen behandelt werden, solange wird sich eine solche Durchführung unserer Wissenschaft den Vorwurf, eine veraltete zu sein, gefallen lassen müssen.

In dieser Weise tritt der Suggestionismus als ein eigener Verband psychologischer Capitel in die Seelenlehre ein. Allein damit ist seine



psychologische Bedeutung noch lange nicht erschöpft. Denn nicht nur sich selbst bringt er der Psychologie dar, sondern auch noch eine Reihe von Anschlüssen an sich. Hier gilt es vor Allem die Möglichkeit psychologischer Experimente durch die Hypnose; ja, man behauptete, dass dieselben überhaupt erst dadurch möglich seien (Lilienthal, Beaunis). Solche „Missverständnisse“ sind wohl eine Folge davon, dass die Psychologie und die übrigen hier in Betracht kommenden Disciplinen eine gegenseitige Verständigung verschmäht haben; die Psychologie, indem sie nur im Alten weiter wirtschaftete, die anderen, indem sie sich dem beliebten Volksvergnügen hingaben, über philosophische Dinge ohne zureichende Schulung abzusprechen.

Ein weiterer Anschluss an den Suggestionismus dürfte in dem Charakter liegen, welchen er, namentlich durch die psychischen Energien und deren Synthesen, in die Psychologie neuerdings einführt. Dieser Charakter scheint ein Beispiel von derjenigen Methode zu sein, welche Nietzsche den englischen Psychologen vorwirft. „Man findet sie, sei es nun freiwillig oder unfreiwillig, immer am gleichen Werke, nämlich die partie honteuse unserer inneren Welt in den Vordergrund zu drängen und gerade dort das eigentlich Wirksame, Leitende, für die Entwicklung Entscheidende zu suchen, wo der intellektuelle Stolz des Menschen es am letzten zu finden wünschte (z. B. in der vis inertiae der Gewohnheit oder in der Vergesslichkeit oder in einer blinden und zufälligen Ideenverhäkelung und -Mechanik oder in irgend etwas Reinpassivem, Automatischem, Reflexmässigem, Molekularem und Gründlich-Stupidem) . . .“ Leider konnte unsere Forschung auf die Wünsche einer abnormen Individualität nicht Rücksicht nehmen, sondern musste dahin gelangen, wohin die Thatsachen drängten.

Indessen bedenke man wohl, dass mit unserer Suggestionpsychologie durchaus nicht ein vorwiegender Empirismus, den Nietzsche hauptsächlich meint, aufgerichtet sein soll. Das aus zeitlichem Zusammentreffen Entstandene — und dies ist ja der Kern des Empiristischen — spielt bei uns eine verschwindende Rolle, und den Antheil des Associativen suchten wir niedriger zu stellen als es sonst geschieht. Und nun speciell das Native blieb nichts weniger als zurück — sowohl das den psychischen Phänomenen als das dem Seelengrund ursprünglich Eigene; im Gegentheil, es trat wohl voran. Wenn Nietzsche, wie es scheint, an Stelle jener todten Mechanik den „Willen zur Macht“ gesetzt haben will, so frage ich, ob sich ein solcher bei uns nicht schon in der Beharrungskraft der Vorstellungen und überhaupt in den psychischen Energien findet. Also ein Machtwille zunächst nur der Phänomene in der Psyche. Damit ist ein Machtwille der Psyche (des Menschen, des Ich) selber nicht ausgeschlossen, nur dürfte er, im Gegensatz zu den meist einfachen, elemen-

taren psychischen Energien, etwas ziemlich Zusammengesetztes sein, harrt also einer Zerlegung, die nun wieder dem Philosophen der Macht unbehaglich sein dürfte.

Solange freilich die Psychologie vorwiegend analytisch ist, ohne die Elemente bauend verwenden zu können, wird sie synthetische Geister kaum auf ihrer Seite haben. Hoffentlich ist es aber gerade der Suggestionstheorie beschieden, den Blick der Psychologen für ihre synthetischen Aufgaben zu reinigen.

Im Einzelnen nun sind die Beiträge des Suggestionismus zu anderen psychologischen Problemen noch kaum in ihrer Fülle auszudenken. Ein Beispiel hatten wir schon S. 187 zur Frage nach dem Wesen des simultanen Contrastes gegeben. Neben solchen Elementarfragen der Psychologie werden aber auch zusammengesetztere Erscheinungen nicht zu kurz kommen. Der umfassendste Beitrag jedoch besteht in den Lichtern, welche von der Hypnose und ihren reichen Einzelercheinungen auf analoge Phänomene des nichthypnotischen Lebens fallen. So „erklären“ sich durch den Inhalt unseres zweiten Theiles die im ersten Theil geschilderten Vorgänge nicht minder, als umgekehrt diese den Gegenstand des hypnotistischen Theiles verständlichten. So rollen sich durch die Kenntniß des Hypnotismus auch ganze Reihen von Normalerscheinungen auf, deren psychologischer Werth sonst ein ziemlich geringer bleiben dürfte; ich erinnere dazu an die Untersuchungen „über verschönernde Gesichtsbildung“. So werden durch den Hypnotismus noch manche psychologische Angelegenheiten zu Ehren kommen, deren hoher Wichtigkeit man bisher wohl immer noch nicht genügend gerecht geworden ist, wie die Intuition, wie die Bedeutung der Seele für Gesundheit, Krankheit und Genesung des Körpers, die Macht der Seele über den Leib überhaupt.

All diese Bereicherungen der Psychologie sind aber nicht möglich, wenn man den Hypnotismus nur als eine Masse von Details, von klinischen Kunststückchen fasst, wie es meistens, selbst von einem James, geschieht, statt seine philosophische Bedeutung zu suchen. Vergegenwärtigen wir uns diese in Kürze nochmals!

Wenn ich nicht nur einzelne abnorme Hypnosen der Salpêtrière betrachte, sondern auch die unermessliche Reihe der sonst beobachteten Hypnosen überblicke, so finde ich einen continuirlichen Uebergang von den tiefsten zu den leichtesten, nur ganz wenige Symptome zeigenden, aber doch z. B. therapeutisch werthvollen Hypnosen. Allein diese continuirliche Reihe lässt sich auch über das Gebiet der Hypnosen, d. h. „künstlicher“ Zustände einer erhöhten Suggestibilität, hinaus fortsetzen — nämlich in das Gebiet der „natürlichen“ Zustände einer erhöhten Suggestibilität. Hier finden wir theilweise Amnesie und Unempfindlichkeit wieder.

Noch mehr! Durch dieses ganze Continuum — der künstlichen

sowohl wie der natürlichen Zustände — zieht sich als eine Hauptlinie die Suggestion. Jedoch diese Hauptlinie lässt sich nun wieder über jenes Continuum der besonderen Zustände hinaus in dasjenige alltägliche Leben hinein verfolgen, welches frei ist von solchen Zuständen, in welchem aber die Suggestion wesentlich die gleiche bleibt wie in der Hypnose, wofür die als nichthypnotische Suggestion beginnende und als hypnotische Suggestion endende Einschläferung untrügliches Zeugniß ablegt. Innerhalb jenes alltäglichen Lebens wird sie im strengeren Wortsinn Wachsuggestion oder Suggestion schlechtweg — sei es nun, dass sie dieselben Effecte erzielt wie in der Hypnose (dies ist der gewöhnliche Gebrauch des Wortes „Wachsuggestion“) oder andere. An diesen strengeren Wortsinn schliessen sich dann die mehr uneigentlichen Suggestionen an, bis zu solchen Einwirkungen, die überhaupt nur Einwirkungen, ohne specifisch suggestiven Charakter, sind. Hier schliesst die continuirliche Hauptlinie sozusagen mit einem Nullpunkt.

Die Lehre von dem durch sie markirten Ganzen nenne ich den Suggestionismus und fordere, dass die Hypnososen und die hypnotischen Suggestionen als Specialfälle jener Zustände und Suggestionen überhaupt gefasst werden, wie man den Blitz nur dann versteht, wenn man ihn als einen Specialfall des elektrischen Funkens betrachtet, oder wie man die Anziehung der Planeten durch Subsumption unter das Gravitationsgesetz versteht. Sowohl die Lehre von den Planeten als die vom Blitz als auch die von der Hypnose könnte zu einer blossen Detailerzählung werden, wenn das „geistige Band“, nämlich die Gravitation, die Elektrizität, die Suggestion, fehlte.

Dies ist, was ich philosophische Auffassung des Hypnotismus nenne. Und dies wird wohl auch über das akademische Schicksal des Hypnotismus sowohl wie der ganzen Philosophie mit entscheiden. Es wird zeigen, dass wir den Kreis der Universitätsphilosophie durch empirische Bestrebungen erweitern, suggestionistische Experimente einführen, psychologische Institute in weiterem Maasse als bisher, und zwar speciell in Verbindung mit psychotherapeutischen Kliniken errichten müssen, jedoch nicht im Sinne einer isolirten oder etwa physiologisch, in letzter Linie materialistisch fundirten, sondern einer in das Ganze der Philosophie ebenso eingereihten Psychologie, wie der Hypnotismus in das Ganze der Psychologie einzureihen ist.

Schliesslich noch eine einzelne, aber weitgreifende Anwendung der Suggestionstheorie. Derjenige Empirismus Stuart Mill's nämlich, welcher nachweist, wie so viele Ansichten, die als in sich unbezweifelbar angenommen und fortgepflanzt werden, nur eingewöhnte Wirkungen der zeitweiligen Verhältnisse sind, findet am Ganzen des Suggestionismus, zumal an seiner geschichtlichen Entwicklung, die erfreulichsten Bestätigungen. Kaum irgendwo zeigt der Mensch so sehr seine Natur eines Gewohnheits-

thieres, als in dem Widerstand gegen den Ansturm solcher Wahrheiten, wie es die hypnotistischen sind. Auch hier haben die Anwälte der neuen Entwicklung immer wieder die traurige Erfahrung zu machen,

„... Dass die Menschen verhöhnern,  
Was sie nicht verstehn ...“

Vielleicht hat doch der Hypnotismus manchen Sterblichen so weit die Augen geöffnet, dass sie wenigstens für künftig sich gewöhnen, That-sachen und Problemen eine gewichtigere Stimme einzuräumen als dem eigenen Unwissen.

Dann wird die Psychologie eines ihrer traurigsten Capitel, die Lehre von den Vorurtheilen, mit Freuden zu kürzen vermögen.

### b) Zur Seelenfrage.

Wir kennen eine bis zu 0 hinabreichende Intensität der seelischen Phänomene. Ausserdem kennen wir einen Uebergang von „eigentlich“ seelischen Phänomenen zu „niedrigeren“, zu „mehr“ oder ganz leiblichen, welchem die Reihenfolge der Fächer Psychologie, Physiologie, organische Chemie, unorganische Chemie, Physik entspricht. Fällt nun innerhalb dieser weiten Ausdehnung die ganze Strecke des Organischen wieder in rein Immaterielles und rein Materielles auseinander?

Es scheint nicht. Schon die Psychogenese, die Lehre von der individuellen Entwicklung der Seele, insbesondere im Kinde, zeigt ein Herauswachsen von nicht-reflexiven Phänomenen aus reflexiven. Dann aber ist es vor Allem der Suggestionismus, der schwerwiegende Analogien zwischen „höheren“ und „niedrigeren“ Functionen nachweist; denn hier zeigt sich, dass Vorstellungen, welche um nichts „niedriger“ sind als unser gewöhnlicher Seeleninhalt, in ihren Wirkungen auf gleiche Stufe treten wie rein organische Factoren, indem z. B. Vorgänge der Verdauung u. s. w. gelegentlich der Suggestion vom Geiste aus ebenso geregelt werden wie sonst vom Körper aus. Einer der schärfsten Fälle war die Erzeugung von Stigmata gleichgut auf dem Wege einer objectsuggestiven Anregung der Reflexe, selbst bei Lähmung und Unempfindlichkeit, wie auf dem einer verbalsuggestiven Anregung der Vorstellungen und ihrer physiologischen Kräfte.

Zu einem weiteren Ausbau dieser Gedankengänge wird eine psychologische Lehre von den Reflexen unerlässlich sein. Die oft sehr unabhängigen Functionen einzelner Rückenmarkstheile werden — und dies ist zunächst die Hauptsache — auch unserem animalischen und vegetativen Leben den Charakter eines seelischen Lebens zusprechen und die alte

aristotelische Lehre von der thierischen und pflanzlichen Seele neben der „vernünftigen“ wieder zu Ehren bringen. Der Parallelismus aber zwischen der letzteren und den zwei ersteren Seelen ist noch an manchen historischen Stellen wiederzufinden, z. B. bei dem seinerzeit vielberufenen „Tellurismus“ von Kieser, welcher neben bzw. unter die „solare“ Gehirnseele eine „tellurische“ Ganglienseele stellt.

Für das naive Bewusstsein scheiden sich Leibliches und Seelisches so, dass man dazu kommt, in „Leib“ und „Seele“ zwei von Anfang an verschiedene, vielleicht sogar entgegengesetzte und feindliche Dinge zu sehen, welche für das irdische Leben beliebig wie Mann und Frau zusammentreten, um sich im Tode wieder zu scheiden, oder von denen das eine, das Höhere, in das andere, das Niedrigere, hineingesperrt wird wie in ein Gefängniß, vielleicht zur Strafe. So hatten die Pythagoräer die Sache gefasst. Daran entzündete sich nun der Widerspruch und wohl auch die eigene Lehre des Aristoteles. Ein solches zufälliges Zusammentreten sei ganz unrichtig; habe doch jede Seele gerade ihren, keinen beliebigen Körper, und ausserdem dürfe die Seele nicht als ein dem Körper gleichwerthiges Ding, sondern als etwas gefasst werden, das zu ihm selbst wesentlich gehört, wie der Ton zum Instrument.

Darauf baute sich des Aristoteles Lehre von der Seele als einer Form des Körpers, und zwar in der dreifachen Abstufung, in welcher von einer Seele der Pflanzen, der Thiere, des Menschen zu sprechen ist. Alles Nähere nun, namentlich die zur Weiterbildung drängenden Stellen dieser Lehre: das Verhältniß zwischen diesen drei Seelen, das Verhältniß der eigentlichen Seele zum Geiste ( $\nu\omicron\delta\varsigma$ ) u. s. w., mögen dem Specialforscher bleiben. Ebenso sei hier bloss angedeutet, welche Weiterbildung die aristotelische Psychologie im 13. Jahrhundert durch Thomas von Aquin erhalten hat. Derselbe schreibt „der nämlichen Seele, welche als  $\nu\omicron\delta\varsigma$  eine individuelle und doch immaterielle, von dem Leibe trennbare Existenz hat, auch die animalischen und vegetativen Functionen zu, so dass ihm eine und dieselbe Substanz zugleich als formbildendes Princip des Leibes, ferner als anima sensitiva, appetitiva und motiva, und endlich auch als anima rationalis sive intellectualis gilt. (Diese Annahme hat auf dem Concil zu Vienne 1311 dogmatische Geltung erlangt.)“ Ein Beweis dafür liege z. B. in dem Umstand, dass jede einzelne Seelenthätigkeit durch ihre Steigerung die andere zurückdrängt. Und eine Folgerung davon sei dies, dass jene einheitliche Seele sich sogar nach dem Tode einen neuen Leib anbildet, der dem früheren gleichartig ist.

An diesem Punkte treffen unsere suggestionistischen Erfahrungen mit einem grossen Strom der bisherigen Psychologie zusammen und gewinnen den Muth, für einen ausdrücklichen psychologischen Monismus einzutreten, worin uns Männer wie Carrière vorangehen.

Wir haben uns im bisherigen Werk weniger mit der Seele als mit ihren Phänomenen abgegeben und das, was sie zusammenhält, als das grosse X im Hintergrund gehalten, waren aber wenigstens vorläufig gar sehr zur Annahme einer solchen, anscheinend substantziellen, Grösse gezwungen.

Wie steht's nun auf der anderen Seite mit dem Körper? Das, was wir hier finden, besteht zunächst auch bloss aus Phänomenen, nur freilich materiellen. Fragt sich nun: ist Bedürfniss vorhanden, über diesen Phänomenalismus insofern hinauszugehen, als auch für diese Phänomene eine nicht-phänomenale Basis, ein substantielles und zwar materielles X gesucht werden müsste? Ein Bedürfniss zur Annahme eines zusammenhaltenden X ist jedenfalls da; ob aber auch Anlass dazu, dieses X im Materiellen zu suchen?

Das Bedürfniss zur Annahme eines zusammenhaltenden X stellt sich noch nicht bei den leblosen, nur erst bei den lebenden, organischen, beseelten Wesen ein. Was liegt also näher, als jenes seelische X zur Erfüllung dieses Bedürfnisses zu benützen und so in dem Untergrund „Seele“ den Untergrund nicht nur der psychischen, sondern auch der physiologischen Phänomene zu sehen? Wie dieses Seelen-X empfindet, urtheilt, fühlt u. s. w., so athmet es auch, verdaut und thut sonst das, was in summa den Körper ausmacht. Am deutlichsten tritt uns dieses Verhältniss in den einzelnen Fällen erfolgreicher körperlicher Suggestionen, insbesondere Stigmatisierungen, entgegen. Und wie sich die Seele, freilich auf vielseitige äussere Anregungen hin, die nur eben native Potenzen vorfinden müssen, ihre Vorstellungen u. s. w. schafft, so ist sie es auch, oder sagen wir „der Geist“, was sich den Körper schafft. Sie ist die Bildnerin von der Zeugung an, durch die Geburt und das Leben hindurch bis zum Tod oder wahrscheinlich bis über den Tod hinaus.

Ein und dieselbe Seele ist es, welche eine Brandblase sich vorstellt, und welche dieselbe (als suggestives Stigma) effectuirt. Ein und dieselbe Seele ist es, welche eine Heilung hofft und durchführt. Eine und dieselbe Seele ist es, welcher sowohl Gedanken als auch Gehirnmoleculen und Gehirnprocesse zugehören.

Allerdings: dieses „zugehören“ ist ebenso problematisch wie jenes X. Wir nahmen etwas Transphänomenales an; aber wissen wir, ob sich dieses einer fortschreitenden Erkenntniss nicht abermals als ein blosses Phänomen entpuppt? Nun, wir brauchen nicht zu fürchten, dass unsere Forschung an einer zu geringen Zahl von Kategorien des Seienden, die ihr zur Verfügung stehen sollen, zu Schanden wird. Vielleicht zeigt sich jenes X weder als Substanz noch als Phänomen, sondern als irgend eine, für heutige Begriffe am ehesten „formal“ zu nennende Kategorie. Bis dahin sei wenigstens das, was von ihm sonst noch auszusagen ist, das rein Phänomenale, unermüdlich betrieben.

Man habe z. B. auf Folgendes acht. Jeder organische Körper besitzt durch die ihn sozusagen entelechirende Kraft, das ist aber die Seele, ein Regenerationsbestreben gegenüber Störungen seines Befindens. Erscheint nun dieses Bestreben bei allen Organismen gleich stark? Nein, sondern bei den niedrigeren Wesen stärker als bei den höheren. Erstere vertragen Insulte weit besser als letztere, können sogar verlorene Gliedmassen (Beine und Schwänze) wieder ersetzen. Der Mensch (vielleicht den Embryo ausgenommen) vermag dies nicht. Ist darum die Eine Seele beim Menschen unvollkommener als weiter hinab in der Thierreihe? Gewiss nicht; allein hier ist ihre Thätigkeit auf wenige und eben körperliche Functionen eingeschränkt, während dort ihre Hauptkraft von anderen und eben geistigen Aufgaben in Anspruch genommen wird, ohne sich freilich ihnen ganz widmen zu können. So schwebt der Mensch, ein wahrhaft gebrechliches Wesen, inmitten zwischen Himmel und Erde.

Aber die Ausbildung seiner Seele zu ihren geistigen Functionen und zu einer Lenkung ihrer niedrigeren Thätigkeiten durch die höheren steht durchaus noch nicht vor endgiltigen Grenzen. Es gibt Heilungen, die durch seelische Eindrücke forcirt werden können; dafür sprechen schon die gewöhnlichen suggestionistischen Erfahrungen, und man braucht nicht erst für das forcirte Pflanzenwachsthum, für den „Pflanzenphönix“ (du Prel), für die Erzählungen von einem Menschen, der „zu sterben vermöge, wenn er wolle, und dann vermöge einer Anstrengung wieder ins Leben zurückversetzt werden könne“ (Moore), für die biblische Auferstehung u. s. w. einen Kampf gegen den Rationalismus zu führen, wobei freilich sogar die überlieferte Philosophie durch eine ungeahnte Vertiefung des aristotelischen Formbegriffes bereichert würde. Vielmehr genügt es darauf hinzuweisen, dass anscheinend oft Sterbende sich bis zu einem gewissen Zeitpunkt aufrecht halten können, und dass die so machtvolle Psychotherapie, die ja Kranke, sonst dem Tod verfallen, retten oder wenigstens mit einer Euthanasie beglücken kann, selbst im Stande sein wird, dem unmittelbar drohenden Ableben ihre Kraft entgegenzustemmen.

Doch es harret des Suggestionismus noch eine letzte psychologische Folgerung. Er ist es, und in ihm vor Allem der Hypnotismus, der unsere Seele aus einem materialistischen Dienerrang emporhebt zu einer geistigen Selbständigkeit; diese aber ist erst dann eine vollkommene, wenn wir sie nicht mehr begrenzen durch die Schranken des irdischen Lebens. Der Hypnotismus spricht für die Unsterblichkeit der Seele.

Wir werden jedoch das Leben der Seele jenseits des Todes als ein anderes fassen als diesseits: ein freieres, der vegetativen und animalischen Functionen ganz oder grösstentheils lediges. Der Vergleich zwischen beiden wird das irdische Leben in einem analogen Anblick erscheinen lassen wie unser schlafendes Leben gegenüber unserem Wachen, also im Sinne

eines Schlafes, relativ genommen gegenüber dem vollkommeneren Wachen im Jenseits. Wie nun aus dem natürlichen und dem hypnotischen Schlaf Nachwirkungen in's spätere Wachen hinüberdauern — in ihrer künstlichsten Form posthypnotische Suggestionen —, also mag man sich auch das jenseitige Leben unter dem Einfluss des diesseitigen stehend denken, unter dem Einfluss „postvitaler Suggestionen“. Das ist eine psychologische Stütze der religiösen Anschauungen von dem jeweilig zugemessenen Fortleben im Jenseits und insonderheit von dem buddhistischen Karma.

---



## Siebzehnter Abschnitt.

### U e b r i g e P h i l o s o p h i e .

---

Die Anwendungen des Suggestionismus auch auf jene Gebiete der Philosophie, welche nicht die Psychologie sind, erweisen sich wiederum als ungemein reich. Nach einem heute möglichen Ueberblick zerfallen sie freilich so ganz in Einzelheiten, dass ihre Anordnung nicht etwa als eine systematische Rundschau über die Philosophie gelten kann. Darum möge man auch an der sehr äusserlichen Zertheilung des Abschnittes keinen Anstoss nehmen.

Zunächst sind es die Wissenschaften von den Werthen, vom Wahren Schönen Guten, die hier Nahrung finden. Aber schon ihr gemeinsamer Grundbegriff, der des Werthes, entbehrt nicht der suggestionistischen Beziehungen. Sie näher anzugeben, vielleicht den Werthbegriff vorwiegend als ein Suggestionproduct zu deuten, sei der Theorie vom Werth überhaupt, der Timologie, überlassen.

#### a) Logik.

Es könnte scheinen, als wäre ein untrügliches Kennzeichen des Wahren das Gefühl einer Nöthigung, welches den Urtheilenden zur Annahme eines Urtheils drängt, oder wenigstens das Bewusstsein von der ausreichenden Motivirtheit eines Urtheils. Nun wird man schon aus dem gewöhnlichen Leben ersehen, wie unzuverlässig dieses Gefühl oder dieses Bewusstsein ist, wie bald der Schein der „Einsicht“, der „Evidenz“ über uns kommt, wie bald „Nöthigung“ mit „Nothwendigkeit“ verwechselt wird (Höfler). Dem Einen ist A, dem Anderen Non A evident. Manchmal ist uns das Richtige wahrhaft evident, indem wir es auf Grund von

Inhalten und Aufschlüssen erkannt haben, und dennoch drängt uns eine bekannte oder unbekante Macht zu einem anderen Glauben; aber oft auch scheint ohne diesen Zwiespalt Erkenntniss und Glaubensdrang vereinigt, scheint das Urtheil ganz sicher, und trotzdem erweist eine spätere Ueberlegung es als falsch. Insbesondere im Traum motiviren wir manchmal unsere Ansichten scheinbar auf die unfehlbarste Weise, bis uns des Wachens wirkliche Einsicht auch darüber aufklärt.

Doch nirgends treten diese Verhältnisse in so abnormer Stärke hervor, wie bei suggestiven Wirkungen, und nirgends zeigt sich wie hier so dringend die Nothwendigkeit, Evidenz nur auf rein logische Verhältnisse der fraglichen Inhalte zu gründen und alle rein psychologischen Verhältnisse derselben auszuschliessen, was allerdings vorläufig nur als ein mehr minder erreichbares Ideal gelten kann, zugleich eine treffliche Gelegenheit, die Unterscheidung des Logischen und Psychologischen zu üben. Es ist nicht schwer, Jemandem eine Unrichtigkeit zu suggeriren, so dass er sie heilig als wahr beschwört; und es ist dieser Fall auch kaum sehr interessant, noch sehr gefährlich. Allein es ist ebenso leicht, und zugleich ist es ausserordentlich merkwürdig und gefährlich, in dem suggestionirten Geist entweder unabsichtlich oder absichtlich solche Bemühungen anzuregen, welche auf die selbständige Motivirung der unselbständigen Annahme hinzielen, die „psychischen Umwege“. In dieser Ineinanderschmelzung des Fremden und Eigenen, des Nichtlogischen und des Logischen, liegen hohe theoretische und praktische Gefahren. Psychologie und Logik haben beide wohl Noth, an diesem Punkt ein Capitel lang zu verweilen.

So viel zur elementaren Logik. Mehr noch wird der Suggestionismus beitragen zu jenem Theil der Logik, welcher die Lehre von den Methoden darstellt.

Hier ist es eine der Aufgaben, die typischen Denkfehler blosszulegen. Ein solcher, eine fundamentale Irrthumsschuld ist der Trieb nach vorsehnlichen Verallgemeinerungen, unvollständigen Inductionen. Und dieser Trieb ist ein suggestiver. Gewisse Umstände, die selbst noch lange nicht etwas Vollständiges sind, erzeugen das Bild einer fertigen Wirklichkeit; und wie nahe von da psychologisch, wenn auch logisch noch so weit, zur Annahme und Vertheidigung jener vollen Wirklichkeit ist, zeigt der Suggestionismus nach allen Seiten. Auch hier treibt der Dämon des corrigere la fortune sein Spiel. Und wem die hohe Macht der wachen Suggestionen noch nicht in die volle Ueberzeugung eingedrungen ist, der lernt sie hier in unermesslicher Ausdehnung kennen.

Aber vielleicht auch etwas Neues lehrt der Suggestionismus. Viele oder vielleicht alle unsere Begriffsobjecte sind nicht in abgerissenen Formen da, wie wenn etwa über todtten Wassern ein Gott schwebte, sondern sie

erweisen sich als End- oder Mittelglieder von Reihen, welche zwischen höchst entwickelten Formen und einfachsten Elementen hin- und zurückführen, die einen Glieder durch den Rest der Reihe „erklärend“. So war der Blitz nur eine oberste Form in einer Reihe, deren unterstes Glied in den elementarsten elektrischen Anziehungen zweier Körperchen bestand. So war auch die Locomotive eine höchst entwickelte Form des Zusammentretens von Erscheinungen, die nicht nur dem Physiker, sondern auch dem gemeinen Mann als Sieden des Wassers u. s. w. bekannt sind. Manchmal bilden solche Reihen Entwicklungsketten im eigentlichsten, historischen Sinn des Wortes — so die Linie der Lebewesen —, manchmal aber nicht, sondern dafür, soweit ersichtlich, ein von Anfang an gleiches Nebeneinander, z. B. bei den elektrischen Wirkungen.

Wir verstehen die einzelnen Glieder derartiger Ketten nicht ohne diejenigen übrigen Kettenglieder, welche „unterhalb“ der fraglichen Stelle, in der Richtung des Einfacheren liegen, und wir verstehen, erklären sie um so eindringender, je tiefer wir in der Kette zu den Elementen, zu den Wurzeln des ganzen Entwicklungsstammes hinabsteigen. Diese genetische Forschungsart nenne ich die Wurzelmethode.

Sie lehrt uns, bei jeder Erscheinung zu fragen, ob nicht andere, weniger entwickelte Formen derselben bestehen, durch welche diese in die Welt eingewurzelt ist, und dieser Formenreihe so lange nachzuspüren, bis die letzte Spur der fraglichen Erscheinung aufgefunden ist, wir also vor dem Nullpunkt der ganzen Reihe stehen. Sie lehrt uns, diese Erscheinung in ihren ausgeprägten Formen zu verstehen durch ihre weniger ausgeprägten Formen, sie lehrt das richtige Ausbeuten der Analogien, sie lehrt ein Erfassen der Erscheinung in eigentlichem, engstem Sinn und in uneigentlichem weiterem und weitestem Sinn — mit genauer Ermessung des Grades, in welchem sich der betreffende Begriffsinhalt an jedem Punkt der Reihe vertreten findet.

Nicht alle zu erforschenden Phänomene lassen sich in gleich vollkommener Weise durch ihre Formenkette zurück zu den Wurzeln verfolgen; und wenn es schon schwer ist, dieser Aufgabe durch Beobachtung des von Natur aus Fertigen gerecht zu werden, so wird es um so schwieriger sein, sie durch experimentelle Herstellung der nöthigen Kettentheile zu lösen. Man sehe z. B. krankhafte Triebe an, zu denen wurzelwendige Analogien in der noch nicht krankhaften, sondern nur abnormen Breite und endlich auch in der nicht einmal abnormen, sondern ganz normalen Breite vorliegen. Wo jedoch durch Versuche die Kette vollkommen durchgeführt werden kann, dort wird wohl die Wurzelmethode ihre höchsten Triumphe feiern.

Einen solchen Fall trägt uns der Suggestionismus entgegen. Vor Allem verfügt er über eine so fein abgestufte Formenreihe, ja über ein

Bündel von Formenreihen, wie sich lange nichts Aehnliches findet; er lehrt, zu den anfangs räthselhaften Erscheinungen diejenigen minderwerthigen Formen, bis hinab zum Nullpunkt, zu finden, welche sie, statt auf den Gipfel der Räthselhaftigkeit, bloss auf den Gipfel ihrer eigenen Verkettung stellen. Er lehrt uns, unbekannte Grössen als Potenzen bekannter, „niedrigerer“ Grössen, ihrer „Wurzeln“ zu erkennen, aus diesen Potenzen trotz ihrer noch nicht fertigen Erkenntniss die „Wurzel“ zu ziehen und Begriffe, welche von uns bestimmt werden sollen, nicht abzupflücken, sondern mit der Wurzel auszureissen. Aber nicht das ist's allein, dass er uns vor reich gegliederte Wurzelketten stellt: sondern er weiss uns auch Versuche an die Hand zu geben, welche uns über diese Kette beinahe alle theoretisch gewünschten Verfügungen ermöglichen.

Insbesondere ist es hier die Hypnose, welche gleich den empfindlichsten Apparaten gestattet, weite Stücke der zur Forschung nöthigen Reihen in beliebigen Nuancen vorzuführen, die ganze Analogienreihe von der obersten erreichbaren Grenze bis hinab zu 0 experimentell exact herzustellen.

Und gerade diesen Problemen musste die Verkennung widerfahren, dass man sie als aparte Isolirtheiten oder nur als Theile ganz kurzer (pathologischer) Ketten hinstellte! Dafür aber wird wohl eine Entschädigung in der Weise eintreten, dass gerade der Hypnotismus und, ihn wurzelwendig umfassend, der Suggestionismus Zeugnis leistet für die grundlegende Bedeutung der Wurzelmethode. Sie scheint berufen zu sein, die der heutigen Philosophie zur Last fallende Verwandlung der reichverketteten und differential abgestuften Wirklichkeit in künstliche starre Fächer zu ersetzen durch einen Naturalismus, der nicht trennt, was die Natur nicht getrennt hat, sondern das ebenso reconstruirt, was und wie es die Natur construirt hat: aus den untersten Kettengliedern heraus das formenvollste obere Endglied.

## b) Aesthetik.

### a) Eigene Ausführungen.

Die hierher fallenden Anwendungen des Suggestionismus beziehen sich weniger auf die Aesthetik als Lehre von den Schönheitswerthen denn auf die Psychologie des künstlerischen Schaffens und Geniessens. Die auch von Nichtphilosophen, z. B. Literarhistorikern, ersehnte Künstlerpsychologie wird frische Nahrung erhalten von einer ganzen Anzahl suggestionistischer Theorien. Beispielsweise wird die Lehre von desaggregirten, dissociirten Seelenzuständen es begreiflicher erscheinen lassen,

dass künstlerisches Sinnen mit abnormen Zuständen von Zerstretheit (Ariost u. A.) einhergeht, ja selbst dass Künstler ihr ganzes Leben lang einen Zustand, wie somnambul, zeigen, in welchem ein unsagbar feiner Rapport mit künstlerischen Object- und Autosuggestionen besteht, dagegen ein Rapport mit anderen Suggestionen auf ein Geringstes herabgedrückt ist.

Das „Unbewusste“ des Genius wird neue Beleuchtung erfahren, und einige der wichtigsten suggestionistischen Einsichten: die Macht des Unwillkürlichen über das Willkürliche, die Zwangskraft von Suggestionen, der Nicht-Antagonismus und die Vereinbarkeit des Zwangs und der Selbständigkeit (siehe oben S. 239) finden sich wieder in der „feineren Witterung“ der Künstler, „die nur zu gut wissen, dass gerade dann, wo sie Nichts mehr ‚willkürlich‘ und Alles nothwendig machen, ihr Gefühl von Freiheit, Feinheit, Vollmacht, von schöpferischem Setzen, Verfügen, Gestalten auf seine Höhe kommt, — kurz, dass Nothwendigkeit und ‚Freiheit des Willens‘ dann bei ihnen Eins sind“ (Nietzsche).

Wer das Wesen der Suggestion einsieht, wird nun auch begreifen, wie den Künstler seine Idee, das „Ideal“, das „Vorbild“, das „Bild“ mit furchtbarer Gewalt zur Ausführung, Verwirklichung drängt. Der Widerspruch dieser Gewalt mit den Unvollkommenheiten der künstlerischen Technik — als wäre einem Hypnotischen die Suggestion einer Handbewegung bei halb gefesselter Hand gegeben — gehört mit zum grossen tragischen Schicksal aller Künstlerseelen. Wie oft entlädt sich der Suggestionstrang statt in einer dem Bild entsprechenden Wirklichkeit in zerwühlenden inneren Kämpfen, zumal wenn „der Dichter nicht kalt genug war, um aus einem Schauenden zu einem Arbeitenden zu werden“ (Hansson).

„Der Gott, der mir im Busen wohnt,  
Kann tief mein Innerstes erregen,  
Der über allen meinen Kräften thront,  
Er kann nach aussen nichts bewegen.“ (Goethe)

Andererseits hat jeder Künstler sein specielles, umschriebenes Talent, und dieses gibt ihm nicht nur seine Praxis, sondern objectsuggestiv auch seine entsprechenden Theorien ein. Auf diesem subjectiven Grunde zumeist ruhen die ästhetischen Aeusserungen von Künstlern, und darum sind sie wissenschaftlich auch nur mit Bedacht zu gebrauchen.

Gelingt aber die Umsetzung des Urbildes in das künstlerische Werk, dann steht dieselbe auf gleicher psychologischer Stufe mit der Umsetzung des Anschauungsbildes einer Krankheit in die am Körper des derart suggestionirten Menschen entstehende Krankheit selbst, mit der Umsetzung des Gehörbildes eines vom Hypnotiseur geschilderten Stigmas in eben dieses wirkliche Stigma u. s. w.

Die Kunst hätte kaum eine so hohe Bedeutung für den Menschen, wenn sie nicht von dem Suggestionenweg „vom Bild zur Sache“ ihren Vortheil zöge. In jeglichem „Bild“ liegen viele Potenzen, die durch die Suggestion zu Energien werden können. Ein Platoniker könnte sich die ganze scheinwirkliche Welt als Abbild, Scheinverwirklichung der Urbilder, der „Ideen“, und die Kunst wieder in demselben Verhältniss zur ersten Scheinwelt, als zweite Scheinwelt denken, was beidemale eine eigenthümliche Scheinsuggestion ergäbe. Dem Nichtplatoniker würde derselbe Process vor Augen stehen, nur als wahrhafte Suggestion, und die Kunst in der wundersamsten Weise als ein mikrokosmischer Typus der makrokosmischen Entstehung der Welt aus Schöpfers Gedanken erscheinen.

Aber zu jener Kunstbedeutung gehört auch die Wiederholung des künstlerischen Weges vom Bild zur Wirklichkeit in der Seele des Empfängers. Hier ist das Abbild, die Wirklichkeit ein neues Vorbild geworden, das nun in einer zweiten oder in tausend, in Millionen anderen Seelen nach neuer Wirklichkeit, nach dem vielleicht bis zu fanatischen Handlungen anwachsenden Glauben daran drängt. Hier aber treten noch eine Menge einzelner Suggestivphänomene dazu. Dieser oder jener Eindruck wirkt, wie schon gesagt, sein Licht auf das ganze übrige Bild und verändert es nach sich. Ja selbst auf den Künstler, und den objectivsten, fällt leicht ein solches Licht zurück. Eine vom Dichter geschilderte Rohheit erzeugt leicht das Gefühl von einer Rohheit des Dichters selbst. Und so noch Mannigfaches. —

Statt einer Fortsetzung dieser Fingerzeige sei es uns gestattet, die von einem Künstler entworfene Zeichnung der suggestiven Factoren im poetischen Schaffen hierher zu setzen. Zu einer solchen Zeichnung nämlich hat sich der von O. Hansson erbetene Beitrag für unser Werk erweitert, der zunächst als eine Rechenschaft über die Verwendung der Suggestion innerhalb der Werke des genannten schwedischen Dichters gemeint war. Wir lassen ihn wegen seiner Anpassung an unsere eigene Suggestionästhetik nicht erst als Anhang, sondern bereits hier folgen.

### β) Beitrag Ola Hansson's.

Mir ist von dem Verfasser dieses Buches die zweiseitige Ehre erwiesen worden, mich in einem Anhang zu demselben über das Verhältniss von Suggestion und Dichtung von meinem Standpunkt aus, der ja ein anderer als der des Gelehrten ist, aussprechen zu dürfen. Die Aufforderung lockte mich, und ich schlug leichtsinnig zu; als es aber an die Arbeit ging, wuchs mir unter den Händen ein Urwald von tropischer

Ueppigkeit auf, durch den ich mich entweder durchbotanisiren oder durchhauen musste. Aus ersterem wäre ein Buch und eins von den dicken geworden, und dazu fehlte mir so ziemlich Alles, Raum, Lust, Geduld, Gelehrtheit; das letztere steckte den Weg, mein Stückchen Weg, auf dem mein Nachdenken lustwandeln ging, mit einer Handvoll Aphorismen ab, und dazu mochte, was ich an Erfahrung, Beobachtung, Vermuthung, Intuition in mir vorfand, allenfalls ausreichen. So kam das Nachfolgende in mir zu Stande, und mehr beansprucht es nicht zu sein.

Das vorliegende Werk hat ja das Totalbild des menschlichen Lebens vom Gesichtspunkt der Suggestion gegeben. Was in meinem Anhängsel vorgebracht wird, soll dem Bilde weder etwas hinzufügen, noch wegnehmen; es sind bloss einige subjective Meditationen über das Wesen des dichterischen Hervorbringens. Es ist ein kleines Gebiet, aber dafür haust der Kobold der Suggestion da so gründlich, dass man, wenn man ihm in die Karten sieht, die seltsamsten Einblicke in die „Psychologie der Suggestionen“ bekommt. Die suggestiven Mächte und Erscheinungen sind nämlich so intim mit der Dichtergabe verschmolzen, dass diese beiden Dinge eins zu sein scheinen; den Zusammenhang zwischen ihnen aufdröseln wäre im Grunde nichts anderes als feststellen können, worin das Wesen des dichterischen Vermögens besteht, und so auf einmal und vollständig den modernen gordischen Knoten gelöst zu haben, der anlässlich gewisser Erscheinungen in der Literatur der Gegenwart so viel Kopfbrechen verursacht hat: nämlich die Frage nach dem Verhältniss von Wissenschaft und Kunst zu einander.

Am leichtesten dürfte man das eine Ende des Knäuels zu fassen bekommen, indem man den Entstehungsprocess eines Dichterwerkes durch alle Stadien, von dem ersten productiv machenden Eindruck, dem eigentlichen Befruchtungsmoment, bis ganz zu der schliesslichen, definitiven Loslösung des Werkes vom Mutterorganismus der Individualität verfolgt.

Es ist, glaube ich, eine äusserst schwierige Sache festzustellen, wann und wie ein Dichter das Ferment empfängt, das seinen Geist beschwängert und nach der gehörigen Zeit in einem Dichtwerk resultirt. Ich weiss aus eigener Erfahrung, dass es mir regelmässig unmöglich war, nachträglich den Zeitpunkt des ersten Keimens der Idee in mir festzustellen, die später als rother Faden durch meine Arbeit schimmern sollte. Allerdings hatte sich ein gewisser, fixirbarer Augenblick gezeigt, wo ich zum ersten Mal constatirte: jetzt wächst etwas in meinem Geist; und sicher hat das dann auf mich gewirkt, wie die Offenbarung auf Saulus auf dem Wege nach Damascus; auf einmal nahmen die Menschen, das Leben neue Verhältnisse, neue Beleuchtungen, neue Perspectives an. Aber auf der andern Seite dieses Stadiums, dieses ersten Schrittes des dichterischen Gedankens über die Bewusstseinschwelle, trieben sicherlich

eine ganze Kette kleiner, verborgener Vorgänge ihr Wesen, von denen ich bloss eine ganz allgemeine und unbestimmte Empfindung hatte. Was sich indessen in allen Stadien dieses Wachstumsprocesses auf beiden Seiten der Schwelle zwischen dem Bewussten und Unbewussten geltend machte, das war sicher ein Etwas, dem man sehr wohl den Namen Suggestion zuerkennen kann. Ob es nun eine Beleuchtung in der Luft, oder ein Zug in einem menschlichen Antlitz, oder eine Krise im eigenen, oder im Leben eines Anderen war, ein Passus in einem Buch, oder eine Hypothese in einem wissenschaftlichen Werk, — das gemeinsame Resultat ist in jedem Fall gewesen, dass etwas, das vorher gebunden in mir gelegen, aus seinem Zauberschlaf erlöst, lebendig gemacht, befruchtet, in den Zustand des Keimens versetzt wurde. Und alle Lebensfähigkeiten meiner Persönlichkeit concentrirten sich dann wie unter einem Zauberstab um diesen einen Punkt von etwas Keimendem, alles Blut des Geistes strömte zusammen um diesen Embryo und strickte Gewebe um ihn herum, bis endlich der Augenblick kam, da das neue organische Gebilde sich geltend und wahrnehmbar machte als ein concretes bewusstes Ding.

Und im selben Augenblick wird die dichterische Idee zu einem suggestiven Kobold und einem allmächtigen Herrscher, — zu einem Parasiten in mir, wenn man so will. Von der Stunde an thut sie nicht anders, als wäre sie das Centrum des Universums, das Leuchtfeuer auf dem Meer des Daseins, die Wahrheitsquelle, der Glücksherd, die verzauberte Prinzessin im Märchenschloss, das gelobte Land ostwärts von der Sonne und westwärts vom Monde, das Evangelium der Zukunft. In ihrer Art zu wirken lässt sie sich am besten mit dem leuchtenden Punkt in der Hand oder dem Auge des Magnetiseurs vergleichen.

In früheren Zeiten nannte man das den gesegneten Augenblick der „Empfängniß“, der „Inspiration“. Darauf folgt das Stadium der Ausarbeitung.

Dabei geht man den ganzen Weg mit der Hand des suggestionirenden Kobolds in der seinen, hypnotisirt, willenlos. Diese ganze Welt und dieses ganze Leben, von denen man zuvor — und übrigens noch jetzt in allen Stunden, die ausserhalb des Zauberkreises fallen — sehr wohl wusste, wie zusammengesetzt, chaotisch, widerspruchsvoll, unentwirrbar sie sind, stellen sich nun zugespitzt und leuchtend vor Einem dar wie ein Sankt-Elmsfeuer, wie ein zauberischer Schein, wie ein in der Ferne winkendes Licht in der Herbstnacht einem Verirrten. Die ganze unendliche Mannigfaltigkeit von Lebensauslegungen und Weltanschauungen, von menschlichen Individualitäten, von persönlichen Schicksalen und ihren bestimmenden Factoren, von historischem Wissen und eigenen Erlebnissen, — alles läuft zusammen in diesen einen, einzigen Punkt, an dem man sich blind starrt, und der Alles an sich saugt, was in dem Augenblick der ge-



schilderten Auslösung in uns frei geworden ist, es in einen Brennpunkt zusammenziehend.

Man findet bei der Analyse der Genesis eines solchen Dichtwerks zwei wesentliche Berührungsverhältnisse zwischen Dichtung und Wissenschaft: die moderne Forschung als befruchtendes Ferment und die moderne Forschung als wesensgegensätzliche Art des Zuwerkegehens. Der Dichter kann vom Gelehrten den ersten Impuls erhalten, dieser kann das gebundene Capital in jenem in Umsatz bringen, indem er auf die Sesamthür drückt, die dessen individueller Sensibilitätspunkt ist —; aber ist das erlösende Wort einmal ausgesprochen, so macht der Dichter ganz und unbedingt Kehrt und geht in seiner Art zuwerkezugehen in conträr entgegengesetzter Richtung wie der Gelehrte.

Worauf es dem Gelehrten ankommt, ist, soviel wie möglich, der von einem einzelnen Factum, von einer einzelnen Erfahrungsthatsache, von einer einzelnen Idee ausgehenden Suggestion zu widerstehen. Worauf es für den Dichter ankommt, ist, sich häuptlings und mit Haut und Haar in die Suggestion, die von einem einzelnen Factum, einer einzelnen Erfahrungsthatsache, einer einzelnen Idee ausgeht, hineinzustürzen. Man kann andere Worte über dieselbe Sache gebrauchen und sagen: beim Gelehrten kommt Alles auf die Breite, beim Dichter Alles auf die Intensität an. Breiter Blick und tiefer Blick; Weite und Intensität. Während der Forscher beständig auf seiner Hut sein, sich wach erhalten, jede Erscheinung auf der Goldwaage wägen, jeder Sache ihre richtigen Proportionen geben, fragen, probiren muss, erreicht der echte Dichter seinen Zustand von Fruchtbarkeit in derselben Progression, in der sein ganzes Wesen sich um den einen Punkt herumschliesst und von ihm durchleuchtet wird, der sein Centrum geworden ist. Nur auf diese Art kann der Dichter seine Rolle ausführen und zu seinen Wahrheiten kommen; er vertieft dieses sein eigenes Ich bis hinab zu seinem Verbindungsstrang mit dem All und lässt in diese verborgenen Schachte ein blitzhaftes Licht fallen; er macht mit anderen Worten das Gebundene los, das Schlummernde wach, das Unbewusste bewusst; er bringt Vorgänge in seinem Wesen zur Empfindung, zur Wahrnehmung, zur Greifbarkeit, die sonst dazu verurtheilt gewesen wären, unter der Bewusstseinschwelle niedergehalten zu werden; er steckt Neuland ab auf dieselbe Art, wie die Photographie den Blitz auf ihrer Platte festhält.

Aus diesem Unterschied im Zuwerkegehen — nach aussen hin und nach innen hin, wenn man so will — kann man den Maasstab holen, mit dem sich die Grenzscheide zwischen dem, was Dichtwerk ist, und dem, was nicht Dichtwerk ist, abstecken lässt. Sie wird sich nicht gerade da hinziehen, wo man sie sich gewöhnlich denkt. Die potenzierte Anspannung des Ichs, die Vertiefung in das eigene innere Leben, die

Intensität, mit der das ganze Wesen sich mit dem empfangenen Ferment durchdringt, erzeugen in ihm eine Wärme, gleich jener, mit der die rauchende Dungerde den Keim umgibt, oder in der aus dem Vogelei das Junge wird. Eine durchaus eigenthümliche Vibration tritt ein — auch dieses Phänomen nannte man früher Inspiration —, und gerade diese Vibration, in's Dichtwerk übergegangen, ist es, was man in ihm als „Stimmung“, „persönlicher Stil“ etc. bezeichnet. Es sind Wärmeschwingungen im Wesen des Dichters, von denen nicht angegeben werden kann, wo sie sich befinden, die aber einen unglaublichen affectiven Werth besitzen, und die sich als die von jedem Dichter gekannte Seligkeit des Schaffens offenbaren. Es sind Schwingungen, die noch nicht Ton geworden; aber gerade dieser schlummernde Rythmus ist es, der, aus dem echten Dichtwerk hervorklingend, in anderen Wesen nachschwingt, — als Echtheitszeugniss und als Macht der Dichtung. Der dänische Dichter J. P. Jakobsen hat folgenden Passus über die Liebe: „Die Liebe war in ihren Herzen und war da doch wirklich nicht, wie die Krystalle in einer übersättigten Auflösung sind und doch nicht da sind, nicht eher, als bis ein Splitter oder auch nur ein Stäubchen vom Rechten sich in die Flüssigkeit senkt und gleichsam mit einem Zauberschlag die schlummernden Atome ausscheidet, so dass sie einander entgegenfahren, sich ineinanderbohren, Fuge in Fuge, nach unerforschlichen Gesetzen, und in einem Nu Krystall sind . . . . Krystall.“ Es ist ein ähnlicher Process, der im Stoffe vor sich geht, wenn die rythmisch bebende, unhörbar tönende Wärme des Dichters ihn durchdringt. Ein Werk, in dem sie vorhanden ist, ist Dichtung, hätte es auch das äussere Ansehen und den Namen von Wissenschaft; ein Werk, in dem sie fehlt, kann Wissenschaft sein, oder was sonst; nur Dichtung ist es nicht, ob es auch allen äusseren Anschein und den Namen derselben hätte.

Der Vorgang, den ich hier zu schildern versucht habe, hat sich vor ein paar Jahren in mir selbst zu einem Prosagedicht geformt, das ich als Erläuterung und deshalb vollständig hierher setzen möchte:

„Als mir der Wein anfang schal zu schmecken, und Eva ihren einen Vorderzahn verloren hatte, ergriff mich die Begierde, das Räthsel des Lebens zu erforschen.

Fünf Jahre lang untersuchte ich das Bein einer Fliege, denn ich hatte gehört, man solle das Grosse im Kleinen suchen, und die ganze Mannigfaltigkeit der Schöpfung läge in einem Grashalm verborgen. Aber als ich nach den fünf Jahren mir eine Pause gestattete und meine Augen aufschlug, entdeckte ich, dass ich in einem tiefen Loch in der Erde sass, und die ganze Welt aus dem Gesicht verloren hatte, und kaum noch ein Stückchen blauen Himmels ganz hoch über mir erblicken konnte,

wenn ich den Kopf zurtückbog. Da liess ich das Fliegenbein liegen und ging aus meiner Höhle hervor. Aber das Tageslicht machte mich fast blind, und ich sass in der sonnenhellen und farbenreichen Natur wie eine Eule.

Im sechsten Jahre traf ich auf einen alten weisen Mann, der mir sagte, der Baum, den ich für den Baum der Erkenntniss gehalten, trüge bloss Holzäpfel. Der alte weise Mann lehrte mich auch, dass man keines Materials bedürfe, um sein Haus aufzuzimmern, sondern bloss der mathematischen Punkte und Linien des Gedankens. Und ich baute nun lustig, und es ging wie ein Tanz und lautlos. Aber eines Tages kam ein schwacher Windstoss, und da flog die ganze Herrlichkeit davon, und ich sah sie in der Luft herumwirbeln wie eine Wolke von Spinnweben.

Da zupfte ich den alten weisen Mann an seinem weissen Greisenbart und empfahl ihm, sich einen Sarg zu bestellen, wenn er ihn sich etwa nicht aus seinen mathematischen Punkten und Linien bauen könne.

Und ich schloss meine Augen und lag ruhend in grossem Schmerze. Und die Nacht kam, und ich fühlte den Schmerz plötzlich aufgehen, wie die Schaale um einen Keim, und etwas in mir wachsen und seine Wurzeln in mein Herz hinab treiben, und es ging wie junger Saft durch meine Adern, und Blätter sprangen aus platzenden Hülsen, und Farben wurden und Formen, die nicht von dieser Welt waren; und als der Morgen kam, sah ich in dem Tagesgrauen meiner Seele eine Knospe, eine grosse, halbgeöffnete Knospe — einer fremden Blume.

Und es gibt nur eine Staude, die diese Blume trägt, und es ist mein Blut, das ihre Wurzel netzt, nur in mir wächst diese Pflanze, unsichtbar für Alle, ausser für mich. Aber ich weiss, wenn die Knospe sich öffnet, so finde ich auf ihrem Grunde das grosse Unbekannte — — —“

Nun ist die Frage: in welcher Weise wirkt die Suggestion auf dieses unbewusste Hervorbringen des Dichters im Gegensatz zum Specialfleiss des Forschers und zu dem stark mit Verstandeselementen durchsetzten Schaffen einer anderen Dichterguppe, der man zu allen Zeiten den Namen der „classischen“ gegeben?

Zunächst muss ich bemerken, dass es sich für mich um die möglichste Klarlegung einer gewissen bestimmten Grundform für dichterische Anlage und dichterische Bethätigung handelt, die derjenigen, welche landläufig als typisch und von vielen Zunftästhetikern als idealisch betrachtet wird, ganz entgegengesetzt ist. Zur Beleuchtung dieser Grundform gibt es genug historische Beispiele: die Dichter, deren Production die reichsten Illustrationen zu diesem Text liefert, sind durchgängig unter jenen Einsamen der Literatur zu suchen, die von den Schlagschatten der grossen

Namen verdeckt wuchsen und starben, jener Namen, denen ein bewunderndes zeitgenössisches und nachgeborenes Publikum eben das Epithet „classisch“ zuerkannt hat. In Deutschland vertritt diesen Typus nicht der reflectirende, raisonnirende und verallgemeinernde Schiller — auch der weltverständige Goethe vertritt ihn für mich nur in kurzen Jugendmomenten —, sondern der wunderliche, sich selbst und Andern dunkle Verfasser des „Prinzen von Homburg“, der „Penthesilea“, des „Käthchen von Heilbronn“; in meinem eigenen Vaterlande nicht der elegante, geschliffene Tegnèr, sondern der Sonderling C. J. L. Almquist; in der englischen Literatur wird diese Auffassung — wenn man von dem Phänomen ohne Gleichen absieht, das Shakespeare genannt wird — für mich unvergleichlich von den wenigen hundert Seiten repräsentirt, die als Sterne's „Sentimentale Reise“ bekannt sind; und in Amerika ist es nicht der Poet der allgemeinen Gefühle Longfellow, sondern das enfant perdu Edgar Allen Poe, das in dieser Hinsicht als ein Stern erster Grösse am Himmel der Dichtung leuchtet.

Es ist frappirend, dass die classischen Dichter fast durchgängig einen grösseren Procentsatz Verstand als dunklen Impuls in ihrer Dichtung haben; sie sind die Dichter aus Ueberlegung und durch Willensacte, in denen eine halt- und weisungsbedürftige Menge Richtschnur und Vorschriften fand, die Dichter des Normalen und Zulässigen, die Normen wurden und Landstrassen bauten und indirecte Verbote und Gebote in dem, was sie berührten und nicht berührten, hinterliessen.

Hierin lag ihre suggestive Macht. Sie waren Ideensuggestionirte, die überwiegend gedanklich weiter suggestionirten. Jene andere Gruppe, die Gruppe der Impressionssuggestionisten, der eigentlichen, ausserkorenen Mystiker der productiven Vibration, die in ihrer Dichtung durch Stimmung und Schwingungen ungreifbar, unfasslich, unnachweislich Suggestionirenden, die Suggestionirer des Unbewussten im Leser, sie bilden ein eigenes geheimnissvolles Reich für sich, das Reich, in dem die — wenn ich sie so nennen darf — versetzten Suggestionen herrschen, die ihr Spiel fast völlig unter der Bewusstseinschwelle treiben.

Ehe ich aber an diesem Knäuel herumzupfe, muss ich das Verhältniss ihrer Dichtung zur Aussenwelt berühren.

Das fasst sich zusammen in die Frage: warum sind die sog. classischen Dichter Allen, auch den erlesensten Geistern, Allen, ausser denen, die das wesensgegensätzliche dichterische Element in sich selber tragen, erspriesslicher, befriedigender und ergiebiger in der Lectüre, als jene erkorenen Aussager der geheimsten Seelenschwingungen?

Die Antwort, glaube ich, ist allzueinfach: sie sind die Dichter des Zusammenhangs — jene die Dichter des Unzusammenhängenden.

Die classischen Dichter sind die überschaulichen und darum vorbild-

lichen Persönlichkeiten — jene anderen aber sind die Unverständlichen, die Undurchsichtigen, die, von denen man nicht weiss, wo man sie hat, die man im Augenblick aus dem Gesicht verloren hat, wo man sie in der Hand hält, die die Offenbarungen geben und das Dunkel sind, und deren Antlitz, Wesen, Art unaufhörlich wie ein Proteus sich verwandelt.

Sie sind die Undisciplinirten und Undisciplinirbaren, warum? Weil ihre Empfänglichkeit für Eindrücke, ihre Wehrlosigkeit gegen Eindrücke, ihr Reproductionsvermögen derselben ein abnormes, d. h. weil das Saitenspiel ihrer Nerven ein so unendlich reicher bespanntes und feiner abgestimmtes ist, als das des Durchschnittsmenschen in höchster Potenz, des classischen Dichters. Ihre Werke verhalten sich zu den Werken jener wie nächtliches Wetterleuchten zu nützlichem Vormittagssonnenschein. Weshalb? weil sie ein Impuls sind, der sich verkörpert in einer momentanen Hallucination, die zum dichterischen Bruchstück wird.

In ihren Werken fehlt die Verbindungsbrücke über die leeren Augenblicke und die Lücken: die Absicht und der Vorsatz.

Sie sind die in höchster Potenz Suggestionirten.

Und wie sie in der Dichtung sind, so sind sie im Leben: jede neue Eindruckswelle wirft sie wo anders hin; so fuhr Kleist wie gehetzt in zwecklosen Reisen umher; so flüchtete Almquist nach Amerika unter einer Anklage auf Mord, die vielleicht suggestive Macht über ihn gewann, so dass er sich — wer weiss? — bloss Mörder glaubte; so war Poe's Leben eine einzige Kette anscheinender Tollheiten. Kleist hatte sehr natürlich unter den Doppeleindrücken der Familie und der Classiker die äussere Disciplin in seinen Dichtungen erreicht, aber darunter ist's, als wende sich etwas im Schlafe hin und her, wolle erwachen und könne nicht; Almquist und Poe sind Visionäre kommender Erkenntnisse, die bei ihnen umgehen wie die Schatten ungeborener Leiber. Woher hatten sie das? weil diese Dinge eben da waren und um sie herum lebten und sie mit ihrem Dasein suggestionirten, obgleich sie noch nicht mit den Zangen des Gedankens aus dem Mutterschooss des Unbewussten gezogen waren. Und ihr Pulsschlag klopfte in ihrer Dichtung, eben weil ihre Dichtung — was sie sich auch selbst zuweilen weissmachten — nicht auf einen Gedanken gebaut, sondern eine Stimmungswelle war, die sich brach, und so glitt der empfangene Eindruck aus dem Unbewussten wieder heraus, wie er hineingeglitten war, ohne dass sie es bemerkten. So dichtete Stagnelius, so dichtete, denke ich mir, Hölderlin, so wurden die besten Dichtungen gedichtet, die nie auf ein Papier zu stehen kamen, weil der Dichter nicht kalt genug war, um aus einem Schauenden zu einem Arbeitenden zu werden.

Ich möchte das an den Belegen, die mir am leichtesten handlich

sind, nämlich an meiner eigenen Production erläutern. Ich habe einige Arbeiten, die vielleicht die besten Stellen enthalten, die ich geschrieben habe, in denen aber kein Zusammenhang ist. Diese Arbeiten sind mir die liebsten, und ich finde sie sehr gut, kann auch selbst durchaus nicht sehen, dass etwas an ihnen fehlt. Und doch muss ich rein verstandesmässig einräumen, dass wesentliche Mittelglieder in ihnen übersprungen sind, und dass sie sich den Causalitätsforderungen des modernen Realismus gegenüber so phantastisch ausnehmen, wie die schnurrigsten Einfälle der seligen Romantiker. Auf welche Weise entstanden sie? Ich kann mich sehr gut entsinnen, wie mich ein Eindruck, ein Wunsch, eine Stimmung, eine Persönlichkeit so stark suggestionirten, dass sie sich halb wider meinen Willen und fast ohne mein Zuthun zu Formen, Gestalten, einer Situation heraustrieben, die die brennende Farbe des Lebens hatte. Aber war dieses Moment, in dem das Unbewusste in mir sich geniessen wollte, körperlich geworden in der Dichtung, so ebte nicht bloss das Interesse weg, und das Uebrige wurde lahm — nein, gerade die Momente, die mit dieser Hauptsituation in Zusammenhang standen und aus ihr selbst hätten herauswachsen müssen, waren gar nicht für mich vorhanden, ich wusste von keiner Lücke und konnte sie auch später nicht finden, so stark schattete über das Ganze der Moment der Bild und Hallucination gewordenen Suggestion.

In dasselbe Gebiet gehören die Ortssuggestionen. Der Ort, an dem wir zum ersten Mal productiv wurden, suggestionirt uns immer wieder zur Production, ob er uns auch bei jeder Wiederkehr fremder und nichtsbedeutender wird. Es ist einfach die einmal empfangene Suggestion, die jedesmal von Neuem ausgelöst wird. So wirkt jedesmal auf mich meine Heimath Schonen, obgleich die Menschen, Zustände und geistigen Werthe in derselben viel von ihrer Macht über mich verloren haben. Und ich kenne eine Persönlichkeit mit bedeutender Energie, Productionsfond und Productionsleichtigkeit, die jedesmal, sobald sie ihre Heimath berührt, oder nur auf Aehnlichkeiten mit ihrer Heimath trifft, sich steril fühlt, sich fühlt, als wäre sie aus sich selbst herausgenommen und könne ihrer selbst nicht habhaft werden. Sie erklärt das daraus, dass ihr in ihrer Kindheit und ersten Jugend ihre angeborene Individualität absuggestionirt werden sollte, durch Erziehung, Beispiel, Umgebungseindrücke. Sie kämpfte, bis sie sich frei gemacht hatte und auf- und davonging, aber dasselbe Milieu hat auch jetzt noch eine solche suggestive Macht über sie, dass sie, um davon frei zu werden, Suggestion gegen Suggestion setzen muss, einen Willen ausser ihr, der ihr die aufsuggerirte Lethargie ab-suggerirt.

Unter den vielen Formen von Suggestion, die speciell die dichterische Productivität in Bewegung setzen, sind mir die folgenden dadurch

aufgefallen, dass sie mir persönlich besonders nahe getreten sind; zunächst und in eigenem Erlebniss die Autosuggestion und die versetzte Suggestion, — womit ich die Art von Suggestionen meine, die durch einen physischen Process von ihrem natürlichen Local auf andere Punkte, die wahrnehmbar mit demselben in keinem Rapport stehen, überspringen, wie man einen Schmerz zuweilen an ganz anderen Stellen, als seinem Entstehungsort fühlt — dann an zweien der bedeutendsten Dichter unserer Zeit die Personalsuggestion und die, wenn ich so sagen darf, Discussionssuggestion, zwei Suggestionenformen, die in der Unzusammengesetztheit und absoluten Macht, mit der sie wirken, höchst merkwürdig sind.

Der eine dieser Dichter ist eine Persönlichkeit von collossaler Phantasie, ein rastloser Geist mit den vielseitigsten und entgegengesetztesten wissenschaftlichen Interessen, ein unermüdlicher Reisender und Studirender, erfüllt von einem leicht verletzlichen und stolzen Selbstbewusstsein. Er war vieles Andere, ehe er ausschliesslich Dichter wurde, und das erste Buch, das ihn berühmt machte, war ausgezeichnet durch die Vielseitigkeit der Lebenskenntniss und die Mannigfaltigkeit der psychologischen Studien. Er hat seitdem über alle Probleme, die die Zeit bewegen, geschrieben und jedes mit seinem ganz individuellen Griffe gepackt, und unterdessen haben sich seine Anschauungen mit seinen Erfahrungen in wesentlichen Dingen verändert; aber in einem Punkte herrscht eine Continuität, der ähnlich, mit der der Nachtwandler seine Handlungen wiederholt, während die ganze Breite der Umwelt für ihn nicht vorhanden ist. In der ganzen Skala seiner Dichtungen ist nur ein Weib, immer dasselbe Weib, in allen möglichen Stellungen und Stimmungen und Stärkegraden, anfangs derselbe immer wiederkehrende Typus, später immer deutlicher und deutlicher dieselbe immer wiederkehrende Person, anfangs nur flüchtig auftauchend und verschwindend unter anderen, aber gleich anfangs unter all den anderen so intensiv wirkend, wie die Ausdünstung eines lebendigen Körpers, die unsere Nerven afficirt, unter lauter gut gemalten Bildern, die wir ansehen und vergessen. Und dieses Weib wächst und wächst, bis sie seine ganze Dichtung überschattet und seinen ganzen vielseitigen Geist in Beschlag nimmt; und seine ganze Dichtung zieht sich zusammen auf immer engere und engere Gebiete, auf immer einseitigere und einseitigere Gesichtspunkte, sie schwebt wie im Leeren, trotz aller Lebensättigung, unter der flammenden Abendgluth seiner Phantasie, und auf ihr reitet wie ein schwarzer boshafter Alp dieses eine Weib. Und seine Dichtung wird immer mehr und mehr ein Kampf mit diesem einen Weibe, ein Zweikampf zwischen Mann und Weib, ein verzweifeltes Sichbäumen, um den Alp abzuwerfen, eine Vergötterung des Mannes, in dem das beleidigte Selbstbewusstsein sich Revanche gibt — aber was hilft das Alles? Für ihn ist in der Welt nur ein Weib, sein Weib, das ihn besessen hat, und von dieser Suggestion

kommt er nicht los, und alle Gedankenarbeit und alle Erkenntnisphasen sind nur wie Rucke, durch die der suggestive Strick sich fester anzieht. Wir haben hierbei noch die charakteristische Eigenthümlichkeit zu bemerken, dass die Suggestion in dem Maasse an Macht gewinnt, wie sie die sympathisch wirkenden Momente allmählig ausscheidet und durch antipathisch wirkende ersetzt. Diese letztere Phase der Personalsuggestion ist in ganz besonderem Grade productivmachend und pflegt nicht selten im Unbewussten des Dichters die seltsamsten Um- und Verwandlungen zu erfahren, ehe sie in einer Dichtung an den Tag tritt. Kann man die Fäden dieser Dichtung bis zu ihrem Ursprung und dem Moment der Eingebung verfolgen, so kommt man dabei zuweilen der Lügensucht und dem Versteckspielen, die unter unserer Bewusstseinsschwelle ihr Wesen treiben, auf die Spur.

In meiner Skizzensammlung „Parias“ ist ein Stück, das „Muttermörder“ heisst. Es ist, glaube ich, in all seiner Phantastik ganz psychologisch fest gebaut, obgleich dem Vorgang nicht die geringste Thatsache zu Grunde liegt, und das Ganze rein aus der Luft gegriffen ist. Ich erinnere mich sehr gut, wie ich mich lange getrieben fühlte, diese Studie zu schreiben, und wie es nur des zufälligen Anstosses einer Aufforderung um Beiträge bedurfte, damit sie eines Tages dastand. Ich war zufrieden, als es gethan war, das Thema hatte mich lange gequält, und nun war ich es los. Später gerieth ich über die kleine Arbeit mit einem Bekannten meiner Kindheit und Jugend in's Gespräch. Und während wir das Thema, mit dessen simplificirter Behandlung er sehr unzufrieden war, auf dem Hintergrund unserer eigenen persönlichen Erlebnisse, Eindrücke, momentanen Einfälle, mit der wir gegen unsere intimste Umgebung als Knaben reagirt hatten, erörterten, sprang ein Gewimmel mikroskopisch kleiner Antipathiekeimchen des Familienlebens hervor, die — ohne Wachsthumskraft in den wirklichen Verhältnissen — sich auf dem Grunde meiner Seele auf's Wunderlichste verpuppt hatten und endlich alle zusammen in dieser Degenerationsstudie hervorgekrochen waren. Was mich dabei am meisten frappirte, war das unbewusste Hellsehen meines unbekanntem verborgenen Ichs und die Fruchtbarkeit seines Erdbodens, auf dem schwache Suggestionen so tiefe Wurzeln geschlagen hatten.

Diese kleine Novelle war zugleich das Fühlhorn, das mein mehrerwähntes Unbewusstes nach der Lebenserscheinung, die mich später am meisten beschäftigte, der Psycho-Physiologie der Frauen, ausstreckte.

Da ich einmal bei den versetzten Suggestionen bin, will ich auch der Arbeit erwähnen, die eigentlich ihnen ganz allein ihre Entstehung verdankt, ein kleines Bändchen Liebestudien, die ich „Sensitiva amorosa“ betitelte. Bei keiner meiner Arbeiten war die Suggestion so anhaltend



und so Allherrscherin, bei keiner spielte sie so durchtrieben Versteck. Wie ich diese nun überlebte und ausgeschiedene Phase überschaue, waren die suggestiven Impulse dreifacher Art: Autosuggestion, die sich in versetzte Suggestion verwandelte, und etwas, das ich in die Gruppe: Warnungssuggestionen rechnen möchte, d. h. von aussen nach innen fallende Antriebe, die an von innen nach aussen gehende Repulsivwirkungen stossen. Diese kleinen Erzählungen tragen alle Spuren der Suggestion, sie haben die Schärfe und Intensität und die innere Wirklichkeit und äussere Unwirklichkeit von Traumbildern, und sie sind wie die Niederschläge kleiner Tageserlebnisse, die in dem unbewussten Seelenleben kolossal aufschwollen. Vom Traum hat auch jede das plötzliche Aufhören. Jede dieser kleinen Geschichten, in denen keine Handlung, bloss Seelenschwingung ist, schloss mit einem Ruck, einer lautlosen, ereignislosen Katastrophe, einem Aus und Vorbei, wie wenn ein Träumender aufwacht und eine andere, entgegengesetzte Welt um sich herum sieht, wieder einschläft und ähnlich, aber doch anders weiter träumt. Sie alle handeln von der Unbefriedigung der Liebe, eine Stimmung, die bei den Geschlechtsverbindungen des Junggesellenlebens nicht ungewöhnlich ist, die sich aber auf ihrem Wege zur dichterischen Production in die Autosuggestion von der Unmöglichkeit der Liebesbefriedigung zwischen den Geschlechtern verwandelt, worauf alsbald die versetzte Suggestion von dem Widerwillen gegen die Liebe und dem Ekel vor dem Liebesact daraus wurde. Das Verdienst dieser kleinen Arbeit finde ich noch jetzt darin, dass sie alle hierher gehörigen Conflikte absolut und total in's Unbewusste zurückverlegt, welches ich durchaus für den einzigen Herd unseres psychischen und physischen Geschlechtslebens halte. Dabei schwohlen schwache Lust- und Unlustempfindungen, die in der Wirklichkeit durch andere Eindrücke gekreuzt und zertheilt werden, zu ihren vollen Wachstumsmöglichkeiten auf und wurden Schicksal und fatalistische Unterwerfung unter dasselbe, ganz so wie in dem vor allen anderen Möglichkeiten ausser der einen sich abschliessenden Traumleben. Aus einer durch äussere Verhältnisse bedingten Unlust zum Geschlechtsverkehr und einer ebenso grossen inneren Nöthigung zu demselben wurde das Unlustgefühl an sich, mit dem die Männer der betreffenden Erzählungen sich dem Zwange der keimenden Liebe unterwarfen, und die Umstände, durch die ihre sich knüpfenden Verbindungen zerrissen, gehören ausschliesslich in's Gebiet der Warnungssuggestionen, in die Rubrik des Widerstandes, mit dem unser Unbewusstes sich gegen das Incongruente auflehnt. In dem ganzen kleinen Buch mit seiner fast vollständigen äusseren Unwirklichkeit suchte sich das hervorarbeiten, was für mich das centrale Wirkliche ist, das Geheimspiel der Seelenschwingungen.

Nachdem ich mich einmal von diesem Faden gezogen fühlte, habe

ich ihn dann später bewusst in die Hand genommen, und meine „Parias“ sind nichts anderes als Versuche, die verschiedenartigen suggestiven Wirkungen in Schilderungen von Lebensmomenten nachzuproduciren. Ich glaube sehr wenig an bewusste Absichten, bewusste Vorsätze und verstandesüberlegte Handlungen. Sicher gehen diese Vorgänge durch das Bewusstsein. Aber ehe sie dahineingelangen, haben sie einen ganzen Keim- und Wurzelschlagungsprocess unter der Bewusstseinschwelle durchgemacht; das ist auch der Grund, weshalb so viele Vorsätze, die reine Gedankenproducte sind, im letzten Augenblick nicht ausgeführt werden, sondern es geschieht statt ihrer etwas ganz Anderes und Entgegengesetztes, dem Handelnden selbst und seiner Umgebung zu gleich grosser Ueberschung.

Natürlich ist jeder Mensch nur für eine bestimmte Reihe Suggestionen empfänglich, nur für die Suggestionen, die seine Sensibilitätspunkte treffen; die daneben fallen, treffen auf eine Haut der Seele, unempfindlich wie ein Rhinocerosfell.

Mir fällt ein Beispiel ein, das auf die Wechselwirkung von Suggestion und Sensibilitätspunkt ein grelles Licht wirft. Ich kenne einen Landsmann und Dichter, der zu den ersten gerechnet wird, und über dessen Unproductivität, ja Eindrucksunempfindlichkeit in letzter Zeit ich mir lange vergeblich Gedanken machte. Der Mann hatte dabei etwas zugleich Verstörtes und Apathisches, das mit seiner ausserordentlichen Spannkraft, seinem festen, freien und klaren Blick, seiner seltenen Gabe, viele Menschen eigenthümlich zu schildern, wodurch seine früheren Bücher ausgezeichnet waren, im grössten Widerspruch stand. Woher diese Lähmung mitten im besten Mannesalter?

Sie beruhte auf dem Erlöschen einer Bewegung, die sich in ihm ihren Chronisten und Dichter geschaffen hatte. Unter ihrem Wellenschlag, unter den Suggestionen einer öffentlichen und halböffentlichen Zeitfrage-discussion, unter dem heissen Athem einer allgemeinen Erregung und Spannung war er Schriftsteller und einer von den grossen Schriftstellern geworden. Die Welle brach sich, der hohe Wogengang der Stimmung ebte, auf die öffentliche Erregung folgte die öffentliche Ermattung — und er kannte sich nicht mehr aus. Die Impulse blieben aus, die ihn befruchten konnten, die Persönlichkeiten schwanden weg, die ihm zu schildern lagen, der hohe Druck einer erhitzten Atmosphäre, deren er bedurfte, um seine Nerven in klingende Schwingung zu versetzen und seinen Productionsfond flüssig zu machen — sie waren nicht mehr vorhanden, die Ideensuggestionen vor Allem, die das Knochengerüst seiner Dichtung bildeten, sie waren verfliegen — und er war lahm.

Einer der grössten Suggestionirten, der Suggestionirte, eine unerschöpfliche Fundgrube für Untersuchungen über den Zusammenhang von

Suggestion und Dichtung, ein Schacht voller psychischer Geheimnisse, in dem das Einfachste zur Perversität und das Perverse zum Selbstverständlichen wird, ist Edgar Poe. Seine ganze Dichtung ist Suggestion, er geht aus einem Zustand von Hallucination und Hellsehen in den andern über, er ist überall eher zu Hause und weiss uns Alles eher einleuchtend zu machen, als den nüchternen Tag, in dem wir Alle wandern. Seine Heimath ist das Gebiet der Zwangsvorstellungen, der perversen Eingebungen, der sinnlosen Handlungen, der geringfügigen Eindrücke, die zu einem ganzen Erlebnissgebäude aufschwellen; er arbeitete mit Darwin'scher Gründlichkeit in einem Material, das durchaus kein Dasein hatte, ausser in seiner Phantasie. Ein Lichtreflex auf einem dunklen Wasser wird ihm zu einer weissen Gestalt, zu einem Ruder, das sie führt, zu einem Boot, in dem sie steht, und seine Phantasie zeugt an der Suggestion weiter, die Gestalt wird zur Fee und die Fee zur Verkörperung der Trauer über das Sterben (Die Feeninsel). Ein Schatten, eine Dämmerung mit ihrer Melancholie fällt in seine Seele und wird dort zu einer düsteren Stimmung, die Stimmung tritt aus ihm heraus und wird zu einem dunklen Punkt im Raum, der dunkle Punkt nimmt Körper an und wird zu einem Raben (Der Rabe), und der Rabe vernichtet mit seinem nihilistischen „Nimmermehr“ alle Lebenshoffnungen, mit denen der Dichter sich an's Dasein zu knüpfen sucht. Poe, der wahrscheinlich in einem intensen inneren Kampfe mit seinen Suggestionen lag und als geborener Visionär den stahlharten Verstand vergötterte, hat sich das Vergnügen gemacht, sich selbst eine ganz andere Werdegeschichte seines „Raben“ zu suggestioniren, von der sich die Poe-Commentatoren denn auch bereitwillig hinter's Licht führen liessen.

Nach Poe's Darstellung kam der „Rabe“ folgendermassen zu Stande: Er wollte ein Gedicht machen; worauf jeder Dichter ausgeht, was jeder Dichter anstrebt, ist ein Effect; hat man eine bestimmte Art Effect im Sinne, so gilt es, die Combination zu finden, durch die er recht stark herausgetrieben wird. Dabei sind Zufall und Intuition ganz ausgeschlossen.

Das Erste, um was es sich handelt, ist die Länge des Gedichts. Das ist genau vorzubestimmen. 100 Zeilen Spannung kann ein Leser ohne Ermüdung ertragen; machen wir ein Gedicht von 100 Zeilen. Es wurden auch wirklich nicht mehr als 108, fügt Poe triumphirend hinzu.

Die zweite Erwägung gilt der Kategorie des Gedichts: es soll in die Kategorie der reinen Schönheit fallen; nach Poe's Theorie liegt die reine Schönheit aber nur in einer gewissen Seltsamkeit der Proportionen.

Drittens handelt es sich um den Ton. Die reine Schönheit bedarf

der Melancholie zum Ausdruck. (Wir sehen, wie das Theoretisiren immer näher an die Stimmung der Conception heransteuert, diese Begründungen sind wie alle Begründungen a posteriori zu Stande gebracht.)

Nachdem also Länge, Gebiet, Ton festgestellt war, fährt Poe fort, sah ich mich nach einer künstlerischen Würze um, einer Art Nabe, um die das Ganze sich drehen sollte. Er fand sie im Refrain. Der Refrain wirkt am stärksten, wenn er nur ein Wort ist; welches Wort also? Es musste als Schlusstrumpf jedes Verses sonor sein, das dunkle o mit darauf folgendem r aber hat die erreichbar sonorste Wirkung. Welches Wort konnte diesem langen o mit darauffolgendem verrollenden r einen Körper gefüllt mit melancholischer Stimmung geben? Dafür, sagt Poe, kommt Einem von selbst das Wort: nevermore.

Jetzt aber geht Poe in seine eigene Falle. Der Rabe ist concipirt, und der Rabe will hervor. Er findet, dass ein Mensch dasselbe Wort unmöglich so oft ohne die Wirkung zu zerstören wiederholen könne. Es muss ein redekundiges Thier sein, ergo: wählen wir den Raben.

Was nun noch zu dem Raben hinzuerfunden werden musste, war, nachdem man soweit gekommen, ja nur eine Kleinigkeit. Ein schönes Weib wirkt immer poetisch, ein schönes Weib, das sterben muss, wirkt noch poetischer, ein schönes Weib, das Braut ist und doch sterben muss, welche Wirkung! Aber es war nur der kleine Umstand dabei, dass Poe selbst eine schöne und geliebte junge Gattin hatte, die Jahre lang langsam starb.

Dieses Verfahren zur Erzielung eines poetischen Präparats wäre ja die Offenbarung des Geheimnisses und des Ideals aller „objectiven“ Dichtung, wenn es nur nicht auf der Hand läge, dass das Ganze ein recht leicht durchschaubares Kunststück ist, durch das der Suggestionirte mittels Suggestion des Lesers die Aufmerksamkeit von seiner Achillesferse abzulenken sucht. Menschen, die ein starkes Unbewusstseinsleben führen, sind mehr oder weniger absichtliche Täuscher. Sie fühlen sich wie ein Ei ohne Schale, immerfort beeindruckt durch und widerstandslos gegen dunkle Mächte, und sie ziehen sich — desto sicherer, je feiner und wacher ihre wehrlos gemachte Intelligenz ist — misstrauisch und einsiedlerisch in sich selbst zusammen. Wenn wir bedenken, wie unendlich voll die Welt von Suggestionstoffen ist, und wie unendlich wenige und grobe Suggestionen bis jetzt von den undifferenzirten Nerven des suggestionirten Durchschnitts aufgenommen werden konnten, so können wir uns annähernd den Zustand jener Auserkorenen denken, zu denen Poe gehörte, deren Organe so verfeinert und differenzirt sind, dass sie eine physische und geistige Wirklichkeit da wahrnehmen und auf sich spielen fühlen, wo wir keine sehen, dass ihre Gesichts- und Gehörsnerven von Luft- und Aetherwirkungen in Vibration gesetzt werden, von denen der Normalmensch nichts weiss,

dass sich Seelenmomente und Seelenzustände für sie differenziren, die für alle Anderen eine einzige homogene Masse sind, dass sie sich von Impulsen geleitet fühlen, wo die Biedermeier bloss ihrem Stoffwechsel obliegen. Und alle diese Impulsinfusorien schwellen in der vulkanischen Phantasiehitze eines Poe'schen Gehirns wieder zu concreten Ungeheuerlichkeiten aus, zu einem Mord um eines blinden Auges willen, zu einer Liebe für ein Weib um ihrer Zähne willen, die nach ihrem Tode den Liebenden zum Leichenraub treiben, zu einem Leben in Ichverdoppelung, zu jenen äusserlichen ausgewachsenen Perversitäten, über die der kommende grosse Dichter erst wegschreiten muss, um in die wirklichen Geheimschachte zu dringen, aus der es seine Bestimmung ist das Dunkle und Unbekannte ans Licht zu heben.

Schliesslich will ich nur noch flüchtig berühren, auf welche Art die äussere Natur verschieden angelegte Dichterindividualitäten im künstlerischen Zeugungsmoment zu suggestioniren vermag. Ich kenne mehr als Einen, dem sie alle Sinne schärft, alle Fähigkeiten anspannt, einen Rausch hervorruft wie beim Opiumesser; er sieht alle Farben blühender, alle Contourlinien ritzen sich in seine eigene Seele, und er fühlt diesen ganzen Jubel und dieses ganze Fest so intensiv, dass es ihm vorkommt, als trüge er das Alles in sich, ein farbensattes Bild, auf den Grund seiner Seele gemalt. Anderen dagegen wird Alles in solchen Momenten körperlos, unmateriell, und man empfindet bloss eine schwache, rein subjective Stimmung. Mir selbst entschwindet in den Stunden, wo die Natur mich productiv befruchtet, alles Sichtbare und wird zu etwas in unermesslicher Distanz, oder in dichten Schleiern nur undeutlich Wahrnehmbarem, während das, was ich von der Landschaft empfinde, die ich doch beständig um mich herumfühle, in meiner Seele schwingt wie ein schwacher, singender Ton.

Was ich nicht erst zu erwähnen brauche, ist, dass die Suggestion Einem oft genug die Scheuklappen vor die Augen bindet und den Dichter in die Absurditäten der Phantasie, den Gelehrten in absurde Einseitigkeiten verrennt. —

So weit Hansson.

### c) Willensfrage.

Auf dem Weg von Psychologisch-Theoretischem zum Timologisch-Praktischen, eben da wir ethischen Betrachtungen zusteuern, mag es gut sein, die Willensfrage, die ja suggestionistisch sehr in Mitleidenschaft gezogen scheint, zu erwägen. Nicht ausführlich; denn wozu vieles Gesagte noch einmal sagen?

Wir gehen davon aus, dass der menschliche Wille „determinirt“ und

innerhalb dieser Determinierung frei ist, d. h. die Macht besitzt, nach selbst bestimmten Motiven zu wählen und das Erwählte innerhalb gewisser Grenzen auszuführen. Da sehen wir nun innerhalb des ganzen Suggestionismus rings nur Bestätigungen dieses Ausgangspunktes. Vor Allem wäre es unrichtig, im Hypnotismus einen Beweis der Unfreiheit des Willens zu suchen. Im Gegentheil! Wie die meisten, namentlich aber die misslungenen hypnotischen Suggestionen gerade für die Macht der zu überwindenden Widerstände zeugen, so zeugen die hypnotischen Suggestionen, insofern sie gegen die Selbständigkeit des Subjectes gerichtet sind, auch im siegreichsten Fall von der Existenz des Gegners. Aber genügend oft entfaltet sich die „Freiheit“ des Willens gerade erst recht unter den hypnotischen Suggestionen. So hält es Jordan für falsch, aus der „Thatfache, dass fast alles Empfinden, Denken und Handeln in Hypnose versetzter Menschen unter dem Einfluss des Hypnotisten steht, sich nach dem Willen des letzteren richtet und dass eine in der Ausführung einer posthypnotischen Suggestion begriffene Person in vielen Fällen frei zu handeln glaubt und nach eigenen inneren Gründen für ihr Handeln sucht,“ „einen Schluss auf die Unfreiheit des Willens zu ziehen. Denn wodurch werden die Handlungen eines Hypnotisirten bestimmt? — durch den Befehl eines fremden Ich. Wodurch . . . werden im normalen Zustande die Handlungen eines Menschen bestimmt? — Entsprechend muss die Antwort lauten: durch einen Befehl oder eine Entscheidung des eigenen Ich. Und damit gerade wäre die Willensfreiheit — allerdings eine beschränkte — der menschlichen Persönlichkeit erwiesen.“

Kurz: die Fälle eines unfrei gemachten Willens lassen die übrigen Fälle eines frei gebliebenen Willens erst recht, durch den Gegensatz, hervortreten.

Hinwiederum erhält der Determinismus nicht minder eine hypnotistische Bestätigung, nach Forel „eine förmliche Demonstratio ad oculos, dass unser subjectiv freier Wille objectiv bedingt ist. Der einzige Unterschied ist, dass er beim Hypnotisirten durch Suggestionen eines ändern, beim Nichthyptotisirten durch Autosuggestionen bestimmt wird.“ Aber auch der übrige Suggestionismus trägt seine reichen Schärfflein zum Determinismus bei, unter Anderem auch zu den Fällen einer eigentlichen, nur eben übertäuschten Unfreiheit des Willens. Wie der Posthypnotische frei zu denken und zu handeln glaubt, so der in anderen suggestiven Zuständen Befangene, ferner der unter typischen Suggestionen Stehende u. s. w. Der „alte Polterer“ bildet sich Wunders was ein, originell zu reden, es spricht aber fast nur der alte Typus aus ihm; u. s. w.

## d) Ethik.

Eine auf die Ethik vorbereitende Disciplin, die von Fechner so sehr ersehnte Lehre von Lust und Unlust (Hedonik), ist es vor Allem, welche aus dem Suggestionismus Nutzen schöpfen wird. Der Lehrsatz von den lustbetonten Bildern, welche leichter den Suggestionenweg zur Wirklichkeit finden, mögen sie auch nicht ohne einen Gefühlszusatz des Grauenhaften sein, ferner der von der Schwäche des Urtheils und der Willkür gegenüber den Nichturtheils-Phänomenen und der Unwillkür, und noch manch anderer sind wohl berufen, hier einzugreifen. Doch auch über den Lustwerth suggestiver Zustände, über die an die Analgesie sich anschliessende Leidlosigkeit des Schlafes und hypnoider Zustände, über die Seligkeit der Lethe, auch einer partiellen, werden Aufklärungen nöthig und nützlich sein.

Sowohl jener vorbereitenden Disciplin als auch der Ethik selbst dürfte die Lehre vom Glück angehören. Der Suggestionist wird nun hier beispielsweise mit der Erscheinung sehr vertraut sein, dass das Glück flieht, sobald man von ihm spricht, dass es sich ungezwungen leichter einstellt, als wenn erjagt.

Bleiben nun auch die Grundfragen der Ethik, als rein praktisch, ausserhalb specieller psychologischer Lehren, wie es die suggestionistischen sind, so wird doch ihre Anwendung auf das vorliegende Material der Menschenseelen, zumal nach pädagogischer Seite hin, den Suggestionismus nicht verschmähen dürfen. Er zeigt, dass die Menschen, wenn man in ihnen Gutes voraussetzt, sich dann meist zu demselben anstrengen. Er zeigt, dass es oft verfehlt ist, Jemandem ferne Zwecke zu suggeriren, während die eingeführten Bilder der einzelnen Mittel dazu nicht an dem abschreckenden Eindruck eines langen, steilen Weges leiden und so leicht und sanft zum Ziele führen. Er zeigt, dass Gutes wie Schlechtes, wenn nur einmal im Zug, sich leicht potenziren.

„Doch wenn wir in der Sünde uns verhärtet,  
O Jammer! dann verblenden unsre Augen  
Mit eignem Schmutz die Götter; trüben uns  
Das klare Urtheil, dass wir unsern Irrthum  
Anbeten; lachen über uns, wenn wir  
Zum Tode hin stolziren.“

(Shakespeare.)

Der Suggestionismus wird vielleicht auch zeigen, wie viele (z. B. auto-suggestive) „Hemmungen“ vorhanden sind, welche die Bäume menschlichen Könnens nicht in den Himmel wachsen lassen.

Ganz besonders wichtig jedoch werden die Beiträge des Suggestionis-

mus zur Unterscheidung der *actio hominis* und der *actio humana*, derjenigen Handlung, welche durch einen Menschen nur wie durch ein Medium hindurchgeht, und derjenigen, welche aus dem Menschen als sein individuellmenschliches Product, und zwar unter seiner Verantwortlichkeit, hervorgeht. Der Hypnotiseur kann einen Menschen *ad hoc* zum scheinbaren Verbrecher, kaum jemals aber zum wahrhaft verbrecherischen Menschen machen. Doch auch nichthypnotische Suggestionen — und dies ist ganz wesentlich — können *actiones hominis* erzeugen. Ausserdem vermögen alle suggestiven Wirkungen die Maske von *actiones humanae* anzunehmen. Doch bleibt eine ungemein schwierige Frage, wie weit sie an wirklichen *actiones humanae*, an wurzeleigenen Handlungen schuld sein können. Ein oberflächlicher Suggestionismus wird hier wohl zur Verwischung, ein gründlicher zur Schärfung des fraglichen Unterschieds führen.

Wie mannigfach suggestionistische Analogien im Ethischen auftauchen, zeigen Nietzsche's Worte vom Uebelthäter: „Der Strich bannt die Henne; der Streich, den er führte, bannte seine arme Vernunft — den Wahnsinn nach der That heisse ich diess.“ Ein anderer Gedankengang des nämlichen Philosophen bietet uns Gelegenheit zu suggestionistischem Weiterspinnen. Nietzsche unterscheidet die Moral des Herrn von der des Sklaven. Beide betreffen das Verhältniss des Menschen zu Menschen. Nun lebt aber der Mensch in noch wichtigeren Verhältnissen zu seinen psychischen Inhalten. Auch hier kann er als suggestibler Sklave erliegen oder als nichtsuggestibler Herr siegen. Während nun dort die Herrenmoral ein früher, die Sklavenmoral ein später Zustand ist, erscheint hier die Sklavenmoral viel allgemeiner als früher, und die Herrenmoral als ein sich erst langsam daraus entwickelnder Zustand. Sie ganz durchgeführt — mit dem finsternen Zwang des Religiösen — ergibt einen unteren Grad von Uebermenschen; sie durchgeführt mit der spielenden Freiheit des ästhetischen Menschen Schiller's — den höchsten.

Wer die Anwendung des Suggestionismus auf die Ethik durchführt, wird mit einer zahlreichen Reihe ethischer Begriffe in vielseitiger Weise zu thun bekommen: mit dem *δαμόνιον* des Sokrates, mit dem (davon wohl verschiedenen) „Gewissen“, mit der „Gewohnheit“, ihren objectsuggestiven Ursprüngen und ihren moralischen Consequenzen, mit dem „Charakter“, und zwar sowohl beim Einzelnen als bei den Völkern, mit dem verschiedenen ethischen Belang der Handlungen eines Menschen im Naturzustand und eines in Culturrhöhe, mit dem vielberufenen schnellsten Teufel des Uebergangs vom Guten zum Bösen, mit dem erst jenseits von vereinzelt unmittellbaren Seelenwirkungen zulässigen Begriff der Tugend u. s. w.

Eine besondere Seite angewandter Ethik eröffnet sich durch die will-



kürlichen Autosuggestionen. Sie zeigen nämlich, welche Macht der Mensch hat, wenn er nur nicht vor conträren Autosuggestionen zurückweicht. So erhält das Capitel von der moralischen Selbsthygiene neue Inhalte, die „Macht des Gemüthes, durch den blossen Vorsatz krankhafter Gefühle Meister zu werden“, neue Erweiterungen. Zwei Büchlein der letzten Zeit, die „Lebenserfahrungen eines Siebzigers“ und besonders Hilty's „Glück“ setzen frühere analoge Belehrungen mit Geschick fort. Das erstere weiss ganz wohl suggestionistische Erfahrungen zu verwerthen, wie z. B. folgendermaassen: „Ein Ablenken von quälenden Vorstellungen gelingt sehr, sehr wenigen durch den blossen Entschluss — fast sieht es so aus, als ob einer sich selbst beim Schopf aus dem Sumpfe ziehen sollte. Wohl aber ist es durch ein rasches und herzhaftes Ergreifen anderer Gedanken und festes Anklammern an diese möglich. . . .“ Ebenso sieht man, „dass vor lauter Eifer, von einer Verdrüsslichkeit abzu- sehen, diese erst recht sich einprägt“ u. s. w. Hauptsatz (epiktetisch): „Alles Ungemach wird erst unerträglich durch das, was wir innerlich hinzufügen.“

Ich möchte geradezu sagen, dass es unpsychologisch ist, unglücklich zu sein, und einzig vernünftig, glücklich zu sein. Allerdings ist dies mit Willenskraft allein nicht gethan; dazu wirken die, doch unwillkürlichen, psychischen Energien zu stark. Aber dem mit Klugheit, mit psychologischer Einsicht gepaarten Willen wird es möglich sein, die nöthigen Unwillkür-Energien spielen zu lassen.

Auf eines Selbstmörders letztem Brief fanden sich die Abschiedsworte:

„Von keinem Leid, so schwer es sei,  
Lass stimmen deine Seele trüber;  
Gehn deine Leiden nicht vorbei,  
So gehst du doch vorüber.“ (Moriz Hartmann.)

Wir wissen, dass es noch eine andere Auslegung dieses Gedankens gibt als die mit der Pistole in der Hand.

### e) Sociologie.

Wohl alle psychologischen Kraftbegriffe: Gedächtniss, Phantasie, Association u. s. w., und mit ihnen nun auch die Suggestion, können vom Leben des Einen Menschen auf das der Gesammtheit übertragen werden; es fragt sich nur vor Allem, ob im eigentlichen oder in einem uneigentlichen Uebertragungssinn. Die erstgenannten Begriffe sind kaum in ihrer ursprünglichen Bedeutung beizubehalten; der Suggestionbegriff hingegen braucht hier von seinem Wesen nichts einzubüssen. Massensuggestionen sind

als solche keine Pseudosuggestionen, und Alles, was von Solosuggestionen gilt, kann auch von ihrer pluralen Erweiterung ausgesagt werden; nur freilich, dass manches dort deutlicher hervortritt als hier. Jede Suggestionen-gelegenheit ist zu vergleichen einem Funken, der entweder nicht zündet, sondern in sich erstickt, oder, wenn einmal, dann im Aergsten unaufhaltsam weiter zündet. Gilt es nun eine Ausbreitung des Feuers nicht nur über die Flächen und Tiefen Einer Seele, sondern über die einer Mehrzahl von Seelen, dann springt die Wucherungskraft der Suggestion auf lebhafteste Weise in die Augen. Beispiel: das Meutern im Heer oder der panische Schrecken.

Letzterer ist zugleich eine Erscheinung desjenigen Begriffes, der zugleich mit dem der Suggestion in die Socialpsychologie einzieht: des Begriffes der suggestiven Zustände. Gerster weist auf einen Eisenbahn-unfall hin, der 1891 als zweiter an einem und demselben Schnellzug vorkam. Nach Erzählung eines Augenzeugen „wurde unser Zug plötzlich durch einen furchtbaren ‚Ruck‘ erschüttert und stand. Was nun folgte, spottet aller Beschreibung. Hunderte von Fahrenden sprangen in die Nacht hinaus, unbekümmert um den heftigen Regen, schrieten und tobten. In den Abtheilungen ohnmächtige oder schreiende Frauen. Zudem war der grösste Theil des Zuges ohne Beleuchtung. Niemand wusste, was vorlag. Ein ernsthafter Mann, der am Morgen wacker mitgeholfen, hatte einen Schaffner bei den Schultern gefasst und schüttelte ihn in gewaltsamster Weise; schreiend versuchte er so aus dem armen Beamten den Grund der Stockung herauszuholen“. „Die furchtbare Erregung des Publikums, das erst so ruhig und ernst thätig gewesen war, erklärt sich wohl zum Theil auch aus dem . . . Missstande, dass die meisten der Mitfahrenden nun seit 30 Stunden keine rechte Nahrung mehr hatten erhalten können“ (das Suggestive der Inanition).

„Der geschilderte Vorfall“ — so schliesst Gerster hier an — „erinnert mich lebhaft an ein von mir beobachtetes Ereigniss, nämlich die Panik, die bei dem zu Ehren des 100jährigen Gedenktages König Ludwigs I. in München (Juli 1888) veranstalteten Festzug durch mitgeführte Elephanten verursacht wurde. Ich sah von einer Tribüne aus auf die Menschenmassen herab, welche durch das plötzliche Scheuwerden und Ausbrechen von vier Elephanten in panischen Schrecken versetzt worden waren. Die Thiere waren den Weg des Festzuges entlang in die Stadt zurückgelaufen, und es war nicht anzunehmen, dass sie nochmals umkehren würden. Nichtsdestoweniger blieben die erregten, dichtgedrängt stehenden Zuschauer in einem Zustand, welchen ich mit dem Zustande eines elektrischen Zitteraales vergleichen möchte, der bei der leisesten Berührung zusammenzuckt und mit einer elektrischen Entladung reagirt. Die geringste Ursache, der Schrei eines auf den Fuss Getretenen, ein Trompetenstoss eines im Fest-

zug befindlichen Musikers, das plötzliche Weinen eines Kindes, reichte hin, um da und dort in der Menschenmasse ein allgemeines gellendes Aufschreien, ein Toben und Rasen hervorzurufen, das sich wie ein Lauffeuer weiter verbreitete, obgleich Hunderte nicht wussten, warum sie schrienen. Taschendiebe und sonstige Gauner machten sich dies zu Nutzen, indem sie durch Drängen oder Schreien die Umstehenden immer wieder in Panik versetzten und an den vom Schrecken am meisten Gebannten gute Beute machten. Noch eine halbe Stunde nach dem Ausbruch der Elephanten beobachtete ich diese ‚Elektrisirfähigkeit‘ der Volksmassen, die mehrmals Anstalt trafen, die Tribünen zu stürmen.

„So wird es wohl auch ein Leichtes sein, die durch eine Kriegserklärung, ein nationales Unglück oder sonstiges grosses Ereigniss aufgeregten Volksmassen zu irgend welchen guten oder schlechten Thaten zu entflammen. Die Psychologie der Revolutionen würde reiches Material ergeben.“

Die Socialwissenschaft wird nicht nur von der Object- und Personalfremdsuggestion zu handeln haben. Auch was autosuggestiv geschieht, gehört zu denjenigen Thatsachen, die innerhalb des Gesammtlebens weder gezeugnet, noch vernachlässigt werden dürfen und können. Es gibt Leiden, die psychisch nicht zu umgehen sind, und Leiden, welche dies sind, bis hinauf zu den einer ganz unmotivirten Einbildung entspringenden Leiden. Aber der Effect kann der gleiche sein, braucht nicht von den Motiven abzuhängen. Sociale Feldzüge gegen das Leid werden also zunächst nicht nach der Motivirtheit, sondern nach dem Was, Wie, Wie stark fragen. Und im Allgemeinen wird der Suggestionismus berufen sein, den Unterschied von fortune physique und fortune morale neu herauszuarbeiten.

Nun aber die speciell „sociale Seite der Suggestion“! Forel hat ihrer gedacht: „Wie steht das souveräne Volk der Wähler da gegenüber dem oberflächlichen Geschwätz und den oft systematischen Verdrehungen der verfehlten Halbgebildeten, welche sich meist als Journalisten die Sittenrichterei und Belehrung der Welt anmassen, sowie gegenüber den Machinationen der politischen Cliques? Einige Schlagwörter und nicht die Gründe der Vernunft, nicht einmal die klare Wahrheit suggeriren erfahrungsgemäss die grosse Schafsheerde am besten, und die paar vernünftigeren, selbständigeren Menschen, die nicht folgen wollen, haben das Nachsehen. Wann wird die Gegensuggestion einer gesunden Moral die Oberhand gegenüber den zersetzenden Suggestionen unserer unsittlichen Politik und Literatur gewinnen? — Uebrigens wirkt in all diesen Fällen die Suggestion nicht in ihrer reinen echten Form, sondern mannigfaltig mit bald mehr, bald weniger bewussten Vernunftgründen combinirt, so dass beide Elemente meist schwer von einander zu trennen sind.“

Die speciell sociale Seite der Suggestion ist aber auch noch eine andere. Wir bestehen nämlich nicht nur aus unserem Körper und unserer Seele, sondern auch aus deren beider Producten in anderen Menschen. Was den Körper als vorwaltend beteiligten betrifft, so sind wir eine Fortsetzung von uns in unseren Kindern. Was die Seele als vorwaltend beteiligte betrifft, so sind wir eine Fortsetzung von uns in den Inhalten vieler fremder Seelenphänomene, selbst in Begehungen, welche, wie z. B. die Geschlechtsbegierde, auf uns gerichtet sind. Alles dies erlangt nun eine qualificirte Bedeutung, insofern es Suggestion, und am meisten endlich, insofern es die suggestiv gedeutete Sympathie ist.

Während Suggestion und Sympathie auf diese Weise vorerst zu Gunsten individualer Factoren innerhalb der Gemeinsamkeit verwerthet wurden, harrt ihrer auch die Verwerthung für eigentlich sociale Factoren. In der Uebermacht der mit anderen Seelenmächten verbündeten Suggestion über das Urtheil sehe ich die Ursache des „Verstand ist stets bei Wen'gen nur gewesen“ (vgl. Ibsen's „Volksfeind“); in Suggestion und Sympathie, nicht in urtheilsgerechten Erwägungen, sehe ich die Ursache, dass das Streben nach Gerechtigkeit ein „Convergenz-Centralpunkt“ ist, nach welchem die Welt seit jeher, schon bei Hesiod strebte (E. Réclus). U. s. w.

Aber noch mehr: die Suggestion ist eine eminent socialistische Kraft. Eine Personalsuggestion besteht in Mittheilung psychischer Kraft des einen Menschen an den oder die anderen, wie man sonst Jemandem „seinen Arm leiht“, oder gar wie man sich zu einer Transfusion des eigenen Blutes hergibt. Eine Mittheilung, welche im Allgemeinen auf der gebenden Seite keinen Kraftverlust herbeiführt.

So wird der Suggestionismus durch derartiges Mittheilen von Kräften vom Einen zum Andern zu einem psychologischen Socialismus; er weist uns darauf hin, dass der Mensch aus social-teleologischen Gründen suggestibel zur Welt kommen und es immer mehr werden muss, dass die Menschen für einander, nicht für sich — nicht zum Egoismus, sondern zum Altruismus geschaffen sind. „Wir sind uns nicht selbst genug: wir haben mehr Thränen, als wir für unsere eigenen Leiden brauchen“, sagt Guyau, so die ganze Frage der ‚Moral‘ in diesen wenigen richtigen, der Natur entnommenen Zeilen zusammenfassend. Das einsame Wesen leidet, es wird von einer gewissen Unruhe ergriffen, weil es nicht seine Gedanken, seine Empfindungen mit Anderen theilen kann. Wenn man ein grosses Vergnügen empfindet, hat man das Verlangen, den Anderen kund zu thun, dass man existirt, dass man fühlt, dass man liebt, dass man lebt, dass man streitet, dass man kämpft“ (Krapotkin).

In suggestiver Weise wird also auch jedes nichtsuggestive altruistische Phänomen psychologisch-ethisch gerechtfertigt, wird die Religion der Liebe

eine neue Weihe erhalten, und wird man sich noch froher als sonst unter den Schutz von Denksprüchen stellen können, wie der ist:

„Der Mensch hat nichts so eigen,  
So wohl steht ihm nichts an,  
Als dass er Treu' erzeugen  
Und Freundschaft halten kann.“

### f) Biologie.

Zuletzt noch einige suggestionistische Folgerungen, welche sich dem Wissenscomplex „Biologie“ näher anschliessen als anderen.

Die körperbeherrschende Kraft der Vorstellung in der Hypnose ist einer der deutlichsten Beweise gegen die Schopenhauer'sche Lehre von dem, beim Menschen zur Motivation gewordenen, Wollen. Weit eher wird vor dem Suggestionismus die weltbauende „Phantasie“ Frohschammer's bestehen können, und wir empfehlen dessen metaphysisches Gebäude denen, welche Gelegenheit haben, den Suggestionsspuren darin nachzugehen. Jedenfalls aber fügt sich die alte teleologische Auffassung des Naturwirkens in die Art, wie Suggestionen geschehen, adäquat ein: potentiell vorhandene Formen (Bilder) werden zu Wirklichkeiten.

Was nun ganz besonders die Entwicklungstheorie betrifft, so scheint es dem Suggestionismus gegeben zu sein, mit neuen Hypothesen das Gewicht alles dessen, was eine selectionistische und sonstige äusserliche Begründung des Evolutionismus ersetzt, einigermaassen zu verstärken, ohne jedoch die übrigen immanenten Factoren entbehrlich zu machen. Ich meine für's Erste, dass kleine Differenzen, welche innerhalb einer Art auftauchen, durch die Bilder, welche sie in den betreffenden Thierseelen erzeugen, auf sich selber verstärkend zurückwirken und so immer weiter greifen; ja dass vielleicht psychische Bilder von einer zukünftigen Befriedigung hervorgetretener Bedürfnisse diese Befriedigung selbst schaffen, so dass schliesslich neue Arten nur die suggestiv in Wirklichkeit umgesetzten Zukunftsbilder sind. Also eine Erklärung der Evolution durch Objectsuggestionen.

Aber wir erkennen darin leicht nur einen Specialfall einer weiter reichenden Wirksamkeit. Soweit ich die Biologie übersehe, kann ich mir kein organisches Geschehen, z. B. keine selbständige Bewegung eines Organismus, insbesondere aber kein zur evolutionistischen Kette gehöriges Ereigniss denken ohne Annahme einer jeweilig (oder wenigstens die ersten Male) vorhergehenden Vorstellung dieses Geschehens, so dass letzteres immer eine Suggestion, die Wirksamkeit eines psychischen Bildes ist (einschliesslich vielleicht von Pseudosuggestionen durch Abkürzung). Darin

nun scheint mir die Basis einer Auffassung alles Lebens zu liegen, welche den Evolutionismus neu zu gestalten vermag, und welche eine Erlösung von dem heutigen Materialismus in der Biologie bedeuten könnte.

Ueberhaupt jedoch rückt in der Suggestionstheorie gegen den Materialismus wohl der gefährlichste Feind an, und es harret unser das Schauspiel einer der bedeutungsreichsten Entscheidungsschlachten, welche je in der Geschichte der Philosophie geschlagen werden.

---

## Achtzehnter Abschnitt.

### Heilkunde.

---

#### a) Beispiel einer Krankengeschichte.

Im Verlauf einer meiner Universitätsvorlesungen kam einst ein Hörer zu mir, welcher mir in sehr zerknirschter Stimmung Mittheilung von seinem schweren Leiden an einer Psychopathia sexualis machte und von seinem Wunsch, eine Heilung auf suggestivem Wege zu versuchen. Seiner Krankengeschichte, die er mir später freundlichst zur Verfügung stellte, entnehme ich Folgendes:

„Ich war leichtsinnig, ich schämte mich anfangs zu einem Arzt zu gehen und nahm deshalb meine Zuflucht zu populären Schriften. Nach vielen vergeblich eingenommenen Medicinen fing ich an zu suchen, wie ich mir selbst helfen könnte . . . Alles beinahe unnütz. . . Nun ging ich zu einem Arzt. . . Er verschrieb mir Pillen, auf die ich gegen Abend sehr müde wurde, gleichsam als wäre mir Blei in die Beine gegossen. Die Pillen konnten mir natürlich auch nicht helfen. . . Von einem andern Arzt erhielt ich Lupulin, dann, als dies nicht half, Recepte mit Eisenmitteln. Als die Recepte dieses Herrn nicht viel zu helfen schienen, wurde mir gleich ein grosser Packkorb voll Flaschen von Eisenmitteln, die in einer Apotheke fabrikmässig hergestellt wurden, verordnet. Ich habe sehr viele Flaschen davon allmählig geleert; einige noch volle habe ich als Andenken zu Haus. Die Aerzte der Stadt und der nächsten Umgebung hatte ich consultirt; ich fuhr jetzt in die nächstgelegene Universitätsstadt und fragte einen Nervenarzt um Rath, bat ihn um Hilfe. Ihm bekannte ich zuerst offen mein ganzes Leiden. Aber da erging es mir schlimm: ich sei ein Lügner, erklärte er mir, ich schwinde ihm etwas vor; und doch war mein Leiden bittere Wahrheit, es war nur zu wahr. Schliesslich verschrieb er

mir Schwefelsäure in so grossen Gaben, dass der Apotheker mich ausdrücklich warnte, einen Tropfen mehr zu nehmen, während der Arzt verlangte, diese Medicin müsse ich wenigstens neun Monate einnehmen. Ich war so thöricht und that es. Denn wessen Rath und Vorschriften soll ein Patient befolgen, wenn nicht die eines Arztes? Dann suchte ich einen Homöopathen auf. Seine Medicin hat mir wenig geschadet und wenig geholfen. Da las ich auf einmal von der Sanjana-Heilmethode. Ich schickte einen Krankheitsbericht und sämtliche Recepte ein und erhielt die Antwort, ich möchte im Voraus eine gewisse Summe einschicken. Ich erkannte den Schwindel. — Ich war der Ansicht, das Schlafen auf dem Rücken begünstige mein Leiden. Ich liess mir deshalb vom Korbmacher ein Geflecht herstellen nach Art eines Zeichenbrettes, doch mit einem viel grösseren Neigungswinkel und so gross, dass ich gerade noch Raum hatte, auf der Seite zu liegen. Es half mir wenig. Schliesslich schlief ich eine Zeit lang auf einem dicken Pappendeckel und zuletzt gar auf einem breiten Brett. In den Ferien suchte ich nun Hilfe in einer Kuranstalt. Hier wurde ich mit Lapis infernalis geätzt. Bei dieser Operation überwand die Freude den Schmerz; der Arzt sagte mir jedesmal: ‚Nach so und so viel Aetzungen sind Sie gesund.‘ Wer war froher als ich! Da aber auch diese Behandlung längere Zeit völlig resultatlos blieb, hoffte ich schliesslich bei Pfarrer Kneipp Rettung zu finden. Eigentliche Rettung fand ich auch hier nicht, doch wurde mein Gesundheitszustand wesentlich gebessert.

„Ich kam auf die Universität. Hier consultirte ich wieder einige Professoren, erzählte ihnen meinen Zustand. Helfen konnte mir keiner. Ich sollte wieder Eisenmittel, Bromkalium, Coffein u. s. w. einnehmen. Da gab ich die Hoffnung auf, fügte mich in mein Schicksal, einem ungewissen Tod entgegensehend. Halb todt in der Blüthe der Jahre, fern und zurückgezogen von Allem, wurde ich als ein Sonderling angesehen; bald suchte ich mich in der Gesellschaft zu zerstreuen, aber plötzlich trieb es mich fort, und ich sann dann wieder nach, wie mir geholfen werden könne. Es kam das zweite Semester. Ich fand angekündigt: ‚Psychologie mit besonderer Rücksicht auf Suggestion und Hypnose.‘ Ich hörte dann im Colleg selbst von den wunderbaren Heilungen auf dem Wege der Suggestion und Hypnose. ‚Mein Leiden‘ — musste ich mir sagen — ‚ist dafür wie geschaffen!‘“

Dies die Vorerzählung des Unglücklichen, der bereits dem Selbstmord nahe gestanden war. Ich konnte ihm Erlösung in Aussicht stellen und empfahl ihn an Dr. G., von welchem er viermal einer rein suggestiven Behandlung (bei Somnolenz) unterzogen wurde. Die erste Sitzung war durch „Zerstretheit“ und Furcht des Patienten gestört, hatte jedoch trotzdem Erfolg. Die folgenden Sitzungen führten, im Ganzen binnen vier Wochen, Heilung von dem eigentlichen Leiden und grosse Hebung des



durch obige Erfahrungen geschwächten Gesamtbefindens herbei. Später wurde noch mehrmals briefliche Wiederholung der Suggestion nöthig. Der Bericht unseres Patienten schloss: „Es waren vier lange Leidensjahre, die ich durchgemacht. Möchte doch ein Jeder, der in gleicher oder ähnlicher Weise erkrankt ist, ebenso Heilung finden!“

Mein Bericht aber schliesst mit der Freude darüber, dass, wie auch dieser Fall gezeigt hat, die heutige Schulmedizin die Menschen nicht ganz umbringen kann, und dass philosophische Vorlesungen selbst unter dem Druck, welcher derzeit ihre freie und allseitige Entfaltung hemmt, doch noch nützlicher sind, als Manche glauben möchten.

### b) Heilwirkung der Hypnose.

Im Anschluss an die Unterscheidung des siebenten und achten Abschnittes von unmittelbaren und mittelbaren Suggestionseffekten werden wir auch jetzt immer fragen müssen: Ist eine Heilung durch directe Suggestionseffekte erzielt worden oder nicht, in welchem Fall die ursächliche Verkettung wieder eine sehr vielfältige sein kann. Hier aber tritt Eine Causalität ganz besonders hervor: die Heilwirkung des hypnotischen Schlafes.

Sie erfreut sich bei Missgünstigen noch geringerer Zugeständnisse als die unmittelbar suggestiven Heilwirkungen. Jedenfalls fällt es bei ihr sehr schwer, die „Fehlerquelle der Suggestion“ immer auszuschliessen. Aber es dürfte auch schwer halten, dieselbe bei allen angeblich rein hypnotischen Heilwirkungen anzunehmen. Es stellt sich dies als ein ephemerer Zug heraus; frühere, nichtsuggestive Zeiten rechneten mit einem hohen Heilwerth hypnotischer Zustände. So fand Braid hypnotische Heilung von rheumatischen Schmerzen, von natürlichem Somnambulismus, ferner (grosse) Erhöhung von Muskelenergie. Wie sich Braid die Heilkraft der Hypnose denkt, dürfte aus folgender Rechenschaft über einen der hypnotischen Zustände hervorgehen: „In einem gewissen Stadium des hypnotischen Schlafes ist bei denen, welche in den Schlafzustand mit erhaltenem Bewusstsein übergeführt werden, die Concentration der geistigen Fähigkeiten energischer, die Phantasie lebhafter und somit das ganze Nervensystem erregter als im wachen Zustande, weshalb wir in ersterem den Erfolg schneller, durchgreifender und sicherer erzielen; und indem wir eine neue, anders gerichtete Thätigkeit hervorrufen, wird die vorher bestehende krankhafte aufgehoben.“

Im Allgemeinen betrachten Vertheidiger hypnotischer Heilwirkungen die Hypnose als einen Zustand, zu dessen consecutiven Merkmalen eine Erhöhung des auch sonst schon vorhandenen Regenerationsbestrebens des

Organismus gehört; dieses eben wird in den allermeisten Fällen von suggestiver Therapie angeregt und zwar — dies ist eine Hauptsache — unmittelbarer als bei gewöhnlicher Therapie (Gerster).

In neuerer Zeit scheint man die Auflösung hypnotischer Wirkungen in suggestive auch hier zu beschränken. Ringier gibt sich Mühe, den bedingungsweisen Nutzen des Schlafes ohne Specialsuggestionen, und zwar des hypnotischen mehr als des natürlichen, darzulegen, und weist ferner verlässlich nach, dass die tieferen, vollkommeneren hypnotischen Formen einen grösseren Heilwerth wenigstens als Montirung der Suggestion besitzen, „dass die besseren Resultate direct auch mit den höheren Graden der Hypnose übereinstimmen und dass, obgleich die Zahl der Sitzungen resp. Hypnosen hier eine geringere ist, dennoch die Suggestion besser haftete.“ Ringier hat auch nicht versäumt, die specifischen technischen Bedingungen der Hypnose in beachtenswerther Weise darzustellen.

Das Wichtigste gerade in dieser Richtung ist Wetterstrand's Uebung, hypnotischen Schlaf, etwa auf eine Woche hinaus, zu verlängern: prolongirter Schlaf, in welchem sich alle sonst der Hypnose eigenen Wirkungen gesteigert erweisen. „Diese Wetterstrand'sche Erfahrung sowie noch vieles Andere, was von den jetzigen Hypnotisireuren neu ‚entdeckt‘ werden musste, ist den Mesmeristen seit 100 Jahren schon bekannt, und es finden sich in der von ‚Männern der modernen Wissenschaft‘ zumeist als ‚Makulatur‘ betrachteten mesmerischen Literatur eine Reihe der wichtigsten Andeutungen und Beobachtungen“ (Gerster); ja als Tempelschlaf war die therapeutische Hypnose schon den Alten bekannt.

### c) Heilwirkung der Suggestion.

Allein diese nicht unmittelbar von der Fremdsuggestion ausgehenden Heilungen treten merklich zurück hinter die unmittelbar oder nur wenig vermittelt aus ihr folgenden, wobei wir den „autosuggestiven Factor“ als einen unumgänglichen Bestandtheil der Fremdsuggestion nicht erst für sich herausheben wollen.

Die Entwicklung der hypnotischen Therapie zur suggestiven ist ein noch lange nicht abgeschlossenes Werk der letzten Jahre. Selbst Forel hatte in seiner ersten Auflage (1889) den einschlägigen Abschnitt überschrieben: „Winke für die hypnotische Praxis“, in der zweiten Auflage (1891) aber: „Winke für die suggestive oder psychotherapeutische ärztliche Praxis“. Denselben Standpunkt vertritt Gerster in seiner Zurückweisung Mendel's.

Dass nun Suggestionen dieser oder jener Art etwas Aussichtsvolles sind, weiss bereits mancher Patient. Eine an spastischen Zuckungen

leidende Patientin Wetterstrand's äusserte bei ihrem ersten Besuch, „dass sie sehr wohl einsehe, dass, wenn man sie zwingen würde, nicht an die Zuckungen zu denken, dieselben sicherlich verschwinden würden; eine Ansicht, der ich vollständig beipflichte.“ „Schon nach der ersten Hypnose nahmen die Zuckungen merklich ab und nach zehn Sitzungen war das Mädchen vollständig von den Grimassen befreit. . . .“

Je mehr sich hier die Therapie vom Hypnotismus zum Suggestionismus entwickelte, desto deutlicher hob sie sich als eine psychische vom Hintergrund der heute vorherrschenden somatischen Therapie ab. Noch mehr! „In gleicher Weise aber,“ sagt der Arzt Moll, „wie die Medicin die Erforschung der chemischen und physikalischen Reagentien theilweise den Vertretern anderer Wissenschaften überlassen musste, ebenso werden wir die Durchforschung des Hypnotismus auch den Psychologen nicht nur gestatten, sondern diese geradezu darum ersuchen müssen. Ebenso aber, wie es nöthig ist, um rationell die Arzneimittel zu verordnen, gewisse physikalische und chemische Kenntnisse zu haben, wird es für den Arzt nöthig sein, gewisse psychologische Kenntnisse zu besitzen, um den Hypnotismus auszuüben. In einer Zeit, wo die stolzen Säulen der angeblich auf die exacte Medicin aufgebauten Therapie immer mehr zusammenbrechen, wo die angeblichen festen Indicationen — die manche für ein Privilegium der nicht psychischen Therapie halten — immer mehr Angriffe erfahren . . . da sollte man doch der Psychologie gegenüber nicht so feindselig sein. Heute, wo die ohne sichere Grundlage aufgebaute Therapie immer mehr Anfeindungen nicht nur bei Laien, sondern auch bei Aerzten erfährt, da sollte man nicht, wie es kürzlich geschah, die Behauptung aufstellen: ‚Wer psychisch behandelt, verlässt das Gebiet der Medicin, weil bei psychischer Behandlung feste Indicationen fehlen.‘ Es ist vielmehr die Psychotherapie ein integrierender Bestandtheil der ärztlichen Behandlung, und da die hypnotischen Studien ein Gebiet der Psychologie sind, so sollte man jene nicht vornehm zurückweisen; man sollte vielmehr auch in ärztlichen Kreisen den Hypnotismus als ein wissenschaftliches Gebiet betrachten, wie irgend ein anderes. Von diesem Gesichtspunkt aus sollten Medicin und Psychologie sich zusammenthun zu gründlichem Studium der Frage. Jedenfalls ist der Weg schon gebahnt.“

Ein vernichtendes Urtheil über die heutige Therapie, soweit sie ihre Rechnung ohne den Factor der Suggestion macht, bildet das 9. Capitel in der zweiten Auflage von Forel's „Der Hypnotismus“: „Die Suggestion in ihrem Verhältniss zur Medicin und zur Kurpfuscherei.“ Lasse sich Niemand, dem das Wohl der ärztlichen Wissenschaft und Kunst am Herzen liegt, diese mannhafte Selbstkritik entgehen!

Es waren einst drei Aerzte, und zu jedem von ihnen kam, der Reihe

nach, derselbe Patient, klagend über ein Nervenleiden. Der erste war völlig ein Mann alten Schlages. Er sprach: „Ja, das ist keine leichte Sache. Nun, wir wollen versuchen, was sich machen lässt.“ Und verschrieb dem Patienten irgend eine Arznei und dazu noch Ueberfütterung, vulgo roborirende Diät. Ungeheilt vertraute sich der Patient dem zweiten an. Der hatte von der neuen psychischen Richtung gehört, wollte nun auch so machen und meinte es ganz besonders klug anzufangen, dass er unter kräftigem Lachen den Patienten versicherte, demselben fehle nicht das Geringste, und er sei bereits kerngesund. Der Patient gebrauchte lautlos einen nicht gerade schmeichelhaften Ausdruck und empfahl sich, unter verschärfter Ueberzeugung von seiner Krankheit und erhöhten Symptomen derselben. Als er nun dem dritten Arzt, einem, der die neue ärztliche Psychologie in einer ihrer Wurzeln erfasst hatte, klagte, wie seine Leiden doch so schrecklich seien, hörte er aus des Arztes Munde, mit einem ganz dem seinen ähnlichen Tonfall die Versicherung, wie wahrhaft schrecklich seine Leiden seien, aber wie aussichtsvoll sein Wunsch der Genesung. Nachdem nun so der Arzt in die Welt der Autosuggestionen des Patienten hineingedrungen, setzte er den Suggestionshobel auf diesem Stützpunkt an, und jetzt begann die Last der Krankheitsphänomene sich zu heben, immer höher, zugleich leichter gemacht durch unterstützende somatische Behandlung, bis sie endlich weit in die Höhe und dann weggeschnellt waren.

Eine „psychische“ oder „moralische“ Behandlung überhaupt, eine „medizinische Homiletik“ ist, als solche, nichts Neues; fragt sich nur, welche Stelle ihr eingeräumt werden, und in welcher systematischen Weise sie durchgeführt werden muss. So weit war man nun doch schon, dass man sagen konnte: „Der Kranke muss beherrscht werden, um ihn günstig beeinflussen zu können. Grobheit und Charlatanerie und fanatisch naives Selbstbewusstsein der Kurpfuscher wirken daher oft besser, als Wissen und weiches Wohlwollen.“ Aber in der bisherigen Schulmedizin scheint höchstens der Satz zu gelten: „Die wahre und wirksame Suggestion besteht in der . . . naturgemässen psychologischen Beeinflussung. . . .“ Und: „Dass man auch die Suggestion mit Vorsicht versuchen kann, versteht sich von selbst; jedoch nehmen sich die Resultate auf dem geduldigen Papiere unvergleichlich besser aus, als in der Wirklichkeit.“

Es scheint hier speciell die hypnotische Suggestion gemeint zu sein. Sie ist jedenfalls die stärkste der uns heute möglichen Beschwörungskünste, aber kaum die schwerste; dagegen liegen bei ihr Gefahren von Schädigungen näher als ausserhalb der Hypnose. Nun gilt es nur eben eine sichere Technik. Allein auch hier ist die Sicherung bald erreicht, so dass selbst besondere Vorkehrungen entbehrlich werden. „Wenn man bei der ärztlichen Hypnose durch individuell richtig gewählte Suggestion

einschläfert, sich lediglich auf die therapeutische Suggestion beschränkt und dann durch Suggestion langsam aufwachen lässt, ist besondere Suggestion des Wohlbefindens überflüssig. Hypnotiseure, die mit mehr oder weniger brüsker Gewalt einschläfern, suggeriren und aufwecken, dürfen jedoch jene Suggestion nie versäumen“ (Gerster). Einzelne Kunstgriffe werden sich gar viele finden; so dürfte zwar im Allgemeinen das Wecken und Wiederhypnotisiren bedenklich, aber therapeutisch doch manchmal von grösserem Erfolg sein, worauf Wetterstrand aufmerksam machte, der andererseits wieder viel vom verlängerten Schläfe hält. Oder man benützt reichliche Nahrung und tägliche allgemeine Massage des Körpers, um (bei Chorea) den ärgsten Sturm eines Anfalls zu beruhigen und den Schlaf herbeizurufen: Goodhart's Methode.

Ich glaube, die wichtigste Anforderung an die Kunst des Psychotherapeuten ist: gegen die Autosuggestionen und sonstigen Widerspenstigkeiten des Patienten aufzukommen. Dies gilt bei hypnotischer wie bei wacher Behandlung. Leicht ist die Selbstherrlichkeit des Behandelten hervorgehoben. „Wer“ — sagt Ringier — „von vornherein an Einfluss verliert, der hat es auch später mit Autosuggestionen zu thun. . . Ich sehe es als eine (wünschenswerthe) Nothwendigkeit an, dass der Hypnotiseur mit seinen Experimenten von A bis Z reüssire; darin liegt eine grosse Bedingung für den Erfolg der suggestiven Behandlung, denn darin liegt eine mächtige Suggestion selbst.“ Daher soll man ferner „aufgeregte nervöse Patienten, zu Autosuggestionen geneigte Hysterische etc. . . nicht längere Zeit ohne Suggestion belassen und das besonders nicht bei den ersten hypnotischen Sitzungen resp. nicht bei noch unerzogenem automatischem Gehorsam“.

Ebenso nun ohne Hypnose. In Fällen von unwillkürlichem Widerstandsgeist oder besonderer Intensität der Autosuggestion „kommt man zuweilen noch zum Ziel durch Ausdauer und Energie der Suggestion“, meint Bernheim und erwähnt dabei „die beiden einzigen Fälle, in denen es ihm nicht gelingen wollte, die hysterischen Krisen durch Suggestion zu beenden. In dem einen Falle erreichte er erst sein Ziel, nachdem er die Patientin, die auch nach Aussage der Umgebung einen grossen Widerstandsgeist besass, genauer kennen gelernt und studirt hatte; in dem anderen musste er schliesslich zur Hypnose greifen. . .“

Letztere ist freilich die ultima ratio der Suggestivtherapie und bewährt sich oft als ein „Zauber“ ganz eigener Art. Baierlacher berichtet von einer Hysterischen, die unter Anderem heiser wurde, „ohne dass eine Erkrankung der Athmungsorgane vorhanden gewesen wäre“. Die ersten Suggestionen bessern nur die übrigen Störungen, nicht diese. „Ich griff nun zu einem in Beziehung auf ihre Stimme rasch zum Ziele führenden Mittel, indem ich sie veranlasste, in der Hypnose ihr vorge-

sprochene Laute nachzusprechen, und ich hatte nach wenigen Minuten die freudige Ueberraschung, dass die Frau ihre Stimme fast vollkommen wie früher wieder erhalten hatte. Die Suggestion, dass die Frau nach dem Erwachen wieder vollkommen deutlich sprechen würde, war aber gänzlich wirkungslos, während das Sprechenlassen in der Hypnose diese überaus rasche günstige Wirkung hervorbrachte. Eine noch dreimalige Wiederholung dieser Manipulation führte . . . zur völligen Genesung der Frau. . .“ Nach Krafft-Ebing ist die Hypnose nur „Mittel zum Zweck, Zweck ist die Suggestion, d. h. die zielbewusste Beeinflussung von Psyche und Nervenfunction überhaupt“.

Und diese Suggestion, um es wiederholt zu sagen, ist an jenes Mittel nicht gebunden. Sie hat andere in Menge, für Patienten aller Art. Dem gewöhnlichen, „insbesondere dem für Mysticismus empfänglichen Kranken geben wir als eine Unterstützung der gemachten Heilsuggestion (d. h. zur Uebung der Umwandlung unserer Fremdsuggestion in Autosuggestion) ein Gläschen mit verdünntem Weingeist, der etwa durch Gentianviolett gebläut und durch Schütteln ‚magnetisirt‘ ist, oder, wenn nicht zu befürchten steht, dass der Apotheker mit malitösem Lächeln oder unverständigen Redensarten den Erfolg zerstören werde, ein

Recipe:

Spirit. rectific. 1,0

Aqu. dest. 4,0

D. S. 3mal täglich 1 Tropfen auf 1 Theelöffel Wasser.

Der rationalistisch denkende Patient wird nichts von Magnetismus hören wollen; wir geben ihm aber dasselbe Mittel und sagen ihm ungefähr: „Die Tropfen, die Sie einzunehmen haben, dienen lediglich zur Steigerung Ihrer Autosuggestibilität. Sie werden dieselben nicht etwa wie eine Arznei einfach einnehmen, sondern werden sich zur geeigneten Zeit auf einen Divan legen, sich etwa 5 Minuten völlig ruhig verhalten und dann die Tropfen nehmen, indem Sie sich an die Situation erinnern, in der ich Ihnen die Heilsuggestion gemacht habe. Sie hören in Gedanken meine Schlafsuggestion, fühlen Müdigkeit, Schwere, Schläfrigkeit und schlafen allmählig ein. In dem Schlafe festigt sich in Ihrem Innern der Heilgedanke, den ich Ihnen beigebracht, und Sie unterstützen hiedurch das Bestreben Ihres Organismus zur Besserung und schliesslichen Heilung Ihres Leidens ganz wesentlich.“ (Gerster.) Hier zeigt sich so recht das Wunder der Suggestion, die (vorübergehend) innerhalb der niemals ganz centralisirten Seele die Rolle eines selbständigen Territorialfürsten spielt.

Nicht nur des Patienten, sondern auch des Arztes Persönlichkeit liegt mit auf der Waage. Wie sehr drängen nicht die Lehrsätze von dem

suggestionsfördernden Lustzusatz eines eingeführten Bildes und von der Sympathie zu der Einsicht, dass von Aerzten, welche dem Patienten sympathisch sind, die Suggestionen weit glücklicher haften als von unsympathischen, dass es des Arztes Pflicht ist, sich geradezu sympathisch zu machen u. s. w. Je mehr nach dieser Richtung gethan wird, desto mehr passt Wetterstrand's Wort, dass durch die psychische Therapie Leiden beseitigt werden, „wie die Nebel durch die Morgensonne zertheilt werden“.

Und in der That wirkt das Instrument der Suggestionstherapie auf den heilbedürftigen Menschen ähnlich wie die Sonne, als die natürliche Quelle von Licht und Wärme. Welches ist dieses Instrument? Stellen wir uns zur Lösung dieser Frage das Wie des Wirkens von Heilsuggestionen bündig vor Augen!

Zuvörderst: was ist die therapeutische Suggestion nicht? Sie ist nicht eine unmittelbare Einwirkung auf den Körper, so wie Carbolsäure Bacterien tödtet. Vielmehr handelt es sich um eine mittelbare, indirecte Einwirkung auf den Körper, und zwar *viâ Seele*. Angezaubert wird nichts; es müssen irgend welche realen Kräfte der Seele ausgelöst, in Wirksamkeit gesetzt werden. Welche sind diese? Und um dieser Frage willen sei noch etwas Anderes gefragt, nämlich: wie wirkt die gewöhnliche, die körperliche Heilkunst?

Man weiss, dass Heilungen, welche an einem jüngeren Körper sehr leicht und schnell von statten gehen, in vorgerücktem Alter grossen Schwierigkeiten begegnen. Also muss im Körper eine mit dem Alter zunehmende Gegenwirkung gegen den Heileindruck, oder eine mit dem Alter abnehmende Förderungswirkung für denselben existiren. Wer sich wundert, dass die Menschen nicht noch kränker sind, als thatsächlich der Fall ist, und wer trübselig bemerken will, dass die Natur den Menschen zu einem unaufhörlichen Patienten gemacht habe, dem wird die erstere Ansicht lieber sein; wer hingegen sich wundert, dass die Menschen so viel krank sind, als thatsächlich der Fall ist, und wer pessimismusfrei bemerkt, dass die Natur den Menschen zu allem eher als zu einem Patienten gemacht hat: der wird sich für die zweite Meinung entscheiden. Er wird sehen, dass der menschliche Organismus nicht nur mit den geeigneten Gliedmassen, um die ihm nöthigen Bewegungen auszuführen, versehen ist, sondern auch mit einer Tendenz, sein Befinden so zu erhalten, wie es für sein Fortleben am günstigsten ist, nämlich gesund. Er wird die Gesundheit ebenso als ein dem Menschen teleologisch eingepflanztes Ziel aller seiner leiblichen Wirksamkeiten betrachten, wie das Wahre, Gute und Schöne als ein immanentes Ziel seiner seelischen Wirksamkeiten.

Nennen wir sie wie immer, diese Gesundheitstendenz: Regenerationsbestreben des Organismus, eigene Heilkraft, *vis medicatrix naturae* oder sonst wie. Wir benützen sie jedenfalls bei den meisten unserer gewöhn-

lichen Heilungen; ja es dürfte eine Privatsache unserer Zeit sein, andere Heilungen als auf diesem Wege für überhaupt möglich zu halten und die Kranken beispielsweise „todtzuspritzen“. Schlägt nun die psychische Heilung denselben Weg oder nur einen analogen ein?

Vielleicht stehen eine Heilkraft des Körpers und eine der Seele als zwei Analoga neben einander. Aber der Suggestionismus ist einem solchen Dualismus nicht gewogen, hat vielmehr das, was den „Leib“, und das, was die „Seele“ zusammenhält, als nur Eines erkennen lassen. Körperliche und geistige Functionen — beide schienen einem einzigen Functionirenden anzugehören. Folglich wären die gewünschten eigenen Leibesfunctionen dieses Ganzen zweifach anzuregen: durch leibliche wie durch geistige Eindrücke, und es führen demnach somatische wie psychische Heilmittel über einen und denselben Endweg. Nur fraglich mag es noch sein, welcher Weg kürzer ist, welcher also dem, was auf ihm dahinfährt, mehr Kräfte spart. Der orts- und schrittkundige Beobachter wird, insonderheit wenn er sich an die Raschheit seelischer Veränderungen und an die Zähigkeit körperlicher Erscheinungen erinnert, unter sonst gleichen Umständen dem von geistigen Eindrücken auslaufenden Weg den Vorrang zuerkennen.

Die heutige pharmakodynamische und die aufstrebende hypnotische Therapie haben gemäss diesen Erwägungen allen Grund, ihre Feindseligkeit in den gemeinsamen Gedanken aufzulösen, dass sie beide nichts Selbständiges sind und noch weniger etwas Selbstherrliches zu sein brauchen, sondern als Glieder eines grossen Ganzen, d. i. der einzig richtigen, einzig möglichen Therapie ihren genug wichtigen und verdienstvollen Platz finden müssen.

#### d) Indicationen.

Suggestion, zumal hypnotische Behandlung ist nun zunächst als Anästheticum bei Operationen angezeigt. So erzählt Preyer: „Ein Stabsarzt hat mich schon vor Jahren, ehe vom Hypnotismus in weiteren Kreisen die Rede war, versichert, dass er den Soldaten seines Bataillons nie anders Zähne ausziehe, als nachdem er sie unempfindlich gemacht habe dadurch, dass sie einige Male tief einathmen und zugleich einen glänzenden Gegenstand anstarren mussten. Ein anderer Militärarzt ebenso.“ Esdaile konnte im Hospital zu Calcutta 300 schmerzlose chirurgische Operationen in der Hypnose vollziehen. Lanphear konnte den Hypnotismus empfehlen „in solchen Fällen chirurgischer Operationen, wo Chloroformäther oder andere Anästhetica in Folge von Herz-Lungenaffectionen etc. contraindicirt sind“ (ein denkwürdiges Zeugniß wider die „Gefahren“ der Hypnose!).



So konnte es ferner geschehen, dass in Nordamerika Steinmetz in Einem Jahre „behufs Ausführung chirurgischer Operationen 1500 Personen hypnotisirt hat, ohne jemals üble Folgen gesehen zu haben“. Dass Anästhesie (Analgesie) auch ohne Hypnose, im Wachen, erzielt und chirurgisch verwerthet werden kann, wird heute wohl nichts Neues mehr sein.

Daran schliesst sich der Hypnotismus, ebenfalls als Anästheticum, in der Geburtshilfe. Er steht hier nur eben auf gleicher Stufe mit anderen, bekannten Vorkehrungen zur Ausschaltung der die betreffenden Eindrücke verarbeitenden, weiterleitenden Seelenthätigkeiten (so ist es richtiger ausgedrückt statt: Ausschaltung des Bewusstseins). Darum fällt eine ethische Beanstandung dieses ärztlichen Mittels unter keine neue Kritik, sondern nur unter diejenige, welche auch bereits gegen andere derartige Mittel gilt.

Die Einsicht, dass gewisse Schäden keiner Suggestion, wenigstens direct nicht, zugänglich sind, veranlasste Hirt zu dem wichtigen Gedanken: „Es dürfte der dauernde Erfolg der Suggestion“ („aber nur bei Personen, deren psychische Individualität dem Wirken der Suggestion vollen Spielraum gewährt,“ fügt Gerster hinzu) „als differential-diagnostisches Moment verwendet werden — sein Eintreten spricht mit Sicherheit für eine rein functionelle Störung, sein Ausbleiben mit hoher Wahrscheinlichkeit für eine anatomische Erkrankung, welche entweder die Centren oder die peripheren Partien betreffen kann.“ (Es ist hier von Beeinflussung der Hirnnerven die Rede.) Uebrigens fällt dabei auch die Bemerkung, dass „die ausschliesslich motorisch wirkenden Hirnnerven . . . der Suggestion gegenüber unempfindlich bleiben“. Natürlich bietet diese diagnostische Methode grosse Gefahren übereilter Schlüsse; bemerkt muss aber werden, dass nicht nur therapeutische Heilsuggestionen, sondern auch andere psychische Einwirkungen in ihren besonderen Effecten organische und functionelle Störungen zu scheiden gestatten.

„Die Aerzte haben die leidige Gewohnheit, irgend eine Krankheits-species als ‚heilbar‘ resp. ‚unheilbar‘ zu bezeichnen, anstatt die Individualität (hier die psychische) des Patienten in Bezug auf den Heilerfolg als massgebend zu betrachten. Man müsste sagen: Menschen mit angeborener psychischer Hyperästhesie (besonders Hysterische I) sind zu Neurosen aller Art prädisponirt. Bei diesen Personen mit erhöhter Fremdsuggestibilität ist also die hypnotische Suggestion von sicherem Erfolg, wie die Heilberichte der Magnetiseure und Hypnotiseure, die Wunderheilungen an Gnadenorten u. s. w., die es zu drei Viertel mit traumatischen und Schreckneurosen zu thun haben, erweisen.“ (Gerster.)

Die Suggestivtherapie wird oft, wenigstens vorläufig, auf functionelle Neurosen eingeschränkt, und bei anatomischen Läsionen für unbedingt aussichtslos erklärt. Man empfiehlt sie besonders für traumatische und

Schreckneurosen. Jedenfalls nun bewährt sie sich in erster Linie bei psychischen Krankheitsursachen und, abgesehen von der Ursache, bei Nervenleiden. Nach Wetterstrand werden die Aerzte durch suggestio-nistische Studien „bald einsehen, dass die Suggestion während der Hypnose das bewährteste Nervenmittel ist, und dass sie — wie van Renterghem und van Eeden sagten — das einzig wirksame Heilmittel ist, welches man unbegrenzt anwenden darf“. Vielleicht wird man bei Alkoholikern, besonders aber Morphinisten u. dgl. gut thun, nicht mit der Suggestion vollständigen Enthaltens (Widerwillens), sondern mit einer Mässigkeit-suggestion zu beginnen und dem krankhaft veränderten Körper nicht zu viel zuzutrauen.

„Ehe in einem Einzelfalle die Indication zur hypnotischen Suggestion gestellt wird, müssen erwogen werden

- a) die psychische Individualität des Kranken, genetisch und persönlich,
- b) die Ursachen,
- c) die Form der Krankheit.

Hiernach bestimmt sich die Prognose.

„Alle diejenigen Krankheiten, die bei psychisch hyperästhetischen Menschen vorkommen, wie Neurosen, Neuralgien, das ganze Heer der hysterischen Beschwerden u. s. w., geben die wichtigste Indication zur suggestiven Psychotherapie und beste Prognose.

„Wenn die ärztlichen Forscher auf dem Gebiete des Suggestionismus sich einmal entschlossen haben werden, nicht nur das klinische Bild der Krankheit, sondern die gesammte somatische und psychische Persönlichkeit des Kranken in ihren therapeutischen Berichten zur Darstellung zu bringen, dann erst wird die Frage der Indication zur Hypnose zur Entscheidung kommen, während jetzt die widersprechendsten Urtheile und Ansichten kundgegeben werden.“ (Gerster.)

Als besonders günstige Indicationen sind unter Anderem aufgezählt: Von Ringier: traumatische Neurosen, Schlaflosigkeit, Gelenkrheumatismus. Von Wetterstrand (und Bérillon): kalte Extremitäten. Von Weissenberg: Trigemini-Neuralgie. Aehnlich Hirt: „Den denkbar günstigsten Erfolg kann man bei Affectionen der gemischten Hirnnerven, und zwar besonders des fünften und zehnten Paares erzielen. Die sensible Partie des Trigemini . . . ist der Verbal-suggestion in hohem Grade zugänglich. . . .“ Nun beachte man aber, dass auch Störungen, welche anscheinend keine nervösen, sondern örtliche, in Wahrheit aber nur local projecirte Neuropathien sind, zu den aussichtsvollsten Suggestion-indicationen gehören. Einer der glänzendsten, geradezu rührenden Fälle hypnotischer Therapie ist Hirt's Heilung eines quälenden Hustens — der eben eine Larynxneurose war — durch einmalige Suggestion in nicht-amnestischer Hypnose.

Psychopathien dürfen nicht mehr aus dem suggestiv-therapeutischen Calcül ausgeschlossen werden. Voisin hat gezeigt, „dass schwere Psychosen, welche auf hysterischer Grundlage beruhen, durch die Suggestionstherapie geheilt werden können“. Bérillon bestreitet, dass von Geisteskrankheiten „nur jene hysterischer Natur der Suggestion zugänglich sind, und berichtet über einige Fälle, die in gar keiner Beziehung mit der Hysterie waren, bei denen er rasche und complete Heilung erzielte. Namentlich waren es viele Fälle von partiellen Delirien, Morphomanie, Agoraphobie, Wahnideen, sexuellen Perversitäten, bei denen sich die Suggestion als sehr wirksam erwies.“ „Gestützt auf seine Erfahrungen, erklärt Bérillon die hypnotische Suggestion als ein Therapeuticum für die Neuropathologie und Psychiatrie, dessen Werth höher ist als der anderer Medicationen, und das, in rationeller Weise von erfahrenen Aerzten angewendet, vollständig unschädlich ist.“ Auch sonst wird gegenüber Psychopathikern die Hypnose, insbesondere öfterer prolongirter Schlaf empfohlen. Gerster resumirt folgendermaassen:

„Bei Geisteskranken wird die Indication und Prognose der suggestiven Psychotherapie davon abhängen, ob und wie weit sie fremdsuggestibel und fähig sind, Fremdsuggestionen in Autosuggestionen zu übertragen. Psychische Erkrankungen, die mit partieller oder totaler Willensschwäche einhergehen, wie Alkoholismus, Morphinismus, sexuelle Perversitäten u. s. w., werden günstig zu beeinflussen sein, während Psychosen, bei denen mehr weniger „organisirte“ Autosuggestionen den Eintritt von Fremdsuggestionen verhindern, wie Melancholie, Hypochondrie, Manie u. s. w., im Allgemeinen kein Feld für den Suggestionismus sind. Alle auf hysterischer Grundlage erwachsenen Neuro- und Psychopathien bilden jedoch die eigentliche Domäne der Suggestivtherapie.“

Dass auch die „niedrigeren“ körperlichen Functionen (das vasomotorische System) der Suggestion zugänglich sind, steht jetzt fest und gehört mit zur monistischen Seelenlehre. Freilich — je „tiefer“ hinab, desto schwieriger. So sind nach Bernheim am schwierigsten zu behandeln Affectionen des Magendarmcanals, dann Rheumatismus. Nun scheint mir aber hieher die Erwägung zu gehören, dass anatomische Läsionen erst von einem bestimmten Grad an von suggestiver Therapie ausgeschlossen sind, indem ja die Rückbildung krankhafter Processe im Körper jedenfalls zunächst auf Umwegen („symptomatische“ Behandlung), meines Erachtens aber auch direct durch Suggestionen zu fördern sind.

Schliesslich müssen unserer Therapie auch die Vorzüge zugestanden werden, dass sie durch Analgesie Heilmethoden ermöglicht, die in Begleitung von Schmerz nicht anzuwenden sind, und dass sie bei unheilbaren Leiden dem Ausgang seine Qualen benimmt: Euthanasie durch Hypnotismus (Wetterstrand).

Ueber die allgemeine Bedeutung des vorliegenden Gegenstandes äussert sich Gerster folgendermaassen: „Was die Anwendung der suggestiven Psychotherapie für den Arzt anlangt, so stehe ich auf dem Standpunkt, dass es durchaus einseitig wäre, sie als Ersatz der übrigen in der Medicin üblichen Heilmethoden zu betrachten. Ich glaube vielmehr, dass die Grundlage jeder eigentlichen Therapie die gesammte Diätetik des Leibes und der Seele bilden muss, und dass in der Regelung aller physiologischen und psychologischen Functionen des Organismus die wahre Kunst des Arztes beruht. Wenn auch in gewissen Fällen die hypnotisch-suggestive Beeinflussung allein von günstiger Wirkung sein kann, so wird doch der Arzt, der nicht einseitig sein will, auch alle übrigen als rationell bekannten und erprobten Heilfactoren beherrschen müssen. Ich sage: ohne Kenntniss des Suggestionismus möchte ich nicht Arzt sein, aber ich betrachte ihn nicht als Zukunftstherapie, sondern als unerlässliches Unterstützungsmittel jeder anderen therapeutischen Einwirkung in geeigneten Fällen.“

#### e) Historisches.

Eine Geschichte des Suggestionismus, namentlich des Hypnotismus, wird ganz besonders auf die Entwicklung der Heilwissenschaft merkwürdige Lichter werfen. Hier nur Andeutungen. Die Vorläufer der heutigen Suggestivtherapie, als da sind: Tempelschlaf bei den Alten (Incubation), magische Heilungen canonisirter Heiliger, Mesmerismus u. s. w. werden jetzt immer häufiger ausgegraben. Noch bleiben uneröffnete Fundstätten. Die enge Verbindung von Philosophie und Medicin, welche bei den Arabern herrschte, dürfte reichliche Aufschlüsse bieten.

Für die neuere Zeit beachte man unter Anderem den Unterschied zwischen der französischen und der deutschen Richtung in der ärztlichen Wissenschaft, und man wird begreifen, dass aus ersterer eher als aus letzterer die Suggestionstherapie hervorgehen konnte. Zu dem Interessantesten aber gehört der typische Widerstand, den die ärztliche Verwendung der Hypnose seitens deutscher Autoritäten gefunden hat, und die Art und Weise, in welcher sich letztere selbst festgenagelt haben. „Wenn sich deutsche Kliniker heute noch über das, was sie Hypnotismus nennen, äussere, so beweisen sie damit nur, zu welcher Oberflächlichkeit und Einseitigkeit die materialistische Bildung unserer Zeit Naturen führt, die sich damit begnügen, im Kleinen gross zu sein, und daher dem Grossen klein gegenüberstehen. Die überwiegende Mehrzahl der deutschen Aerzte verurtheilt zwar gleichfalls im Hypnotismus etwas ihr Unbekanntes, aber man muss ihr zu Gute halten, dass sie, der psychologischen (wie überhaupt naturphilosophischen) Vorbildung nahezu entbehrend, nicht in

der Lage ist, ein Gebiet von so grosser Schwierigkeit, wie das des Suggestionismus, kühn zu betreten.“ (Gerster.)

Als Monumente der modernen „deutschen klinischen Medicin“ seien folgende Aussprüche verzeichnet. Ziemssen: „Aber nicht nur bei hysterischen, sondern auch bei jeder gesunden Person überzeugt man sich bald von der Unrichtigkeit des fundamentalen Satzes der Nancy-Schule, dass die Hypnose ein mit dem natürlichen Schläfe verwandter, wenn nicht identischer Zustand sei. Es handelt sich zweifellos um einen pathologischen Zustand, welcher bei häufiger Wiederholung sich zu einem Grade entwickelt, dass er geradezu psychotisch genannt werden muss.“ „Ich vertraue besonders auf den gesunden Sinn der deutschen Aerzte, deren wissenschaftliche Objectivität diesen Dingen wie aller wunderstüchtigen Speculation einen festen Damm entgegensetzen und verhüten wird, dass mit der Hypnose Unheil angerichtet werde.“ Ewald: „Hypnotisiren kann jeder Schäferknecht, Schneider und Schuster; nur etwas Selbstvertrauen gehört dazu.“ Binswanger spricht sich in einer Weise aus, die mit Recht zu deuten ist als das Commando: „Auf der ganzen Linie abblasen!“ Fuchs stellt uns „Die Comödie der Hypnose“ vor, Wilhelm den „mystischen Firlelfanz“ des Hypnotismus, u. s. w.

Wenn aber in Zukunft die autoritätsgespenschtige Nacht des 19. Jahrhunderts einen ähnlichen mitleidvollen Rückblick erfahren wird, wie wir ihn heute auf die „Nacht des Mittelalters“ werfen, dann mögen wohl die meisten der von Franzos eingeholten „Gut“achten von Autoritäten über Suggestionenfragen als ein Denkmal ausgehoben werden, dessen beredte Sprache einer Erläuterung nicht bedürfen wird.

Doch einstweilen weht von den wohlgezielten Erfolgen einer echten Suggestivtherapie wie von den Rufen derer, welche dafür lautes Zeugnis geben (und hier reiht sich an die vielfach erwähnten Hauptvertreter eine weite Menge anderer Namen an: Luys, Sperling, Brügelmann, Albu und ungezählte Andere), ein fegender Strom frischer Luft über die dumpfen Stellen hinweg. Dem Mann jedoch, welcher durch sein kräftiges Auftreten die Ehre der deutschen Wissenschaft auf diesem Punkt am eindringlichsten vertheidigt hat, Professor August Forel, sei ganz besonders unsere Anerkennung zugebracht.

Forel's Verdienst um Aufdeckung des suggestiven Factors in so vielen Heilungen wird ihm auf lange hinaus den Dank der Wissenschaft sichern — und den der Praxis. Man versuche doch rasch, sämtliche Krankheiten durch ein neues unfehlbares Universalmittel zu curiren: durch Injectionen eines im neuesten chemischen Laboratorium entdeckten Mittels in den linken Handballen oder meinetwegen in die grosse Zehe. Was braucht es dazu weiter als der richtigen suggestiven Atmosphäre, dass man, jüngster Wunderdoctor, die Tausende heilt?

Indem die autosuggestive Entelechie das oberste Ziel aller allosuggestiven Energien ist, wird das individuelle Suggestivleben der Patienten auch das höchste Object des therapeutischen Suggestionismus sein. In dem Wahlspruch der Gerster'schen Monatsschrift „Hygieia“: „Valere aude“ liegt es wie in einem Keim. Eine ganze Reihe von psychologischen Sätzen, von Variationen lässt sich aus diesem Thema ziehen. So das alte Sprichwort: „Der unheilbarste Taube ist der, welcher nicht hören will.“ So auch der Schutz, den schon Mancher mit Erfolg gegen kommende Leiden anwendet, und der noch eine ganz besonders reiche Zukunft hat: „Ich will nicht krank sein.“

---

## Neunzehnter Abschnitt.

### R e c h t s p f l e g e .

---

Indem suggestive Einflüsse die sonst zu erwartenden Thätigkeiten der Menschen, insbesondere ihren Willen, stören, greift der Suggestionismus auch in die Theorie des Rechtes ein. Nun wird sich vielleicht sagen lassen, dass hier noch mehr als gegenüber der Medicin eine Zurückhaltung des Fachkundigen geboten sei. Allein man achte auf Dreierlei.

Erstens spricht hier die Psychologie oder, wenn man will, die Philosophie überhaupt; letztere aber und zumal die ihr eingegliederte Psychologie hat als eine Einführungswissenschaft der juristischen Facultät zu gelten, wenn auch diese Forderung heute noch zum wesentlichen Schaden des Rechtslebens unerfüllt ist. Der Suggestionismus ist also verpflichtet, seine Dienste angesichts juristischer Fragen anzubieten.

Zweitens hat auch der Laie ein gewisses Maass von Rechten des Dreinsprechens. So das Recht einer dringenden Fragestellung in vielen Dingen, die ihm nicht gleichgiltig sein können. So das Recht, als Steuerzahler Aufschlüsse über die Grundsätze der Verwendung seines Geldes in den verschiedensten Verwaltungszweigen zu verlangen. Werden Verbrecher auf gemeinsame Kosten behandelt, so will doch die Gemeinsamkeit auch den höchstmöglichen Nutzen daraus ziehen u. s. w.

Drittens haben die zünftigen Juristen die Bedeutung des Suggestionismus in einer Weise vernachlässigt, die nun nach schleunigem Einspringen Anderer in diese Lücke ruft, in einer Weise, die theils in völligem Vorbeigehen, theils in widerlichster Denunciation besteht.

So wird wohl eine Betheiligung unsererseits an der forensischen Seite der Suggestionssache gerechtfertigt sein, wenn wir auch nach dem der-

zeitigen Stande der Angelegenheit mehr Anregungen als endgiltige Entscheidungen geben müssen.

Ganz besonders schwierig wird unsere Aufgabe dadurch, dass das Wenige, welches bisher hier geleistet wurde, sich auf den Hypnotismus einschränkte. Deshalb wird der übrige Suggestionismus auch unsererseits zu kurz kommen und meistens nur neben dem Hypnotismus als jeweilige mindere Analogie sich von selbst verstehen müssen. Gänzlich verzichten werden wir auf die „höheren“ Analogien, auf den über den Hypnotismus hinausliegenden „Occultismus“, dessen forensischer Werth von beteiligter Seite nachdrücklichst behauptet wird. So bemüht sich du Prel, „die Juristen für den Gedanken zu gewinnen, dass das Studium des Hypnotismus nur ein Theil ihrer Aufgabe ist, und dass sie allen Grund haben, der transcendentalen Psychologie im Allgemeinen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sie werden dann allerdings vor eine ungleich grössere, neue Aufgabe sich gestellt sehen, werden aber durch dieses erweiterte Studium auch befähigt werden, nicht nur den vom Hypnotismus hervorgerufenen Schwierigkeiten zu begegnen, sondern auch für ihre normale Amtsthätigkeit aus der transcendentalen Psychologie sich mit ungeahnten Hilfsmitteln zu bereichern.“ Wofür übrigens du Prel nachträgliche Bestätigungen juristischerseits beibringt.

### a) Rechtspflege und Erziehung.

Wir greifen hier auf ein an sich nicht juristisches Gebiet, dem wir aber doch so sehr eine rechtswissenschaftliche Bedeutung zuschreiben, dass seine Einreihung an diesem Platz wohl die angemessenste ist.

Wie die Macht der Suggestion zum Schlimmen ausgenützt werden kann, so auch zum Guten. Daraus ergibt sich die pädagogische Seite des Suggestionismus, und eine Reihe von Namen, voran Bérillon, tritt für sie ein, wenn auch hier wieder die Skepsis, z. B. von Obersteiner, entgegengestellt wird. Forel macht auf die Grenzen des hier Möglichen aufmerksam; so sei „es immer viel leichter, eine bestimmte localisirte Erscheinung . . . als allgemeine Eigenschaften und Gemüthsstimmungen zu beeinflussen. Letztere sind bereits sehr schwer zu beherrschen und ich glaube nicht, dass tief ererbte constitutionelle Charaktereigenschaften oder Neigungen wesentlich beeinflusst werden können; unter keinen Umständen kann dieser Einfluss von Dauer sein, während erworbene Gewohnheiten zweifellos beseitigt werden.“ Es ist für das Folgende wichtig, hier den Einwurf zu erheben, dass irgend welche Triebe, wenn sie schon nicht als solche wegzuschaffen sind, doch ihrer Aeusserungen beraubt werden können.



Forel zeugt nun entschieden auch für eine nichthypnotische Suggestivpädagogik und gibt zu „bedenken, dass der Charakter des Menschen in jedem Augenblick seines Lebens die Resultante zweier Componentencomplexes: der Vererbung und der Anpassung, ist. Man macht gewöhnlich den Fehler, Alles nur von dem einen oder nur von dem anderen dieser beiden Kräftecomplexes ableiten zu wollen. Die ererbten Anlagen oder Potenzen bilden freilich die tieferen, zäheren Kräfte; doch sind auch sie bald tiefer, bald weniger tief erblich fixirt und im letzteren Fall sind sie um so erfolgreicher durch consequente erzieherische (anpassende) Einwirkungen zu bekämpfen, die durch Wiederholung zu Gewohnheiten oder secundären Automatismen werden. Hiebei kann die Suggestion wirken.“

Wir vermögen nun bereits eine Annäherung an das Forensische zu bemerken. Denn sobald es möglich ist, die Menschen nach beliebigen Richtungen systematisch zu bessern, wird man — in der Schule oder anderswo — allgemeine Vorbeugungen gegen Delicte treffen, eine prophylaktische Moralphygiene durchführen können. Aber noch viel engere Fürsorge kann hier getroffen werden.

Dass die Justiz heute die berechtigten Wünsche des steuerzahlenden Volkes nur in einem sehr beschränkten Maass erfüllt, ist wohl eine zugestandene Thatsache. Es wird mit viel Scharfsinn gefahndet und abgeurtheilt, aber wenig wird „abgeschreckt“, und wohl noch weniger wird „gebessert“.

Besonders das Letztere gibt dem Laien Grund zur Klage. Der Gefangene verlässt das Gefängniss nicht abgeschreckt, gebessert, unschädlich gemacht, sondern angereizt, verschlechtert, schädlich gemacht. Statt den entlassenen Sträfling nun für gereinigt ansehen zu können, müssen wir vielmehr darauf rechnen, dass er mit dem geistigen Dunstkreis einer Sträflingsgemeinde belastet ist. Zumal die Rückfälligen sind es, welche der modernen Justiz keine Ehre machen. So gewöhnen wir Laien uns daran, die Gefängnisse für Beförderungsanstalten verbrecherischen Hanges zu halten.

Von juristischer Seite wurden die Gefahren der Strafanstalt insbesondere für jugendliche Verbrecher erkannt, und darum dem Strafvollzug derzeit besondere Aufmerksamkeit gewidmet, z. B. durch die Vorschläge zur „bedingten Verurtheilung“. Zumeist soll ein Ersatz der kurzzeitigen Freiheitsstrafen, und dieser wieder vor Allem für jugendliche Verbrecher gefunden werden. Darum dürften bezügliche Vorschläge wohl eine geneigte Rücksicht erhoffen.

Abgesehen von den verschiedenen Theorien der Strafe selbst bemüht sich die Strafvollstreckung, gemäss dem Eindruck, welchen sie den Laien erweckt, unter Anderem: die Inhaftirten theils unschädlich zu machen, theils zu bessern. Dazu dient eine ganze Reihe von Maassregeln: angefangen von

allen Einzelheiten der Gefängnisdisciplin, bis hinauf zur letzten Unschädlichmachung, zur Todesstrafe, und alle möglichen Zwangsmaassregeln umfassend: Arbeit, Deportation u. s. w. Eine weitgehende Verfügung über das körperliche und geistige Leben des Gefangenen ist hierin als Recht der Gefängnisbehörde, in letzter Instanz der „Gesellschaft“, eingeschlossen.

Freilich kann diese Macht bisher kaum hindern, dass dagegen eine andere Macht ankämpft. Ich meine die Einflüsse der Mitgefangenen. Eine einzige Suggestion von dieser Seite vernichtet leicht das ganze Werk der Unschädlichmachung und Besserung.

Was jedoch diese feindliche Macht kann, wird auch der anderen Macht nicht unmöglich sein, und dies umsoweniger, als ihr alle äusseren und inneren Mittel zu Gebote stehen. Alle äusseren: denn die freie Verfügung über den Sträfling ist ja, innerhalb gewisser Grenzen einer Rechtsmoral — sozusagen — vorhanden. Alle inneren: denn der Staatsgewalt steht die ganze wissenschaftliche Erfahrung zur Seite.

Eine solche Erfahrung belehrt uns über die Möglichkeit, menschliche Seelen und Körper unter experimentell herstellbaren Bedingungen bis zu den weitesten Erfolgen zu beeinflussen. Diese Bedingungen sind die suggestiven, voran die hypnotischen Zustände.

Wie nun die Strafvollzugsbehörde ihre Subjecte einem Zwang versuchter Besserung und Unschädlichmachung unterwirft, und wie der Gefangene einem suggestiven Einfluss seiner Genossen ausgesetzt ist: so wird jene Behörde wohl auch beides thun und diese suggestiven Einflüsse mit ihren Zwangsmöglichkeiten vereinigen können. Die Mittel dazu gibt ihr der Hypnotismus. Er versteht es, einen Menschen so zu beeinflussen, dass je nach Belieben Schaden gestiftet und verhütet, selbst Nutzen gestiftet werden kann, insbesondere in seiner Anwendung auf eine „moralische Orthopädie“, zu welcher letzterer sich gewiss auch die an Alkoholikern erzielten Erfolge rechnen lassen.

Also behandeln wir von unseren Gefangenen eine geeignete Auswahl wie Kranke oder Kinder, und bemächtigen wir uns ihrer Zukunft durch die hypnotische Suggestion! Als ob wir Kriegsgefangene nicht eher entliessen, als bis sie uns das Ehrenwort friedlichen Verhaltens gegeben! Wir werden ihnen suggeriren, keine Delicte oder wenigstens das bei ihnen zu befürchtende nicht mehr zu begehen.

Nun liegt der Einwand nahe, dass 1. nicht Alle sich dazu hergeben werden, und dass 2. selbst die Freiwilligen nicht sämtlich hypnotisierbar sind, was eine störende Ungleichheit heraufbeschwören würde.

Ad 1. ist zu vermuthen, dass nur ganz ausnahmsweise Widerstand erfolgen werde, wie ja überhaupt die Gefängnisdisciplin doch nur selten Widerstand erfährt. Und die Meisten werden, besonders wenn nur einmal die Macht des Beispiels wirkt, diesem doch eher angenehmen als unan-

genehmen Verfahren sich gern unterziehen, gleichwie einer ärztlichen Behandlung. Nur darf sie eben nicht als Schreckniss vorgeführt werden, sondern mit liebevoller Milde; auch die Religion wird mithelfen, indem der Anstaltsgeistliche sich bemüht, den Sträfling zu vernünftiger Nachgiebigkeit zu ermahnen.

Einwände des Mangels eines Rechts zur „Verhängung“ der Hypnose kann ich im Zeitalter der Todesstrafe nicht berücksichtigen.

Ad 2. mag unsere Statistik entscheiden. Die aus ihr folgende Einsicht, dass es nur eben der günstigsten Umstände bedarf, um die Zahl der Hypnotisirbaren möglichst hoch hinaufzutreiben, wird auch hier zur Anwendung kommen, zur erfolgreichsten, als ja dem Herrn des Gefängnisses alle Mittel zur Verfügung zu stellen sind, welche die hypnotische Technik vorschreibt.

Nun hat die Statistik einen hervorragend günstigen Satz der Hypnotisirbarkeit bei den jugendlichen Altersstufen erwiesen. Die Jugend aber ist oben zumeist gemeint, wo von geeigneter Auswahl der Gefangenen gesprochen wurde: die Jugend vor Allem ist unserer Bemühungen werth. Der jugendliche Gelegenheitsverbrecher wird durch die Gelegenheit seiner ersten Verurtheilung Gewohnheitsverbrecher; dies ist einer der tiefsten Schäden unseres socialen Lebens. Und der hohe Procentsatz jugendlicher Hypnotiker gibt zugleich ein Stück Erklärung ab für die hohe Empfänglichkeit der Jugend gegenüber suggestiv wirkenden — oder nennen wir es übertragener Weise: fascinirenden, hypnotisirenden — Eindrücken ihres Milieu. Altersstufen, die dem heutigen Gefängniss nicht zugänglich sind, können doch das Material für sorgfältig eingerichtete Besserungsanstalten liefern.

Wie lange aber wird die Besserung vorhalten? Der Hypnotismus weist Suggestionen auf, die bis zu einem Jahr lang wirksam waren. So viel ist schon viel. Aber mehr noch ist es: diese Zeit des criminellen Reinseins wirkt selbst wieder suggestiv für die Zukunft — das Individuum hat sich in die Rechtlichkeit eingelebt.

Welcher Zeitraum nun jener gefänglichen Erziehung gewidmet werden soll, dürfte mehr von dem jeweiligen Urtheil des Leiters der Erziehung, als von dem Richterspruch abhängig zu machen sein. Man kann dann die suggestive Behandlung als ein Aequivalent — um nicht mehr zu sagen — der weiteren Haft betrachten und sich in der Lage sehen, auf dieselbe mehr minder zu verzichten. Eine einstündige Festhaltung mit fruchtbarer Suggestion wird den Zwecken des Strafrechts vielleicht mehr entsprechen als eine lebenslängliche ohne sie.

Man wird etwa die kurze Haft mit Suggestivbehandlung allmählig als eine Vorkehrung betrachten lernen, die zwischen Verurtheilung und Freispruch steht, und ihr so das Ehrenwidrige nehmen.

Zugleich berühren wir uns hier mit den Bestrebungen zur Hilfe für entlassene Sträflinge. Diese scheu gemiedenen Unglücklichen werden, nach solcher Einwirkung, vielleicht sogar eher ein Unterkommen finden als andere Leute, weil man sich auf sie hinlänglich verlassen kann. Möglicherweise wird schliesslich aus dem Verbrecher ein sicheres Glied der Gesellschaft geworden sein.

Aber nicht nur stümperhafte Gelegenheitsanfänger des Verbrechens können so geheilt werden. Bei der erstaunlichen Macht der Seele über den Körper in der Hypnose sind wenigstens mir Unterdrückungen fehlerhafter Körperanlagen, also z. B. solcher, die zum Gewohnheitsverbrecher disponiren, nicht unglücklich. Wie viele Exemplare von Lombroso's Verbrechertypus mögen als Nichtverbrecher umhergehen, weil die günstigen socialen und psychischen Factoren ihres Milieu stärker waren als die von Lombroso fast allein berücksichtigten angeborenen leiblichen Factoren!

So wird denn auf das Wort des Richters: „Ist gerichtet!“ das Wort des Gefängnisspädagogen folgen: „Ist gerettet!“ Der Hypnotiseur wird den moralisch Leidenden in seine wohlwollende Behandlung nehmen, er wird durch Experimente das Senkblei in die Tiefen der schuldigen Seele werfen (Beaunis) und dadurch erfahren, was ihr fehlt, und wo ihr zu helfen ist. Dort wird er seine Hebel ansetzen. Er wird seine Erfolge nicht einprügeln oder einterrorisiren, was eben Sache der vergangenen Justiz ist, sondern die eigene Moralheilkraft des Individuums hervorzaubern, was also Sache der zukünftigen Justiz sein soll, wie die physische Analogie dazu Sache der Medicin ist.

Er wird natürlich in Allem ein kundiger Praktiker sein; den Bedenken, dass diese Behandlung Schaden stiften, z. B. die Selbständigkeit, Energie vernichten könne, wird er durch seine Vorsicht ebenso die Spitze abbrechen, wie der hypnotistische Arzt es überhaupt thun soll.

Wollen wir wenigstens baldmöglichst an Versuche herangehen, zu denen doch allorts Gelegenheit ist! Natürlich hängt von der „geeigneten Auswahl“ sehr viel ab. Neben einer Beschränkung auf die passende psychische Individualität und die richtigen Altersstufen wird auch eine auf die angemessenen Delicte nöthig sein. Hoffentlich fällt es z. B. Niemandem bei, einem eingesperrten Politiker seine Parteifarbe ab- und eine andere anzusuggeriren. —

So weit unser Rathschlag. Der Rathgeber meint nicht, nunmehr alles Unrecht aus der Welt geschafft zu haben; denn er weiss nur zu gut, dass alle nachherige Berichtigung desselben bloss ein trauriger Nothersatz für die eigentliche Bekämpfung des Unrechts ist, nämlich die vorherige: die Ausrottung der Ursachen des Uebels, und er hofft lebhaft, dass sein Vorschlag künftig ganz überflüssig wird.

Nachdem ich, angeregt durch die Verhandlungen der „Internationalen criminalistischen Vereinigung“, diese Gedankengänge im Sommer 1890 ausgesprochen hatte, ward mir im Herbst 1890 die Freude, meine Vorschläge anderswo bereits in Vorbereitung zu vermuthen. Es wurde nämlich gemeldet, dass Professor Bernabei in Florenz dem italienischen Minister des Innern den Vorschlag machte, „in den Staatsgefängnissen hypnotische Kabinette zu errichten und die rückfälligen Verbrecher durch Suggestion gegen den Rückfall zu feien. Das Ministerium wies seiner Zeit den Vorschlag ab, scheint sich aber doch nachträglich zu einer Prüfung der Angelegenheit entschlossen zu haben, denn Professor Bernabei ist in Rom eingetroffen und hat bereits ein hypnotisches Versuchskabinet errichtet.“

## b) Begehung von Delicten.

### α) An Hypnotischen.

„Im Jahre 1845 lenkte Dr. Esdaile die Aufmerksamkeit darauf, dass in Britisch-Indien der Kinderraub durch Hypnose als Beruf ausgeübt wird. Unbekannt mit den Erscheinungen des Hypnotismus, untersuchte er diese Verhältnisse eingehend und überzeugte die Richter von der Möglichkeit, sich von Jemand gegen seinen Willen nachfolgen zu lassen.“ 1858 ferner „kam man in Folge eines gerichtlichen Falles in Marseille zu der Ueberzeugung, dass man im Stande ist, durch Hypnose eine Frau in einen Zustand zu versetzen, in dem sie gegen ihren Willen stupirt werden kann“.

Heute ist die Ausnützung der Hypnosen, um sich an Wehrlosen zu vergehen, eine bekannte Sache und rangirt gleich den Delicten an Wehrlosen anderer Art (Ohnmächtigen u. s. w.). Beraubung, Tödtung, Schändung u. s. w. sind naheliegende Dinge, so naheliegend, dass im Allgemeinen keine besondere forensische Kritik nöthig ist, um mit ihnen fertig zu werden (man sehe z. B. den besonders merkwürdigen Fall Castellan). Ebenso können wir Jemandem durch hypnotische Hallucinationen und Illusionen eine Urkunde vor seinen Augen verändern und ihm so eine falsche Unterschrift entlocken und vieles Andere.

Die Schwierigkeiten der Frage entstehen hauptsächlich bei der Erweiterung des Hypnotismus zum Suggestionismus. Unter welche Betrachtung fallen Hypnosen mit erhaltenem Bewusstsein, meist also Hypnosen, die bloss suggestive Zustände ohne Schlaf sind? Noch mehr: wie sind Suggestionseinflüsse in nichthypnotischen suggestiven Zuständen, ja völlig im Wachen, zu behandeln? Leider hat man bislang juristisch nur die

vollkommenen Hypnosen betrachtet, und Lillenthal erklärte Delicte an unvollkommenen Hypnotischen, durch Ausnützung ihres „freiwilligen Entgegenkommens“, zwar in hohem Grade für sittlich verwerflich, aber doch für straffrei. Allein wer die Macht der Suggestion überhaupt kennen gelernt hat, namentlich den sozusagen „magnetischen“ Einfluss, den Mensch auf Mensch, insonderheit von Geschlecht zu Geschlecht, auszuüben vermag, wird sich sagen müssen, dass hier die bisherigen Rechtsauffassungen nicht zureichen.

Ausserdem verzweigt sich auch die eigentlich hypnotische Casuistik in Fälle, für deren Behandlung die angerufenen Paragraphen zu eng sein dürften.

Wie ist es z. B., wenn ein Frauenzimmer die posthypnotische Suggestion der Liebe zum Hypnotiseur erhält und nun ihm etwas gewährt, was sie vorher verweigert hatte? Oder die blosser Suggestion eines starken geschlechtlichen Dranges? Hier können die abnormen hypnotischen Einflüsse sich in kaum entwirrbarer Weise mit normalen Wacheinflüssen verschmelzen und die Beurtheilung äusserst erschweren.

Man erinnere sich der mittelalterlichen „Ladungen vor Gott“, welche in der Aufforderung eines zum Tod Verurtheilten an seinen Verurtheiler, binnen bestimmter Zeit gleich ihm vor Gottes Richterstuhl zu erscheinen, bestanden und ihren Erfolg nicht verfehlt haben sollen. Neuester Tage wurde versucht, diese Ladungen als hypnotische oder posthypnotische Suggestionen zu begreifen; Suggestionen überhaupt mögen sie wohl sicherlich gewesen sein. Nun Frage: Unter welche forensische Betrachtung würde, etwa heute noch, eine solche Ladung fallen?

Es wäre dies ebenso gut strafbar, wie wenn ein experimentirender Hypnotiseur sein Opfer um's Leben bringt; nur dass 1. letzteres Delict wohl meistens bloss fahrlässige, ersteres eine vorsätzliche Tödtung und zwar Mord sein würde, und 2. dass, nach heutigen Begriffen, dieses letztere Delict sowohl gegen einen Wehrlosen gerichtet ist, als auch directen Erfolg haben kann, jenes erstere dagegen beider Bestimmungen zu ermangeln scheint. Zum Einen: Tritt wirklich ein Zustand ein, der den Geladenen der Unselbständigkeit preisgibt? Zum Andern: Müssen wir nicht einen solchen Casus als ganz illusorisch überhaupt streichen? Beides hängt davon ab, welche Macht man solchen Suggestionen zuschreiben mag, und dies ist ein sehr specielles, vorläufig kaum dem individuellen Ansichtsbelieben zu entreissendes Problem.

Doch liegen manche Möglichkeiten wohl noch näher, als Einer meinen möchte. Wie, wenn Jemand in gewöhnlichem Zustand eine solche Ladung vor Gott erhält — er ist ein geistig beschränkter Mensch und begeht nun, im Glauben an sein unabwendbares Ende, einen Selbstmord? Ist dies vorsätzliche Tödtung, oder vielleicht bloss gefährliche Drohung, ver-

dient es mildernde Umstände oder gar Freispruch wie das „Todtbeten“, als eine blosse Dummheit? Ist vielleicht der diesem Angriff unterliegende Mensch so sicher als ein Geistesgestörter zu betrachten, dass vom Angreifer, was doch abermals fraglich ist, jede Schuld schwindet? Falls der Schwerpunkt der forensischen Erwägung, wie zu vermuthen ist, auf die Frage nach der Erfolgsmöglichkeit solcher Eingebungen fällt, so wird ein Vergleich mit den nicht mehr leugbaren Möglichkeiten, Jemanden durch Schrecken, durch Erregung des blossen Glaubens an seinen Tod u. dgl. zu tödten, auch hier zur Annahme eines Ernstfalles führen. Ja selbst der blosse Versuch jenes Delictes braucht nicht von vornherein aus dem Bereich ernster Rechtsüberlegung zu fallen.

Allzuwenig jedenfalls wissen wir von den dabei möglichen Wirkungen. Und immer noch stehen wir auf einigermaassen festem Boden, solange die Ladung eine sinnesvermittelte Suggestion bleibt. Aber wenn ihr auch diese Eigenschaft noch fehlt, wenn sie unausgesprochen, eine blosse Fernwirkung ist?

Nicht dürfen wir mehr die Wirksamkeit einer übersinnlichen Suggestion überhaupt aus unseren Berechnungen ausschliessen. Sieht jedoch auch der Jurist ein, welches neue Land sich ihm nicht minder als anderen Facultäten eröffnet? Möge ihm diese Frage genügen, dass er sich mit entsprechend neuem Rüstzeug seiner Kenntnisse und seiner Anwendungen derselben versieht!

### β) Seitens Hypnotischer.

Wenn dem Richter ein Häftling angibt, dass er sich seines Verbrechen nicht erinnere — was ist da zu thun? Zunächst mag an Simulation gedacht werden. Was für ein Fall bleibt aber sonst? Zur Lösung dieser Frage setze ich einen Bericht über die Untersuchung von Crother: „Trance-Zustände bei Alkoholisten in criminellen Fällen“ hieher, dessen forensische Consequenzen so einschneidende sind, dass unsere ausführliche Wiedererzählung wohl verzeihlich erscheint.

„Die häufige Angabe von Arrestanten vor Gericht, dass sie sich des Verbrechen, dessen sie angeklagt sind, nicht erinnerten, ist nicht ohne Weiteres abzuweisen. Die auffälligsten Lücken in der Erinnerung treten bei Epilepsie und Trunkfälligkeit auf, und diese letzteren bezeichnet der Verfasser als ‚alkoholischer Trance‘“. „Wenn ein Verbrecher behauptet, sich seines Vergehens absolut nicht zu erinnern, so muss, wenn seine Behauptung wahr ist, nothwendig einer von zwei Zuständen — Epilepsie oder Alkoholismus vorhanden gewesen sein. Vielleicht können solche ‚Trance‘-Zustände auch unter anderen Verhältnissen auftreten, aber bei

unseren heutigen Kenntnissen dürfte es schwierig sein, das zu constatiren.“ Sic!

„Trance‘ im Alkoholismus ist ein bestimmter krankhafter Hirnzustand, der ohne allen Zweifel existirt. In diesem Zustand sind Bewusstsein und Erinnerung an Worte und Handlungen aufgehoben, das Individuum geht einher wie ein Automat, ohne dass sich der abnorme Zustand in deutlichen Merkmalen äusserte. Die höheren Hirncentren, welche das Bewusstsein steuern, sind, wie beim hypnotischen, somnambulen Zustande, suspendirt; dieser Zustand kann wenige Augenblicke oder mehrere Tage dauern.

„Während der somnambulen Periode können Verbrechen gegen Eigenthum und Personen begangen werden ohne irgend ein wirkliches Motiv, ohne Plan, gewöhnlich unvoraussehbar und unerwartet. Bei näherer Untersuchung findet man Mängel in der Ausführung des Verbrechens und vollständig fehlendes Verständniss für die Natur einer derartigen That und ihre Folgen.

„Wenn der Zustand vorüber ist, zeigt das Benehmen der Person, dass sie sich dessen, was sie gethan hat, nicht mehr entsinnt. Daher ihr Leugnen. . . .“

Es ist zweifellos, dass diese Krankheiten ein Gebahren möglich machen, wo der Patient wie ein Automat handelt und keine Erinnerung bewahrt. Bin ich nun Richter, und constatirt der Gerichtsarzt, dass keine solche Krankheit vorliegt, so werde ich — nach obiger Meinung — nur noch Eine Alternative vor mir sehen, werde auf Simulation entscheiden und dadurch vielleicht einen Justizfrevel, einen Justizmord auf mein Gewissen laden.

Denn eine solche Erinnerungslosigkeit einer Handlung ist auch auf hypnotischem Grunde möglich, und dieser hängt von keiner Krankhaftigkeit ab. Also handelt es sich nicht um eine zweigliedrige Entscheidung — Simulation oder Epilepsie bezw. Trunkfälligkeit —, sondern um eine dreigliedrige, welche den Fall des „Weder Simulation noch Krankheit, sondern einfache Hypnose“ einschliesst.

Während im Vorigen die hypnotische Person Gegenstand des Verbrechens war, wird sie jetzt Subject des Verbrechens. Sie begeht dasselbe in hypnotischem Zustand. Nun kommt zuvörderst Alles darauf an, woher sie die Anregung dazu geschöpft hat. Da die Hypnose hauptsächlich auf den Rapport mit einer zweiten Person aufgebaut ist, so werden wir in erster Linie nach einer Personalfremdsuggestion zu forschen haben.

Durch intrahypnotische oder posthypnotische Suggestion kann Jemand getrieben werden, ein Delict zu begehen, dessen er sonst nicht fähig gewesen wäre. Daran haben wir einen der wichtigsten Sätze des ange-



wandten Suggestionismus, und wir brauchen uns sicher nicht erst die vielgestaltigen Bilder vorzuführen, welche seine praktische Bedeutung dem Unkundigen oder Zweifelnden veranschaulichen. Dass nun dieses Delict dem hypnotisch Unfreien im Allgemeinen nicht, wohl aber dem Suggestirenden zugerechnet werden muss, liegt auf der Hand. Aber schon macht sich auch wieder das Bedürfniss geltend, dieses Einleuchtende durch nähere Erwägungen zu ergänzen.

Wenn zwar die That selbst nicht zugerechnet wird, kann es nicht doch der Zustand werden, dem man eventuell hätte ausweichen sollen, in den man sich unter allen Umständen nur bei hinreichender Vorsicht und Vorkehrung hätte begeben dürfen? Unvorsichtige Experimente können nicht nur zu hygieinischen, sondern auch zu juristischen Fehlgriffen führen, und beide Male fällt eine Schuld nicht bloss auf den Experimentator, sondern auch auf das Versuchssubject; selbst wer als Assistent oder gar nur als Zuschauer betheiligt war, kann mitschuldig werden, so dass auch der juristische Begriff der „Theilnahme“ ebenfalls nicht fehlt.

Die schwierigste Verwicklung aber mag wohl darin liegen, dass es auch Hypnosen gibt, in welchen nicht jeder Widerstand aufgehoben ist, und dass diese unvollkommenen Hypnosen in jeder Abstufung vorkommen. Wird jeder Hypnotische allen verbrecherischen Suggestionen unbedingt nachgeben müssen? Nein; nicht jede Suggestion gelingt, und nicht jede gelungene Suggestion war dem Suggestionirten ein unüberwindlicher Zwang. Da aber, wie wir wissen, jede Abstufung möglich ist, und da ein continuirlicher Uebergang von den tiefsten Schlafzuständen mit völliger Bannung der Psyche bis hinauf zum alltäglichen Leben stattfindet: wo sind da die Grenzen für die einzelnen juristischen Bestimmungen? Wo hört die Unzurechnungsfähigkeit auf, und wo fängt wieder die Zurechnung an? Man sieht: wir können hier im Allgemeinen kaum etwas ausmachen. Alles kommt zuletzt auf den Text der Gesetzesparagraphen und auf die jeweiligen Umstände an. Soviel scheint sicher: nicht jede gesetzeswidrige That in der Hypnose ist straffrei; nicht immer ist die Zurechnung aufgehoben. Dass zu einer treffsicheren Beurtheilung der Umstände eine gründliche Kenntniss des Psychologischen gehört, wird wohl ebenfalls ohne Weiteres einleuchten.

Doch unsre Erörterung steht noch lange nicht an der Grenze aller Schwierigkeiten. Bei jedem Delict kann Freisprechung erfolgen, wenn der Thäter die Handlung unter einem „unwiderstehlichen Zwang“ ausgeführt hat. Behauptet nun der Angeklagte selbst nicht einen solchen Zwang, so wird doch sicherlich diese Begünstigung nicht in Kraft treten? Allein es fragt sich, ob er, wenn er selbst den Zwang leugnet, wirklich ausser Zwang war. Das Leugnen kann ja doch, auch abgesehen von selbstanklagender Simulation, keinen unfehlbaren Beweis abgeben!

Der Hypnotismus bestätigt uns dies. Zwar geschehen hypnotische und posthypnotische Suggestionen oft unter einem Gefühl des unwiderstehlichen Zwanges, oft jedoch auch ohne ein solches, selbst mit einem ausgesprochenen Gefühl der freien Selbständigkeit. Insbesondere wissen wir, dass der unvollkommen Hypnotische nachher gerne sagt, er hätte ganz gut widerstehen können, und dass dies dennoch eine Täuschung war. Soll ferner die Feststellung, ob Zwang oder nicht, zuverlässigere Quellen benutzen als die blosse subjective Empfindung des Thäters, soll sie sich auf äussere Merkmale stützen, so ist die Aufgabe kaum erheblich erleichtert; denn wenigstens der posthypnotische Zwang ist von aussen schwer merklich.

Für jegliche dieser Erwägungen muss ja der suggestionistische Grundsatz gelten, dass der Erfolg von Allosuggestionen im Wesentlichen auf ihrer Umwandlung in Autosuggestionen beruht. Darum behauptet Lilienthal mit Recht: „Die Suggestion hat gewirkt wie eine Anstiftung, der von einem Fremden gefasste Gedanke ist zum eigenen des Verbrechers geworden, und so wenig man es regelmässig einem Verbrechen ansehen kann, ob der Thäter angestiftet wurde, ebenso wenig könnte man hier die Wirksamkeit eines fremden Willens erkennen.“ Und die Beispiele, mit denen die Literatur diese Einsichten umkleidet, beleuchten die Macht der „psychischen Umwege“, insonderheit der autosuggestiven Motivirungen, aufs Reichlichste. Wir brauchen wohl die forensischen Gefahren jenes Scheines von Selbständigkeit nicht näher herauszustreichen. Dass die Amnesie, welche den hypnotischen Ereignissen oft und den posthypnotischen manchmal folgt, daneben eine nicht minder schwierige gerichtliche Lage ergibt, zumal da der Suggestionssponder in der Auswahl seiner „Medien“ sehr überlegt zu Werke gehen wird, ist schon gesagt.

Nachdem wir derart in erster Reihe nach verbrecherischer Personalfremdsuggestion geforscht, bleibt noch — während Objectsuggestionen als solche kaum jemals forensische Bedeutung erlangen dürften — die Autosuggestion übrig. Sie hat sich uns vorerst als Bestandtheil fremdsuggestiver Einwirkung gezeigt. Kann aber nicht auch die Fremdsuggestion ein Bestandtheil autosuggestiver Einwirkung werden?

Wer die Macht der Allosuggestion und die forensische Ausnahmslage allosuggestiver Einwirkungen kennt, kann leicht absichtlich all das herbeiführen, was im Vorigen als eine Verfügung bloss des Anstifters auseinandergesetzt wurde. Binet und Féré berichten: „Einige unserer Kranken kennen diese Macht der Suggestion, und wenn sie durchaus eine Handlung begehen wollen, so lassen sie sich dieselbe von ihren Gefährtinnen auf dem Wege der Suggestion anbefehlen, wenn sie befürchten, dass ihnen sonst im letzten Augenblicke der nöthige Muth oder die nöthige Keckheit fehlen würde.“

Daneben tritt nun die Autohypnose. Wie, wenn Jemand sich selbst hypnotisirt und in dieser Hypnose ein Delict begeht (oder: um in dieser Hypnose ein Delict zu begehen)? Dafür fehlt eine Analogie nicht: das „Antrinken mildernder Umstände“. Auch dieses ist rechtlich sehr vieldeutig; man mag zur Entscheidung wohl den Satz benutzen: „Der Connex zwischen früher und später bildet das Kriterium für die Verantwortlichkeit des Thäters.“ Dieser Connex aber wird für uns sofort ausdenkbar in der Form einer prähypnotischen Autosuggestion. Also: ich suggerire mir selber wachend, in der folgenden Hypnose die und die That zu begehen. Für diesen, freilich schwer festzustellenden, Fall wird es mit den anhypnotisirten mildernden Umständen schlimm stehen. Jedenfalls aber ist die Untersuchung eine sehr verwickelte; sie muss sich ausdehnen auf alle Absichten, welche dabei im Spiel waren, und nicht minder auf die Kenntnisse, welche die Person von den verschiedenen Eventualitäten besitzt. Haben wir dabei nun ein absichtliches Selbsthypnotisiren angenommen, so müssen wir auch noch mit dem Fall eines unabsichtlichen rechnen. Geräth also Jemand, ohne es zu wollen, in Autohypnose, so wird die Frage darauf gerichtet sein können, ob nicht eine Fahrlässigkeit vorliegt, wie wenn ein Bahnwärter ohne böse Absicht in gewöhnlichen Schlaf verfällt, und es geschieht dadurch einstweilen ein Unglück.

Häufig kommt es vor, dass ein Verbrecher aussagt, diese und jene übermenschliche Gestalt habe ihm das Verbrechen eingegeben, und er selbst habe dem nicht widerstehen können. Welche Möglichkeiten sind hier in Betracht zu ziehen?

Vor Allem wird man gut thun, sich zu fragen, ob die wirkliche Existenz solcher übermenschlicher Gestalten aus dem Bereich der Möglichkeiten zu streichen ist, was bekanntlich nur auf Grund logischer Widersprüche angenommen werden darf. So ist z. B. das Vorhandensein eines weissen schwarzen Teufels unmöglich, eines weissen oder schwarzen hingegen nicht unmöglich. Also wird auch in unserm Falle, soll die Uebersicht eine ganz strenge werden, diese Annahme nicht auszuschliessen sein. Und dann entsteht die Frage nach der Möglichkeit des Widerstandes gegen eine solche „übernatürliche“ Eingebung.

Doch abgesehen davon werden wir forschen, ob sich dieser Teufel nicht sehr einfach erklären lässt. Diejenigen Erklärungen, welche man heute am nächsten zur Hand hat, sind einerseits: willkürliche Simulation, andererseits: Geisteskrankheit. Beide mögen äusserst häufig anzubringen sein, für uns sind sie von keinem weiteren Belang. Weniger nahe liegt, aber trotzdem nicht zu übersehen ist eine Auffassung dieses Teufels und seiner Aufträge als eines Suggestionserzeugnisses eines fremden Hypnotiseurs. Wenn wir dies sicher herausbekommen, so ist die fernere Entscheidung der Sache nicht allzu schwer. Handelt es sich jedoch um Auto-

hypnose, so wird es bedenklicher. Woher holte sich dann das Individuum diese Suggestion?

Aber wenn sich gar kein hypnotischer Zustand feststellen lässt? Auch da kann die Vorstellung auf fremdem ebenso gut wie auf eigenem Boden gewachsen sein. Im letzteren Fall entgehen wir der Frage nach der Strafbarkeit ihres Auftauchens keineswegs. Schuld bare Absicht, unschuldige Absicht, schuld bare Unabsichtlichkeit, unschuldige Unabsichtlichkeit — vielleicht müssen wir mit all diesen Eventualitäten rechnen. Selbst die psychologische Unterscheidung zwischen Hallucination und blosser Phantasievorstellung und die angewandt-psychologische Unterscheidung zwischen dem verschiedenen praktischen Werth beider darf nicht ausbleiben.

Hallucinationen sind meist sehr ausgeprägte Gestalten. Nicht allzu selten wird von ihnen ein Befehl ausgehen, und dieser kann sich auch auf ein Verbrechen richten. Lassen sie sich nun nicht auf einen „künstlichen“, suggestiven, sondern auf einen „natürlichen“ Ursprung zurückführen, dann wird wohl der Psychiater der nächst zu Fragende sein.

### c) Angebliche Delictes.

Wer mit suggestiven, speciell hypnotischen Geschehnissen zu thun hat, wird bedenken müssen, dass nicht nur Amnesie, sondern auch die viel gefährlicheren Verfälschungen des Gedächtnisses seine Aufgabe erschweren. Kommt es vor Gericht zum Verdacht eines hypnotischen Delictes, so ist die Vorsicht in der Prüfung aller eingeholten Aussagen noch zu verschärfen; denn jede derselben kann suggestiv in Mitleidenschaft gezogen worden sein, und alle Suggestionenformen können hier ihr Spiel getrieben haben. Ankläger, Angeklagter wie Zeugen legen möglicherweise ein getrübt es, vielleicht sogar ein gänzlich erdichtetes Bekenntniss ab. An experimentellen Beispielen ist die Literatur reich genug.

Doch bedarf es auch hier keiner Hypnose, um suggestives Unheil anzurichten. In den mannigfachsten Arten können sämmtliche Beteiligten, vor Allem die Zeugen, unter einem Suggestionenbann, selbst seitens der übrigen Beteiligten, stehen; und sogar mancher „Sachverständige“ mag sein Urtheil weniger aus eigener Beherrschung der Sache, als umgekehrt aus einer Beherrschung seiner Einsicht durch die Sache oder durch irgendwelche Ideen geschöpft haben.

### d) Aufdeckung von Delicten.

Es scheint, dass der Hypnotismus der Justiz unheilbare Wunden schlägt. Wenn die Hypnose Amnesie nach sich zieht, so wird (von ausnahmsweisen Unvollkommenheiten der letzteren abgesehen) eine Aufdeckung des Thatbestandes anscheinend ausgeschlossen sein. Allein wir wissen, dass unser Speer die Wunde, die er schlug, auch heilt. Denn die Erinnerung schwindet nicht für alle Folgezeit, sie erwacht wieder in einer zweiten Hypnose.

Die Lagen, in welchen man sich hier befinden kann, hat anziehend und fein du Prel vorgeführt. Zunächst den natürlichen Somnambulismus, der Geheimnisse verrathen lässt; dann analoge künstliche Zustände, wie die Narcosen, und endlich die Hypnose, aus welcher eine grosse Neigung, Geheimnisse sogar spontan auszuplaudern, und überhaupt eine seltsame Aufrichtigkeit berichtet werden. Verhöre, somnambule Beichten sind mit Hypnotischen ganz leicht anzustellen.

Hat jedoch der anstiftende Hypnotiseur eine genügende Macht über sein Medium, so kann er die Amnesie noch künstlich über ihre gewöhnlichen Grenzen ausdehnen. Er kann das Gedächtniss der That und ihres Ursprungs auch für eine nächste Hypnose tilgen; ja er vermag den Rapport so sehr auf sich selbst einzuschränken, dass Niemand anderer mehr im Stande sein dürfte, das Medium zu hypnotisiren.

Ein Appell an die Findigkeit des Richters! Irgend ein Mittel muss sich doch entdecken lassen, um so eher, als ja Hypnotische relativ leicht zu täuschen sind. Wie Gegengifte, so gibt es Gegensuggestionen; im Kampf der Suggestionen aber muss der Jurist sattelfest sein. Er wird (nach Liégeois und du Prel) finden, dass indirecte Geständnisse unter allen Umständen herausgelockt werden können, während dem Anstifter ein Schutz dagegen unmöglich sein dürfte, „weil er unmöglich gegen alle Handlungen, die ihn indirect als Urheber der Suggestion bezeichnen, den hypnotischen Riegel vorschieben kann. Die Anzahl der denkbaren Maassregeln ist unendlich, und jede einzelne hätte vom Hypnotiseur namhaft gemacht werden müssen. Gerade weil die Versuchsperson von der Idee beherrscht ist, den Urheber der Suggestion nicht verrathen zu sollen, wird sie um so leichter sich zu Handlungen bestimmen lassen, die den Schein haben, ihn zu schützen, zu warnen, zu verstecken, die aber in der That seine Schuld anzeigen.“ „Im Entwicklungsprocesse des Verbrechens, der mit dem Prügel des Kain begann, und der gegenwärtig bei den von chemisch gebildeten Nihilisten angefertigten Sprenggeschossen angelangt ist, wurde das Verbrechen stetig als solches auf eine höhere Stufe gehoben, und es wird auch die Verwerthung hypnotischer Kenntnisse noch

raffinirter werden. Wenn aber dieser Kampf zwischen Verbrechen und Justiz an den zwischen Panzerplatten und Kanonen erinnert, so werden die grösseren Chancen doch immer auf Seite der Justiz sein, weil dieselbe alle Hilfsmittel der transcendentalen Psychologie — deren Kenntniss allerdings vorausgesetzt werden muss — immer ohne allen Vergleich ausgiebiger wird ausnützen können, als der Verbrecher“ — meint du Prel.

Ist nun aber das hypnotische Herauslocken von Geheimnissen berechtigt? Der letztere bejaht es, die Juristen werden wohl eher zur Verneinung geneigt sein. Doch glaube ich wenigstens, dass sie dieselbe auf eine zwangsweise Benützung der Hypnose einschränken werden. Wird es denn einem Untersuchungsrichter verboten sein, sich das Schlafreden eines Gefangenen zu Nutze zu machen? Der unschuldig Angeklagte wird sich gern zu jeder hypnotischen Procedur hergeben, und Verweigerung derselben kann bereits mindestens einen Verdachtgrund einschliessen.

Allein auch für eine volle Bejahung der Frage haben wir Gewährsmänner und Präjudice. In Oesterreich kamen 1855 und 1863 zwei Fälle gerichtlicher Einvernehmung im magnetischen Schlafe vor, nachdem auch das Verbrechen in einem solchen geschehen sein sollte. Ferner hören wir von Aeusserungen eines Staatsanwalts über Erlaubtheit der Informationserlangung (nur eben nicht der Zeugenaussage) in diesem Zustand, allerdings auch von Widerspruch des Vertheidigers dagegen. Fr. C. Müller, dem diese Erinnerungen entnommen sind, plädirt ausdrücklich für „explorative Hypnose“. van Deventer, der auf ein, freilich nicht ausschliessliches „in hypnosi veritas“ hinweist, berichtet eine erfolgreiche Wiederhypnotisirung zu Beobachtungszwecken in einem forensischen Ernstfall. Auch der Advokat L. Drucker in Wien sprach jüngst über Ausfragung des Angeklagten in einer zweiten Hypnose als über eine einzurechnende Eventualität.

Eine heiklere Erwägung jedoch ist die, welche Beweiskraft ein solches Geständniss besitzt. Als möglich erscheint vor Allem, dass das hypnotisch Verrathene selbst nicht wahr, sondern bloss suggerirt ist. Andererseits: wenn es wahr wäre, würde es auch bewiesen und beweisend sein? Daraus erwachsen erst wieder neue juristische Probleme. Der idealste Fall wird jedenfalls der sein, dass ein hypnotisches Bekenntniss zur Auffindung von corpora delicti führt; und darauf sollten sich die Bemühungen der Rechtsbetheiligten wohl am allermeisten einrichten.

#### e) Civilrechtliches.

Wenn wir Jemanden hypnotisch zu einer Unterschrift veranlassen, welche Giltigkeit im Sinn des bürgerlichen Rechtes kommt derselben zu?

Diese Frage soll hier nur ein Beleg dafür sein, dass die im Vorigen einzig behandelte criminalistische Seite der Anwendung des Suggestionismus auf die Justiz diese Anwendung nicht erschöpft, sondern dass auch die civilistische Seite beachtet sein will. Ueber „die Hypnose und ihre civilrechtliche Bedeutung“ hat Bentivegni eingehend genug gehandelt, dass wir nicht mehr zu thun brauchen, als auf ihn zu verweisen.

Es bleibt noch zu erwägen, ob nicht auch der ausserhypnotische Suggestionismus Probleme des bürgerlichen Rechts aufzurollen geeignet ist. Diese Erwägung kann jedoch nur demjenigen überlassen werden, der sich in sie speciell zu vertiefen vermag; solchen aber sei sie auch nachdrücklich in Erinnerung gebracht.

### f) Zur Kritik.

Unsre bisherigen forensischen Betrachtungen machen es nöthig, dass wir ein wenig anhalten und uns zurückwenden, um sie zu discutiren. Einige kritische Blicke auf das Vorhergehende werden wohl auch zu weiteren Aufschlüssen beitragen.

Von nicht unberufenen Seiten wird die Möglichkeit ernster criminalistischer Bedeutung des Hypnotismus bestritten, wird das vermitteltst Hypnotischer zu begehende Verbrechen auf die Experimentirstube eingeschränkt. Dagegen spricht jedoch die Analogie, welche darin liegt, dass schon der gewöhnliche Träumer in seinen Phantasien eine auffällige Charakteränderung darbietet, und gar, dass der nachtwandelnde Träumer zuweilen ein Verbrechen begeht, dessen er sich später ebenfalls nicht erinnert, und dessen man sich von ihm sonst nicht versehen hätte. Ausserdem liegen Laboratoriumsexperimente vor, welche, auch wenn gerade keine Verbrechensfälle, doch zur Gentüge einen Ernst darstellen. Endlich müsste jener Einwand doch nicht minder auf die an Hypnotischen zu begehenden Verbrechen Anwendung finden und auch diese auf die Laboratorien beschränken. Derartige Ernstfälle aber liegen bereits in hinreichender Deutlichkeit und Menge vor.

Man wird vielleicht kopfschüttelnd darauf hinweisen, dass doch kein Delict je ohne zureichende Motivirung geschieht, und dass also die blosser Suggestion, mag sie auch durch noch so sinnreiche autosuggestive „Umwege“ unterstützt sein, nicht hinreicht, um so aussergewöhnliche Wirkungen zu erzielen. Dem gegenüber muss betont werden, dass lange nicht alle Verbrechen mit „zureichender Motivirung“ — also etwa aus Rache, aus Gier nach Vortheilen u. dgl. — geschehen, ganz abgesehen von der Unzuverlässigkeit dieses Motivbegriffs. Zureichende Ursachen allerdings besitzt alles, was geschieht, also Uebles ebenso sehr wie Gutes.

Nur für die Auffassung der Mitwelt fehlt ein verständliches Verhältniss zwischen Ursache und Wirkung in diesen wie in so vielen anderen Fällen; dem Thäter selbst fehlt's daran nicht. So kommen manche Erscheinungen des Gerichtssaales zu Stande, die in kaum begreiflicher Weise den Stempel des Unmotivirten tragen. Es wird nun wohl der Umstand, dass dies nicht ohne eine krankhafte Unterlage (zumal moral insanity) zugeht, benützt werden, um jedem Versuch einer Folgerung zu Gunsten hypnotischer Geschehnisse zu wehren. Allein man bedenke, dass im Allgemeinen auf hypnotischem Weg alles das ohne wirkliche psychopathische Grundlage erzeugt werden kann, was sonst als Erzeugniss einer solchen Grundlage bekannt ist, z. B. Hallucinationen; also auch „unmotivirte“ Verbrechen. Die Dissociirungskraft suggestiver Zustände und Beeinflussungen lässt noch so abnorme Handlungen als begreiflich erscheinen.

Immer kehrt als Hauptbedingung zum Verständniss sämmtlicher einschlägigen Phänomene das Erforderniss wieder, nichts ausser Zusammenhang mit all denjenigen Dingen zu betrachten, welche sich zu einem einheitlichen Bündel von Begriffen aneinander schliessen. So wird auch das „motivlose“ Verbrechen demjenigen leicht einleuchten, der es mit sonstigen Suggestivwirkungen zusammenhält. Diese Gedankengänge aber werden gleichzeitig dazu führen, zu erkennen, dass der hypnotische Verbrecher keine isolirte Erscheinung des Gerichtssaales ist. Wer sich keiner suggestiven Beeinflussung schuldig weiss, werfe den ersten Stein auf ihn und auf den, der von ihm Zeugniss gibt!

Aber gerade vor Gericht wird es nicht leicht halten, solche Unschuldige zu finden. Schon wurde bemerkt, „dass der Richter, der auf eine falsche Spur gekommen ist, selbst schuld daran sein kann, indem er nämlich die Frage nicht umsichtig genug stellt, wenn er sich vor dem Verhör eine Vorstellung des Thatbestandes macht, und dann bei dem Verhör untersucht, ob diese Vorstellung richtig ist.“ van Deventer hat im Gerichtssaal zu Amsterdam die Aufmerksamkeit hierauf gelenkt. Dies ist aber nur ein Beispiel von der Bedeutung, welche so, noch über das hypnotische Verbrechen hinaus, die Suggestionspsychologie für den Juristen, speciell Richter und Staatsanwalt, erhält; ja auf anderem Gebiet, aber doch in gleicher Weise, für jeden Examiner: er sollte wissen, zu welchen unzuverlässigen Effecten ein suggestives Einstürmen auf den Candidaten führt, das aus dem Nichtswisser immer noch leidliche' Antworten herauszupressen, dem Wissenden jedoch die latenten Auskünfte aus der Hand zu schlagen vermag (Gerster).



## g) Legislative Folgerungen.

### α) Bestrafungen.

Schafft nun der Suggestionismus, der doch so schreckenvolle Gefahren ankündigt, neue rechtliche Probleme? Müssen wir nicht unsere wichtigsten juristischen Begriffe wesentlichen Aenderungen unterziehen? Der nächste Anschein spricht dagegen, und man hat es bisher meistens ausdrücklich geleugnet (z. B. Lilienthal). Zustände der Unzurechnungsfähigkeit, Willenlosigkeit u. s. w., z. B. Ohnmacht, Betrunkenheit u. dgl., sind in der heutigen Gesetzgebung mit einer ziemlichen Allgemeinheit, ausreichend auch für neu entdeckte und neu zu entdeckende analoge Zustände, berücksichtigt. Dazu zeigen einzelne Vorkommnisse, dass die heutige Justiz durchaus nicht genöthigt ist, an hypnotisches Unrecht bloss schablonenhafte Maassstäbe anzulegen. So ist der Ausspruch eines Gerichtshofes „sehr lehrreich, der einen Commis-voyageur von dem Vergehen freisprach, eine Kellnerin widerrechtlich ihrer Freiheit beraubt zu haben, weil nachgewiesen wurde, dass das Mädchen schon mehrmals bei ähnlichen, von ihm angestellten Experimenten zugegen gewesen war, also wissen musste, welche Macht der Hypnotismus über den Menschen besitzt“.

Auch die bekannten Begriffe von Gewalt, List u. dgl. fügen sich diesen neuen Lagen anscheinend in genügender Weise ein. Dringender Ergänzung jedoch bedarf — soviel ich mit fachkundigen Augen erkenne — der Begriff des Zwanges. Ein „unwiderstehlicher Zwang“ befreit von Schuld, und diese Rücksicht wird ja gerade auf hypnotischem Gebiet unentbehrlich. Nun wissen wir aber, dass nicht jede suggestive Einwirkung unter vollkommenem Zwang stattfindet. Zum Verbrechen wird in der ausgedehntesten Weise verführt, unter Verhältnissen, welche die Schuld des verführten Thäters auf ein Geringstes herabdrücken. Indem nun solche Einflüsse sich selten bis zum „unwiderstehlichen Zwang“ steigern, wird ihnen auch gewöhnlich nicht die Rechtswohlthat eines solchen zu Theil, und unglückliche Opfer einer kräftigen Suggestion büssen unter der vernachlässigten Form des schwer widerstehlichen Zwanges, der sowohl innerhalb des hypnotischen Theiles vom Suggestionismus, bei unvollkommenen Hypnosen, als auch ausserhalb desselben ein regelmässiger Begleitumstand von Suggestionen ist.

Ebenso dürfte der Begriff der Unzurechnungsfähigkeit als einer eingeschränkten für zu eng befunden werden. Soviel ich weiss, ist die Frage der geminderten Zurechnungsfähigkeit zwar bereits in Erörterung genommen, nicht aber in demjenigen Umfang, welchen ihr suggestionistische Erfahrungen zuertheilen. Ein ähnliches Schicksal scheint dem Begriff der

„Sinnesverwirrung“ (was übrigens ein ziemlich sinnesverwirrter Terminus ist) beschieden zu sein.

Wenn der Laie längere Zeit hindurch die Geschicke, welche sich vor einem Gericht abspielen, verfolgt, so fordern seine Entrüstung nicht wenige scharfe Verurtheilungen heraus, deren Opfer ersichtlich nur einem psychischen Unfall und zugleich vielleicht einem juristischen Unglück unterlegen sind. Möge uns der Suggestionismus auch hier von manchem Uebel erlösen!

### β) Vorkehrungen.

Die „Gefahren“ des Hypnotismus scheinen zu fordern, dass der Staat sich gegen sie nicht nur im Nachhinein, sondern auch im Vorhinein schütze, indem er durch geeignete Verbote jedem Unfug vorbeugt. Wirklich haben sich lebhafteste Rufe nach strengen gesetzlichen Vorkehrungen erhoben.

Die Beschränkung des Hypnotisirens (oder wie es sonst genannt wurde) auf die Hand des Arztes predigte schon Deslon unter Ludwig XVI. In unserer Zeit überbieten sich die Staaten in anti-hypnotistischen Bestimmungen. Belgien führte folgende drei Paragraphen ein: „Wer eine hypnotische Person zur Schau stellt, wird mit Gefängniss von 14 Tagen bis 3 Monaten und einer Geldstrafe von 20 bis 1000 Francs bestraft. — Wer, ohne zur Heilkunst qualificirt zu sein, eine Person unter 18 Jahren oder eine solche, welche nicht gesunden Geistes ist, hypnotisirt, wird mit Gefängniss von 14 Tagen bis 1 Jahr und einer Geldstrafe von 20 bis 1000 Francs bestraft, selbst wenn die hypnotisirte Person nicht zu Schaustellungen benützt wird. Mit Zuchthaus wird bestraft, wer in betrügerischer Absicht oder mit der Absicht zu schaden, durch eine hypnotisirte Person ein Schriftstück schreiben oder unterzeichnen lässt, welches einen Vertrag, Dispositionen, ein Engagement, eine Entlassung oder irgend eine Erklärung enthält. Dieselbe Strafe trifft denjenigen, welcher von dem Schriftstücke Gebrauch macht.“ In Odessa ist sogar vorgeschrieben, dass beim Hypnotisiren immer wenigstens zwei Aerzte anwesend sein müssen.

Es dürfte nun um die Gesetze eines Landes und ihre Befolgung ziemlich schlimm bestellt sein, wenn die ersteren für einzelne Fälle erst noch das Flickwerk von Ergänzungen benöthigen. Dazu kommt, dass solche Ergänzungen kaum etwas anderes darstellen, als Ausnahmsgesetze; letztere jedoch sind sämmtlich, vom Standpunkt der heute erreichten staatlichen Entwicklung aus betrachtet, ein Fluch des öffentlichen Lebens und eine Beleidigung gegen das gemeine Recht, gegen seine Schöpfer und seine Vertreter. Der heutige Staat aber — mit welchem Maasse wagt er zu messen? Er entzieht seine Söhne Jahre lang ihrem Beruf und führt sie schliesslich zwangsweise unter der Maske des „Heiligsten“ in den wahnwitzigen Mord,

der da Krieg genannt wird; er entzieht seine Beamten dem frischen freien Leben und steckt ihnen Pflichten vor, die auf ihren Geist bannender wirken denn eines Hypnotiseurs starrmachender Knopf; er hält die Menschen in der suggestiven Illusion des Glaubens an seine Unverletzlichkeit; er pflegt zum Theil eifrig den Bund mit der römischen Kirche, die da schlimmer einen „hypnotischen“ Bann ausstrahlt als das Auge des Hypnotiseurs; er hält fest an dem Unsinn der Todesstrafe als eines Abschreckungsmittels (ohne Rücksicht auf „die bekannte Thatsache, dass sehr bald nach Hinrichtungen eine neue Mordthat vorzukommen pflegt, dass die mit Mordgedanken sich Tragenden durch Lectüre der Zeitungen und durch Gespräche über eine Mordthat so gut wie über eine Hinrichtung suggestiv zur raschen Ausführung der That gedrängt werden“. Gerster) u. s. w. Und dieser Staat, der erfolgreicher als seine erbittertsten Gegner zu Hass und zu Verachtung gegen sich selbst aufreizt, — — — er ahnt nicht einmal seinen eigenen Vortheil; „der Hypnotismus im Dienste der Staaten und der Menschheit“, worüber jüngst ein k. k. Polizeirath, Kusmanek, dringende Mahnungen ausgesprochen hat, ist ihm eine unbekannte Grösse.

Natürlich lässt eine Einsicht in den Suggestionismus manche Art von Beschäftigung mit dem Hypnotismus als einen Unfug erkennen. So muss heute z. B. der Vorgang des Magnetiseurs Hansen als eine gefährliche Unrichtigkeit bezeichnet werden. Aber wo würden wir jetzt ohne ihn sein? Aus Polizeibureaus wäre die Entwicklung des Hypnotismus nicht hervorgegangen. Es ist hier wie mit staatlichen Ordnungen. Auch ihr Ursprung war einst ein Unrichtiges, Gesetzwidriges, Revolutionäres, das nur eben schliesslich legalisirt wurde; ihre Vertreter waren anfangs zum Tod verurtheilte Revolutionäre, später Hofräthe und Minister. Die Opposition wird Regierung, das Ungesetzliche gesetzlich, und ohne Empörungen über das entwicklungsgeschichtlich unbrauchbar Gewordene würden der Mensch und seine socialen Verbände bald um eines ihrer Lebensprincipien, die frei fortschreitende Entwicklung, schmählich betrogen werden. Möge der Hypnotismus auch diese Einsicht stärken und verbreiten!

## Zwanzigster Abschnitt.

### Kunst, Cultur, Religion.

---

#### a) Kunst.

Wir hatten bereits zu zeigen begonnen, wie die Suggestion nicht nur in der Entstehung und Wiedererstehung der Kunstwerke eine Hauptrolle spielt, sondern wie sie selbst einen dankbaren Gegenstand für die künstlerische Darstellung abgibt. „Als dramatisches Moment“ und auch im Epischen ist sie dem Publikum bereits nahe getreten. Natürlich hat die hypnotische Suggestion mehr als jede andere auf die Neugierde Anspruch gemacht, und insbesondere waren es mehrere Romane, welche diese Stoffart ausbeuteten. Der neueste derselben, du Prel's „Das Kreuz am Ferner“, hat es verstanden, zugleich den weiten Umkreis der wichtigsten einschlägigen Phänomene und die in andere Gebiete weisenden animistischen und spiritistischen Hapterscheinungen dem Leser auf einigermassen künstlerischer Grundlage bequem vorzuführen. Derselbe hat anderswo die bekannte Gestalt des „Käthchen von Heilbronn als Somnambule“ nachgewiesen.

Wenn suggestive Wirkungen von der Bühne nicht ausgeschlossen zu sein brauchen, so werden sie es vielleicht auch von der Bühnentechnik nicht sein müssen. Wie wäre es, wenn man einmal, probeweise, versuchte, eine Rolle hypnotisch oder posthypnotisch spielen zu lassen? Es hatte sich dawider bereits die Gegenfrage erhoben: „Ist die vollkommen passive Hingabe des Schauspielerindividuums an die gestellte Aufgabe wirklich das Ideal der Darstellung?“ Nun kann zwar eine solche Hingabe in der Hypnose vorkommen, gehört jedoch nicht zu ihrem Wesen, wie wir, unter Kenntniss des autosuggestiven Factors, wissen. Ausserdem erwäge man noch den Zustand, in welchem sich manche Schauspieler und Schau-

spielerinnen ohnedies schon bei der Durchführung ihrer Rolle befinden: ein Zustand, der wie eine ganz selbständige Episode in das übrige Leben des Darstellers eingeschachtelt ist, und in welchem die betreffende Person sich wie einen anderen Menschen, gar nicht sie selbst, fühlt und mehr ein „es“ in sich spielen lässt als selber spielt. Also einer von den „hypnoiden“ Zuständen; weder diese noch auch ihre künstliche Steigerung, die hypnotischen Zustände, schliessen „kraftvoll persönliche Züge“ aus, sondern erst recht ein.

Und nun das in der bildenden Kunst starr gewordene dramatische Spiel! Zu der Erkenntniss, wie weit auch hier, für den Maler und Bildhauer, suggestive Mächte in Betracht kommen können, mag uns den Eingang eine Betrachtung des Anatomen W. Henke über „Die Menschen des Michelangelo im Vergleich mit der Antike“ öffnen. Er meint: „Ein solcher Zustand, in welchem wir Seele, Leib und die einzelnen Glieder desselben kaum noch unterscheiden, weil, was die Seele will und was die Glieder des Leibes verrichten, wie von selbst zusammenstimmt, ist nun offenbar ein Zustand voller Gesundheit beider. . . . Und dieser Zustand voller, frischer, freudiger, gesunder Lebenskraft ist es, was die Statuen der Griechen uns in ewiger Jugend verkörpert darstellen.“ „Diese Harmonie wird zur Dissonanz, wenn die einzelnen Glieder getrennte Wege geführt werden, dies hierhin, dies dahin geworfen, das dritte sich selbst überlassen. Eine solche Auflösung des harmonischen Zusammenhanges der Action aller Glieder ist es nun, was uns die Stellungen der Figuren von Michelangelo zur Anschauung bringen.“ „Die Seele, der Wille hat sich gleichsam von dem Körper zurückgezogen, oder sich der Herrschaft über seine Haltung noch nicht allgemein bemächtigt, sondern lässt nur nach Laune dieses oder jenes Glied aufstehen und zeigen, dass doch Leben darin ist, während die anderen wie ein Geräth, das man nicht braucht, sich selbst überlassen herumhängen.“

Hier sind von Henke zwei typische psychische Zustände gezeichnet: zuerst der eines fast über den höchsten in Wirklichkeit erreichbaren Grad hinaus entwickelten, dann der eines zurückgebildeten Seelenlebens. Dort ein höchster Zusammenschluss aller Functionen der Psyche, wie sie eben für die Zwecke des irdischen Daseins vorgerichtet sind, hier ein Auseinanderfallen und eine ungleiche Kraftvertheilung derselben in einer den irdischen Zwecken nur theilweise dienlichen Art. Dort die höchst normale, hier die hypnoide Psyche, und letztere zumal mit einer der charakteristischsten Begleiterscheinungen suggestiver Zustände, der Lethargie, durch welche eben einzelne Glieder „wie ein Geräth, das man nicht braucht, sich selbst überlassen herumhängen“. Solche Zustände jedoch sind auch in der Natur beobachtet worden, insbesondere zu Kriegszeiten, und zwar bei Soldaten, welche vor ausserordentlicher Ueberanstrengung

hingesenken waren. Derartiges, aber wohl noch andere abnorme Schlafzustände natürlicher oder künstlicher Art, nöthigenfalls auch die am ausgesprochensten lethargischen Lagerungen von Leichen dürfte Michelangelo als Modelle benützt haben.

Indem nun solche Zustände die irdische Seelenharmonie auseinanderreißen, lassen sie doch leicht einzelne psychische Functionen sich abnorm, sozusagen überirdisch entfalten, und es mag irgend ein weltentrückter Gefühlscomplex gerade hier freier und grossartiger in die Erscheinung treten als sonst. Dessen aber war ja Michelangelo ein wundervoller Meister. Indem andererseits die Hypnose solche Dissociirungen aufgreift und beliebig behandelt, kann sie nicht bloss den Abweichungen vom irdischen Durchschnitt, vielleicht auch transcendenten Mächten einen Tummelplatz eröffnen, sondern auch wieder zur irdischen, eventuell gesteigerten Lebensharmonie zurückführen, wie wir es an den vollkommensten hypnotischen Formen kennen gelernt haben. Derartige Formen nun vermögen vorbildlich jenen Zustand auszuprägen, den Henke an erster Stelle von den Statuen der Griechen ausgesagt hat.

Damit scheint es zu stimmen, „dass nach Braid's Ansicht vielleicht die Natürlichkeit und unübertroffene Schönheit griechischer Plastik mit auf der Verwerthung kataleptischer Stellungen hypnotischer Bacchantinnen und anderer Modelle beruht. Die Stellungen der Yogins in Indien gehören gleichfalls hierher“. Wenn wir von Braid des Weiteren hören, „dass die ‚automatischen‘ Bewegungen des Hypnotischen völlig ohne sein Wissen geschehen, indem der sinnliche Eindruck nur eine Tendenz sich überhaupt zu bewegen abgibt, die Richtung und Art der Bewegung aber die natürlichste unter den zur Zeit möglichen sein wird“ — so mag uns die Eignung hypnotischer Modelle zu möglichst „natürlichen“ Bildern begreiflich werden. Andererseits gibt uns noch ein Ausspruch Braid's zu einer praktischen Folgerung Gelegenheit, indem er sagt: „Im Allgemeinen haben Hypnotische — hierdurch von den Nachtwandlern sich unterscheidend — die Neigung, völlig bewegungslos ihre anfängliche Stellung beizubehalten.“ Dies nämlich gewährt die beste Gelegenheit, von einem hypnotischen Versuchssubject beliebige Lagen beliebig lang festhalten zu lassen.

Nun hat der Suggestionismus gezeigt, dass hypnotische Medien einen ausserordentlich günstigen Boden zu psychologischen Studien darbieten. Um dies in seiner praktischen Bedeutung recht verlässlich nachzuweisen, sei es uns gestattet, eine bezügliche Stelle aus Beaunis hier einzusetzen. „Nichts ist vom psychologischen Standpunkte aus interessanter, als auf dem Gesichte der Versuchsperson das Aufblühen und die Entwicklung der Vorstellung zu verfolgen, welche ihr eingegeben wurde. Sie befindet sich vielleicht in einem gewöhnlichen Gespräche, welches gar keine Beziehung zu

der Suggestion hat. Auf einmal nimmt der Hypnotisator, welcher aufpasst und die Person unbemerkt beobachtet, eine Art von Anhalten des Gedankens, von innerer Erschütterung wahr, die sich durch ein kaum merkliches Zucken verräth, durch einen Blick, eine Bewegung, ein Zucken der Miene, gleichviel durch was; dann wird das Gespräch wieder aufgenommen, aber die Vorstellung kommt plötzlich wieder, noch schwach und unbestimmt, in dem Blicke spricht sich ein gewisses Erstaunen aus; man merkt, dass von Zeit zu Zeit etwas Unerwartetes das Gehirn durchzuckt wie ein Blitzstrahl; bald wächst die Vorstellung allmählig, sie bemächtigt sich des Verstandes mehr und mehr, der Kampf hat begonnen; die Augen, die Gebarden, alles spricht, alles offenbart den inneren Kampf; man folgt den Schwankungen der Gedanken; die Person hört auf die Unterhaltung, aber unaufmerksam, maschinenmässig; sie ist abwesend; ihr ganzes Wesen ist die Beute einer festen Vorstellung, welche sich mehr und mehr in ihr Gehirn einwurzelt; der Augenblick ist gekommen; jedes Zögern schwindet, das Gesicht nimmt einen bemerkenswerthen Ausdruck von Entschlossenheit an; die Person erhebt sich und führt die befohlene Handlung aus.“

Mit Recht wurde (oben S. 131) dieses posthypnotische Schauspiel eine Schule für Künstler genannt. So liegt eine Verwerthung desselben, sei's auch nur durch Momentphotographien, für den bildenden Künstler nahe; aber die Hypnose selbst bietet unter Umständen Aehnliches. Nun wird vielleicht der Künstler entgegen, einen trefflichen Gesichtsausdruck bringe er mittels seines Modelles schon zu Wege, wenn er ihn nur auch fixiren könnte! Das Modell behalte die Körperstellungen allzu kurz bei, senke bald den Kopf, abgesehen davon, dass es gern lesen möchte und dadurch manche Haltung stört, und sei überhaupt widerpenstig.

Wer sich jedoch der Neigung der Hypnotischen, gegebene Stellungen beizubehalten, und namentlich der verschiedenen Katalepsien erinnert, wird dem klagenden Künstler sofort mit einem guten Rath dienen und ihm Hypnotiker als Modelle empfehlen können; daran besitzt der Künstler nun Subjecte, über deren Seelisches und Körperliches er beliebig verfügen kann, und die ihm auch in den verzweifeltsten Stellungen nicht ermüden. Bieten sie ihm einerseits spontan eine hohe Natürlichkeit ihrer Bewegungen und Lagen dar, so sind ihnen doch andererseits künstlich die absonderlich unnatürlichen Situationen beizubringen und auch festzuhalten, wie es sich schon beim hypnotisirten Frosche zeigt. Bewegungen wie die des Fliegens dürften hier mit besonderer Leichtigkeit zu erzielen sein. Im Ganzen wird wohl die Plastik der Körperstellungen hypnotisch wichtiger sein, als die doch auch im Wachen sehr vollkommen zu erzielende Mimik des Gesichtsausdruckes.

Dies der Vorschlag. Anfangs wird er, wegen der unwissenden Furcht

vor der Hypnose, allerdings schwer durchzuführen sein; wissen aber die „Medien“ nur einmal Bescheid im Hypnotismus, so werden sie selber an ihm Gefallen finden, werden durch ihn ihre Aufgabe erleichtert fühlen. Dass alle Vorsichten des Hypnotisirens hier ganz besonders am Platze sind, und dass zumal der Zwang zur Hypnose ein Unrecht wäre, versteht sich ja von selbst.

Ist noch Niemand auf unseren Gedanken gekommen? In den heutigen Künstlerkreisen scheint trotz des Naturalismus unserer Zeit nichts davon zu verlauten. Anders aber mag es in früheren Zeiten gewesen sein. In streng katholischen Ländern werden wohl seiner Zeit, als noch der Rationalismus nicht an der Tagesordnung war, bei den Gläubigen manche spontan-hypnotische Zustände, kataleptische Verzückungen u. dgl., nicht allzu selten vorgekommen sein. Und diese Situationen scheint mancher Künstler ausgenützt zu haben; die grossartige Kunst der Spanier im Ausdruck der höchsten Gefühlsstärke und zumal der gläubigsten Hingebung, die Kunst eines Ribera u. A. macht derartige Vermuthungen sehr glaubwürdig. Von Charcot-Richer und von Regnard liegen Bücher vor, deren Illustrationen uns mit einer langen Reihe von Fällen abnormer Bewusstseinszustände in künstlerischer Verwendung und culturhistorischer Bedeutung bekannt machen.

Dass im tiefhypnotischen Zustand sogar künstlerische Leistungen, von denen bloss akrobatischer Art angefangen bis zu den geistigsten Vollbringungen des schaffenden Künstlers möglich sind, wird wohl durch die Analogien des natürlichen Somnambulismus nahegelegt sein.

## b) Culturgeschichte.

An dieser Stelle treten wir in eine Provinz des suggestionistischen Landes ein, welche kaum von einer anderen an Umfang und an Reichtum der unerforschten Winkel übertroffen werden dürfte. Welche Aufschlüsse winken hier dem Reisenden, dem geistig und auch dem leiblich Reisenden, während doch sonst so manche und gerade die beliebtesten wissenschaftlichen Regionen fast bis auf's Letzte ausgeschöpft sind! Zwar den modernen Rationalismus daheim zu lassen, das müsste eine der ersten Bedingungen des Erfolges sein; aber dieser ist auch einer solchen Selbstüberwindung werth. Ueberblicken wir im Flug die Provinz!

Alles, was Zauberei heisst, fällt mit in die Reihe der Ziele unserer Forschung. Kundige haben es schon gegenüber dem Vorläufer des modernen Hypnotismus, dem animalischen Magnetismus behauptet. So äusserte z. B. der Geschichtschreiber des Hexenwesens, Soldan: „In welchem Maasse . . . die zauberischen Begehungen . . . wirkliche oder eingebildete



gewesen sein mögen . . . sind uns sogar aus dem dunkeln Gebiete des thierischen Magnetismus Aufschlüsse darüber verheissen, wiewohl bis jetzt keineswegs in befriedigender Weise gegeben worden.“ Und viele Andere ähnlich.

Speciell aber regt Soldan's Werk den Forschenden und Fragenden an. Was hier von Dämonologie und Magie, von bösem Blick und bösem Mund, von allem Teufelswerk und zumal der Hexerei berichtet ist, kann im Suggestionismus manche Aufklärung finden. Von der Anerkennung der Mentalsuggestion erhält wohl einen guten Antheil „der durch's ganze Mittelalter verbreitete, bis auf den heutigen Tag noch nicht völlig verschwundene Aberglaube, dass man einem Andern Neigungen, Leidenschaften durch irgend welche physische oder sympathetische oder kabbalistische Mittel, mit einem Wort, durch irgend einen ausserhalb der Person befindlichen Zauber einflössen könne. Was noch Agrippa von Nettessheim über ganze Heeresmassen, geschweige über einzelne Individuen durch seinen blossen Willen vermocht haben soll, schliesst das Machen von Gedanken als eine beiläufige Kleinigkeit ein.“ „Bei verschiedenen, dem Schamanismus und der Zauberei anhängenden Völkern . . . gilt es als eine bekannte Sache, dass der Schamane Gedanken in den Kopf des Andern hinein und . . . auch aus demselben heraus zaubern könne.“ Also nur Aberglaube soll all dies sein? Wie oft sind Naturkundige als Zauberer verschrien worden; „man denke aus der heidnischen Zeit an Apulejus, aus der christlichen an Gerbert, Constantinus Africanus, Roger Bacon, Raimund Lullus und viele Andere!“ Wie oft noch werden wir etwas als Zauber verrufen, weil uns sein Naturzusammenhang zur Zeit verschlossen ist?

Dann aus den Hexengeschichten die merkwürdigen Krank- und Gesundheitsmachungen, die positiven und negativen Hallucinationen, die abnormen Schlafzustände mit Analgesien und Katalepsien, insbesondere auf der Folter. Für Braid erklärten sich hypnotistisch „viele Erscheinungen, welche man bisher auf dämonische Einflüsse, Hexerei, Geisterseherei, Verzauberung oder auf den Einfluss der Obiweiber zurückführte, welche im Stande sein sollten, durch ihre Verwünschungen das Hinsiechen und den Tod der Opfer ihrer böartigen Einwirkungen herbeizuführen. . . .“ Braid fügt hinzu: „Es wird uns damit gleichzeitig die heilsame Lehre gegeben, dass die Uebung aller unserer Fähigkeiten zur Gesundheit von Geist und Körper erforderlich ist, und dass man die Interessen nicht zu lange und nicht ausschliesslich auf ein Object oder eine Untersuchung concentriren darf, da dies leicht einen krankhaften Zustand von Geist und Körper hervorruft.“

Keinesfalls darf übersehen werden, dass die suggestiven Geschehnisse und Zustände, welche man zu Gunsten jener Erscheinungen herbeizieht, sich nicht in wenigen, nur in den mannigfachsten Formen erschöpfen, und

dass ihnen anderes Abnorme, der Scheintod u. dgl., an die Seite zu stellen ist, vielleicht mit verbindender Erkenntniss des einen wie des andern. Dann aber wird das historische Gebiet der suggestionistischen Anwendungen erst recht gross, und selbst Sagen werden hier unterzubringen sein, wie z. B. die vom Dornröschen, welche einerseits in den kataleptischen Stellungen mancher auf dem Schlachtfeld Gefallener, andererseits in dem Phänomen des doppelten Bewusstseins eine neue Verdeutlichung findet.

Aehnlich wird es mit dem anscheinend kunterbunten und krausen Zeug geschehen können, welches von ekstatischen Zuständen durch Fixirung (selbst bei J. Böhme), von orientalischem Gauklerwesen wie z. B. den Productionen der Aissawijja (Ullrich) berichtet wird, mit den Sympathiemitteln und so unabsehbar weiter.

Zugleich jedoch wird man wahrscheinlich sehen (und mir ist es vornehmlich bei der Betrachtung des Hexenwesens so gegangen), dass auch ein sehr weit auseinandgezogener Suggestionismus lang nicht im Stande ist, allen „Uebernatürlichkeiten“ gerecht zu werden, dass eine vielfältige Menge von Erscheinungen bleibt, welche über suggestionistische Erklärungen schlechterdings hinausdeuten. Kann nun unsere Theorie hier nicht unmittelbar helfend eingreifen, so verbleibt ihr trotzdem ein werthvolles Hilfsverdienst: d. i. eben zu zeigen, wie unzulänglich unser heutiges Weltwissen, selbst in suggestionistischer Erweiterung, ist.

Aus der fernen Sagen- und Ueberlieferungs-, Zauber- und Wunderwelt führen wir uns wieder in nähere Gegenden zurück, wenn wir uns vertraut machen mit den von Hecker so anziehend dargestellten Volkskrankheiten. Man wird durch eine Beschäftigung mit diesen Dingen einsehen, dass dieser pathologische Begriff einen gleichgeordneten psychologischen Begriff neben sich haben muss, den der „Massenpsychosen“ in uneigentlichem Sinn, den der abnormen Producte von Massensuggestionen. Beispiele dafür finden sich anscheinend im Mittelalter am gehäuftesten; und wenr. man beispielsweise den damaligen Sehnsuchtswahn des deutschen Geistes nach Rom länger betrachtet, wird man jene Zeit allerdings als eine hervorragend suggestive bezeichnen. Indessen kostet es nicht viel Untersuchungsmühe, um unsere Zeit als gleich empfänglich zu erkennen, und nicht einmal als nur für Anderes empfänglich. Gerade jenes Beispiel lässt sich fortsetzen, und der Krallengriff, mit welchem das fascinirende Rom und seine suggestive Religion die aufgeklärtesten und stärksten Geister und erst die wimmelnden Massen hypnotisch festhält, als eine der chronischsten „Massenpsychosen“ auffassen.

## c) Religion.

## α) Historisches.

## 1. Suggestionen.

Es war seit jeher eine beliebte Sitte, den eigenen Wünschen für oder gegen irgend ein Gedeihen dadurch Ausdruck zu geben, dass man einen Segen oder einen Fluch ausspricht. Mag dies nun gegebenen Falles eine Vermittlung, sozusagen Medialisirung von aussermenschlichen (göttlichen oder dämonischen) Wirkungen sein, so beansprucht doch auch die innermenschliche, anthropo-psychische Kraft solcher Handlungen unsere Aufmerksamkeit. Eine Psychologie des Segnens und des Fluchens wird nun ebenfalls unter den Anwendungen des Suggestionismus auftauchen.

Die heilkündenden oder die verwünschenden Worte eines sterbenden Vaters haben eine Gewalt, welche so tief sich in die Seele des Kindes einsenken kann, dass diese von nun an nicht anders mehr sich zu verhalten im Stande ist, als wie es ihr jene Worte vorgezeichnet haben; eine Gewalt, die uns bereits in den „Ladungen vor Gott“ entgegengetreten war. Das Gleiche mag nun von Segen oder Fluch über ganze Volksmassen gelten. Aber nicht nur so allgemeine, sondern auch sehr specielle Verheissungen können auf diesem Boden gedeihen. „Der Weissagungsglaube und das Prophetenthum in der christlichen Zeit“ erhielten von dem weitblickenden und doch strenggläubigen J. von Döllinger eine Beleuchtung, in der wir so viele suggestionistische Farben wiederfinden, dass es uns gegönnt sei, einige derselben hierzusetzen. Er sagt:

„Wir dürfen wohl im Allgemeinen behaupten, dass das Prophetenthum, soweit es nicht durch religiöse Satzungen bedingt, sondern naturwüchsig ist, das Product weit verbreiteter oder von einer ganzen Nation gehegter Erwartungen ist, seien dies nun Wünsche oder Befürchtungen. Was gleichzeitig Viele begehren ohne die Möglichkeit, es sofort durch eigene Thatkraft zu Stande zu bringen, oder auch was ihnen als wahrscheinliches Ergebniss vorausgegangener Ereignisse und gegenwärtiger Zustände sich darstellt, das kleidet sich bei phantasiereichen Völkern in das Gewand der Weissagung. Auch das Schuldbewusstsein wird leicht die Gestalt der Prophetie annehmen.“ „Nimmt . . . die Erwartung eines . . . Strafgerichtes eine concrete, gleichsam plastische Gestalt an, wie es auf einer gewissen Bildungsstufe zu geschehen pflegt, so gestaltet sie sich sofort zur Weissagung; die Prophetie weiss und verkündet, in welcher ganz speciellen Weise die Züchtigung erfolgen . . . werde.“ (Man achte hier auf die Bedeutung der „concreten, gleichsam plastischen Gestalt“, sowie auf die Specialisirung.) „Häufig war es bei geistig sehr begabten Män-

nern die Sehnsucht, welche zur Weissagung wurde.“ „Auch das ist, wie im Alterthum, so auch in der Neuzeit wohl verstanden worden, dass eine Prophetie ein wirksames Mittel der Politik werden könne, und dass ein Ereigniss, dessen Eintritt man wünsche, wenn vorhergesagt, um so leichter sich verwirkliche.“ „Schon im 13. Jahrhundert wurde diese Kunst mit gutem Erfolge angewendet.“

So spielt die Suggestion im Prophetenthum; doch auch in anderen Stücken religionsgeschichtlicher Entwicklungen. Es sei hier nur auf die Suggestion als einen Factor der Religionsstiftungen hingewiesen. Eine Idee vom Glück des Volkes und von eigener Herrlichkeit, von Knechtschaftserlösung und Welterhöhung, von einem Verband, in welchem seine Glieder sich heimisch und erhoben fühlen, taucht in der Seele eines Begeisterten auf, und nun stehen alle seine weiteren Gedanken, Gefühle und Handlungen nur im Dienst dieser einen Sache, der Verwirklichung jener Idee. Und alles, was sich daran schliesst und darauf weiter baut: jede Ceremonie, jeder Schmuck des Priestergewandes, jedes Bekenntniss u. s. w. — all dies ist, gleich den Werken der Kunst, eine Realisirung jener ersten Vorstellung, in all dem soll jene Idee so ganz gegenwärtig sein, wie Gott im gläubigen Geiste.

Allerdings ist nicht jeder Zustand des Einzelnen noch des Volkes für das Wurzelschlagungsstreben einer solchen Idee (oder auch Ideencombination) gleich günstig. Es sind aber suggestive Zustände gerade im religiösen Leben von hoher Bedeutsamkeit.

## 2. Suggestive Zustände.

So erleichtern sie auch die religionsbauenden Suggestionen. Gefühle, welche politischen Wendungen entspriessen, und viele andere Anlässe versetzen — ganz zu schweigen vom Religionsstifter — das Volk in eine vibrirende Stimmung der Empfänglichkeit für Geheimnissvolles und Geheimes, und jetzt breitet sich die Religion gleich einem panischen Schrecken aus. Nicht als wäre dieses Suggestive das einzige Moment des religiösen Werdens; wohl immer sind zunächst directe Wirkungen von Urtheilen und Gefühlen, z. B. von der empörten Kritik über die verrotteten Verhältnisse der Zeit, die Grundlage alles Weiteren. Nur ein gerade bei Religiösem wie überhaupt bei Socialpsychologischem unvermeidlicher Bestandtheil der Entwicklung sind die Suggestion und der suggestive Zustand.

Noch mehr aber bedeutet der letztere in einzelnen Vorkommnissen innerhalb des religiösen Lebens. All das, was zum frommen Enthusiasmus gehört, vor Allem die völlige Ruhe, die „Abtödtung“ gegen die Aussenwelt, die Concentration der Aufmerksamkeit (Preyer), ist zugleich ein hypnotisches Ingrediens. Am meisten scheint hieran Indien theilhaftig zu

sein. „Dhāranā wird . . . übersetzt mit ‚Sammlung des Gemüthes, die unverwandte Richtung des Geistes auf einen Gegenstand und auch das dabei beobachtete Anhalten des Athems‘, was genau der wesentlichen Bedingung des Brahidismus entspricht“ (derselbe). „In der Ausübung der Abstraction . . . übertreffen die Priester des Buddha unsere Philosophen. Es ist in der That das höchste Ziel jenes Aberglaubens, sich so von Allem abzuziehen, dass man aller äusseren Existenz unbewusst wird“ (Moore).

Noch schärfer treten jene suggestionistischen Verwandtschaften hervor in Olcott's „Buddhistischem Katechismus“: „Der Schtler sollte darüber vollständig im Klaren sein, dass der heutige Mesmerismus, in welcher Weise und nach welcher Schule derselbe auch immer ausgeübt werden mag, der Schlüssel zum Verständnisse der alten Yoga-Philosophie ist. Yoga ist Selbst-Mesmerisirung. Diese unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Verfahren nur darin, dass in diesem Falle der beeinflusste Gegenstand der eigene Körper des Mystikers, nicht der eines Anderen ist.“ „Der Yogi . . . sucht zuerst durch feste Gedankenconcentration die natürliche Unruhe seines Körpers zu überwinden und die in ihm vorherrschenden sinnlichen Neigungen zu unterdrücken, indem er seine physische Persönlichkeit zu einem passiven Werkzeuge macht. Erst dann, wenn sein Wille seine volle Kraft zur Geltung gebracht hat, kann er jene übersinnlichen Geisteskräfte entwickeln, welche ihn befähigen, die Gesetze und Phänomene der übersinnlichen Welt wahrzunehmen.“

Treten wir herüber in's Abendland, so begegnen uns zunächst auf griechischem Boden Erscheinungen, welche wir schon mehrmals berührt. Döllinger äussert darüber Folgendes: „Der Einfluss magnetischer Zustände auf das Orakelwesen zeigt sich am deutlichsten in den Traum-orakeln, welche, wie die Heiligthümer des Aesculap bei Epidaurus, auf Kos, zu Triikka und Pergamum, durch das Mittel der Incubation oder des Tempelschlafes und die im Traume geoffenbarten Arzneien Heilung von Krankheiten gewährten. Die Kranken, durch Fasten, Beten, Frictionen, Opfergebräuche und Segnungen vorbereitet, und in einen Zustand der Spannung und Exaltation versetzt, legten sich im Tempel oder in dessen Nähe auf das Fell eines geopfertem Widders, schiefen in der zuversichtlichen Erwartung, einer Mittheilung des Gottes gewürdigt zu werden, ein; sie träumten sofort von meist sehr einfachen Heilmitteln, die ihnen entweder in natürlicher Gestalt oder in Symbolen und Bildern gezeigt wurden, und wo es nöthig war, half die Deutung der Priester dem Verständnisse nach. Die Beschreibung, die der Rhetor Aristides von dem Zustande macht, in den ihn die Incubation versetzte, zeigt die nahe Verwandtschaft desselben mit dem Somnambulismus. ‚Ich glaubte,‘ sagte er, ‚ordentlich den Gott zu berühren, sein Nahen zu fühlen, und ich war dabei zwischen

Wachen und Schlaf, mein Geist war ganz leicht, so dass es kein Mensch sagen und begreifen kann, der nicht initiirt ist.“ U. s. w.

Ein anderer Autor, Delitzsch in seinem „System der biblischen Psychologie“, findet gleichfalls suggestionistische Spuren an religionsgeschichtlichen Phänomenen wieder. „Nichts macht den Zustand der dämonischen Besessenheit so deutlich, wie der magnetische Rapport in künstlich hervorgebrachten magnetischen Zuständen.“ „Was sich uns hier darstellt, ist Berausung, Bindung, Besetzung einer Psyche durch die andere, begleitet von einer aussernatürlichen Steigerung der Kräfte unter eingreifender Mitwirkung böser oder auch guter Einflüsse der Geisterwelt.“ Andererseits aber bemüht sich gerade dieser Theolog um eine Scheidung zwischen Somnambulen einerseits und Besessenen, Ekstatischen, „Energumenen“ (Augustin) u. dgl. andererseits, freilich ohne genügende Kenntniss der ersteren. Wenn er sagt: „Aber die physische Basis des Somnambulismus ist immer eine chronisch krankhafte, nicht, wie bei der prophetischen Ekstase, nur etwa eine krankheitsähnliche Vergewaltigung des Leibes und seiner Functionen,“ so muss dies als verkehrt bezeichnet werden: vielmehr ist gerade die letzterwähnte Bestimmung eine zutreffende Angabe des Wesens der somnambulen Hypnose. Ein anderer Irrthum liegt darin, dass der kataleptische Zustand von dem somnambulen Hellsehen unzertrennlich sein soll; indem nun unser Gewährsmann jenen „bei der mystischen und prophetischen Ekstase“, nicht jedoch bei der (kirchlich rechtmässigen) charismatischen Ekstase wiederfindet, behauptet er abermals einen Unterschied zwischen dieser und dem Somnambulismus.

Weiters aber weist Delitzsch auf eine der wichtigsten theologischen Folgerungen des Suggestionismus ungefähr hin, wo er das Reden in fremden Sprachen erwähnt. „Eine der Glossolie sehr ähnliche Erscheinung ist an Hellsehenden oft beobachtet worden. Nicht allein, dass die Seele in allen Zuständen feierlicher Erregtheit oder einer mit gradueller Loskettung vom Leibe verbundenen Steigerung ihrer Kräfte eine reinere, gewähltere, malerischere, rhythmischere Sprache zu reden pflegt — im Zustande des Hellsehens beginnt sie auch, wie das Unzureichende der gewohnten Sprache und das Bedürfniss einer sinn- und ausdrucksvolleren fühlend, in Sprachen zu sprechen, die den Zuhörern unverständlich sind, aber wie Geisterstimmen aus einer jenseitigen Welt auf sie wirken.“

Döllinger widmet den Ekstasen, wie sie die nachchristliche Religionsgeschichte immer wieder verzeichnet, manche Betrachtungen. „Auch der Zeitgenosse der Apostel, der alexandrinische Jude Philo, bediente sich der Ekstase zur Construction seines religionsphilosophischen Systems“; er „schildert den Zustand, in welchem er sich bei Ausarbeitung seiner Schriften öfter befand: Indem die Gedanken von oben ihm zuströmten, war er so von Begeisterung entzückt, dass er alles Aeussere vergass,

seine Umgebung und sich selbst. Er fühlte sich dann wie ein unfreies, von Gott gebundenes und Gott als blosses Werkzeug dienendes Wesen; er erklärte das für ein nur vorzüglich begnadigten Menschen geoffenbartes Mysterium“.

Allein nicht bloss um spontane suggestive Zustände handelt es sich dabei, sondern auch um künstliche; also (somatisch) Narcosen und (psychisch) Hypnosen; hat man ja doch (Döllinger) „zu allen Zeiten, im höchsten vorgeschichtlichen Alterthum wie heute noch, unter vielen Völkern es verstanden, Ekstasen methodisch einzuleiten; die Kunst der Entzückungen wurde und wird im Osten vielfach geübt“, und zwar durch berauschende Mittel. „In solchen Visionen und gehörten Stimmen wird nun aber der Stoff gewöhnlich aus der subjectiven Vorstellungsweise des Schauenden oder Vernehmenden gewonnen. Gedanken, Wünsche, Ahnungen und Hoffnungen, welche verborgen und vielleicht unbewusst in seinem Innern ruhten, gewinnen plötzlich Gestalt und Ausdruck und treten sinnfällig als ein ihm Gezeigtes oder Gesagtes in sein Bewusstsein. Dabei kleiden sich diese Vorstellungen in das der Zeit, dem Lande, dem Gesichtskreis des Sehers angemessene Gewand.“ „Dem Seher selbst fehlt jedes Kriterium zur Beurtheilung solcher Zustände und ihres Verhältnisses zum Alltagsleben. Dem Kreise seiner Jünger fehlt es auch, aber seine begeisterten Worte zünden in den empfänglichen Gemüthern eines ergebenen Jüngerkreises, der durch Sehnsucht und Vertrauen vorbereitet und disponirt für die von ihm gleichsam magisch ausströmende Influenz, dem Meister unbedingten Glauben entgegenbringt. So kommt die Religion zu Stande.“ Also suggestive Wirkungen nach allen Seiten.

Manche Secten bauen sich vornehmlich auf solchen „hypnotischen“ Grundlagen auf. Im 2. Jahrhundert thaten es die Montanisten, deren Gründer, Montan, „in einem Zustande des Somnambulismus, der Hypnotisirung“ (Belck) prophetische Aussprüche gab; die Echtheit derselben aber wurde von den Gegnern bestritten, und diese nennen jene „Entzückung nie *ἔκστασις*, sondern stets recht bezeichnend *παρέκστασις*. Die Montanisten dagegen behaupteten die völlige Identität ihrer Prophetie mit der alt- und neutestamentlichen, behaupteten die Ekstase als stete Form jeder Offenbarung im alten wie im neuen Bunde. Tertullian führte hiefür die verschiedensten Stellen an“, ja, „schon frühe hatte sich in der katholischen Kirche selbst eine der montanistischen sehr ähnliche Vorstellung von der Prophetie gebildet“; aber „als sie bei Montan praktisch verwirklicht wurde“, bekämpfte die Kirche sie und benahm dem Tertullian, wenigstens bezüglich seiner jüngeren Schriften, den Charakter der vollständigen Rechtgläubigkeit. In unserer Zeit fand der Montanismus eine interessante Analogie an den Irvingianern.

Ekstatische Heilige aber fehlen auch heute durchaus nicht, und es

wäre empfehlenswerth, alle die merkwürdigen Erscheinungen im Stil der „Jungfrau von Radein“, für welche gerade Tirol ein besonders begnadeter Boden zu sein scheint, vom Standpunkt einer vorurtheilsfreien Psychologie zu durchforschen.

Die suggestiven Wirkungen, welche derartige Rollen im Religionsleben spielen, gehören auch mit zum Unterschied der Culte. Wahre Orgien feiert die an Stelle des freien Gefühls und Urtheils getretene, selbst narkotisch unterstützte Suggestion im Gottesdienst der römischen Kirche; und zu den Vorzügen der im Altkatholicismus gereinigten katholischen Liturgie gehört, wie leicht ersichtlich, auch die Ausmerzung all derjenigen Wirkungen von dieser Art, welche sich um den unbedenklich beibehaltenen gottesdienstlichen Kern als blosse psychologische Kunstgriffe herumreihen.

### β) Systematisches.

Nach all dem nun scheinen sich die suggestionistischen Analogien nur auf solche Dinge zu beziehen, die zwar Verwandtschaft mit einer wahren Religion haben, aber doch nicht selbst zu ihr gehören, sondern Heidenthum oder Teufelswerk sind; und wenn auch dieses von derartigen Erörterungen nicht frei zu bleiben braucht, so könnte doch ihre Anwendung auf die ernsten Grundlagen der Religion ein Frevel sein. In der That hatte der Verfasser selbst Gelegenheit, diese Auffassung gegenüber seiner Lehrthätigkeit zu erfahren. Ja vielleicht muss überhaupt der Suggestionismus, zumal der Hypnotismus als freventliches Blendwerk verworfen werden — wenigstens von Seiten der katholischen Kirche.

Allein hier begegnen wir sofort der charakteristischen Thatsache, dass es, ganz entgegengesetzt dem modernen Rationalismus, der Kirche (ich spreche hier stets von der katholischen) niemals eingefallen ist, diejenigen Gebiete, welche heute, zusammengefasst unter dem Begriff des Occultismus, das Entsetzen der Aufgeklärten sind, schlechthin zu leugnen. Sie hat diese Weltgegenden niemals wegtheoretisirt und hat sich mit ihnen, wenn auch meist negativ, vielfach beschäftigt; nur dass sie ihnen eine eigenthümliche Werthschätzung angedeihen liess, indem sie dieselben fast allenthalben als das Inferiore, Widerchristliche, manchmal als das der Ausrottung Würdige hingestellt und behandelt hat.

Bestrebt, das moderne Wissen in den eigenen Gesichtskreis hinein-zuziehen, hat sie nun auch dem Hypnotismus wissenschaftliche Achtung gezollt und Versuche, ihn zu „verwerfen“, vereinzelt gelassen. Ein solcher Versuch, beispielsweise, des Erzbischofs von Madrid wurde von dem Pariser Theologen Méric mit Verständniss zurückgewiesen. Das deutsche Jesuitenblatt „Stimmen aus Maria Laach“ brachte einen längeren hypno-



tistischen Aufsatz, der in hervorstechender Weise gerade diejenigen aussergewöhnlicheren Phänomene darlegte, welche von nicht-religiösen, zumal deutschen medicinischen Kreisen geringschätzig beiseite gesetzt zu werden pflegen.

Theologische Consequenzen aus dem Hypnotismus aber, wie wir sie gezogen, blieben bei solchen Gelegenheiten fern, und hier ist wohl die Grenze, wo wir von Seiten eines jeden officiellen Katholicismus entschiedene Zurückweisung erfahren können. Eine theoretische Verbindung zwischen dem „Zungenreden“ in suggestiven Zuständen und dem „Zungenreden“ der Apostel beim Pfingstfest, zwischen der sensual- oder mental-suggestiven Eingebung des Menschen und der göttlichen „Inspiration“, zwischen dem vielleicht an die Mentalsuggestion ganz nahe anzuschliessenden Hellsehen in Raum (eventuell auch in Zeit) und übernatürlicher Erkenntnisskraft eines Gottes oder eines Propheten — alle diese beinahe selbstverständlichen Folgerungen aus unserer Lehre scheinen doch das Heiligste so sehr in den Staub zu ziehen und zum Mindesten zweifelhaft, wenn nicht blasphemisch zu sein, dass dagegen eine ernstliche Abwehr erfordert werden dürfte.

Doch ich sehe nicht ein, welche Gefahren daraus für die Religion und für ihr Wohnen in den menschlichen Seelen erwachsen sollten. Wenn ein Hypnotiker oder sonst suggestiv Ergriffener durch einen Rapport mit einer zweiten Person oder mit sich selbst zu einer Hypermnésie gelangt, in welcher ihm vergessene Sprachen wieder auftauchen; und wenn die pfingstfeiernden Apostel durch einen Rapport mit der dritten göttlichen Person zu einer Erleuchtung gelangten, in welcher ihnen vielleicht sogar nie gekannte Sprachen geläufig wurden: so fehlt dazwischen höchstens das eine Bindeglied suggestiver Zustände, in welchen nicht nur Erinnerungen, sondern auch neues Wissen und Können irgendwoher eingeflösst worden sind. Derartige Beispiele aber werden heute ebenfalls immer nachdrücklicher behauptet.

Unsere Wurzelmethode verlangt zu allen, hauptsächlich aber zu den scheinbar ausserordentlichen Erscheinungen die Reihenbildung von ihnen durch vermittelnde Analogien hinab bis zu den untersten Gliedern. Solche Reihenstücke müssen sich nun auch — wenn anders alles Seiende systematisch und das menschliche Seelenleben nach Gottes Ebenbild aufgebaut ist — für die religiösen Dinge finden. Sie gleichen dem alten Testament und dem nicht-jüdischen Alterthum in ihrem Verhältniss zum neuen Bund: wie hier von einer „Vorhalle“ gesprochen werden kann, so auch dort; wie es dort „Vorbilder“ gibt, so können auch hier merkwürdige Einflüsse von Dingen und Menschen zum Menschen vorbildlich werden für Einflüsse Gottes auf den Menschen.

Sind doch solche Vorbilder — ganz selbstverständliche — zahlreich

genug. Der Mensch spricht, weiss, schenkt und thut noch Vieles, und Gott vermag dies Alles, gerade dies, gleichfalls zu thun; wenn er es auch in weit erhabenerer Weise thut, so doch mit gleichem Wesen der Sache, vielleicht sogar mit Benützung dieser oder jener menschlichen Sprache. Warum also soll Gott nicht ebenso gut andere, dem Menschentreiben analoge Thätigkeiten ausführen, deren besondere Art von irgend einer Specialwissenschaft gelehrt wird? Selbst solche Mysterien, wie die Dreieinigkeitslehre und die Transsubstantiation, sucht man durch irdische Analogien zu verdeutlichen; warum also nicht andere Mysterien durch andere Analogien?

Eine reiche Menge von Begriffen wird sowohl für Göttliches als auch für Irdisches gebraucht: „Erleuchtung“, „Inspiration“ (die übernatürliche Mittheilung von Seiten Gottes an den Menschen), „Enthusiasmus“ (ἔνθουσιαι, des Gottes voll; ein Zustand, der ganz besonders hypnotistische Analoga aufweist) und verschiedenes Andere. Frevelt nicht schon die Sprache durch solche zugleich dem Himmel und der Erde (etwa auch noch der Hölle) dienende Ausdrücke? Und ferner: ist denn das seelische Geschehen am Menschen, mit seinen Erinnerungen, Suggestionen und ungezählten anderen Kräften etwas so Niedriges, dass man es nicht mit höherem göttlichem Thun vergleichen darf?

Der Verfasser selbst kann gestehen, dass ihm seit Langem nichts die katholische Religion in eine solche Nähe gerückt hat, als seine Beschäftigung mit dem Suggestionismus und dem, was sich daran schliesst. Dieser ist endlich ein Weg, der aus dem „Irdischen“ unserer Zeit wieder hinaus führt zu einer weitsichtigeren Auffassung der Welt.

Wohl uns, dass ein solcher Weg zugleich ein wissenschaftlicher sein kann! Es wird ja doch besser sein, statt eines „blinden Köhlerglaubens an das Uebernatürliche“ eine, wenn auch nur theilweise, wenn auch nur auf Analogien gestützte Erkenntniss des Uebernatürlichen zu erwerben. Das letztere bleibt dann so viel oder so wenig göttlich, als es war, und vielleicht auch ebenso geheimnissvoll; nur der Begriff des Uebernatürlichen, um den es allerdings nicht schade ist, wird sich wohl verändern. Zu fürchten hat das Göttliche von uns doch nichts! Vielleicht aber gehört es trotzdem zur Würde gewisser Heiligthümer, dass man sie nicht erkennend antaste, dass man in ihre Gebiete keine Brücken schlage. Allein was hätte Gott vor uns zu verbergen, welches Geheimnisses hätte er sich zu schämen? Und ist das Erkennen nicht gleichfalls etwas Göttliches, so dass ihm keine Schranken zu stecken sind? Oder hat Gott vielleicht nur dem Summus Pontifex das Recht zu jenem Brückenbau gegeben?

Allerdings ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass unsere suggestionistischen Analogien auf theologischem Gebiet das Göttliche nicht in göttliche, sondern gänzlich irdische Elemente zergliedern, dass sie wirklich die Religion in Hypnotismus u. dgl. auflösen. Dies beruht nun ent-

weder auf Irrthum — dann wird die Wahrheit nichtsdestoweniger bleiben und ihre Verdunklung, ungestört von dem, was Gelehrte glauben, bald wieder überwinden; oder es beruht auf Wahrheit, und dann ist eben das Gegentheil Irrthum und für uns nur mehr Spiel der Phantasie und des Gefühls.

Aber just einige Grundlehren der Religion gerathen durch die Fackel des Suggestionismus in ein überraschendes Licht. Wenn wir sehen, wie an einem Hypnotischen etwas, das ihm zunächst nur als Wort und Gedanke zu eigen wird, sich materiell ausprägt, z. B. ein Stigma, so gewinnen wir eine Ahnung davon, dass auch anderswo ein Wort oder Gedanke, ein Logos, materialisirt werden, „Fleisch“ werden kann. Und diese Materialisirung braucht nicht nur Einmal geschehen zu sein, sondern die ganze Schöpfung — nicht bloss die des Materiellen, sondern auch die des Geistigen, denn schliesslich scheinen ja beide nur verschiedene Functionen des nämlichen Functionirenden — mag als Verwirklichung der Gedanken Gottes gefasst werden, wie die somatischen Suggestionen der Hypnose und letztlich alle Suggestionen Ideenrealisationen sind, wie vielleicht jedes biologische Geschehen die Ausprägung einer vorhergehenden Vorstellung ist. Der Suggestionismus kann uns wenigstens dazu führen, die Materie nur „in geistiger Weise“ (Carlyle) existiren zu lassen, und von da an ist es Sache anderer Erwägungen, den Ursprung dieses Existirenden auf dieses oder jenes Suggestionirende zurückzuführen, wobei freilich, wie schon gezeigt, auch für das Dasein und Walten einer oder mehrerer Gottheiten suggestionistische Gründe in's Treffen zu schicken sind. —

Wir hatten bereits gesagt, dass Suggestibilität Sache des Menschlichen, nicht des Göttlichen ist; sie macht einen grossen Theil seiner Freuden, aber wohl einen noch grösseren Theil seiner Leiden aus. Die Bemühungen, hier helfend, mildernd einzugreifen, freilich vielleicht mit sehr menschlichen, suggestiven Mitteln, zieht sich durch die ganze Geschichte und tritt als religionsbildendes Moment dem Hauptfactor aller Religion, dem Bedürfniss des Hinausstrebens aus der Enge der jeweilig umschliessenden Welt, zur Seite. Die Menschen sind schwach, indem der Einzelne vielen unrechten, zumal schädlichen Suggestionen erliegt und vieler rechten, zumal nützlichen Suggestionen entbehrt. So entstanden die mannigfachen Versuche, dieser Unvollkommenheit abzuhelfen, dem Menschen die unrechten Suggestionen auszutreiben und ihn wenigstens mit den rechten zu versehen, ihm insbesondere stützende Dogmen zu geben. Dadurch gelangte er nicht minder als durch Offenbarungen, die oft nur das Suggestionproduct dieser sowie transscendentaler Bestrebungen gewesen sein mögen, und zugleich im Verein mit ihnen zu den Religionen, seinem mächtigsten Seelenwundentrost.

Vielfach sind die Dienste, welche dem Einzelnen in den verschiedenen, den Makrokosmos zusammensetzenden Mikrokosmen zuertheilt werden. Unscheinbar, demüthigend fast ist mancher dieser Dienste, und widerwillig möchte der Beauftragte sein geringes Werkzeug zu Boden werfen. Doch wenn er sich erinnert, dass auch ihm und seiner Arbeit ein unentbehrliches Glied in einem nicht unscheinbaren, nicht demüthigenden Ganzen zu sein beschieden ist, dann wird er sich des Grösseren freuen, zu dem auch er seine Vermittlung gegeben.

In einem solchen Fall befinden sich der Suggestionist und sein Werk. Wie klein! Was sind die hier herausgescharften Begriffe gegen des Weltganzen grossartigere Fragen, was seine Menschenpsychologie gegen das, was jenseits des Menschen erst noch beginnen mag! Aber sein Werk musste gethan sein; und war es auch der kleinste Pförtner- und Wegebauerdienst, so lächelt doch nur der umhüllte Blick über dieses Dienstes Unbedeutendheit. Der freigegebene Blick aber schaut durch offene Pforten und gleitet über neue Wege und trifft ihr Ziel, und für dieses, wahrlich, wird auch der geringste Dienst ein Ehrendienst.

---

**B e l o g e .**

---



## Einleitung.

S. 2 Z. 1 v. o.: Man legt dies gern so aus, als komme die sittliche Verkümmernng dieser Verbrecher erst spät, aber dann sprungweise, plötzlich. Jedoch fragt es sich, ob sie überhaupt da ist; und wenn, ob dann nicht erst als Wirkung.

S. 2 Z. 3 v. o.: „Schuld und Sühne. Roman aus dem Russischen des F. M. Dostojewskij. Nach der siebenten Auflage übersetzt von Hans Moser. Leipzig. Reclam.“ Meine weitgehende Verwerthung dieses Werkes mag sich u. A. rechtfertigen durch Krafft-Ebing's Hinweis auf dasselbe in Franzos' „Deutsche Dichtung“ vom 15. Februar 1891.

S. 2 Z. 4 v. o.: Dies zeigt sich z. B. an der Weise, wie er den Brief seiner Mutter auffasst (S. 51 ff.). Andere ähnliche Stellen etwa S. 227, 308, 586, 673, 685.

S. 2 Z. 5 v. u.: „Die Suggestion und ihre Heilwirkung. Von H. Bernheim. Deutsch von S. Freud. Leipzig und Wien. Deuticke. 1888/89.“ S. 145.

S. 2 Z. 4 v. u.: Merkwürdig ist z. B. ebenda S. XV.

S. 2 unten: Dostojewskij selbst scheint noch kein ausdrückliches Wissen von Suggestivwirkungen zu haben; Gelegenheit es anzudeuten wäre etwa S. 329.

S. 3 Z. 7 v. o.: An der psychologischen Analyse halte ich trotz Spitta („Einleitung in die Psychologie als Wissenschaft. Freiburg. i. B. 1886.“) mit Stumpf und Anderen fest.

S. 3 Mitte: Freud bei Bernheim S. III.

S. 4 Mitte: Den Verzicht auf hinweisende Anmerkungsnummern verdanke ich dem Beispiel Oelzelt's in seiner werthvollen Schrift „Ueber Phantasievorstellungen. Graz. Leuschner und Lubensky. 1889“ und Scherer's in „G. d. d. Lit.“

S. 6 Z. 4 v. o.: Vgl. Delbrück, „Die pathologische Lüge“, Stuttgart, Enke, 1891; mehrmals, bes. S. 52 Anm.

S. 6 Z. 5 v. o.: „Parias. Von Ola Hansson. Berlin, Zoberbier, 1890.“

---

## E r s t e r T h e i l.

### Erster Abschnitt.

Zur Objectsuggestion überhaupt vgl. Delbrück S. 94.

S. 10 Z. 17 v. o.: Daudet gab dem Kern dieser Sagen einen neuen künstlerischen Ausdruck im „Liebestrompeter“. — Musik birgt jene verlockenden Kräfte in hervorragender Weise:

„Weil nichts so stöckisch, hart und voll von Wuth,  
Das nicht Musik auf eine Zeit verwandelt.“

(Shakespeare, „Kaufm. v. Ven.“, V, 1).

Und da Liebe ein ganz besonderes Beispiel von Eingebungen, die wir noch kennen lernen werden (Captationen), ausmacht, so ist „Musik der Liebe Nahrung“. (Shakespeare, „Was ihr wollt“, I, 1 und „Antonius und Cleopatra“, II, 5. Siehe auch Bernheim, „Die Suggestion“, S. 117 unten f.)

S. 10 Z. 12 v. u.: Zunächst kann „starke und unangenehme Beeinflussung sensibler Nerven“ „in hohem Grade schmerzstillend“ wirken; siehe „Berliner Klinik Heft 25. Ueber psychische Therapie innerer Krankheiten. Von Dr. O. Rosenbach Berlin 1890.“ S. 27. Ueber seelische Eindrücke gleicher Art siehe ebenda S. 10.

S. 10 Z. 6 v. u.: Dostojewskij z. B. „Schuld und Sühne“, S. 14.

S. 10 unten: Lombroso, „Der Verbrecher“. Deutsch. I, 94.

S. 11 Z. 10 v. o.: statt „krankhaft“ lies „psychopathisch“.

S. 11 Z. 15 v. o.: „Die Grenzen des Irreseins. Von Cullerre. Hamburg 1890.“ S. 239.

S. 11 Z. 8 v. u.: „Schuld und Sühne“, S. 683. Aehnlich Detlev von Liliencron's Erzählung „Die Operation“.

S. 12: Vgl. Ola Hansson, „Parias“, S. 16. Ueberhaupt ist dieses Werk reich an Beispielen von Suggestion, insbesondere Objectuggestion. Man sehe unter diesen „fatalistischen Geschichten“ namentlich die 1., 4. und 8.

S. 12 Z. 10 v. o.: Vgl. Bernheim S. 109 unten.

S. 12 Mitte: „Der Hellscher. Roman aus dem Norwegischen des Jonas Lie. Leipzig. Reclam.“

S. 12 Z. 14 v. u.: „Des Onkels Traum. Von F. M. Dostojewskij. Uebersetzt von L. A. Hauff. Berlin. Janke.“ S. 184. Vgl. desselben Dichters „Erniedrigte und Beleidigte“ (deutsch von K. Jürgens), wo (S. 46) vom „mystischen Schauer“ gesprochen ist.

S. 12 Z. 8 v. u.: Nur schade, dass „Schuld und Sühne“ nicht auch den ersten Ursprung jenes Gedankens zeigt. Erst nach ausgeführter That gibt der Dichter Rechenschaften.

S. 12 Z. 5 v. u.: z. B. S. 346 oben.

S. 12 Z. 1 v. u.: z. B. S. 323 f., 472 (Lombroso).

S. 14 Z. 15 v. o.: Mittheilungen zweier meiner Hörer, von denen ich nichts Psychopathisches zu berichten weiss.

S. 16 Z. 4 v. o.: In der Gallerie des Grafen Schack zu München. Vgl. in „Berliner klinische Wochenschrift“, 1891, Nr. 11, 16. März, S. 288 ff., O. Rosenbach (Breslau), „Zur Lehre von der Seekrankheit“: Die z. B. auf hohem Thurm auftretenden „psychischen Schwindelgefühle sind nur gleichzusetzen den (psychischen) Unlust- und Ekelgefühlen, die uns beim Anblick gewisser unangenehmer oder bloss ungewohnter Situationen und Dinge ergreifen und die durch Uebung unterdrückt werden können...“

S. 16 Mitte: Dieser Effect ist jedenfalls stärker als die „Ausfüllung des blinden Flecks“, womit ihn Brentano, meines Erinnerens, vergleicht. Helmholtz dürfte Recht haben, wenn er auf Grund von Versuchen, die auch Andere bestätigten, schliesst: „Die Thätigkeit der Einbildungskraft geht also keineswegs so weit, dass dadurch die fehlende sinnliche Empfindung ersetzt und vorgespiegelt würde.“ („Physiologische Optik“.)

S. 16 Z. 6 v. u.: Shakespeare, „König Johann“, IV, 2.



S. 16 Z. 5 v. u.: Goethe's Faust ist ergriffen vom Anblick eines Totenschädels:

„Was grinsest du mir, hohler Schädel, her . . .?“

So und anders vorbereitet trifft es Fausten, wie er die Phiole schaut:

„Ich sehe dich, es wird der Schmerz gelindert,  
Ich fasse dich, das Streben wird gemindert . . .“

Die Phiole hat ihn fascinirt. Doch ist eine andere Erscheinung noch mächtiger: ein tiefes Summen, ein heller Ton zieht mit Gewalt das Glas von seinem Munde.

Nicht nur im gewöhnlichen Sinn verlockende Gelegenheiten sind es. Gerade das Abstossende wird Anziehung; das ist ein höchster Grad dieser Eingebung. So die Gefahr. Daudet hat sie scharf gezeichnet. („Novellen und Skizzen. Leipzig. Gressner und Schramm.“ S. 150 „Die Gefahr“): „Geh nicht hin . . . du bist in Gefahr. Welches Menschenkind fühlt sich nicht bei diesen Worten unwiderstehlich zum gefährlichen Orte hingezogen, welchen zu vermeiden man ihm rath? Das blosse Wort ‚Gefahr‘ lässt sein Herz höher schlagen. Er nähert sich demselben, schleicht sich heran, sieht zu: ‚da ist's‘ . . . und trotz seiner Furcht zieht es ihn hin, bezaubert ihn. Das ist die Anziehungskraft der Gefahr!“ 151: „Jenen Menschen, der ganz tief in unserem Innern verborgen ist, den man fast nie zu sehen bekommt, lockt die Gefahr hervor, entfesselt ihn. Er bricht die dummen Gebräuche des Lebens, alle seine Grenzen, mit denen wir uns umgeben; und nur er allein stellt besser als jede Republik den Gedanken der Gleichheit und Brüderlichkeit fest, vielleicht weil er uns auch den Gedanken an den Tod eingibt. Niemals habe ich soviel Freundschaft und Hingabe unter den Menschen gesehen, als im Momente der Gefahr. Das Fieber des Muthes scheint sich im Händedruck mitzuthellen; und man fühlt desto mehr ein Bedürfniss darnach!“ 152: „Aber nicht nur das Wesen des Menschen gestaltet die Gefahr um. In seinem ganzen Gesichtskreise herrscht eine in stummes Staunen versetzende Kraft; alles bebt, alles fühlt. Selbst die Landschaft wird davon berührt, verändert, ihre traurige Seite entrollt. Dem hellen Tage verleiht das Gefühl der Gefahr eine Dämmerung, eine Dämpfung des Lichtes. Der Himmel nimmt eine düstere Farbe an und die Natur wird grossartiger.“ — Vgl.: „Wie in Nebel getaucht sah sie ein Phantasiegebilde . . . Die Vision entsetzte sie durch das Ekelregende und zog sie an durch das unheimlich Geheimnissvolle. Es war der ihr bis jetzt unbekante Zauber der Sünde.“ Conrad-Ramlo, „Passionsblumen“. („Warum?“)

Wo ein seelenkundiger Dichter solche geheimnissvolle Gewalten versteht und kündigt, dort verzerrt ihn der Unverstand. Ein Heissporn rannte gegen Paul Heyse als Novellisten an und wollte nichts Gutes an ihm lassen. Den Werth dieses Rennens möge das Folgende daraus kennzeichnen (C. Alberti in „Die Gesellschaft. Monatschrift. Leipzig, Friedrich, 1889.“ Juliheft, S. 982):

„Dass Hans den Kunz todt schlug, kann jeder Reporter erzählen — zu schildern, was dabei in der Seele des Hans und des Kunz vorging, vermag nur ein grosser Künstler. Für die gänzliche Unfähigkeit Heyse's nur ein Beispiel. In „Auf der Alm“ wird ein oberbayrischer Wilderer eifersüchtig auf einen Baron, der seinem Liebchen den Hof macht. Er will ihm auflauern und ihn tödten. Der Baron geht auf die Jagd; auf einem schmalen Grat kommt ihm plötzlich ein riesiger Hirsch entgegen, so schnell, dass der Baron nicht mehr laden kann und vermuthlich im nächsten Moment in die Tiefe gestürzt wird. Hundert Schritte davon steht der Wilderer mit seiner Flinte. Plötzlich drückt er los, der Hirsch stürzt in die Tiefe, der Baron ist gerettet!

Sehr hübsch! Nun fragt sich doch jeder Mensch: was ist in diesem Augenblick in der Seele des Wilderers vorgegangen, dass er den verhassten Nebenbuhler rettete. Das ist das einzige, was uns bei dieser Räubergeschichte interessirt! Heyse, bei seiner künstlerischen Unfähigkeit, fällt es nicht ein, darauf zu antworten. Der Wilderer schiesst — und damit gut: später erklärt er, er habe selbst nicht gewusst, was mit ihm vorgegangen sei, er habe schiessen müssen. Mit der Antwort müssen wir uns begnügen. Wahrhaftig, es gibt keine billigere Art, Novellen zu fabriciren. Heyse bleibt immer an den rohen Aeusserlichkeiten haften, nie dringt er in den inneren Kern vor.

Trotzdem scheint es wohl Anderen, dass Heyse hier in den innersten Kern vorgedrungen sei, den Nagel auf den Kopf getroffen habe. Gerade das Nichtwissen des Vorgangs verräth dessen Wesen. Es bestand in einem unmittelbaren Wirken der wahrgenommenen Möglichkeit des Helfens; der Gedanke, flüchtig ohne Erinnerungspur, der Gedanke, dass auch Rettung statt Verderben zu spenden wäre, hat einfach motorisch gewirkt. Es gibt eben mehr Dinge zwischen den Schädelswänden, als manche Weisheit träumt. Der Kritiker aber lässt die Behauptungen von der Unfähigkeit des Dichters so lange dem Leser vordrucken, bis sie diesem vielleicht wirklich den Glauben an ihre Wahrheit eingegeben haben.

S. 16 Z. 1 v. u.: Lombroso, I, 326.

S. 17 Z. 16 v. u.: Lessing, „Hamburgische Dramaturgie“, 3. Stück. Vgl. Darwin, „Der Ausdruck der Gemüthsbewegungen“, Capitel X zu Anfang.

S. 17 Z. 7 v. u.: Bernheim S. 118, 121.

S. 18 Z. 13 v. o.: Vgl. auch Cullerre, „Grenzen...“, S. 92 f.

S. 18 Z. 18 v. o.: „Psychopathologie des Bewusstseins. Von Fr. C. Müller. Leipzig 1889.“ S. 38. Die Schrift „Simulationen und ihre Behandlung. Von E. Heller. Fürstenwalde 1882“ nimmt leider auf diesen interessanten Typus der objectiv begründeten Simulationen keine Rücksicht. Auch die 2. Auflage (1890) scheint nach Referat in „D. Med.-Ztg.“ 1891, S. 240, nichts davon zu enthalten. Vgl. übrigens Lombroso (I, 473): „Bekanntlich simuliren Verbrecher nicht selten und spielen... den wilden Mann; aber auch bei der moral insanity haben aufmerksame Beobachter diese Art von Simulation gefunden.“

Jetzt endlich ist dieser Gegenstand nageltrefflich behandelt in: „Die pathologische Lüge und die psychisch abnormen Schwindler. Eine Untersuchung über den allmäligen Uebergang eines normalen psychologischen Vorgangs in ein pathologisches Symptom. Für Aerzte und Juristen von Dr. Anton Delbrück, Assistent an der Irrenheilanstalt Burghölzli, Privatdocent an der Universität Zürich. Stuttgart. Enke. 1891.“ Besonders S. 122 ff. Ueber den Terminus „Simulation“ S. 33 ff.; 36: „Viele machen... den sehr grossen Fehler, dass sie aus Simulation gleich auf geistige Gesundheit schliessen...“ u. s. w.

Wie Angetrunkenheit oft die Simulationsphänomene der Trunkenheit eingibt, so verursachen noch viele körperliche Zustände die ausgedehntesten seelischen Erscheinungen, mehr minder durch vermittelnde Bilder. Hartleibigkeit kann uns zur pessimistischen Philosophie führen; ein physischer Katzenjammer zeitigt einen moralischen mit den merkwürdigsten Phantasieblüthen. Ebenso aber können wir einen Menschen durch schmerzhaft Einwirkungen zu gar Verschiedenem bewegen; „bei krampfartigen Bewegungen der Kinder, beim nervösen Husten, beim Luftschlucken und nervösen Erbrechen der Kinder, sowie bei hysterischen Lähmungen“ (Rosenbach S. 25 f.) wendet der Arzt den schmerzhaften „faradischen Pinsel“ an und erzielt damit eine zauberhaft rasche günstige Wirkung: Der Schmerz setzt sich ebenso in ein Unvermögen, jene perversen Bewegungen zu wiederholen, um, wie das Bild einer Speise oder einer Affectgeberde in die Begierde oder in den Affect.

Wir sind hier bei der Herrschaft der Eingebungen von aussen auf die Gesundheit angelangt. Sie ist vielseitig. Anscheinendes Gift kann wirken wie ein wirkliches, ein aufregender Anblick starr, krank, vielleicht tot machen. Je mehr freilich die äusseren Veranlassungen unschuldig sind und vielmehr den schuldigen Anlässen im seelischen Innern des Getroffenen nur als Gelegenheit dienen, desto weniger gehören diese Fälle hierher und desto mehr zu jenen Eingebungen, die wir als Autosuggestionen kennen lernen werden.

S. 19 oben: Vgl. „Wesen und Wert der öffentlichen Meinung. Von Franz von Holtzendorff. 2. Auflage. München 1880“.

### Zweiter Abschnitt.

S. 21 Mitte: Zur objectsuggestiven Wirkung von Medicinen siehe Forel, „Der Hypnotismus“, 2. Auflage (Stuttgart, Enke, 1891), S. 137. Zur Personalsuggestion ebenda, Nr. IX, bes. S. 136. Vgl. Shakespeare's „Macbeth“.

S. 21 Z. 9 v. u.: Dostojewskij S. 433 und weiter. Der Polizeibeamte Porphyrius spricht vom Mörder: „Ihr habt doch schon einen Schmetterling um das Licht flattern sehen? Nun gerade so, genau so wird er mich umflattern, wie ein Licht . . . und er wird immer noch um mich kreisen mit immer kleiner werdendem Radius, und —! endlich fliegt er mir geradenwegs in den Mund und ich verschlucke ihn.“ Schon früher hatte es (S. 312) den Mörder ganz merkwürdig zu demselben Beamten hingezogen — er wollte anfangs wegen einer anderen Sache zu ihm, diese zerschlug sich aber, und doch musste er noch hin. Ein anderer Roman des nämlichen Dichters, „Erniedrigte und Beleidigte“ (deutsch von K. Jürgens), beginnt damit, wie der Erzähler auf der Strasse einen Mann mit einem Hunde trifft; durch den Anblick jenes fühlt er sich „unwiderstehlich von ihm angezogen“, und er bleibt trotz des Aergers über denselben in seiner Nähe.

S. 21 unten: Raakolnikow spricht (S. 521) mit Sonja. „Plötzlich zog ein seltsames, fremdes Gefühl, ähnlich dem eines brennenden Hasses gegen Sonja, durch seine Brust. Gleichsam verwundert und erschreckt über diese Empfindung, hob er schnell das Haupt und blickte sie scharf an; ein beunruhigter, von quälender Sorge erfüllter Blick begegnete ihm — es war die Liebe — sein Hass verschwand wie ein Traum-bild, doch tauchten abwechselnde Empfindungen in ihm auf . . .“ Und später (528): „Wiederum kam jene Gefühlswoge in seine Seele und stimmte ihn weich.“ Das Fremde, sozusagen Hineingeschneite dieser Eingebung und ihr Auf- und Abwogen sind bezeichnend; solche Merkmale werden für uns später noch von Wichtigkeit. Das Unbestimmte, Räthselvolle gerade dieser Wirkung ist den Dichtern besonders geläufig. Siehe z. B. M. Greif's „Liebe ein Quell“. Vielleicht findet sich in A. Binet's „Le Fétichisme dans l'amour“ (aus „Etudes de Psychologie expérimentale“, Paris, Doin) manches Hierhergehörige. In Dostojewskij's „Erniedrigte und Beleidigte“ spricht Natascha von ihrer Liebe zu Aljoscha S. 88 so: „Du willst mich bereden, ich soll umkehren — was soll das? Heute gehe ich nach Hause, und morgen bin ich doch fort, wenn er es befiehlt; wenn er mich ruft, wenn er, wie nach einem Hündchen, nach mir pfeift, so stürze ich ihm nach . . . Und für ihn ertrage ich alle Qualen!“ Dazu für später die Bemerkung Lilienthal's, dass „erfahrungsgemäss die Mehrzahl der hypnotisirten, wenigstens die häufig hypnotisirten Frauen eine lebhaftere Zuneigung zu dem Hypnotisator fassen, so dass sie dem Werben desselben kaum grossen Widerstand entgegensetzen dürften“ („Der Hypnotismus und das Strafrecht. 1877.“ S. 363).

S. 22 Z. 4 v. o.: „Garman und Worse. Roman von Alex. L. Kjelland. Aus dem Norwegischen übersetzt von J. C. Poestion. Leipzig. Reclam.“ S. 123.

S. 22 Z. 10 v. u.: Lombroso, „Der Verbrecher“, I, 468. Die Massenpsychosen im eigentlichen und in dem von mir gebrauchten weiteren Sinne sind ein überaus anziehendes Capitel, sogar für die Zeit vor der Koch-Epidemie. J. Fr. K. Hecker ist hier wohl in erster Linie zu nennen. Zunächst wegen seiner Schrift: „Die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter. Berlin 1832.“ S. 5 spricht er von einem Zustand der Besessenen, „der mit dem magnetischen Schlafe verglichen werden kann“. S. 18: „Paracelsus unterschied drei Arten von Veitstanz: die erste aus Einbildung... womit die ursprüngliche Tanzplage gemeint ist, die zweite aus sinnlicher Begierde... und die dritte aus körperlichen Ursachen...“ S. 19: „Ueber die Mittheilung des Veitstanzes durch Sympathie äusserte sich Paracelsus in seiner eigenthümlichen Sprache überaus geistreich und nicht ohne tiefe Einsicht in das Wesen der sinnlichen Eindrücke, welche... den Ergriffenen durch seine anfängliche Verwilligung und Alles beherrschende Einbildung zum Nachahmen des Gesehenen unaufhaltsam antreiben.“ Zur Heilung hatte er u. A. ein „geistiges Mittel“ (eine treffliche Psychotherapie). S. 39: es war „der Sinnesreiz der Taranteltänzer durch Metallglanz sehr gewöhnlich“. S. 47: Todeskampf auf vermeintlichen Tarantelbiss hin, sofortige Heilung durch ein vertrauenerweckendes Mittel. S. 63: „Nachahmung, Mitleidenschaft, Sympathie — dies sind unvollkommene Bezeichnungen für ein gemeinsames Band aller menschlichen Wesen, für einen Trieb, der den Einzelnen an die Gesamtheit bindet... In diesem Triebe gibt es nur Abstufungen, keine wesentlichen Verschiedenheiten, von den ersten geistigen Regungen des Kindes an, welche grösstentheils auf Nachahmung beruhen, bis zu dem seelenkranken Zustande hinauf, wo der sinnliche Eindruck von einem Nervenübel den Geist fesselt, und durch die Augen unmittelbar seinen Weg in die erkrankenden Gewebe findet, gleichwie der elektrische Schlag von Körper zu Körper durch Berührung sich fortpflanzt. Auf dieser höchsten Stufe gesellt sich dem Triebe der Nachahmung die Willenlosigkeit hinzu, die sich einfindet, sobald der sinnliche Eindruck Wurzel geschlagen hat, dem Zustande kleiner Thiere vergleichbar, wenn sie durch den Blick der Schlange gelähmt werden.“ (Folgen mehrere Fälle.) S. 72: Ueberraschende Heilung durch die Versicherung, „es gäbe kein wirksames Verfahren dagegen, als das Eintauchen in kaltes Wasser“ (gegen das auf den shetländischen Inseln heimische Nervenleiden). „Vgl. Pfarrer Kneipp, der auf besonders suggestible Patienten durch seine apodiktischen Versicherungen von der Gewalt des Wassers den grössten Eindruck machte, so dass sie zu den stärksten Proceduren willfährig wurden“ (Gerster). S. 77: „Die überspannte Andächtelei ist schon an sich... ein zerrüttender Sinnesreiz, der den Menschen aus dem lichten Kreise der freien geistigen Wirksamkeit hinwegzieht, und die verderblichsten Regungen recht eigentlich begünstigt.“ U. s. w.

In Hecker's „Die Volkskrankheiten des Mittelalters“ (1865) heisst es z. B. gelegentlich des zur Heilung der von der Tarantel Gestochenen alljährlich veranstalteten Tanzes, „dass viele Bleichsüchtige, wenn sie beim Carnevaletto unter den Tänzerinnen mit aufgetreten waren, das ganze Jahr über von Krämpfen und Beklemmungen frei blieben, ohne dass der körperliche Grund dieser Uebel gehoben wurde“. Und Hecker setzt mit richtigem psychologischem Blick hinzu: „Niemand möchte hiernach ihre Selbsttäuschung so geradehin Betrug nennen, und sie als solchen unbedingt verdammen.“

Krafft-Ebing, „Neue Forschungen auf dem Gebiete der Psychopathia sexualis“ (Stuttgart, Enke, 1891) findet den „Masochismus“ wieder als die Massenpsychose des mittelalterlichen Frauendienstes, welches Phänomen mir auch heute noch Aus-

läufer zu haben scheint. Vgl. übrigens 20. Abschnitt b). Aus neueren medicinischen Zeitschriften sei als hierhergehörig verzeichnet: „Eine Veitstanzepidemie unter den Schulkindern in Wildbad“, „Deutsche medicinische Wochenschrift“ 1890 und „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege“ 1890, Nr. 9, S. 549. Da heisst es von den dazu disponirten Kindern: „Es entstanden in dem Gehirn derselben die Vorstellungsbilder der Krämpfe, welche sie sahen, gleichsam auf dem Wege der Autosuggestion unbewusst. Waren diese Bilder aber erst einmal percipirt, so waren sie auch geeignet, als Reiz zu wirken und unwillkürliche Bewegungen der Muskeln auszulösen.“ „Ueber die Uebertragung von Psychosen“, von H. Schlöss, in „Centralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie“, Februar 1891, S. 49 ff. und „Internationale klinische Rundschau“ 1891, Nr. 12. „Ein Fall von sog. ‚ansteckender‘ Epilepsie“, von E. Aronson, „St. Petersburger Medicinische Wochenschrift“ 1891, Nr. 7, S. 57 f. Citirt wird R. Wichmann (aus „Deutsche Medicinische Wochenschrift“ 1890, Nr. 29); derselbe „will diese secundären psychischen Erkrankungen als sog. ‚Suggestion mentale‘ des Hypnotismus aufgefasst wissen und führt manches recht einleuchtende Argument dafür an“. Die Uebertragung sei unbewusst, also nur scheinbar Imitation. „Ansteckend“ ist die Epilepsie nur für Menschen von abnormer psychischer Erregbarkeit, speciell Hysterische. Es kann aber auch Fälle geben, in denen Nichthysterische angesteckt werden, wenn in dem Augenblick, als sie den Epileptiker stürzen und sich in Krämpfen winden sahen, ihre ganze Aufmerksamkeit auf diesen Fall concentrirt war“ (Gerster). „Ueber einen Fall von psychischer Ansteckung mit Ausgang in völlige Genesung“ berichtet Kuhnen in der „Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie“, 48. Bd., 1891, S. 60 ff. und 195 f. Köstlich ist S. 196: „Nachdem der Arzneischatz ohne jeglichen Erfolg erschöpft war, wurde die erkrankte Wärterin einer rein psychischen Behandlung unterworfen und völlig geheilt.“ Ausserdem siehe: „Beobachtungen über den Selbstmord“, von J. Thomsen; „Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten“ 1890, XXII, 1. S. 133 f. die Objectuggestion der Verführung zum Sturz in's Wasser. Ferner: Karl Binding, „Die Ehre im Rechtssinne und ihre Verletzbarkeit“. Leipzig 1890. —

S. 23 Z. 15 v. o.: Wenn eine cigarrenrauchende Gesellschaft von zwei Aschenbechern einige Zeit lang zufällig nur den einen benützt hat, so lässt sich wetten, dass die nächsten Abstreifungen der Asche auch gerade nur an diesem Becher stattfinden werden. Aus gleichem Gebiet ein anderes Beispiel. Zwei Freunde kamen regelmässig zusammen und rauchten dabei eifrig. Einmal erschien A. mit der Bemerkung, er entsage dem schädlichen Rauchen. Dies entlockte dem B. Anfangs nur ein Lächeln, jedoch nach 1—2 Tagen entstand in ihm eine „unerklärliche“ Abneigung gegen das Rauchen, anscheinend durch Suggestiv-Nachahmung. Vgl. übrigens K. Fr. Jordan in „Das Räthsel des Hypnotismus“, Berlin 1890, S. 19. Ueber gesellschaftliche Ansteckung siehe z. B. Hume, „Prinzipien der Moral“, Wien 1883, S. 84 f. und 111.

S. 23 Mitte: Lombroso, I, 99; vgl. 267.

S. 23 Z. 10 v. u.: „Der Hypnotismus. Ausgewählte Schriften von J. Braid. Deutsch herausgegeben von W. Preyer. Berlin 1882.“ S. 163 ff.

S. 23 Z. 7 v. u.: Z. B. Bernheim, „Die Suggestion“, S. 319 unten. Ferner das treffliche Werk: „Die Macht der Seele über den Körper. In Beziehung auf Gesundheit und Sittlichkeit dargestellt von George Moore. Nach der vierten Auflage des Originals aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ernst Susemihl. Leipzig 1850“. S. 310 ff., besonders 310 f. (durch Sympathie hervorgerufen sogar Schwierigkeit beim Schlucken mit tödtlichem Ausgang).

S. 23 unten: „Wesen und Werth der öffentlichen Meinung. Von Franz von Holtzendorff.“ 2. Aufl. S. 93, 94, 96, 97, 98, 40. Heine sagt einmal: „Es

ist immer schlimm, wenn das Publikum Zweifel hegt über die Festigkeit der Dinge; mit dem Glauben an ihre Dauer schwindet schon ihre beste Stütze.“ „Zu bemerken ist, dass die öffentliche Meinung besonders dann eine sich rasch verbreitende und allgemeine ist, wenn ‚sensationelle Begebenheiten‘ eintreten. Man kann in solchen Fällen eine Art von Hauptprobe veranstalten, wer leicht oder schwer oder gar nicht suggestibel ist. Man denke an die Presse und die öffentliche Meinung zur Zeit der Entdeckung des Tuberculins! Es ist aber zweifellos, dass ein ganzes Volk oder mehrere Nachbarvölker zuweilen suggestibler sind als sonst. Vide die Kreuzzüge etc. Psychische Epidemien und Pandemien setzen die Gemeinsamkeit von Denken und Empfinden voraus“ (Gerster).

S. 24 Z. 6 v. u.: „Wenn der Eine von ihnen in Gegenwart der Anderen den Hergang auf seine Weise anschaulich und mit dem Tone der Ueberzeugung schildert, können dadurch einige der Anderen so beeinflusst werden, dass sie sich diese Erzählung zu eigen machen und sich ein Bild des Herganges schaffen, welches mit dem ihnen vorgetragenen übereinstimmt.“ „Es ist nichts weniger zutreffend als das Sprichwort: ‚Vox populi, vox dei.‘“ Bernheim S. 161 unten f.

S. 24 unten: Bernheim S. 145.

S. 25 Z. 6 v. o.: Wahrscheinlich eine Hysterica. Vgl. „Die Hypnose. Von A. Lehmann. Leipzig 1890“. S. 61. Ringier, „Der Hypnotismus ... München 1891“. S. 100, 108 („je mehr gefragt wird, je mehr leidet sie“), 119.

S. 25 Z. 10 v. o.: Bekannt ist die Erzählung, nach welcher ein Meister seinen Lehrjungen durch den Vorwurf, Wasser ins abgetrunkene Bier gegossen zu haben, auf einen „klugen Gedanken“ bringt. Vgl. das Sprichwort: „Wenn man den Wolf nennt, kommt er g'rennt.“

S. 25 Z. 15 v. o.: Soldan z. B. I, 503.

S. 25 Z. 11 v. u.: „Psychopathologie des Bewusstseins. Von Franz Carl Müller. Leipzig 1889.“ S. 95.

S. 25 unten: „Pandora. Von A. von Schack. 1890.“ S. 297.

S. 26 Z. 2 v. o.: Stuart Mill kennzeichnete ihre gefährlichen Folgen mit der ganzen Einsicht seiner social-psychologischen Erfahrung. Der spanische Dramatiker Echegaray zeigte in seinem „Galeotto“, wie ein zuerst nur im öffentlichen Gerede vorhandenes Verhältniss gerade dadurch sich zu realisiren beginnt. Nicht unähnlich ist das Schicksal Wallenstein's. — „Oft bewirkt die öffentliche Meinung durch Uebertreibung, dass Gesellschaften, von denen nur der Keim vorhanden ist, wirklich in's Leben treten (Lombroso, I, 450). Siehe auch „Einleitung in die englische Philosophie unserer Zeit. Von Harald Höffding. Deutsch von H. Kurella. Leipzig 1889“. S. 78.

S. 26 unten: „Demokritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen. Von Karl Julius Weber. 8. Auflage. 5. Band. Stuttgart. Rieger. 1868.“ S. 145.

S. 27 oben: Zu b) überhaupt vgl. Franzos' Einleitung zur „Gutachtenreihe und den Beginn derselben („Deutsche Dichtung“, November 1890; die „Neue freie Presse“ brachte Auszüge aus der ganzen Reihe). Ausserdem siehe dichterische Beispiele, wie in Shakespeare's „Viel Lärm um Nichts“ die Eingebung der Liebe zu Beatricen an Benedict (II, 1 zu Ende und weiter). Anekdoten wie die von jener Frau, die ihre Wünsche mit Hilfe des Tragens eines bestimmten Kleides durchsetzte, möge jeder selbst heranziehen.

S. 27 Z. 12 v. o.: Vgl. R. Zimmermann's Begriff der ästhetischen Wahrheit („Aesthetik. Zweiter, systematischer Theil. Wien. Braumüller. 1865“).

S. 27 unten: Man lese z. B. bei Soldan I, 12 f., 257, 363, 370 f., 383, 386, 392, 424; II, 86, 191.

S. 28 Z. 3 v. o.: Vgl. „Berliner Klinik. Heft 25. Ueber psychische Therapie innerer Krankheiten. Von O. Rosenbach. Berlin 1890.“ S. 19.

S. 28 Z. 5 v. o.: nach „Eintreten“ schalte ein: „in's Krankenzimmer“.

S. 28 Z. 17 v. o.: Jordan, „Räthsel des Hypnotismus“, S. 45.

S. 28 Z. 8 v. u.: „Geschichte der Psychologie. Von H. Siebeck. 1. Theil. 2. Abtheilung. Gotha. Perthes. 1884.“ S. 239. (Diog. Laërt. X, 137.)

S. 28: Zu  $\beta$ ) vgl. solche Scherze, dass man z. B. Jemandem fingirte Verse als eine angebliche Stelle aus einem classischen Werk mit leichtem Erfolg citirt.

S. 29 Z. 11 v. o.: Man sehe sich z. B. den Inhalt unserer medicinischen Zeitschriften an. Dem gegenüber verdienen solche Schriften alle Beachtung, welche das Seelische in den Vordergrund stellen, wie Rosenbach's früher erwähntes Heft (siehe u. A. S. 28 über den Ersatz des Morphiums) und die „Hygieia. Gemeinverständliche illustrierte Monatschrift für Volksgesundheitslehre und persönliche Gesundheitspflege, zugleich ärztliches Centralorgan für die hygienische Reformbewegung. Begründet von P. Niemeyer, herausgegeben von F. C. Gerster. Stuttgart. Zimmer“ (seit 1888).

S. 29 Z. 6 v. u.: Jordan, „Räthsel“, S. 17 f.

S. 29 unten: Vgl. Boccaccio, „Calandrino“ und Kjelland, „Schiffer Worse“, wo des Schiffers Frau ihrem Mann so lang einredet, er sei krank, bis er's glaubt, es wird und stirbt.

S. 30 oben: Braid, „Der Hypnotismus“, S. 193 f. „Ich beobachte, dass sehr viele Melancholischen früher einseitige Beschäftigung (bei einseitiger Geistesbildung oder Begabung) gepflogen hatten“ (Gerster).

S. 30 Z. 11 v. o.: „Die Wildente. Schauspiel von H. Ibsen. Aus dem Norwegischen von E. Brausewetter. Leipzig. Reclam.“ Siehe besonders S. 94.

S. 30 Z. 12 v. u.: Rosenbach S. 10.

S. 30 Z. 11 v. u.: Braid spricht von solchen ärztlichen Künstlern und fährt dann fort: „Das Geheimniss des Erfolgs, welchen sophistische Schriftsteller und Redner davon tragen, beruht auf einem ganz ähnlichen Vorgang. Sie appelliren so lange an Gefühl und Verstand ihrer Leser und Zuhörer, bis dieselben verwirrt werden und ihre Aufmerksamkeit von den Punkten, auf welche es im einzelnen Falle ankommt, abgelenkt wird. Dazu kommt die scheinbare Aufrichtigkeit und Energie, welche den Darstellungen des Schriftstellers und Redners innewohnen, während bei dem letzteren der Eindruck, welchen seine Worte und Argumente machen, noch verstärkt wird durch die ausdrucksvollen Mienen und Gesten, und er auf diese Weise die verzückten Zuhörer fesselt, mit sich fortreisst und sie unwiderstehlich seinem Willen gefügig macht“ u. s. w.

Soldan erzählt vom 13. Jahrhundert: „Nach dem damaligen canonischen Recht galt es u. A. als Regel, dass das Geständniss, welches der Richter von dem Angeklagten zu gewinnen bemüht sein müsse, nur dann Werth habe, wenn dasselbe ein durchaus freiwillig abgelegtes und in keiner Weise mit Gewalt erpresst war. — In diesem Punkte wich also das Strafrecht der Kirche von dem römischen Recht, welches bei Majestäts- und anderen Kapitalverbrechen die Anwendung der Folter zuließ, ab.“ — „Der Beichtvater oder Seelsorger war zuweilen in stetem Rapport mit den weltlichen Inquirenten. So fand sich z. B. in einem Processe von 1665 der protestantische Inspector fast Tag für Tag in dem Kerker einer Inquisitin ein, bestürmte sie mit Schrecken und Hoffnung, und arbeitete dem Richter vor, indem er Geständnisse erwirkte und neue Indicien eruirte.“ Aber nicht nur der Angeklagte wurde so behandelt: vorbereitend schon wurden Glaube und Furcht eingepresst. „Spee kannte einen Inquisitor, der sein Geschäft auf folgende Weise betrieb. Zuerst liess er durch

seine Leute das Landvolk bearbeiten, bis dieses sich vor lauter Hexenfurcht nicht mehr zu fassen wusste und den Schutz des Inquisitors anflehte.\* U. s. w. (I, 212 f., 380, 390, 445 f.)

S. 30 Z. 4 v. u. soll heissen: „mit welcher sie auf das Jenseits und die Rathschlüsse Gottes Einfluss zu haben vorgeben“ (Gerster).

S. 31 Z. 10 v. o.: „Schuld und Sühne“, S. 431; 176 ff.

S. 31 Mitte: Darwin machte beachtenswerthe Beobachtungen: „Da Schüchternheit allem Anscheine nach von Selbstbeachtung abhängt, so können wir einsehen, wie Recht diejenigen haben, welche behaupten, dass das Tadeln der Kinder wegen der Schüchternheit, statt ihnen dadurch irgend welches Gute zu thun, sehr schadet, da es ihre Aufmerksamkeit noch eingehender auf sich selbst richtet.“ U. s. w. („Der Ausdruck der Gemüthsbewegungen bei dem Menschen und den Thieren. Von H. Darwin. Uebersetzt von J. V. Carus. Stuttgart. Schweizerbart. 1872.“ S. 339; vgl. 347 Mitte.)

S. 31 Z. 1 v. u.: z. B. S. 445, 674. (Dostojewskij.)

S. 32 Z. 15 v. o.: Darwin, „Ausdruck“, S. 38. Vgl. u. A. Braid, „Der Hypnotismus“, I. Stück.

S. 32 Mitte: „Der Hypnotismus. Vorlesungen gehalten an der Universität zu Berlin von W. Preyer. Wien und Leipzig. Urban und Schwarzenberg. 1890.“ S. 119.

S. 32 Z. 15 v. u.: Heller, „Die Simulationen“, bringt S. 172 unten f. eine analoge Erzählung. Fälle wie der folgende sind kaum selten. Der berühmte Schauspieler B. spielte zum ersten Male den „Miller“ in „Kabale und Liebe“. Miller hat in seiner grossen Scene dem Präsidenten die Worte zuzuschleudern: „Wenn ich denn schon ins Zuchthaus muss . . .“ Sein Collega K. sagte scherzhaft zu dem in Folge des „Debüts“ aufgeregten Künstler: „Du, pass' mal auf! Wetten wir, du sagst in deiner grossen Scene: „Wenn ich denn schon ins — Wirthshaus muss . . .“ B. war wüthend, allein als er draussen auf der Scene stand und die verhängnissvolle Stelle kam, gaben ihm die dunkeln Mächte der Bretter richtig das schreckliche Wort auf die Zunge — der Musik Miller sagte zur allgemeinen Verblüffung: „Wenn ich denn schon ins Wirthshaus muss . . .“ Etwas Aehnliches (autosuggestiv) war vielleicht jenes besondere Kennzeichen einer Hexe, „dass sie bei dem Hersagen des Unser-Vater an der sechsten oder siebenten Bitte ansties und im Gebet nicht fortzufahren vermochte“. Soldan I, 399. Analoge pathologische Fälle siehe in Krafft-Ebing's „Lehrbuch der Psychiatrie“.

S. 32 unten: „Schriften der Gesellschaft für Experimental-Psychologie zu Berlin. 4. Stück. Die Hypnose und ihre civilrechtliche Bedeutung. Von A. v. Bentivegni. Leipzig. Günther. 1890.“ S. 51 f.

S. 33 Z. 8 v. o.: Bernheim in „Wiener Medicinische Wochenschrift“, 1889. Nr. 5. Wetterstrand, „Der Hypnotismus“, deutsch 1891, S. 18, 44. Forel, „Der Hypnotismus“, 1. Aufl. 1889, S. 37 f., 2. Aufl. S. 71: „Bei sehr suggestiblen Menschen kann man . . . im vollen Wachen erfolgreich die Suggestion anwenden und dabei alle Erscheinungen der Hypnose oder der posthypnotischen Suggestion hervorrufen.“ „Und nicht etwa besonders bei hysterischen, sondern bei völlig gesunden Menschen kann die Wachsuggestion sehr häufig erzielt werden.“ Man kann „auch bei wachen Menschen, die noch nie hypnotisirt worden sind, starke Suggestivwirkungen erzielen.“ „Man kann aber durch Eingebung der Wachsuggestibilität im hypnotischen Schlaf die Wachsuggestibilität da erzielen, wo sie vorher nicht vorhanden zu sein schien; sie wird selbst suggerirt.“

S. 33 Z. 15 v. o.: Vgl. Bernheim S. 313.

S. 33 Mitte: Bernheim S. 155 ff., besonders 158 f.; Beobachtung II, XXX.

S. 33 Z. 17 v. u.: F. C. Müller, „Psychopathologie des Bewusstseins“, S. 143.



S. 33 Z. 11 v. u.: Unter Anderem „Neue Freie Presse“ vom 14. bis 18. September 1888 (Grawein); Soldan I, 476 f. Nach Döllinger („Kleinere Schriften“, 1890, S. 459) hatte Huss' „Freund und Schüler Hieronymus wirklich die, welche ihn verurtheilt . . . vor Gottes Richterstuhl geladen“.

S. 34 Z. 16 v. o.: „Der sensitive Mensch . . .“ Von K. v. Reichenbach. II. Band. 1855. S. 661 ff., 666. Reichenbach's Sensitive zeigten mentale Suggestion in mehreren Fällen. „Durch den blossen einfachen geistigen Willen, ohne ihn irgend durch Symbole der Sprache oder der Geberde kund zu geben, ist ein Mensch im Stande, auf einen ihm warm befreundeten Sensitive in somnambulen Schläfe bestimmend einzuwirken, seine Handlungen wie durch Befehle zu determiniren, ja aus dem somnambulen Schläfe, wo er für Verwundungen und andere heftige Reize fühllos ist, ins tagwache Bewusstsein ihn zurückzurufen. In diesen Hergängen ist nicht ausser Acht zu lassen, dass die geistige Durchdringung von Seiten der Somnambulen gegen die nichtsomnambule Person keineswegs, wie man hin und wieder behauptet hat, auf einer Art von psychischer Vereinigung beruhen kann, worin sie ihre eigenen Vorstellungen und die ihres Arztes verwechselt . . .“ Nach Mayo („Wahrheiten im Volksaberglauben“, Leipzig, 1854, S. 182, 210) thut der somnambule Ekstatiker „das, was er nach dem nur innerlichen, äusserlich nicht ausgesprochenen Wunsche thun soll. Er fühlt, schmeckt und riecht . . . Alles, was auf die entsprechenden Sinnesorgane des Magnetiseurs einen Eindruck zu machen im Stande ist.“ „Die Menge von vorhandenen Beweisen stellt es zweifellos fest, dass wirklich Patienten von Personen, von welchen sie vorher auf gewöhnliche Weise mesmerisirt wurden, auf Entfernungen in ekstatischen Zustand versetzt worden sind, welche jeden Gedanken an irgend ein physikalisches, als Medium der Communication zwischen den Beiden dienendes Agens fern halten. In solchen Fällen scheint der Vorgang rein geistiger Art gewesen zu sein.“

S. 34 Mitte: „Ausgewählte Novellen von Edgar Allen Poe. Deutsch. Leipzig. Reclam. Erstes Bändchen.“ S. 28 ff.: „Eine Erzählung aus den Ragged-Mountains.“ Poe ist überhaupt psychologisch beachtenswerth.

S. 34 Z. 18 v. u.: „Die Erklärung des Gedankenlesens . . . Von W. Preyer. Leipzig 1886.“

S. 34 Z. 5 f. v. u.: Statt „Als“ lies „Während“; vor „Meldung“ ergänze „schriftliche“.

S. 35 Z. 5 v. o.: Hauptwerk ist: „Phantasms of the Living“ by E. Gurney, J. W. H. Myers and F. Podmore (Trübner and Co. London 1886).“ Enthält sowohl experimentale als spontane Fälle. Ueber die Hauptsache kann man sich auch unterrichten aus „Magnetismus und Hypnotismus . . . Von G. Gessmann. Wien . . . 1887“ (Elektro-technische Bibliothek Band 35), und aus „Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sog. Hellsehens. Von Charles Richet. Autorisirte deutsche Ausgabe. Stuttgart. Enke. 1891“. Gurney beansprucht das Muskellesen nicht als Mentalsuggestion („Telepathie“ S. 7, 13. Ueber den Ausdruck „T.“ siehe ebenda S. 5, Anm.). „Suggestion mentale“ findet sich einmal (siehe oben unsere Anm. zu S. 22) für secundäre psychische Erkrankungen. Einzelnes noch: bei Gerster-du Prel, „Prof. Mendel und der Hypnotismus“ S. 40, bei Ringier S. 103 f., bei Soldan II, 117 und in „Zeitschrift für Psychologie . . .“ 1890 S. 212, Bericht aus dem internationalen Congress für physiologische Psychologie. Unbekannt ist mir A. Bonjean, „L'hypnotisme et la suggestion mentale“. Paris, Alcan.

Münsterberg („Gedankenübertragung. Freiburg i. B. 1889“) fragt: „sollte die erwartungsvolle Spannung, die jedes Experiment dieser Art begleitet, nicht auch den Uebertragenden, den Hypnotiseur, in einen abnormen, der Hypnose ähnlichen Zustand

bringen, in dem er, ohne sich später dessen bewusst zu sein, dem Medium mittheilt, an was er gedacht. U. s. w. Vor diesem Wunder zerstiebt freilich die ganze Mystik.

S. 35 Mitte: „Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften. Von Dr. Carl du Prel. Zweiter Theil: Experimentalpsychologie und Experimentalmetaphysik. Leipzig. Friedrich. 1891.“ S. 1—52: „Hypnotische Experimente.“

S. 35 Z. 17 v. u.: Forel in „Deutsche Dichtung“ vom 1. December 1890, und in „Der Hypnotismus“, 1. A. S. 6 ff., 2. A. S. 20 ff.: „Immerhin muss diese Frage als eine offene und als einer sorgfältigen Nachprüfung werth betrachtet werden, da eine Reihe Angaben glaubwürdiger und nicht urtheilsloser Personen dieselbe bejahen.“

S. 35 Z. 11 v. u.: „Der Hypnotismus . . . Von O. Wetterstrand. Wien und Leipzig 1891.“ S. 34: „Der Hypnotiseur muss genau an das denken, was er sagt: denn die Suggestion prägt sich einer dafür empfänglichen Person fast mit Flammenschrift in's Gehirn“ (nach Beaunis). „Die Hauptursache der durch hypnotische Behandlung eintretenden Schädigungen liegt an der Unfähigkeit zur Selbstkritik und Selbstbeherrschung und an dem Mangel psychologischen Verständnisses des Hypnotisten für den Patienten. Auch der Gehirndynamismus des Hypnotisten ist von höchstem Einfluss. Es ist gewissenlos, wenn Aerzte, die erregbaren Temperamentes sind und dabei die Gabe der Selbstbeherrschung nicht in hohem Grade besitzen, Hypnotismus anwenden“ (Gerster).

S. 35 unten: Seither hat Wetterstrand einen zweiten derartigen Fall beobachtet.

S. 36 Z. 8 v. u.: Beaunis, „Somnambulismus“ (deutsch 1889) S. 121 ff. Lombroso siehe bei du Prel, „Studien“, II, S. 240.

S. 36 unten: Massenhallucinationen schildert u. A. Bernheim S. 174.

S. 37 Z. 5 v. o.: W. Preyer, „Die Entdeckung des Hypnotismus. Berlin 1881.“ S. 37.

S. 37 Z. 7 v. o.: Werthvolle Ausführungen z. B. in „Der Hypnotismus. Von A. Moll. 2. Auflage. Berlin. Fischer. 1890.“ S. 178 f. und in „Geschichte der inductiven Wissenschaften. Von W. Whewell. Deutsch von Littrow. Stuttgart 1839—42.“ 1. Band. S. 242 f., 254. — Moll (S. 67) meint: „dass die Idee, die ich dem Anderen eingebe, mehr leisten soll, als die Idee, die er sich selbst macht, ist nicht so naheliegend.“ Ich glaube doch, dass die Erfahrung uns dies ziemlich nahe legt. Wenn Jemand mit einem Entschluss nicht recht weiter kann, so ermuntern wir ihn, vielleicht bloss durch Worte wie: Auf! frisch zu! u. dgl. Da wirkt freilich die Idee selbst, abgesehen von wem sie stammt, wie wir noch erfahren werden; aber dazu kommt eben neu die Macht der anderen Person. Freilich gibt's auch Widerspenstige: ja die fremde Einwirkung kann das Gegentheil wirken.

S. 37 Mitte: Vgl. Rosenbach a. a. O. öfter, z. B. S. 16; Forel 2. A. S. 127.

### Dritter Abschnitt.

S. 38 Mitte: Braid war es ganz besonders, der sich überzeugte, „dass . . . Heilung schon dann eintritt, wenn die Patienten nur Köhlerglauben, Hoffnung und Vertrauen besitzen. Es genügt dann schon die gelegentliche Verabfolgung von etwas Wasser, Brod und von anderen harmlosen, sicht- und fühlbaren Substanzen, um bei den Patienten die Ueberzeugung zu erwecken, dass diese unschuldigen Mittel mit Kräften begabt sind, welche nachhaltige Wirkungen hervorbringen können. Je entwickelter das Erkenntnisvermögen, um so sicherer sind die zu erwartenden Resultate.

wenn nur die Einbildungskraft so lebendig und der Glaube in gleichem Maasse inbrünstig ist, um die zuversichtliche und angenehme Aussicht auf den Eintritt der Genesung nicht wankend werden zu lassen. Jeder starke Eindruck auf das geistige Leben ruft eine Erschütterung in den Centren des Nerven- und Gefäßsystems und damit eine Aenderung in den physischen Vorgängen hervor, die häufig wie ein alterirendes Mittel wirkt, dessen guter oder nachtheiliger Einfluss dann wesentlich von dem Charakter der dominirenden Ideen und von der Zähigkeit, mit welcher dieselben festgehalten werden, abhängt“. Vgl. dazu Bernheim S. 281 unten f.; 340.

S. 38. Z. 18 v. u.: „Das hypnotische Verbrechen und seine Entdeckung. Von C. du Prel. München 1889.“ S. 16.

S. 39: Zur Autosuggestion im Allgemeinen siehe z. B. Jordan, „Räthsel“ S. 20 ff. Forel (1. A. S. 15, 2. A. S. 32 und 62) warnt vor der leichten Verwechslung von „Suggestion“, besonders „Autosuggestion“, mit Instinkt, Gewohnheit, Reflexen, Automatismen. Am besten sei die Begrenzung des Begriffs durch Annahme eines Hypnotiseurs. „Doch wenn der Hypnotiseur unbewusst handelt . . . oder wenn man durch Gegenstände suggerirt wird, geht der Begriff bereits in denjenigen der Autosuggestion über.“ Eine Definition der letzteren ebenda 2. A. S. 62. Ueber hochgradige Autosuggestibilität siehe Delbrück Nr. 4, bes. S. 93, mit trefflichen Analogien zur Hypnose.

S. 39 unten: Vgl. auch „Der Hypnotismus. Vorlesungen von W. Preyer. Berlin 1891.“ S. 119.

S. 40 Z. 2. v. o.: nach „Beginn“ ergänze „und Schluss“.

S. 40 Z. 10 v. o.: „Deutsche Medicinal-Zeitung.“ 28. August 1890. S. 779. . . . Kant war im Stande, den Schmerz des Podagra's vermöge einer willkürlichen Anstrengung des Denkens zu vergessen —, doch verursachte dies immer eine gefährliche Congestion des Bluts zum Kopfe“ (Moore S. 253). Ebenso erzählt Preyer: „Wenn ich beim Baden in Flüssen im Herbst das Wasser unangenehm kalt finde, so brauche ich nur das nächste Mal mir vor dem Hineinspringen fest vorzunehmen, das Wasser nicht unangenehm kalt zu finden, so erscheint es mir beim Schwimmen nicht entfernt so kalt, wie sonst. Die häufige lautlose Wiederholung der Worte: ‚Das Wasser ist nicht kalt, es ist erfrischend, aber nicht kalt; kalt ist das Wasser nicht u. s. w.‘ nimmt dem Bade in der Kälte seine den Genuss beeinträchtigende Eigenschaft. Ebenso verliert eine Sitzung, eine Reihe von medicinischen Prüfungen ihre unerquicklichen Eigenschaften, wenn man sich vorher selbst suggerirt, sie würden nicht im Geringsten langweilig sein und nicht übermäßig lange dauern, die Luft sei nicht schlecht, die Candidaten seien nicht unfähig u. s. w.“ (Preyer, „Der Hypnotismus“. 1890. S. 120). „So gab es auch bei Pfarrer Kneipp eine Anzahl Patienten, die sonst das kalte Wasser nie anwandten, es geradezu fürchteten, in Wörishofen aber es ‚gar nicht so kalt‘ fanden, als sie gemeint“ (Gerster).

S. 40 Z. 19. v. o.: du Prel, „Monistische Seelenlehre“ S. 106.

S. 40 Z. 18 v. u.: Lehmann, „Die Autosuggestion localer Temperaturveränderungen bei Nichthypnotisirten“. Siehe „Deutsche Medicinal-Zeitung“. 28. August 1890. S. 780.

S. 40 Z. 10 v. u.: Bernheim S. 79; 72. Forel 1. A. S. 30; 2. A. S. 60: „Eine gebildete und sehr intelligente Dame, Fräulein X., hatte mich hypnotisiren sehen, was sie sehr interessirt hatte. Die Kraft ihrer Phantasie wird ebenso wie ihr Verständniß für die Hypnose durch Folgendes illustirt. In einer nachfolgenden Nacht erwachte sie mit heftigen Zahnschmerzen. Sie versuchte nun, sich dieselben selbst wegzusuggeriren dadurch, dass sie meine Stimme und den monotonen Ton und Inhalt meiner Suggestionen laut nachahmte. Es gelang ihr vollständig, den Zahnschmerz

zu vertreiben und einzuschlafen. Am Morgen, als sie erwachte, war er weggeblieben.“ (Folgt noch eine ähnliche Erzählung.)

S. 41: Zu b) a) beachte man noch, dass vielen Leuten improvisirte Reden ausgezeichnet, vorbereitete schlecht oder gar nicht gelingen. Ferner siehe Ringier S. 26, 28 f., 35 ff.

S. 41 Mitte: Forel, 1. Aufl. S. 17, 2. Aufl. S. 34: Wollen wir die subjectiven Gefühle „erzwingen, so fliehen sie“. „Und je mehr Gewalt das Bewusstsein anwenden will, desto grösser wird seine Niederlage, während dieselben erwünschten Gefühle sich ganz von selbst einstellen, wenn man sich ohne Concentration dem Glauben an dieselben hingeben kann, besonders mit Hilfe entsprechender Phantasievorstellungen.“ Ebenso bei der Hypnotisirung, wie auch ich beobachtet zu haben glaube.

S. 41 Mitte: Darwin, „Ausdruck“, S. 158, 317.

S. 42 Z. 1 v. o.: Rosenbach, „Psychische Therapie“, S. 17.

S. 42 Z. 4 v. o. soll heissen: „dass er gewisse Kranke — namentlich Neuraestheniker, Hysteriker . . .“

S. 42 Mitte: „Benjamin Franklin's Leben, von ihm selbst beschrieben. Deutsch von K. Müller. Leipzig. Reclam.“ Besonders S. 217 f.

S. 42 Z. 18 v. u.: Nach Krafft-Ebing („Ueber gesunde und kranke Nerven. Tübingen. Laupp.“ 1885 ff., S. 190) gibt es überhaupt keine bloss eingebildeten Krankheiten. Unbekannt ist mir: „Ueber eingebildete Krankheiten. Von Dr. F. Kling. Berlin-Leipzig. A. H. Fried. 1891.“

S. 42 Z. 8 v. u.: „Die Hypnose und ihre civilrechtliche Bedeutung. Von A. v. Bentivegni. Leipzig. Günther. 1890.“ S. 20.

S. 43 oben: Bernheim S. 14 f.; vgl. 68, 172 f.

S. 43 Z. 6 v. o.: Lombroso I, 497.

S. 43 Z. 18 v. o.: Vgl. Paul Heyse, „Frau Lucretia“.

S. 43 Z. 20 v. o.: Moore S. 283.

S. 43 Z. 18 v. u.: „Eine experimentelle Studie auf dem Gebiete des Hypnotismus. Von Krafft-Ebing. Stuttgart. Enke. 1888.“ S. 4.

S. 43 Z. 13 v. u.: Dostojewskij S. 329.

S. 44 oben: „Der Hypnotismus und das Strafrecht. Von v. Lilienthal. Berlin. Guttentag. 1887.“ S. 149.

S. 44 Z. 6 v. o.: „Lebenserinnerungen eines deutschen Malers. Von Ludwig Richter. Frankfurt a/M. Alt. 1886.“ S. 363. Zur Bedeutung des Glaubens vgl. Bernheim, „Suggestion“, S. 177 f., 183, 186; XV.

S. 44 Z. 10 v. o.: „Aerzte können die Thatsache beglaubigen, dass das religiöse Gefühl — das heisst, ruhige Fügbarkeit in den höchsten Willen — dem Körper des Leidenden mehr Beruhigung und Erleichterung verschafft, als alle ärztlichen Mittel.“ (Moore 276). „Aufs Höchste erregte und beunruhigte Kranke sah ich, nachdem sie auf meinen Rath gebeichtet und die letzte Oelung empfangen hatten, sich beruhigen und — rasch genesen.“ (Gerster.)

S. 44 Z. 12 v. u.: Moore berichtet S. 290 ff. erstaunliche Heilswirkungen von Hoffnung, Furcht und anderen Gemüthsbewegungen. Desgleichen Krankheitswirkungen. S. 294 wird die Hinrichtung eines Verbrechers in Montpellier durch angebliche Verblutung angeführt.

S. 45 oben: Moll, „Der Hypnotismus“. 2. Aufl. S. 191, 209. Doch analogisirt Moll (191) wohl zu schnell; zu jener Begünstigung gehören ja bereits besondere Bedingungen, zumal eine gewisse Concentrirtheit.

S. 45 Z. 4 v. o.: Göttinger Gelehrte Anzeigen, December 1889, Nr. 20, S. 539 f.

S. 45 Z. 8 v. o.: Moll S. 318.

S. 45 Z. 13 v. o.: Dostojewskij S. 440.

S. 45 Mitte: Shakespeare, „Macbeth“, III, 4:

„Ich bin einmal so tief in Blut gestiegen,  
Dass, wollt' ich nun im Waten stille stehn,  
Rückkehr so schwierig wär', als durch zu gehn.“

Tolstoi lässt in der „Kreutzersonate“ den Helden Posdnyschew aus seiner unglücklichen Ehe erzählen: „Wie es bei fröhlich scherzenden, jungen Leuten vorkommt, die keinen Scherz mehr ersinnen können, der zum Lachen reizt, dass sie über das Lachen lachen, so hassten wir, da wir für unseren Hass keinen Grund mehr finden konnten, uns einfach deshalb, weil in unserer Seele der Hass gegen einander wohnte. Endlich kam es dahin, dass nicht mehr die Verschiedenheit der Anschauungen den Hass, sondern dass der Hass die Verschiedenheit der Anschauungen erzeugte.“ Siehe übrigens „Shakespeare's dramatische Werke. Berlin. Grote. 1874.“ VI, 436, Z. 18—13 v. u.; VII, 414 Mitte, und Dostojewskij S. 29 und früher, 69, 201. Vgl. zur Macht der Gewohnheit noch Wetterstrand S. 35 Mitte und Forel 1. Aufl. S. 50, 2. Aufl. S. 93 („Die Gewohnheiten sind selbst Autosuggestionen“).

S. 45 unten: Stuart Mill, „Ueber die Freiheit“ („Gesammelte Werke. Uebersetzung Gomperz. Leipzig. Reissland. 1869.“ I, S. 5).

S. 46 Z. 12 v. o.: Dostojewskij S. 133 und früher; dann 207 ff., besonders 212; 247 oben; 319, 323; 681; 420 und später.

S. 46 Z. 14 v. o.: Moore S. 301.

S. 46 Z. 14 v. u.: Zu dem wichtigen Gegenstand der eingebildeten Schwangerschaft siehe: du Prel, „Monistische Seelenlehre“, 119 f. Derselbe verweist auf K. Schröder, „Lehrbuch der Geburtshilfe“, 8. Aufl., Bonn 1884. S. 109 f. Diese Stelle lautet vollständig: „Anm. Mehr psychologisch interessant als diagnostisch schwierig sind die nicht seltenen Fälle von sog. eingebildeter Schwangerschaft (grossesse nerveuse, spurious pregnancy), Fälle, in denen nicht schwangere Frauen schwanger zu sein glauben und alle subjectiven Zeichen der Schwangerschaft empfinden. Dieselben kommen eben so häufig vor bald nach der Heirath als im Beginn des klimakterischen Alters, am häufigsten, doch nicht ausschliesslich bei verheiratheten Frauen, besonders solchen, die sich dringend Kinder wünschen. Dabei schwillt das Abdomen in Folge von Tympanitis und Fettablagerung in den Bauchdecken und im Netz oft zu einer beträchtlichen Ausdehnung an, Linea alba und Warzenhof färben sich bräunlich, die Brustdrüsen schwellen stark an und entleeren Colostrum. (Wie täuschend die Veränderungen der Brüste werden können, zeigt sehr hübsch ein von Simpson erwähnter Fall, der eine bedeutende Malerin betraf, welche im Spiegel die Veränderungen ihrer Brust erst in einer eingebildeten und dann in einer wirklichen Schwangerschaft gemalt hatte. Beide Bilder glichen sich vollkommen.) Ausserdem glauben die Frauen deutliche (mitunter sogar häufige und lästige) Fruchtbewegungen zu spüren; ja, am berechneten Ende der Schwangerschaft legen sie sich wohl in's Bett und klagen über heftige Wehen. In einzelnen solcher Fälle ist es zu eigenthümlichen Missverständnissen ärztlicherseits gekommen. So erzählt Simpson, dass ein Arzt von einem Collegen zur Craniotomie consultirt wurde, während gar kein Kind da war; ja sogar der Kaiserschnitt ist für nöthig gehalten worden, weil die Geburt durch die Naturkräfte nicht beendet wurde.“

Die Diagnose ist nicht schwierig. Das verdächtigste Zeichen vor der Untersuchung ist das Vorhandensein der Periode, die regelmässig da zu sein scheint, wenn

nicht ihre Abwesenheit sich auf andere Weise (wie im klimakterischen Alter) erklärt. Endgiltig entlarvt werden alle diese Fälle durch die bei bedeutenden Schwierigkeiten in der Chloroformnarkose vorzunehmende combinirte äussere und innere Untersuchung, die einen Uterus von normaler Grösse ergibt. (Mitunter fühlt man dabei deutliche, wenn auch etwas diffuse Abdominaltumoren, die durch Anhäufung von Fett im Netz oder durch Fäces gebildet werden.) Sind die Frauen zu der Ueberzeugung gekommen, dass sie nicht schwanger sind, so verschwinden alle oben erwähnten Schwangerschaftssymptome schnell. — Montgomery, Die Lehre von den Zeichen etc. der menschl. Schwang., deutsch von Schwann. Bonn 1839. S. 200; W. J. Schmitt, Samml. zweifelh. Schwangerschaftsf. Wien 1818. S. 9, 23; Simpson, Diseases of women. Edinb. 1872. S. 363; More Madden, Dublin, J. of med. sc. March 1872. S. 255. und Proc. of the Dublin Obst. Soc. 1872. S. 63.\*

W. J. Schmitt („Sammlung zweifelhafter Schwangerschaftsfälle, Wien 1818“) erwähnt u. A. 93 „scheinbare, durch die Exploration widerlegte, oder doch nicht bestätigte Schwangerschaften“, darunter die meisten an körperliche Symptome anknüpfend, aber auch welche ohne solche („reine Illusion“). In einem von ihm (S. VI) erzählten Fall „hatte einer Frau von vornehmer Geburt, die sich nach einem Kinde sehnte, ein Meister seinen zur fixen Idee gewordenen Wahn von Schwangerschaft bis zu dem Grade eingeimpft, dass sie bereits Voranstalten zur Niederkunft traf...“ S. 25 ff.: „Es ist, als ob die Befruchtung vom Gehirne ausgehe, welches nur durch die ... enge polarische Verbindung des Cerebral- und Sexualsystems mit einem Versinken des Gehirns in die Tiefen des Gangliensystems und einem die Schranken des Individuellen durchzubrechen strebenden, magnetischen Hervortreten dieses letzteren dunkel begriffen werden kann.“ „In materialer Beziehung scheint jedoch die erste Bestimmung vom Uterus auszugehen...“ S. 28 f.: „Dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgehen, dass alle Erscheinungen des Rückbildens von dem Augenblicke beginnen, wo die Illusion aufhört, die Imagination keine Nahrung mehr findet und, von der Wirklichkeit überwältigt, der Besonnenheit weichen muss.“

Montgomery (1839) S. 201: „Nicht selten geschieht es, dass gegen das Ende der eingebildeten Schwangerschaft die Täuschung vollkommen wird und durch das Eintreten periodischer, denen während der Geburt sehr ähnlicher Schmerzen, beinahe des Ansehen von Wirklichkeit annimmt.“ S. 202: „Ich kenne keine Combination von Umständen, welche den Praktiker leichter irre führen ... könnte.“ Nach A. Hamilton heisst es: Die Kranken „verschaffen sich die genaueste Schilderung von Schwangerschaftserscheinungen, und bilden sich mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit ein, eine jede derselben zu empfinden.“ S. 98 ein Fall, wo auch jemand anderer die Bewegungen des Kindes selbst zu wiederholten Malen wahrgenommen haben will. Ebenso S. 206. Vgl. 98 f. S. 100 ist die Rede von der Fähigkeit, „welche einige Frauen besitzen sollen, durch gewisse Bewegungen der Bauchmuskeln die Kindesbewegungen nachahmen zu können.“ Vgl. 112. S. 202 f. ein besonders interessanter Fall. Aehnlich 204 f.

„Gerster berichtet: „Mir sind aus meiner Praxis 2 Fälle bekannt, in denen hysterische Frauen, die sich nach Nachkommenschaft sehnten und alle Zeichen von Schwangerschaft zu bieten schienen, von ihren Aerzten, die von einer psychologischen Beurtheilung nichts wussten, 5 Monate lang als schwanger behandelt wurden. Die häufigen Untersuchungen bestärkten die Frauen in ihrer Autosuggestion.“

Sogar auf Thiere erstrecken sich diese Beobachtungen. Montgomery erzählt, dass „bei einer Hündin, welche man an der Begattung gehindert hatte, Zufälle von Unwohlsein eintraten und zur Zeit, wo sie, hätte man einen Hund zu ihr gelassen, ihre Jungen geworfen haben würde, eine reichliche Milchabsonderung entstand“ (S. 206).

Und S. 207 ein Citat aus Harvey's „Generation of Animals“: „Bei euern kleinen Hündinnen, welche zu sorgfältig gehütet und dann, jedoch ohne Erfolg, zur Begattung zugelassen werden, beobachtet man dennoch, dass sie um die Zeit, wo sie ihre Jungen geworfen haben würden, träger werden und bellen, als ob sie traurig und bekümmert wären; gleicherweise stehlen sie anderen Hündinnen ihre Jungen weg, lecken und pflegen sie, als ob es ihre eigenen wären, und streiten hitzig, sie gegen ihre eigentliche Mutter zu vertheidigen. Ja, einige von ihnen haben sogar Milch . . . in ihren Zitzen und sind denselben Unpässlichkeiten ausgesetzt, welche diejenigen, die wirklich Jungen bekommen haben, zu treffen pflegen.“ S. 209 Anm. frühere Literatur. — Vgl. noch in Krafft-Ebing „Neue Forschungen zur Psychopathia sexualis“, 2. Aufl., 1891, den analogen „Wahn der Geschlechtsverwandlung.“

S. 46 Z. 12 v. u.: Schon Petrus Pomponatius, ein Philosoph des 16. Jahrhunderts, meinte, dass die Wirkung der Reliquien nur auf Einbildung der Gläubigen beruhe. Hier ist allerdings Einbildung nicht im eigentlichen Sinn genommen, sondern in einem weiteren; aber auch Heilwirkungen gerade nicht durch Glauben, sondern durch Phantasie selbst werden in der Literatur angeführt. („Ueber Phantasievorstellungen. Von Oelzelt-Newin. Graz 1889.“ S. 87 unten f.) Dies ist streng genommen diejenige Erkrankungsform, welche Rosenbach (S. 14) „als eine Vorstellungskrankheit bezeichnen möchte; sie liegt vielen Fällen von Hypochondrie und Pathofobie, die aber nicht immer leicht als solche erkannt werden können, zu Grunde. Bei einem, nicht immer besonders nervös beanlagten Individuum setzt sich in Folge einer wirklichen abnormen Sensation oder noch häufiger in Folge von Lectüre der Gedanke an eine bestimmte Organerkrankung fest und die beständige Aufmerksamkeit, die Richtung der Vorstellungen auf einen bestimmten Punkt des Körpers macht nach dem Gesetze der Uebung die betreffenden Centralorgane so empfindlich, dass von der Peripherie kommende Reize jeder Art, die das bestimmte Organgebiet treffen, stärker als sonst und oft geradezu unangenehm empfunden werden, und dass selbst Vorgänge in Organen, die sonst für gewöhnlich unserer Wahrnehmung entzogen sind, deutlich gefühlt werden. Ueberempfindlichkeit im Gebiete bestimmter Nerven und ihrer Centralorgane ruft, wie leicht erklärlich, auch gewisse gesteigerte motorische Erscheinungen in einer bestimmten Sphäre hervor, und damit ist das bisher nur subjective Leiden auch objectiv geworden.“ Hysterische Zustände entspringen ebenfalls oft solchen autosuggestiven Quellen (bei Bernheim S. XI). Vgl. Forel, 1. Aufl. 76 f., 2. Aufl. 154 f. Hecker, der die sog. Sympathie näher untersucht hat, kam dabei ebenfalls auf die Charakterisirung solcher Vorstellungskrankheiten. Die „Tanzwuth des Tarantismus entstand einzig und allein durch die trostlose Vorstellung, der Biss der Tarantel bringe eine unheilbare Melancholie . . . Die meisten hatten die verhängnisvolle apulische Tarantel gar nicht gesehen, sondern waren nur von Mücken gestochen worden, die in ihrer Phantasie die dämonische Gestalt der an sich sehr unschädlichen Spinne angenommen hatten: bei vielen bedurfte es nicht einmal dieser Täuschung, sondern sie nahmen an dem Carneval der Tarantati eben Theil, weil das Bild der unseligen Krankheit ihren Sinn durch Sympathie verzaubert hatte.“ Und überhaupt: „die meisten psychischen Epidemien . . . sind zusammengesetzte Erscheinungen, in denen verschiedenartige Befangenheit die ursprünglichen Wahnvorstellungen entwickelte, und ebenso verschiedene Leidenschaften die Macht der Sympathie steigerten.“ Desgleichen bespricht Hecker die Heilwirkungen an Gräbern, durch Reliquien u. s. w. und fährt dann fort: „Kein physisches Heilmittel ist überhaupt so mächtig, wie ein durchdringendes Gefühl im sympathischen Nerven, das durch eine ergreifende wahre oder falsche Vorstellung vom Gehirn ausstrahlt . . .“ „... selbst verjährte Anästhesien und Lähmungen werden zuweilen durch so heftige Stürme, wenigstens für einige Zeit ge-

hoben.“ („Ueber Sympathie. Von Hecker. Berlin. 1846.\* S. 26, 27 f., 30.) „Zweifellos ist auch die ‚Wasserscheu‘ bei Hundswuth eine Vorstellungskrankheit. Dieselbe beruht einfach darauf, dass der Gedanke des Schlingens Krämpfe der Schlingmuskeln verursacht.“ (Gerster.)

S. 46 Z. 6 v. u.: Dass eine durch Lectüre u. dgl. gereizte Phantasie ihren Ausgeburten auch die Sanction des überzeugten Glaubens ertheilen kann, bis zu den absonderlichsten Handlungen als Zwangswirkungen: das erfährt man alltäglich aus der Zeitung. Vgl. auch Lilienthal S. 384.

S. 46 Z. 1 v. u.: So im Beginn von Dostojewskij's ‚Weisse Nächte‘ der Held, indem er sich von Allen geflohen glaubt und nun in allem Treiben um sich herum nur den Zug der Petersburger nach den Sommerfrischen sieht.

S. 47 Z. 1 v. o.: Siehe unsere S. 11.

S. 47 Mitte: Braid, „Der Hypnotismus“ S. 133. Auf die willkürliche Autosuggestion hinwiederum lässt sich anwenden, was der Stoiker Epiktet meint, dass es kein wirkliches Leiden an dem gibt, worüber wir keine Gewalt haben, z. B. Besitz, Ehre u. s. w. Aus dieser Weisheit fliesst ihm nämlich die Folgerung: „Dir kann ja ein Anderer nicht schaden, wenn du selbst nicht willst. Erst dann bist du geschädigt, wenn du dich der Meinung hingibst, du würdest geschädigt.“ Ein Stoicismus, der jedenfalls die grösste Gewalt über sich selbst voraussetzt. Aber Epiktet zweifelte an ihr gar nicht. („Epiktet's Handbüchlein der Moral. Uebersetzt von H. Stich. Leipzig. Reclam.“ § 30.)

S. 47 Z. 6 v. u.: Lombroso, I, 462, Anm.; 490.

S. 47 Z. 4 v. u.: Man kann dazu benützen Soldan I (18, 96), 142 (180, 200), 267 (304, 373, 492, II, 7), II, 156.

S. 47 Z. 1 v. u.: „Der jetzige Spiritualismus. Von M. Perty. Leipzig und Heidelberg. 1877.“ S. 22.

Die Autosuggestionen schliessen den Kreis unserer Artenkunde der Suggestionen ab. Mit ihnen gelangen wir zu Wirkungen, welche von allen bis dahin besprochenen die einfachsten, elementarsten sind, zum Theil bloss Stadien aus sonstigen Suggestionen. Dadurch arbeiten wir bereits an einer Analyse und Aetiologie der letzteren und bereiten so den dritten Theil des Ganzen vor.

#### Vierter Abschnitt.

Immer ausdrücklicher taucht der Begriff der Wachsuggestion auch bei Anderen auf. So meint z. B. Stembro („St. Petersburger Medicinische Wochenschrift“ 1891. Nr. 15, S. 132): „... der Versuch mit dem Hypnoskop dient als Suggestion im wachen Zustande (Suggestion ohne Hypnose).“ Vielleicht erhält der Aufsatz des Jesuitenblattes „La Civiltà cattolica“ 1891 (Quad. 895): „Della nuova teoria di suggestione per ispiegare l'ipnotismo“ — manches Hierhergehörige. Auch Morselli (Genua) tritt ausdrücklich für die Suggestion als ein von Schlafzuständen völlig unabhängiges Element ein: *Rivista di Filosofia scientifica* (Genua, bei Dumolard), September 1890. Hier wird S. 514 die Leichtgläubigkeit (*credulità*) als zweifellose Basis des psychischen Automatismus im Hypnotisirten hingestellt, und ein absolut wacher, ja sogar völlig normaler Zustand des Körpers und Geistes als hinreichend bezeichnet, um sie zu erregen: die sociale Psychologie mit ihren Erscheinungen der Mode u. dgl. (518 f.) müsse sich auf die Suggestion stützen; und so noch mannigfach (mitgetheilt von A. Ullrich).

S. 49 Mitte: Nonne, „Ueber Hypnotismus“ S. 21.

S. 49 Z. 17 f. v. u.: Ausdrücke Bernheim's Seite XVI.



S. 49 Z. 15 v. u.: Belege dafür allenthalben, wie z. B. bei Braid gegen Anfang, besonders S. 21.

S. 49 Z. 7 v. u.: Shakespeare, „König Richard II.“, I, 3 gegen Ende. Aber gerade hier legt der Dichter wieder für eine Suggestion, die Conträrsuggestion, Zeugnis ab:

„O nein! die Einbildung des Guten gibt  
Nur desto stärkeres Gefühl des Schlimmern“, u. s. w.

S. 50 Z. 7 v. o.: Im Allgemeinen vergleiche das anscheinend werthvolle Buch von Ottomar Domrich: „Die psychischen Zustände, ihre organische Vermittlung und ihre Wirkung in Erzeugung körperlicher Krankheiten.“ Jena 1849.

S. 50 Mitte: Gerster beobachtete in seiner Praxis, dass Kranke, die mit mehr weniger Bestimmtheit ihren Tod voraussehen behaupteten, starben, auch wenn ihr Zustand zunächst ganz unbedenklich schien.

S. 50 Z. 18 v. u.: „Statuolence oder der gewollte Zustand u. s. w. Von W. Baker Fahnestock. Deutsch. Leipzig. Mutze. 1884.“ Schade, dass diese merkwürdige Schrift nur eine interessante Ankündigung, aber keine wissenschaftliche Erörterung ist! S. X: „ein Dr. F. F. Faber zu Atalanta in Georgia ist zur Zeit ein vollkommener Meister dieser Kunst. Er kann ganz nach Willen seinen ganzen Körper, oder auch jeden beliebigen Theil desselben in oder ausser diesen Zustand versetzen. Er ist bereit, diese Kunst Jedermann zu zeigen und zu lehren, der sich zu ihm verfügen will.“ S. 15: „clearmindedness“, d. h. die Gabe, „ohne die Hilfe der natürlichen (äusseren) Sinnesorgane, also nur durch den Geist oder die inneren Seelenvermögen, zu sehen, zu hören, zu schmecken, zu riechen und zu fühlen.“ U. s. w.

S. 50 Z. 10 v. u.: Bei Moll ist indirecte Suggestion etwas anderes als hier; dort ist sie = Realsuggestion.

S. 50 Z. 8 v. u.: Per accidens ist jede Suggestion zugleich Suggestion im engeren Sinn; denn kein psychisches Phänomen existirt, das nicht auf einer Vorstellung seines Inhalts ruhte (Brentano 1874). Frage ist nur, wie weit diese Vorstellung an der Verursachung theilhaftig ist, und dies ergibt ein Mehr Minder des eigentlichen (engsten) Suggestionssinnes. — Unsere Unterscheidung der Suggestion im weitesten und engeren Sinn einerseits, der im engeren und engsten Sinn andererseits trifft zusammen mit S. Exner's (bei Franzos) Unterscheidung der Falls der „Verstärkung der Handlungsmotive eines Menschen durch den Einfluss eines anderen“ von dem, was heute Suggestion genannt wird; beides sei nur quantitativ, nicht qualitativ verschieden.

S. 51 Mitte: „Gemischte Suggestionen“ siehe Maack S. 8.

S. 52 Z. 10 v. o.: Vgl. „Neu-Idealismus“. Von Arne Garborg. In „Freie Bühne für modernes Leben. Berlin. S. Fischer. 1890“. Heft 24 f.

S. 52 Z. 15 v. o.: Baumann, „Elemente der Philosophie“ (1890) S. 196: Zu den Punkten, „wo thatsächlich seit langem Uebereinstimmung der Philosophirenden besteht“, „gehört die Ueberzeugung, dass alles Wissen in Vorstellungen beschlossener ist, wir es also nie unmittelbar mit den Dingen an sich zu thun haben, weder im Sinnlichen noch im Uebersinnlichen, eine Ueberzeugung von überwältigenden Folgen.“

S. 52 Mitte: Zu den Suggestionen durch Hirnreizung vgl. die körperlichen Reizsuggestionen in Anmerkung zur Textseite 18.

S. 52 Z. 17 v. u.: Zur Suggestion (?) von Sinn zu Sinn vgl. Stumpf, „Tonpsychologie“, II, 1890, S. 448 f.; James, „Principles of Psychology“, 1890, I, 205; den Anfang von Mendel's „Hallucinationen“, wo diese „secundären Sinnesempfindungen (wie audition colorée)“ als elementarere Abnormitäten zu den höheren Ab-

normitäten der Hallucinationen und Illusionen hinaufführen; ferner (mir nicht näher bekannt): Suarez de Mendoza „L'Audition colorée“, Paris, Doin, 1891; in A. Schütz, „Die Geheimnisse der Tonkunst“, Stuttgart 1891, S. 72 ff. „Töne und Farben“; M. Alsberg, „Die Gehörfarben“ in „Fkf. Ztg.“, 11. VI. 1891, 1. Mbl. (mit Literatur); Preston, „Acoustic Thermoneter, a Suggestion“, in „The London ... Philosophical Magazine“, Juli 1891. Die bei diesen Gelegenheiten behaupteten That-sachen werden wohl begreiflicher durch das „law of diffusion“: James II, cap. XXIII, bes. S. 379.

S. 52 Z. 10 v. u. und S. 53 Z. 13 v. u.: Preyer, „Der Hypnotismus. 1891“. S. 111.

S. 53 Z. 10 v. u.: Ebenda 117. — „Bei Liebenden ist Mentalsuggestion sehr leicht möglich“ (Gerster).

S. 54 Z. 3 v. o.: Bernheim S. 117 f.: „Man sehe sich eine Schaar Schulknaben an, wenn eine Militärmusik vorbeizieht; sie laufen unaufhaltsam nach, ordnen sich in Reih und Glied, marschiren nach dem Takt und geben sich der unwiderstehlichen Suggestion hin.“

S. 54 Z. 12 v. o.: Bernheim S. XI.

S. 54 Z. 15 v. o.: Siehe Forel 2. A. S. 40 Z. 14 v. o.

S. 54 Z. 16 v. o.: Bentivegni S. 27. Doch lernt man diese Definition schätzen gegenüber Münsterberg's Suggestion = überstarke Vorstellung.

S. 54 Mitte: Preyer (1890, S. 110 f.) selbst sorgt manchmal für diese Abgrenzung von Suggestion und Ueberlegung. Wir werden sie noch als wesentlich kennen lernen und später (in e) eingereiht unter die Merkmale unseres Begriffs näher kennzeichnen.

S. 54 Z. 7 v. u.: Bernheim S. 17.

S. 55 Z. 10 v. o.: Moll, „Der Hypnotismus“ 2 S. 43.

S. 55 Z. 12 v. o.: Von hoher Bedeutung ist, dass es bei Forel's Definition in der 1. Aufl. (S. 15) hieß: „mittels Beibringung der ... Ueberzeugung“, in der 2. Aufl. (S. 32) jedoch: „mittels Hervorrufung der ... Vorstellung“.

S. 55 Z. 18 v. o.: Maack S. 6. Ähnlich Lilienthal 295 f., 383. Ebenso besteht nach Otto Roth, „Klinische Terminologie, 3. Aufl., Erlangen 1889“, die Suggestion „darin, dass ein geeignetes ... Medium durch Einreden zu beliebigen, auch der Wirklichkeit nicht entsprechenden Vorstellungen von Gegenständen ... etc. gebracht und zu gewissen, diesen suggerirten Illusionen oder Hallucinationen entsprechenden Handlungen gezwungen wird“. Andere ähnlich, während noch andere das Gewicht auf die Hypnose legen. Abgesehen von dieser Beschränkung kann uns hier noch die Definition F. C. Müller's („Psychopathologie des Bewusstseins“ 1889, S. 42) nützen: „Unter Suggestion verstehen wir die künstliche Hervorrufung von Wahnideen bei hypnotisirten Personen, die artificielle Unterstellung des fremden Willens unter den eigenen. Es kann dies durch einen Befehl, durch eine einfache Bewegung, die dann imitirt wird, geschehen; es wird aber auch auf die Weise erzeugt, dass der Experimentator irgend eine willkürlich gewählte Situation so plastisch schildert, dass das Versuchsobject sie für wirklich bestehend annimmt.“

S. 55 Z. 15 v. u.: Bernheim S. 167.

S. 55 Z. 10 v. u.: „Zeitschrift für Psychologie“ 1890. S. 209 f.

S. 56 oben: Während wir hier Suggestion im eigentlichen Sinn den Weg vom Bild zur Sache nannten, nennt man eigentliche Suggestion sonst meistens nur solche Wege, auf welchen ein besonders geheimnisvoller Apparat mitgeschleppt wird, auf dass der Philister etwas zu fürchten, die Polizei etwas sich wichtig zu machen, und der Gelehrte etwas zu anathematisiren hat.

S. 56 unten: Unter Vorstellung ist hier wie immer Empfindung und Vorstellung im engeren Sinn verstanden. Der Ausdruck „Umsetzung“ ist nicht so streng zu nehmen wie bei Umwandlung von Wärme in Kraft; denn die Vorstellung verbleibt meistens und erzeugt das Uebrige neu, wenn auch der Fall, dass sie schwindet und ihre Geschöpfe weitergedeihen, beachtenswerth sein mag.

S. 57 Z. 7 v. o.: Nach Franz Brentano.

S. 57 Z. 16 v. o.: Man verfolge z. B. unter den Keimen der griechischen Philosophie die Gedankenrichtung der orphisch-eleusinischen Dichtungen, und man wird das Gesagte bestätigen. Im Verlauf der Philosophiegeschichte aber wird es immer merkwürdiger, dass selbst Gelegenheiten zur Erkenntniss der Suggestion unbenutzt blieben. Empedokles war doch Naturforscher, Arzt, Wunderthäter und einigermaßen Psycholog, und die Pythagoräer besaßen in ihren Lehren viel Mystisches; aber weder die objective Seite der Suggestion, noch die subjective, nämlich der Eindruck des Magischen, den sie macht, fiel damals auf. Auch das *δαίμωνιον* des Sokrates führte, trotz seines Anscheins einer Quelle von Suggestivwirkungen, zu keiner entsprechenden Kenntniss; übrigens rieth es immer nur ab und trieb nie an, so dass ihm schon dadurch ein Wichtiges zum Charakter der Suggestion fehlt. Aristoteles selbst, der immer mehr durch sein überreiches Wissen überrascht, scheint den Begriff der Suggestion, auch im weiteren Sinn, übersehen zu haben. Siebeck, „Geschichte der Psychologie“, I, 1, S. 20 ff., 49. Im deutschen Sachregister von Biese's „Philosophie des Aristoteles“ fehlt „Eingebung“.

S. 57 Z. 14 v. u.: Z. B. Whewell, „Philosophy of the inductive sciences“. II. 1847. S. 507, 479.

S. 57 Z. 11 v. u.: Auch bei Stuart Mill, citirt von Brentano „Vom Ursprung sittlicher Erkenntniss. Leipzig 1889“, S. 107.

S. 57 Z. 10 v. u.: z. B. Whewell S. 495. Dug. Stewart in seinem „Essay on the Sublime“ spricht von den natural signs of Sublime emotion und dem reciprocal influence of these signs on the associations which suggest them.

S. 57 Z. 6 v. u.: K. E. von Baer, „Leben und Schriften. 1865.“ S. 121.

S. 57 unten: W. Tr. Krug, „Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften.“ Leipzig. 1827 ff., Band I: „Eingebung oder Einhauchung (inspiratio) ist eigentlich der Akt, durch den ein Geist dem andern etwas mittheilt (gleichsam eingibt, einhaucht, zuflüstert). Unter Menschen findet dies täglich und stündlich statt. Man hat aber ausser dieser gewöhnlichen“ u. s. w.

S. 58 oben: Derselbe, Band IV. Dies ist dort der einzige Anschluss über Suggestion.

S. 58 Z. 7 v. o.: Soldan I, 353. Vgl. I, 370 f.

S. 58 Z. 8 f. v. o.: Ebenda I, 385, 391; II, 177, 303, 311 f.; I (26), 383, 392 Anm.; II, 63 f., 313, 395.

S. 58 Z. 11 v. o.: Pierer's Encyklopädisches Wörterbuch. 22. Band. Altenburg 1834: „Suggeriren“ ... unterlegen, an die Hand geben, daher Suggestion Eingebung, Einflüsterung. Suggestiv-Fragen ... die Fragen im Criminalprocess, die die Beschreibung eines gewissen Umstandes schon in sich fassen, die doch erst Gegenstand der Antwort sein soll. Sie sind unstatthaft, so lange das Geständniss allein als Beweis der Schuld eines Angeklagten gelten kann.“ Im selben Werk (1826) fehlt der Artikel „Eingebung“. Sanders bringt im „deutschen Wörterbuch“ (1860) Eingeben im Sinne von „Einem etwas sein Thun Bestimmendes in den Sinn geben“ (Luther u. s. w.); „Eingebung“ im Sinne der göttlichen Inspiration. Im „Fremdwörterbuch“ (1871) erklärt er: „Suggeriren ... Einem etwas suggeriren, unter den Fuss geben, ihn beeinflussend dazu veranlassen u. s. w. Suggestion ... Suggerirung. Suggestiv ...

suggestierend; Suggestiv-Fragen, verfängliche, schon die Antwort enthaltende u. s. w. Bei Grimm (1862) findet sich: „Eingeben . . . 2) inspirare, suggerere (mit meist religiösen Citaten). „Eingebung suggestio, inspiratio“ (ebenso). „Deutsche Encyclopädie“, 8. Band, Frankfurt a. M. 1783: „Eingebung. Im Allgemeinen heisst dieses Wort so viel als Mittheilung gewisser Vorstellungen, die ein Mensch dem andern auf dem gewöhnlichen Weg beybringt. Insbesondere aber versteht man darunter eine solche Mittheilung, welche von einem höhern Wesen, entweder von Gott selbst oder andern Geistern herrührt; so dass ohne äussere Hülfsmittel, z. E. einer vernehmlichen Rede, unmittelbar in der Seele des Menschen Vorstellungen hervorgebracht werden. Dass Gott auf eine solche unmittelbare Art in die Seele wirken könne, kann nicht bezweifelt werden. Man sehe hierüber den gleichfolgenden Artikel: Eingebung der heiligen Schrift. Ob aber andere redliche Geister dieses Vermögen besitzen, das muss im Artikel Geist untersucht werden: und was insbesondere die Eingebung oder Wirkung böser Geister auf die Seele betrifft, davon s. den Art. Versuchung (teuflische).“

S. 58 Z. 15. v. o.: „Handwörterbuch der gesamten Medicin, herausgegeben von Villaret, II. Bd., 2. Hälfte, Stuttgart, Enke, 1891“: „Suggestion, f. [suggerere jemandem einen Gedanken eingeben]; (frz. und engl. suggestion; it. suggestione f.), s. Hypnose.“ „Seele“ fehlt ganz; von Psycho- findet sich nur Psychose.

S. 58 Z. 19 v. o.: Braid S. 101. Mir steht leider nur die deutsche Uebersetzung (Preyer's) zu Gebot.

S. 58 Z. 21 v. o.: „Die psychologische Ursache der hypnotischen Erscheinungen. Von Georg Heinrich Schneider. Leipzig. Abel. 1880.“

S. 58 Z. 19 v. u.: Ebenda S. 38.

S. 58 unten: Nach Klotz' Handwörterbuch (1874).

S. 59 oben: Preyer (1890) S. 111.

S. 59 Z. 11 v. o.: Bezeichnend ist, dass Delbrück („Die pathologische Lüge“ S. 88) einmal „induciren“ für „suggeriren“ gebraucht.

S. 59 Z. 16 v. u.: Lombroso I, 119 f. (von neuropathischen Subjecten gesagt).

S. 59 Z. 12 v. u.: „Schuld und Sühne“, S. 523. Vgl. 248, 581 f. Ebenda 521 f. besonders 527 f.; 588; 668; vgl. 141, 143 ff., 676.

S. 59 Z. 5 v. u.: Ebenda 93, 115, 219. Vgl. S. 69 („er folgte blindlings seinem Plane“); 92 (der unwiderstehliche Zwang, das Mechanische); 97, 99 f. (die Gegenwirkung vergeblich; fast eine negative Hallucination im Inneren).

S. 60 Z. 4 v. o.: „1. Ich habe den Eindruck bekommen, dass die durch Suggestion gefälschten Zeugen oder Ankläger in ihrem Benehmen von den echten abweichen. Die Erinnerung an den suggerirten Vorfall scheint mir bei ersteren nicht jederzeit die gleiche Deutlichkeit zu besitzen. Die Beschäftigung mit demselben ist eine minder anhaltende, die Erinnerung an die Suggestion verdunkelt sich oder wird latent, sobald man sie nicht wahrhaft.“ U. s. w. (Bernheim 161 f.)

S. 60 Z. 6 v. o.: Rosenbach z. B. S. 25 oben.

S. 60 Z. 12 v. o.: Siebeck I, 2, S. 502 Anm. 67 (ἀπολλογίστως).

S. 60 Z. 15 v. o.: Zu dieser merkwürdigen Verbindung von Freiheit und Zwang, die wir bei der Hypnose, entgegen den falschen Behauptungen von Unvereinbarkeit beider, wieder finden werden, siehe die folgende Dichterstelle: „Eva sass da wie ein in der Wüste vom Samum überwältigtes willenloses Geschöpf, widerstandlos und doch beinahe absichtlich sich seiner Gewalt, seinem Sausen überlassend.“ („Passionsblumen. Novellenbuch von M. Conrad-Ramlo. Deutsche Verlagsanstalt. 1891.“ S. 105.)

S. 60 Z. 16 v. o. bis 7 v. u.: Dostojewskij S. 580, 132, 71—78, 92 f. 82—87, 529.

S. 61 Mitte: Ebenda 132 f.; vgl. 243 oben. Siehe auch Forel, 1. Aufl. S. 17, 2. Aufl. S. 35: „Die Suggestion wirkt aber am schnellsten und sichersten durch Ueberraschung, Ueberrumpelung der Phantasie ...“

S. 61 Z. 13 v. u.: Dostojewskij 244 unten.

S. 61 Z. 4 v. u.: Ola Hansson, „Parias“, S. 26 f.; vgl. 42 f. Hansson versucht einmal das Seelenleben einer Kindesmörderin aufzudecken, die erinnerungslos vor ihren Richtern steht: „Welche Bedeutung hatten wohl diese Handlungen, von denen die Angeklagte nicht wusste, ob sie sie ausgeführt; welches Material konnten sie zur Beurtheilung ihrer wirklichen, normalen Natur liefern, da sie ja während eines Zeitraums vollführt worden, da jene ausser Wirksamkeit gesetzt war und der gleichsam eine dunkle Leere zwischen ihrem vorhergehenden und nachfolgenden Leben, eine Lücke ihres Ichs bezeichnete? Dies Mädchen, das da vor uns stand, sprach, dachte und litt, das wir sahen und hörten — was hatte es gemein mit jenem Wesen, das an einem Sommermorgen hinter einem Strohschober mit seinen Händen ein neugeborenes Kind erwürgte? Und weshalb wirft die Gesellschaft dieses Mädchen auf den Kehrichthaufen, das vielleicht eine Seele hat, rein wie ein Spiegel, wenn auch Kindesblut an ihren Händen klebt? Sie hatte gehandelt wie eine Wahnsinnige, eine Nachtwandlerin; sie hatte ihr Kind mit derselben harten, blinden Nothwendigkeit umgebracht, mit der ein Mensch einer im hypnotischen Schlaf empfangenen Suggestion gehorcht.“ Und sonst noch Aehnliches.

S. 62 Z. 3 v. o.: Dostojewskij S. 95.

S. 62 Z. 7 v. o.: Ebenda 51, 227 (vgl. S. 5), dann u. A. 308, 586, 673, 685.

S. 62 Z. 8 f. v. o. soll heissen: „... Im Zustand sinnlicher Verliebtheit können auch sehr gediegene Menschen vorübergehend moralisch defect werden“ (Gerster).

S. 62 Mitte: Ringier S. 38 und 49: Die Suggestion „nützt sich ab“.

S. 62 unten: Dostojewskij 532 f., 433. Dass viele Leute schwer suggestibel sind, beweist nichts gegen die allgemeine Verbreitung der Suggestion; es gibt ja auch gute und schlechte Elektrizitäts- und Wärmeleiter. Siehe ferner Lilienthal, S. 384.

S. 63 Z. 3 v. o.: Statt „Meineide“ lies „Meineidsprocesse“.

S. 63 Z. 6 v. o.: „Mancher ewig schwankende Charakter begrüsst das bestimmende Wort eines Anderen mit Freuden; weiss er nun doch, was thun ...“ (Jordan S. 16.)

S. 63 Z. 7 v. o.: Lilienthal S. 385.

S. 63 Z. 13 v. o.: Bernheim S. 302.

S. 63 Z. 16 v. o.: Ebenda 20, 121, 186 f. und sonst.

S. 63 Mitte: Ebenda 165 (mit näherer Umschreibung).

S. 63 Z. 18 ff. v. u.: 12, 27, 56 f., 83, 193, 281.

S. 63: Ueber Suggestibilität findet sich Näheres bei Forel im Gutachten („Deutsche Dichtung“, 1. December 1890) und im „Hypnotismus“. Hier heisst es (1. Aufl. S. 15, 2. Aufl. S. 32): „Es gibt viele Menschen, die im Wachzustand („bereits sehr“; 2. Aufl.) suggestibel sind ...“ „Etwas suggestibel im Wachzustand ist übrigens jeder Mensch“ (2. Aufl.). „Jeder Mensch an sich ist mehr oder weniger suggestibel ...“ (16, 33). S. 16 f., 33 f. ist die Rede von „unserer intuitiven Glaubensfähigkeit, ohne welche unser Denken gar nicht möglich wäre ... Wir können aber weder denken noch handeln, ohne ein gewisses Gefühl zu haben, dass unser Denken und Handeln richtig ist, ohne daran mehr oder weniger zu glauben. Darin liegt der Schlüssel der Suggestibilität.“ S. 18, 36: „Endlich gibt es sehr suggestible Menschen, welche, im vollen Wachen überrumpelt, ohne vorhergehende Einschläferung alle Erscheinungen der Hypnose zeigen können, resp. völlig den Suggestionen eines geschickten Hypnotiseurs anheimfallen können.“ Bei Forel 19, 37 fügt Bernheim seinem Fall von

der anfangs unhypnotisierbaren Bauernfrau hinzu: „Alles liegt in der Eingebung; man muss nur die Feder auffinden, um jede individuelle Suggestibilität in Thätigkeit zu versetzen resp. zu erwecken.“ Gerster sagt: „Die Suggestion wirkt dann am raschesten und tiefsten, wenn sie dem Begriffsvermögen und der Empfindungsfähigkeit des zu Hypnotisirenden vollkommen entspricht. Daher sind nur Aerzte, die psychologischen Scharfblick haben, gute Hypnotisten.“ Sonst hat noch Bentivegni („Die Hypnose und ihre civilrechtliche Bedeutung“, Leipzig 1890) den Begriff der Suggestibilität (= „die Fähigkeit, Vorstellungen in sich aufzunehmen“; S. 3; eine etwas gar freigebige Definition!) behandelt und insbesondere eine Abgrenzung des Begriffs der hypnotischen Suggestibilität von dem der gewöhnlichen Suggestibilität für nothwendig erklärt. Bernheim verwendet („Wiener Med. Wochenschrift“, 1889 Nr. 5) den Ausdruck „Suggestibilität“ für „die Fähigkeit, durch eine vom Gehirn angenommene Idee beeinflusst zu werden“.

S. 63 unten: Der Verfasser hat eine solche (von Brentano's Dreitheilung der psychischen Phänomene ausgehende) Eintheilung vor.

S. 64 Z. 2 v. o.: „Der sensitive Mensch. Von K. v. Reichenbach. I. Band. Stuttgart und Tübingen. Cotta. 1854.“ Besonders II. Band (1855) S. 708 ff.

S. 64 oben: In Nietzsche's „Heerdenmenschen“ (z. B. „Zur Genealogie der Moral“, S. 149) sind Personen von einer gewissen überquillenden Suggestibilität zu erkennen. — In dem sehr guten Feuilleton der „Frankfurter Zeitung“ vom 25. Februar 1891. 1. Morgenblatt: „Die Suggestion als dramatisches Moment“, von Dr. med. J. Ruff (Stuttgart), ist z. B. angedeutet: „... Widerstandslosigkeit gegen die altgewohnte, mit dem Namen Objectivität belegte bewusstes Widerstreben gegen neue Suggestion.“ Als ethnographisches Beispiel achte man auf den wohl wenig suggestiblen westlichen, bayrischen Typus der Bajuwaren, während der östliche, österreichische derselben, speciell der Wiener, bereits viel suggestibler ist. „Je vorwiegender die kritische Gehirnthätigkeit ausgebildet ist, desto schwerer suggestibel (Preussen und alle Länder mit vorwiegend protestantischer Bevölkerung), je vorwiegender das Empfindungsleben, desto leichter suggestibel (Bayern, Oesterreich, Frankreich). Die Geschichte der Reformation würde hierzu interessante Beiträge liefern.“ (Gerster.)

S. 64 Z. 13 v. o.: „Ob es sich hier nicht um einen Zustand von Trance durch Autohypnose handelt, in welchem die Fähigkeit verloren ist, die Aussenwelt zu fühlen? Ein besseres Beispiel sind Menschen von völlig concentrirter Persönlichkeit, z. B. Bismarck.“ (Gerster.)

## Fünfter Abschnitt.

Die Schlaf- und Traumliteratur ist unerschöpflich, ohne freilich meistens Schlaf und Traum zu erschöpfen; sie ist oft eine wahre Schlaf- und Traumliteratur, schläft und träumt sich mit der Sicherheit eines Nachtwandlers an allen Abgründen des eigentlich Interessanten vorbei. „Was den Zustand psychologisch auszeichnet, lässt sich mit wenig Worten sagen“ (! Lipps, „Grundthatsachen des Seelenlebens“ S. 165). — Folgende, mir übrigens nicht näher bekannte, grösstentheils durch die Freundlichkeit Dr. du Prel's vermittelte Werke wären zu nennen. In erster Reihe: 1835. Robert Macnish, „Der Schlaf in allen seinen Gestalten. Leipzig.“ — 1857. Macario, „Du Sommeil, des Rêves et du Somnambulisme. Lyon und Paris.“ — 1861. K. A. Scherner, „Das Leben des Traumes. Berlin.“ — 1867. (Hervey), „Les Rêves et les Moyens de les diriger. Paris.“ — 1875. J. Volkelt, „Die Traumphantasie. Stuttgart.“ — 1878. A. Maury, „Le Sommeil et les Rêves. Paris.“ 4. Aufl. — 1879.

P. Radestock, „Schlaf und Traum. Leipzig.“ — 1883. H. Spitta, „Die Schlaf- und Traumzustände der menschlichen Seele. 2. stark vermehrte Auflage. Tübingen.“ — 1890. Ph. Tissié, „Les Rêves. Physiologie et Pathologie. Paris. Alcan.“ — (Eine Annäherung an den Hypnotismus; Verf. glaubt auch an Autodiagnose. Referat in „Zeitschr. f. Psychol.“, II, 3, S. 238 f.) — 1890. S. Serguéjew, „Le Sommeil: . . . Paris. Alcan.“ (Scheint besonders die Nervenreizträume zu berücksichtigen. „Deutsche klinische Wochenschrift“, 1890, Nr. 53, 22. XII., Referat von Ewald.) — Charakteristisch ist: 1890. M. Giessler, „Aus den Tiefen des Traumlebens. Halle. Stricker.“ Dasselbe enthält, so viel ich sehe, nicht einmal über die künstlichen Personalsuggestionsträume, über das Nachwirken des Traumes in's Wachen u. s. w. etwas, geschweige denn über gesteigerte Leistungen u. dgl. Dagegen viel Theorie (S. 199: „Es existirt also im Traume ein moralisches Gefühl, aber kein moralisches Bewusstsein . . .“). Ueber das „Eingreifen physiologischer Zustände in den Traumvorgang“ siehe S. 110 ff.

Ausserdem etwa: 1791. H. Nudow, „Theorie des Schlafes. Königsberg.“ — 1855. A. Lemoine, „Du Sommeil. Paris.“ — 1866. Th. Gomperz, „Traumdeutung und Zauberei. Wien.“ — 1868. B. Büchschütz, „Traum und Traumdeutung im Alterthume. Berlin.“ — 1873. E. R. Pfaff, „Das Traumleben und seine Deutung. Potsdam.“ — 1874. L. Strümpell, „Die Natur und Entstehung der Träume. Leipzig.“ — 1874. V. v. Erk, „Ueber den Unterschied von Traum und Wachen. Eine erkenntnistheoretische Studie. Prag.“ — 1875. F. W. Hildebrandt, „Der Traum und seine Verwerthung für's Leben. Leipzig.“ — 1877. H. Siebeck, „Das Traumleben der Seele. Berlin.“ — 1877. Preyer, „Ueber die Ursache des Schlafes. Stuttgart.“ — 1878. C. Binz, „Ueber den Traum. Bonn.“ — 1884. Rob. Brander, „Der Schlaf und das Traumleben. Leipzig.“ — 1888. Simon, „Le monde des rêves. 2. Aufl. Paris.“ — Heerwagen in Wundt's „Philosophischen Studien“: „Statistische Untersuchungen über Träume und Schlaf.“ — 1890. Weir. Mitchell in „Transactions . . . Amer. Phil. Assoc.“ (nach „Medic. Chronicle“, Januar 1891): „Ueber einige Störungen des Schlafes.“ Siehe besonders die Kennzeichnung des prae- und postdormitium als eines fruchtbaren Bodens für psychotische Wucherungen. (Referat in „Centralbl. f. Nerven- u. Psych.“, März 1891, S. 141 f.) — 1891 in „Edinburgh Medical Journal“, Januar ff., A. W. Macfarlane: „Dreaming“.

Ueber Schlaf und Suggestibilität siehe Maack S. 10, über den Halbschlaf Jordan S. 6 f. — Bezeichnend ist die Erlanger Beobachtung an einem Kranken, der Nachts nur dann schlief, wenn er sein aus blossem Zucker bestehendes Schlafmittel erhielt.

S. 67 Z. 9 v. o.: Perty hat beobachtet, dass die Vorstellungen beim Einschlafen meistens sich nicht allmählig in die des Traumes umwandeln, sondern es tritt gleichsam mit einem Sprung eine andere Form des geistigen Lebens ein: „nicht nur ganz andere Vorstellungen, sondern zugleich eine vom Wachen verschiedene Folge und Association derselben, eine andere Logik!“ Es lässt sich also dieser Zustand zwar in allen Graden darstellen, aber doch durch gewisse Kennzeichen unterscheiden. Perty, „Der jetzige Spiritualismus“, 1877, S. 4.)

S. 67 Z. 10 v. o.: du Prel in „Allg. Ztg.“ 1888, Nr. 112: „Der normale Schläfer erhält seine Suggestionen durch sich selbst, durch die Empfindungen seines Organismus und die im Schlafe fortdauernden geistigen Dispositionen.“ Derselbe, „Studien“ I, 232. Dass man im Schlaf immer träumt, wird von den Meisten angenommen: Exner, Forel („Der Hypnotismus“, 1. A. S. 23, 2. A. S. 42 gegen Heerwagen), Serguéjew.

S. 67 Mitte: Bernheim S. 108, 128 spricht von dem Rapport des Schläfers bloss mit sich selbst, und von seinen Träumen als Autosuggestionen.

S. 67 Z. 12 v. u.: Preyer, „Die Entdeckung des Hypnotismus, 1881“, S. 40 vergleicht dies mit Erscheinungen an Hypnotischen.

S. 67 Z. 8. v. u.: Siehe G. Moore, „Macht der Seele“. S. 125. Preyer, „Der Hypnotismus“ (1891) S. 123—125; Braid S. 283 f.; Bernheim S. 122, 167 unten f.; Forel 2. A. S. 44 (besonders merkwürdig); du Prel, „Studien“, II, S. 53—75 („Künstliche Träume“); Serguéjew (siehe „Deutsche klin. Wochenschr.“ 1890, 53). Dass die Anregung eines Gedankens von aussen auch im tiefen Schlaf eine Aenderung des Blutstroms hervorruft, zeigte Morso (C. Vogt in „Frankf. Ztg.“, Ende 1890, „Eine Räthselfrage“).

S. 67 unten: Braid (S. 124) erzählt weiter: „So erging es während meiner Schulzeit mehreren meiner Freunde, und in gleicher Weise wird von Anderen berichtet, dass sie während des Schlafs, oder spontanen Somnambulismus, das Resultat von Arbeiten aufgezeichnet hatten, wovon sie beim Erwachen nichts wussten, während Andere sich alles dessen erinnerten, was während ihres Schlafes vorgegangen war.“ Einen besonderen Fall berichtet Moore (167 f.): „Ein Mann, der in einem Bankgeschäft thätig war, machte einen Rechnungsfehler, und nach Verlauf von mehreren Monaten brachte er vergebens Tage und Nächte damit zu, den Fehler zu entdecken. Endlich von Ermüdung überwältigt, ging er zu Bette und erinnerte sich im Traum aller Umstände, die den Irrthum veranlasst hatten.“ „Ohne durch die Sinne zerstreut zu sein, überblickte die Seele die Vergangenheit und erfuhr, was sie zu wissen wünschte.“ Derselbe Autor (107 ff., 122) bringt noch verschiedene interessante Beiträge von solchen wunderbaren Fähigkeiten und Schöpfungen im Traum.

S. 68 Z. 10 v. o.: Preyer (1890) S. 127. Die von ihm gezogene Folgerung — „was vermuthen lässt, es könnte im traumlosen Schlafe unter Umständen ein völliges Erlöschen der vorstellenden Thätigkeit eintreten wie in der Hypnose, so dass die letzte über die Schwelle gehobene Idee die einzige bleibt“ — wird kaum viel Zustimmung finden, weder für den Schlaf, noch für die Hypnose, welche letztere aber allerdings zu anderem Zweck, mit Recht zum Vergleich zugezogen ist.

S. 68 Mitte: Exner bei Franzos („Deutsche Dichtung“, 1. Dec. 1890); Forel „D. H.“, 2. A., S. 44, 46.

S. 68 Z. 15 v. u.: Soldan, I, S. 96, 130 ff., 202 f., 247 f., 273 f.; II, 19 f.

S. 68 Z. 14 v. u.: Zum Verständniss der Traumhandlungen siehe Forel 2. A. S. 46.

S. 69 Z. 11 v. o.: F. C. Müller S. 33; ebenda S. 35 viele Fälle von natürlichem Somnambulismus.

S. 69 Mitte: Reichenbach, I, 407 ff. (mehrere Beispiele). Vgl. Bernheim S. 52, 57, 61 f., 65, 172 („spontaner Somnambulismus“). Unter noch vielem Anderen ist merkwürdig: Knut Hamsun in „Frankf. Ztg.“, November 1890 („Aus dem unbewussten Seelenleben“); du Prel in „Allg. Ztg.“, 18. Nov. 1890 („Kätzchen von Heilbronn als Somnambule“).

S. 69 Z. 17 v. u. lies: „... nicht künstlich erzeugt werden können?“

S. 70 Z. 15 v. u.: Unter Anderem vgl. Preyer (1890) S. 122—127; Heidenhain („Der thierische Magnetismus“, 1880) S. 6; Lilienthal S. 341; Dostojewskij, „Der Doppelgänger“ (Berlin, Janke) S. 89. — Terminus und Abgrenzung beanspruche ich für mich; doch fand ich ersteren bei Bentivegni wieder („Die Hypnose u. ihre civilrechtliche Bedeutung“, S. 36; auch Dessoir in „Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos.“, 1891, S. 80).

S. 70 Z. 3 v. u. f.: Dostojewskij, „Schuld und Sühne“ S. 11, 119.

S. 71: Ein durch Uebermüdung Zerstreuter sieht seinen Begleiter, der einen



Augenblick weggegangen war, wieder und fühlt sich versucht, ihn wie einen Neugekommenen zu grüssen.

S. 71 Mitte: Bernheim 135. Ebenda S. 136; Braid 148. Jener Gedankenwucherung ähnlich ist die Erscheinung, dass wir in solchen Zuständen zu Ueberschätzungen geneigt sind. Am deutlichsten ist's im Halbschlaf: rutschen wir hier auf unserem Polster ein wenig, so kommt uns dies wie ein Sturz vor. Vgl. Moll, „Der Hypnot.“, S. 156; Krafft-Ebing, „Lehrbuch der Psychiatrie“, 1890, S. 35. — Ueber Dämmerzustände u. dgl.: ebenda 109 f.

S. 71 unten: Zur Wirkung eintöniger Reize siehe Jordan S. 14; Kraepelin in „Unsere Zeit“, September 1890, S. 210: „Schon Caelius Aurelianus bediente sich des eintönigen Geräusches fallender Tropfen, um seinen Kranken Schlaf zu verschaffen . . . und es ist eine bekannte Erfahrung der Haarkünstler, dass manche ihrer Kunden bei lange fortgesetztem Kämmen von unwiderstehlicher Müdigkeit befallen werden.“ Mir wurde von Schlafbedürfniss beim Kämmen und sogar beim Anprobieren von Kleidern als nicht seltenen Vorkommnissen erzählt.

S. 72 Z. 7 v. o.: Siehe in Shakespeare's „Sommernachtstraum“ die Verse zu Anfang des 5. Aufzuges; ähnlich gegen Ende von I, 1.

S. 72 Z. 13 v. o.: Man kann in suggestiven Zuständen häufig das Merkmal einer Concentration auf sich selbst finden. So fühlt sich Raskolnikow S. 138 sogar von Allen beobachtet. Vgl. Moore S. 150 ff.

S. 72 Mitte: F. C. Müller S. 30 f. über Schlaftrunkenheit, Schlafwandeln, Traumzustände des wachen Lebens. In solchen hypnoiden Zuständen eines zweiten, automatenhaften (automatoiden) Daseins dürften sich manche Schauspieler und Schauspielerinnen bei Durchführung ihrer Rolle befinden.

S. 72 Z. 13 v. u.: Bernheim S. 163: „Es gibt auch Personen, welche sich, von Natur aus suggestirbar, normaler Weise, was ihr Seelenleben anbelangt, in dem Zustand befinden, den wir Hypotaxie oder Bertückung genannt haben, und die dadurch in ihrer Lebensführung beeinträchtigt sind, indem dieser Zustand ihre moralische Widerstandsfähigkeit schwächt oder aufhebt. Es sind oft Männer, die in vielen Stücken ausgezeichnet sind, eine besondere künstlerische oder intuitive Begabung besitzen, und die sich sonst wie grosse Kinder benehmen, als ob ihre ganze geistige Kraft zur Ausstattung von einer oder von zwei imaginativen Fähigkeiten verwendet worden wäre.“ „In solchen Fällen findet sich wenigstens ein ungewöhnliches Talent, das an's Geniale streifen kann, als Entschädigung für die gestörte Harmonie der Geisteskräfte; in anderen Fällen aber bleibt ein solcher Ersatz aus. Wer kennt nicht solche unselige Menschen, denen es nicht an Intelligenz fehlt . . . die aber in Wahrheit aller Initiative und Willenskraft ermangeln, und ohne moralische Widerstandsfähigkeit sich drehen, wie der Wind, d. h. wie die Suggestion sie treibt? Ich möchte sagen, solche Personen leiden an „Instinktschwäche.“ — „Hypotaxie“ stammt übrigens von ὑποτάσσειν „unterwerfen“ und heisst nicht etwa „Hypnotaxie“, wie mehrmals bei einer „hypnotaktischen“ Autorität zu lesen ist.

S. 72 Z. 5 v. u. lies: „die besonders unter dem Banne ihrer Autosuggestionen stehen.“

S. 72 Z. 2 v. u. lies: „weil sie in ihren Autosuggestionen gerne ungestört sind.“

S. 73 Z. 4 v. o.: „Das Leben der Seele. Von M. Lazarus. 1. Bd. Berlin 1856.“ S. 221. Zum Folgenden siehe Hecker, „Die Tanzwuth“ S. 77 über die „überspannte Andächtelei“. Der Kreis aller dieser Erscheinungen führt auch in's Pathologische hinüber; doch muss noch lange nicht jede derselben eine Krankheit bedeuten. Die verschiedenen Wunder religiöser und ähnlicher Productionen hat neuerdings insbesondere A. Ullrich erörtert: „Aissawija“ („Allg. Ztg.“, 16. October 1890); „Mohammedanische Fakire und indische Yogis“ (Vortrag; siehe „Der Sammler“ Nr. 45, Bei-

lage zur „Augsburger Abendzeitung“ vom 14. April 1891). — Charcot-Richer, „Les Démoniaques dans l'art“ und Regnard, „La Sorcellerie . . .“ behandeln zumeist krankhafte Ekstasen. Letzteres Werk enthält unter Anderem namentlich die Erscheinungen der verzückten Janssenisten, deren Bedeutung aber erst klar zu werden scheint durch: „La Vérité des Miracles opérés par l'intercession de M. de Paris et autres appellans. démontrée: Avec des Observations sur le Phénomène des Convulsions. Par M. Carré de Montgeron.“ 3 Bände. Paris, A. Cologne, 1745—47. Mit, meist notariellen, „pièces justificatives“. Eine Einsicht in dieses Werk könnte der modernen Medicin durchaus nicht schaden.

S. 73 Z. 8 v. o.: nach „Heilsarmee“ schalte ein: „und sog. Gebetsheilungen“. — Nach Hecker, „Tanzwuth“, S. 39 war „der Sinnesreiz der Taranteltänzer durch Metallglanz sehr gewöhnlich“.

S. 73 Mitte: Moore S. 244. Ein sehr schöner elementarer Fall von rein suggestiver Katalepsie ist der: ein Arzt hält einem Kinde, das an der Hand eine Wunde hat, die Hand, um sie zu betrachten. Später lässt er, mit seiner Betrachtung fertig, die Hand los. Das Kind aber behält die Hand in der nämlichen Lage — frei in der Luft — und steht überhaupt noch lange regungslos da. Diese bei Kindern häufige Stellung ist nun auch eine elementarste object- oder autosuggestive Form der Katalepsie.

S. 73 Z. 5. v. u.: „Lethargie“ von *λήθαργος* „vergessend“; *ὁ λήθαργος* „die Schlafsucht“. Siehe übrigens: „Die Menschen des Michelangelo im Vergleich mit der Antike. Von W. Henke. Rostock 1871.“ S. 25: „Im Zustande der Gedankenlosigkeit wie in dem der Vertieftheit in eine rein geistige Thätigkeit ist der Leib mehr sich selbst überlassen und nur einzelne Theile setzt der Wille doch entweder halb wie im Traume, oder auch mit einer kleinen bestimmten nothwendigen Absicht noch in Anstrengung.“ „Diese beiden im Grunde so verschiedenen, in ihrer Aeusserung doch so verwandten Zustände sind es nun also, welche uns Michelangelo in sprechendster Lebendigkeit darstellen kann und oft dicht nebeneinander stellt als zwei in der Stimmung harmonirende, im Geiste doch tief verschiedene Typen der Menschheit.“

S. 73 unten: „Schuld und Sühne“ S. 107.

S. 74 oben: Ebenda 113 f.; 151; 524.

S. 74 Z. 15 ff. v. o.: Ebenda 12 oben, 52 oben; 135. — Man beobachte, wie bei mässigem Alcoholgenuss Gedanken, Wünsche, Triebe gebieterisch auftauchen, aber noch zurückgehalten werden können. Ein, zwei Gläser mehr — und es ist mit dem Widerstand vorbei. Kaum wirken in irgend einem hypnoiden Zustand verbalsuggestive Reize, aber auch Autosuggestionen (sagen wir: Zwangseinfälle) so gut wie in der nächtlichen Stimmung nach einem Symposion; sie können es bis zu halb verbrecherischen Handlungen bringen, die einem sonst nie einfielen. — Die Aehnlichkeit von Rausch und Traum betonte z. B. Exner (bei Franzos). Siehe übrigens Krafft-Ebing, „Psychiatrie“ S. 37. Merkwürdig ist, dass Betrunkene manchmal durch starke psychische Eindrücke nüchtern werden. Dazu James, II, 604, Z. 10 von unten. Vgl. auch Kraepelin beim X. Internat. medic. Congress zu Berlin, Abtheilung für Neurologie und Psychiatrie, 5. Sitzung, 8. August 1890, „Ueber Alcohol und Thee“: „Alcohol erleichtert vorzugsweise die Uebertragung motorischer Impulse, während Thee die Fähigkeit der Auffassung und Verarbeitung äusserer Eindrücke steigert. Die Erfahrung stimmt mit dem aus dem Experiment erhaltenen Ergebniss überein.“ — Von besonderer Wichtigkeit ist noch das Hervortreten der individuellen Verschiedenheiten im Rausch; eine Mahnung für den Hypnotismus.

S. 74 c): Die Probleme dieser Abtheilung sind nicht so sehr durch das Hereinragen des Pathologischen als durch die Unsicherheit, ob ein solches vorliegt, schwierig.

In ersterer Beziehung ist natürlich psychiatrischen Lehrbüchern vieles Nähere zu entnehmen; siehe z. B. Krafft-Ebing (1890) S. 79: Basirung derjenigen Autosuggestionen, welche bereits Wahnideen sind, auf Erkrankung; S. 111: „Ekstase“, in welcher sich die sonst bei Hypnotischen erscheinende *Flexibilitas cerea* findet, u. dgl. mehr. In letzterer Beziehung und überhaupt für unseren ganzen 5. Abschnitt siehe W. James, „Principles of Psychology“, I. Bd., 10. Capitel („The consciousness of Self“), besonders S. 381 ff. (Persönlichkeitsänderungen und Mediumitäten oder Besessenheiten), zumal für das „doppelte Bewusstsein“. Dem S. 391 erzählten Fall ähnlich ist ein in München vorgekommener Fall E. S. 393 sagt James (ich übersetze): „Mediumistische Besessenheit in all ihren Graden scheint einen vollkommen natürlichen Specialtypus von veränderter Persönlichkeit zu bilden, und die Aufnahmefähigkeit für sie in irgend einer Form ist durchaus keine ungewöhnliche Gabe bei Personen, die keine andere ersichtliche Nerven-Anomalie haben.“ (Ueberhaupt ist S. 393 von Werth.) Diese von James behauptete Häufigkeit ist für Europa jedenfalls neu; die Schlussbemerkung ist es erst recht für unsere Aerzte. Merkwürdig seine Bekenntnisse (S. 394 und 396) der Echtheit dieser Phänomene; ein Zeichen, dass schliesslich auch die festesten Burgen der Schulweisheit vor der andrängenden höheren Welt zu fallen beginnen. — Manches zu c) Gehörige findet sich in „Schmidt's Jahrbücher der Medicin“, 230. Bd., 1891, Nr. 4, S. 30 ff. (z. B. ein Tableau des Somnambulismus nach Charcot).

S. 74 Z. 10 v. u.: F. C. Müller S. 121. Cullerre, „Die Grenzen des Irreseins“ S. 20.

S. 74 unten: Der dichterischen Darstellung der Inanition dient Knut Hamsun's „Hunger“. Vgl. M. Herzfeld in „Frankf. Ztg.“ vom 8. October 1890: Hier heisst es: „Sein Held bemerkt an sich eine nach und nach zunehmende Schwachheit, ein Unvermögen, sich zu lenken und zu leiten. Die Eindrucksfähigkeit jedoch hat zugenommen; unaufhörlich füllt sich sein Hirn mit klaren, scharfbeleuchteten Bildern, die er richtig untereinander verbinden kann; nur bleibt er nicht allezeit Herr derselben, sie werden seine Herren.“ „Immer mehr wird er ‚eine Beute unsichtbarer, seltsamer Einflüsse‘, verrückter Einfälle, denen er nicht widerstehen kann.“ „Und während er all das thut und sich selbst als ein Fremdes, als den Spielball eines Andern in sich empfindet, entschlüpft nicht das Geringste seinem Blick, strömt Alles ‚mit schimmernder Deutlichkeit‘, wie in helles Licht gebadet, auf ihn ein . . .“ U. s. w.

S. 75 oben: Dostojewskij S. 683.

S. 75 Z. 14 v. o.: So finden wir z. B. Katalepsien. Bei einem Fall von „krankhaften unsittlichen impulsiven Handlungen“ gerieth Inculpat „in Zustände von momentaner Erstarrung, wenn er hart getadelt wurde“. Ebenso zeigen sich (abnorme) Katalepsien in Verbindung mit Schlafwandel, über welch letzteren die (für mich zu verneinende) Frage, ob er an sich schon immer eine Krankheit bedeutet, den Fachleuten überlassen bleibe (siehe Forel, 2. A., S. 49). Krafft-Ebing berichtet von den Anfällen des Schlafwandels: „Leichte Convulsionen oder kataleptische Muskelstarre gehen ihnen zuweilen vorher“ („Lehrbuch der gerichtlichen Psychopathologie“ S. 175 und 254). Unter solchen pathologischen Umständen zeigen sich manchmal die merkwürdigsten natürlichen Somnambulismen, oft mitten in's wache Leben eingeschaltet. „Doctor Darwin berichtet einen Fall, den er an einer jungen Dame beobachtet, die, nachdem sie von heftigen Krämpfen erschöpft, plötzlich in eine Träumerei, wie er es nennt, versank. Sie unterhielt sich laut mit eingebildeten Personen; ihre Augen waren offen, aber so lebhaft war ihr Geist beschäftigt, dass man sie durch die stärksten Reizmittel nicht dahin bringen konnte, auf äussere Gegenstände zu achten. Die Unterhaltungen waren durchaus zusammenhängend. Zuweilen war sie zornig, zu anderen Zeiten sehr witzig, aber am häufigsten zur Schwermuth geneigt. In der That

schien diese Träumerei die natürliche Veränderlichkeit ihrer Laune und die Gewandtheit ihres Geistes nur zu erhöhen. Sie sang richtig und recitirte viele Seiten aus Dichtern. Bei einer Stelle von Pope hatte sie ein Wort vergessen, welches ihr nach mehreren Wiederholungen endlich einfiel. Bei folgenden Anfällen konnte sie im Zimmer umhergehen, und obgleich sie nicht sah, stiess sie doch an nichts an, sondern ging allen Hindernissen aus dem Wege. Doctor Darwin überzeugte sich, dass sie in diesem Zustande nicht fähig sei, auf gewöhnliche Weise zu sehen oder zu hören. Es ist bemerkenswerth, dass in diesem Falle der Wille nicht aufgehoben war; sie erlangte durch eine Anstrengung das verlorene Wort wieder, als sie die Verse recitirte, und dachte und schloss nach der natürlichen Gewohnheit ihres Geistes; als aber der Paroxismus vorüber war, erinnerte sie sich keiner einzigen Idee, die ihr durch den Sinn gegangen.“ Moore citirt dies aus Darwin dem Aelteren, „Zoonomia“ S. 221. Aehnliches Reichenbach. Bei Moore S. 127 f. eine Geschichte von hypnoiden Erscheinungen in Aethernarcose. Vgl. Soldan, II, 382 f.: „Raumer redet ‚von einer krankhaften Exaltation, einem visionären Zustande der Hexe selbst‘. Damit wäre also der sog. Idiosomnambulismus gemeint, jene krankhafte Erregung der niederen Seelenthätigkeiten, in welcher der Mensch das bunte Gewirre seiner Phantasiebilder mit einer Lebhaftigkeit schaut, die ihm dasselbe für wirkliche Erscheinungen gibt.“ Jedenfalls „hätten wir hier immer nur eine eigenthümliche Art von Geisteskrankheiten . . .“

Seite 75 Mitte: Lethargie und Katalepsie sind im gebräuchlichsten Wortsinn krankhafte Erscheinungen; erstere eine Art Schlafsucht, wovon ja Fälle (bis zu den längsten Perioden) zu den stehenden Zeitungsberichten gehören; letztere ähnlich, z. B. ein viermonatlicher, automatischer, bewusstloser, traumartiger Zustand einer (unvollkommenen) Starrheit, und sonst noch mannigfach, worüber auf Medicinisches verwiesen werden muss. (Vgl. Centralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie. Juli 1890. S. 179.) Ein merkwürdiger Fall pathologischer Objectsuggestion — genauer Object-captation oder Objectfascination — wurde neulich von Robert beobachtet (Wiener Medicinische Blätter. Juli 1890). Es handelt sich dabei um einen kräftigen, vollkommen normal gebauten, auch geistig gesunden jungen Mann, der an „Heliophilie“ (Sonnenliebe) litt. Der Patient konnte sich in einem vom Tageslichte stark beschienenen Zimmer befinden und überhaupt intensiven Lichteinwirkungen ausgesetzt sein, ohne andere Eindrücke zu erhalten, als eben ganz physiologische. Sobald er aber irgend einen Punkt fand, sei es innerhalb, sei es ausserhalb des Hauses, von welchem aus er die Sonne erschauen konnte, richtete er sofort seinen Blick gegen das leuchtende Tagesgestirn; wie durch eine unwiderstehliche magnetische Kraft angezogen, öffnete er die Lider mit aller Kraft bis zur äussersten Grenze ihrer Beweglichkeit, die Pupillen erweiterten sich (unter der directen Einwirkung so grellen Lichtes!), als wären sie gierig, mehr Helligkeit aufzunehmen, die Züge des Gesichtes verriethen einen Zustand höchster Entzückung, wie selige Verklärung lag es über seinen Mienen. Als wäre sozusagen sein ganzes Gefühlsvermögen, seine gesammte Sensibilität auf die Netzhäute beider Augen beschränkt, befand sich sein übriges Empfinden in einem Zustande der Gestörtheit und Stumpfheit, er hörte nicht, noch gab er ein Zeichen von Empfindung schmerzlicher Eindrücke. Während der Zeit, als er die Sonne betrachtet, entfernt er die Füsse von einander, um seinem Körper eine grössere Basis zu geben, die Hände werden fest geschlossen und der Daumen eingeschlossen, wie es Epileptiker thun; die Vorderarme werden gebeugt und die Oberarme an den Körper angedrückt. Gleichzeitig gewahrt man eine Art allgemeinen Krampfes. Wurde eine derartige Sonnenbetrachtung nicht unterbrochen, so dauerte dieselbe acht bis zehn Minuten und noch länger, bis die Reflexerregbarkeit erschöpft und die Impressionsfähigkeit

der Netzhaut zu Ende war und der Kranke unter vollständiger Erschlaffung seiner Muskeln und unter absolutem Verlust des Bewusstseins und der Empfindung zu Boden stürzte. So verblieb er einige Minuten oder auch länger. Dann erhob er sich langsam und kehrte zu seinem regelmässigen Wandel zurück, bis er sich neuerdings derselben Einwirkung aussetzte, die dann wieder die gleiche Erscheinungsgruppe zur Folge hatte.

S. 75 Z. 19 v. u.: Eine übersichtliche Darstellung des an Hysterischen psychologisch Wichtigen gibt James, I, 202 ff. (203 unten achte man auf die Einschränkung des Rappports). Vgl. Forel <sup>2</sup> 62. Ringier besonders 118 f. Die eigentliche Hysterieliteratur muss anderswo gesucht werden.

Hysterie ist für uns eine Gelegenheit der Steigerung verschiedener vorerwähnter Phänomene. Einen der merkwürdigsten Fälle von eingebildeter Schwangerschaft beobachtete Klein (bei Schmitt, „Sammlung“, S. 24 ff.) an einer „äusserst hysterischen“ 43jährigen Frau, Mutter von 13 Kindern. Und so noch Vieles.

S. 75 Z. 12 v. u.: Centralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie. December 1890. (Coblenz u. Leipzig, Groos). S. 432 Referat über einen Vortrag von Féré in der Société de Biologie, 24. Mai 1890: „Ermüdung und experimentelle Hysterie, Versuch einer physiologischen Theorie der Hysterie.“ „Man beobachtet in normalem Zustande bei ermüdeten Individuen eine gewisse Anzahl von Erscheinungen, Amyesthesie [Amyaesthesia?], Anästhesie, Erregbarkeit etc., die vom objectiven Standpunkte aus für Hysterie charakteristisch sind. Die durch Contraction der ermüdeten Muskeln dargestellte Curve zeigt denselben Verlauf, wie man sie bei Hysterie findet. Die musculäre Uebererregbarkeit, die durch eine sensitiv-sensorielle Erregung (Licht oder Schall) hervorgebracht wird, kann bei ermüdeten Individuen in ähnlichem Grade wie bei der Hysterie sich darstellen. Die Associationen der Muskelbewegungen und die parallelen Contractionen finden sich in beiden Fällen gleich entwickelt in der Weise, dass mit Rücksicht auf die somatischen Erscheinungen, die man mit dem Dynamo- oder Ergographen von Mosso aufzeichnen kann, der Zustand der Ermüdung sich merklich dem hysterischen Zustande nähert.“ Dazu siehe James, I, 210: Bewusstseinspaltung eine Folge von Schwäche. — Ueber „Bewusstseinspausen“, vornehmlich in der Hysterie und Epilepsia mitior, auch im gewöhnlichen Leben, mit den Merkmalen der Hallucinationsfähigkeit, Anästhesie, Amnesie, siehe Dessoir in „Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos.“ 1891. S. 83. — Die von uns als allgemein menschlich behauptete Neigung zum corriger la fortune ist den Hysterischen wohl am meisten eigen. Man weiss, dass sie überhaupt, „was absichtliche oder unabsichtliche Täuschung angeht, in einem üblen Ruf“ stehen, einen unglaublichen Hang zum Lügen haben u. s. w. Wenn man dabei „auto-suggestive Selbsttäuschung mit absichtlichem Betrug verwechselt“ (nach Krafft-Ebing), so sieht man eben, wie die Hysterischen so virtuos täuschen, dass sogar sie selbst vor sich nicht sicher sind. (Siehe „Stimmen aus Maria-Laach“, 1890, 8. Heft, S. 260).

S. 75 Z. 8 v. u.: Stumpf, „Tonpsychologie“, II, 121, Anm., citirt Binet aus „Revue philosophique“, 1889, S. 337.

S. 75 Z. 4 v. u.: Deutsche Medicinal-Zeitung, 4. September 1890, S. 807. Mesnet „untersuchte vier derartige Patienten, bei denen alle Störungen der Sensibilität, der Sinnesorgane, Wechsel in den Stimmungen, also die bekannten hysterischen Erscheinungen vorhanden waren. Das Phänomen tritt gleich stark auf der empfindlichen wie der anästhetischen Haut auf. Zeichnet man also auf der anästhetischen Seite eines Hemianästhetischen, so fühlt derselbe nicht den Strich; dieser tritt indessen ebenso stark hervor, wie auf der anderen Seite. Die Empfindlichkeit hat also nichts mit diesem reflectorischen Act der Vasomotoren zu thun. Der Autographismus ist daher ein Reflexact; er ist übrigens nicht vorübergehend, sondern ebenso chronisch

wie die anderen hysterischen Symptome. Einige Kranke gaben an, dass die Relief ihrer Haut zu den verschiedenen Jahreszeiten variierten und dass sie besonders im Frühling mit voller Intensität auftreten. Die Zeit der Menses bringt die Erscheinung auf ihr Maximum." „Alle Patienten, die diese Erscheinung zeigten, liessen sich besonders leicht hypnotisiren, so dass die Frage berechtigt erscheint, ob nicht eine gewisse Beziehung besteht in dem Phänomen der Capillarcirculation, welches beim Autographismus sich unter den Augen abspielt und der tiefen Störung der Capillarcirculation des Gehirns, welche den Sinnen entgeht." — Dass solche Erscheinungen zu den Reflexen gezählt werden, schliesst sie von der Classe der Suggestionen nicht aus; dann haben nur eben die Vasomotoren (etwa die „vegetative Seele") eine Rolle gespielt, die sonst dem Grosshirn (der „empfindenden Seele") zukommt, und die gerade in dieser Form uns noch anderswo (beim Hypnotismus) als eine unzweifelhafte Leistung des Gehirns begegnen wird. Der Verfasser kann sich überhaupt mit dem heutigen Stand der Lehre von den Reflexen nicht zufrieden geben; insbesondere verdient die psychologische Seite derselben (keine *contradictio in adjecto!*) nähere Beachtung. Hier sehen wir nun, dass „Stigmata" durch Reflexe hervorgebracht werden, und Späteres wird uns belehren, dass sie von einer nicht-reflexiven, „höheren" (wohl Cortex-) Thätigkeit auch erzeugt werden können. Ist also nicht die intellectuelle Thätigkeit des Menschen der vegetativen mindestens nahe verwandt?

S. 76 Mitte: Braid S. 102; ebenda 270. Bernheim S. 136 (unter Gleichstellung dieser Beispiele mit der Hypnose). Moll S. 74.

S. 76 Z. 4 v. u.: Shakespeare, „Ein Sommernachtstraum", I, 1 gegen Ende.

S. 76 unten: Aehnliche Schwierigkeiten mit „Empfindung", „Empfindlichkeit" u. s. w. sind bereits aus der Psychophysik bekannt.

S. 77 oben: Dostojewskij S. 672 f. Vgl. die gewöhnlichen Anästhesien ebenda S. 75, 145.

S. 77 Z. 9 v. o.: Krafft-Ebing, „Lehrbuch der gerichtlichen Psychopathologie", S. 168. Fall Verzeni.

S. 77 Z. 12 v. o.: Hecker, „Volkskrankheiten", S. 144.

S. 77 Z. 20 v. u.: Das hypnotische Analogon dazu ist die Wirkung eines Brechmittels erst nach dem Erwachen.

S. 77 Z. 14 v. u.: Moore S. 153.

S. 77 Z. 6 v. u.: Lombroso, I, 274 Anm.

S. 77 unten: Soldan, I, 398 f. (vgl. II, 317 f.); II, 79 Anm.; 112, 125, 130. 258. In „Schuld und Sühne" S. 586 erklärt der psychologisch erfahrene Porphyrius den Helden für einen von denjenigen, „die man lebendigen Lebens schinden kann, und welche doch stehen bleiben und mit Lächeln auf ihre Peiniger blicken werden. — wenn sie nur eine Ueberzeugung oder den Glauben haben."

S. 78 oben: Culler S. 39 (bei Klaustrophobie). — Hecker, „Ueber Sympathie", S. 33. — Ueber Anesthésie par suggestion siehe Liébeault im „Journal du Magnétisme", Octobre 1885; über hysterische Anästhesie vgl. Ch. L. Dana in „The American Journal of the Med. Sciences", October 1890 (nach „Centralbl. f. Nerven- u. Psychiatrie", März 1891, S. 122 f.). Anästhesie und Analgesie bei religiöser Paranoia siehe Krafft-Ebing, „Lehrbuch", 1890, S. 473; u. s. w. Abgesehen nun von Derartigem ist es schon wichtig zu beachten, dass die Schmerzempfindlichkeit um so geringer zu sein scheint, je weiter man auf der Leiter der menschlichen „Civilisation" nach abwärts forscht (z. B. Nietzsche, „Zur Genealogie der Moral", S. 55 und sonst): vielleicht auch in der absteigenden Folge des Thierreichs.

S. 78 Z. 8 v. o.: Siehe u. A. Hecker, „Die Tanzwuth", S. 78 f. über die Jumper (Methodisten), analog den Derwischen, und ähnliche Gruppen in Nordamerika.

Ferner Mehreres bei Mayo. W. Preyer, „Ueber die Erforschung des Lebens“. Jena. Mauke. 1873. S. 29 über die indischen Fakirs, welche sich lebendig begraben lassen (anscheinend „eine dem Winterschlaf der Säugethiere ähnliche Lethargie“). Vgl. S. 57–60, besonders über die Mittel, die Sinnesthätigkeit aufhören zu machen und Analgesie zu erzeugen. Der Sibirien-Reisende Radloff erzählt von den religiös-ekstatischen Anfällen des Schamanen: „Seine Gliedmassen sind ganz gefühllos, er ergreift, was ihm unter die Hände kommt und verschluckt absichtslos Alles, was er mit den Händen gefasst hat, glühendes Eisen, Messer, Nadeln, Beile, ohne dass ihm durch dieses Verschlucken irgend welcher Schaden geschieht. Nach einiger Zeit gibt er das Verschluckte trocken und unversehrt von sich.“ Radloff citirt auch einen Missionar: „Es gibt Beispiele, dass die Kosaken einen verzückten Schamanen nicht durch Knutenhiebe aus seiner Extase zu bringen vermochten, andererseits gibt es Beispiele . . . dass der priesterliche Segen ganz allein hinreichte, dass dem in Extase gerathenen Schamanen augenblicklich die Trommel aus der Hand fiel.“ Ebenso wird erzählt von den Wunderdoctoren der Kirgisen, den Baksa, Nachkommen der Schamanen: dass sie in Ekstase „glühendes Eisen anfassen, grosse Nadeln sich zolltief in's Fleisch stossen, an glühendem Eisen lecken, auf glühendes Eisen mit blossen Füßen treten, so dass es zischt, wie wenn man Wasser auf das Eisen giesst.“ Die übereinstimmende Weise, in der solche Leistungen als echte von den verschiedensten Reisenden (z. B. aus Nordafrika) erzählt werden, lässt darin mehr als blosses „Taschenspielerkunststücke“ erblicken. Radloff, „Aus Sibirien. 2. Band. Leipzig. 1884.“ S. 17, 57, 60.

S. 78 Z. 11 v. o.: H. Wood, „On Anaesthesia“, findet sich ausführlich in „Internationale klinische Rundschau“, September 1890 (Nr. 36 f.) und in „Wiener Medicinische Presse“, 1890, Nr. 35 f.; auch separat. Wem die psychischen Anästhetica Angst machen, der lese zunächst in „Deutsche Medicinische Wochenschrift“, 1890, Nr. 49, S. 1129 über die Frage von der Gefährlichkeit der zur Anwendung gelangenden Anästhetica, besonders des Chloroforms.

S. 78 Mitte: Der Amerikaner Fahnestock fand einen solchen Zustand und empfiehlt ihn zu ausgedehnter Verwendung in „Statuolence“ u. s. w. Deutch 1884. — Ueber Wachanästhesie vgl. Forel<sup>2</sup> S. 68; über Anästhesie bei völliger Gesundheit James, I, 208.

S. 78 e): Siehe u. A. James, I, 200 f., 373 f.; I, 390 das Gesetz des Zusammengehens von Anästhesien und Amnesien (Janet 1889), jedoch mit Einschränkungen; und sonst. — Die Thatsache, dass wir ein viel untreueres und gefährdeteres Gedächtniss haben, als es zunächst scheinen möchte, wird von unpsychologischen Examinatoren, die den Candidaten wegen einer oder zweier Gedächtnisslücken fallen lassen, nicht beobachtet. — Im Einzelnen vgl. Jordan S. 26; Körner, „Die Seele“, 1890, S. 5; über den grossen Unterschied von Amnesie und Bewusstlosigkeit Forel, 1. Aufl., S. 34, 2. Aufl., S. 66; über Pathologisches z. B. ebenda S. 98; Krafft-Ebing (1890) S. 74 f., 77. Ueber hysterische Amnesien, sogar mit Mord, siehe P. Hospital in Ann. méd.-psych. Sept.-Oct. 1890 (nach „Centralbl. f. Nervenh. u. Psych.“ März 1891, S. 135). — Dass „ferner Vorstellungen, die nachweisbar Gedächtnissvorstellungen sind, nicht als solche wiedererkannt werden, ist eine ziemlich alltägliche Erscheinung des normalen Lebens und daher kein Specificum der posthypnotischen Suggestionen“ (Bentivegni S. 34). Die Meinung (Bentivegni's S. 28), dass den meisten Fällen von Wachsuggestion Amnesie folgt, was „auf eine kurzfristige Ablösung des normalen Bewusstseins durch das hypnotische“ hinweise, ist gleich der weiteren (von James, II, 615), dass keine Wachsuggestion ohne einen Trancezustand stattfinde, wohl unhaltbar. — Ueber Unterbrechungen des Erinnerens siehe Bernheim S. 161. — Ueber „Ekmnesie“: „Schmidt's Jahrbücher“, 230. Bd., 1891, Nr. 4, S. 31. — „Zweites Bewusstsein“ bei Braid S. 147.

S. 79 Z. 6 v. o.: Bernheim S. 136.

S. 79 Z. 8 v. o.: Nach Soldan, I, 161, schildert die Bulle Gregor's IX. von 1233 die Ketzerversammlungen so: Der Novize küsst einen blassen Mann, „und nach dem Kusse verschwindet alle Erinnerung an den katholischen Glauben bis auf die letzte Spur aus seinem Herzen.“

S. 79 Z. 10 v. o.: Hecker, „Sympathie“, S. 32.

S. 79 Z. 14 ff. v. o.: Dostojewskij S. 151; 147, 185, 558 f.; 557 f.; 69, 114; 70, 150 f., 162.

S. 79 Z. 19 v. o.: Vgl. damit die sprunghaften Veränderungen der Psyche beim Einschlafen.

S. 79 Z. 16 v. u.: Ueber ein Nachwirken „unbewusster“ Eindrücke siehe Vogt's Feuilleton „Eine Räthselfrage“, 5. Spalte.

S. 79 Z. 12 v. u.: Nonne, „Ueber Hypnotismus“, S. 15.

S. 80 Z. 9 v. o.: Gerster verweist auf den selbstbeobachteten Krankheitsfall (Autosomnambulismus?) eines epileptischen Schneiders, welcher seinem Meister, bei dem er 5 Jahre zur vollsten Zufriedenheit gearbeitet hatte, grundlos kündigte und zu einem andern ging. Nach 3 Tagen kam er zum Bewusstsein.

S. 80 Mitte: F. C. Müller S. 29. Ebenda S. 33 ein Fall, wo im Mittagsschlaf über das Nachwandeln der vorigen Nacht ausführlich berichtet wird.

S. 80 Z. 15 v. u.: Moore S. 201 ff.

S. 80 Z. 11 v. u.: Ebenda 204 ff., 210 ff.; A. Grawein in „Neue Freie Presse“. 22. August 1890: „Der Mensch als Phonograph“ (eine hübsche Zusammenstellung von Hypermniesien).

S. 80 Z. 7 v. u.: Moore S. 204 f. — Die charakteristischen Erscheinungen der hypnoiden Zustände sind mit diesen Capiteln noch lange nicht erschöpft; so wäre z. B. über Hallucinationen in jenen Zuständen vieles zu berichten, und andererseits die Gesamtheit jener Characteristica übersichtlich zusammenzufassen. Indessen müssen wir zu diesem Ende erst eine weitere Entwicklung des ganzen Suggestionismus abwarten.

S. 80 f): Dasselbe ist nöthig, um das noch ziemlich schwebende Aggregatcapitel zu einer wissenschaftlichen Vollkommenheit zu bringen. Vorläufig siehe u. A. James, I in cap. VIII, S. 206 f. (besonders die method of distraction), cap. X und sonst. In Janet's „L'automatisme psychologique“ handelt Theil 2, Cap. 2, § 6 von „La désagrégation psychologique“; Cap. 3 von „Diverses formes de la désagrégation psychologique“. Exner bei Franzos. (Je enger das wachende Vorstellungsgebiet ist, desto leichter wird das Gewicht der Motive für eine bestimmte Handlungsweise ausschlaggebend gestaltet werden können. Also, scheint mir, ändert sich mit dem Umfang des Bewusstseins auch dessen Qualität.) Am treffendsten hat den psychischen Zersetzungsprocess bei der Suggestion erkannt Forel (1. Aufl. S. 49, 2. Aufl. S. 91): „Die Suggestion . . . dissociirt, was associirt war, und associirt, was nicht associirt war. Ihr Haupteingriff ist aber ein hemmender, ist eine Dissociation der associirten (unbewussten) Seelen- (Gehirn-) Automatismen.“ „Im normalen Schlaf sind wir Alle im Zustand der Hypotaxie, der Schwäche, der Dissociation, verwechseln wir Alle unsere Gedanken (Träume) mit Erlebnissen. Deshalb ist der Schlaf für die Suggestion so vortheilhaft.“ Vgl. S. 40 (76), wo bei Wachsuggestionen die sog. „condition prime“ „nur für einen Theil der psychischen Thätigkeit“ existirt. Siehe endlich auch, was aus „Viertelj. f. wiss. Ph.“, 1891, S. 78 (Dessoir) für den Begriff einer Seelenlähmung zu gewinnen ist.

S. 81 Mitte: Lombroso, I, 327. Zur gegenseitigen Unabhängigkeit der psychischen Partien siehe ebenda S. 464 (anscheinend widerspruchsvolle Intelligenzäusserungen bei Verbrechern).

S. 81 Z. 6 v. u.: Friedrich Nietzsche, „Jenseits von Gut und Böse“, § 17.



S. 81 unten: Die Disaggregation der Seele im suggestiven Zustand ist en miniature ähnlich der Auflösung derselben, welche von Anderen (siehe „Die Philosophie Spinoza's. Von J. Stern. Stuttgart. 1891.“ S. 38) beim Tod angenommen wird.

S. 82 Z. 16 v. u.: Wie Moore S. 341 f. sagt, hat Gott „unsere Verbindung mit dem Körper so angeordnet, dass, wenn das Leiden zu heftig und dauernd wird für die Herrschaft des Willens durch das Nervensystem, die Aufmerksamkeit durch geistige Associationen von dem körperlichen Gefühl abgezogen, und von sinnlichen zu geistigen Eindrücken hinübergeleitet wird, und entzückende Gedanken an die Stelle der Folterqual treten.“ Noch weiter mannigfach sind diese Wechsel der psychischen Gruppirungen. „Wir haben, wenn wir die Stimmungen und Strebungen des Einzelnen genau zu verfolgen im Stande sind, auch beim gesunden Menschen ein ewiges Auf und Nieder: „Himmelhoch jauchzend — zu Tode betrübt!“ (F. C. Müller S. 70.)

S. 82 Z. 10 v. u.: Rosenbach S. 21 f.

S. 83 Z. 14 v. o.: Bernheim S. 163. Moore S. 316.

S. 83 Z. 21 v. u.: Shakespeare (Grote 1874), III, 379, Z. 16—10 von unten („J. Cäsar“, II, 1):

„Bis zur Vollführung einer furchtbarn That  
Vom ersten Antrieb, ist die Zwischenzeit  
Wie ein Phantom, ein grauenvoller Traum.  
Der Genius und die sterblichen Organe  
Sind dann im Rath vereint; und die Verfassung  
Des Menschen, wie ein kleines Königreich,  
Erleidet dann den Zustand der Empörung.“

S. 83 Z. 18 v. u.: Lombroso, II, 11.

S. 83 Z. 13 v. u.: Bernheim 135.

S. 83 unten: „Zeitschrift für Völkerpsychologie“, I, 453.

S. 84 Z. 15 v. o.: Solche Mittel suggestiver und nichtsuggestiver Art siehe Soldan, II, 316 Anm. — Dostojewskij S. 132.

## Zweiter Theil.

S. 88: Statt einer Literaturübersicht stehe hier der Rath, die Ausführungen Forel's (2. Aufl. z. B. S. 103 f.) zu vergleichen mit dem, was von unberufener Seite gegen den Hypnotismus geredet, aber vielleicht mehr als Anderes beachtet wird. Dazu muss selbst der Name des Christenthums herhalten (z. B. in Heft 113 der „Zeitfragen des christlichen Volkslebens“: „Der Hypnotismus“ von C. Ziegler, welches sozusagen auf dem „Standpunkt der Geisteskrankheit“ steht). Am traurigsten ist es, wenn ärztliche Autoritäten noch unwissender sprechen, als man es dem jüngsten Studenten kaum verzeihen könnte; wenn die, selbstverständlich pathologischen, Erfahrungen ihrer Klinik sie veranlassen, von dem Kirchthurmstandpunkt dieses Klinikdorfes aus hohe Wissenschaftspolitik zu treiben. Siehe z. B. Kahler (Wien) in seinem Gutachten vom 21. Januar 1891 (!), bei Franzos („Deutsche Dichtung“, 15. II. 1891).

## Sechster Abschnitt.

S. 94 Z. 15 v. u.: Eigene Worte. Reichenbach sagt von einer Somnambulen („Der sensitive Mensch“, I, 493): „Der erste Anblick eines lebenden Menschen in der

Gestalt einer stillestehenden Maschine war schauerlich; aber die Gewohnheit trägt bald über das Arge hinweg. Das Mädchen blieb etwa eine halbe Stunde so stehen, regungslos, ich ging an ihr vorüber hin und her im Zimmer; endlich auf einmal, ohne sichtbaren Anlass, fing sie wieder an zu gehen und zu reden, alles dies ohne den geringsten Farbwechsel, ohne irgend etwas Explosives. Weder sie noch ich kannten irgend eine Ursache oder auch nur Veranlassung der Entstehung oder des Aufhörens dieses entsetzlichen Zustands.“

Mit derartigen Eindrücken wird viel feuilletonistischer Missbrauch getrieben: man halte sich unter den Veröffentlichungen mehr an die, welche das Schwergewicht auf das innerliche Wesen als auf die frappirenden Kunststückchen legen (wie z. B. W. Singer in „Neue Freie Presse“, 4. December 1890).

S. 94 S. 13 v. u.: Ein eigentlicher Symptomencomplex der Hypnose ist schwer aufzustellen. Oft genügen Einzelheiten wie bei Wetterstrand S. 35, 1. Abs.; Minde S. 15. Statt bereits jetzt eine Definition der Hypnose zu geben, möchten wir das Folgende als ein Beispiel der Verkennung von Suggestionen und suggestiven Zuständen ausserhalb der Hypnose hinstellen. Letztere ist nach Rosenbach („Psych. Therapie“, S. 1 Anm.) ein bestimmter Zustand, in welchem die Versuchsperson „auf Befehl des Beeinflussenden gewisse Vorstellungen in sich aufnimmt und gewisse Handlungen gleichsam maschinenmässig vollzieht, die ohne jene Beeinflussung, also im Normalzustande des Objects, nicht in die Erscheinung treten würden, ja wahrscheinlich nicht einmal treten könnten.“

S. 94 unten: Vgl. Bentivegni S. 3 f., dem hier Einiges entnommen ist: Forel<sup>2</sup> S. 49.

S. 95 b): U. a. siehe Lehmann, „Die Hypnose“ (Leipzig 1890), S. 43 ff.; Minde „Ueber Hypnotismus“ (München 1891). Man achte darauf, dass verschiedene Mittel zu gleichem Ziel führen können, aber dass doch oft genug die Art des hypnotischen Zustandes von der Art seiner Erzeugung abhängt. Dies merkt man besonders an der Fascination (siehe Wetterstrand 69; von der überrumpelnden Fascinationsmethode berichtet Maack S. 15). — Ueber die einzelnen „hypnosigenen“ Mittel, namentlich sensorischer Art, siehe z. B. Preyer (1890) S. 6 f., Braid 225 f. („Hydrohypnotismus“ im Himalaya), Freud bei Bernheim S. VIII f., u. A. Ueber Fehler beim Hypnotisiren: Ringier S. 33. Ueber die Kataplexie: Preyer öfters; Lehmann S. 35. Charakteristisch ist bei Braid (S. 262) die Bezauberung eines Knaben durch Androhen derselben.

S. 95 Mitte: Braid S. 125 und 100. Für ihn ist Fixirung der Aufmerksamkeit die Hauptvorbedingung zur Hypnose.

S. 95 Z. 10 v. u.: Aus einem Vortrag von H. Osgood 1890.

S. 96 oben: Siehe Preyer, „Die Entdeckung d. Hypn.“, S. 10 f. Rosenbach S. 4 scheint anders zu denken; siehe dagegen „Internat. klin. Rundschau“, 1890. Nr. 30, S. 1248.

S. 96 Z. 4 v. o.: Forel, 1. Aufl. S. 12, 2. Aufl. S. 28.

S. 96 Z. 7 v. o.: Braid S. 140 f.

S. 96 Mitte: Preyer, „Entdeckung“, S. 12.

S. 96 Z. 20 v. u.: Bernheim S. 4 unten, 104 oben.

S. 96 Z. 19 v. u.: Baierlacher S. 12.

S. 96 Z. 8 v. u.: Derselbe S. 16 und 35.

S. 96 Z. 3 v. u.: Moore S. 145.

S. 97 oben: Wetterstrand S. 81, 89.

S. 97 Z. 19 v. o.: „Richard Wagner lässt Senta beim ersten Anblick des

fliegenden Holländers längere Zeit wie gebannt (in kataleptischer Haltung) stehen bleiben" (Gerster).

S. 97 S. 21 v. o.: Siehe z. B. Preyer, „Entdeckung“, S. 19.

S. 97 Z. 22 v. o. soll heissen: „hat in einigen Fällen versucht, schwer suggestible Patienten . . .“

S. 97 Z. 9 v. u.: Soldan, II, 79.

S. 98 Z. 4 v. o.: v. Lilienthal S. 334 ff.

S. 98 Z. 11 v. o.: Der hypnotische Donatismus trägt bloss zufällige Namensgleichheit mit der Häresie des Donatismus im 4. Jahrhundert.

S. 98 Z. 18 ff. v. o.: Diese Gerster'sche Unterscheidung hat statt des im Text gegebenen Wortlautes vielmehr folgendermassen zu heissen:

„I. Rein psychische Beeinflussung durch Real- und Verbalsuggestion.

II. Somatische Mittel, welche theils an sich die Hypnose erzeugen, theils die psychische Beeinflussung unterstützen:

1. Mittel, welche reizend, ermüdend, lähmend auf ein oder mehrere Sinnesorgane einwirken und zwar auf

a) den Gesichtssinn (Starrenlassen mit oder ohne Object),

b) den Gehörsinn (Metronom, Urticken, Rauschen, Tropfenfallen, eintöniges Vorlesen),

c) den Geruchsinn (Chloroform, Aether, Moschus, Parfüm),

d) den Geschmacksinn (Pfefferminzeltchen),

e) den Hautgefühlssinn (Streichen oder Reiben einer Hautpartie).

2. Mittel, welche die Function der Sinnesorgane von vornherein ablenken (Verdunkelung des Zimmers, Schliessen der Augen, schalldämpfende Vorrichtungen, Schliessen der Gehörgänge mit Antiphonen).

3. Mittel, welche toxisch eine für die Erhöhung der Suggestibilität (und damit für das Eintreten der Hypnose) günstige psychische Stimmung hervorrufen (Alcohol, Narcotica in kleinen Dosen).“ —

S. 98 unten: Einen ähnlichen Uebergang zur Autohypnose siehe Preyer (1890) S. 37: Braid „hypnotisirte Fremde, ohne dass er sich um sie bekümmerte; er drehte ihnen den Rücken zu und liess sie unbelebte Gegenstände . . . fixiren.“ Im Uebrigen siehe ebenda 29 f.; Wetterstrand S. 80, 92. Ueber Autosomnambulismus und Idiosomnambulismus: Gessmann, „Magnetismus und Hypnotismus“ (Wien 1887), S. 53 ff.

S. 99 Z. 3 v. o.: Braid S. 169 ff.

S. 99 Z. 5 v. o.: Preyer in den Zusätzen zu Braid's „Ausgewählte Schriften“ S. 281 gibt Zeitschriften an, wo sich Näheres über die indischen Autohypnotiker finden soll.

S. 99 Z. 16 v. u.: Z. B. Wetterstrand S. 38.

S. 99 Z. 1. v. u.: vor „sowie“ schalte ein: „die veränderte Stellung der Augäpfel“. Man vergleiche das Rollen der Bulbi bei Torturen.

S. 100 Z. 4 v. o.: Forel, 1. Aufl. S. 22, 2. Aufl. S. 42. Die Worte: „— und Reflex“ finden sich erst in der 2. Auflage.

S. 100 Z. 10 v. o.: Zur Frage nach dem Verhältniss zwischen gewöhnlichem und hypnotischem Schlaf siehe u. A. Braid S. 138 f.: „Der hypnotische Schlaf ist . . . das reine Gegentheil vom gewöhnlichen Schlaf . . .“ Bernheim S. 108. du Prel, „Studien“, II, 19 f. Forel<sup>2</sup> S. 40, 73 (die hier gemeinte Schlafwirkung möchte ich doch nicht „autosuggestirt“ nennen, möchte mich auf den von Forel S. 74 oben gemeinten Fall beschränken). Ringier S. 90, 96 (insbesonders zur Frage nach dem Uebergang aus hypnotischem in gewöhnlichen Schlaf). Minde S. V.

S. 100 Z. 16 v. o.: Hirt in „Wiener medicinische Wochenschrift“, 1890, Nr. 28. S. 1188.

S. 100 Z. 17 v. o.: Wetterstrand S. 44.

S. 100 Z. 20 v. o.: Ebenda S. 65, 24.

S. 100 Z. 7 v. u.: Z. B. ebenda S. 35 f.; Bernheim S. 171.

S. 100 unten: Ist entnommen einem Zeitungsnachdruck nach der „Tydschrift voor Geneeskunde“, 1889.

S. 101 Z. 16 v. u.: In dieser Wichtigkeit insbesondere von Maack hervorgehoben.

S. 101 unten: Reichenbach, „Der sensitive Mensch“. Mayo S. 120 ff.

S. 102 oben: Ebenda S. 126.

S. 102 Z. 4 v. o.: Rieger, „Der Hypnotismus“, 1884, besonders Nr. 2.

S. 102 Z. 6 v. o.: Wetterstrand S. 38, 117.

S. 102 Z. 8 v. o.: Bernheim S. 19, 38, 132 f., 134.

S. 102 Z. 10 v. u.: Die massgebenden Autoren haben das Gleiche an diesen beiden Gattungen von Zuständen, wenn auch nicht gerade das Abweichende, erkannt und dargestellt. So beschreibt Braid (S. 147 f.) den „Zustand geistiger Sammlung und Concentrirung, wie er durch Fixirung eines gleichgiltigen Gegenstandes herbeigeführt war“, folgendermassen: „Die Kranken werden, obwohl sie völlig wach sind und Alles bemerken, was um sie vorgeht, äusseren Einflüssen zugänglich und durch dieselben geleitet. Sie befinden sich im Stadium der unvollkommenen Hypnose, in einem Zustand zwischen Schlaf und Wachen, ohne inneres Gleichgewicht, ohne Mittelpunkt und ohne bestimmte Richtung ihrer geistigen Interessen, so dass sie thatsächlich sich nur unvollständig dessen, was vorgeht, bewusst werden, und deshalb auch durch Eindrücke auf Gesichts- und Gehörorgan sehr leicht in Anspruch genommen werden. Es gelingt aus diesem Grunde auch leicht, sie in einen Zustand zu bringen, in welchem sie allen Illusionen und Einbildungen objective Giltigkeit beilegen. Sie glauben thatsächlich zu sehen und zu fühlen, meinen unfreiwillig und auf unwiderstehliche Weise gefesselt und festgezaubert oder gezwungen zu sein, Alles zu thun, was ihnen von denen gesagt oder insinuiert wird, welchen sie ihre Aufmerksamkeit lebhaft und unwillkürlich zugewandt haben, bis schliesslich eine neue Vorstellung angeregt, der Zauber gebrochen und der Kranke damit in eine Verfassung gebracht wird, in welcher sein zeitweiliger Zauberer seinen Einfluss nach einer anderen Richtung zur Geltung bringen kann. Genau so ergeht es denen, welche ohne äussere Veranlassung tief in sich versunken sind und sofort zum vollen Bewusstsein erwachen, wenn man ihnen einen Schlag auf die Schulter gibt oder sie vernehmlich anredet.“

Noch freier, und dementsprechend deutlich verschieden von hypnoiden Zuständen, zeigt sich die Verfassung der Seele in Bernheim's folgender Aussage: „Manche Personen gerathen nicht in eine eigentliche Somnolenz, sondern halten bloss die Lider geschlossen und sind unvermögend, sie zu öffnen, dabei sprechen sie, antworten auf Fragen und sagen aus, dass sie nicht schlafen. Ihre Augenlider sind aber wie katalleptisch . . .“ (S. 7; vgl. 14 unten.)

S. 102 unten: Ebenda 10, 12 f., 68, 136, 174.

S. 103 oben: Forel, 1. Aufl. S. 44, 2. Aufl. S. 80.

S. 103 Z. 4 v. o.: Ebenda, 1. Aufl. S. 38 f.; 2. Aufl. S. 74 (nach „Revue de l'hypnotisme“, 1. April 1888).

S. 103 Z. 6 v. o.: Moll (1890) S. 176, 215.

S. 103 Z. 11 v. u.: Das Princip ist von mir zu vertreten.

S. 104 Mitte: Forel in „Münchener Medicinische Wochenschrift“, 1888, Nr. 5, citirt von Bayerlacher S. 20. „Der Hypnotismus“, 1. Aufl. S. 24, 2. Aufl. S. 50. Maack S. 4 (Schlaf und Suggestibilität in umgekehrtem Verhältniss zu einander).

S. 105: Schon früher kannte man die Mannigfaltigkeit der hypnotischen Grade. Mayo (deutsch 1854) gibt (S. 95) eine Unterscheidung von „ekstatischem Schlaf (Schlafekstase) und wacher Ekstase (ekstatisches Wachen) ... es kommen auch Varietäten mit weniger scharf hervortretenden Zügen vor ... Im Ganzen herrscht zwischen Schlaf und Ekstase eine grössere Verwandtschaft als zwischen der letzteren und dem Wachen.“ Ein grosser Theil des Folgenden behandelt die Ekstasen, darunter den Somnambulismus. S. 101: „Indessen sind zwei Momente einem jeden Stadium des ekstatischen Schlafes gemeinschaftlich: gänzliche Insensibilität nämlich, und das Auftreten lebensvoller und zusammenhängender Träume.“ Dann (270 ff.) reiht Mayo dem Braid'schen Hypnotismus einen ihm ähnlichen Zustand an und sagt (272): „Da nun dieser Zustand die vollständige Ekstase nicht erreicht, sondern da er ein Vorläufer, ein vorher geworfener Schatten derselben ist, so bringe ich zur Bezeichnung desselben den Ausdruck Schattenekstase (trance-umbra) in Vorschlag (für welchen wir die ... deutsche Benennung ‚bewusste Ekstase‘ wählen).“ Es ist unsere nicht amnestische Hypnose. — Ueber „intermediäre Hypnose“ siehe Maack S. 4; über „Berückung“ („Hypotaxie“) z. B. Bernheim S. 8; über „Charme“ Moll 36, Wetterstrand 22 und 42; über das Vorkommen niederer Stadien der Hypnose auch im Autosomnambulismus: Gessmann 52 f. Ferner vgl. James, I, 385, wo von ‚deeper trances‘ (mit Persönlichkeitswechseln) die Rede ist. Minde S. 53 f. — Endlich lasse man sich nicht die eigenartigen Berichte Reichenbach's über die von ihm beobachtete Form des Somnambulismus entgehen: II, 552 bis zum Schluss.

S. 106 Z. 15 v. o.: Rieger, citirt von F. C. Müller S. 45.

S. 107 Z. 9 v. u.: Wetterstrand S. 116.

S. 108 Z. 6 v. o.: Forel, 1. A. S. 18, 15; 2. A. S. 36, 31. Maack S. 5: „Die ganze Hypnose kann ... in Suggestibilität aufgehen ...“ Dazu S. 19 unten.

S. 108 Z. 10 v. o.: Bernheim, z. B. nach M. Nonne, „Ueber Hypnotismus“, 1889, S. 5. Derselbe in „Revue de l'hypnotisme“, I, 231. Ebenso in „Wiener Medicinische Wochenschrift“, 1889, Nr. 5: Hypnose ist ein „künstlich hervorgerufener psychischer Zustand, in welchem die Suggestibilität, d. h. die Fähigkeit, durch eine vom Gehirn aufgenommene Idee beeinflusst zu werden, gesteigert wird.“

Ich empfehle schliesslich als aussichtsreiche Experimente Hypnotisierungen innerhalb einer bereits gelungenen Hypnose, mit allen üblichen Versuchsstückchen; etwa noch eine dritte Einschiebung u. s. w.

## Siebenter Abschnitt.

S. 109 Mitte: James, II, 610 unten gebraucht den glücklichen Ausdruck „the electiv rapport“.

S. 110 Z. 9 v. o.: Beaunis S. 101 f.

S. 111: Bentivegni S. 27 f.

S. 112 oben: Forel, 1. A. S. 25, 2. A. S. 51. Suggestirte Temperatursteigerungen siehe bei Krafft-Ebing, „Eine experimentelle Studie ...“ (1889). Forel (1. A. S. 28, 2. A. S. 57) spricht gegen die Besorgnisse, dass der Hypnotisirte durch Beeinflussung seiner Willensentschlüsse willensschwach werde. „Man kann sogar durch die Hypnose einen schwachen Willen kräftigen.“ Auch Maack (S. 22 ff.) lässt sich näher über den Umfang der hypnotischen Suggestion aus.

S. 112 Mitte: Forel, citirt von Nonne S. 17.

S. 112 Z. 19 v. u.: du Prel, „Studien“, II, 18, 25.

S. 112 Z. 15 v. u.: Preyer 1890 S. 121. Es kommt vor, dass einer Suggestion

(selbst in tiefer Hypnose) anfangs ein energisches „Nein“ entgegengehalten wird; mit Aufgebot einer grösseren Suggestionenergie wird auch dieses überwunden.

S. 113 oben: Besonders interessant ist die „Objectivation des types“ (nach Richet); siehe u. A. du Prel, „Studien“, II, 238.

S. 113 Z. 8 v. o.: Zur Genauigkeit der suggerirten Zeit siehe Wetterstrand S. 79, 81 f., 89. Erfahrungen Gerster's ebenso.

S. 114 Z. 5 v. o.: Wie die Suggestion sein muss: Wetterstrand S. 34, 102; (Antwort „ja“ auf die Suggestion:) 47.

S. 114 b): Näheres über die hypnotische Realsuggestion mag bei Bernheim (S. 3 zur Macht des Beispiels, S. 307 Z. 4 f. sozusagen handgreifliche Suggestionen) u. A. nachgesucht werden.

S. 115 oben: Forel<sup>2</sup> S. 120 über Wetterstrand's Klinik.

S. 115 S. 9 v. o.: F. C. Müller S. 44.

S. 115 Z. 15 ff. v. u.: Jordan S. 7, 12.

S. 116 Z. 5 v. o.: Schneider, „Psycholog. Ursache“ S. 6.

S. 116 Z. 18 v. u.: Derselbe S. 5.

S. 117 Z. 17 v. u.: du Prel, „Studien“, II, S. 14, 18.

S. 117 Z. 10 v. u.: Jordan S. 9.

S. 117 Z. 7. v. u.: Baierlacher S. 28.

S. 118 oben: Jordan S. 29.

S. 118 Z. 15 v. o.: Jordan S. 31.

S. 118 Mitte: Maack S. 26; Krafft-Ebing, „Eine experimentelle Studie“; Bentivegna S. 19; Forel, 1. A. S. 39, 2. A. S. 75.

S. 119 oben: Maack S. 27.

S. 119 Z. 15 v. o.: Ueber die Fortdauer des Einflusses des Hypnotiseurs siehe Forel (nur 2. A) S. 79.

S. 119 Z. 18 v. o.: Die Suggestionpädagogik ist anerkannt von Hirt S. 1276 mit Fällen von Wetterstrand. Siehe auch letzteren S. 40 (Nr. 43), 100, 106 (Nr. 114 f.), 108, 119.

S. 119 d): Ich stelle einige Ausführungen gleich hier zusammen. — Die Definition S. 121 unten ist nach A. Cramer, „Die Hallucinationen im Muskelsinn...“ 1889. — Was nun die Frage: „peripher oder central?“ betrifft, so möchte ich mich zunächst gegen die Annahme von James, I, 128, wenden, dass bei hypnotischen Hallucinationen periphere Reize nöthig seien (im Uebrigen, I, 130, scheint er mir Recht zu haben). Ferner gegen die Forel's<sup>2</sup> 54: „Man kann in der That keine Lücke im Sehfeld sehen, ohne irgend etwas hineinzusetzen...“ Aber daraus kann man folgern, dass, während das Nichtsehen auf dem blinden Fleck ein Ausfall des physiologischen Sehens ist, die von Forel hier gemeinten Vorgänge rein psychische sind, was dadurch auch für die hypnotischen Analoga wahrscheinlich wird; schade nur, dass Forel den Unterschied von physiologisch und psychisch an dieser Stelle ausser Acht lässt. Des Weiteren scheint mir (abgesehen von Moll S. 65 und Aehnlichem) das bei James, I, 206, angedeutete Verhalten der Hysterischen dafür zu sprechen, dass die hypnotischen Hallucinationen bloss Auffassungssache sind. Ebenso die Stelle bei du Prel, „Studien“, II, 41 (von der aber kaum zu verstehen ist, wieso diese Sache ein Beweis für Schopenhauer's Intellectualität der Anschauung sein sollte). Wenn endlich (im Sinne von James, II, 129) Binet vielleicht die nicht peripher angelegten Bilder keine echten Hallucinationen nennt, sollte es da nicht heissen: „petite hallucination de la province?“

Nun spricht aber gleichfalls nicht wenig für ein Hinausgreifen hypnotischer Hallucinationen über die Seele. Unbegreiflich mag es allerdings sein, dass der Un-

stand der prismatischen Verdoppelung und des Verschwindens durch Augenschluss (James, II, 130 oben) eine Differentialdiagnose für „peripher oder central“ abgeben könne. Wohl aber kann dies ein Nachbild u. dgl. (ebenda I, 212). Als nicht nur physiologisch, sondern auch physicalisch erscheinen Hallucinationen bei James, II, 604 unten. Der Hauptgegner Bernheim's ist hierin Lombroso: das Bild sei reell und folge den Gesetzen der Optik (siehe „Zeitschr. f. Psychologie“, 1890, S. 211. Die Textstelle ist aus „Centralbl. f. Nervenheilkunde u. Psych.“, Februar 1891, S. 71).

S. 122 Mitte: Von dem erwähnten Physiologen kam inzwischen, mit Bedauern über die Verzögerung und mit Wunsch nach Nichtveröffentlichung, ein jener Annahme ungünstiger Bescheid.

S. 123: Ueber „Retroactives“ siehe u. A. Krafft-Ebing, „Lehrbuch der Psychiatrie“ 4 S. 116—120; Ringier S. 103; du Prel, „D. hypn. Verbr.“ S. 19; „Psychische Studien“ XVII, Juli 1890, S. 341.

S. 124 e): Durch Hypnotisiren kann man „die chemische Beschaffenheit des Schweißes, des Speichels und des Urins derartig binnen einer Viertelstunde ändern, dass es sich mittels . . . chemischer Agentien nachweisen lässt“ (Braid S. 195).

S. 124 unten: Beaunis S. 38 verweist auf eine Stelle seiner Dissertation: „De l'Habitude en général“, Montpellier 1856.

S. 125 Z. 6 v. o.: Man achte auf diesen Unterschied des Functionellen und des Organischen. S. z. B. Bernheim S. 211, 225 f., 347, 402 ff., 408 f. Ich glaube, dass man mit der Zeit auch zur Annahme einer hypnotischen Beeinflussung des „Organischen“ gelangen wird, und dass die Lehre von der Stigmatisation ein wichtiger Schritt dazu ist.

S. 125 Z. 8 v. o.: Moll S. 79.

S. 125 Z. 16 v. o.: Suggestives Ricinusöl: Wetterstrand S. 107.

S. 125 Mitte: Forel, I. A. S. 27, 2. A. S. 55. Nach Wetterstrand können Blutungen suggestiv geheilt werden: Forel, 2. A. S. 119. Wer dies, ja schon die Herrschaft der Suggestion über die Menstruation erwägt, dem wird die hypnotische Stigmatisation nichts allzu Wunderbares mehr sein. Vgl. Forel, 2. A. S. 18 Z. 19 bis 17 von unten.

S. 125 Z. 18 v. u.: Wetterstrand S. 91 f.

S. 125 Z. 17 v. u.: Preyer, 1890, S. 116.

S. 125 Z. 7 v. u.: Soldan, I, 294: Der Teufel drückt „mit den Klauen der linken Hand dem Novizen ein Zeichen auf irgend einen Theil des Körpers, gewöhnlich auf der linken Seite, der dadurch vollkommen unempfindlich wird (Stigma diabolicum) . . .“

S. 126 oben: Beaunis S. 127—129; dazu 32 ff.

S. 126 Z. 6 v. o.: Derselbe S. 38. Sein an Elise F. beschriebener Fall von Blasenziehung ist einer der wichtigsten.

S. 126 Z. 9 v. o.: Blutige Unterarmschrift: siehe Bourru und Burot, „Hémorrhagie de la peau . . .“ Société de Biologie, 12. Juli 1885. Vgl. „Der Frauenarzt“ 1888, S. 72.

S. 126 Z. 10 v. o.: Siehe Lilienthal S. 383 f.

S. 126 Mitte: Jordan S. 24.

S. 126 Z. 5 v. u.: Unter Anderem siehe: The British medical Journal, 13. September 1890, Nr. 1550, p. 641: Blistering by hypnotic suggestion. „ . . . that cutaneous blisters can be easily raised by hypnotic suggestion.“ — „Dass durch Suggestion auf die Haut dieselbe Wirkung wie durch Vesicantien erzeugt werden kann,“ siehe „Deutsche Medicinal-Zeitung“, 1890, Nr. 87, S. 988. — Die Beilage Nr. 1 zur „St. Petersburger Medicinischen Wochenschrift“, 1891, erwähnt S. 2 einen Aufsatz von

Rybalkin: „Erzeugung von Blasen auf der Haut durch Suggestion“; „Wiederholung der Versuche von Presalmini, Focachon, Forel, Jendrassik, Krafft-Ebing u. A. an einem 16jährigen, an grosser Hysterie leidenden und sehr leicht zu hypnotisirenden Manne“. — Das „Centralbl. f. Nervenheilkunde und Psychiatrie“, Januar 1891, S. 30 erwähnt (nach B. Edwards) suggestive Röthung, Blase und Brandchorf bei Hysterischen und die suggestive Rückbildung einer Ekchymose bei einer nicht-nervösen Dame. (Ebenda übrigens eine schmerzlose Entbindung durch Suggestion verzeichnet). — Für suggestive Vesicationen tritt u. A. Forel, 2. A. S. 56, für blutige Stigmata derselbe, 1. A. S. 27, 2. A. S. 55, ein. — Sonst vgl. noch Minde S. 11 f.; Uthhoff, „Hypnotismus-Darwinismus“, 1890.

S. 126 Z. 4 v. u.: Wetterstrand S. 31 (nebeneinander die Möglichkeit, Nasenbluten hervorzurufen und Brandblasen auf der Haut hervorzubringen). Ebenda S. 34 oben.

S. 126 unten: James, II, 612. Vgl. I, 210 f. Die Hauptschriften sind wohl Krafft-Ebing's „Experimentelle Studie“ und Mehreres von Jendrassik (siehe die „Bibliographie des modernen Hypnotismus“ von M. Dessoir, Berlin 1888 ff., welche ohnedies immer zur Literaturübersicht beizuziehen ist).

### Achter Abschnitt.

Man sehe im Einzelnen nach, wie die in diesem achten Abschnitt aufgeführten Erscheinungen meistens schon vor 1815, im älteren Mesmerismus, bekannt waren, dagegen die des siebenten Abschnittes meist erst nach 1815 auftauchten. — Nach extrem suggestionistischen Lehren müsste der achte Abschnitt ganz oder theilweise überflüssig sein. So z. B. wenn Maaack S. 10 f. behauptet, die Hypnose bringe nichts wesentlich Neues zur Suggestion hinzu. — Zum ganzen Anfang des Abschnittes siehe z. B. Forel, 2. A. S. 60 f.

S. 127 Mitte: Jordan S. 36 f.: „Ebenso wenig wie wir in Folge der blossen Vorstellung des Schlafes, noch in Folge des dringenden Wunsches und festen Willens einzuschlafen, wirklich in Schlaf gerathen, wenn gewisse Umstände körperlicher — oder geistiger — Natur dies verhindern: ebenso wenig können wir annehmen, dass die Vorstellung einer hypnotischen Erscheinung an und für sich im Stande sein sollte, die letztere hervorzurufen, wenn nicht gewisse sonstige Bedingungen dies ermöglichen.“

S. 127 Z. 11 v. u.: Siehe: „Der Roman einer Hysterischen“ in „Der Frauenarzt“, 1890, Heft 9, S. 423 f. und „Internat. klin. Rundschau“, 1890, Nr. 19 (interessante Simulation von Hypnose).

S. 127 unten: Zur Simulationsfrage vgl. zunächst unsere Belege zu S. 18. Ferner Forel, 1. A. S. 47, 2. A. S. 53, 87. Bernheim S. 172 f. Sehr gut Nonne, „Ueber Hypnot.“ S. 19 f. — Siehe auch „Centr. f. N. u. Ps.“, Mai 1891, S. 202, und „Deutsche Medic. Woch.“ 1891, Nr. 32.

S. 128 β): Siehe Forel 2. A. S. 108; Wetterstrand S. 71 f.; du Prel, „Das hypnot. Verbr.“ S. 19 ff.; Ringier S. 96, 101, 115, 153, 155; Bernheim öfters und verschiedene Andere.

S. 128 Z. 12 v. u.: Wetterstrand S. 9—11 (S. 10 von der „Suggestionstherapie, bei deren Handhabung es hauptsächlich darauf ankommt, den Patienten möglichst unfähig zu machen, sich selbst schädliche Autosuggestionen zu ertheilen“).

S. 128 Z. 9 v. u.: Forel, 1. A. S. 53, 2. A. S. 101.



S. 128 unten: Maack S. 20 f. (vgl. denselben S. 4: „Keine Hypnose gleicht der anderen!“).

S. 129 Z. 15 v. o.: Krafft-Ebing in „Wiener Medic. Presse“, XXX, Nr. 29 (nach „Allg. Zeitschrift f. Psychiatrie“, XLVII, 2. Heft, 1890, S. 169).

S. 129 Mitte: Moll S. 89 f.

S. 129 Z. 13 ff. v. u.: Beaunis S. 11 f.

S. 129 Z. 6 v. u.: „Stimmen aus Maria Laach“, 1. Juli 1890, S. 22.

S. 130 oben: Braid S. 84.

S. 130 Z. 9 v. o.: Wetterstrand S. 46.

S. 130 Mitte: Siehe Andr. Wilson in „Illustrated London News“, 21. Juni 1890. Weiters „Zeitschrift f. Psychol. u. Physiol. d. S.“ 1890, S. 211.

S. 130 Z. 15 v. u.: Beaunis S. 84.

S. 130 Z. 10 v. u.: Lombroso, I, 406.

S. 130 unten: Für die „psychischen Umwege“ u. dgl. siehe Forel, 1. A. S. 32, 2. A. S. 64, 54. Beaunis S. 84. James, I, 7 f., 10 (Liebmann). — Das pathologische Gegenbild der „psychischen Umwege“ scheint die „folie raisonnante“ zu sein (Krafft-Ebing, „Lehrbuch“ 4 S. 102).

S. 131 oben: Beaunis S. 86 f. (89 f.). Vornehmlich die Ausführung der posthypnotischen Suggestion gibt zu solchen Beobachtungen treffliche Gelegenheit. Lilienthal beruft sich (S. 305) auf Binet und Féré: eine Somnambule findet für alle Thätigkeiten einer ihr unsichtbaren Person Erklärungen. „Sie erklärt Alles, erklärt es immer, erklärt es um jeden Preis. Dieses Bedürfniss der Erklärung, welches im gesunden Zustande besteht, steigt auf das Aeusserste bei den Suggestionsexperimenten.“ Und so noch weitere Belege für die von den Versuchspersonen eingeschlagenen Wege zur That und deren Erklärung (320—322).

S. 131 Z. 11 v. o.: Wetterstrand (S. 38) meint, dass Somnambule niemals selbst Gespräche anfangen.

S. 131 Mitte: Beaunis S. 87.

S. 131 Z. 14 v. u.: Nonne S. 14.

S. 131 Z. 5 v. u.: Selbst beobachtet. Vgl. du Prel, „Studien“, II, 13 und sonst.

S. 131 unten: „Der Mensch als Schreibtafel.“ Vortrag von Mesnet in der Académie de médecine. Uebersichtlicher Artikel in Meyer's „Conv.-Lex.“ 4 XVIII. 71.

S. 132: Zum automatischen Schreiben bringt merkwürdige Beiträge James, I, 395 und sonst. — Das „Automatische“ kann einen besonderen praktischen Werth für die criminelle Beurtheilung erhalten: „Centralbl. f. Nervenh. u. Psych.“, April 1891, S. 181 oben.

S. 132 \*): Zum Widerstand in der Hypnose siehe Ringier S. 102 f., 156.

S. 132 Mitte: Im Sinne von Bentivegni S. 34.

S. 132 Z. 12 v. u.: Preyer, 1890, S. 112.

S. 132 Z. 4 v. u.: Forel, 1. Aufl. S. 28, 2. Aufl. S. 58.

S. 132 unten: Beaunis S. 93.

S. 133 Z. 6 v. o.: Ebenda S. 95.

S. 133 Mitte: Bentivegni S. 33 und Forel, 1. Aufl. VII., 2. Aufl. XII. Siehe besonders S. 167 unten.

S. 133 §): Vgl. James, II, 523, Ringier S. 27. — Es wäre zu untersuchen, ob Hypnotische von sich spontan, gleich Kindern, in der 3. Person sprechen. Vgl. Krafft-Ebing, „Lb. d. Ps.“, S. 108 Mitte.

S. 134 Z. 10 v. o.: Siehe Moll S. 296 über die „Lüggewebe in der Hypnose“.

S. 134 Z. 12 v. o.: Forel, 1. Aufl. S. 24, 2. Aufl. S. 50.

S. 134 Z. 20 v. o.: Braid z. B. S. 103, 106, 135; Bernheim S. 409 Mitte, u. s. w.

S. 134 Z. 11 v. u.: Bernheim S. 193, 301 und sonst.

S. 134 b) α): Wichtig ist z. B. Moll S. 67, 219, 223 f., 227. Doch dürfte Moll das Psychologische etwas übertreiben. Z. B. S. 187 f.; 188 f. bringt er Hypnose und Schlaf wohl zu nahe zusammen. Jedenfalls muss ich die von ihm S. 194 ff. protegierte Theorie Dessoir's vom Doppel-Ich für unglücklich erklären. Rein physiologische Erörterungen, wie etwa der Gedankengang Heidenhain's („Der thierische Magnetismus“, 1880, S. 30): Für die Integrität der Vierhügel, des „Gleichgewichtscentrums“ (Goltz) „spricht auch“, neben erhaltenem Pupillenreflex, „die Thatsache, dass Hypnotische niemals fallen“ — sind heute fast ganz verschwunden. Doch wäre einmal eine eingehende Kritik unseres Suggestionismus seitens eines physiologischen Hypnotismus und eine gründliche Auseinandersetzung der beiden Standpunkte von grossem Werth.

S. 135: Siehe Freud bei Bernheim S. VIII—XII.

S. 137 β) Bei Minde (S. 23) findet sich eine „Ultra-Lethargie“ oder „Syncope“.

S. 137 Z. 20 v. u.: Siebeck, I/2, S. 291.

S. 137 Z. 12 v. u.: Wetterstrand S. 89.

S. 138 γ): Ein interessanter Vortrag Kräpelin's „Ueber Katalepsie“ (sowohl die ausserhypnotische als die hypnotische) findet sich in: „Allg. Ztschr. f. Psychiatrie“. Bd. 48, S. 170 f. (1891). Die hypnotische Katalepsie wird hier als eine besondere Form der „Befehlsautomatie“ gefasst. Siehe ferner Krafft-Ebing, „Lehrbuch“ S. 100 f. Einzelnes bei Schneider S. 37, Braid S. 171, Heidenhain, „Der thierische Magnetismus“ (1880) S. 18.

S. 139 Z. 3 ff. v. o.: Soldan, II, 132, 112, 127.

S. 139 Mitte: Reichenbach, I, 494—499.

S. 139 Z. 16 v. u.: Siebeck, I/2, S. 291.

S. 139 unten: Jordan S. 22 f. Die „grosse Muskelanstrengung“ mag zu bezweifeln sein.

S. 140 Z. 6 v. o.: Mayo S. 96.

S. 140 Z. 12 v. o.: Nonne S. 6. Charcot unterscheidet *flexibilitas* ohne Widerstand im kataleptischen und dieselbe mit Widerstand im somnambulen Stadium.

S. 140 f.: Bernheim S. 7 f., 24 f.

S. 141 Z. 12 v. u.: Jordan S. 23.

S. 141 unten: Als Gemeinsames der Lethargie und Katalepsie bleibt der Begriff der Festhaltung, Fesselung.

S. 142 δ): Siehe Wetterstrand S. 115. Man wird vielleicht auch in dem Umstand eine Belehrung finden, dass bei Anästhetischen, selbst wenn sie an Mangel des natürlichen Schlafes leiden, der Verschluss der noch thätigen Sinne leicht künstlichen Schlaf- und Traumzustand hervorruft: „Centralblatt für die medicinischen Wissenschaften“, 18. April 1891, S. 298 f., und sonst.

S. 142 unten: „Deutsche Medicinische Wochenschrift“, 1890, Nr. 39, S. 880, eine Mittheilung: „Hypnotismus als Anästheticum“, mit interessanten Berichten (aus Leeds: citirt nach „Brit. med. Journal“, 5. April 1890). Vgl. auch Morgenblatt der „Frkf. Ztg.“, 25. August 1890.

S. 143 oben: Siehe Mayo S. 278 über Versuche von Stone: „Besonders merkwürdig war es aber, dass, als der Experimentirende zu einem der höher Sensitiven sagte, es sei dunkel um ihn her, während er ihm eine brennende Kerze so nahe vor das Gesicht hielt, dass beinahe die Augenbrauen versengt wurden, nicht der geringste Eindruck auf das Gesichtsorgan wahrzunehmen war, obgleich der betreffende Sensitive bemerkte, dass ihm die Hitze der Lichtflamme lästig sei.“

S. 143 Z. 3 v. o.: Eine posthypnotische Analgesie auch bei materiell (anatomisch)

begründeten Schmerzen siehe in „St. Petersb. Medic. Wochenschrift“, 1891, Nr. 15, S. 133.

S. 143 Z. 5 v. o.: Schneider S. 37.

S. 143 Z. 8 v. o.: „Wiener Medicinische Wochenschrift“, 1890, Nr. 28, S. 1183 (Hirt).

S. 143 Z. 12 v. o.: Moore (1850) S. 126.

S. 143 Mitte: Lehmann S. 88.

S. 143 unten: Forel<sup>2</sup> S. 68 f. James, I, 385: Die Hypnose „is one method of restoring sensibility in hysterics“ (ebenda Allgemeines).

S. 144: U. A. siehe auch Fahnestock S. 36. Beaunis (S. 119 ff.). Nach letzterem (S. 121) sind Fälle mit Erinnerung nach dem Erwachen aus der Hypnose „Ausnahmen, welche die Regel in keiner Weise entkräften können“. Modificationen: Ringier S. 149.

S. 144 Z. 12 f. v. o.: Braid S. 147. Interessante Fälle von hypnotisch erneuter Erinnerung brachte „Der Frauenarzt“, 1888, S. 77.

S. 144 Z. 10 v. u.: Eigene Beobachtung und „St. Petersb. Medic. Wochenschrift“, 1891, Nr. 15, S. 133 f.

S. 144 Z. 5 v. u.: Nach Motet und Jules Voisin im „Centralbl. f. Nerven- u. Psych.“, April 1891, S. 180. Ebenda S. 183 ein juristisch verwertheter Fall von Dufay.

S. 144 unten: James, I, 392. Ebenda 387 f.; man beachte dabei, dass im „zweiten“ (und dritten) Zustand zwar Erinnerung an den ersten (und zweiten), aber keine Ich-Bewusstseins-Continuität waltet.

S. 145 c) α). Von Charcot liegen keine so zugänglichen Veröffentlichungen vor, wie von seinen Gegnern; seine Schüler haben dafür Ersatz geliefert. Ein Hauptartikel von ihm steht in der „Gazette des Hôpitaux“, 30. Juni 1885; aufgezählt sind seine Schriften in „Der Frauenarzt“, 1888, S. 10 und bei Bentivegna S. 4, Anm. 3. Ueber ihn z. B. Ringier S. 115. Aeusserlicher Neugierde dient ein Feuilleton der „N. Fr. Pr.“ vom 4. December 1890. Ueber den Schulgegensatz Nancy-Paris siehe Gerster in „Der ärztliche Praktiker“, 1891, Nr. 17; Maack S. 27 zu 21.

S. 145 Mitte: Phrenohypnotismus bei Mayo S. 217. Zur Hyperexcitabilität Nonne S. 7, 10.

S. 145 Z. 16 v. u.: zugestanden z. B. von C. Stumpf, „Tonpsychologie“, II, 443 f., 447 f.

S. 145 Z. 13 v. u.: Krafft-Ebing, „Studie“<sup>2</sup> S. 26.

S. 145 Z. 11 v. u.: du Prel, „Studien“, II. James, I, 389. „Stimmen aus Maria Laach“, Mai 1890, S. 529.

S. 145 β): Ebenda S. 532 f. Reichenbach, II, 694 ff. Lilienthal S. 315 aus Binet und Féré: „Wir zeigen einer Somnambule auf einer ebenen Fläche einen fictiven Punkt, den wir selbst nur durch mehrfache Messungen wieder auffinden können, und befehlen ihr, nach ihrem Erwachen ein Federmesser auf diesem Punkte einzubohren. Sie führt den Befehl ohne Zögern mit vollkommener Genauigkeit aus...“ Drucker, „Der Hypnotismus“ (Wien 1891) S. 8. Minde S. 9 f.

S. 146 Z. 3 ff. v. o.: Jordan S. 23.

S. 146 Mitte: Moll S. 98.

S. 146 Z. 15 f. v. u.: Soldan, II, 350 (citirt Vilmar, „Dogmatik“, 1874, S. 324).

S. 146 Z. 9 f. v. u.: Braid S. 108. Bernheim S. 216 ff., 234, 265, 298 f., 310, 346. Moll findet S. 68 zunächst, „dass in den meisten Fällen während der Hypnose die Muskelkraft geringer ist als vor derselben“.

Schmidkunz, Psychologie der Suggestion.

S. 146 Z. 5 v. u.: Bernheim S. XVII.

S. 147 oben: Braid S. 151.

S. 147 Z. 8 v. o.: Ebenda S. 25.

S. 147 Z. 14 v. o.: Fahnestock S. 28 f. Reichenbach, II, 554, 591 f.

S. 147 Mitte: Wetterstrand S. 116. Vgl. Minde S. 61.

S. 147 unten: Moore S. 104.

S. 148 Z. 6 v. o.: Welche Leistungen Somnambule im Schreiben und Zeichnen entwickeln, und was hier etwa an „Uebernatürlichem“ dazu kommt, zeigt z. B. gut ein Artikel Gessmann's in „Frank Leslie's Illustrierter Zeitung“ (New York) vom 1. November 1890 (mit interessanten Bildern), der vermuthlich vorher schon in der „Sphinx“ gestanden. — Ueber ausgeschlossene Suggestionen bei wunderbaren Wirkungen siehe James, II, 611 †.

S. 148 γ): Motto: „Nur was sich selbst widerspricht, ist unmöglich, nicht was der Erfahrung widerspricht“ (Preyer, 1890, S. 112). — Lombroso meint, der Hypnotismus werde den Spiritismus verschlingen: du Prel, „Studien“, II, 234.

S. 148 unten: Empfohlen wird von „mesmeristischer“ Seite: „Archiv für den thierischen Magnetismus“, herausgegeben von Eschenmayer, Kieser, Nasse. Altenburg und Leipzig 1817—1823, 12 Bände. Fortsetzung davon: „Sphinx. Neues Archiv für thierischen Magnetismus“, herausgeg. von Kieser. Leipzig 1825—1826. — Erwähnt ist schon, dass (nach Hübbe-Schleiden's „Sphinx“, 1889) eine Gleichheit der von Reichenbach für seine Odwirkungen und der von Hertz für die elektrischen Wirkungen angegebenen Zahlen gefunden wurde. Dagegen behauptet Rochas D'Aiglun („Le Fluide des Magnétiseurs. Précis des expériences du baron de Reichenbach.“ Paris, G. Carré, 1891) einen fossé très profond zwischen Od und Elektrizität. — Liébeault's „magnetische“ Heilungen kleiner Kinder veranlassten Forel<sup>1</sup> (S. 14), hier eine Ausnahme von der Suggestion als Fehlerquelle für möglich zu halten; Forel<sup>2</sup> (S. 30) sieht davon ab. Die (mineralische) „Magnetotherapie“ wird von Preyer, 1890, S. 15 zugegeben. — Ausserdem siehe Bernheim S. 208, 251; Wetterstrand 57. Ueber Nussbaum vgl. noch „Sphinx“, 1891. Ueber eine anscheinend magnetische Adhäsionskraft der Hand berichtete die „Gaea“ vom August 1890. — Gerster sagt: „Jeder Organismus besitzt neuromuskuläre Strömungen von Elektromagnetismus. Gewisse Personen vermögen denselben durch Willenskraft nach aussen zu projiciren, aber nicht auf andere Personen zu übertragen. Die Wirkungen der Magnetiseure scheinen mir vielmehr darauf zu beruhen, dass durch Suggestion und Autosuggestion die eigenen neuro-muskulären (Od-??) Strömungen des Hypnotikers zur Activität gebracht werden. Dies ist meine Ansicht, die aus mehreren tausend hypnotischen und „magnetischen“ Sitzungen resultirt.“

S. 149 Z. 16 v. u.: Hauptvertreter ist der Pariser Professor J. Luys („Hypnotisme expérimental. Les Émotions dans l'état d'hypnotisme et l'action à distance des substances médicamenteuses ou toxiques“. In „Bibl. scient. cont.“). Siehe u. A. auch Mayo 268. Negativer, bzw. bloss suggestiver Erfolg bei Forel<sup>1</sup> S. 14, F.<sup>2</sup> S. 29.

S. 149 Z. 13 f. v. u.: Mayo S. 127, 182.

S. 149 Z. 10 v. u.: nach Feuilleton der „N. Fr. Pr.“ vom 15. Januar 1891.

S. 150 oben: du Prel in seiner Replik auf Specht's „Mystik im Irrsinn...“ spricht (S. 15) vom Somnambulismus, „den hauptsächlich die Franzosen zwischen Mesmer und Braid erforscht haben, und der durchaus nicht ganz identisch ist mit dem Somnambulismus der heutigen Hypnotiker“. Er „begrift jene Klasse von Phänomenen, in welchen sich am lebenden Menschen ein in der Regel latenter Wesenskern zeigt, der vom Organismus unabhängig ist, ja für dessen Thätigkeitsäusserungen

der Organismus und das ihm anhaftende sinnliche Bewusstsein sogar Hindernisse sind. Darum sehen wir es fast als eine allgemeine Regel, dass die mystische Activität und Passivität die Unterdrückung des sinnlichen Bewusstseins zur Voraussetzung hat. So im magnetischen Somnambulismus und im Trance der Medien“. („Hartmann contra Aksakow“ S. 14.) du Prel machte mich noch freundlichst aufmerksam auf die Anerkennung dieses Somnambulismus sammt Versuchen an einer künstlich Somnambulen von dem verstorbenen Professor der Philosophie an der Universität München, Hubert Beckers: „Das geistige Doppelleben... Ein Bild aus der Gegenwart.“ Leipzig 1856 (anonym), und: „Ueber die Bedeutung des geistigen Doppellebens für die Wissenschaft der Anthropologie“, München (aus den Sitzungsberichten) 1860. Eine „Ausführliche historische Darstellung einer höchst merkwürdigen Somnambulen...“ mit Angabe autodiagnostischer Apparate hat E. Römer (Stuttgart 1821) geschrieben. Zur Autodiagnose selbst siehe: Siebeck, I/1, S. 143 f. aus „Pseudo-Hippokrates“ (sehr beachtenswerth). Krafft-Ebing, „Lehrbuch“ S. 36. James, II, 450 f. Wetterstrand S. 55. Kusmanek S. 10. du Prel, „Der Traum als Arzt“ und sonst öfters. Auch Th. Tissié in „Les rêves. Physiologie et Pathologie“. Paris, Alcan, 1890 (Referat in „Zeitschr. für Psychologie“, II, 3. H., S. 238 f.) glaubt an Autodiagnose. Die schwerwiegende Krankengeschichte Gerster's werden wir mit medicinischen und psychologischen Erörterungen in meinem „Der Hypnotismus in gemeinfasslicher Darstellung“ (Stuttgart, A. Zimmer, 1892) veröffentlichen.

### Neunter Abschnitt.

S. 151 a): U. A. siehe die Schriften von Czermak, Preyer; Einzelheiten bei Regnard S. 240, Forel <sup>2</sup> S. 90 f., 159 ff.

S. 152 Mitte: Wetterstrand brieflich und in seinem Werk. Forel <sup>1</sup> S. 17, F. <sup>2</sup> 35. Letzterer beansprucht (S. 26) praktisch 80—96%.

S. 152 Z. 11 v. u.: Nonne S. 6, Forel <sup>2</sup> S. 37 f.

S. 152 Z. 9 v. u.: „Wiener Medic. Wochenschr.“ 1890, Nr. 28, S. 1184.

S. 153 Z. 12 v. o.: Zur hypnotischen Bedeutung des Alkohols siehe Ringier S. 147, 159 ff.; Wetterstrand S. 59; „Centralblatt für Nerven- und Ps.“, Mai 1891, S. 202. Maack nimmt seine frühere Behauptung von Schädlichkeit des Alkohols für die Hypnose zurück.

S. 153 Mitte: Im Allgemeinen sagt Gerster: „Je hartnäckiger Autosuggestionen festgehalten werden, desto schwieriger die Hypnose; bei fixen Ideen, sobald selbe das Vorstellungsleben beherrschen, ist Hypnose unmöglich.“ Zur Kenntniss der schwer hypnotisirebaren Menschengruppen siehe denselben in „Der ärztliche Praktiker“, 1891, Nr. 17 gegen Ende; Wetterstrand S. 86 (Herzleidende) und sonst. Im Uebrigen vgl. letzteren S. 81, 100 f., 107, 120.

S. 153 Z. 12 v. u.: Bérillon auf dem Berliner Congress 1890.

S. 153 Z. 10 v. u.: Ringier S. 182; mit Altersunterschied S. 203 f. Minde S. 6 spricht für Ueberwiegen des weiblichen Geschlechts.

S. 154 f.: Die Tabelle ist allerdings reich an Mängeln. Einige kleinere Unrichtigkeiten, namentlich im Verhältnis von a. zu b. S. 155, fallen den verschiedenen Rechnungsansätzen zur Last. Ferner erscheint in der Literatur Liébeault 1880 bald mit 1011, bald mit 1014 Gesamtzahl.

Ich bitte alle Hypnotisten um die Freundlichkeit, ihre Zahlen-ergebnisse, womöglich im Anschluss an diese Tabelle, zu deren Erwei-

terung an mich (München, Königinstrasse 99) zu übermitteln. Man versäume nicht Einrechnung der Refractären!

Die Belegstellen für unsere Zahlen sind leicht zu finden. Ausserdem siehe Eulenburg's „Realencyclopädie“, II. Jahrg., Art. „Hypnotismus“ (citirt von F. C. Müller, „Psychopathologie“ S. 57 f.); Sallis, „Ueber hypnotische Suggestionen“, Berlin, Neuwied, 1887; zum Allgemeinen: Revue de l'hypnotisme, Januar 1891, S. 194. In „Intern. klinische Rundschau“ 1891, Nr. 27, 5. Juli, S. 1029 gibt Schrenck in eigener Statistik (unter 240 Gesamtzahl bis November 1890) an: Refractäre 12,08%. Somnolenz 17,50%, „Hypnotaxie“ (so dreimal) 41,67%, Somnambulismus 28,75%. Sein Durchschnitt aus Liébeault, van Renterghem, Ringier und sich zeigt: Refractär 6,41%, Somnolenz 8,63%, „Hypnotaxie“ 63,03%, Somnambulismus 21,92%. Dr. Wagner (bei Minde S. 42 f.) will mit seinem Verfahren nur 3% Fehlerfolge haben; also genau wie Wetterstrand.

S. 156 Z. 16 v. o.: Krafft-Ebing meint (bei Franzos), „dass ein wacher, seiner Sinne mächtiger Mensch überhaupt nicht gegen seinen Willen in Hypnose versetzt werden kann“. U. A.: A. Wilson in „Illustrated London News“, 21. Juni 1890 und sonst. — Moll<sup>2</sup> 33: „Dass Leute gegen ihren Wunsch hypnotisirt werden können, zeigen die Versuche von Heidenhain.“

S. 156 Z. 14 v. u.: Braid S. 287, 99.

S. 156 Z. 12 v. u.: Bernheim S. 171, 173.

S. 156 Z. 7 v. u.: Nonne S. 30.

S. 156 unten: Forel<sup>2</sup> S. 35.

S. 157 c) Im Allgemeinen siehe Forel<sup>2</sup> 103 und, besonders denkwürdig, S. 104.

S. 157 Z. 15 v. o.: Wetterstrand, Einleitung.

S. 157 Z. 19 v. o.: Derselbe S. 43 f. Moriz Benedikt in „Wiener Med. Presse“ 1891, Nr. 6, S. 234 sagt, dass die Hypnose „bei Neurasthenikern selten gelingt und dass die Erziehung zur Hypnose ein Verbrechen ist, das an Verdammungswürdigkeit wächst, wenn man zur Forcirung der Hypnose Narcotica, z. B. in Form von subcutanen Injectionen von Morphin, anwendet“.

S. 157 Z. 16 v. u.:

Was psychisch man nicht deuten kann,  
Das sieht man als hysterisch an.

Begriffe wie Bernheim's „cerveau malléable“ (Forel<sup>2</sup> S. 108) werden uns hoffentlich bald geläufig sein. — Zur ganzen Frage siehe u. A. Ringier S. 114. Zu den Hysterikern I vgl. James, II, 524 oben. Eine Sondererscheinung an Hysterikern II ist die „moralische Insensibilität“: Krafft-Ebing, „Lehrbuch“<sup>4</sup> S. 573 ff., 714.

S. 158 Z. 14 v. u.: Regnard über die Hysterie bes. S. 244 ff.

S. 158 Z. 12 v. u.: „Ambulatorischer Automatismus bei einem Hysterischen.“ Von Proust. Referat in „Deutsche Medic. Zeitung“, 23. August 1890, S. 781.

S. 158 Z. 7 v. u.: Die Verwandtschaftsfrage bejaht z. B. Norlenghi in „Arch. ital.“ Ao. XXVI, H. 3 u. 4 (vgl. „Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie“, Bd. 47, 1890, Heft 2). Auf dem 10. Intern. med. Congress zu Berlin, Abtheil. f. Neurologie u. Psychiatrie. 5. Sitzung 8. August 1890, Nr. 17 besprach Bérillon: Les indications formelles de la suggestion hypnotique en psychiatrie et en neurologie; in der Discussion bemerkt Löwenfeld, dass es möglich ist, hysterische Anfälle in Hypnose umzuwandeln.

## D r i t t e r T h e i l .

S. 161: Auch Münsterberg („Ueber Aufg. u. M. d. Psych.“ 1891), S. 14 fasst den Begriff „Erklärung“ in einer Weise, die zwischen Description und Genetik steht.

S. 162 oben: A. Meinong, „Ueber philos. Wiss.“ (Wien 1885) S. 27 f., 32 f.

S. 162 Z. 13 v. o.: A. Höfler, „Logik“ (Wien 1890) S. 97.

S. 162 Z. 22 v. o.: Z. B. seitens Dilthey's.

S. 163 Z. 12 v. o.: Eine Erklärung des Nachahmens gibt Hartley. Vgl. unten zum 12. Abschnitt.

S. 163 Z. 14 v. o.: Die Vernachlässigung der motorischen Vorstellungskraft bezeugt auch Münsterberg S. 135.

S. 164: Manche Ergänzungen zu unserem 3. und 4. Theil bietet „L. A. Muratori Ueber die Einbildungskraft des Menschen“. Leipzig 1785. 2. Theil.

## Zehnter Abschnitt.

S. 166 Z. 11 v. o.: Hierher mag auch Fechner's Häufungsprincip gehören, z. B. in „Ueber das höchste Gut“.

S. 168 unten: Cullerre, „Die Grenzen des Irreseins“, S. 20; vgl. ebenda S. 38. Aehnlich Bentivegni, „Die Hypnose“, S. 34.

S. 169 Z. 4 v. o.: Krafft-Ebing, „Ueber gesunde und kranke Nerven“. Zu den eigentlichen Zwangsvorstellungen (auch für unsere S. 171) siehe desselben „Lehrbuch“ S. 19, 68 ff., 70 ff. (Z. bei relativer Erschöpfung; Erinnerungstäuschung ebenso 77). Auch Cullerre S. 254; „Revue de l'hypnotisme“, Oct. 1889.

S. 169 Z. 16 v. o.: „Der Unsterbliche. Roman von A. Daudet.“ Gegen Ende des 11. Capitels, S. 141. Vgl. ebenda zu Beginn des 6. Capitels (S. 73 f.) die ersten Regungen und Wirkungen eines schlimmen Einfalls. Auch zu Ende des 10. Capitels, S. 129.

S. 169 Mitte: Moll \* S. 320 (Lieblingszahlen); Bernheim S. 145, 174. — Ibsen z. B. „Wildente“, besonders S. 94.

S. 169 Z. 12 v. u.: L. Richter, „Lebenserinnerungen“ S. 167. Vgl. ebenda den Anfang des 17. Capitels.

S. 170: Beaunis S. 185. Lilienthal S. 327, 386 und Anm. 151.

S. 171: Krafft-Ebing, „Lehrbuch der gerichtlichen Psychopathologie“ (1875) S. 77, 88, 90.

S. 171 unten f): Ueber Analogien zu Geistesstörungen innerhalb physiologischer Breite Münsterberg S. 97. „Uebergangsformen zwischen Geistesstörung und geistiger Gesundheit“ siehe Forel in „Correspondenzbl. f. Schweizer Aerzte“, XX (1890). Derselbe, „Hypnotismus“ S. 12, 104 f. Delbrück, „Die path. Lüge“. J. C. Rosse in The j. of nerv. a. ment. disease, Oct. 1890: Clinical evidences of borderland insanity („Centralbl. f. N. u. Ps.“, März 1891, S. 129). Vgl. auch „Aus den Lebenserfahrungen eines Siebzigers“ (1891) S. 27 (Analogien zum Verf.- und Grössenwahn). — Was mir an der heutigen Psychiatrie — soweit ich nach Cullerre urtheilen kann — auch zu fehlen scheint, wäre eine Rücksicht darauf, wie normale psychische Eigenthümlichkeiten (ohne erbliche Belastung) durch Gelegenheitsursachen sich zu abnormen oder krankhaften ausbilden.

S. 174 Mitte: Lilienthal S. 299, 336. Beaunis S. 37. Forel \* 19. — Von

den alten Speculationen über thermische Wirkung des Körpers auf die Seele handelt Siebeck, I/2, S. 275, 279 ff., 507 A. 83.

S. 175 unten: Brentano, „Psych. v. emp. St.“, 1874, S. 104.

S. 176: Siebeck I/2, S. 229—273.

S. 177 oben: Spinoza, „Ethik“, V, Prop. 11—13, K. Fischer, „Geschichte“, I/2 <sup>3</sup> S. 512.

S. 177 Z. 3 v. o.: Dessoir in „V. f. w. Ph.“, 1891, S. 89 ff., bes. 93. Ebenda S. 64 f. über Automatismus, 69 ff. über Bewusstsein.

S. 177 Z. 6 v. o.: Preyer, „Entd.“, S. 2 Anm.

S. 177 Mitte: Braid S. 229. — Chevreul schrieb in ähnlichem Sinn 1854 über die Wünschelrute (vgl. „V. f. w. Ph.“, 1891, S. 60); dieselbe bespricht auch du Prel, „D. hypn. Verbr.“, S. 100. Im Uebrigen siehe noch Forel <sup>2</sup> 96, 99; Moll öfters; Brentano, „Ps.“, 1874, S. 67 Z. 7; Bain, „Mental and moral science“, II, 1.

S. 177 unten: Schneider, „Ps. Urs. d. hypn. E.“, 1880, S. 8 f. 16 f., 22 f., 34.

S. 178 Z. 8 v. o.: Z. B. Marty, „Urspr. d. Spr.“, S. 87.

S. 178 Z. 12 v. o. ff.: James, „Principles“, I, 24; II, bes. 526 f., 372 ff. (dieses 23. Capitel von James ist überhaupt, zumal für eine „philosophische“ Auffassung des Körpers, sehr wichtig). Vgl. Münsterberg S. 120.

S. 178 Z. 12 v. u. ff.: Wetterstrand S. 121; Marc Aurel, I, 3; Jul Brand. „Nero“ (München 1890). Siehe auch die erste „Bergpredigt“ Rosegger's, bes. S. 11.

S. 179 oben: C. Stumpf in „Im neuen Reich“, 1874, S. 211 f. James, I, 26; II, 522.

### Elfter Abschnitt.

S. 180: Forel <sup>2</sup> S. 32 f.

S. 181 oben: Derselbe S. 17 übersieht den Unterschied zwischen blosser Vorstellung und subjectiver Empfindung, der für die Kenntniss der hypnotischen Hallucinationen nothwendig ist.

S. 181 Z. 14 v. o.: Krafft-Ebing, „Lehrbuch“ <sup>4</sup> S. 16.

S. 181 Mitte: Ebenda S. 29. Ringier S. 86 setzt excentr. Proj. = Autosugg.

S. 182 Z. 3 v. o.: Siehe u. A. Delbrück S. 91.

S. 182 Z. 7 ff. v. o.: Z. B. James, I, 24, 30.

S. 182 Z. 13 v. u.: Schoenlank, „Hartley u. Priestley“, Halle 1882, S. 15.

S. 182 unten: Mill, „Logik“ (übers. v. Gomperz), III, 252—258.

S. 182 f.: Zur Activität der Seele gegenüber der Associationspsychologie siehe Bain (z. B. bei Höfding, „Einl. in die engl. Ph.“). Als einer der ersten ist hier wohl Th. Reid zu nennen; in England schliessen sich an: Dug. Stewart, Th. Brown, Hamilton; in Frankreich Maine de Biran (vgl. „Archiv f. Gesch. d. Ph.“, 1891, S. 364), Bonnet, Rousseau, Royer-Collard, Jouffroy, Cousin. — Einen starken Empirismus vertritt auch Krafft-Ebing, „Lehrbuch“ <sup>4</sup> S. 15.

S. 183 Z. 10 v. u.: Freud bei Bernheim S. IX. Im Allgemeinen siehe auch Braid S. 27, 279.

S. 184 Z. 6 v. u.: Mill, „Logik“, Buch III, Cap. XIII, § 6 (Gomperz, II, 199).

S. 185 oben: Lilienthal S. 300. Moll <sup>2</sup> S. 208. Wetterstrand S. 12 Z. 13.

S. 185 Z. 7 v. o.: James, I, 205 Anm.

S. 185 Mitte: Forel <sup>2</sup> mehrmals, bes. S. 47 oben, 75.

S. 186 Z. 6 v. o.: Vgl. Shakespeare's „Weise sein und lieben, Kein Mensch vermag's, nur Götter können's üben“. — Im Allgemeinen mag zur Urtheillehre auch dienen: James, I, 213, Anm. 13. Brentano, „Psych. d. Aristoteles“ S. 144—163.



S. 186 Z. 8 v. u.: Bernheim S. 120.

S. 186 Z. 6 v. u.: Delbrück S. 123.

S. 187 Z. 8 v. o.: Vierordt, „Physiologie des Kindesalters“, S. 219. Seither ist die Frage durch Hering's veröffentlichte Experimente und ein unveröffentlichtes von Brentano wohl endgiltig gelöst.

S. 187 unten: Krafft-Ebing, „Lehrbuch“<sup>4</sup> S. 2, 116.

S. 188 Z. 6 v. o.: Eigene Beobachtung und „W. Med. Presse“, 1891, Nr. 10, S. 375.

S. 188 Z. 6 v. u.: Bernheim S. 183, 185.

S. 189 Mitte: Ebenda S. 409. Forel<sup>2</sup> S. 8.

S. 189 Z. 19 v. u.: „Int. klin. Rundschau“, 1891, Nr. 12 S. 463 (H. Kaan, „Moralische Depravation . . . bei chronischem Morphinismus“).

S. 189 unten: Vgl. auch Kraussold, „Melancholie u. Schuld“, S. 31.

S. 190 Z. 6 v. o.: Marty in „V. f. w. Ph.“, Bd. XIV, S. 453, Anm. 2. Ich glaube hier denselben durch eine Ausübung der „umgekehrt-deductiven“ Methode (Mill) unterstützt zu haben. Zum „Häufungsprincip“ siehe auch Dostojewskij S. 201; vgl. ebenda S. 29 und früher.

S. 191 unten f): Die katholische Philosophie scheint am Begriff der „Liebe“ ein Analogon zu diesem „Inhaltstreben“ zu besitzen. Siehe „Darstellung der Philosophie von . . . Rauscher. Herausgeg. von C. Wolfsgruber. Saulgau 1891.“ Besonders S. 56, 59 f. („Seligkeit ist die Tochter und Begleiterin der Liebe, welche des ihrer würdigen Gegenstandes theilhaft geworden; sie ist aber nicht das Ziel der Liebe und sie ist ebenso wenig ein ihr gleichgeordnetes Ziel . . . In diesen wenigen Worten ist zugleich das Geheimniss der Sittenlehre enthalten“). — Siehe übrigens Nietzsche, „Genealogie“ S. 97, 182.

S. 194 Z. 6 v. o.: Forel<sup>2</sup> S. 10.

S. 194 Z. 9 v. o.: Krafft-Ebing, „Lehrbuch“<sup>4</sup> S. 87, 89. „Lehrb. d. ger. Psychopath.“, 1875, S. 170 (ich finde hier keinen erschöpfenden Gegensatz, da zwischen den beiden gemeinten Fällen doch die Triebkraft einer klaren Vorstellung liegt).

S. 194 Z. 18 v. o.: Vgl. Nietzsche, „Jens. v. Gut u. B.“, § 19. — Ueber die Hervorrufung des Willens durch ein Motiv siehe Schopenhauer's „Wurzel“, C. VII, § 43, S. 144 f. und dagegen Meinong, „Hume-Studien“, II, 689 ff. — Solang jener Empirismus herrscht, nach welchem „auch die Gefühle in einer bestimmten Gruppierung bewegungsvoller Empfindungen bestehen“ (Dessoir in „V. f. w. Ph.“, 1891, S. 95), und die Urtheile gleichfalls nicht in ihrer nativen Eigenthümlichkeit gewürdigt werden (ebenda S. 104), wird auch der Begriff der Willkür unvollkommen bleiben. — Sonst vgl. zum „Willen“ Krafft-Ebing, „Lehrbuch“<sup>4</sup> S. 19; zur Genesis der willkürlichen Bethätigungen und der Nachahmungen Baumann, „Elemente“, 1891, S. 143 ff.; zum Unterschied zwischen Nichtwollen und Mangel an Wollen Ringier S. 108; zur Auflösung des Willens in Unwillkür, speciell in ideomotorische Actionen James, II, 522, 525 und Ribot, „Les maladies de la Volonté“, 7. A., Paris 1891, Conclusion: „La volonté est le dernier terme d'une évolution progressive dont le réflexe simple est le premier. — La volition est un simple état de conscience qui n'a par lui-même aucune efficacité pour produire un mouvement ou un arrêt.“ Sehr deutlich wird die Grundlage dieser Gedankengänge aus W. Henke's „Willkürliche und unwillkürliche Bewegung“ in „Deutsche Rundschau“, März 1891. Es zeigt sich hier (S. 416) „eine ununterbrochene Reihe von Uebergangsformen . . .“ „Dafür, dass die Vereinigung zweier so verschiedener Vorgänge in einerlei Organen, wie die der Einwirkung des Willens auf eine Bewegung und die unwillkürliche Hervorrufung einer solchen durch die Einwirkung eines Reizes in den Centralorganen der Nerven, doch

keine rein zufällige sein wird, sondern auf eine innere Verwandtschaft beider Vorgänge deutet und eine Wechselwirkung ihrer Organe ermöglicht, dafür sprechen die mancherlei Arten von Bewegungen, deren Ursache sich weder rein auf die bewusste Willkür, noch auf die Wirkung eines Reizes zurückführen lässt.“ S. 417: „Je mehr wir in den Hergang bei allen möglichen einzelnen Bewegungen unseres Körpers, in denen sich sein Leben offenbart, beobachtend eindringen, um so mehr werden wir finden, dass das Ineinanderspielen und Ineinanderübergehen jener beiden Arten von Bedingtheit derselben, die sich auf den ersten Blick so klar zu scheiden und so schroff gegenüber zu stehen scheinen, der rein willkürlichen und rein unwillkürlichen oder reflectorischen, nicht die Ausnahme, sondern die Regel bilden, nach welcher geistiges, innerlich bewusstes und körperliches, äusserlich sichtbares Geschehen in unserem Leben sich beständig durchdringen.“

S. 195 Z. 13 v. u.: Aus Mangel an Zeit und Raum lasse ich meine Ausführungen über diese Gegenstände weg.

S. 195 d): Ich hoffe, dass eine Entwicklung der Psychologie nach dieser Richtung über die bisherige wissenschaftliche und populäre Psychologie der starr einheitlichen Typen hinaus (welch letztere sich auch in dichterischen Werken älteren Schlages verräth) dazu gelangen wird, solchen aussergewöhnlichen Naturen wie Heine gerecht zu werden, von dessen Combinationen aus Ernst und Witz sich Mancher entrüstet abwendet. Psychologie des Philisters.

S. 196 Mitte: Vgl. Janet, „L'automatisme psychologique“, 2. Theil, 2. Cap.: „Les Anesthésies et les Existences psychologiques simultanées.“ Delbrück S. 40 f. Dostojewskij S. 231 (Schadenfreude just neben Mitleid). Auch Volkelt, „Erfahrung und Denken“ S. 83 ff.

S. 196 Z. 15 v. u.: Vgl. C. F. Meyer's Novelle „Plautus“, 1882, S. 46.

S. 196 Z. 6 v. u.: Siebeck I/2, S. 259.

S. 197 oben: Auch in der Seele wird wohl per analogiam ein Organisches und ein Functionelles unterschieden werden können: dieses rasch, jenes nur langsam (es sei denn durch sehr starke psychische oder somatische Insulte) änderungsfähig. Forensisch wichtig!

Die Raschheit seelischer Actionen bezeugen auch manche seelische Sinnestäuschungen, z. B. wenn ein durch Baumblätter fallendes Licht wie Silberregen erscheint. Ferner vgl. Stumpf, „Raumvorstellung“, S. 311; Vierordt, „Phys. d. K.“, S. 208; Preyer, „Entd.“, S. 33; auch Siebeck I/2, S. 175, und über die Schnelligkeit der Dämonen Soldan z. B. I, 89. Endlich siehe ein Corollar zu Lessing's schnellstem Teufel bei Echegaray, „Wahnsinn oder Heiligkeit“, S. 42.

## Zwölfter Abschnitt.

Zum Allgemeinen vgl. Aristoteles, „Das Aehnliche hat die Neigung zum Aehnlichen“ (Brentano, „Psych. d. Arist.“, S. 63). Dies ist ein „früheres Princip des Werdens“; zu den späteren mag Manches aus unseren folgenden Abschnitten gehören. Spinoza, „Ethik“, III. Theil, Anhang Nr. 33: Begierde, erregt durch die Vorstellung einer fremden Begierde. Ebenda 27. Lehrsatz. — Eine Analyse des Nachahmungstriebes gibt auch Marty, „Ursprung“, S. 86 (vgl. oben zu S. 163). — Zum Mitleid siehe Jäger, „Entd. d. Seele“, I, 65. — „Sympathiemittel“ z. B. bei Rosegger, „Bergpredigten“, S. 236.

S. 198 oben: Zola bei M. G. Conrad, „Parisiana“, S. 226.

S. 198 Z. 15 v. u.: Braid S. 163 ff.

S. 198 Z. 12 ff. v. u.: Bernheim S. 145, 161. Vgl. Moll <sup>2</sup> 64 f. über hypnotische Echolalie.

S. 198 Z. 9 v. u.: G. Tarde, „Les lois de l'imitation. Etude sociologique“. Paris, Alcan, 1890, 492 S. „L'état social comme l'état hypnotique n'est qu'une forme du rêve, un rêve de commande et un rêve en action.“ Längerer Referat von Simmel in „Zeitschr. f. Ps.“, II, 141 f.; auch „Revue de l'hypn.“, V/1, 1. Juli 1890 („Le Somnambulisme Social“) und „Mind“ vol. 59.

S. 199: Hecker, „D. Symp.“, 1846, S. 4 f., 10, 22 ff.; vgl. 68.

S. 200 oben: „Zeitschr. f. Völkcrps.“, V, 140.

S. 200 Z. 13 v. u.: Löbisch, „Seele des Kindes“, S. 77.

S. 200 Z. 9 v. u.: Sigismund, „Kind und Welt“, 1856, S. 195; vgl. 182, 29 ff., 54. Vor Kurzem 2. Auflage.

S. 200 Z. 5 v. u.: Hume, „Princ. d. Moral“ (übers. v. Masaryk), S. 53, 111.

S. 201 oben: Einen solchen Fall berichtete Rosenberger auf dem 19. Chirurgencongress in Berlin, 3. Tag. Siehe vieles Aehnliche in der Literatur über die Sprachstörungen.

S. 205 Z. 6 v. o.: Gegen Nietzsche, „Genealogie“, S. 52, 60 (ich fasse die Strafe in ihrem Ursprung als einen „Mimus“ des Delicts), 63, 137 f.

S. 205 Z. 18 v. u. f.: Vgl. Moll <sup>2</sup> 183, 228.

S. 206: Heidenhain S. 8; Schneider S. 11 ff. Schopenhauer, „Parerga“, I, 308 (324): „Die bekannte Ansteckungsfähigkeit sowohl des Somnambulismus, als auch des zweiten Gesichts.“

S. 206 unten: Siebeck I/2, S. 315; nach Plotin IV, 3, 8; 5, 3; 9, 3.

### Dreizehnter Abschnitt.

Im Allgemeinen wäre hier zunächst die Psychologie von Thomas Brown auszunützen; es gebührt mir zu einer Darstellung derselben an Zeit und Raum (wer sich nicht in die vierbändige Ausgabe seiner Vorlesungen hineinarbeiten will, mag sich mit dem kleineren „Sketch of a system of the philosophy of the Human Mind“, I, Edinburgh 1820, begnügen). — Die Lehre von einer Eigenkraft der Seele und der Seelenphänomene ist unser Hauptpunkt. Wie sehr hier ein „Wirken“ statt eines „Leidens“ anzunehmen ist, sieht man z. B. schon aus Mill, „Logik“ (Gomperz), II, 25. — Die Energie der Seelenphänomene mag wissenschaftlich eine ähnliche Stellung einnehmen wie die Energie der Bewegung. Kurd Lasswitz unterscheidet im Anfang des 2. Bandes seiner „Geschichte der Atomistik“ (1890) den neueren Begriff der Bewegung als einen dynamischen vom antiken als einem bloss phoronomischen, dem eben der Begriff der Energie, jener „intensiven Realität“ fehlte, die sich uns durch Sinnesempfindungen kundgibt. Eine analoge Auffassung dürfte nunmehr dem Walten des einzelnen Seelenphänomens zu Theil werden, eine dynamische gegenüber der bisher, namentlich im Empirismus, mehr phoronomischen.

S. 207: Uebersetzung nach Ueberweg.

S. 208 oben: Siehe u. A. Höffding, „Einleitung in die englische Philosophie unserer Zeit“, S. 16, 19, 28, 30, 47, 49, 55 f., 74. Sonst vgl. James, I, 20: what are perceptions but sensations grouped together? Dessoir: Wahrnehmung = Summe von Empfindungen.

S. 208 Z. 7 v. u.: Näheren Aufschluss dürfte eine Auseinandersetzung mit der aristotelischen Psychologie geben (Brentano, „Ps. d. A.“, z. B. S. 62 ff., besonders Anm. 101).

S. 212 Mitte: Einige Anregung bietet hier Löbisch, „Seele des Kindes“, S. 27 oben, 107 f.

S. 212 Z. 18 v. u.: Vgl. insbes. James Mill's 3. Assoc.-Gesetz. Dafür ist wichtig Stuart Mill, „Logik“, III, 260 (über reizbare Naturen).

S. 212 Z. 8. v. u.: Siehe Lazarus in „Zeitschr. f. Völkerps.“, I, 452. Vgl. auch Lotze, „Grundriss der Psychologie“, S. 20: kein Eindruck ohne Werthgefühl; dessen Grad ist die sog. „Stärke“ der Vorstellung, und diese Stärke gibt ihre Valenz für die psychische Mechanik.

S. 213 c): Krafft-Ebing, „Lehrbuch“<sup>4</sup> S. 51. Forel<sup>2</sup> S. 34 über „Dynamismen“ (erst in der 2. A.). Beaunis 51 f. (das hypnotische Verfahren lässt den ganzen intellectuellen Mechanismus sehen). Baierlacher 1889 S. 4 von der „neuen psychodynamischen Lehre“.

S. 214 oben: Hierher fällt auch die Neigung zum Sexuellen an sich, losgelöst von jenem seelischen Ganzen (oft sogar vom körperlichen), zu dem es integrierend gehört. Leider fehlt uns noch ganz eine Sexualpsychologie; der Vf. hofft eine solche zum Theil auf suggestionistischem Grunde liefern zu können.

S. 214 Z. 13 v. o.: Vgl. Löbisch S. 72, 77.

S. 214 unten: Gedanke von A. Garborg.

### Vierzehnter Abschnitt.

S. 216 Z. 12 v. u.: Krafft-Ebing, „Lehrbuch“<sup>4</sup> S. 30 f.

S. 217 Mitte: James, I, 386.

S. 217 unten: Nach „N. Fr. Pr.“, 1. Dec. 1890, wo wörtliche Citirung. Ueber diese Themata, besonders die Bedeutung der Imagination, findet man nähere Anregung bei Bernheim S. 163, 177 f., 181 f., 186. Nietzsche, „Genealogie“ S. 19 (Ueberschuss an plastischer Kraft).

S. 218 Z. 13 v. u.: Z. B. James, II, 125 ff. — Zum Weichen der Hemmungen ebenda, II, 525.

S. 219 Z. 18 v. u.: Preyer, 1890, S. 40; Alfred Fouillée, „L'éducation et la sélection“ in „Revue des deux mondes“, 1. juin 1890, S. 565.

S. 221: Krafft-Ebing, „Lehrbuch“<sup>4</sup> S. 98 f. du Prel, „Das hypn. Verbrechen“, S. 35.

S. 221 Z. 20 v. u.: Forel<sup>2</sup> S. 3.

S. 222 Mitte: Siehe noch neulich in „St. Petersburger Medicinische Wochenschrift“, 1891, Nr. 15, S. 133.

S. 222 unten: James, II, 524.

S. 223 Z. 11 v. o.: ebenda, II, 487.

S. 224 Mitte: Lazarus, „Leben der Seele“, 1856, I, 220.

S. 224 Z. 11 v. u.: du Prel, „Das hypn. Verbrechen“, S. 16.

S. 224 Z. 4 v. u.: Dostojewskij S. 273.

S. 225: Bentivegni, „D. Hypnose“, 1890, S. 12 f., 15, 22 f.

S. 225 Z. 16 v. u.: Maack S. 24.

S. 227 Mitte: Mayo S. 87 f.

S. 227 Z. 8 v. u.: „Sphinx“ 1889. Vgl. unseren Beleg zu S. 143 unten.

S. 227 unten f): Preyer 1890, S. 7, 10.

S. 228 Mitte: Joseph Schlesinger, „Licht für's Leben“, Wien 1890, S. 24.

## Fünfzehnter Abschnitt.

Im Allgemeinen siehe Ringier S. 94 f.

S. 229 Z. 12 v. u.: Bernheim S. 23.

S. 229 Z. 11 v. u.: James, II, 522.

S. 229 unten f): Vgl. Exner's Gutachten bei Franzos (December 1890).

S. 230 Mitte: „V. f. w. Philosophie.“, 1891, S. 91 (die daraus gezogene Analogie mit der Entstehung der Sprache scheint mir unrichtig).

S. 230 Z. 11 v. u.: „Beobachtungen über den Selbstmord“. Von J. Thomsen. In „Archiv f. Psychiatrie u. Nerv.“, XXII/1, 1890, S. 136. Ebenda über Imitation beim Selbstmord; S. 133 f. eine Objectsuggestion: Verführung zum Sturz in's Wasser.

S. 231 Z. 5 v. u.: Sigismund, „Kind und Welt“, 1856, S. 75 f.

S. 231 unten: „Internationaler pharmaceutischer Generalanzeiger“, 1891, N. 15. Bericht nach Weir. Mitchell, „Ueber gewisse krankhafte Störungen des Schlafes“. Exner in Hermann's „Handbuch der Physiologie“, II/2, S. 292.

S. 232 b): Ein Bild von diesen Dingen geben Feuilletone von Kn. Hamsun und K. Vogt in „Frankf. Ztg“, 7. Sept. 1890 ff. Ueber negative Hallucinationen siehe u. A. Lilienthal S. 304, Beaunis S. 77 f., 80.

S. 232 Mitte: Schneider S. 15; vgl. ebenda 16.

S. 232 Z. 6 v. u.: Auch Dessoir in „V. f. w. Ph.“, 1891, S. 98.

S. 233 oben: Werthvoll ist hier J. Onanoff, „De la perception inconsciente“ in „Arch. de Neurologie“, 1890, Nr. 57, Referat in „Centr. f. Nerv. u. Ps.“, März 1891, S. 105 f. Siehe auch James I, 211.

S. 233 Mitte: Vgl. Forel <sup>2</sup> S. 4 nach Ribot. Delbrück S. 218 wichtig (citirt Kraepelin).

S. 233 Z. 12 v. u.: Oelzelt-Newin, „Phantasievorstellungen“, S. 47.

S. 233 Z. 5 v. u.: Dostojewskij S. 595.

S. 234 Z. 12 v. o.: Delbrück S. 46.

S. 234 Z. 14 v. u. Krafft-Ebing. „Lehrbuch“ <sup>4</sup> S. 76.

S. 234 Z. 4 v. u.: Forel <sup>2</sup> S. 156 und Delbrück.

S. 235 oben: du Prel, „Studien“, I, 222. — Moore S. 170 ff. — Die wichtigsten Verdienste dürfte hier Gurney haben. Sonst vgl. James, II, 614 f.; Ringier S. 97 und 99 über Variationen der Amnesie.

S. 235 Z. 15 v. u.: Forel <sup>2</sup> 83 ff.

S. 236 Z. 13 v. o.: So besonders im Sexualeben. — Im Uebrigen siehe Vierordt, „Phys. d. K.“, 1877, S. 210 und Schneider S. 14, wo sich eine Beschreibung des Hypnotisirten findet, die fast ganz auf Kinder paßt.

S. 236 Z. 19 v. u.: „Hygieia“, Juli 1890, S. 197.

S. 236 Z. 11 v. u.: Jordan S. 11 f., 37 f.; Preyer 1890, S. 37.

S. 236 unten f): James II, 378; verweist auf „Archiv f. Psychiatrie“, VII, 652, IX, 129. Hier spricht W. Sander „Ueber die Beziehungen der Augen zum wachen und schlafenden Zustande des Gehirns und über ihre Veränderungen bei Krankheiten“.

S. 238 S. 12 v. o.: Nietzsche, „Genealogie“, S. 156.

S. 238 Mitte: Vgl. Ibsen's „Frau vom Meere“, II, 5.

S. 239 Z. 13 v. o.: Siehe z. B. James I, 21 f.

S. 239 Mitte: Referat in einer medicinischen Zeitschrift, deren Datum mir abhanden gekommen.

S. 240 Mitte: Beaunis S. 65, 67.

S. 240 unten: Bernheim S. 125 f.

S. 241 f): Einige Daten: James I, 199 ff., bes. 200, Anm. und 203 ff.; II, 124 f. zur Vertheilung der Intensität. F. C. Müller S. 11, 23 ff., 27, 175 f. Dessoir, „V. f. w. Ph.“, 1891, S. 80, 357 ff. Forel \* öfter (sehr gut). Delbrück S. 8 und sonst (Intensitätsgrade). du Prel, „Monist. Seelenl.“, S. 110 ff. — Zum Begriff des „Ich“ siehe James Cap. X, „me“ und „J“; „primäres“ und „secundäres“ Ich Meynert's: siehe dessen „Klinische Vorlesungen“, Wien 1890 (Referat in „Münch. Med. W.“ 1891, Nr. 21, S. 376). — Neu ist: „Das Bewusstsein. Grundzüge naturwissenschaftlicher und philosophischer Deutung.“ Von E. Schlegel. Stuttgart, Frommann, 1891. 128 S.

## V i e r t e r T h e i l .

### Sechzehnter Abschnitt.

S. 247 oben: „Der Hypnotismus und das Strafrecht. Von v. Lilienthal. Berlin 1887.“ S. 369: „Bei der grossen Bedeutung, welche die Beobachtung der hypnotischen Thatsachen für die Experimentalpsychologie haben kann, ist die Anstellung psychologischer Versuche, die jetzt eigentlich zum ersten Male möglich wird, zweifellos von hohem wissenschaftlichem Interesse.“ Beaunis, „Der künstlich hervorgerufene Somnambulismus“, S. 106, will zeigen, „dass der Hypnotismus den Philosophen das, was bisher ihnen gemangelt, bietet, nämlich ein Verfahren, die Phänomene des Bewusstseins zu analysiren, eine wirkliche Methode experimenteller Psychologie“.

S. 247 Mitte: Nietzsche zu Beginn der „Genealogie“.

S. 248 Mitte: Ernst Schulz, „Ueber verschönernde Gesichtsbildung. Physiognomische Plaudereien und Rathschläge“. 1889. — Zur Intuition vgl. Olcott's buddhistischen Katechismus S. 92.

S. 250 b): Zum Monismus siehe Verschiedenes von du Prel (auch „Die Elemente der Metaphysik“, S. A. d. „Acad. Monatshefte“ Nr. 77, München 1890). Noiré und Rosenthal („Die mon. Phil.“, Leipzig o. J., ca. 1890) sind mir unbekannt.

S. 250 Z. 6 v. u.: Siehe Mesnet's „Autographismus“.

S. 250 unten: Man achte auf diese unabhängigen Functionen einzelner Rückenmarktheile u. s. w.; James I, 15 ff.

S. 251 Mitte: Brentano, „Ps. d. A.“, S. 68, Anm. 124 und 71 ff. zur Beachtung empfohlen. Ueber Thomas vgl. Ueberweg's „Grundriss“ II \* 198, 200 und Karl Werner, „Der heilige Thomas...“, 2. Bd., Regensburg 1859, S. 444 ff. Als Monist ist auch G. Bruno zu nennen.

S. 251 unten: Carrière, z. B. „Religiöse Reden...“, S. 82 (citirt von du Prel).

S. 252: Krafft-Ebing, „Lehrbuch“ \* S. 118 ein Anklang. — Schiller's Wort vom Geist wurde von W. Roux für die Lehre vom „Kampf der Theile im Organismus“ herangezogen und findet sich wieder in seinem Vortrag über Knochenbildung: „Berl. Kl. Woch.“, 4. April 1891, S. 451. Eine Auffassung der Seele als einer Bildnerin auch über den Tod hinaus gibt H. Gisevius in „Kant's Lehre von Raum und Zeit“, Hannover 1890.

S. 253 Mitte: du Prel, „Studien“, I, öfter. Moore S. 259.

## Siebzehnter Abschnitt.

- S. 255 Z. 11 v. u.: Vgl. R. Eucken, „Gesch. d. philos. Terminologie“, S. 97.
- S. 255 unten: Höfler, „Logik“, S. 15, 129.
- S. 256 Z. 13 v. u.: Exner, Ueber allgemeine Denkfehler“ in „Deutsche Rundschau“ 1890.
- S. 259 Z. 16 v. o.: Nietzsche, „Jenseits von Gut und Böse“, S. 155.
- S. 260 β): Vgl. das Feuilleton der „Neuen Freien Presse“ vom 1. Februar 1889: „Zwangsvorstellungen in der Dichtung“.
- S. 275 c): Die Bedeutung der Hypnose für diese Frage behandelt auch Naville, „Le libre arbitre“. Paris 1890.
- S. 276 Mitte: Jordan, „Räthsel“, S. 48.
- S. 276 Z. 11 v. u.: Forel <sup>1</sup> S. 42, <sup>2</sup> S. 78 f.
- S. 277 Z. 11 v. o.: Vgl. Nietzsche, „Genealogie“, S. 146 und 41.
- S. 277 Z. 17 v. o.: Siehe St. Mill bei E. Fechtner, „Die praktische Philosophie“, Wien 1888, S. 59. Ferner C. Hilty, „Glück“, 2. A., Frauenfeld-Leipzig 1891, S. 180.
- S. 277 Z. 16 v. u.: Ebenda S. 129.
- S. 277 Z. 14 v. u.: Ebenda S. 16.
- S. 277 Z. 5 v. u.: Shakespeare, bei Grote, VI, 436.
- S. 278 oben: Vgl. u. A. Brentano, „Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis“, S. 80.
- S. 278 Z. 6 v. o.: Ebenso wurde in jener Erzählung Heyses (siehe oben Anmerkung zu S. 16) der Wilderer objectsuggestiv nicht zu einem guten Menschen, aber zum Ausüber einer guten Handlung gemacht.
- S. 278 Mitte: Nietzsche, „Zarathustra“, I, 49.
- S. 278 unten: Ueber diese Dinge siehe z. B. Siebeck's Geschichtswerk; Lazarus in „Leben der Seele“, 1856, I, 220 f., und in „Ztschr. f. Völkerps.“, I, 61, 65 f., 452 und sonst; Moll S. 209; Beaunis S. 68 f.
- S. 279 Z. 6 v. o.: „Aus den Lebenserfahrungen eines Siebzigers“, Gotha, Perthes, 1891, S. 30, 32, 4, 48.
- S. 280: Erzählung nach „Münchener Neueste Nachrichten“, 9. Juli 1891.
- S. 281 unten: Forel <sup>2</sup> S. 94 f.
- S. 282 Mitte: Elisée Réclus bei Parsons, „Die Philosophie des Anarchismus“.
- S. 282 unten: P. Krapotkin, „La Morale anarchiste“, Paris 1891, S. 62.
- S. 283: J. Frohschammer, „Die Phantasie als Grundprincip des Weltprocesses“, München 1877. Vgl. in desselben „Philosophie des Thomas von Aquino“, 1889, den Abschnitt über Psychologie.
- S. 283 Z. 18 v. o.: Vgl. Brentano, „Psychologie des Aristoteles“, S. 63.
- S. 283: Siehe E. Uthoff, „Hypnotismus-Darwinismus“, Berlin 1890, bes. S. 41. Im allgemeinen siehe zu dieser Evolution des Evolutionismus A. Pauly in „Akademische Monatshefte“, München 1890, Nr. 71, „Ueber Vererbung“. Man wird hier wohl auch Leibniz'sche Gedanken zuziehen können: siehe W. Windelband, „Geschichte der Philosophie“, Freiburg i. B. 1891, S. 333 f.
- S. 284 unten: Zur Widerlegung des physiologischen Materialismus möge u. A. Mayo S. 84 dienen; ebenda S. 142 zur Anwendung auf die philosophische Frage des erkenntnistheoretischen Subjectivismus.

### Achtzehnter Abschnitt.

Literatur siehe u. A. bei Wetterstrand (Anm. auf S. 1, 7, 54, 67); bei G. Specht, „Die Mystik im Irrsinn“, 1891, S. 125 f.; und sonst. Im Einzelnen wären zu erwähnen: O. Rosenbach in Eulenburg's Real-Encyclopädie, Artikel „Cardialgie und Dyspepsie“, und in „Wiener medicinische Presse“, 1889, Nr. 14 f. S. Stembo in „St. Petersburger medicinische Wochenschrift“, 1891, Nr. 15, S. 132 ff., „Ein Beitrag zur Lehre von der Suggestion“ (Vortrag 12. I. zu Wilna; äusserst interessant). Albert Bonjean, „L'Hypnotisme: ses Rapports avec le Droit et la Thérapeutique. La Suggestion mentale“. Paris, F. Alcan, 1890, 320 S. Dujardin-Beaumetz in „The Therap. Gazette“, 16. Februar 1891, „Suggestion in therapeutics“ (nach „Centralbl. f. Nerven- und Psychiatrie“, Mai 1891, S. 219; scheint nichts Besonderes zu enthalten). R. W. Felkin, „Hypnotism; or Psycho-Therapeutics“, 1890. Norman Kerr, „Should Hypnotism have a recognised Place in Ordinary Therapeutics?“ London, H. K. Lewis, 1890. Endlich siehe James' Psychologiewerk, I., 207 ff. (the curative indication).

S. 285 a). Ein Fall von unwillkürlicher Masturbation. Herrn Dr. G. erzählte der Patient, er sei als Gymnasiast eines Tages mit Freunden spazieren gewesen, habe viel Bier getrunken, und man habe dann in starker Alkoholstimmung eingehend über sexuelle Verhältnisse gesprochen (oder, wie Patient mir erzählte, ihm das Masturbieren gezeigt). Einige Zeit nachher habe er bemerkt, dass nächtliche Pollutionen eintraten, die Patient im Schlafe durch unwillkürliche Handbewegungen herbeigeführt zu haben glaubte. Nach und nach stellten sich diese Verluste jede Nacht, oft mehrmals ein, und nun suchte er ärztliche Hilfe auf. — Dr. G. berichtet dann: „Nach der ersten Sitzung kam in den nächsten 5 Nächten nur 1 Pollution vor, nachdem bisher jede Nacht eine solche erfolgt war, nach der zweiten Sitzung blieben 10 Nächte frei, nach der dritten und vierten zeigte sich keine Pollution mehr. Der früher äusserst deprimierte Patient war nach den 4 hypnotischen Sitzungen ein völlig veränderter Mensch geworden. Mit der gewonnenen Zuversicht der Heilung seines Leidens, an der er verzweifelt hatte, war Lebensfreude und die frühere Frische in ihn gekommen, er fühlte sich wieder glücklich.“ — Die späteren Rückfälle konnte der Patient theils durch autosuggestive, theils durch mechanische Mittel in ausreichender Weise überwinden.

S. 287 Z. 13 v. u.: Anderes siehe bei Braid S. 201 ff., 220, 250. Die angeführte Stelle steht S. 88 f.

S. 287 Z. 6 v. u.: Zu den schnellen Heilungen siehe Moll S. 276 f.

S. 288 Z. 6 v. o. ff.: Ringier S. 95 f., 18; 176 ff.; derselbe in „Corr.-Blatt für Schweizer Aerzte“, 1889.

S. 289 oben: Wetterstrand S. 37.

S. 289: Moll S. 303. Vgl. M. Buch in „St. Petersburger medicinische Wochenschrift“, 1891, Nr. 23, „Physiatische Beiträge“. VII: „Ueber Curpfuscherei und Wissenschaft und eine nothwendige Erweiterung des medicinischen Unterrichts“ (sehr gut; bes. S. 196).

S. 290 Z. 19 v. u.: Krafft-Ebing, „Lehrbuch“ 4 S. 27.

S. 290 Z. 8 v. u.: Siehe einen Vortrag M. Benedikt's vom 26. Januar 1891 über Neurasthenie, in „Allg. Wiener med. Wochenschrift“, 17. März 1891, S. 126, und „Wiener Med. Presse“, 1891, Nr. 5 f. („eine alberne Phantasie grundbraver Leute wollte sogar verbrecherische Thaten suggeriren, und die Menschheit war wieder bei den Wundern des delphischen Orakels angekommen“!).



S. 291 Mitte: Zur Technik siehe u. A. Wetterstrand S. 32, 73; Ringier S. 93, 96.

S. 291 Z. 13 v. u.: Bernheim, „Ueber Suggestion als Mittel zur Coupierung hysterischer Anfälle“, in „Wiener med. Blätter“, 1890, Nr. 25.

S. 291 unten: Baierlacher 1889, S. 45 f.

S. 292 Z. 8 v. o.: Krafft-Ebing in „Wiener med. Presse“, 1889, Nr. 29 (und „Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie“, 1890, S. 169).

S. 293 Z. 6 v. o.: Wetterstrand S. 62.

S. 293 unten: R. Virchow in „Ueber die Heilkräfte des Organismus“, Berlin 1875, S. 31, sagt: „Jede äussere Einwirkung ist nur ein Mittel, um die innere Einrichtung des Körpers, die Physis zu freier und geordneter Thätigkeit zurückzuführen. So löst sich der Gegensatz der Schulen“. — Ich mache noch darauf aufmerksam, dass V. Göhler's „Die menschliche Reproductionskraft“ („Wiener Klinik“, October 1890) nur die Fortpflanzung des Menschen behandelt, also dem angekündigten Thema bloss nach dessen genereller, nicht nach der individuellen Seite gerecht wird.

S. 294 Z. 11 v. u.: Preyer, „Entdeckung“, 1881, S. 25.

S. 294 unten: E. Lanphear in „Weekly Med. Rev.“, Nov. 1890 („Deutsche Medicinalzeitung“ 1891, Nr. 55).

S. 295 oben: „Centralbl. f. Nerven- u. Psychiatrie“, Januar 1891, S. 36 f. (nach L. Corning).

S. 295 Z. 6 v. o.: Sallis in „Der Frauenarzt“, 1888, Januar ff. Vgl. „Centralbl. f. Nerven- u. Psychiatrie“, Januar 1891, S. 30 (nach B. Edwards).

S. 295 Mitte: Hirt in „Wiener med. Wochenschrift“, 1890, Nr. 30, S. 1273.

S. 295 Z. 14 v. u.: Wetterstrand S. 87, 96 f.

S. 295 unten: „Wiener med. Wochenschrift“, 1890, Nr. 29.

S. 296 Z. 3 v. o.: Wetterstrand S. 48 ff. S. 27: „Es sind eben die Neuralgien jene Leiden, bei denen die hypnotische Suggestion ihre Triumphe feiert.“ Vgl. Bérillon's Vortrag beim X. Intern. medic. Congress; auch S. Danillo in „Wiener medic. Presse“, 1890, Nr. 13 f. („Centralbl. für klinische Medicin“, 1891, Nr. 6), „Ueber die therapeutische und gerichtsarztliche Bedeutung der Hypnose“ (günstige Erfolge bei Hysterie, nicht solche bei psychischen Störungen; Eintreten für die forensische Seite).

S. 296 Z. 13 v. u.: Ringier S. 85, 90, 143.

S. 296 Z. 12 v. u.: Wetterstrand S. 93 (seine günstigste Therapie war bei Stottern der Kinder von 5—10 Jahren); Bérillon's erwähnter Vortrag „Ueber die Indicationen für die hypnotische Suggestion in der Psychiatrie und Neuropathologie“ („Wiener medic. Presse“, 1891, Nr. 3, S. 113 f.): „Bei localer Asphyxie gelingt es durch Suggestion, rasch eine merkliche Erhöhung der Temperatur der cyanotischen Extremitäten zu erzielen.“

S. 296 Z. 11 v. u. ff.: Weissenberg in „Der Frauenarzt“, 1888, S. 322 f. — Hirt a. a. O. S. 1274 f.

S. 297 Z. 5 v. o.: Bérillon a. a. O. und im „Journal de Médecine“, 20. Februar 1891, S. 115 f. (nach „Annales de la Société médico-chirurgicale de Liège“). — Wetterstrand S. 47. — „Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie“, 48. Band, 1891, S. 209 f. (empfohlen wird öfterer prolongirter Schlaf).

S. 297 Z. 13 v. u.: Je weniger eine Function vom Centralnervensystem abhängt, desto schwieriger ihre suggestive Beeinflussung. Der Stoffwechsel ist kein günstiges Ziel derselben.

S. 297 unten: „Centralblatt für Nerven- und Psychiatrie“, Juni 1891, S. 274. Wetterstrand S. 80, 82, 105.

S. 298 oben: Blossé Hypnotisierer können wir ebensowenig brauchen wie blossé Receptschreiber.

S. 298 Z. 20 f. v. u.: A. Eulenburg in Velhagen und Klasing's „Neue Monatshefte“, 1890/91, II. Band, S. 465 ff. Ueber psychische Heilungen in den Aesculaptempeln siehe „Hygieia“, April 1891, S. 114 f. Vgl. Soldan I, 112 f.

S. 298 Z. 14 v. u.: „Corresp.-Blatt f. Schweizer Aerzte“, 1. Juni 1891, S. 350 ff., bes. 354 f.

S. 299 Z. 4 v. o.: Ziemssen in „Münch. medic. Wochenschr.“, 30. Juli 1889. Nr. 31, S. 531 f.

S. 299 Mitte: Ewald bei Moll S. 247. — Binswanger in „Therapeutische Monatshefte“, Januar bis April 1889; dagegen Jul. Pauly in „Wiener klinische Wochenschrift“, 5. September 1889. — Fuchs in „Berliner klinische Wochenschrift“, 17. November 1890. — Wilhelm, „Die nervösen Krampfformen“, Wien 1889 (siehe „Deutsche Medicinalzeitung“, Probenummer 1890).

S. 299 Z. 14 v. u.: Ueber die trefflichen Erfolge mit den vom Hypnotismus abgeleiteten Methoden von Luys, auch durch magnetischen Transfert, siehe „Deutsche Medicinalzeitung“, 9. Juli 1891, S. 634 (nach „Journ. de méd.“, 1891); „in den zwei Jahren ist bei 300 behandelten Kranken bisher kein Unfall eingetreten.“ — Sperling in „Neurologisches Centralblatt“, 1888, Nr. 11, 13 und 14 („Therapeutische Monatshefte“, Januar 1889) und „Der ärztliche Praktiker“, 18. Februar 1889. — Brügelmann, „Ueber den Hypnotismus und seine Verwerthung in der Praxis“, Berlin-Neuwied 1889. — Alba in Beilage zur „Leipziger Zeitung“, 29. Januar 1890. — Dreher, „Der Hypnotismus, seine Stellung zum Aberglauben und zur Wissenschaft“, Berlin-Neuwied, 1889.

S. 299 Z. 8 v. u.: Forel z. B. contra Ewald in „Münch. medic. Wochenschr.“, 1888, Nr. 5. — Mit der Hervorhebung Forel's sollen die, specialistisch vielleicht noch grösseren, Verdienste Krafft-Ebing's nicht geschmälert sein. Es kam aber hier auf den Kampfwerth an.

### Neunzehnter Abschnitt.

S: 301 Z. 5 v. u.: Die wenigen hypnotistischen Regungen der juristischen Literatur huldigen meist den „pathologischen“ Auffassungen (vgl. „Der Gerichtssaal“, Band 45, 1891, S. 74). Eine „widerlichste Denunciation“ siehe von Dr. Klöppel in „Beiträge zur Erläuterung des deutschen Rechts“, 1890, S. 797 (Anzeige von Bentivegni's Buch). — Die „Übersicht der gesammten staats- und rechtswissenschaftlichen Literatur des Jahres 1890“, zusammengestellt von O. Mühlbrecht, Berlin 1891, enthält (laut Register) nichts über Hypnotismus und Suggestion. — Mehrere Artikel über „Hypnotismus und Suggestion“ brachte „Der Sammler“, April 1891. — Hauptliteratur siehe bei Bentivegni.

S. 302 Z. 10 v. o.: du Prel, „Das hypnotische Verbrechen und seine Entdeckung“, München 1889, S. 5 f.

S. 302 Z. 20 v. o.: Derselbe, „Suggestion und Dichtung“, in „Die Gegenwart“, 1891, Nr. 4 und 6, und in „Sphinx“ 1891.

S. 302 Z. 13 v. u.: E. Bérillon, „De la Suggestion et de ses applications à la Pédagogie“, 1888. — Beaunis S. 132. Bernheim, Beobachtung 44. Kusmanek, „Der Hypnotismus im Dienste“ u. s. w., S. 46 ff. du Prel in „Allgemeine Zeitung“ 1888, Nr. 112, und in „Studien“ I, 207 ff. Preyer 1890, S. 3.

S. 302 Z. 12 v. u.: Obersteiner in Erlenmeyer's „Centralblatt“, 1889, Nr. 24.

S. 302 unten f.: Forel <sup>2</sup> 57 f. (nicht in I. A.); 93 f.

S. 303 Z. 14 v. o.: Ueber die „Steigerungen“ des menschlichen Daseins, welche auf den Wegen des Somnambulismus zu erhoffen sind, vgl. Reichenbach, II, 554, 591 f., 684, 686, 690 f., 694—697.

S. 307 oben: „Sphinx“, September 1890, S. 161; Kusmanek S. 50 f.; „The Amer. Journ. of Psychol.“, Januar 1890, S. 125; Minde S. 76.

S. 308 Mitte: „Centralblatt für Nerven- und Psychiatrie“, April 1891, S. 181 (nach Boekhoudt). Vgl. L. Drucker, „Der Hypnotismus und das Civil- und Strafrecht“, Wien 1891, S. 15. J. Luys, „Ein Fall von unbewusster Schwangerschaft“, in „Internat. klin. Rundschau“, 28. Juni 1891, und „Deutsche Medicinalzeitung“, 1891, Nr. 48. Bernheim S. 146 ff. du Prel, „D. hypn. Verbr.“, S. 23.

S. 308 oben: Lilienthal S. 363.

S. 308 Z. 5 v. o.: Forel <sup>2</sup>, bes. 143.

S. 308 Z. 10 ff. v. o.: Lilienthal S. 381.

S. 309 unten: „Centralbl. f. Nerven- u. Psychiatrie“, Mai 1890, über Crother. F. C. Müller, „Psychopath. d. Bew.“, S. 181, berichtet über den „Bewusstseinsparagraph“ (§ 51) des Reichsstrafgesetzbuches. Die Motive zu dessen Entwurf zeigen auch ein von der Leipziger Facultät eingeholtes Gutachten. Darin steht: „Der Gerichtsarzt hat zunächst zu untersuchen, ob Krankheit vorhanden war oder nicht, in welchem letzterem Falle er sich aller weiteren Erörterungen zu enthalten hat.“ Prosit Justizmord!

S. 312 Z. 15 v. o.: Lilienthal S. 320. Einzelheiten siehe z. B. bei Gilles de la Tourette, „Der Hypnotismus und die verwandten Zustände vom Standpunkt der gerichtlichen Medicin“. Hamburg 1888. Möchte doch bald Jemand das grosse juristische Werk von Liégeois übersetzen, wie denn Uebersetzungen der einschlägigen französischen Werke, namentlich Liébeault's, eine dringende Aufgabe sind, dringender jedenfalls als das Ausgraben von alten Weisheitströstern, z. B. des Josuah Reynolds.

S. 312 Z. 6 v. u.: Lilienthal S. 322.

S. 313 oben: F. C. Müller S. 124 ff. (dazu 135). Den „Connex“ dürfte Müller wohl zu eng fassen.

S. 314 Z. 13: Perty, „Der jetzige Spiritualismus“, 1877, S. 22.

S. 315 f.: Ueber hypnotische Exploration vor Gericht siehe z. B. Minde S. 73 ff.; Erfolglosigkeit wird berichtet in „The Amer. Journ. of Psychol.“, Jan. 1890, S. 125.

S. 315 Z. 4 v. o.: Ringier S. 149 f.

S. 316 Mitte: Müller S. 46 ff., 52 ff. — van Deventer in „Centralblatt für Nerven- und Psychiatrie“, Mai 1891, S. 200 ff. — Drucker S. 17.

S. 317 Mitte: Vgl. Forel <sup>2</sup> S. 43, 148 f. (siehe besonders das Experiment S. 149 oben). Forel's 1. Auflage enthielt folgende, in der 2. Auflage gestrichene Stelle: „Alles in Allem glaube ich, dass es viel leichter ist, einen Missbrauch der Suggestion auf schlaue, indirecte Weise zu machen, als grobe Verbrechen damit zu begehen.“ Gegen Brouardel's „crimes de laboratoire“ siehe auch W. Boekhoudt, „Die Bedeutung von Hypnose und Suggestion in Strafrecht und Strafprocess“ (holländisch). Juristische Dissertation, Leeuwarden 1890. Ausführlicher Bericht in „Centralbl. f. N. u. Ps.“, April 1891, S. 179 ff. — Ebenda, März 1891, S. 143 f., ein kurzer Bericht über den Fall Eyraud-Bompart.

S. 318 Z. 9 v. u.: Ebenda, April 1891, S. 183 (Boekhoudt).

S. 319 g) α): Zum Begriff der Zurechnung siehe u. A. Krafft-Ebing, „Lehrbuch der gerichtlichen Psychopathologie“, 1875, S. 20 f.; Bouillier in „Revue

philosophique“, 1883, „Responsabilité morale dans le rêve“ („Münchner Neueste Nachrichten“, 25. Juli 1889).

S. 319 Mitte: „Centralbl. f. N. u. Ps.“, April 1891, S. 181. — Lilienthal S. 375, 377.

S. 319 unten: Delbrück S. 3 ff.; L. Wille in „Zeitschrift für Schweizer Strafrecht“, III/1, 1890.

S. 320 β): Ueber gesetzliche Maassregeln berichtet Minde S. 67.

S. 320 Mitte: „Centralbl. f. N. u. Ps.“, April 1891, S. 182. — Ueber die Gesetzentwürfe siehe: „Augsburger Postzeitung“, 8. Mai 1890, 2. Blatt: „Intern. klin. Rundschau“, 28. September 1890, S. 1632; „Der Irrenfreund“ 1890, Nr. 7 f., S. 126 f.

S. 320 f.: Wer durchaus gesetzliche Maassregeln haben will, mag das „Gothenburger System“ des Anti-Alkoholismus auch hier zur Anwendung bringen: nämlich Erlaubniss an die Gemeinden, Verordnungen für ihren Kreis zu erlassen.

S. 321 Z. 8 v. o.: Vgl. was J. Döllinger („Kleinere Schriften“, 1890, S. 398 f.) von der „römischen Inquisition“ sagt: „Das römische Volk, welchem man solche Schauspiele gab, war denn auch, wie sich erwarten liess, eine verhärtete und ausgeartete Menschenmenge; Rom wimmelte von Banditen, die dann Sixtus V. mit eiserner Strenge, Menschenblut wie Wasser vergiessend, ausrotten musste.“

## Zwanzigster Abschnitt.

S. 322 a): Herrn Conservator A. Bayersdorfer in München verdanke ich die Anregung zu den Erörterungen über bildende Kunst.

S. 322 Z. 7 v. o. (Z. 21 v. u.): J. Ruff in „Frankf. Ztg.“, 25. Februar 1891. 1. Morgenblatt.

S. 322 Z. 10 v. o.: Lilienthal S. 317 f. über Claretie.

S. 322 Z. 11 v. u.: du Prel in „Allg. Ztg.“, 18. November 1890.

S. 322 Z. 6 v. u.: „Münchner Kunst“, 1890, Nr. 43.

S. 323: W. Henke, Rostock 1871, S. 19 f.

S. 324 Mitte: Preyer, „Entdeckung“, 1881, S. 27 f., 26.

S. 324 unten: Beaunis S. 189 und sonst. Vgl. Rieger, „Der Hypnotismus“, 1884, S. 198 f.; du Prel, Studien, I, 255 ff.

S. 325 Z. 14 v. u.: Preyer, 1890, S. 76 f., 83. — Von Seite eines Künstlers, des Herrn Leopold Braun in München, werde ich aufmerksam gemacht auf die merkwürdige Analogie zwischen Michel Angelo's „Nacht“ und dem Bild einer hysterischen Contorsion (*variété démoniaque de la grande attaque hystérique*) in „Les démoniaques dans l'art“, von Charcot und Richer, S. 105.

S. 326 Mitte: Prof. Sagoskin in Kasan soll die Kunststücke der Leona Dare auf hypnotische Suggestion zurückführen. Ich selbst sah in den Siebziger Jahren zu Wien in einer Praterbude eine anscheinend hypnotische Künstlerin, welcher (bei weicher Katalepsie) verschiedene Schaustellungen gegeben wurden.

S. 326 unten f.: Soldan, II, 366, 221 und an vielen anderen Stellen.

S. 327 Z. 13 v. u.: Braid S. 113 f. und sonst. Vgl. du Prel, „Studien“, I: „Schriften der Gesellsch. f. Exper.-Psych. zu Berlin“, Heft 2 und 3.

S. 328 Z. 11 v. o.: Böhme siehe bei Lehmann, „Die Hypnose“, S. 44.

S. 328 unten: J. Döllinger, „Kleinere Schriften“, S. 478 f.: „... Rom, die Stadt, welche ... obgleich ein grosses Völkergrab, doch immer wieder mit magnetischer Kraft und als ein lockendes Ziel, das jeder einmal in seinem Leben erreicht, geschaut zu haben begehrt, die Menschen zu sich hinzieht.“

S. 329 c): Ueber Hypnotismus und Kirche siehe u. A. Minde S. 76. Eine (dänische) Abhandlung „Wunder oder Natur“ von C. Engelskjön stand in „Luthersk Kirketidende“, Kopenhagen, November 1888 (nach Fraenkel „Magnetisme og Hypnotisme“, Kopenhagen, Gjellerup, 1889, S. 133).

S. 329 oben: Ueber „Folgen eines suggerirten Fluches“ u. dgl., beobachtet von Luys, siehe das Feuilleton eines Weisen in „Allg. Wiener medic. Ztg.“, 30. Juni 1891.

S. 329 Mitte f.: Döllinger in „Historisches Taschenbuch“, 1871, und „Kleinere Schriften“, 1890, S. 463, 492, 454.

S. 330 unten f.: Preyer, 1881, S. 15.

S. 331 Z. 8 v. o.: Moore, 1850, S. 151 f.

S. 331 Mitte: Olcott S. 29.

S. 331 unten: Döllinger, „Heidenthum und Judenthum. Vorhalle zur Geschichte des Christenthums“. Regensburg 1857. S. 193.

S. 332: Franz Delitzsch: System der biblischen Psychologie“, 2. A., Leipzig 1861. S. 302 f., 309 ff., 364, 365.

S. 332 unten f.: Döllinger, „Akademische Vorträge“, III. Bd., „Ueber Religionsstifter“, S. 51 f.

S. 333 Z. 14 v. u.: „Geschichte des Montanismus“ von Belck, Leipzig 1883, S. 13, 15 ff.

S. 333 Z. 2 v. u.: Döllinger, „Ueber die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen“, Nördlingen 1888, S. 88.

S. 334 oben: Vgl. ein Feuilleton von Ignaz Zingerle in „Münchner Neueste Nachrichten“, 6. December 1890.

S. 334 Z. 2 v. u.: Revue de l'hypnotisme, October 1888, S. 112, Juli und August 1889 („Münchner Fremdenblatt“, 1889, Nr. 256—258 und 1. October f.).

S. 334 Z. 1 v. u.: „Stimmen aus Maria Laach“, April 1890 ff.

S. 336 Z. 8 v. o.: Siehe z. B. Gerbert von Aurillac, bei K. Werner, „Der heilige Thomas“, I, 55.

S. 337 Mitte: Ueber Carlyle vgl. „Archiv für Geschichte der Philosophie“, IV/2, 1891, S. 268 f. (Dilthey). — Im Uebrigen siehe Bäumker, „Das Problem der Materie“, Münster 1890 („Jahrb. f. Philosophie und speculative Theologie“, V/3, 1891, S. 360 ff.).



# Personenregister.

Beide Register beziehen sich nur auf den Text, nicht auf die Belege. Die Zahlen bedeuten die Seiten.  
ff. bezeichnet eine grössere Zahl von folgenden Seiten.

- Agrippa von Nettesheim 327.  
Aissawijja 328.  
Albu 299.  
Almquist 266 f.  
Apostel 335.  
Apulejus 327.  
Araber 298.  
Archimedes 76.  
Ariost 259.  
Aristides Rhetor 331.  
Aristoteles 4, 162, 176, 193, 202 f., 251, 253.  
Arkesilaos 176.  
Aeschylus 17.  
Aesculap 331.  
Augustin 332.  
Averroes 228.
- Baco, Roger 327.  
Baco von Verulam 169.  
Baer 57.  
Baierlacher 96, 117, 291.  
Bain 178.  
Bastian 199.  
Beaunis 36, 98, 110, 123 f., 126, 129 ff.,  
143 f., 153 ff., 170, 174, 240, 247, 306, 324.  
Belck 333.  
Benedikt 77, 146.  
Bentivegni 54, 111, 118, 132 f., 224, 317.  
Berger 146.  
Bergson 146.  
Bérillon 153, 296 f., 302.  
Berkeley 207 f.  
Bernabei 307.  
Bernheim 2 f., 17, 33, 43, 54 f., 58, 60,  
71 f., 76, 96, 105, 108, 122, 128, 134 ff.,  
140 f., 146, 149 f., 156, 186, 198, 240 f.,  
291, 297.  
Binet 75, 122, 312.  
Binswanger 299.
- Bleuler 133.  
Bode 16.  
Böhme 328.  
Bourru 126.  
Braid 2, 30, 44, 58, 67, 76, 95 f., 130,  
134, 140, 144 ff., 156, 175, 177, 198,  
205, 219, 287, 324, 327.  
Brand 178.  
Brentano 16, 124, 175, 183, 188, 192, 197, 241.  
Brown 54, 57.  
Brügelmann 298.  
Burot 126.
- Carlyle 337.  
Carpenter 110, 174, 177.  
Carrière 251.  
Castellan 193, 307.  
Charcot 97, 105, 113, 137 f., 145, 149, 157, 326.  
Constantinus Africanus 327.  
Coste de Lagrave 40.  
Cramer 122.  
Creutzfeldt 156.  
Crother 309.  
Cullerre 11, 169.
- Danilevsky 130, 239.  
Darwin 32, 41, 221, 273.  
Daudet 169.  
Delboeuf 103, 147, 189.  
Delbrück 186.  
Delitzsch 332.  
Deslon 320.  
Dessoir 105, 230.  
Destutt de Tracy 177.  
Deventer, van 315, 317.  
Döllinger 329, 331 ff.  
Donato 98.  
Dostojewskij 2, 11 f., 21, 31, 43, 46, 60,  
73, 77, 190, 233.

- Drucker 316.  
 Dumontpallier 174.  
 du Prel 235, 253, 302, 315 f., 322.  
 Durand 44.  
  
 Eeden, van 154, 296.  
 Ehrenfels 188.  
 Epiktet 279.  
 Epikur 28, 176.  
 Erzbischof von Bordeaux 147.  
 Erzbischof von Madrid 334.  
 Esdaile 293, 307.  
 Esquirol 168.  
 Eulenburg 58.  
 Ewald 299.  
 Exner 68, 232.  
  
 Fahnestock 50, 147.  
 Falckenberg 183.  
 Fechner 183, 190, 277.  
 Féré 122, 222, 312.  
 Forel 33, 35, 37, 50, 54, 68 f., 78, 85, 96,  
 100 f., 103 ff., 108, 112, 118, 125, 128,  
 132, 134, 143, 152 ff., 185, 217 f., 233,  
 276, 281, 288 f., 299, 302 f.  
 Franklin 42.  
 Franzos 132, 299.  
 Freud 3, 54, 135 f., 183.  
 Frohschammer 283.  
 Fuchs 299.  
  
 Galen 137, 139.  
 Garcin 129.  
 Gerbert 327.  
 Gerster 3, 5, 22 f., 28 ff., 39, 41 ff., 48,  
 55, 61 ff., 72, 77 f., 84, 90, 97 f., 100,  
 104, 109, 113 ff., 129, 133 f., 141, 150,  
 153, 156 ff., 170 f., 175, 189, 206, 218,  
 222 ff., 231, 234, 237 f., 280 f., 288,  
 291 f., 295 ff., 318, 321.  
 Goethe 16, 34, 259, 266.  
 Goodhart 291.  
 Griechen 323 f.  
 Grillparzer 149.  
 Gurney 35 f.  
 Guyau 282.  
  
 Hansen 2, 91, 146, 206, 321.  
 Hansson 6, 81, 259 ff.  
 Hartley 183.  
 Hartmann, M. 279.  
 Hecker 79, 198, 328.  
 Heidenhain 138 f., 206, 237.  
 Heine 128.  
 Helmholtz 124, 136.  
 Helmont, van 228.  
 Henke 323 f.  
 Herbart 78, 211.  
 Hering 136.  
 Herophilus 176.  
 Hertz 227.  
 Hesiod 282.  
 Hilty 279.  
  
 Hirt 100, 152, 295 f.  
 Höfler 162, 188, 255.  
 Högström 199.  
 Hölderlin 267.  
 Holland 175.  
 Holtzendorff 23 f.  
 Humboldt 172.  
  
 Ibsen 30, 169, 232.  
 Irvingianer 333.  
  
 Jäger 222.  
 Jakobsen 264.  
 James 33, 126, 144, 148, 178 f., 188, 222 f.,  
 236, 248.  
 Janet 32, 185.  
 Janssenisten 78 f.  
 Jendrassik 126.  
 Jordan 28 f., 115, 117 f., 132, 141, 146,  
 276.  
  
 Kant 52.  
 Käthchen von Heilbronn 322.  
 Kieser 251.  
 Kjelland 22.  
 Kleist, von, H. 266 f.  
 Kneipp 286.  
 Krafft-Ebing 43, 118, 126, 129, 145, 156,  
 168, 171, 174, 181, 292.  
 Krapotkin 282.  
 Krug 58.  
 Kusmanek 321.  
  
 Lanphear 294.  
 Lappen 199.  
 Lateau 126.  
 Lazarus 224.  
 Lehmann 40, 143.  
 Lessing 17, 61.  
 Lie 12.  
 Liébeault 2, 24, 36, 88, 105, 110, 118, 135,  
 140, 153 ff., 198.  
 Liégeois 118, 315.  
 Lilibenthal 44, 98, 126, 170, 185, 247, 308,  
 312, 319.  
 Lina 35.  
 Löbisch 200.  
 Lombroso 10, 12, 23, 36, 43, 77, 81, 83,  
 122, 130, 143, 172, 306.  
 Longfellow 266.  
 Lotze 183.  
 Lullus 327.  
 Luys 299.  
  
 Maack 3, 44, 55, 119, 128, 225.  
 Mabile 129.  
 Marc Aurel 178.  
 Marini 77.  
 Marty 178, 190.  
 Maury 126.  
 Mayo 34, 85, 101, 105, 140, 143, 145, 227.  
 Meinong 161 f., 188.  
 Mendel 223, 288.

- Méric 334.  
 Mesnet 75, 131.  
 Meynert 106.  
 Michel Angelo 323 f.  
 Mill, St. 45, 182, 249.  
 Moll 45, 55, 105, 122, 125, 129, 131, 146, 289.  
 Montanisten 333.  
 Moore 46, 73, 83, 96, 143, 235, 253, 331.  
 Moretto 64.  
 Müller, F. C. 18, 33, 115, 316.  
 Müller, J. 120, 123 f.  
 Münsterberg 183, 222.  
  
 Newton 3, 72, 183.  
 Nietzsche 81, 183, 220, 230, 238, 247, 259, 278.  
 Nonne 79, 128, 131, 140, 145, 154, 156.  
 Nussbaum 126, 149.  
  
 Obersteiner 103, 302.  
 Olcott 331.  
 Oelzelt 183, 233.  
 Ottolenghi 122.  
  
 Paracelsus 228.  
 Philo 332.  
 Platon 202.  
 Plotin 206.  
 Plutarch 60.  
 Poe 12, 34, 266 f., 273.  
 Preyer 53, 68, 112, 125, 132, 134, 140, 143, 177, 207, 294, 330 f.  
 Pseudo-Aristoteles 176.  
 Puyégur 150.  
 Pythagoräer 251.  
  
 Réclus, E. 282.  
 Regnard 158, 326.  
 Reichenbach 34, 64, 69, 101, 139, 147, 227.  
 Renterghem, van 100, 154, 296.  
 Ribera 326.  
 Richer 326.  
 Richet 36.  
 Richter 44, 169.  
 Rieger 102, 106.  
 Ringier 105, 153 ff., 288, 291, 296.  
 Robert 97.  
 Rosenbach 10, 30, 54, 60.  
  
 Sallis 154.  
 Sanders 236 ff.  
 Schack 25.  
 Schamanen 327.  
 Schiller 266, 278.  
  
 Schlesinger 228.  
 Schneider 58, 116, 140, 143, 177, 206, 232.  
 Schopenhauer 134, 283.  
 Schröder v. d. Kolk 80.  
 Seifert 237.  
 Shakespeare 16, 49, 57, 76, 267, 277.  
 Siebeck 57, 176, 193, 206.  
 „Aus den Lebenserfahrungen eines Siebzigers“ 279.  
 Sigismund 200, 231.  
 Skeptiker 176.  
 Sokrates 47, 278.  
 Soldan 25, 31, 58, 139, 326 f.  
 Spanier 326.  
 Sperling 299.  
 Spinoza 177.  
 Stagnelius 267.  
 Steinmetz 295.  
 Sterne 266.  
 Stewart 54.  
 Stöhr 183.  
 Stoiker 176, 196.  
 Stumpf 124.  
  
 Tarde 198.  
 Tegnèr 266.  
 Tertullian 333.  
 Thomas v. A. 4, 251.  
 Thomsen 230.  
 Tyrtäus 17.  
  
 Ullrich 328.  
  
 Vergil 44.  
 Vierordt 187.  
 Villaret 58.  
 Virchow 126.  
 Voisin 297.  
  
 Wachsmuth 236.  
 Wagner 31.  
 Weissenberg 296.  
 Wetterstrand 5, 33, 35 f., 100, 107, 112, 114, 119, 125 f., 145, 150, 152, 154 f., 157, 288 f., 291, 294, 296 f.  
 Wilhelm 299.  
 Wilson 130.  
 Wood 78.  
  
 Yung 32.  
  
 Ziehen 183.  
 Ziemssen 299.  
 Zola 169.  
 Zoroaster 95.



## Sachregister.

- Abbild, abbilden 56, 178, 180, 202 f., 205, 260.  
Aberglaube 2, 327, 331.  
Abgespanntheit 232.  
Abhängigkeit 100, 106, 109 ff., 122, 127 ff., 131, 136 f.  
Abklingen 167.  
Abkürzung 52, 56, 179, 213, 233.  
Abnorm, Abnormität 106 f., 134, 136 f., 140, 158, 168, 171 f., 197, 232, 237 f., 248, 256 ff., 267, 308, 318, 324, 326 ff.  
Abnützung 61 f.  
Abschreckung 303, 321.  
Absicht, absichtlich, absichtslos, unabsichtlich 20 f., 26, 39, 41 ff., 124, 134, 156, 174, 177 f., 194, 205, 223 f., 234, 256, 267, 272, 274, 313 f.  
Abstossen, Abstossung 11, 52, 191, 193.  
„Abstraction“ 72 f., 143, 177, 331.  
Abstumpfung 212.  
Absuggestioniren 268.  
Abtötung 330.  
Accommodation 237.  
Act, Action 178 f., 187, 194, 210, 213, 216 f., 241 f., 323; actio hominis und actio humana 278.  
Activ, Activität 130, 195, 207 f., 210, 222 f., 240.  
Actuell 111, 165, 210, 233.  
Affect 184, 199; affectiv 264.  
Agent 35.  
Agents provocateurs 31.  
Aggregat, Aggregatzustand 47, 80 ff., 246.  
Agoraphobie 297.  
Aehnlichkeit 103, 120, 184, 202 f.  
Ahnungen 333.  
Akademisch 249, 334.  
Alkohol 61, 74, 98, 153; Alkohol magnetisatus 96; Alkoholiker, Alkoholisten 296, 304, 309; Alkoholismus 297, 309 f.; Antialkoholismus 190.  
Allosuggestion 59, 300, 312.  
Alter 153, 155 f., 293, 306.  
Altkatholicismus 334.  
Altruismus 114, 192, 282.  
Amnesie 33, 61, 68, 78, 82, 105, 117, 137, 144, 200, 233 f., 248, 312, 314 f.; amnestisch 95, 106, 150, 156, 232, 296.  
Amputation 181.  
Analgesie 33, 76 ff., 92, 142 ff., 189, 232, 277, 295, 297, 327.  
Analogien 172, 175, 200, 248, 250, 253, 257 f., 278, 294, 302, 306, 313, 315, 317, 326, 334 ff.  
Analyse, analytisch 3, 161 ff., 196, 211, 248, 263.  
Anamnese 153.  
Anaesthesia 50, 76 ff., 82, 84, 92, 130, 142 f., 189, 191, 217, 232, 295.  
Anaesthetica 78. 142. 294 f.  
Anatomie, anatomisch 125, 133, 141, 143, 161, 295, 297, 323.  
Anblick 176, 201, 206, 219, 221.  
Anfall 29, 79, 82, 102, 118, 158, 200, 222, 291.  
Angebliche Delicte 314.  
Angeboren 114, 182, 187.  
Angekündigt 52.  
Angenehm 147, 189 f., 212.  
Angst 82, 169, 239; ängstlich 157. Siehe auch Furcht.  
Anhypnotisiren 95, 313.  
Animalisch 148, 223, 250 f., 253, 326.  
Animistisch 322.  
Anklage 267.  
Anlagen 303, 306.  
Annäherung 193.  
Annahmen 44, 255 f.  
Annehmlichkeit 213.  
Anpassen, Anpassung 303.  
Anschaulich und unanschaulich 246; Anschaulichkeit 120, 123.

- Anschauungen 46, 67, 123, 150, 181, 201 ff., 259.  
 Anschreien 109.  
 Ansehen 238; Ansichten 54, 83, 197, 249.  
 Ansteckung 22 f., 198, 200.  
 Anstiftung 312, 315.  
 Anstreben 179, 192.  
 Anstrengung 90, 139 f., 195, 211, 223, 230, 253.  
 Antagonismus 239, 259.  
 Anthropopsychisch 329.  
 Antik 227, 323 f.  
 Antipathie 192, 204, 270.  
 Anwalt 238.  
 Anwendungen 123, 204, 216, 243 ff., 277.  
 Anziehen, Anziehung 12 ff., 16 f., 21, 191 ff., 203 f., 208, 249; Anziehungs-Suggestionen 193, 203.  
 Apperception 192, 217, 225.  
 Anima appetitiva 251.  
 Aequivalenz 205.  
 Arbeiter 110.  
 Arten 161, 202 f., 233.  
 Artgleich 206.  
 Artificiell siehe künstlich.  
 Arznei 96, 331.  
 Arzt, Aerztliches (unter Andern) 21, 28 f., 33, 47, 88 f., 96 f., 99 f., 106, 135, 206, 222 f., 285 ff., 294 ff., 306, 320.  
 Ascendenz 156.  
 Associat 183.  
 Association, associativ 16, 54, 57, 67, 100, 170 f., 179, 181 ff., 197, 201, 204, 210, 212, 225, 235, 247, 279.  
 Associationsketten 196.  
 Associationismus 182 f.  
 Associiren 193, 212.  
 Aesthetik, Aesthetisch 183, 186, 190, 213, 258 ff., 278.  
 Asylogistisch 60.  
 Asymptotisch 103.  
 Atavistisch 239.  
 Athem, athmen 99, 252, 294, 331.  
 Aetiologie 161, 232.  
 Atmosphäre (suggestive) 299.  
 Aufdeckung von Delicten 315 f.  
 Aufeinanderfolge 184.  
 Auferstehung 253.  
 Auffassungen 98, 106, 121, 123, 161 f., 202 f., 208, 249.  
 Aufklärung 149, 334.  
 Aufmerksamkeit 31, 39 ff., 77, 82, 96, 98, 110, 124, 134, 143, 146, 148, 175, 189, 195, 212, 225, 233, 236, 330.  
 Aufnahme, aufnehmen 111, 225, 242.  
 Aufrecht 231.  
 Aufrichtigkeit 315.  
 Aufschlüsse 256.  
 Augen (unter Andern) 97 f., 105, 114 f., 120 ff., 135, 137, 140, 142 f., 147, 153, 167, 183 f., 236 ff.  
 Augenschwarz 120.  
 Aura (suggestive) 152.  
 Ausbildung 228, 253.  
 Ausbreitung 52.  
 Ausdruck 100, 130 f., 174, 201, 240, 325 f.  
 Ausführung, ausführen 186, 194, 276.  
 Auslösen, Auslösung 209 f.  
 Ausnahmsgesetze 320.  
 Ausschaltungen (unter Andern) 158, 219, 239, 295.  
 Aussen, Aeusseres 208, 214, 220, 275, 312, 332.  
 Aussenwelt 57, 110, 158, 189, 206 ff., 266, 330.  
 Ausserleiblich 181.  
 Aussermenschlich 329.  
 Aeusserungen 178.  
 Ausströmungen 122.  
 Auswahl 181, 225, 234.  
 Autodiagnose 150.  
 Autographismus 75.  
 Autohallucination 129.  
 Autohypnose 97, 99 f., 118, 129 f., 313.  
 Automat, automatisch, Automatismus 71, 105, 131 f., 140 f., 166 f., 174, 199, 220, 233, 239, 247, 291, 303, 310, 324.  
 Autonom 225, 236.  
 Autorität 37, 54, 298 f.  
 Autosuggestibilität 157, 175, 189, 225 f., 292.  
 Autosuggestion 38 ff., 50 f., 59, 63, 66 f., 69 ff., 72 ff., 81, 103, 107, 114, 125, 132 f., 135 f., 141, 153, 158, 164, 169 ff., 175, 181, 194, 220, 235, 259, 269, 271 f., 276, 279, 290 ff., 297, 312 f.; hypnotische besonders 128 ff.  
 Autosuggestiv 72, 82, 169, 186, 195, 223, 226, 277, 281, 288, 300, 312, 317; auto-suggestiver Factor 37 f., 62, 67, 70, 128 f., 322.  
 Bacchantinnen 324.  
 Bann, Bannung 46, 53, 70, 72, 78, 82, 91, 95, 97, 102, 123, 152, 169, 281, 311, 321.  
 Bedeutung 52.  
 Bedingte Verurtheilung 308.  
 Bedingung 157, 162 f.  
 Bedrückung 239.  
 Befehl 10, 16, 31, 39, 42, 47, 53, 63, 90 ff., 97 f., 100, 114, 116, 118, 125, 129, 133, 163, 178, 183, 198, 200, 217, 238, 276, 312, 314.  
 Befinden, Wohlbefinden 118 f., 253, 291, 293.  
 Befriedigung 191, 283.  
 Begehren, Begehrung 57, 176, 181 f., 186, 188, 193, 282.  
 Begehungen 326.  
 Begeistern, Begeisterung 330, 332.  
 Begierden 220, 240.  
 Begleiten, Begleiterscheinung, Begleitumstand 183, 201, 205, 219, 319, 323.  
 Begriffsobjecte 256.  
 Begründung (unter Andern) 274.  
 Behandlungen 290 f., 294, 297, 306.

- Beharrung, Beharrungskraft 164 ff., 193, 210, 212, 229, 241, 247.  
 Behauptungen 25, 29, 31 f.  
 Beherrschung (in verschiedenem Sinn) 33, 39, 42, 45, 109, 290, 314.  
 Beisammen 196.  
 Beispiel (unter Anderm) 114, 216, 304.  
 Beisskrampf 45.  
 Bekenntniß 31.  
 Belastung 171.  
 Belehrung 188.  
 Belgien 320.  
 Bemerken 76, 121.  
 Bemühung 124, 130, 221 ff., 230, 235, 256.  
 Benannt 52.  
 Beobachten 242.  
 Berauschen, Berauschtheit 74, 190, 332 f.  
 Berechnung 233.  
 Berücksichtigung 10, 14, 22, 52, 72 f., 83, 98, 105, 193.  
 Beschäftigen, Beschäftigung 81, 229.  
 Beschreibung 7 ff., 161 f.  
 Beschwörer 46, 227.  
 Beseelt 252.  
 Besessen, Besessenheit 75, 332.  
 Besserung 303 ff.  
 Bestechung 27.  
 Bestreben 194, 253.  
 Betübung 74, 105, 118, 152.  
 Betrachtung 179.  
 Betrug, betrügen 43, 186, 223.  
 Beurtheilung 150, 181, 187, 216.  
 Bewegen, Bewegung 45, 53, 69, 73 f., 82, 105, 114, 116, 131, 138, 146, 173 ff., 183 f., 192 f., 195, 199 f., 206, 212, 222 f., 223, 231, 240, 283, 324 f.  
 Beweglichkeit 83, 102, 146, 237 f.  
 Bewegungsautomatismus 131.  
 Bewegungskraft 164, 172 ff., 193, 211.  
 Beweiskraft 316.  
 Bewusst 192, 221, 230, 239, 241 f., 263, 272, 281.  
 Bewusstlosigkeit 139, 241.  
 Bewusstsein 33, 46, 62, 68 f., 79 f., 83, 92, 96 f., 100 f., 119 ff., 130, 132 ff., 140, 143 f., 170 f., 178, 196, 217, 221, 223, 225, 230, 232 f., 237, 241 f., 246, 251, 255, 261, 263, 266, 270, 272, 287, 295, 307, 310, 326, 333. Siehe auch doppeltes Bewusstsein.  
 Biblisch 253, 322.  
 Biegsamkeit 131, 140. Vgl. Katalepsie.  
 Bild 15, 17 f., 24, 27 f., 39, 42 ff., 52, 55 f., 62, 66, 69, 75, 120 ff., 151, 162, 173 f., 176, 179 ff., 183, 189 f., 193, 197, 199, 201 ff., 208, 219, 227, 229, 256, 259 f., 268, 277, 283, 293.  
 Bildende Kunst 323 ff.  
 Bildnerin 252.  
 Bildsamkeit 83.  
 Bildung 223.  
 Biologie, biologisch 142, 187, 283 f., 337.  
 Blase, Blasenpflaster 125 f., 252.  
 Blick 115, 121, 238, 327.  
 Blickfeld 120.  
 Blind 96, 204; blinder Fleck 121.  
 Blut, blutig, Blutung 125, 129, 192; Blutfluss 126.  
 Böse 178; böser Blick und Mund 327.  
 Braidismus 331.  
 Buddhistisch 254, 331.  
 Bühne 322.  
 Captation 53, 192 f., 203 f.  
 Captiren 203.  
 Casuistik 308.  
 Central 122; Centralisirung 236, 292; Centralismus 232.  
 Centren 295.  
 Centrifugal, centripetal 178.  
 Charakter 62 f., 82, 197, 224, 278, 302 f., 317.  
 Ckarcotismen 145.  
 Charismatisch 332.  
 Charme 105.  
 Chemie 190, 250.  
 Chirurgie 78, 294 f.  
 Chloroform 98.  
 Chorea 158, 291.  
 Civilrecht 316 f.  
 Classen 162, 164, 180, 183, 185, 188.  
 Classificiren, Classification 3, 161, 188; classificatorisch 211.  
 Classiker, classisch 265 ff.  
 Collusion 58.  
 Commissionen 45.  
 Concentration 72 f., 76, 96, 110, 140, 177, 195, 237, 327, 330 f.; concentriren 146, 175, 236 f., 240. Siehe auch Sammlung.  
 Concil zu Vienne 251.  
 Concret 329.  
 Congresse 55, 78.  
 Constitutionell 302.  
 Contact 110.  
 Contiguität 184.  
 Continuum, Continuität, continuirlich 102 f., 118, 121, 128, 141, 144, 150, 166, 170, 225, 248 f., 311.  
 Contractur 105, 131.  
 Conträrsuggestion 53.  
 Contrast 157; simultaner Contrast 136, 187, 248.  
 Controle 218, 237.  
 Convention 179, 223, 230.  
 Coordinirt, Coordination 185.  
 Corpora delicti 316.  
 Correspondenz 238.  
 „Corriger la fortune“ 42, 172, 219, 256.  
 Cortical 120, 181.  
 Criminell, criminalistisch (unter Anderm) 309, 317.  
 Culte 334.  
 Culturhistorisch 79, 99, 158, 205, 326 ff.  
 Culturböhe 278.  
 Dämonen, dämonisch 47, 71, 75, 327, 329, 332.

- Dämonologie 327.  
 Daimonion 47 f., 278.  
 Darstellung 98, 113.  
 Dauer 167 f., 233.  
 Décadence 18.  
 Decomponiren, Decomposition 62, 236.  
 Definition 162, 225.  
 Dehypnotisiren 95.  
 Delicte 303 ff.  
 Delirien 297.  
 Denken (unter Anderm) 95, 46, 57, 59, 81, 120, 124, 137, 178, 186, 189, 199, 223, 228, 231, 239, 289.  
 Denkfehler 256.  
 Denkobject 207.  
 Description, descriptiv 102, 111, 138, 161 f., 218.  
 Desuggestioniren 117, 240.  
 Determinismus 211, 275 f.  
 Deutsch 298 f.  
 Dhāranā 331.  
 Diagnose 295.  
 Diätetik 298.  
 Dichter, Dichtung 2, 14, 16, 21, 34, 77, 81, 224, 259 ff., 268 ff., 275.  
 Dickhäuter 226.  
 Diebstahl 93.  
 Dienstbeflissen u. dgl. 225 f.  
 Diffusionsgesetz 178.  
 Ding 52, 76, 121, 176, 335.  
 Direct, indirect 20 f., 38 f., 135 f., 144, 287, 293, 295, 297.  
 Disagggregiren 81, 196, 217, 236, 258.  
 Discussionssuggestion 269.  
 Disponiren, Disposition 167, 224 f., 231, 234 f., 333.  
 Dissertationen 184.  
 Dissociation, dissociiren 100, 185, 193, 196, 217 f., 236 ff., 258, 318, 324.  
 Dissociationismus 233.  
 Dogmen 337; Dogmenhelden 226; dogmatisch 251.  
 Dominiren, prädominiren 110, 175, 177, 219.  
 Donatismus 98, 115 ff., 135.  
 Doppeltes (zweites) Bewusstsein 68 f., 79 f., 83, 101, 328.  
 Dornröschen 328.  
 Dramatisch 83, 113, 322 f.  
 Drang, drängen 112, 192, 200, 203, 206, 212, 255 f., 259.  
 Dressur 226.  
 Druck 146, 222.  
 Dualismus 294.  
 Durchschnitt 158; Durchschnittsmensch 267.  
 Dynamisch 227; δυνάμεις 165; Dynamismus 104.  
 Dynamometer 222.  
 Dyaesthesia 189.  
 Échéance 118.  
 Echt 180, 233.  
 Effect 182, 212, 249, 273, 281, 295; „effects“ 178.  
 Effectuiren 252.  
 Egoismus 282; Egoist 114, 158; egoistisch 192.  
 Eigen 112, 205, 247, 256, 312, 314.  
 Eigenschaften 59 ff. (besonders 62), 302.  
 Eigentlich und uneigentlich (unter Anderm) 75, 121, 123, 193, 249 f., 257, 279.  
 Einbildung 18, 40, 46 f., 96, 123, 175, 181, 200, 281.  
 Eindrücke (in verschiedenem Sinn) unter Anderm 54, 59 f., 71 ff., 81 f., 97 f., 114, 116 ff., 120, 123, 138, 140, 143, 146, 157, 167, 175, 178, 181, 189, 191, 195 f., 206 f., 217, 222, 224, 226, 229, 231 ff., 236, 238, 253, 260 f., 267 f., 272 f., 294 f., 305.  
 Einfach 95, 182, 196 f., 247, 257.  
 Einfall 169.  
 Einfluss, Beeinflussung (in verschiedenem Sinn) 96, 98, 106 f., 117, 124 f., 134, 139, 142, 153, 156, 204 f., 211 f., 227 f., 254, 298, 301, 304, 318, 331, 335.  
 Eingebung 9 f., 12 f., 15 f., 19 ff., 33 f., 37, 47 f., 55, 57 f., 60, 64, 83, 112, 117, 123, 140, 177, 203, 270, 309, 313, 324, 335.  
 Einheit, einheitlich 202 f., 206, 228, 251.  
 Einklang 202.  
 Einprägen 233.  
 Einredung (unter Anderm) 28, 32, 39, 58 f., 135, 184.  
 Einsamkeit 72.  
 Einschaltung 219.  
 Einschlafen, einschläfern 68, 71, 81, 89 f., 93, 95 ff., 101, 109, 114, 129, 135 f., 144, 205, 231, 240, 249, 291.  
 Einsicht 255 f.  
 Einwirkung (unter Anderm) 97 f., 108, 110 f., 125, 185, 201, 236, 249, 293, 295, 303, 319, 327.  
 Einzelheit 206.  
 Einzeln, Vereinzelung unter Anderm 196, 201 f., 211.  
 Eitelkeit 199.  
 Ekel 184.  
 Ekstase, ekstatisch 34, 73, 101, 105, 125 f., 328, 332 ff.  
 Elektrisch, Elektrizität 141, 149, 227, 246, 249, 257, 280.  
 Elementar 112, 180, 191, 200, 214, 223, 230, 247 f., 256.  
 Elemente 161 ff., 193, 196, 198, 217 f., 246, 248, 257.  
 Embryo 253.  
 Empfänger 260.  
 Empfänglichkeit 96, 113, 140, 177, 205, 214, 267, 305, 328, 330, 333.  
 Empfinden 143, 146, 181, 186 f., 189, 191, 223.  
 Empfindlich, Empfindlichkeit 143, 146, 232.  
 Empfindung 67, 76 f., 82, 92, 120 ff., 124, 143, 161, 163, 166 f., 174 ff., 181 ff., 187 ff., 193, 198, 203, 212, 216 f., 224, 228, 231, 233, 240 f., 252.

- Empfindungsformen 187.  
 Empirisch 153 f., 158, 192, 237, 249.  
 Empirismus 182, 247, 249; empiristisch 114, 162, 187, 192, 209, 224, 247.  
 Energien 123, 127, 164, 179, 207 ff., 216 ff., 220, 229 f., 232 ff., 239 f., 242, 246 ff., 260, 279, 300; *ἐνεργεία* 165.  
 Energumenen 332.  
 Enge des Bewusstseins, der Vorstellungen 229, 231.  
 England, englisch 52, 54, 57, 183, 207, 247.  
 Entelechie 300; „entelechiren“ 253.  
 Entfalten 230.  
 Entfernung 227.  
 Enthusiasmus 330, 336.  
 Entladen, Entladungen 167 f., 172, 178, 195, 215.  
 Entlastung 171, 191.  
 Entscheidung 178, 186, 276.  
 Entschluss, Entschliessung 55, 60, 176, 278.  
 Entwicklung 83, 95, 106 f., 156, 162, 179, 191 f., 202, 205 f., 214, 223, 225 f., 235, 247, 249 f., 257, 321, 330.  
 Entwicklungstheorie 162, 283.  
 Entzückungen 333.  
 Epidemie 171.  
 Epilepsie 43, 157 f., 222, 309 f.  
 Episch 322.  
 Ererbt 302 f.  
 Erfahrung 111 f., 114, 182, 195, 228.  
 Erfolg (unter Anderm) 56, 59, 107, 110, 112 f., 124, 126, 128, 152, 209, 291, 295 f., 308 f., 312.  
 Ergänzung, Erweiterung 18, 202 f., 205.  
 Ergriffen, Ergriffenheit 73, 91, 335.  
 Erhöhungen 68, 74, 80, 104, 218, 222, 248, 287.  
 Erinnerung, Erinnerungsbild 32, 43, 46, 57, 61, 71, 78 ff., 92 f., 100 f., 120, 123, 132, 143 f., 146, 161, 165, 167, 174, 176, 181, 232 ff., 309 f., 315, 317, 335; Wiedererinnerung 144.  
 Erinnerungslosigkeit 232, 235.  
 Erinnerungstäuschungen siehe Täuschungen.  
 Erinnerungsvorstellung 216.  
 Erkennen 146; Erkenntniss 57, 111, 188, 252, 256, 336.  
 Erkenntnisskraft 335.  
 Erkenntnistheorie 52, 103.  
 Erklären, Erklärung 103, 161 f., 182, 200 ff., 220, 226 f., 243, 257.  
 Erleuchtung 335 f.  
 Ermüdung 75, 77, 97 f., 140, 237.  
 Ernährung 126.  
 Errathen 53, 134.  
 Erregbarkeit 141, 240 f.  
 Erregen 177, 220; Erregung, Erregtheit 82, 84, 149, 157, 167, 176, 188, 237, 332.  
 Erscheinen 134; Erscheinungen (unter Anderm) 106, 109 ff., 127 ff., 161, 204, 209, 248, 257.  
 Erschrecken 98.  
 Erschütterung 230.  
 Ersetzen 253.  
 Erstarrung 59.  
 Erwachen 68, 91 ff., 99, 103, 117 f., 134, 143, 153, 214, 235, 237, 291.  
 Erwachsen 223, 236.  
 Erwägung 197.  
 Erwartung 44 f., 135, 329.  
 Erwecken, aufwecken 68, 71, 183, 210.  
 Erworben 113, 182, 209, 302.  
 Erzeugen 208.  
 Erzeugungsweisen der Hypnose 95.  
 Erziehbar u. s. w. 225 f., Erziehung 223, 235, 239, 302 ff.  
 „Es“ 210.  
 Esel 226.  
 Esoneural 227.  
 Ethik, ethisch 42, 62, 106, 185 f., 189, 191, 195 f., 213, 275 ff., 295.  
 Etymologie 58, 132.  
 Euthanasie 253, 297.  
 Evidenz 255 f.  
 Evolutionismus 283 f.  
 Exact 190.  
 Exaltation 331.  
 Examen, Examinator 72, 82, 318.  
 Excentrisch 181.  
 Excitabilität 200.  
 Excito-motorisch 177.  
 Exhumirung 174.  
 Existenz, existiren 251, 337.  
 Exoneural 227.  
 Experiment, experimentell 84, 106, 119, 122, 126, 136, 145, 149, 151, 174, 222, 240, 247, 249, 257, 304, 306, 311, 314, 319.  
 Experimentator 109, 115, 124 f., 193.  
 Experimentiren 308; Experimentirstube 317.  
 Explicite 192.  
 Explorativ 316.  
 Explosiv 215.  
 Extensiv 111, 113.  
 Facultäten 301, 309.  
 Fähigkeiten (in verschiedenem Sinn) 52, 112 f., 132, 145, 148, 150 ff., 158, 200, 208, 211 ff., 223, 238, 327.  
 Fahrlässigkeit 313.  
 Faible 82.  
 Fanatismus 44, 190, 260.  
 Fakire 95.  
 Fascinirbar 237; Fascination, Fascinirung 21, 53, 98, 116 f., 305, 328.  
 Fehlerquelle 26, 222, 287.  
 Feierlich 332.  
 Feindlich 204, 251.  
 Feinfühligkeit 206.  
 Feinheit 111.  
 Fernwirkung 34, 149, 228, 309.  
 Fertig 256.  
 Fertigkeit 95, 179.  
 Fesselung 99, 116, 193, 231, 237, 259.

- Festhalten, festmachen (unter Anderm) 142, 236, 241.  
 Fixe Ideen 47, 129, 169 f.  
 Fixiren (mit dem Blick) 95 ff., 115 f., 135, 140, 156, 158, 236 f., 328; (in anderm Sinn) 138, 229, 233, 303, 325.  
 Fleck (erster) 17, 205.  
 Fleisch 337.  
 Fleiss 45.  
 Flexibilitas siehe Biegsamkeit.  
 Fliege 232.  
 Fliehen 192.  
 Fluch 30, 33, 329.  
 Folgen 165.  
 Folgerungen 245.  
 Folgsamkeit 63.  
 Folter 77, 97, 139, 327.  
 Forciren 253.  
 Forensisch 58, 61, 63, 118, 123, 216, 301 ff.  
 Form, formal 203, 223, 251 ff., 257 f., 283, 296; formell 216, 225.  
 Forscher 263; Forschungen 245, 263.  
 Fortune 281.  
 Fragen 25, 31, 58, 192, 221.  
 Französisch 298.  
 Frauen 83, 153, 155, 223, 270, 307 f.  
 Frei, Freiheit 59 f., 81, 102, 106, 129, 132, 151, 156, 169, 195, 199, 210, 239, 259, 276.  
 Freiwillig, Freiwilligkeit 26, 31, 63, 183, 308.  
 Fremd 37, 47, 60, 63, 70, 112, 116, 130, 205, 211, 240, 256, 312, 314.  
 Fremdhypnose 128.  
 Fremdsuggestibilität 157 f., 175, 189, 206, 225, 295, 297.  
 Fremdsuggestion (unter Anderm) 38 f., 59, 103, 109 ff., 127 ff. (besonders 136 f.), 140, 157 f., 170, 175, 211, 276, 288, 292, 297.  
 Fremdsuggestiv (unter Anderm) 72, 118, 186, 223, 312.  
 Fremdvorstellungen 225.  
 Freude 61.  
 Frisiren 96, 149.  
 Frosch 130, 134, 151, 325.  
 Frostbeulen 125.  
 „Früher“ 213, 235.  
 Fühlen (unter Anderm) 82, 181, 185, 208, 210, 252.  
 Function 112, 130, 147, 187, 201, 223, 226, 250 f., 253, 294, 297 f., 323 f., 332 f., 337.  
 Functionell 125, 136, 143, 222, 295.  
 Functioniren 203, 294, 337.  
 Furcht 39, 44, 67, 221, 237; Befürchtungen 329.  
 Ganglien, gangliös 112, 251.  
 Ganzes (unter Anderm) 219, 226, 236, 249, 294, 338.  
 Gattung 202, 204.  
 Gaukler 328.  
 Geberde 97 f., 114, 116.  
 Geburt 252.  
 Geburtshilfe 295.  
 Gedächtnis 41, 49, 61 f., 78, 80, 106, 123, 143 f., 146, 165, 233 f., 279, 314 f.  
 Gedächtniswechsel 235.  
 Gedanke 167 ff., 176, 178, 208, 252, 260, 272, 279, 327, 333, 337.  
 „Gedankenlesen“ 34, 228.  
 „Gedankenmolecul“ 228.  
 Gedankenübertragung siehe mental.  
 Gedanklich 266.  
 Gefahren 129, 231, 294, 320; gefährlich 256.  
 Gefallen, Missfallen 52, 192.  
 Gefälligkeit 127.  
 Gefängniß u. s. w. 303 ff.  
 Gefässe 125, 208.  
 Gefühl 44, 50, 77 f., 82 f., 92, 100, 109, 140, 143, 147, 149, 175, 178, 182 f., 186, 188 ff., 195 ff., 204, 208 f., 212, 214, 224, 231, 239 f., 255, 279, 312, 324, 326, 330, 334.  
 Gefühllosigkeit 50, 214.  
 Gefühlshauch 242.  
 Gefühlszusatz 188 f., 212, 221, 277.  
 Gegenstand 121, 146, 208, 212, 242, 310, 331.  
 Gegensuggestion (unter Anderm) 278, 281, 315.  
 Gegenvorstellungen 132, 157, 170 f., 218.  
 Gegenwärtig 137.  
 Gegenwirkungen 59.  
 Geheim, Geheimniß, Geheimnißvoll 46, 168, 315 f., 330, 336.  
 Gehirn, Grosshirn 55, 63, 104, 111 f., 120, 128 ff., 134, 136, 144, 152, 155 f. (Gewicht), 169 f., 178, 197, 201, 208 ff., 226, 228, 230, 237, 239 f., 252, 295 f. (Hirnnerven), 310.  
 „Gehirnseele“ 251.  
 Gehör 39, 82, 97 f., 110, 115, 123, 187, 259.  
 Gehorsam 52, 63, 105, 125, 132, 179, 183, 230, 291.  
 Geist 176, 201, 204, 207 f., 250 ff., 256, 327, 331.  
 Geisterseherei 327.  
 Geisterwelt 332.  
 Geistesabwesend 72, 199.  
 Geisteskrankheit, Geistesstörung 59, 75, 106, 123, 128 f., 153, 169 f., 197, 216, 237, 297, 309, 313.  
 Geistesthätigkeit 199.  
 Geistig 116, 121, 148, 152 f., 178, 227, 237, 249, 253, 294, 337.  
 „Geistmolecul“ 228.  
 Gelegenheit 16.  
 Gelegenheitsursache 202.  
 Gelegenheitsverbrecher 305 f.  
 Gelehrte 184, 223, 260, 263, 275.  
 Gelüste 197.  
 Gemüth 119 f., 139, 186, 188 ff., 199, 212, 279, 302, 331, 333.

- Generationssuggestion 204.  
 Generisch, generell 202.  
 Genesis 263.  
 Genesung 248, 292.  
 Genetisch 102, 111, 120, 138, 161 f., 173, 216, 237, 257.  
 Geniessen 258.  
 Genie 199.  
 Genius 57, 259.  
 Geräusch 158.  
 Gerechtigkeit 282.  
 Geruch 98, 146.  
 Geschäftig u. s. w. 225 f.  
 Geschehen (unter Anderm) 201 f., 283.  
 Geschehniss (unter Anderm) 223, 231, 234.  
 Geschichtlich 227, 249, 251, 298 ff., 328 ff., 337.  
 Geschlichkeit 113, 127, 152.  
 Geschlecht, geschlechtlich 153, 155, 203, 271, 282, 308.  
 Geschmack 214.  
 Gesellschaft, gesellschaftlich 24, 198, 304, 305.  
 Gesellschaftsspiele 34.  
 Gesetze 56, 153, 162, 179, 181, 184, 190, 193, 202, 204, 222, 237; Legislatorisches 319 ff.  
 Gesetzmässig u. s. w. 223.  
 Gesicht 82, 98, 100, 119 ff., 130, 193, 201, 217.  
 Gesichtsbildung (verschönernde) 248.  
 Gesichtsaerscheinungen (phantastische) 120.  
 Gesichtsfeld 75.  
 Geständniss 46, 315 f.  
 Gesund, Gesundheit (unter Anderm) 40, 44, 46, 106 f., 132, 152 f., 170 f., 197, 222, 237, 248, 293, 299, 323, 327.  
 Gewalt 112, 214, 231, 259, 319, 329; Vergewaltigung 332.  
 Gewaltsam 138.  
 Gewebe 126.  
 Gewicht 242.  
 Gewiss 189.  
 Gewissen 46, 241, 278.  
 Gewohnheit, Gewöhnung 45, 195, 212, 247, 278, 302 f.  
 Gewohnheitsmässig 213.  
 Gewohnheitsthier 249 f.  
 Gewohnheitstrieb 192.  
 Gewohnheitsverbrecher 305 f.  
 Gewohnheitsvorrath 209.  
 Gewöhnlich, aussergewöhnlich 134 ff.  
 Gewohnt, eingewöhnt, ungewohnt 130, 148, 184, 249.  
 Glaube, glauben 5, 16, 27, 30, 32, 43 ff., 55, 67 ff., 72, 83, 123, 128, 130, 132, 151, 173, 175, 186, 218, 234, 260, 267, 276, 309, 321, 333.  
 Gläubigkeit 37, 186, 326.  
 Gleichzeitig 184.  
 Glieder 137 ff., 146, 237, 253, 257, 323.  
 Glossolie 332.  
 Glück 83, 277 ff.; Glückseligkeit 147.  
 Gott 47 f., 201, 331, 333, 335, 337; göttlich 64, 329, 335 ff.  
 Grade 104 ff., 110, 119, 140, 288.  
 Grauenhaft 277.  
 Gravitation 228, 249.  
 „Die Grenzboten“ 85.  
 Grenzen 49, 132, 147 f., 258.  
 Grenzfall 58, 110, 142, 145.  
 Grübler 218.  
 Gründe 130, 186, 211, 220 ff., 276; zureichender Grund 184, 190.  
 Gruppen (psychische) 217, 219.  
 Gut und schlecht 181, 214, 255, 293; Güte 213.  
 Halbschlaf 232.  
 Hallucination 39, 43, 47 f., 59, 94, 99, 105 f., 119 ff., 181, 232 ff., 267 f., 273, 307, 314, 318, 327.  
 Halluciniren 100.  
 Hamsterpsychologie 208 f.  
 Hand 132, 139, 146, 149, 174, 222, 230.  
 Handeln 178, 192, 199, 239, 272, 276.  
 Handlung 32 f., 35, 44, 46, 59, 69, 83, 116 f., 119, 130 f., 133, 170 f., 176 ff., 183, 186, 199, 208, 239, 260, 271 f., 278, 310, 315, 325.  
 Handlungsfähigkeit 106.  
 Handschrift 130.  
 Harmonie 323 f.  
 Hass 191 f., 216.  
 Häufungsprincip 212.  
 Haut 98, 125 f., 132, 149; Hautnerven 146.  
 Heben, Hebung 146.  
 Hedonik 277.  
 Heftig u. s. w. 231.  
 Heilbar, unheilbar 295, 297, 300.  
 Heilen, Heilung 147, 175, 189, 245, 252 f., 285 ff., 292 ff., 297 ff., 331; Heilerfolge 117.  
 Heilfactoren 298.  
 Heilgedanke 292.  
 Heilige 78, 126, 297.  
 Heilkraft 293 f., 306.  
 Heilkunde, Heilkunst 29, 42, 46, 63, 87, 170, 285 ff., 293.  
 Heilmethoden 297 f.  
 Heilmittel 38, 89, 150, 296, 331.  
 Heils-Armee 73.  
 Heilsuggestion 34, 292 f., 295.  
 Heiltraum 150.  
 Heilwissenschaft 298.  
 Heiserkeit 291.  
 Hellssehen 227, 270, 273, 332, 335.  
 Hemmen 112, 177 f., 218, 240.  
 Hemmung 158, 206, 218 ff., 225, 277.  
 Hervorbringen 261 ff.  
 „Herz“ 186.  
 Heteronom 225.  
 Heterosuggestibilität 225.  
 Hexen 58, 68, 77, 97, 125, 139, 326 ff.  
 Hilfsprincip 190.  
 Hilfsvorstellung 78.

- Hindernisse der Suggestion 112.  
 Hineintorquieren u. dgl. 25, 27.  
 Hirnrindenreizung 52, 181.  
 Hochstapler 238.  
 Hoffnungen 333.  
 Höher und niedriger (unter Anderm) 250 f.,  
 253, 297, 302, 336.  
 Homiletik 290.  
 Homolog 145.  
 Homöopathisch 124.  
 Hund 222, 226.  
 Hunger 192.  
 Husten 296.  
 „Hygieia“ 300.  
 Hygiene 279, 303.  
 Hyperästhesie, hyperästhetisch 43, 146, 189,  
 206, 217, 295 f.  
 Hyperexcitabilität 135, 145.  
 Hypermnese 80, 146, 234, 335.  
 Hypnoid 70 ff., 79, 81, 102, 107, 117, 137,  
 152, 234, 277, 323.  
 Hypno- (terminologisch) 94, 100, 157, 164.  
 Hypnose 42, 49 f., 55, 79, 84 ff., 164, 166,  
 171, 179, 185, 187, 196, 201, 206 f.,  
 222 f., 225, 230, 232, 237 ff., 245 ff., 258,  
 276, 283, 286 ff., 294 ff., 305 ff., 314 ff.,  
 322, 324 ff., 332 f., 337.  
 Hypnosigen 227, 237.  
 Hypnotisch 32, 44, 58, 170, 174 f., 184,  
 186 f., 193, 197 f., 205 f., 211, 225, 231 ff.,  
 236, 238, 249, 254, 259, 276, 287 ff.,  
 294 f., 304 f., 307 ff., 317 ff., 322 ff.,  
 328, 330, 333, 337.  
 Hypnotiker 232 f., 305, 325, 335.  
 Hypnotisator, Hypnotiseur 31, 128, 131,  
 135, 152, 178, 193, 206, 215, 232, 239 f.,  
 259, 278, 288, 291, 295, 306, 313, 315,  
 321, 325.  
 Hypnotisierbar, Hypnotisierbarkeit 152 ff.,  
 158, 187, 237, 304 f.  
 Hypnotisiren, hypnotisiert 32, 34, 55, 114,  
 223, 232, 262, 276, 295, 299, 305, 313,  
 315, 320, 326; Hypnotisierung 333.  
 Hypnotismus 2, 23, 26, 33, 35, 58, 84 f.,  
 87 ff., 148, 177, 184 f., 198, 223, 231,  
 236, 239, 242, 248 ff., 253, 258, 276,  
 289, 294 f., 297 f., 302, 304 f., 307, 312,  
 315, 317, 319, 321, 326, 334 ff.; grosser  
 und kleiner Hypnotismus 105, 135.  
 Hypnotist, hypnotistisch 181, 193, 198, 224,  
 230, 248, 250, 276, 306, 334 ff.  
 Hypnoto- 236.  
 Hypochonder 42, 72, 129, 175, 297.  
 Hypotaxie 83, 105, 154 f.  
 Hypothese 227.  
 Hysterie, hysterisch 28 f., 42 f., 72, 75,  
 87, 97 f., 114, 125, 127, 129, 135, 143,  
 157 f., 175, 189, 206, 217, 225 f., 232,  
 238, 291, 295 ff., 299.  
 „Ich“ 61, 81, 144, 182, 194, 196, 208, 210,  
 231, 239, 241 f., 247, 263, 270, 276.  
 Ideal 131, 169, 172, 196, 256, 259; idea-  
 lisch 265.  
 Idee 55, 108, 122, 131, 169, 177 f., 196,  
 198, 202, 207, 240, 260 ff., 314, 330, 337.  
 Ideensuggestion 266, 272.  
 Ideeisiren 177.  
 Ideenflucht 172, 185.  
 Ideenverdichtung 179.  
 Ideenverhäkkelung u. s. w. 247.  
 Ideistisch und ideodynamisch 177.  
 Identität (unter Anderm) 103.  
 Ideomotorisch 16, 177 ff., 240 f.  
 Ideosensitiv, ideosensoriell 241.  
 Idole 169.  
 Illusion (in verschiedenem Sinn) 27, 30,  
 39, 120, 175, 307, 321.  
 Immanent 284, 293.  
 Immateriell 227, 250 f.  
 Immunität 157 f.  
 Impressionismus 5, 15, 51 f., 56, 166.  
 Impressionsuggestionist 266.  
 Impuls, impulsiv 177 f., 194, 210, 263,  
 266 f., 270, 275.  
 Inaktivität 207 f.  
 Inanition 73 f., 280.  
 Incubation siehe Tempelschlaf.  
 Indicationen 289, 294 ff.  
 Indien 95, 330 f.  
 Indifferent, Indifferenz 125, 235.  
 Individualisieren 109, 114.  
 Individual, Individualität, individuell 29,  
 63, 72, 81, 84, 104, 113, 118, 128, 134,  
 153, 182, 184, 195, 209, 222, 228, 250 f.,  
 263, 282, 290, 295 f., 300, 306.  
 Individuum 130 f., 196, 203, 220, 240, 306.  
 Induction, unvollständige 256; simultane  
 187.  
 Inexistenz 57.  
 Influenz 333.  
 Infracortical 181.  
 Inhalt 13 f., 52, 56 f., 110, 119, 123 f.,  
 133, 173, 176, 181, 186 ff., 191 ff., 208,  
 212 ff., 216 f., 235, 241 f., 256, 278, 282.  
 Inhaltstreben 193.  
 Inifürt 332.  
 Inner, Innenwelt 57, 122, 191, 208, 210,  
 220, 241, 247, 279.  
 Innermenschlich 329.  
 Insensibilität 105.  
 Inspiration 34, 262 ff., 335 f.  
 Instinct, instinctiv 177, 194, 198, 228, 239.  
 Institute 249.  
 Instrumente 107 f., 251, 293, 331, 333.  
 Insulte 253.  
 Intellect 166, 228; intellectuell 247; anima  
 intellectualis 251.  
 Intelligenz 83, 130, 228.  
 Intensiv, Intensität 111, 113, 133, 157, 168,  
 170, 175, 221, 242, 250.  
 Intentio 57.  
 Interesse 208.  
 Intrahypnotisch 93, 105, 117, 166, 232, 310.  
 Intuition 248, 261, 273.



- Irdisch, überirdisch 253, 323 f., 336.  
 Iris 237.  
 Irrthum 235, 256, 337.  
 Isolirtheit, Isolirung 62, 106, 145, 150, 185, 196, 213, 218, 249, 258.  
 Jenseits 254.  
 Jugend, jugendlich 214, 303, 305.  
 Jungfrau von Radein 334.  
 Jurist, juristisch 57, 185, 301 f., 307, 309, 311, 315 f., 318, 320.  
 Justiz 303, 306, 315 ff., 319.  
 Justizfrevel 310.  
 Justizmord 48, 310.  
 Kabbalistisch 327.  
 Kalt 40, 296 (Extremitäten).  
 Kampf 130 f., 335.  
 Karma 254.  
 κατ' ἀπό u. s. w. 192.  
 Katalepsy 139.  
 Katalepsy 33, 50, 73 f., 77, 91 f., 94, 105, 117, 131, 137 ff., 144, 167, 237, 241, 324 ff., 332.  
 Kataleptiform 141.  
 Kataplegoid 78.  
 Kataplexie 74, 98, 116, 138, 152.  
 Kategorien 252.  
 Katholisch, Catholicismus 326, 333 ff.  
 Katochus 140.  
 Kenntnisse 227, 242, 246.  
 Kennzeichen, typisches 242.  
 Ketten 257 f.  
 Kinder 23, 29, 32, 43, 153, 155, 169, 199 f., 223 f., 231, 237 f., 250, 282, 329; Kinderraub 307; Kindheit 83, 206, 234 ff.  
 Kirche, kirchlich 146, 334. Vgl. römisch.  
 Klinik, klinisch 115, 153, 248 f., 296, 298 f.  
 Kometen 18.  
 Können 44.  
 „Kopf“ 186.  
 Körper 9, 56, 106 f., 114, 119, 122, 124, 137, 139, 143, 156, 166, 174, 203 f., 208, 226 ff., 231, 236, 238, 248, 250 ff., 259, 282 f., 293 f., 304, 306, 323, 327, 331.  
 Körperlich, somatisch 46, 61, 77 f., 107, 113, 119 f., 124 ff., 141, 147, 151, 157, 167, 169, 173, 175 f., 186, 188 f., 191 f., 194, 199, 205, 227 f., 237, 252 f., 289, 294, 297, 333, 337.  
 Kraft, Kräfte 96, 112 f., 124, 130, 132, 140, 147, 163 ff., 177, 188, 193, 195, 201, 202, 207 f., 210 ff., 218 ff., 222 ff., 227 f., 230, 238, 241, 250, 253, 279, 282, 293, 303, 329, 331 f., 336; Eigenkraft 217.  
 Kraftcentrum 226.  
 Kraftmaass (grösstes) 95.  
 Kraftmolectile, Kraftsphäre 228.  
 Kraftpunkt 201, 203.  
 Krämpfe 75, 141.  
 Krank, krankhaft, Krankheit 28 ff., 33, 36, 38, 40, 44, 46, 74 f., 78, 80, 96, 106 f., 114, 125, 129, 135, 137 f., 141, 145, 147 f., 150, 153, 157 f., 168, 170 f., 175, 197, 199, 205, 217, 237, 248, 253, 257, 259, 279, 287, 292 ff., 299 f., 310, 312, 318, 327, 331 f.; Krankengeschichte 285 f.  
 Kreuzzüge 199.  
 Krieger, Soldaten 77, 333.  
 Krisen 291.  
 Kriterien (unter Anderm) 104, 107, 136, 232.  
 Kritik 208, 225, 234.  
 Kunst, Künstler 10 f., 14, 17, 27 f., 30, 52, 56, 83, 131, 184, 197 f., 226, 231, 233, 258 ff., 322 ff.  
 Künstlich, artificiell 69, 84, 91, 94 f., 100 ff., 139, 141, 143 f., 153, 230, 237, 248, 254, 314 f., 324 f., 332 f.  
 Kurpfuscher 289 f.  
 Laboratorium 317.  
 Lachen 128.  
 Ladung vor Gott 33, 308, 329.  
 Lage 138, 140 ff., 151, 324 f.  
 Lähmen 112, 116, 130, 193 f., 199, 221; Lähmung 59, 73, 82, 91, 116, 137 f., 141, 250.  
 Laien 223, 301, 303.  
 Landbevölkerung 153 f.  
 Langsam 98.  
 Läsionen 295, 297.  
 Latent 113, 210.  
 Leben, lebend, leblos (unter Anderm) 72, 142, 151, 192, 203, 209, 223, 228, 249 ff., 284, 323.  
 Lebensgefühl 147.  
 Lebenskraft 323.  
 Leib, leiblich 50, 176, 181, 197, 201, 211, 250, 293 f., 298, 306, 323, 332.  
 Leichtgläubig 225.  
 Leiden, leidend 199, 201, 231, 279, 281 f., 337.  
 Leidenschaft, leidenschaftlich 82 f., 199, 327.  
 Leidlosigkeit 277.  
 Leistung 67 f., 100 f., 112 f., 123, 142, 158, 167, 326. Vgl. Erhöhung.  
 Leistungsfähigkeit 146.  
 Leiten, lenken 187, 233, 239, 247, 253.  
 Lesen 234.  
 Lethargie 73 f., 82, 91, 94, 105, 137 f., 140 ff., 144 f., 231, 268, 323 f.  
 Lethargo-Katalepsy 142, 236.  
 Lethe 277.  
 Letzte Gründe 220 ff.  
 Licht 12, 21, 97, 116, 120, 135, 138, 167, 236 f.  
 Liebe, lieben 11 f., 21 f., 44, 53, 62, 76, 134, 166, 185, 191 f., 200, 203 f., 209, 216, 221, 264, 271, 282, 308.  
 Liebhaberei 221.  
 Lieblingsgedanken 30, 47.  
 Lieblingsideen 169.  
 Lieblingsobjecte 47.  
 Lieblingszahlen 169.  
 Liegen 231.

- Linsen 122.  
 List 319.  
 Literarhistoriker 258.  
 Literatur 261.  
 Liturgie 73, 334.  
 Logik 132, 186, 197, 203, 213, 230, 255 f.  
 Logisch 100, 149, 186, 191, 213, 235, 256, 313.  
 Logos 337.  
 Lösung, Lösungsgefühl 185, 189, 191;  
 Problemlösung 223.  
 Lüge 43, 172.  
 Lust, lustbringend, lustvoll 166, 170, 189, 192, 221, 271, 277.  
 Lustwerth 221, 277.  
 Lustzusatz 293.  
  
**Macht** 198, 200, 204, 238, 256, 276; **Macht der Seele** 124, 143, 147 f., 248, 306; **Macht der Suggestion** 111 ff., 116, 270, 308, 312.  
 Magendarmcanal 297.  
 Magie 327; Magier 95.  
 Magisch (unter Anderm) 115, 149, 206, 298, 333.  
 Magnale 228.  
 Magnet 96, 139, 149, 219.  
 Magnetisch 96 f., 124, 149, 156, 308, 316, 331 f.  
 Magnetiseur 91, 96, 135, 150, 262, 295.  
 Magnetisiren 113, 151, 292. Vgl. Alcohol.  
 Magnetismus 32, 148, 292, 326 f.  
 Magnetopath 148.  
 Makrokosmos, Mikrokosmos 87, 260, 338.  
 Manie 48, 297.  
 Männer 153, 155, 230.  
 Märtyrer 40.  
 Maschinenmässig 191.  
 Masochismus 172.  
 Massen 18 f., 22 ff., 45, 172, 279 f.  
 „Massenpsychosen“ 22 f., 172, 328.  
 Massensuggestionen 328.  
 Mässigkeitssuggestion 296.  
 Material der Empfindungen 187.  
 Materialisiren 201, 203, 337.  
 Materialismus, materialistisch 11, 47, 78, 87, 115, 144, 227 f., 249, 253, 284, 298.  
 Materie 228, 337.  
 Materiell 122, 142, 148, 181, 190, 197, 200, 226 f., 250, 252, 337.  
 Maximen 57.  
 Mechanik 176, 247.  
 Mechanisch 59, 62, 83, 131, 166, 230, 233 f.  
 Mechanismus 135, 213, 241.  
 „Medialisirung“ 329.  
 Medicin, Mediciner 76, 78, 87, 126, 157, 287, 289 f., 298.  
 Medicinisch 234, 335.  
 Medium (unter Anderm) 100, 109, 118, 126, 157, 166, 312, 315, 324, 326.  
 Mediumität 158.  
 Meineid 63.  
  
**Meinung** (öffentliche) 23 f., 26, 180.  
**Melancholie, Melancholiker** 42, 48, 72, 171, 189, 273 f., 297.  
**Melodien** 168 f.  
**Menach** 20 f., 27, 64, 84, 113, 116, 134, 143, 152 f., 156, 164, 176, 183 f., 187 ff., 192, 196, 198, 200 ff., 214, 218, 220, 227 ff., 231, 235, 237, 239, 247, 249 ff., 272, 277 ff., 281 f., 293, 295, 308, 333, 335 ff.  
**Menses** 125, 230.  
**Mental** 21, 34 ff., 99, 195, 206, 226 ff., 327, 335.  
**Merkmal** (unter Anderm) 136, 153.  
**Mesmerisch** 115, 143, 288.  
**Mesmerismus** 148, 298, 331.  
**Mesmeristen** 288; **mesmeristisch** 156.  
**Messungen** 227.  
**Metaphysisch** 57, 158, 210, 284.  
**Methoden** 95 ff., 114 ff., 196, 247, 256 ff., 291, 294; **methodisch** 333.  
**Meutern** 280.  
**Mild** (Suggestion) 116.  
**Mildernde Umstände** 309, 313.  
**Milieu** 113, 268, 305 f.  
**Mimisch** 201.  
**Mineralien** siehe **Steine**.  
**Missfallen** 192.  
**Mitempfung** 199.  
**Miterregung** 181.  
**Mitfühlen** 198; **Mitgefühl** 199.  
**Mitleid** u. s. w. 77, 206.  
**Mittel** siehe **Zweck**.  
**Mittel** (technisch) 95 ff., 292.  
**Mittelalter** 327 f.  
**Mittelbar, unmittelbar** (unter Anderm) 52, 124, 127 ff., 134, 136 f., 140 f., 146 f., 173, 176, 179 f., 195, 197, 199, 201, 213, 219, 226 f., 240, 287 f., 293.  
**Mittelglieder** 179, 212.  
**Mittheilungen** 282, 336.  
**Mode** 22.  
**Modelle** 324 ff.  
**Möglichkeit** 202 f., 242, 313.  
**Molecule** 228, 252.  
**Momente** 73.  
**Monismus, monistisch** 245, 251, 297.  
**Monographisches Thema** 188.  
**Monotheismus** 219, 224.  
**Monomanie** 30.  
**Monopsychismus** 228.  
**Moral, Moralität** 83, 214, 278 f., 282; „**Rechtsmoral**“ 304.  
**Moralheilkraft** 306.  
**Moralhygiene** 303.  
**Moralische Behandlung** 290, 304; **moralische Depravation** 189.  
**Moral insanity** 158, 219, 318.  
**Mord** (unter Anderm) 1, 73, 170, 267, 308, 320.  
**Morphinismus** 189, 296 f.; **Morph(in)omanie** 36, 297.  
**Morphologie** 161.

- Motiv, Motivirung 47, 54, 60, 106, 171, 225, 235, 256, 276, 281, 310, 312, 317 f.  
 Motivation 283; Motivationskraft 132.  
 Motiviren 256; motivirt und unmotivirt 169, 225, 281, 318; Motivirtheit 255.  
 anima motiva 251.  
 Motorisch 146, 163, 167 f., 175, 177, 179, 195, 208, 229, 234, 295.  
 Müdigkeit siehe Ermüdung.  
 Musik 173 f., 197, 234.  
 Muskeln 135, 139 ff., 174, 187, 237; Muskelenergie 287.  
 Müsiggang 62.  
 Mutter und Kind 69, 79, 110.  
 Mysterien 333, 336.  
 Mysticismus 292.  
 Mystik, Mystiker, mystisch 125, 148, 150, 223, 266, 299, 331 f.  
  
 Nachahmung 17, 23 ff., 27, 43, 96, 116, 147, 163, 183, 198 ff., 204 ff., 222.  
 Nachahmungsbewegung 178.  
 Nachahmungsgestion 193.  
 Nachahmungstrieb 198, 204 ff.  
 Nachbild 120, 167.  
 Nachbildung 201, 203.  
 Nachdenken 221.  
 Nachempfindung 168.  
 Nachfolgen 307.  
 Nachhelfen 42, 219.  
 Nachsprechen 230.  
 Nachwandeln 69, 95, 147, 317, 324.  
 Nachwirkungen 254.  
 Naïv 232 f., 251.  
 Namen 183.  
 Nancy 116, 135, 299.  
 Narcose, narcotisch 315, 333 f.  
 Nativ 192, 200, 209, 217, 234, 247, 252.  
 Nativismus, nativistisch 114, 162, 182, 187, 192, 209, 224.  
 Natur (unter Anderm) 84, 213, 223, 258, 275, 283, 298, 323.  
 Naturalismus 5, 15, 51 f., 258, 326.  
 Naturereigniss 205.  
 Natürlich 103, 107, 135, 138, 142, 147, 153, 223, 226, 230, 248 f., 293, 314; natürlicher Schlaf 99 ff., 237 f., 254, 288, 299, 324; natürlicher Somnambulismus 69, 95, 287, 315, 326.  
 Natürlichkeit 324 f.  
 Naturmensch 83, 278.  
 Naturphilosophisch 298.  
 Naturwissenschaft 196.  
 Naturzustand 179, 278.  
 Nebelhaft 230.  
 Nebeneinand 196.  
 Nebengedanken 221.  
 Neigungen 183 f., 192, 225 f., 235, 302, 315, 331.  
 Nerven, Nervensystem 107, 112, 135 f., 138, 141, 157, 176, 181, 199, 227, 236 f., 267, 287, 295; Hautnerven 146.  
 Nervenfunction 292.  
 Nervenkraft 36, 240.  
 Nervenkrankheiten 157, 199; Nervenleiden 296.  
 Nervenleitungen 228.  
 Nervenmittel 296.  
 Nervenreizträume 67.  
 Nervenschwingungen, Nervenströme 174.  
 Nerventhätigkeit 146, 227.  
 Nervös 149, 169, 291, 296.  
 Netzhaut 121 f.  
 Neu 147, 209, 220, 256.  
 Neuralgien 296.  
 Neurastheniker 129, 154, 157 f.  
 Neurologen 88.  
 Neuropathien, Neuropathiker 153, 157 f., 170, 296 f.; Neuropathologie 297.  
 Neurosen 157, 295 f.; neurotisch 222.  
 Normal 103, 106 f., 110, 118, 125, 128, 130, 137 f., 143, 145 f., 152 f., 156, 168, 171, 179, 221, 225, 230, 232, 237, 240, 248, 257, 266, 276, 308, 323; Norm 266.  
 Normalmensch 225, 274.  
 Nöthigung 255.  
 Nothwendigkeit 131, 255, 259.  
 Nüchtern 82.  
 Null, Nullpunkt 170, 225 f., 232, 249 f., 257 f.  
 Nutritiv 174.  
 Nutzen 192.  
  
 Obiweiber 327.  
 Objecte 15, 24, 123, 202, 217, 256.  
 Objectiv 52, 58, 67, 112, 120 ff., 134 f., 157, 174, 181, 260, 274, 276.  
 Objectsuggestion 9 ff., 38, 43, 45, 50 f., 67, 71, 74, 76, 107, 164, 173, 187, 201 f., 205, 235, 250, 259, 278, 281, 283, 312.  
 Occult, Occultismus 120, 148 ff., 302, 334.  
 Od 120, 139, 227.  
 Offenbarung 60, 331, 333, 337.  
 Oeffentlichkeit 22. Vgl. Meinung.  
 Officiell 223.  
 Ohnmacht 74.  
 Operationen 142 f., 147, 294 f.  
 Optik 122.  
 Orakel 331.  
 Organ 146, 201, 203 f., 226.  
 Organisch 100, 125, 250, 252 f., 283, 295.  
 Organisiren 129, 147, 170, 297.  
 Organismus 59, 115, 147, 223, 253, 283, 288, 292 f., 298.  
 Orient 328, 333.  
 Ort (unter Anderm) 12 f., 268.  
 Oertlich 296.  
 Ortssuggestion 268.  
 Orthopädie (moralische) 304.  
  
 Pädagogisches 32, 42, 71, 277, 302 ff.  
 Panik 280; panisch siehe Schreck.  
 Papier 126.  
 Paris 135.  
 Paroxysmen 73, 80.  
 Partien der Seele 82.

- Passiv, Passivität 71, 82 f., 128, 132, 140, 195, 207 f., 222, 225, 239, 247, 322, 331.  
 Pathologisch 33, 43, 46, 48, 74 f., 82, 88, 106, 125, 138, 141, 157, 189, 194, 232, 246, 258, 299, 328.  
 Patienten 97 f., 100, 102, 128 f., 143, 158, 222, 288 ff., 300.  
 Percipient 35, 226 f.  
 Peripher 120, 122 ff., 181, 226, 295.  
 Person (unter Anderm) 119, 129, 135, 145, 154 f., 185, 195, 198, 220, 225, 228, 238, 295; göttliche Person 335.  
 Personalsuggestion 20 ff., 38, 50 f., 67, 74, 164, 173, 194, 200 ff., 269, 282, 310, 312.  
 Persönlich 183, 224, 236, 264.  
 Persönlichkeit 20, 22, 62 f., 84, 104, 116, 134, 225 f., 236 ff., 267, 269, 292, 296, 331.  
 Pervers 273, 275, 297.  
 Pflanzen 151, 203, 251, 253.  
 Pflicht 226, 230.  
 Phänomenal 252.  
 Phänomenalismus, phänomenalistisch 211, 252.  
 Phänomene (unter Anderm) 13, 39, 56 f., 107, 119 ff., 135 ff., 163, 165, 175, 180, 182, 186, 188, 191 f., 194 ff., 205, 208 ff., 212, 214, 216 f., 224, 226 f., 230, 233, 241 f., 246 ff., 250, 252, 260, 282.  
 Phantasie 46, 57, 63, 70, 74, 124, 156, 172, 181, 188, 196 f., 217 f., 273, 275, 279, 283, 287, 317, 329.  
 Phantasielügen 234 f.  
 Phantasievorstellung 183, 314.  
 Phantastisch 120, 123 f.  
 Pharmakodynamisch 294.  
 Philosoph 136, 331.  
 Philosophie 2 ff., 52, 57, 145, 161, 176, 196, 249, 253, 255 ff., 284, 287, 298, 301.  
 Philosophisch 226, 241, 247 ff.  
 Phönix 253.  
 Photographien 102, 325.  
 Phrenohypnotismus 145.  
 Phylogenie 161.  
 Physik 246, 250; physikalisch 119 ff., 181.  
 Physiognomie 50, 125, 131.  
 Physiologen, Physiologie, physiologisch 46, 88, 107, 119 ff., 125, 135 f., 140 ff., 151, 166 f., 174, 181, 186, 188, 192, 197, 226 ff., 249 f., 252, 298.  
 Physio-psychisch 211, 214.  
 Physisch 57, 119 ff., 134 ff., 138, 140 f., 173 ff., 208 f., 214, 227, 242, 269, 327, 331 f.  
 Picken 193, 229.  
 Plastik 325; plastisch 62, 83, 113, 115, 182, 217 f., 329.  
 Platoniker 60.  
 Plötzlich 98, 115 f., 138 f.  
 Politik 330.  
 Ponderabilien und Imponderabilien 227.  
 Posthypnotisch 68, 92 f., 102, 105, 112, 117 ff., 132, 171, 217, 232 f., 240, 254, 276, 308, 310, 312, 322, 325.  
 Postvital 254.  
 Potentil, Potenz 101, 111, 165, 233, 252, 258, 260, 283, 303; potenzieren 277.  
 Prädominiren siehe dominiren.  
 Prädormitium 231.  
 Präe-Suggestion 193, 203.  
 Prähypnotisch 119, 313.  
 Praktiker 130, 306.  
 Praktisch 121, 130, 152, 182, 186, 188, 239, 245, 256, 275, 277, 314, 324.  
 Praxis 114, 117, 119, 133, 259, 288, 299.  
 Priester 30, 331.  
 Primär 223, 234 f.  
 Principien 147, 251; vgl. Hilfe, Kraftmass; principium probabilitatis similibus 103; principiell 154.  
 Prisma 121.  
 Probe siehe Hexen.  
 Probleme (unter Anderm) 250.  
 Processae (in verschiedenem Sinn) 120 f., 171, 174 ff., 178 f., 181, 252, 297.  
 Product 202 f., 224, 282.  
 Produciren. Production 181, 268.  
 Productiv 261, 268, 275; Productivität 268.  
 Prognose 296 f.  
 Projection, Projicirung 122, 207, 227, 296, „to prompt“ 57.  
 Propheten, prophetisch 30, 329 f., 332 f., 335.  
 Pseudosuggestion 52, 56, 280, 283; pseudo-suggestiv 179.  
 Psychagog, Psychagogie 1, 30, 170.  
 Psyche siehe Seele.  
 Psychiatrisch 11, 18, 75, 106, 168 ff., 297, 314.  
 Psychisch 49, 52, 57, 61, 77 f., 80 ff., 87, 98, 100, 104, 107 ff., 113, 119 ff., 124 f., 134 ff., 140 ff., 146, 151, 153, 156, 162 ff., 167, 171, 173 ff., 179 ff., 186, 188 ff., 193 f., 196 ff., 201, 203, 205 ff., 211, 213 f., 216 ff., 224, 226 f., 229 ff., 235 ff., 241 f., 246 ff., 250 ff., 279, 281 ff., 289, 293 ff., 306, 320, 323 f., 333, 336.  
 Psychogenesis 250.  
 Psycholog 100, 186, 230, 239, 248, 289.  
 Psychologie 2 f., 5, 28 f., 31, 57, 62, 73, 119, 124, 126, 131, 161 ff., 171, 178, 183, 185, 188 ff., 193, 195 f., 203, 208, 210, 213, 230, 232 ff., 241, 246 ff., 255 f., 258, 289 f., 301 f., 316, 329, 332, 334, 338.  
 Psychologisch 88, 96, 107, 109, 114, 119 ff., 135 f., 141 f., 156, 161, 170, 177, 187 f., 196, 200, 202 f., 205, 213, 226, 229, 239, 241, 245 ff., 250 f., 253 f., 256, 259, 270, 275, 277, 279, 282, 289 f., 298, 300, 306, 311, 314, 324, 328, 334.  
 Psychologistisch 143.  
 Psychometrie 120, 222, 227.  
 Psychoneurotisch 143, 157, 175.  
 Psychopathisch 75, 106, 157, 168, 170, 172, 285 f., 297, 318.

- Psychophysiologisch 211, 270.  
 Psychophysisch 167, 186, 222.  
 Psychopsychisch 211 f.  
 Psychose, psychotisch 75, 153, 237, 297, 299.  
 Psychotherapie, psychotherapeutisch 249, 253, 288 f., 291, 293, 296 f.  
 Pubescenz 230, 238.  
 Puls 99.  
 Punct 202.  
 Pupille 236 ff.; Pupillenreflex 193. Vgl. Auge.  
  
 Qualität 111, 147, 188, 190.  
 Quantität 125, 190.  
 Quasisuggestion 52, 181.  
 Quersuggestion 53.  
  
 Rache 23, 204 f.  
 Rapport 64 f., 69, 71, 100, 105, 109 f., 115, 179, 242, 259, 269, 310, 315, 332, 335.  
 anima rationalis 251.  
 Rationalismus, rationalistisch 34, 36, 114, 145, 162, 253, 292, 326, 334.  
 Räumlich 228.  
 Raumlosigkeit 227.  
 Raumsinn 146.  
 Raumvorstellung 184.  
 Raumzeitlich 227.  
 Rauschen 10, 71.  
 Reaction 157, 221; Reactionszeiten 143, 146, 246.  
 Reagentien 226.  
 Reagiren (unter Andern) 236 f.  
 Real 21 ff., 27 f., 52, 67, 114 ff., 125, 140, 226, 293; real und unreal 213.  
 Realisiren, Realisation 55 f., 118, 171, 173, 201 ff., 217, 330, 337.  
 Realismus 268.  
 Realität 68, 122, 129.  
 Recht 301.  
 Rechtfertigung 47, 60, 70, 169.  
 Rechtsbewusstsein 241.  
 Rechtspflege 301.  
 Reflex 83, 100, 112, 177, 191, 194 f., 199, 224, 239 ff., 247, 250.  
 Reflexion 102, 140, 207, 218, 233, 242.  
 Reflexiv 250.  
 Refractär 152 ff., 157 f.  
 Refrain 274.  
 Regenerationsbestreben 147, 253, 287, 293.  
 Rehe 97.  
 Reibung 241.  
 Reihen 102 f., 106 f., 109, 112, 150, 183, 217, 243, 257 f., 335.  
 Reihenfolge 184.  
 Reiz, Reizen, Reizung 74, 112, 122, 153, 166 f., 174, 181, 209 f., 237 f.  
 Reizwirkung 226.  
 Religion, religiös 44, 73, 95, 254, 278, 305, 328 ff.  
 Reproducirung, Reproduction 146, 177, 179, 181, 185, 209, 211, 233, 267.  
  
 Residuum 167 f., 208.  
 Restlose Auflösung 204.  
 Retina siehe Netzhaut.  
 Retroactiv, retrospectiv 32, 43, 123.  
 Revolution 281, 321.  
 Rheumatismus 130, 287, 296 f.  
 Richter 238, 305 ff., 315 f., 318.  
 Richtig, unrichtig 234, 255 f.  
 Richtung (in verschiedenem Sinn) 184, 209, 220, 240 f., 331.  
 Ricinusöl, suggestives 125.  
 Rom 328; römische Kirche 71 f., 321, 334.  
 Romane 322.  
 Röthung, Rothwerden 39, 41 f., 126.  
 Rückenmark 250.  
 Rückfällige 303, 307.  
 Ruhe, ruhen, Unruhe 105, 212, 231 f., 330 f.  
  
 Sachlich 224.  
 Sachverständige 314.  
 Sagen 227, 328.  
 Saiten 200.  
 Salpetriere 145, 248.  
 Sammlung (seelische) 71 f., 331.  
 Sanguiniker 225.  
 Scenen 129.  
 Schaden u. s. w. 303 f.  
 Schaffen 150, 208, 258, 260, 264, 326.  
 Schall 116.  
 Schauspiel 131; Schauspieler 17, 27, 41, 83, 131, 184, 206, 235, 322 f.  
 Schein 24, 43 f., 47, 55, 181, 185, 260.  
 Scheintod 328.  
 Schlaf, schlafen 66 ff., 73, 77 ff., 89, 91 f., 94 ff., 102 ff., 107 ff., 115, 117, 133 ff., 139 f., 143 ff., 149, 152, 154 f., 158, 172, 183 f., 218, 223, 231 f., 236 ff., 253 f., 267, 277, 287 f., 291 f., 299, 307, 311, 316, 324, 327.  
 Schlafartig 230, 240.  
 Schläffheit 73, 91, 137 f., 153.  
 Schlafkrankheit 157.  
 Schlaflosigkeit 296.  
 Schlafreden 316.  
 Schläfrigkeit 71, 82, 105, 154 f.  
 Schlafsucht 137.  
 Schlafsuggestion (unter Andern) 292.  
 Schlange 221.  
 Schmerz 10, 21, 28, 40, 76 ff., 82, 92 ff., 97, 129, 140, 143, 189, 206, 237, 269, 287, 297; schmerzlos 294.  
 Schnell, Schnelligkeit 61, 156 f., 196 f., 210, 221, 294; vorschnell 256.  
 Schön 255, 293; Schönheit 213 f., 258, 273.  
 Schöpfer 260; Schöpfung 337.  
 Schreck 73 f., 82, 116, 138 f., 199, 222, 237, 280 f., 309, 330.  
 Schreckhypnose (unter Andern) 295 f.  
 Schrecklähmung siehe Kataplexie.  
 Schreiben 131 f., 149, 174.  
 Schreibtafel 208.  
 Schriftlich 97, 287.

- Schuld 45 f., 314, 319; Schuldbewusstsein 329.  
 Schule, Schulung 223 f., 247.  
 Schwäche 112, 137, 156, 220, 237 f.  
 Schwachsinnig 153.  
 Schwangerschaft 230; eingebildete 46.  
 Schwanken 230.  
 Schwelle 174, 261 ff., 266, 270, 272.  
 Schwere 9, 97, 140, 142, 154 f.  
 Schwindel 91, 193, 216; Schwindelgefühl 15 f., 46.  
 Secretorisch 201.  
 Secten 333.  
 Secundär (unter Andern) 223, 234, 303.  
 Seele 9, 56, 73, 81 f., 89, 99, 102 f., 106 f., 110, 112, 116 ff., 123 f., 128, 132 f., 147, 150, 152, 166, 176, 180, 182, 185, 190, 195 f., 200 f., 203, 205 ff., 215, 217, 219 f., 222, 224, 226, 229 f., 233 f., 241, 246 ff., 260, 277, 280, 282 f., 292 ff., 298, 304, 306, 311, 323, 329, 332.  
 Seelenbewegungen 221.  
 Seelenfond 209 f.  
 Seelengrund 212, 214, 217, 247.  
 Seelenharmonie 324.  
 Seelenkräfte 222, 294.  
 Seelenkrankheiten 137.  
 Seelenleben (unter Andern) 185, 197, 203 f., 208, 214, 216, 219, 224, 238, 271, 323, 335.  
 Seelenlehre 297.  
 Seelenthätigkeiten 199, 295.  
 Segen 33, 329.  
 Sehen 149, 233; Sehapparat 122; Sehefeld 124.  
 Seher 333.  
 Sehnsucht 330, 333.  
 Sein 55, 192, 207, 252.  
 von Selbst 102, 132, 220 f.  
 Selbständig, Selbständigkeit, Selbstthätigkeit 98, 127 ff., 134, 183, 185, 187, 222, 239, 253, 256, 259, 276, 283, 294, 306, 312.  
 Selbstbestimmung 102.  
 Selbstbewusstsein 241 f.  
 Selbstgenügend 226.  
 Selbstherrlichkeit 291, 294.  
 Selbsthypnotisiren 128, 313.  
 Selbstmord 13, 22, 170 f., 308.  
 Selbstverständlich 226.  
 Selection 283.  
 Sensationen 208.  
 Sensationsprocesse 44.  
 Sensibilität 263, 272.  
 Sensitiv 64, 234.  
 anima sensitiva 251.  
 Sensorial, Sensoriell 17, 25, 32, 74 f., 236.  
 Sensori-motorisch 177.  
 Sensorisch 175, 211.  
 Sensorium 237.  
 Sensual 31, 38; Sensualsuggestion 31 ff., 335.  
 Sexuell 297.  
 Shok 222.  
 bei Sich 230.  
 auf Sicht 118.  
 Simulation 18, 42 f., 61, 91 f., 127 f., 149, 223, 233, 309 f., 313.  
 Sinne 52, 98, 114, 116, 120 f., 143, 146 f., 149, 207.  
 Sinnesbild 181.  
 Sinnesorgane 187.  
 Sinnesreize 67, 84, 236.  
 Sinnesäuschungen 16, 32, 34 f., 175, 184, 187, 232 ff.  
 Sinnesverwirrung 320.  
 Sinnlich 137, 181, 191, 230, 309, 331.  
 Sittlich (unter Andern) 147, 197, 218.  
 Situation 242.  
 Sitzungen 288 f., 291.  
 Skeptiker, Skeptisch 127, 223.  
 Social, Sociologie 198, 279 ff., 306, 321.  
 Socialismus 282.  
 Socialpsychologie 279 ff., 330.  
 Solar 251.  
 Sollen 221.  
 Solosuggestion 280.  
 Somatisch siehe Körperlich.  
 Somnambul 102, 133, 138, 150, 158, 223, 233, 236, 259, 310, 315, 332.  
 Somnambule 36, 102, 107, 110, 129, 134, 147, 150, 153, 235, 322, 332.  
 Somnambulismus 69, 79, 95, 103, 105, 130, 144 f., 147, 149 f., 153 ff., 158, 230, 287, 315, 326, 331 ff.  
 Somnolenz 82, 105, 143, 154 f., 286.  
 Spaltung 81.  
 Spannungen, Spannungsgefühle 189, 191, 195, 331.  
 Spannkraft 210.  
 „Später“ 213, 236.  
 Specialfall 87, 113, 136, 142, 147, 189 f., 193, 249.  
 Specialsuggestionen 288.  
 Speichel 46.  
 Spiegel 121.  
 Spiegelbild 145.  
 Spiegelschrift 230.  
 Spiel, Spielen 43, 238; Spieler 219.  
 Spielarten 202, 225.  
 Spinal 112.  
 Spirit 201; Spiritismus 148, 322.  
 Spiritus 292.  
 Spontan 126, 130 ff., 141, 144, 183, 221, 315, 325 f., 333.  
 Sport 169.  
 Sprache, Sprechen 24, 123, 146 f., 205, 292, 332, 335 f.  
 Sprachstörungen 82.  
 Sprachtheorie 178.  
 Staat 320 f.  
 Staatsanwalt 318.  
 Stärke 111 f., 210, 218, 220 ff.  
 Starr 140 f.; (an)starren 95, 97 f., 135, 294.  
 Starrheit 73 f., 91, 106, 115, 139.  
 Starrkrampf 139.

- Statistik 152, 156, 230, 236, 305.  
 Statue 73.  
 Statuviolence 50.  
 Staunen 235.  
 Stehen 231.  
 Steif 140.  
 Steigern, Steigerung 75, 77, 80, 87, 107, 110 f., 140, 142, 145 ff., 179, 190, 196, 205, 221, 225, 239 ff., 251, 323 f., 332.  
 Steine (151), 203.  
 Stellen der Schwäche, der Thorheit 2, 81 f.  
 Stellungen 139 ff., 167, 231, 236, 241, 324 f.  
 Sterben 253.  
 Stiche, Stechen 92, 100.  
 Stieren, „Stierer“ 73, 236.  
 Stigma diabolicum 77, 125.  
 Stigma, hypnotisches, Stigmatisierung 125 ff., 132, 147, 150, 201, 250, 252, 259, 337.  
 Stimme 82, 147, 291 f.  
 „Stimmen aus Maria Laach“ 334.  
 Stimmung 98, 190 f., 234, 264, 266 ff., 273, 275, 330.  
 Stolz 241, 247.  
 Störungen 246, 253, 291, 295 f.  
 Strafe u. s. w. 303 ff., 319 f.  
 Streben, Strebung 44, 176, 183, 185, 189 ff., 194, 199, 210, 212, 214.  
 Streit 45.  
 Striche, Streichen 89 f., 96, 98, 101, 114 f., 124, 139.  
 Stupriren 307.  
 Stützen 164, 180 ff., 186.  
 Subcortical 120, 136.  
 Subject 59 f., 113, 202, 276, 310.  
 Subjectiv 15, 38 f., 52, 56, 58, 67, 112, 120 ff., 134, 174, 181, 259, 261, 275 f., 312, 333.  
 Substantiell, Substanz 206, 228, 251 f.  
 Suchen 76, 130.  
 Suggestiren 57 ff., 91, 97, 104, 110, 113, 122 f., 126, 137, 145, 183 ff., 195, 234, 240, 256, 277, 281, 291, 304, 311, 313, 316.  
 Suggestibel, Suggestibilität, Suggestirbarkeit 36, 61 ff., 66, 68 ff., 74, 83 f., 98, 100 f., 103 ff., 110 f., 113, 115, 126, 129, 136 f., 153, 184, 187, 204, 217 f., 224 ff., 232, 234 f., 237 f., 248, 278, 282, 337.  
 Suggestion 4, 6, 15 ff., 22, 24 ff., 30 ff., 37, 49 ff., 57 ff., 64 f., 70, 74 f., 81, 83 ff., 92 ff., 98 ff., 106 ff., 116 ff., 124, 127 ff., 134 f., 137, 141, 143 ff., 149, 151 f., 156, 161, 163 f., 166, 168, 170, 173, 179 f., 184, 186 ff., 193 ff., 202 ff., 211 f., 215 ff., 224, 226 ff., 233 f., 236, 238, 240 ff., 246, 249 f., 252, 254, 256, 259 ff., 268 ff., 272 f., 275 ff., 287 ff., 292 f., 302 ff., 312, 314 f., 317, 319, 322, 325, 329 f., 334, 336 f.; Scheinsuggestion 260.  
 Suggestioniren 59, 116, 123, 128, 135, 153, 170, 229 f., 259, 261, 266 ff., 305, 311, 337.  
 Suggestionismus 33, 58, 87, 106 f., 117, 124, 123 f., 137, 153, 157, 172 f., 181, 183, 185 f., 195 f., 200, 202, 207, 236, 239, 242, 245 ff., 253, 255 ff., 276 ff., 289, 294, 296 ff., 307, 311, 317, 319 ff., 327 ff., 334, 336 f.  
 Suggestionist 135, 140 f., 149, 163, 174, 185, 195, 216, 256, 277, 338.  
 Suggestionistisch 181, 186, 188, 203, 249, 251, 253, 255, 258 f., 275, 277 f., 283, 296, 312, 319, 326, 328 f., 331 f., 334, 336 f.  
 Suggestionenbann 314.  
 Suggestionserzeugniß 313.  
 Suggestionenformen 314.  
 Suggestionengeber 312.  
 Suggestionenhebel 290.  
 Suggestionenlehre, Suggestionstheorie (unter Anderm) 192, 233, 248 f., 284.  
 Suggestionenproduct 255, 337.  
 Suggestionenpsychologie 247, 318.  
 Suggestionenquellen u. s. w. 145, 202 ff.  
 Suggestionstherapie (unter Anderm) 293, 299.  
 Suggestionenweg 277.  
 Suggestionenwirkungen (unter Anderm) 179, 240, 287, 318.  
 Suggestiv 60, 63, 66 ff., 74 ff., 87, 92, 103, 105 ff., 111, 118, 123 f., 128, 132, 137, 140 ff., 152, 156, 163 f., 166, 172, 179 f., 182, 185 ff., 193, 196 f., 202 ff., 213 f., 216 ff., 223, 225, 229 ff., 246, 249, 252, 256, 260 ff., 276 f., 280, 282 ff., 291, 296 ff., 303 ff., 318 f., 321 ff., 323, 330 ff., 335, 337.  
 Suggestivleben 300.  
 Suggestivtherapie 189, 197, 291, 295, 297 f.  
 Suggestus 58.  
 Summe 208.  
 Sünde 61; Sünder 238.  
 Süß (im Beispiel) 192.  
 Symmetrisch 145.  
 Sympathetisch 327.  
 Sympathie, sympathisiren 23, 37, 96, 163 f., 166, 191 f., 198 ff., 238, 270, 282, 293.  
 Sympathiemittel 328.  
 Symptomatisch 297.  
 Symptome 104, 139, 144 f., 151, 184, 205, 248.  
 Synthese, Synthesis, synthetisch 163 f., 196, 216 ff., 247 f.  
 System 213, 332; Systematik 184; systematisch 255, 334 ff.  
 Tabellen 105, 154 f.  
 Tabula rasa 209, 217.  
 Talent 259.  
 Tanzwuth 77.  
 Taschenspieler 76.  
 Tast- 189.  
 Tauben 151, 193.  
 Täuschen 315; Täuscher 274.  
 Täuschungen 26, 43, 61, 79, 127, 151, 174, 187, 211, 234, 312.

- Technik 259, 288, 290, 305.  
 Teleologie 179, 192, 282 f., 293, 323.  
 Telepathie 35.  
 Tellurisch, Tellurismus 251.  
 Tempelschlaf 288, 298, 331.  
 Temperament 177.  
 Temperatur 40.  
 Tendenz 293.  
 Terminus, Terminologie 57, 121 f.  
 Teufel 313, 327.  
 Thätig 231.  
 Thätigkeit (unter Anderm) 101, 103, 113 f.,  
 130, 133 f., 185, 194, 197 f., 201, 205,  
 207, 209, 214, 221, 227, 229, 232, 234,  
 251, 253, 287.  
 Thatsachen (unter Anderm) 145, 184, 214,  
 162 f.  
 Theilhaben 228.  
 Theilnahme 311.  
 Theletai 227.  
 Theologie, theologisch 57, 182, 332, 335 f.  
 Theorie, theoretisch 119, 130, 133, 152,  
 188, 196, 245, 256, 258 f., 275; Theore-  
 tiker 130.  
 Therapie, Therapeutik 34, 42, 54, 60, 118,  
 125, 128 f., 133, 147, 248, 288 ff., 298,  
 300.  
 Thermisch 174 f., 211.  
 Thiere 28, 74, 81, 115 f., 130, 134, 151 f.,  
 166, 193, 199, 202 f., 205, 222, 225 f.,  
 232, 239, 253, 283, 325.  
 Thierisch 251, 327.  
 Timologie 255, 275.  
 Tirol 334.  
 Tisza-Eszlar 32.  
 Tod (unter Anderm) 251 ff.  
 Todesstrafe 304 f., 321.  
 Todte (unter Anderm) 142.  
 Todtbeten 309.  
 Tödten, Tödtung 33, 47, 50, 236, 308, 327.  
 Ton 217, 251.  
 Tonisch 141.  
 Total 204.  
 Toxische Mittel 190.  
 „Trägheit“ 45, 82, 141, 165, 241, 247.  
 Trance 309 f.  
 Transfert 145, 149.  
 Transphänomenal 211, 252.  
 Transposition 149.  
 Transcendent, transcendentale 48, 302,  
 316, 324, 337.  
 Transsomatisch 181.  
 Trauer 61.  
 Traum 58, 60, 66 ff., 79, 100 f., 105,  
 133 f., 172, 198, 216, 218, 256, 271,  
 331.  
 Traumatisch 295 f.  
 Träumer 317.  
 Träumerisch 179.  
 Traumvorstellung 58.  
 Trieb 47, 59, 112, 129, 166, 168 ff., 172,  
 177, 191 ff., 203, 219, 221, 256 f., 302.  
 Trigeminus 296.  
 Trunkenheit 47, 80, 230.  
 Trunkfälligkeit 309.  
 Tugenden 42, 278.  
 Typisch 104, 113, 115, 128, 256, 276, 323.  
 Typus 125, 145, 163, 225, 276.  
 Uebereinstimmung 145.  
 Ueberempfindlichkeit 94, 146.  
 Ueberführung u. s. w. 100, 180.  
 Uebergang 61, 103, 197, 212, 215, 225,  
 248, 250, 278, 311.  
 Ueberirdisch 64.  
 Ueberlegen, Ueberlegung 52, 54 f., 59 ff.,  
 67, 112, 169, 173 f., 178 f., 186 f., 196 f.,  
 220, 222, 229, 256, 266, 272.  
 Ueberlieferung (unter Anderm) 227, 253.  
 Uebermenschlich 313.  
 Uebermüdung 138.  
 Uebernatürlich 34, 47f., 158, 313, 328, 335f.  
 Ueberraschung u. s. w. 156.  
 Uebersinnlich 309, 331.  
 Uebertragung 195, 226, 279.  
 Uebertreibung 42.  
 Ueberzeugung 39, 44, 55, 218.  
 Umkehrung 122, 183.  
 Umsetzen (unter Anderm) 179, 205, 240 f.,  
 259.  
 Umwandlung (unter Anderm) 292, 312.  
 Umwege 20, 31, 49, 129, 186, 297, 312;  
 „psychische Umwege“ 37, 47, 60 f., 70,  
 75, 118, 130, 217, 256, 317.  
 Unabhängig 62, 250.  
 Unabsichtlich siehe Absicht.  
 Unangenehm 189 f., 213.  
 Unbeeinflussbar 152 ff., 197.  
 Unberechtigt 204.  
 Unbewacht 229.  
 Unbeweglich 231.  
 Unbewusst 83, 131 f., 177, 221, 223, 228,  
 230, 239 ff., 259, 262 f., 266 ff., 331.  
 Unbewusstheitaleben 274.  
 Uneigentlich siehe Eigentlich.  
 Unempfindlichkeit 76, 83, 97, 110, 232,  
 248, 250, 294 f.  
 Unfreiheit 151, 239, 333.  
 Unfruchtbar 203.  
 Ungeahnt 209.  
 Ungewiss 189.  
 Ungleichheit 202.  
 Unglück 83, 196, 231, 279.  
 Universal 228.  
 Universität 249.  
 Unmittelbar siehe Mittelbar.  
 Unrecht 196, 219, 306.  
 Unsinnlich 227.  
 Unsterblichkeit 253.  
 Unterbewusstsein 133.  
 Untergrund 208 ff., 252.  
 Unterkiefer 73, 142.  
 Unterlegen, unterschoben 15, 25, 58, 205.  
 Unterschrift 307, 316.  
 Unterwerfen 98, 109, 115 f.  
 Unüberlegt 197.



- Unwillkürlich 34, 41 ff., 66, 81 f., 124, 129, 168 f., 173, 182, 194 f., 199, 210 f., 221 f., 229 f., 235, 239, 242, 259, 277, 279, 291.
- Unzurechnungsfähig 81, 319.
- Urheber 315.
- Urkunde 307.
- Ursache, Ursächlichkeit, Causalität 162 f., 185, 190, 202, 207, 210, 240, 296, 318; causal 209; Causalbedeutung 210; Causalzusammenhang 238; vera causa 184.
- Ursächliche (Causal-)Verkettung 201. 287; verursacht 222; zureichend verursacht 211; zureichende Ursache 317.
- Ursprung (unter Anderm) 37, 47, 50, 60 ff., 83, 101, 107, 110, 132, 181 f., 185, 200 f., 205, 211, 216, 225, 315, 321.
- Ursprünglich 192, 200, 224, 226, 235, 247.
- Ursuggestion 118.
- Urtheil, urtheilen 11, 59 ff., 76, 120, 132, 161, 169, 176, 179, 182 f., 185 ff., 194, 196 f., 208, 212, 226, 231, 252, 255 f., 277, 282, 330, 334.
- Urtheilsfähig 230.
- Vasomotorisch 297.
- Vegetativ 40, 250 f., 253.
- Verallgemeinern 256.
- Veränderungen 61, 187 f., 197, 202, 204, 207, 214, 222.
- Verantwortlichkeit 278, 313.
- Verarbeitung (psychische) 233, 295.
- Verbal 21, 24 ff., 67, 90, 98, 109 ff., 114 f., 125, 140, 226, 250, 296.
- Verbote 26, 140.
- Verbrechen, Verbrecher 1, 12 f., 16, 43 ff., 56, 59 ff., 73, 75, 77, 81, 83, 132, 143, 158, 170 f., 184, 193, 214, 221, 278, 301, 303, 306 f., 309 ff., 317 ff.
- Verdauung 250, 252.
- Verdichtung der Ideen 179.
- Vereinigung (internationale criminalistische) 307.
- Vererbung 303.
- Verfahren 136, 205.
- Verfallzeit 118.
- Verfälschung 187, 234, 314.
- Verfänglich 58.
- Verfassung, seelische 190, 231.
- Verfolgungswahn 172.
- Verfügung (unter Anderm) 220 f., 312.
- Verführung 17, 38 f., 57, 210, 319.
- Vergangen 187, 189.
- Vergeltung 205.
- Vergesellschaften 182 f.
- Vergessen 78 ff., 93, 123, 146, 179.
- Vergesslichkeit 247.
- Vergleiche 218, 245.
- Verheissungen 329.
- Verkettung 185.
- Verknüpfung 182 ff.
- Verkürzen 178 f.
- Verlangen 78, 129, 240.
- Verlängerter Schlaf 100, 288, 291, 297.
- Verliebtheit 43, 62, 72, 230.
- Vermitteln, Vermittlung 179, 185, 209, 213, 226 f., 329, 335.
- Vermögen (unter Anderm) 142, 165.
- Vernunftgründe 281.
- Vernünftig 251.
- Verschmelzung 187.
- Verschwinden 94.
- Versetzte Suggestion 266, 269, 270 f.
- Versprechen 61, 73.
- sich Versprechen 41.
- Verstand 266, 271.
- Verständniß, verstehen 214, 241, 257, 310.
- Verstärkung 190.
- Verstocket 226.
- Versuch, Versuchsperson, Versuchsubject 55, 89 ff., 99, 101 f., 109, 115, 118, 124, 126 f., 131, 133, 135, 146, 152, 156 f., 172, 179, 219, 240, 257 f., 306, 309, 311, 315, 324.
- Versuchscabinette 307.
- Versuchung 46, 57, 72 f., 214 f., 218.
- Versunkenheit 102. 236.
- Vertheidigung 224.
- Verurtheilung 303, 305, 308, 320.
- Verwandtschaft 217, 331, 334.
- Verwirklichung 170, 260, 330, 337.
- Verwirren 221.
- Verwünschen 329.
- Verzückung 73, 78 f., 95, 200, 326.
- Vibriren, Vibration 264, 330.
- Vision, Visionär 267, 273, 333.
- Volk, Völker 278; Volksmassen 329.
- Volkskrankheiten 198, 328.
- Vorbild (unter Anderm) 178 ff., 181, 201 ff., 259 f., 335.
- Vorgänge 187, 220 f., 228.
- Vorhersagung 330.
- Vorhynotisch 119.
- Vorkehrungen 320 f.
- Vorrath 210.
- Vorsatz 61, 272, 279.
- Vorstadien von Krankheiten 230.
- Vorstellen, Vorstellung 43 f., 52, 54 ff., 96, 100, 110 ff., 121, 123 f., 135, 137, 140, 163 ff., 172 ff., 178 ff., 185 ff., 191, 195, 197, 199, 201, 204, 207 f., 210 ff., 216, 219, 223, 225, 228 ff., 234, 240 ff., 246 f., 250, 252, 279, 283, 314, 318, 324 f., 330, 333, 337.
- Vorstellungsbild 181, 187.
- Vorstellungsinhalt 187, 192.
- Vorstellungskreis 232.
- Vorstellungsmassen 224.
- Vorstellungstrieb 177 f.
- Vorurtheile 45, 226, 250.
- Vorurtheilslos 225.
- Wach, Wachen 67 ff., 79, 99, 101 ff., 110, 112, 117 ff., 132 ff., 142 ff., 147, 150, 172, 175, 196, 216 ff., 230, 232, 237, 253 f., 256, 287, 291, 295, 307 f., 325.

- Wachanästhesie 78.  
 Wachstum 253.  
 Wachsuggestio 32 f., 50, 89, 109, 111, 219, 249.  
 Wachweich, wächsern 83, 131, 139 f.  
 Wahl, wählen 60, 132, 186, 194, 276.  
 Wahn 48, 297.  
 Wahr und falsch 181, 255 f., 293.  
 Wahrheit 213 f., 295, 337.  
 Wahrnehmen 187, 203 f.  
 Wahrnehmbarkeit 231.  
 Wahrnehmung 17, 40, 52, 63, 69, 76, 104, 116, 120 ff., 143, 161, 177, 179, 184, 187 f., 190, 196 f., 199, 206, 208, 212, 232, 241 f., 274 f.  
 Wahrnehmungstrieb 177 f.  
 Wahrscheinlich 103.  
 Wärme, Wärmegefühl 40, 50, 174, 176.  
 Warnungssuggestio 271.  
 Warte-Personal 70, 153 f.  
 Wechsel, wechselvoll 195 ff., 212, 214.  
 Wechselwirkung 213.  
 Wecken 212.  
 Wegsuggeriren 94, 125, 217.  
 Wehrlos 267, 307 f.  
 Weiblich 223.  
 Weinen 41 f.  
 Weingeist 292.  
 Weiss (im Beispiel) 188, 192, 242, 313.  
 Weissagung 329 f.  
 Welt 259 f.; Weltseele 206; Weltkörper 228.  
 Weltanschauung 228.  
 Werkzeuge siehe Instrumente.  
 Werth 213 f., 224, 255, 258, 314, 334.  
 Wesen (unter Anderm) 203 f., 252 f.; wesentlich 251.  
 Wetterföhlig 226.  
 Widerspruch 132; logischer 313; Widerspruchsgeist 291.  
 Widerstand 59, 90, 92, 112, 127, 132, 140, 156, 165, 199, 231, 271, 276, 311, 313.  
 Widerstandsföhlig, widerspenstig 154 f., 291.  
 Widerstehen 312.  
 Widerstreben 152 ff., 171.  
 Widerwillig 156.  
 Wiedererwecken 182.  
 Wiederholen, Wiederholung 131, 166, 171, 178 f., 205, 212, 222, 260.  
 Wiederhypnotisiren 291, 316.  
 Wilde 81, 147, 214, 236.  
 Wille 40, 59, 74, 106, 109, 115 f., 118, 130 ff., 139, 156, 168, 176 f., 182 f., 189 ff., 199, 214, 223, 227, 236, 239 f., 266, 268, 275 f., 279, 301, 307, 312, 323, 327, 331.  
 Wille zur Macht 210, 215, 247, 259.  
 Willenlosigkeit 319.  
 Willensauftrag 178.  
 Willensbestimmung 106.  
 Willensfreiheit 131, 182.  
 Willenskraft 124, 217, 236, 279.  
 Willenschwäche 218, 297.  
 Willensstärke 218.  
 Willkürbewegung 177.  
 Willkürlich 39 f., 47, 66, 81 f., 124, 129, 194 f., 210, 214, 220 ff., 229 ff., 233, 235, 239, 242, 259, 277, 278 f., 313.  
 Willkürprocesse 179, 182.  
 Wirken 202, 207, 211 ff., 293, 295.  
 Wirkenstrieb 210.  
 Wirklich, unwirklich, scheinwirklich 213, 260, 271.  
 Wirklichkeit 13 ff., 42 ff., 55 f., 66 ff., 75, 92, 123, 129, 151, 162, 173, 178 ff., 189, 193, 201 ff., 219, 229, 256, 258 ff., 271, 277, 283.  
 Wirksam, Wirksamkeiten 208 ff., 219, 227, 247, 283, 293, 312.  
 Wirkung (unter Anderm) 55 f., 59, 81, 84, 90, 95, 97, 100, 102, 107 f., 110, 116 f., 124, 134, 140, 149, 152, 165, 176, 179 f., 182, 185, 196 ff., 207 ff., 219 ff., 228, 235, 240, 242, 249 f., 256, 271, 277, 288, 318, 329 f., 333 f.; Förderungswirkung und Gegenwirkung 293.  
 Wirkungsarten, Wirkungsweisen 208, 211 f.  
 Wissen 156, 187, 225, 227, 233 f., 241.  
 Wissenschaft 87, 122, 145, 246, 255, 261 f., 264, 289, 298 f., 326, 336.  
 Wissensgebiet 245.  
 Wohlgefallen 204.  
 Wollen 178, 194, 208, 227, 253, 283.  
 Wollust 221.  
 Worte 169, 184, 205, 220, 230, 240, 337.  
 Wörterbücher 58.  
 Wunde 82, 125, 145, 147.  
 Wunder 78; wunderbar 146.  
 Wunderheilungen 295.  
 Wunsch 44, 114, 173, 268, 329 f., 333.  
 Wurzeln 62, 203, 257 f.  
 Wurzelmethode 225, 257 f., 335.  
 Wuth (Spielwuth) 77.  
 „X“ 209 f., 252.  
 Yoga, Yogins 324, 331.  
 Zahl 169, 217, 227.  
 Zauber, Zauberei 1 f., 45, 291, 293, 326 f.  
 Zauberslieder 206.  
 Zeichnen 179.  
 Zeit 10, 60 ff., 112 ff., 117 f., 144, 153, 221, 227, 234, 247, 249.  
 Zerfall 196.  
 Zerstretheit 41, 71 f., 82, 121, 134, 236, 258.  
 Zeugen 24, 44, 60, 198, 314, 316.  
 Zeugung 203, 252.  
 Ziel 195, 217, 293.  
 Zorn 231.  
 Zufällig 88, 251, 273.  
 Zugehören 252.  
 Zukünftig 189.  
 Zungenreden 335.

- Zurechnung** 118, 210, 241, 311; geminderte Zurechnungsfähigkeit 319.  
**Zureichend** siehe Grund, Motivierung, Ursache.  
**Zusammengesetzt, Zusammensetzung** 196 f., 204, 214, 248; Unzusammengesetztheit 269.  
**Zusammenhalten** 203, 252.  
**Zusammenhang** 196 f., 235 f., 238, 266 ff., 318.  
**Zusammensein** 216.  
**Zusammentreffen, Zusammentreten** 208, 247, 251.  
**Zusammenwirken** 213, 216.  
**Zusatz** 210. Vgl. Gefühl.  
**Zustand** 59, 61, 64, 66 ff., 87, 94 f., 97 ff., 106 ff., 111, 117 ff., 133 f., 136 ff., 143 f., 146 f., 151 f., 157 f., 163 f., 170 ff., 179, 183, 185, 190, 196, 198, 206, 214, 217 ff., 223, 225, 227, 229 ff., 246, 248 f., 258 f., 276 f., 280, 287, 299, 304, 307 ff., 316, 318 f., 322 ff., 330 ff.  
**Zustimmung** 178.  
**Zwang** 43, 45, 47, 59 ff., 70, 72, 81, 239, 259, 304, 316, 326; unwiderstehlicher Zwang 59, 129, 311 f., 319; schwer widerstehlicher Zwang 319.  
**Zwangsempfindung** 167.  
**Zwangsvorstellung** 168 ff., 273.  
**Zweck und Mittel** 49, 133, 179, 182, 186, 194, 213 f., 277, 292.  
**Zweckmässig** 177.  
**Zweckvorstellung** 177.  
**Zweifler** 226.  
**Zwingen** 289.  
**Zwingende Vorstellung** 168, 170.
-









